RETURN TO THE PAST

Fritz Skopetz

EDITORIAL

„“RETURN TO THE PAST“ ist eine Biografie über mein vielfältiges Leben, das von Höhen und Tiefen geprägt war. Das Buch wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit in verschiedene Abschnitte unterteilt.

Einmal der berufliche Werdegang von 1968 bis 2004, immer wieder chronologisch eingebaut sind die vielen Reiseerzählungen in alle Welt, meine Aktivitäten als Turnierspieler im Denksport Schach bis hin zu meiner organisatorischen Tätigkeit mit Weltklassespielern, wobei Fabiano Caruana und Hikaru Nakamura heute zur absoluten Weltspitze zählen.

Viele allgemeine Erlebnisse runden das Erscheinungsbild ab.

Einen besonderer Schwerpunkt nehmen meine Beziehungsgeschichten mit dramatischen Ereignissen ein. Besonders hervorzuheben sind:

39 Jahre wird es dauern, bis ich durch meine Schuld meine verloren gegangene Freundin von 1974 und Anfang 1975 wieder gefunden habe.

Sie war damals 16, ich 21 Jahre alt. Mein Reisedrang nach Marrakech beim Hohen Atlas beendete diese junge Beziehung.

Meine dramatische Suche nach Doris wurde Ende 2013 von Erfolg gekrönt und es kam im Pflegewohnheim Breitenlee zum emotionalen Wiedersehen und zur emotionalen Begegnung seit dem 31. Jänner 1975.

28 Jahre musste mein Sohn Raimund Eder auf die Information warten, dass ich sein leiblicher und biologischer Vater bin. Die besondere Lebensgeschichte von Annemarie Eder und mir ließ kein früheres Outing zu.

Am 6. Jänner sandte ich Raimund via Facebook die betreffende Nachricht mit einer vierseitigen Sachverhaltsdarstellung, wobei diese Mitteilung einen Einschnitt in seinem Leben bedeutete.

Wie es überhaupt dazu kam, ist in „Return to the Past“ sehr ausführlich erzählt.

Ich spielte seit meinem 9. Lebensjahr Fußball beim Kaisermühlner SC und wechselte später zur Jugend von Austria Wien. Früh hörte ich mit dem Kicken auf, wurde Trainer und Jugendleiter beim Kaisermühlner SC. Meine Liebe gehörte

dem Turnierschach und kann auf den 64 Feldern auf ein bewegtes Leben zurückblicken. Begonnen beim SV Floridsdorf im Oktober 1976 und spiele in einer Mannschaft mit dem heutigen ORF-Politologen Peter Filzmaier.

Später bei den Vereinen und Betrieben Kaisermühlen, West, BSG Bewährungshelfer, Polizei, Brauerei Schwechat und zuletzt bei Husek Wien.

Husek Wien trat ich im Sommer 2003 bei. „Ich will in den Europacup!“ war sein markanter Plan. Den Weg konnte Alfred Husek nicht mehr mitverfolgen und verstarb nach schwerem Leiden im Herbst 2004.

Seine Lebensgefährtin Elisabeth Dold setzte seinen Weg fort – mit Sponsorgeldern, die bis dato kein österreichischer Klub erlebte. Meister in der Wiener B-Liga, A-Liga, Landesliga, 2. Bundesliga und 1. Bundesliga.

Ich servierte Elisabeth Dold die für diesen Erfolg nötigen Spieler auf dem Servierbrett durch meine Kontakte und jener meiner Schachfreunde. Die Krönung war die Teilnahme am Europacup in Mazedonien.

Viel Kraft investierte ich in die Jugendarbeit. Ich war Sektionsleiter der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC und Assistenztrainer am BG/BRG Berndorf bei Prof. Bruno Filzmaier.

Ich hatte in den Achtziger-Jahren meinen Freund Großmeister Karl Robatsch enorm unterstützt, seine Interessen zu wahren. Er zeigte seine Dankbarkeit darin, dass er mir für meine Kinder und Jugendlichen wegen Schachturnierteilnahmen in den USA und Europa ATS 600.000,-- hinterließ.

In den vielen Jahren vor seinem Tod ermöglichte Robatsch meinen Schacheleven die oftmalige Teilnahme an FIDE-Open in den USA.

In „Return of the Past“ sind auch meine Begegnungen und Erlebnisse mit Horst Skoff, Ernst Happel, Gaddafi, mit dem AS Monaco etc. beeinhaltet.

Bei allen Ereignissen, die im Zusammenhang mit meinem Beruf standen, wurde die Amtsverschwiegenheit bewahrt.

Falls Probanden- und Klientennamen aufscheinen, wurden diese in Pseudonyme geändert.

Dieser Bereich wurde vom Juristen Mag. Johann Reiter übergeben und er stellte fest, dass die Amtsverschwiegenheit durch mich eingehalten wurde.

Abschließend bitte ich um Nachsicht bei eventuellen Schreib- und Formulierungsfehlern, da ich nach einem Schlaganfall nur mit 1 Finger schreiben kann und wegen der Augenprobleme (Netzhautschaden, Gesichtsfeldstörungen etc.) teilweise gehandikapt war. Das Ende des Werkes wird meinen Augen gut tun.

Wien, im September 2014

Fritz Skopetz

SEITE	KAPITEL
2	EDITORIAL
8	ZITAT-AUSZÜGE
9	DER SCHLAGANFALL KAM UM MITTERNACHT
12	MAGISTRAT, ROBERT GALBAVY UND DORIS CAMPBELL
16	MEINE ERSTE FLUGREISE – ZU DEN MASSAI NACH OSTAFRIKA
19	VON DEN BALEAREN NACH ALGIER
22	IN MANHATTAN VOR 41 JAHREN
25	MIT DER BAHN ZUR STADT AUF ZWEI KONTINENTEN
28	AUF NACH NASSAU – FLUG AN DEN RAND DER KARIBIK
31	WEEKEND AN DER THEMSE
33	DIE VIERERBANDE: DECRINIS, CAMPBELL, HORVAT, SKOPETZ
35	SAIGON – ZUR KRIEGSZEIT DREI TAGE IN SÜDVIETNAM
38	WINSTON CHURCHILL ZU MARRAKECH: „PARIS DER SAHARA“
47	TUNESISCHE MITTELMEERKÜSTE
50	AMAZONAS-BOOTSTOUR ZU VIERT: STARTSCHUSS IN PUCALLPA
59	EUROPACUPFINALE IN PARIS: DEBAKEL FÜR DIE AUSTRIA
61	AM TOR AFRIKAS – RÜCKKEHR NACH TANGER
63	WIE IM SEPTEMBER 1980 MIT ANNEMARIE ALLES BEGANN
64	MIT WOLFGANG EDER ZUM SCHACHTURNIER NACH ZÜRICH
65	SCHWEIGENDE KANÄLE VENEDIGS BRACHEN MEIN SCHWEIGEN
68	NICHT VERSCHOLLEN IM BERMUDA-DREIECK

84	ALLE BRÜCKEN ABGEBROCHEN – NACH THAILAND VIA BAGDAD
89	WIE ANNEMARIE IN PANIK UM UNSERE LIEBE ERKÄMPFTE
91	GRUEZI ! SCHACHTURNIER IN DER SCHWEIZ
93	OH GOTT – MIT TURKISH AIRLINES NACH ISTANB
96	ICH BRACH ABKOMMEN MIT ANNEMARIE, KARIN, WOLFGANG UND MIR! RAIMUND VERDIENT ES,WAHRHEIT ÜBER SEINEN VATER ZU ERFAHREN
123	RIESENÜBERRASCHUNG BEI SUCHE NACH WOLFGANG EDER
132	NACH EINER EWIGKEIT – BESUCH VON WOLFGANG TOTH
135	MEIN FREUND MAURICE TESTA, VIZEPRÄSIDENT DES AS MONACO
138	MIT GREYHOUND-AMERICRUISER VON NEW YORK NACH MIAMI
143	EIN TAG IN MEXIKO
147	IN SAN FRANCISCO NEUN TAGE NACH DEM ERDBEBEN
152	IN DER WILDNIS VON HIGH CHAPPARAL
154	CARGO AREA-ODYSSEE AM NEW YORKER JFK-AIRPORT
154	MIT ERSATZ-767 DER LAUDA AIR NACH MIAMI
158	IN DER BAY AREA VON SAN FRANCISCO
160	OROSHI MIT „LAS VEGAS-GRIPPE“ BEIM NATIONAL OPEN
162	AM „JAMES BOND-BERG“ PIZ GLORIA IM BERNER OBERLAND
163	NOTLANDUNG MIT DER BOEING 767 IN AMSTERDAM
167	MINUS 32 GRAD IM MITTLEREN NORDEN DER USA
173	ZUM MILLENNIUM HINEIN NACH TEXAS
178	TOLLER AS MONACO: VON 1:3 AUF 5:3 GEGEN ST. ETIENNE
180	ALS ICH NATASHA AUS MONTAGO BAY KENNENLERNTE

183	NORDAFRIKANISCHE BERGE IN SICHTWEITE
185	IN DER TUNESISCHEN UND ALGERISCHEN SAHARA
190	AUF DER ANDEREN SEITE DER ERDKUGEL
193	NACH WORLD OPEN IN PHILADELPHIA FLUG NACH MIAMI
204	BEI DEN INDIOS IM TROPISCHEN REGENWALD DES MARONI
206	START ZUM SCHÖNSTEN PARADIES DER WELT
211	SCHÜLERSTAATSMEISTER BEIM NORTH AMERICAN OPEN
213	AUF AGATHA CHRISTIES SPUREN AM NIL
214	VOR SCHLAGANFALL: MIT MICHI BINDER ZUM TURNIER IN DIE WÜSTE
218	1975 – 2004: EIN LEBEN IM SINNE DER SOZIALARBEIT
233	PHILIPS DAMENGEWINN
235	MEINE ÄRA MIT EISHOCKEY
242	BECKER, HAPPEL UND DIE QUEEN
250	MEIN JOB BEI SV DONAU
252	MIT 20 ERLERNTE ICH DAS SCHACHSPIEL
262	SCHACH IM REICH CEAUCESCUS
264	SCHACH-JUGENDGRUPPENARBEIT BEIM ESV/KSC
274	KURZE ÄRA BEI DER VIENNA INTERNATIONAL SCHOOL
277	OBERÖSTERREICHISCHES HIGHLIGT IM SCHACH
279	DER ORF IN KAISERMÜHLEN: AUFSTAND UND ANFEINDUNGEN
282	ALS BEIM SCHACH NOCH RAUCHEN UND ALKOHOL NOCH IN WAREN
288	VON NUN AN GING´S BERGAB

290	MIT DEM PFEIFERL UM DIE WELT
292	MIT 15 AN DER ALTEN DONAU – BEIM SCHWARZFISCHEN ERWISCHT
294	VON DER VOLKSSCHULE BIS ZUR BERUFSSCHULE
298	VON 1984 HINEIN INS 21. JAHRHUNDERT „STATION SCHACH“ BEIM DONAUINSELFEST
300	VON WILLI SCHMALL BIS HIKARU NAKAMURA
305	ENTSTEHUNGSGESCHICHTE VON „CHESS LIFE HUSEK“
343	LITERARISCHE AKTIVITÄT – ICH SCHRIEB EINEN SKETCH
345	FAST 30 JAHRE KAISERMÜHLNER BAUERNSCHNAPSERRUNDE
348	NAMENSREGISTER INVOLVIERTER MIT BESCHREIBUNG
382	BILDERGALERIE

SEPTEMBER 1974 -- FRITZ SKOPETZ

Eigentümer und Herausgeber: Fritz Skopetz

Tel.:0699 / 12906800

e-mail: skopetzfritz@yahoo.de

SIE 16, ICH 21 - IM JAHR 1974: ICH FAND DORIS CAMPBELL WIEDER

„Tage später der bewegende Moment. Doris und Ehegatten tauchten im Café auf, wo ich am reservierten Tisch wartete. Begrüssung und der erste Händedruck nach fast 40 Jahren.“

TWA-NOTLANDUNG DER BOEING 767-300 IN AMSTERDAM MIT NUR 1 TRIEBWERK

Des Pudels Kern erfuhren wir nach der Landung am dem Schiphol-Airport von einem TWA-Angestellten beim Gate: „Bird in the engine.“ Große Verspätung wurde angekündigt. Nach 7 Stunden unfreiwilligem Aufenthalt in Holland flogen wir nach New York weiter, nachdem das Triebwerk vom toten Vogel gereinigt wurde.

MIT 28 ERFUHR MEIN SOHN RAIMUND EDER DIE GANZE WAHRHEIT ÜBER SICH

„Du wirst Dich jetzt sicher fragen, warum ich Dir schreibe. Du wirst nun eine neue Erfahrung in Deinem Leben machen, von dieser nur Deine Schwester Karin, Dein Bruder Wolfgang und Deine leider verstorbene Mutter Annemarie Kenntnis hatten. Ich bin Dein biologischer und leiblicher Vater.“

MEIN SOHN RAIMUND EDER IN EINEM MAIL AN MICH IM FRÜHJAHR 2014 *„Die Ähnlichkeit zwischen uns ist wirklich beachtlich, das sieht sogar ein Blinder. Das hatte der Koller sogar mal angesprochen, dass ich weder der Annemarie noch dem Karl ähnlich sehe, habe mir aber eigentlich nie was dabei gedacht.“*

LIBYENS GADDAFI AUF STAATSBESUCH IN ÖSTERREICH BEI KREISKY :
ICH WAR MIT WOLFGANG EDERN IM CAFE DES HOTEL IMPERIAL

Als Gaddafi kaum drei Meter an mir vorbeischritt, stürmte eine Vertreterin von Amnesty International auf ihn zu und konnte ihm ein Schriftstück in die Hand drücken. Wahrscheinlich irgendein Bittgesuch politische Häftlinge betreffend. Die Bodyguards stürzten sich auf die Frau, rissen sie mehrere Meter weg von Gaddafi, währenddessen Gaddafi selbst von mehreren Bodyguards abgeschirmt und die Stufen hinauf in das Obergeschoss gedrängt wurde.

BEIM MISSIONAR IM DSCHUNGEL VON FRANZÖSISCH-GUYANA AM MARONI:*Ein witziges Bild: Während ich am PC meine Tätigkeiten verrichtete und meine Mails via Satellit beim französischen Missionar bearbeitete, schauten mir drei spärlich bekleidete Indios mit Pfeil und Bogen über die Schulter.*

NACH DER MORDDROHUNG BEENDETE ICH MEINE SCHIEDSRICHTERKARRIERE:
Vier Tage nach dem Skandal spielte der KSC bei Schlusslicht HSV Helios am Semperit-Platz und ein Brigittenauer sagte zu Otto Ochrana: „Wenn wir euren Bladen erwischen, schiaß´n wir ihn nieder.“

JÄNNER 2011

DER SCHLAGANFALL KAM UM MITTERNACHT

Ende Jänner war alles plötzlich anders. Ich befand mich in der Berufsunfähigkeitspension bei der Pensionsversicherungsanstalt für Privatangestellte mit Pflegestufe 3, lebte in Wien-Kaisermühlen in einer gemeindeeigenen Wohnung, war Herausgeber und Redakteur der größten Internet-Schachzeitung Österreichs, nämlich „Chess Life Husek“…. Ein Ereignis veränderte mein Leben mit einem Schlag.

Es war an einem Abend. Ich saß in Kaisermühlen beim Ströck, trank meinen Kaffee. Ich hatte ein komisches Gefühl im Kopf. Ich hatte einen etwas „schweren Kopf“, schien müde zu sein. Ich zahlte und ging heim.

Ich wurde immer müder und legte mich gegen Mitternacht schlafen. Dachte noch, ich werde doch keinen Schlaganfall erleiden.

Nach achtstündigem Schlaf wurde ich in der Früh munter. Um Gottes willen! Die untere rechte Hand war wie „eingeschlafen“ und in der rechten Schulter hatte ich wie ein Bumerang eine Spannung. Ich hatte das Gefühl, als wäre ein Gewicht von mehreren kg in meiner Schulter.

Ich rief die Rettung und wurde ins alte Krankenhaus „Rosenhügel“ eingeliefert. Man verlegte mich auf die Intensivstation. Mir wurden mehrere Kabel umgehängt und an Maschinen angeschlossen. Fünf Tage lang.

Mir war klar, dass dies das Ende von „Chess Life Husek“ war. Konnte ja nicht mehr im „10 Finger-System“ schreiben.

Montag lag ich am Rosenhügel und konnte zuvor noch zu Hause die Schachspieler von Husek Wien im In- und Ausland für die Meisterschaftsspiele am kommenden Samstag in der 2. Bundesliga/Ost verständigen. Hatte das ganze Geld für die Husek-Teams bei mir im Spital.

Am nächsten Tag kam Patrick Reinwald zu mir und holte sich die Aufwandsentschädigungen und Spesen für die nächsten Runden von mir ab. Obfrau Elisabeth Dold befand sich bereits auf einem siebenwöchigen Urlaub auf Teneriffa mit seinem Pico del Teide.

Auch Bernhard Haas kam zu mir und holte die Aufwandsentschädigungen für das Betriebsteam ab. Reinwald und Haas übernahmen meine Agenden bei Husek Wien während der Absenz von Elisabeth Dold.

Die Tage vergingen, es gab keine neuen Komplikationen mehr und wurde nach Fünf Tagen von der Intensivstation in die medizinische Station verlegt.

Mir fiel anfangs das Reden schwer und hatte gewaltige Merkfähigkeitsstörungen. Als Schachfreund Helmut Steiner auf Besuch kam, erkannte ich ihn sofort, aber wusste seinen Namen nicht mehr. Es dauerte etwa acht Minuten, bis mir sein Name wieder einfiel.

Meine Eltern brachten mein Notebook auf den Rosenhügel und dann erschrak ich! Ich konnte nicht mehr lesen. Die meisten Buchstaben waren mir völlig fremd. Das gleiche mit der Zeitung.

Lediglich Wörter in Überschriftslettern, die ich pausenlos sah, konnte ich rasch identifizieren: ÖSTERREICH, SPÖ, ÖVP. Weiters sämtliche Staaten der Erde und Fußballvereine.

Ich brauchte eine Ewigkeit, Wörter zu identifizieren. Z. B. brauchte ich für das Lesen des Wortes „Franz“ ca. 50 Sekunden.

Das Mysteriöse war, dass ich perfekt schreiben konnte (am Notebook mit nur einen Finger), 10, 15, 20 Zeilen. Aber ich konnte mein Geschriebenes ebenfalls nicht lesen. Solche Streiche spielte mir das Gehirn durch meinen Schlaganfall.

Am Notebook hatte ich glücklicherweise ein Programm, wo ich Texte in eine Maske kopieren konnte und der Computer las mir die Texte vor.

Nach drei Wochen wurde ich nach Hause entlassen. „Eingeschlafene“ Hand und Spannung in der rechten Schulter blieben mir.

Ein Problem gab es mit dem rechten Fuß. Auf der Sohle hatte ich eine kleine Öffnung, die sich nicht schloss. In zwei Etappen wurde mir am rechten Fuß Gips angepasst. Jeden Freitag im SMZ/Ost Gips runter, verarzten, Gips rauf. Gesamt 36 Wochen lang!

Es kam der September und bis auf die schlafende Hand und der Schulterspannung gab es keine Probleme. Der Gipsmarathon war bereits beendet.

Im Dezember 2011 wollte ich zum Schachereignis „North American Open“ nach Las Vegas fliegen. Es war geplant: Ich fliege vorerst nach London, wo ich ein paar Tage in London bleibe und Schachgefährte Paul Pachte, Ex-Schüler-Staatsmeister Österreichs, wohnte und in London studierte.

Der 20-jährige Pachta, mit dem ich bis dato bei Schachturnieren in den USA, Tschechien und Österreich war, würde mir London zeigen, ehe ich von London nach Las Vegas weiterfliege.

Doch dazu kam es nicht mehr. Ende September hatte ich einen bösartigen Keim in mir und wurde ins SMZ/Ost eingeliefert – mit über 40 Grad Fieber.

Im Spital wurden von mir Kulturen angelegt und nach elf Tagen fanden die Ärzte den Grund für den bösartigen Keim. Jetzt konnten zielgerichtete Infusionen erfolgreich eingesetzt werden. Die Fußprobleme wurden wieder akut.

Alle drei bis fünf Monate verschlechterte sich mein Gesundheitszustand. Es wurden die Spannungen immer stärker und weiteten sich auf den halben rechten Fuß aus. Die Gehleistungen wurden immer schlechter und ich hatte seit meinem Schlaganfall auch den Grauen Star.

Im Februar 2013 bekam ich einen „versteckten“ Schlaganfall. Ich konnte fast nichts mehr lesen, was ich bisher nur ganz langsam konnte. Tage später landete ich für fünf Wochen im AKH.

Alle möglichen Untersuchungen wurden durchgeführt, bekam Ergo-Therapie und eine Logopädin. In der letzten Woche im AKH die Hiobsbotschaft: Man diagnostizierte Leberzirrhose! Bisher hatte ich Steatosis hepatis, die sogenannte Fettleber. Und nun das.

Die Ursache dafür vermutlich: Übermengen von jahrelang eingenommenen Medikamenten. Dabei hatte ich noch im November zuvor noch einen Oberbauch-Ultraschall mit der Diagnose Fettleber. Binnen weniger Minuten nun die letzte Leberstufe.

Ich wurde für drei Monate ins sehr moderne Pflegewohnheim Breitenlee überstellt. In drei Monaten soll ich wieder halbwegs hergestellt werden und danach wieder in häusliche Pflege entlassen werden.

Da ich angab, nicht mehr Stiegen steigen zu können und ich zu Hause, um zum Aufzug zu gelangen sieben Stiegen schaffen muss, wurde eine dauerhafte Aufnahme in einem Pflegewohnheim erwogen.

Sehr nette Krankenschwestern im Pflegeheim, Pfleger, sonstiges Personal etc., geräumiges modernes Zimmer,

mein TV-Flat mit 52 Sendern, mein Notebook mit Internet und Handy, volle Verpflegung, Ärzte – wohin das Auge reicht, ein Café in Portiernähe, eine Sozialarbeiterin steht zur Verfügung.

Habe eine ausgezeichnete Logopädin und gewaltige Fortschritte gemacht. Weiters habe ich Ergo-Therapie und auch dreimal in der Woche physikalische Therapie mit Infrarotbestrahlung, Moorpackungen und Massagen.

Von meiner Pension werden 80 % für das Pflegeheim einbehalten, ebenso 90 % vom Pflegegeld der Stufe 3. Die halbjährliche Renumeration wird mir voll ausbezahlt. Ich erhalte alle Medikamente und Verbandsmaterial gratis.

Ein Wohlfühlheim mit besonders freundlichem Personal. Psychologinnen, Dermatologin, Neurologin, Allgemeinärzte, ein Diätologe etc. stehen im Haus zur Verfügung.

Auf der Station wunderten sich einige Schwestern darüber, dass viele junge Besucher zu mir kommen. Ich klärte auf: Es sind ehemalige Schachschüler- und Schachkollegen. Z. B. befinden sich darunter mit dem 21-jährigen Michael Binder und dem 23-jährigen Paul Pachta zwei ehemalige Jugendstaatsmeister.

Auch viele ehemaligen Arbeitskolleginnen und Kollegen statten mir Besuche ab.

Pointe am Rande: Als eine Besucherin in meinem Zimmer erstmals eine Schachuhr entdeckte, fragte diese: „Wieso brauchst Du zwei Uhren? Eine hätte genügt, damit ich wisse, wie spät es ist.“

Im September hatte ich meine Augenoperation im Krankenhaus Barmherzige Brüder und wurde für fünf Tage stationär aufgenommen. Am zweiten Tag wurde das linke Auge operiert, am vierten Tag das rechte Auge.

Die Operation dauerte je Auge ca. 20 Minuten und wird mit Laser durchgeführt. Das Auge wird durch Einspritzen „vereist“, dann öffnet der Chirurg den Rand des Auges, zieht die krankhafte Linse heraus, schiebt die neue Linse hinein und schließt wieder den Schnitt. Alles ohne Narkose und ohne Schmerzen.

Heute ist die Situation so: Noch vor Monaten konnte ich halbwegs in den orthopädischen Schuhen gehen, jetzt aber nur mehr etwa zehn Meter mit dem Rollator, dann versagen die Beine gänzlich. Bin nur mehr mit dem Rollstehl mobil. Ich bin frustriert darüber, dass ich nur mehr ganz kurz mit dem Rollator gehen kann.

Die rechtsseitigen Spannungen sind in den letzten Jahren enorm geworden, schmerzt aber nicht. Habe das Gefühl, als hätte ich unter der Schulter ein Gewicht von mehreren kg hängen. Der „Bumerang“ an der Schulter weitete sich auf die ganze rechte Hand aus bzw. bis unter dem Rippenbogen.

Neben der negativen Gehentwicklung ist die Leber mein größtes Sorgenkind. Positiv war vor mehreren Monaten nach der Untersuchung im AKH, dass die Leberzirrhose des Anfangsstadiums gestoppt wurde. Aber was wird die nächste Untersuchung für ein Ergebnis bringen?

Wird die notwendige große Anzahl von Medikamenten sich negativ auswirken? Werde mich demnächst wegen einer eventuellen Lebertransplantation erkundigen. Fragen kostet ja nichts.

Erfreulich ist, dass ich geistig wie früher wieder voll auf der Höhe bin bzw. mental und physisch. Ich spiele regelmäßig Schach im Internet und wurde nun wieder bei meinem letzten Klub SPG Bad Vöslau als eventueller Kaderspieler in der NÖ-Landesliga angemeldet. Ich würde sonntags ab und zu vom Pflegeheim abgeholt und nachmittags wieder zurückgebracht werden.

Großen Anteil am psychischen Erfolg hat meine Logopädin im Pflegewohnheim Breitenlee.

1968 --- 1974: MAGISTRAT, ROBERT GALBAVY UND DORIS CAMPBELL

Am 21. August 1968 marschierten die Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei ein. Militärs von der Sowjetunion, Polen, Rumänien, Bulgarien und der DDR vernichteten die Reformpläne von Alexander Dubcek.

Der 21 08 1968 war jener Tag, an dem ich als Bürolehrling beim Magistrat der Stadt Wien meine Berufslaufbahn startete. Ich wurde der MA 38 – Baupolizei – im Amtshaus Am Spitz im 21. Gemeindebezirk dienstzugeteilt.

Eine hübsche blonde Kanzleileiterin namens Pauser hat den Lehrlingsausbildungsauftrag übernommen. Erste Tätigkeit: 200 Blatt Durchschlagspapier mit einem Stempel versehen.

Sechs Monate blieb ich in der MA 38, da die Bürolehrlinge während der Lehrausbildung alle sechs Monate in eine andere Magistratsabteilung wechselten.

An einem kalten Oktober-Tag setzte ich enorm an Gewicht zu. Ich bekam einen wahren Fressrausch und verzehrte drei Anker-Mehlspeisen, zwei hyperlange Thunfisch-Sandwiches, drei Wurstsemmeln und als krönenden Abschluss ein ganzes Grillhuhn mit sechs Salzstangerln.

Im Februar des Jahres 1969 wechselte ich in die MA 6 (Rechnungsamt) ins Amtshaus Schottenring. Recht gut gefallen hat mir die Tätigkeit in der MA 17 (Anstaltenamt) und wurde in der Pflegegebührenstelle im alten Allgemeinen Krankenhaus dienstzugeteilt.

Dort feierte man mehrmals im Monat. Der eine hatte eine Beförderung, der andere feierte seinen Geburtstag, einem weiteren Beamten lief seine Gattin weg. Immer gab es einen Grund für Feierlichkeiten.

Bei einer solchen Feier hatte ich einen festen Weinrausch und schlief sogar ein. Zuvor hatte ich im Vollrausch etliche der losen Aktenformulare aus den Wandregalen durcheinandergewirbelt, sodass einige Beamte am darauffolgenden Samstag wieder alles in Ordnung bringen mussten.

In den Einlegepapiermappen befanden sich etwa 20 bis 40 oder mehr Blatt Papier, nach Zahlen geordnet. Z. B. 12345 bis 12372. Da hatten die Beamten am Samstag viel zu tun.

Das Positive war, dass ich ab diesem Zeitpunkt bis heute im Pensionistenalter nie wieder Wein konsumierte und mich davor ekelte. Schon allein den Geruch vertrug ich nicht mehr.

Am besten gefiel es mir zu Beginn des dritten Lehrjahres in der MA 15 Gesundheitsamt) und verrichtete meinen Dienst wieder im Amtshaus Am Spitz unter der Fittiche der Ärztin Dr. Lachnit.

Viel „Betrieb“ gab es bei den Polio-Schluckimpfungen. Beim Ausfüllen der Impfkarten fragte ich eine ältere Dame nach ihrem Geburtsjahr und erhielt die krächzende Antwort: „1876.“ Die alte Dame schützte sich mit ihren 94 Jahren noch vor der Kinderlähmung.

Dr. Lachnit kam zuvor von einer weiten Reise zurück. Sie flog nach Moskau und fuhr mit der Transsibirischen Bahn bis Wladiwostok und überschiffte nach Japan. Sie zeigte mir Fotos dieser abenteuerlichen Reise.

Jahrzehnte später hatte mein Freund und Schachspieler Patrick Reinwald die wahnwitzige Idee, mit seinem Auto und Freunden nach Wladiwostok oder Nachodka zu fahren und nach Japan überschiffen.

Sicherlich interessant. Aber was ist, wenn der Wagen irgendwo im asiatischen Teil Russlands seinen Geist aufgibt, was dann? Jedenfalls hat Reinwald

von der Schnapsidee Abstand genommen.

Es war Sommer 1970, als ich beim Gesundheitsamt den Start meines dritten Lehrjahrs in Angriff nahm.

Ebenfalls im Sommer 1970 spielten die Fußball-Jugendspieler Robert Galbavy und Ernst Huk bei meinem Verein Kaisermühlner SC unter dem schrulligen Trainer Bertl Schmitt. Die Heimspiele wurden auf dem Donauplatz ausgetragen.

Ich war öfters bei den Galbavys daheim, wo Robert mit Mutter, Stiefvater und Schwester Lizzy an der oberen Schüttaustraße im 4. Stock wohnte. Sein Schulklassenkamerad Werner Huk war oft anwesend.

Galbavy und Huk spielten meistens Schach; beide waren junge Schachspieler beim SK Kaisermühlen in der Wiener Landesliga des Wiener Schachverbandes aktiv.

Leider beherrschte ich damals noch nicht die 64 Felder dieses schönen königlichen Brettspiels, sonst wäre mein späterer erster Verein nicht Floridsdorf, sondern Kaisermühlen gewesen.

Die Heimspiele des Schachklubs Kaisermühlen wurden im Restaurant „Zum Mondschein“ von Franz Swoboda ausgetragen. Obmann war Johann Fischer.

Während die beiden Schach spielten oder trainierten, lernte ich mit Lizzy für die Schule. Manchmal gesellte sich auch der im gleichen Haus wohnende Robert Steinschauer dazu, der ebenfalls beim Fußballklub Kaisermühlen im Einsatz war.

Der Trainer der Nachwuchsmannschaft des Kaisermühlner SC, Bertl Schmitt, schoss beim Training selbst alle Freistöße, gab seltsame Anweisungen und seine Motorik bei den Bewegungsabläufen war seltsam.

So kam es beim Schülermeisterschaftsspiel vor, dass – wenn es einen Freistoß für den KSC gab – die Spieler zweck Ausführung des Freistoßes nach ihrem Trainer riefen.

Im Erwachsenen- und Nachwuchsbereich hatte später die Familie Skopetz das Sagen. Mein Vater trainierte die Kampfmannschaft und die Reservegarnitur, Onkel Franz Fastner die Jugendelf, Onkel Franz Hofmann die Schülerelf und ich war für die Knabenmannschaft zuständig.

Mein Vater war staatlich geprüfter Fußballtrainer und hatte die A-Lizenz, die berechtigte, auch Staatsligavereine zu trainieren.

Kursleiter und Prüfer waren die Teamchefs Edi Frühwirth und Karl Decker, weiters Doping-Papst Prof. Ludwig Prokop. Mit meinem Vater machten Alfred Körner, Ernst Galli, Erich Strobl etc. die Prüfungen.

Also, der KSC war fest in der Hand der Familie Skopetz. Bertl Schmitt hatte zwei Söhne. Werner wurde später Straßenbahner und Dieter übernahm Jahre später mit mir die Jugendelf des KSC, der nach einer Fusion mit ESV Stadlau nunmehr ESV St. Kaisermühlen hieß.

Genau gesagt hieß der Verein Eisenbahner Sportvereinigung Stadlau/Kaisermühlen, Kurzform ESV/KSC, in den Medien ESV St. Kaisermühlen. Die österreichische Tagesmedium „Arbeiter-Zeitung“ verfasste einen Artikel mit dem Titel „Heiligsprechung in Kaisermühlen“.

Dieter Schmitt hat später seine Freundin geheiratet, ihre Schwester Gerda Taucher (*Name aus Amtsverschwiegenheitsgründen geändert)* war kurze Zeit meine Freundin und fuhr mit mir nach Venedig.

Sie war 1981 eigentlich die Ursache für den Beginn meiner Lebensgemeinschaft mit Annemarie Eder mit der späteren Geburt unseres Sohnes Raimund Eder. Doch dazu viel später. Doch nun wieder zurück in den Februar des Jahres 1971.

Die sechste Magistratsabteilung war die MA 34, in welcher ich für immer bleiben sollte. In einem sechsstöckigen Amtshaus neben dem Rathaus.

Die MA 34 war zuständig für Gas- Wasser- Elektroinstallationen in städtischen Objekten. Untergruppen: Spitalsbauten, Schwachstrom, WC-Anlagen uvam. Ich saß im Büro mit den Damen Halir und Hauer bzw. mit dem Amtsgehilfen Wessely.

Hauer heiratete später den Schweizer Hufschmied Zurbriggen. Einmal hatten sie Ärger mit der Chefin des Hotel Sacher. Zurbriggen soll ein Pferd Gürtlers „verpfuscht“ haben und Gürtler drohte mit Klage und Schadenersatzforderungen.

Hauer, die wütend war, erwähnte im Büro der MA 34, dass dies bestritten wurde und weinte vor Halir, Wessely und mir. Zurbriggen war sehr frustriert.

Wenn z. B. Reparaturarbeiten oder Neuerrichtungen im Gänsehäufel verrichtet werden müssen, geht die Administration über einen Schreibtisch und die Auftragserteilung durch den Sachbearbeiter der MA 34.

Arbeiten werden ausgeschrieben, im Amtsblatt veröffentlicht, die Angebote der Firmen (Kontrahenten) aufbewahrt und bei der anberaumten Anbotverhandlung vorgelesen.

Anwesend waren die Firmenvertreter, der Sachbearbeiter der MA 34 und ich, musste die Anbotkuverts öffnen dem Sachbearbeiter zwecks Vorlesung übergeben. Der Billigstbieter erhielt den Zuschlag und Auftragserteilung.

Ein paar Jahre nach meinem Ausscheiden vom Magistrat holte mich die Erinnerung ein. ORF, die österreichischen Medien und die Weltpresse berichteten groß viele Wochen lang über den AKH-Skandal, in dem ich unwissentlich und unschuldig involviert war.

Bezüglich des Leiters der Gruppe „Spitalsbauten“ in der Magistratsabteilung 34, Adolf Winter, <u>glaube ich als Involvierter, dass sich ein Teil des Delikts so wie nachfolgend angegeben abgespielt hat:</u>

Mein vorgesetzter Arbeitskollege Adolf Winter von der Gruppe „Spitalsbauten“ ließ von befreundeten Kontrahenten überhöhte Anbote für Anbotsverhandlungen stellen und schnitt finanziell kräftig mit durch den gewünschten Auftragserteilten.

Z. B. steht eine Neuinstallierung und Errichtung einer WC-Anlage an. Winter oder einer seiner nicht beteiligten Mitarbeiter gaben mir in der Schreibabteilung das zu schreibende Konzept. Dann wurden die erforderlichen Tätigkeiten im Amtsblatt der Gemeinde Wien angekündigt.

Firma A ist interessiert und stellt ein Anbot. Winter telefonierte anscheinend mit den Firmen B, C und D und die drei Angerufenen stellten stark überhöhte Anbote, nachdem Winter bereits Kenntnis vom Betrag im Anbot der Firma A hatte.

Nach und nach langten die Anbote mit Kennzeichnung bei uns im Büro ein. Durch die Kennzeichnung durfte ich solche Kuverts nicht öffnen. Sie wurden mit unserem Eingangsstempel versehen und im angelegten Akt abgelegt.

Schließlich nach Ende der Abgabefrist verständigte ich schriftlich die betroffenen Firmen vom Termin der Anbotverhandlung in den Räumen der MA 34.

Der Tag ist gekommen und am Konferenztisch nahmen Winter, die Firmenvertreter – falls anwesend – und ich als Protokollführer Platz.

Ich öffnete ein Kuvert und gab das Anbot dem neben mir sitzenden Winter, der die Summe vorliest. Dann folgen die restlichen Anbote und Winter verkündete, dass die Firma A den Zuschlag der Arbeiten erhält. Die Sitzung wird geschlossen.

Ich erledigte die administrativen Erledigungen und die Geldscheine kamen ins Rollen. Genau so lief eines der Delikte des AKH-Skandals ab, nachdem ich Jahre später auch diese Vorgangsweise dem Medien entnehmen konnte.

Winter wurde in der Hauptverhandlung am Landesgericht für Strafsachen Wien zu einer saftigen unbedingten Freiheitsstrafe wegen mehrerer Delikte verurteilt.

Winter, der anfangs vom Dienst suspendiert wurde, musste die fristlose Entlassung beim Magistrat der Stadt Wien zur Kenntnis nehmen.

Nach dem erfolgreichen Schulabschluss in der Kaufmännischen Berufsschule in der Margaretner Castelligasse stand die Rathausprüfung auf dem Programm. Es war ein Freitag, der 13. April, und der Vorsitzende der Prüfungskommission hieß Dr. Skopec.

Ich hatte zu meiner Schande im mehrmonatigen Kurs im Rathaus mich nur durch Desinteresse ausgezeichnet und nun der Tag X.

Ich gab simple Antworten. Auf den Hund gekommen: Wenn man einen Hund erwirbt, muss man eine Hundesteuer beim Magistrat entrichten.

Jährlich muss der Hundebesitzer eine tierhaltende Gebühr entrichten. So ähnliche simple Antworten hatte ich anzubieten.

Am Ende zog sich die mehrköpfige Prüfungskommission zur Beratung zurück. Ich rechnete fest mit dem Durchfallen und einer Wiederholungsprüfung, als der Vorsitzende Dr. Skopec begann:

„Eigentlich haben Sie, Herr Skopetz, die Prüfung nicht geschafft. Aber besondere Gründe lagen vor, dass Sie doch beruhigt ins Wochenende gehen können.

Erstens haben Sie sinngemäß den gleichen Namen wie ich und dieser bürgt für Erfolg. Zweitens sind Sie für ein werdender Verwaltungsofficial mit Anzug sehr fesch gekleidet und drittens will ich im Herbst eine Person weniger zur Prüfung vorfinden.“

Geschafft – mit einem blauen Auge davongekommen. Der provisorischen Pragmatisierung stand nichts mehr im Wege.

Sehr erfreut und im Wissen, dass ich einfach nur Glück hatte, durchgerutscht zu sein, ging ich in die WÖK in den Rathaus-Katakomben speisen.

Was wäre, wenn der Prüfer nicht Skopec geheißen hätte und etwa Maier oder Müller? Der Vorsitzende der Prüfungskommission sagte ja, dass ich den gleichen Namen wie er hätte (zumindest fonetisch) und dies einer der drei Teilgründe für das Durchkommen bei der Prüfung war.

Als ich in der MA 34 eintraf, fragte mich die Halir, wie es mir ergangen ist. Ich antwortete: „Natürlich durchgekommen, war ja nie gefährdet. Es war ein Kinderspiel.“

Na, ich führte angeberisch die große Lippe. Aber es fragte mich außer der Halir niemand, wie es war, sondern wurde von der Kollegenschaft mit Gratulationen überhäuft.

Nach Dienstschluss kaufte ich mir bei der nahen Firma Tebeg einen Lautsprecher für meinen Kassettenrecorder. Dann ging ich mit meinem Kollegen Fritz Schneider in den „Kleinen Rathauskeller“ und feierte meinen Prüfungserfolg bzw. lud Schneider zum Essen ein.

Diesmal konsumierte ich gebackene Leber mit Kartoffelsalat und trank ein paar Flaschen Bier. Ich war betrunken, weil ich ja nicht viel vertrage. Ich lachte oft grundlos und über jede Kleinigkeit.

Die Kellnerin war froh, dass ich endlich zahlte und endlich das Lokal mit Schneider verließ.

MEINE ERSTE FLUGREISE MIT 18 – ZU DEN MASSAI NACH OSTAFRIKA

JULI 1972

FRANKFURT / NAIROBI / NAKURU

Eine Reise nach Afrika hat sich seit 1 Jahr in meinem Kopf festgesetzt. Fern von jeder Realität wollte ich mit meinem ehemaligen Berufsschulkollegen Walter Soural mit dem Auto den schwarzen Kontinent bereisen.

Mit Chauffeur Walter soll es nach Spanien gehen, in Algeciras nach Tanger per Fähre fahren, runter in Marokko, Spanisch-Sahara und Mauretanien nach Westafrika, hinüber nach Tansania und Kenia, retour auf der Route Nakuru – Juba – Khartum – Luxor – Kairo – Israel – Syrien – Türkei – Bulgarien – Jugoslawien – Wien.

Eine wahnwitzige Idee – in der Realität undurchführbar. Ich hatte beim Magistrat nur fünf Wochen Urlaub, und die Kosten?? Benzin für die Monsterroute, eine Unmenge von Visa und Gebühren, Verpflegung. Mein Onkel Heinz öffnete mir die Augen und ich verwarf diesen idiotischen Plan.

Ich setzte nun das sichere Vorhaben um, mit einer deutschen Maschine nach Nairobi zu fliegen, mit Transfers, Hotel und Vollpension. Von der Hauptstadt Nairobi wollte ich Ausflüge durchführen.

Am 01 07 1972 war es soweit. Nächtliche Bahnfahrt von Wien-Westbahnhof nach Frankfurt im normalen Sitzwaggon á sechs Personen; ich saß in der Mitte.

Daher schlecht geschlafen Ankunft in der deutschen Großstadt am darauffolgenden Morgen. Weiter ging es mit dem Buszubringer zum International Airport Frankfurt.
Check-In beim Schalter von Condor, einer Tochtergesellschaft der deutschen Lufthansa. Vormittags noch recht gut geschlafen in den gemütlichen Lederliegestühlen am Airport – fast wie im Liegestuhl.

Irgendwie packte mich plötzlich ein mulmiges Gefühl. Der Absturz eines Convair Coronado-Jets der spanischen Charterfluggesellschaft Spantax auf den Kanarischen Inseln geistert mir durch den Kopf.

Das Fliegen war damals eher unsicher, noch dazu waren viel weniger Jets unterwegs als heute. Doch das mulmige Gefühl ließ ich hinter mir. Start mit der Boeing 707 der Condor (es war mein erster Flug). Es ging über Österreich, dem Balkan, Griechenland, dem östlichen Mittelmeer, Ägypten und Sudan nach Kenia.

Landeanflug kurz vor 2,00 Uhr früh auf dem Embakasi-Airport von Nairobi mit darauffolgender guter Landung.

Nach der Pass- und Zollkontrolle der kenianischen Behörden ging es mit einem vom Reiseveranstalter Touropa-Scharnow organisierten Shuttle-Service zum Hotel in Nairobi.

Der schwarze Chauffeur steuerte den VW-Bus im rasenden Tempo den Uhuru-Highway entlang, vorbei am Hotel Chiromo, direkt zum Hotel Safariland.

Das Mittelklassehotel Safariland ist eine im Bungalowstil errichtete Anlage. Der große Speisesaal ist eine eigene Einheit inmitten eines kleinen Waldes. Im Safariland hatte ich volle Verpflegung.

Das ostafrikanische Essen war hervorragend, obwohl man selten wusste, was man speiste. Einen „kulinarischen Eklat“ gab es nach dem ersten Mittagessen.

Da die Landung in Nairobi nach Mitternacht erfolgte und ich um ca. 4,00 Uhr früh ins Bett fiel, kam ich erst um ca. 14,00 Uhr zum Lunch in den Speisesaal.

Nach der Einnahme des Mittagessens legte mir der Waiter die Rechnung vor: ca. 9,-- Kenia-Shilling. Ich war überrascht, da ich in Wien das Pauschalarrangement vom deutschen Unternehmen Touropa-Scharnow mit Vollpension gebucht habe.

Ich ging mit der Rechnung zur Rezeption und brachte mein Anliegen vor. Natürlich wusste ich damals das englische Wort für Vollpension nicht (= Fullboard) und ich sprach vom englischen Wort Fullpension (fullpensch´n).

Jedenfalls hat mich der Rezeptionist verstanden und mir die Fullboard bestätigt.Vis-a-vis vom Safariland war der Club 1900 mit dem größten Swimmingpool der kenianischen Metropole. Und zum Universitätsviertel sind es nur wenige Gehminuten.

Zum Stadtzentrum der kenianischen Hauptstadt Nairobi marschierte ich immer über das Universitätsviertel.

Auf der Hauptstraße Kenyatta-Avenue, benannt nach dem ehemaligen Staatspräsidenten Jomo Kenyatta, sah ich ein Kino, in dem es ausgerechnet einen Tarzan-Film spielte. Die Kenyatta-Avenue ähnelt der Wiener Ringstraße, ist aber langgezogen.

Große Berühmtheit an dieser gepflegten großen Straße erlangte das New Stanley-Hotel, eine Unterkunft im Viersterne-Stil. In den Zeiten des Kolonialismus nächtigten hier jene Leute, die eine Safari in die Umgebung bis zum Tanganjika-See etc. unternahmen.

Sehenswert in Nairobi ist das nahegelegene Luxushotel Hilton, ein Wolkenkratzer-Rundbau, der Richtung Himmel ragte. Am Ende der Kenyatta-Avenue wurde das First Class-Hotel Panafric erbaut.

Der erste Ausflug am nächsten Tag führte einige Reiseteilnehmer und mich in ein Massai-Dorf im Mau Escarpment mit einem VW-Bus des lokalen Reiseunternehmens und Vertragspartners von Touropa Scharnow, Majestic-Tours.

Die Fahrt ins Massai-Dorf in nördlicher Richtung dauerte etwa 1 Stunde. Dort leben die Nomaden in einfachsten Verhältnissen in Lehmhütten und leben von der Viehzucht und den Belohnungen für das Gestatten von Besuchern in ihrem Dorf. Sehr beeindruckend waren die Masai-Tänze, die für die Touristen vorgeführt wurden. Mit einem Recorder nahm ich die Musik live auf.

Manche Massai hatten eine enorme Größe. Sie könnten eine Basketball-Mannschaft bilden. Manche Massai waren größer als ihre Speere. Das Dorf mit den Lehmhütten ist mit Baumstämmen, Sträucher und Gestrüpp rundherum gesichert, um die Kühe und Ziegen vor den nachts auf Beute jagenden Löwen zu schützen.

Ein kleines britisches Mädchen, etwa vier oder fünf Jahre alt, fragte mich, was ich da mache. Ich brachte ihr zum Ausdruck, dass ich den Gesang und die Laute der Massai mit dem Recorder aufnahm.

Auf dem Rückweg wurde die kleine Reisegruppe auf die Farm einer Britin eingeladen, die erst nach den Mau-Mau-Unruhen (1953) nach Kenia übersiedelte. Nahe ihrem Haus steht ein einmotoriges Flugzeug.

Erstmals trank ich Tee mit Milch, eine übliche Spezialität in England und Kenia. Seit damals trank ich noch viele Jahre Tea with milk.

Wir blieben etwa zwei Stunden auf der Farm und kehrten wieder mit dem Majestic-VW-Bus nach Nairobi zurück.

Nach dem Dinner im Hotel tratschte ich noch längere Zeit mit einem deutschen Ehepaar, die an den Kenia-Aufenthalt noch eine Woche auf den Seychellen anhängten.

Ausflug Nummer 2 führte mich wieder mit einem VW-Bus zum Lake Nakuru wieder in nördlicher Richtung. Bei der Anreise konnte auch der Mount Kenia, Afrikas zweithöchster Berg, gesichtet werden.

Am See angekommen, sahen wir etwa drei Millionen Flamingos und unzählige Pelikane. Ein atemberaubender Anblick. Am Westufer des Nakuru-See wollten Briten Grundstücke erwerben, was im Naturschutzgebiet einen Einschnitt bedeuten würde.

Die deutsche Comics-Zeitschrift „Fix und Foxi“ hat 1971 eine Unterstützungsaktion zugunsten der Flamingos gestartet und die betroffenen Grundstücke mittels Spenden erworben und in den Nationalpark einverleibt.

Exakt 40 Jahre später hatte ich Kontakt per Internet mit einer Schachspielerin aus Nairobi mit dem tollen Namen Purity Kenia. Purity ist in einem Touristik-Unternehmen in Nairobi beschäftigt.

Wir plauderten über meine Reise nach Ostafrika und besonders über den Lake Nakuru. Waren 1972 noch etwa drei Millionen Flamingos dort anzutreffen, sind es heute nur mehr 300.000.

Purity Kenia war Teamspielerin der Damennationalmannschaft Kenias im Schach bei der Olympiade auf den 64 Feldern in Sibirien in Khanty-Mansisk und klagte als „Tropen-Länderin“ über die sibirische Kälte.

Wir verbrachten nun zwei Stunden am See. Je näher ich zum Wasser schritt, umso weiter entfernten sich die Flamingos und Pelikane. Auch Marabus waren in der Nähe.

Das Mittagessen wurde in einem hervorragenden Restaurant in Nakuru, der drittgrößten Stadt Kenias, eingenommen. Der korpulente Chefkellner stolzierte mit einer riesigen Schärpe mit der Aufschrift „Chief-Waiter“ herum. Ich konsumierte, man höre und staune, hier in Kenia Ungarisches Gulasch.

Nachher sah ich mich an einem Markt um. Die Massai und Kikuyu belagerten uns Touristen und boten ihre Waren feil. Dann verließen wir Nakuru auf der sogenannten Kap-Kairo-Straße. Weiß nicht, warum sie so heißt, aber im nördlichen Sudan gibt es eine Unterbrechung. Wie es gen Süden aussieht, weiß ich nicht.

Wir mussten eine Zeit lang mit dem Wagen stehen bleiben, da vier Giraffen sich am Rand der Kap-Kairo-Straße aufhielten und prompt die Straße überquerten. Ich konnte dies auf mehreren Dias festhalten.

Als wir bei der Rückfahrt in Nairobi eintrafen, dämmerte es bereits. In Kenia ist im Juli bereits Winter und es Helligkeit verschwand recht früh.

Ausflug Nummer drei führte mich in den Nairobi-National-Park am Rande der Hauptstadt. Wir passierten das Einfahrtstor und befanden uns in der Wildnis. Löwen, Giraffen, Sträuße, Gazellen, Warzenschweine und viele andere mehr waren hier beheimatet – im Hintergrund die Wolkenkratzer der kenianischen Hauptstadt.

An einer löwenfreien Stelle konnten wir mit einem bewaffneten Guide den VW-Bus verlassen und um uns herum tummelten sich Meerkatzen – eine Affenart. Machte viele Dia-Fotos und auch von der Umgebung. Was der Kahlenberg für Wien ist, sind die Ngong-Berge für Nairobi. Hier wurde ein Filmkunstwerk gedreht: Out of Africa – bei uns bekannt als „Jenseits von Afrika“.

Verfilmt mit Meryl Streep, Robert Redford und Klaus-Maria Brandauer in den Hauptrollen. Die Geschichte drehte sich um die Dänin Denise Blixen, die eine

Farm in Kenia kaufte und ihrem Mann (Klaus Maria Brandauer) nach Afrika folgte. Finch Hatton, der Geliebte von Blixen, verstarb bei einem Flugzeugabsturz.

Im Ort Karen befindet sich die Farm von Blixen und steht heute den Touristen als Museum zur Verfügung. Den größten Andrang an interessierten Besuchern gab es vor allem nach der Ausstrahlung des Films.

Am frühen Morgen erfolgte der Transfer zum Flughafen. Nach dem Start in Nairobi konnte ich den Kilimanjaro bei wolkenlosem Himmel ausmachen. Im Norden von Kenia flogen wir über den Rudolf-See und längere Zeit über den Sudan und Ägypten oberhalb des Nil.

Nach einem unruhigen Flug landete die Boeing 707 in Frankfurt. Die Bahnfahrt nach Wien war der Abschluss der Reise nach Schwarz-Afrika.Schwarz-Afrika sah mich unverständlicherweise nie wieder, obwohl ich Jahre zuvor von der Vision gefesselt wurde, jedes Jahr meinen Urlaub in Afrika verbringen zu wollen.

Zwar reiste ich oft nach Afrika, aber in den Norden. So war ich dreimal in Marokko, ebenso oft in Tunesien, Zweimal kurz in Algerien und 2006 bei meiner letzten-Afrika-Reise in Ägypten.

VON DEN BALEAREN NACH ALGIER

DEZEMBER 1972 - JÄNNER 1973

CIUDAD JARDIN / PALMA DE MALLORCA
PUERTO DE SOLLER / PORTO CRISTO
ALGIER / CIUDAD JARDIN

Letzte Dezember-Woche 1972. Ich, 19 Jahre, bin im Krankenstand wegen einer Grippe und leichtem Fieber von 37,8 Grad.

Am 31 12 1972 soll mein Abflug ins frühlingshafte Mallorca erfolgen. Zwar musste zwischen Krankenstand und Urlaubsantritt ein Arbeitstag liegen, aber nach Rücksprache meiner Mutter mit der MA 34 kann ich gleich nach dem Krankenstand abreisen.

So geschah es auch. Mit erhöhter Temperatur wartete ich am Silvester-Mittag am Flughafen Schwechat am Gate auf das Boarding. Einer der wartenden Touristen erzählte von den mallorquinischen Zigeunern, ihr Leben und Handeln mit bunten Glasperlen.

Mit einer DC 9 der AUA erfolgte der Flug, der teilweise unruhig war über der schönen schneebedeckten Winterlandschaft Österreichs. Nach über zwei Stunden landeten wir am Airport Palma de Mallorca.

Als ich aus dem Jet stieg, waren auf Grund der Grippe und des Fluges meine Ohren total belegt und hörte fast nichts.

Mit einem vom Veranstalter Touropa Austria gecharterten Bus wurde der Transfer ins nahe Ciudad Jardin zum Hotel Son Ventura Snipe durchgeführt. Es hatte 16 Grad Celsius und es regnete.

Im Hotel angekommen konnte ich mein Einzelzimmer noch nicht beziehen und musste die Nacht mit einer anderen Person verbringen.

Eine Touristin weigerte sich, die Silvesternacht mit einer anderen Frau in einem Zimmer zu bleiben und streikte. Sie wurde für die eine Nacht in ein anderes Hotel verlegt. Ich hätte auch standhaft bleiben sollen.

Am nächsten Vormittag bezog ich ein anderes Zimmer und war endlich allein. Ich ging in einen Einkaufsladen und kaufte Naschereien und ein paar Liter Coca Cola ein. Ich hatte ATS 2.000,-- in spanischen Pesetas mit.

Ich blieb 14 Tage auf der Baleareninsel. Hatte Vollpension. Zum Frühstück bekam ich Gebäck, Butter, Marmelade, Kipferl und erträglichen Kaffee. Mittag- und Abendessen hielten sich die Waage. Mal gut, mal nicht so lecker.

Neben dem Hotel führte ein Weg der Küste entlang ca. 1 km in die nächste Ortschaft Can Pastilla. Kein einziges Haus war zu sehen.

Bei meinem nächsten Aufenthalt in Can Pastilla im Jahr 2004 zeigte ich mich überrascht, als ich von Can Pastilla zum Hotel aus 1973 marschierte. Völlig verbaut der 1 km – eine kleine Stadt war in den paar Jahrzehnten entstanden.

Das Hotel Son Ventura musste zwischenzeitlich einem Apartmenthaus weichen, der kleine enge felsige Steinstrand war noch vorhanden. Da 1973, dann 2004. Kinder, wie die Zeit vergeht! Der Wandel der Zeit brachte enorme Veränderungen mit sich.

Oft saß ich stundenlang am felsigen Steinstrand mit meinem Radiogerät und hörte gerne auf Mittelwelle die arabische Musik, war Algerien nicht allzu weit von den Balearen entfernt.

Der erste der drei Ausflüge war eine „Piratenfahrt“ von Palma einen Küstenabschnitt entlang. Warum die Tour Piratenfahrt hieß, war mir ein Rätsel. Es war eine normale Ausflugstour der Küste entlang.

Der Ausflug führte uns an Palma vorbei in eine Bucht, wo wir im Freien in einem Restaurant eine Paella serviert bekamen. Hühnerfleisch, Muscheln, Fischstückchen, gelber Reis etc. mundete recht gut.

Ausflug Nr. 2 war toll. Von Palma fuhren wir per Bahn in die Berggegend und man hatte den Eindruck, man wäre im Wilden Westen. Die Bahn endete in Puerto de Soller. Einem kleinen Küstenort. Hier fährt sogar eine Straßenbahn.

Mit dem Bus erfolgte die Rückfahrt zum Hotel, auf der Strecke machten wir Halt beim Haus von Frederic Chopin und George Sand.

Der dritte Ausflug brachte uns auf in den Osten an den Küstenort Porto Cristo. Wir gelangten an einen unterirdischen See mit einer Arena für etwa 400 Zuschauern. Nun tauchte ein Boot mit zwei Insassen auf, die aus „Hoffmanns Erzählungen“ sangen. Es war hier unten recht kühl.

Bei der längeren Rückfahrt machten wir Halt in einer Perlenfabrik in Manacor, weiters in einer Likörfabrik. Hier standen 200 Fässer.

Die Besucher konnten stamperlweise von den Likören kosten, soviel sie wollten. Haselnussliköre, aus Anis, Eier, Erdbeeren, Pflaume etc. Ich kostete unzählige Stamperln und war leicht betrunken. Nicht nur ich.

Einmal wanderte ich die 5 km nach Palma und sah mich in der Hauptstadt der Insel um. Nett anzusehen war die Kathedrale. Ich ging den ganzen Hafen entlang und fuhr mit dem Taxi zurück nach Ciudad Jardin.

Den Höhepunkt bildete der Tagesausflug nach Nordafrika. Um 5,45 Uhr wurden die Touristen von ihren Hotels abgeholt und zum Balearen-Airport transferiert.

Mit einer spanischen Chartermaschine und einem Rosenkranz in den Händen flog ich über das südliche Mittelmeer in die Hauptstadt Algeriens Algier.

Algier – eine fremdartige Welt machte sich vor mir auf. Orientalische Musik dröhnte aus den Radiogeräten der Wohnungen, Fernsehantennen wohin man blickte, Straßenhändler waren überall präsent und boten ihre Waren feil.

Die Cafés hatten ihre kleinen runden Tische und Stühle vor den Lokalen – ganz wie in Paris. Die Medina mit ihren engen Gassen trug zum fremdartigen Erscheinungsbild bei.

Am Rand der Medina nahm ich in einem Café Platz und genoss den Café-au-lait und später den Pfefferminztee und eine Cola. Das Fläschchen war mit arabischen Schriftzeichen verziert.

An einigen Tischen wurde Schach gespielt und ich wurde auch zu einer freien Partie eingeladen. Ich beherrschte 1973

noch nicht den Denksport Schach und musste ablehnen.

In Algier war es etwas kühler als auf Mallorca. Aber das Klima ist hier angenehmer als im Süden am Tor zur Sahara. Weit im Süden war das Hoggar-Gebirge.

Überall in Marokko und Algerien war die französische Fremdenlegion zu Hause. Wenn z. B. ein Österreicher der Fremdenlegion beitritt, verliert er die österreichische Staatsbürgerschaft.

Ich hatte eine Zeit lang Interesse an der Legion Etrangere, aber mich hat einiges davon abgehalten. So der Verlust der Staatsbürgerschaft und auch die erforderliche Ausbildung zum Fallschirmspringer.

Hatte eigentlich panische Angst, mich in etwa 3000 Metern Höhe aus dem Flugzeug zu springen. Und die Ausbildung ist extrem hart. Mensch, bin ich ein Spinner, dass ich solche Ideen hatte, wie z. B. der Legion Etrangere beizutreten.

Ich sah in den späteren Jahren sehr gern Filme zum Thema „Fremdenlegion“: So den alten Schinken „Morocco“ mit Gary Cooper, einen weiteren Film zum Thema mit Terence Hill und Catherine Deneuve, weiters einen Streifen mit Jean-Claude van Damm.

Ich habe diese wahnwitzige Idee bald verworfen und freute mich auf den baldigen Einberufungsbefehl zum österreichischen Bundesheer.

Zurück zur Gegenwart. Am frühen Abend flog die spanische Chartermaschine retour nach Palma de Mallorca. Es regnete in Strömen, als die Turbo-Prop-Maschine abhob. Der Flug war unruhig, ebenso die keineswegs ruhige Landung.

Völlig übermüdet fiel ich im Hotel Son Ventura ins Bett.

Regelmäßig am Abend – wenn ich nicht gerade auf Ausflug war – plauderte ich in der Hotelbar mit einem älteren Ehepaar aus dem burgenländischen Kobersdorf.

Im gleichen Hotel hatte mein Onkel Franz – Spitzname: „Meter“ – im letzten Sommer seinen Urlaub verbracht.

Abends erfuhr ich von der örtlichen Reiseleitung, dass bezüglich des Rückfluges ein Carrierwechsel durchgeführt wurde. Nicht mit den Austrian Airlines, sondern mit der spanischen Charterlinie Spantax soll der Rückflug nach Wien durchgeführt werden.

Eine Horrormeldung. Die Spantax mit dem alten Convair Coronado Jet 990 ist eine Crash-Airline. Vor wenigen Monaten stürzte eine Spantax nach dem Start in Teneriffa ab - alle tot.

In Frankreich krachten in der Luft eine Spantax und eine DC 9 der Iberia zusammen. Die Spantax konnte notlande, der Iberia-Jet mit 97 Passagieren stürzte in den Tod.

In Las Palmas ging bei einer Spantax im Landeanflug das Fahrwerk nicht heraus und es gab eine Schaumlandung.

Als die Österreicher in den mächtigen Coronado-Jet einstiegen und der Jet die Startbahn entlangfuhr, brach der Pilot den Startvorgang ab und die Maschine fuhr zur Anlegestelle zurück. Drei Stunden Aufenthalt und die Maschine wurde repariert.

Der Flug nach dem erfolgreichen Wiederstart war unauffällig und vor allem über der schneebedeckten Schweizer Bergwelt sehenswert.

Ich war froh, wieder festen Boden unter meinen Füßen zu haben. Vom Flughafen wurde ich vom Vater und Onkel Heinz abgeholt.

Von spanischen Airlines habe ich genug. Wenigstens habe ich den Spantax-Flug „überlebt. Ich bin nie mehr alle vergangenen Jahrzehnte mit einer spanischen Maschine geflogen, obwohl sich viele Jahre später die spanischen Airlines sicherer und vertrauenswürdiger wurden. I

IN MANHATTAN VOR 41 JAHREN

MAI 1973

FRANKFURT - LUXEMBURG ISLAND - NEW YORK

Die Bahnfahrt zum Flugreiseantritt nach Luxemburg verlief programmgemäß und war recht anstrengend. In Koblenz sowie Trier musste umgestiegen werden. Ich hatte ein Abteil streckenweise ganz alleine und konnte erstmals in einem Zug ausgezeichnet schlafen.

In Nürnberg gegen Mitternacht wollten ca. 300 Bundeswehrsoldaten zusteigen, doch wurden aus diesem Grunde zusätzliche Waggons angehängt. Herrlich war die Gegend im Morgengrauen bei Koblenz am Rhein.

Schließlich war es aber soweit. Kurz vor 11 Uhr nach einer langen Nachtfahrt und Anschluss kam ich in Luxemburg an.

Gleich nach Ankunft am Hauptbahnhof des Zwergstaates fuhr ich mit dem LUXAIR-Bus zum kaum 6 km entfernten Flughafen Findel.

Findel ist ein kleiner Flughafen und wird nur geringfügig angeflogen. Das Standquartier hat hier die isländische Fluggesellschaft "Loftleidir Iclandic Airlines", die auch die Generalvertretung der International Air Bahama inne hat.

Täglich flogen DC 8-Maschinen der genannten Fluggesellschaften nach New York, Chicago via Reykjavik, und Nassau mit einer technischen Zwischenlandung in Shannon.

Oft wird Findel streckenweise von Lufthansa, Tunisair, Aeroflot usw. angeflogen. Der Flughafen ist so gestaltet, dass man ohne weiteres zu den Flugzeugen gelangen kann. In lächerliches 1 m hohes Gitter aus Metall verhindert den Weg.

Mein Flug um 14 Uhr nach New York via Reykjavik hatte eine 1 ½-stündige Verspätung, da die Super DC 8 Fan Jet der Loftleidir Icelandic Airlines (mit einem Fassungsvermögen 251 Passagiere) mit großer Verspätung in Findel eintraf.

Die Maschine wurde startklar gemacht. Vorher verzögerte sich der Abflug der bummvollen DC 8 der Air Bahama um eine Dreiviertelstunde wegen eines kleinen Schadens, der jedoch vom Piloten selbst behoben werden konnte .

Schließlich war es soweit. Über 200 Passagiere saßen im Loftleidir-Jet, als sich die Super DC 8 in eine Höhe von 12000 m abhob. Das Flugwetter bis New York war sehr gut. In Island, wo es die erste Aufregung gab, wurde eine planmäßige Zwischenlandung durchgeführt.

Beim Landeanflug auf Keflavik konnte die Vulkaninsel Westmanjär gesichtet werden, aus dem Vulkan drang Rauch. Vor wenigen Wochen noch ist dieser Vulkan ausgebrochen, wie Medien in aller Welt berichteten.

Fast alle Passagiere, die in die USA fliegen, verließen für eine halbe Stunde die Maschine und vertraten sich am "Aspern-ähnlichen" Flughafen - jedoch mit riesigen Start- und Landebahnen sowie Stützpunkt der US-Navy - im Duty-Free-Shop die Beine. Es hatte hier im Mai nur +8 Grad Celsius.

Neben mir in der Maschine saß ein alter Holländer, der glaubte, als ich in Keflavik ausstieg, dass ich nicht mehr käme und gab mein in der Netztasche des Vordersitzes befindliches Sackerl dem Reinigungspersonal zum Wegwerfen. Vorher hat er noch meine Äpfel in seinen Aktenkoffer geschlichtet.

Als ich nach rund 30 Minuten wieder in die Super-DC 8 zurückkehrte, war das Sackerl weg. Ein Arbeiter der isländischen Fluggesellschaft hatte beim kurzen Reinigen der Maschine das Sackerl mit internationalem Impfpass irrtümlich in den großen Müllsack geworfen.

Mit einigen Loftleidir-Arbeitern und dem Co-Piloten der DC 8 wurden alle Müllsäcke nahe der Maschine durchwühlt, wobei ich mich auch mit Milch beschüttete. Beim Hauptgebäude konnte das Sackerl sichergestellt werden, wo ich es schließlich in Empfang nahm. Danach marschierte ich zur Super-DC 8 zurück.

Nahe der Startbahn, also kurz vor dem Take off, wurde die Tür der DC 8 wieder geöffnet und es wurden noch zwei Passagiere per Auto nachgebracht. Endlich konnte der Flug fortgesetzt werden.

Je näher man sich Grönland näherte, umso mehr Eisschollen sah man im Atlantik. Streckenweise sah man, da wolkenloser Himmel, nur Eis. Ein Traumanblick war es, wenn man die hohen Schneeberge Grönlands aus dem Düsenjet erblickte.

Mit der recht faden Zeit wurde das östliche Kanada mit Labrador, den felsigen, teils Zahlreiche Seen zieren den Anblick durch die Wolken.

Als es bereits dunkler wurde, setzte Maschine zum Landeanflug an. Da pausenlos am riesigen JFK-Airport von New York ein Flugzeug startet oder landet, wurde die Super-DC 8 öfters beschleunigt. Hart setzte die Loftleidir-Maschine auf der Landebahn auf.

Zuvor war der Landeanflug ca. 100 m über die in der Abenddämmerung beleuchteten Siedlungshäuser von Brooklyn und Queens mehr als sehenswert.

Während die DC 8 zum International Wing rollte, stiegen zwischenzeitlich Jumbo-Jets der Luftfahrtgesellschaften Air India, PAN AM, Lufthansa, Qantas u. a. auf. Vor einem Zusteigeschacht stand eine 747 der Swissair.

Auch die DC 8 rollte zu einem Zusteigeschacht, der mit dem International Wing verbunden ist.

Nach der Pass- und Zollkontrolle am JFK-Airport verblieb ich die Nacht im International Wing. Der JFK-Airport ist hochinteressant und in mehrere Terminals eingeteilt, rundlich gestaltet.

Eigene Buildings besitzen die Gesellschaften PAN AM, United Airlines, TWA, BOAC, American, Delta Airlines und Eastern Airlines. Ein einziger Building ist größer als das gesamte Gebäude am Flughafen Wien- Schwechat.

Im International Wing hat jede Fluggesellschaft einen eigenen Abfertigungsbereich, einen eigenen Wartesaal in der Abfertigungshalle bzw. nahe den Gates:

Lufthansa, Swissair, Alitalia, Loftleidir, Air India, Iberia, Varig, KLM, Pakistan Airlines, Japan Airlines, Lan Chile, Skandinavian Airlines, Air France, TAP, Air Afrique, Sabena, Air Lingus und Royal Air Maroc und weitere Carriers.

Beim Rundgang am PAN AM-Building, wo auch die Ostmaschinen von Tarom, Jugoslavian Airlines, LOT, Aeroflot untergebracht sind, hat man auf Grund der Lage durch die riesigen Schaufenster einen herrlichen Blick in den vorderen Teil einer Boeing 747 einer PAN AM. Auch die Iran Air war hier beheimatet.

Alle Flughafengebäude sind gut bewacht, die Polizisten sind, so sieht man, mit Pistole, Knüppel, Funkgerät und Handschellen ausgerüstet. In den Buildings sind die Abflug- und Landungstermine der einzelnen Flugzeuge auf Monitore sichtbar gemacht.

Die Nacht verbrachte ich im Herzen des International Wings, nachdem ich mir bei einem Loftleidir-Schalter den Rückflug für übermorgen bereits bestätigen ließ.

Ich schlief in einem recht unbequemen Kunststoffsitz und in der späten Nacht

musste kurzfristig einem Reinigungsgerät Platz gemacht werden.

Gegen 6 Uhr morgens stieg ich in einen Carey-Bus, der mich für wenige Dollar nach Manhattan brachte. Schon gegen 3/4 7 Uhr befand ich mich in den Häuserschluchten New Yorks.

Gleich beim Aussteigen nahe dem Lincoln Center bemerkte ich einen finster dreinblickenden Schwarzen, der mich scharf von weitem musterte. Es war sonst fast kein Mensch zu sehen und ich verschwand in der wenige Meter entfernten Drugstore, die bereits offen hatte.

Mit Toast, Butter, Marmelade und Kaffee verging schließlich die Zeit und ich kümmerte mich nicht um den noch immer herumlungernden Schwarzen auf der anderen Straßenseite.

Ich suchte das Lincoln Center auf, um mich nach dem Weg zum Broadway zu erkundigen.

Der Portier des Wolkenkratzers sprach zu meiner Überraschung die deutsche Sprache. Nach der freundlichen Auskunft spazierte ich Richtung Broadway.

Die Häuser von Manhattan sind riesig hoch. Wer noch nicht dort war, kann es sich überhaupt nicht vorstellen.

Den bewölkten Himmel sieht man nur in Streifenform zwischen den großen Wolkenkratzern durchragen. Unfassbar die Höhe der Häuser, unfassbar die unzähligen Fenster.

Die Stadt ist morgens fast ausgestorben. Als ich den Broadway erreichte, war es schon 8,00 Uhr. Zum Glück merkte ich nach gut 10 Minuten, dass ich in die falsche Richtung stolzierte.

Ich machte kehrt und befand mich bald beim Times Square. Dort befanden sich bunte, hellaufleuchtende riesige Reklamewände, alle 10 m sieht man eine leckere Imbissstube mit feinsten Spezialitäten.

In jeder Seitengasse des Broadway - den sogenannten Streets - gibt es zahlreiche Hotels. Schließlich erreichte ich das First Class Hotel Empire.

Zwei Stunden lang sah ich fern, ehe ich zum Empire State Building marschierte - den Weg zurück bis zum Times Square, von da war es nicht mehr weit.

Endlich sah ich mein Ziel erreicht, erfuhr ich im zweithöchsten Gebäude New Yorks, dass ich mich nicht im Empire State Building, sondern im RCA-Gebäude befand.

Nach 20 Minuten stand ich im Aufzug des nun richtigen Gebäudes und ich fuhr 89 Stockwerke hoch. Als ich oben auf der Terrasse ankam, hatte ich einen unfassbaren Ausblick, kaum nicht zu beschreiben. Leider war es stark bewölkt, trotzdem konnte man alles überblicken.

Man sah nicht nur Manhattan von Harlem bis Chinatown und Financial District, sondern auch die ganze Umgebung von New York. Lediglich die Freiheitsstatue stand im Nebel.

Am frühen Abend ging ich in die Imbissstube nahe meinem Hotel, wo der Inhaber die deutsche Sprache gut beherrschte.

In dieser Imbissstube aß ich gerne Bratwurst gesalzen mit sehr guten Zwiebel stücken in einem Weckerl, ferner Pommes frites und Cola mit Eiswürfeln. In New York erhält man kein alkoholfreies Getränk ohne Eis.

In der Nacht schlief ich ermüdet beim Fernsehen ein.

In dieser besagten Nacht vom 27. auf den 28. Mai 1973 wurde im Hotel Empire ein Mord begangen. Zwei Polizeistreifen, aus denen vier kleiderschrankgroße Beamtenkorps der New York City Police ausstiegen, eilten ins Hotel.

Um nicht in diese Affäre verwickelt zu werden, machte ich mich sowie andere Hotelgäste aus dem Staub.

Wer weiß, vielleicht wird man wegen Zeugen- aussagen festgehalten. Am 28. ging einfach alles schief. Ich verirrte mich auf dem Wege zur Bushaltestelle zum Flughafen am Broadway. Zu meiner Überraschung war ich bald bei der Haltestelle.

Der Bus, der vorbeikam, brachte mich zur richten Haltestelle - nahe dem Lincoln Center nun zum Port Authority Terminal. Von dort ging es wirklich zum JFK-Airport. Dabei bemerkte ich, dass sich der Nebel an diesem Tag ziemlich tief in die Häuserschluchten senkte.

New York war eine Waschküche. Die berühmte, große Stadt der Welt mit den höchsten Häusern und dem berühmten Empire State Building, die Stadt aller Menschenrassen, aller Gefährlichkeit und dem beeindruckenden Flughafen wurde kennengelernt.

Am Abend, an dem mein Rückflug stattfinden soll, wurde der Flughafen wegen der Nebelsuppe vorübergehend gesperrt. "Next informations in 4 hours" hieß es auf dem Monitor im International Wing.

Der Nebel verging nicht und es war bereits 21,00 Uhr. Von nun an darf keine Maschine mehr landen, die Flugzeuge wurden nach Boston und Chicago umgeleitet.

Gegen 23,00 Uhr lichtete sich der Nebel und die Passagiere konnten in die Super-DC 8 der Loftleidir Icelandic Airlines einsteigen. Nach der Einnahme des Abendessens nach dem gelungenen Start verfiel ich in einen Schlaf und wurde kurz vor der Zwischenlandung in Keflavik munter.

Allerdings landete die DC 8 in Luxemburg mit einer solchen Verspätung, dass der Zug nach Frankfurt versäumt wurde und ich stundenlang am Bahnhof Luxemburg auf den nächsten Zug in die BRD warten musste.

Schließlich kam auch dieser, und nach dem Umsteigen in Frankfurt konnte die Heimreise nach Wien angetreten werden. Luxemburg – Koblenz – Wien.

MIT DER BAHN ZUR STADT AUF ZWEI KONTINENTEN

FEBRUAR 1974

MARIBOR – ZAGREB – BELGRAD SOFIA – ISTANBUL

Es war Freitag spätabends, als ich die Bahn nach Istanbul betrat. Der Zug - auch in meiner 1. Klasse - war voll mit Jugoslawen, die größtenteils auch am Gang saßen. In meinem Coupé saßen zwei Bulgarinnen, Jugoslawen und Jugoslawinnen.

An der Grenze wurde die Lokomotive gegen eine jugoslawische ausgetauscht, dessen Tempo langsamer war. Frühmorgens passierten wir Zagreb, am Nachmittag mit Sonnen- schein und warmem Wetter im Februar des Jahres 1974 trafen wir in der Hauptstadt Belgrad ein.

In Belgrad hatten wir fast zwei Stunden Aufenthalt. Schließlich setzte sich der Zug Richtung Südjugoslawien in Bewegung und war mit den beiden Bulgarinnen (48 und 14 Jahre, Mutter und Tochter) ab Nisch alleine im Coupe.

Spät abends trafen wir in Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, ein. Die beiden Bulgarinnen waren am Ziel, stiegen aus, hinterließen mir vorher aber die warme Decke, da es recht kühl war. Die Mutter gab mir ihre Adresse und Telefonnummer.

Ab diesem Zeitpunkt befand ich mich sogar im Waggon ganz alleine, nur die Zöllner Bulgariens und der Türkei weckten mich.

Es war bereits heller Morgen, als ich aufwachte und mir die einödige, aber interessante Landschaft der europäischen Türkei einprägte. Es gab aber bereits den asiatischen Einfluss (Minaretts in den Dörfern, Schafhirten, Frauen in Schleier etc.).

In den Provinzbahnhöfen, wo der Zug einige Male stehenblieb, standen Türken jeden Alters und betrachteten den Zug, der aus dem Abendlande kam.

Auch an Militärcamps fuhren wir vorbei und ich konnte Funkwägen sichten wie bei meiner Heerzeit in Langenlebarn. Fast eine Stunde vor Istanbul blieb der Zug stehen (Istanbul konnte man bereits sichten) und fuhr nun sehr langsam zum Sirkeci-Bahnhof.

Es ging vorbei am westlichen Marmara-Meer, das in den Bosporus mündet, zahlreiche Fischerkinder winkten mir, worauf ich zurückwinkte.

Dann ging es bei den unzähligen Slumshütten entlang, eine sehr gefährliche Gegend, hier hausen die Menschen wie vor hundert Jahren. Hier rauchen die Kleinkinder bereits.

Bei bewölktem Wetter fuhr der Zug in den uralten Sirkeci-Bahnhof mit drei Stunden Verspätung ein.

Noch im Bahnhofsgelände wechselte ich Schillinge gegen Türkische Pfund. Auch eine Passkontrolle fand hier statt. Die Preise sind hier sehr tief gegenüber jenen in Österreich.

Als ich beim ruinenhaften Ausgangstor hinaustrat, war mein erster Schrei "Taxi". Viele Taxler hatten die Ankunft des Zuges bereits erwartet. Ich ließ mich zum Mittelklassehotel Santral im Stadtteil Taksim fahren, wo ich etwas länger als eine Woche blieb.

Außerdem buchte ich Vollpension und das Essen war hier recht gut - vor allem die Nachspeise, da das Land Türkei das Land der Süßigkeiten ist.

Es gab in diesem Hotel, in der Türkei Otel genannt, sogar Wiener Schnitzel mit Pommes frites und als Salat gibt es hier leider nur sehr klein geriebene Karotten, was nicht gut schmeckte. Als Dessert wählte ich meistens Palatschinken in Pfefferminzsoße.

In Istanbul ging ich sehr gerne nahe meines Hotels zum Taksim-Platz mit großem Kreisverkehr und links entlang in die Istiklal-Caddesi. Weit und breit nur Menschenmassen und zahlreiche hupende ältere Autos.

Sogar den KURIER, allerdings mit vier Tagen Verspätung, kann man hier kaufen. Auch unzählige Schuhputzer wurden gesichtet mit ihren flachen bunten Gestellen.

Einmal wollte ich auf den Kontinent Asien. Istanbul ist die einzige Stadt der Welt, die auf zwei Kontinenten liegt. Nur der große Fluss Bosporus trennt die Stadt von bei den Kontinenten.

Wenige Monate vor meiner Ankunft wurde die Bosporus-Brücke, die nun Europa mit Asien verbindet, eröffnet. Ich wollte zu Fuß über diese gigantische weiße Brücke gehen, doch wurde ich am Anfang der Brücke von zwei Polizisten zurückgepfiffen.

Daraufhin merkte ich, dass man, zumindest noch nicht über diese Brücke zu Fuß gehen kann, nur mit Fahrzeugen darf man sie überqueren.

Gleich darauf hielt ich ein Taxi an, doch der Taxler wurde von einem der beiden Polizisten ermahnt, da er nicht auf der Brücke stehenbleiben darf.

Nun ging es über den Bosporus nach Üsküdar in den asiatischen Teil Istanbuls. Nun war ich in Amerika, Asien und Afrika im Alter von noch 20 Jahren.

Auch in Üsküdar gibt es Moscheen und auch hier wimmelte es von Türken. Vor allem interessant ist die kleine Hafengegend - riesige Fährschiffe, die zum europäischen Stadtgebiet "Schiffen".

Nachdem ich mich hier umsah, ließ ich mich ins Hotel per Taxi zurückchauffieren. Am nächsten Tag war ich beim Besiktas-Fußballstadion, wo ein dreiviertel Jahr später Österreich in einem freundschaftlichen Spiel mit 1:0 über die Türkei siegreich blieb. Auch auf der europäischen Hafenseite habe ich mich umgesehen.

An einem anderen Tag besichtigte ich die Hagia Sophia und andere Moscheen, diese von außen.

Im Großen und Ganzen gesehen ist Istanbul eine sehr alte Stadt mit einigen modernen Geschäftsstraßen, aber unzähligen Menschenmassen, denen der breite Weg zu eng wird und daher auf die vollgestopfte angrenzende Straße ausweichen müssen.

Interessant der uralte Sirkeci-Bahnhof, die zahlreichen Moscheen, die Bosporus-Brücke, der Bosporus, das Marmara-Meer und die Galatabrücke beim "Goldenen Horn".

Auf der Galatabrücke stehen und sitzen Jung und Alt in Mengen und fischen von der Brücke, gefangen wurden durch den Lärm der Autos auf der Brücke, was ich erkennen konnte, nur kleine Fische.

Einmal musste die Heimreise angetreten werden, außerdem wurde es Zeit, da es politische Spannungen zwischen Türkei und Griechenland gibt.

Wochen später besetzten die Griechen den Inselstaat Zypern und kurz darauf entbrannten auf der Insel Zypern ein kurzer Krieg zwischen der Türkei und Griechenland, hauptsächlich wegen der Ölvorkommnisse in der Ägäis.

Vor der Heimreise am Bahnhof wollten mich zwei Türken noch zu einer Stadtrundfahrt einladen, aber ich lehnte dankend ab. Man darf keinem Türken trauen.

Am Bahnhof selbst wurde eine Gepäckkontrolle und Passkontrolle durchgeführt, erst dann durfte ich in den Zug einsteigen. In meinem 1. Klasse-Coupe saß ein älterer freundlicher Bulgare, der mich in Sofia verließ.

Da in Sofia einige Beamte in Zivil einstiegen, baten sie mich, ihnen alleine das Coupe zu überlassen und gesellte mich nebenan zu einer ca. 33-jährigen sehr gut aussehenden Wienerin, die in Izmir ein halbes Jahr lang in einem Nachtklub als Bauchtänzerin und Artistin auftrat. Im Zug zeigte sie ihre Künste den gierig dreinschauenden Jugoslawen.

Ab Belgrad wurde der Zug bummvoll, auch auf den Gängen besetzt, und verließ in Graz den Massenzug. Kaum drei Stunden später fuhr ich mit dem Städteschnellzug (Blauer Blitz) nach Wien.

Während in Graz-Umgebung und Wien bis Wiener Neustadt beachtliche Wärmegrade zu verzeichnen waren, lag ab Kapfenberg bis Simmering viel Schnee und es war empfindlich kalt. Am Vormittag gegen 8,30 Uhr endete meine Tour im Südbahnhof.

Es war eine tolle Bahnroute: Wien - Graz - Maribor - Zagreb - Belgrad - Nisch - Sofia - Plovdiv - Kapikule - Edirne - Corlu - Istanbul und retour im Zug - 1. Klasse.

Ein Nachteil war, dass der Zug zwischen Zagreb und Nisch restlos überfüllt war. Dies in der 1. Klasse. Die Leute lungerten im Gang am Boden herum. Dies ist aber kein wohltuendes Vergnügen.

Nie wieder schwor ich mir, doch acht Jahre später fuhr ich mit der Bahn von Wien nach Saloniki.

AUF NACH NASSAU – FLUG AN DEN RAND DER KARIBIK

APRIL 1974

KOBLENZ – LUXEMBURG
SHANNON - NASSAU

Ende März 1974 erhielt ich von der Pensionsversicherungsanstalt für Angestellte in Wien vor wenigen Wochen den Geldbetrag von ATS 12.705,-- ausbezahlt, da ich im Juli 1973 beim Magistrat der Stadt Wien provisorisch pragmatisiert wurde.

Aus diesem Grund beschloss ich, eine einwöchige Urlaubsreise an den Rand der Karibik zu unternehmen. Ziel war Nassau, die Hauptstadt der Bahamas auf der Insel New Providence.

An einem Freitag-Abend stieg ich in den D-Zug, der mich nach Koblenz brachte. Von dort ging es die Mosel entlang nach Trier und Wasserbillig, dem luxemburgischen Grenzort. Die Bahnfahrt bis Trier der Mosel entlang war sehenswert, viele Weingärten konnte ich sichten. Dagegen ist Luxemburgs Landschaft eben und es ist im Lande „nichts los“.

Schließlich fuhr der Zug am Vormittag in Luxemburgs Hauptstadt, ebenfalls Luxemburg, ein. Es ist eine kleine Stadt, aber recht nett und es herrscht eine liebenswerte Atmosphäre.

Während ich mein Gepäck im Mittelklassehotel Empire – vis-a-vis vom Bahnhof – auf das Zimmer bringen ließ, sah ich mich in Bahnhofsnähe etwas um und fuhr schließlich vom Bahnhof aus mit dem LUXAIR-Zubringerbus zum Airport Findel.

Ein netter Flughafen. Sehr kleines Gebäude mit einem größeren Transitsaal, ferner besitzt der Airport ein Restaurant, wo man nur kleinere, aber gute Speisen erhält. Die Auswahl ist allerdings nicht besonders groß.

Außerdem befindet sich beim Restaurant-eingang eine kleine Besucherterrasse mit Restaurantbedienung.

Luxemburg wird nicht oft angeflogen, dafür landen hauptsächlich Riesenvögel. Luxair selbst besitzt zwei Boeing 707 durch die Tochtergesellschaft Luxavia und fliegt ziemlich oft nach Johannesburg – beim Hinflug mit Zwischenlandung in Luanda (Angola). Einige Kurzstreckenjets der Luxair fliegen die Benelux-Staaten und die Bundesrepublik Deutschland an.

Loftleidir Icelandic Airlines und International Air Bahama hatten einen günstigen Tarif für Jugendliche anzubieten. Noch 1973 bezahlte ein Jugendlicher bis 23 Jahre nach New York und die Retourstrecke von Nassau nach Luxemburg (Gabelflug) ATS 3.900,--.

Nun, morgen soll ich mit der Super-DC 8-Fan Jet auf die Bahamas fliegen. Auch die Loftleidir fliegt mit diesem Flugzeugtyp. Nachdem ich mich hier umgesehen hatte, fuhr ich zum Hotel Empire zurück und legte mich am frühen Abend schlafen, um ausgeruht den Nassau-Flug antreten zu können.

Am nächsten Morgen frühstückte ich im 1. Stock des Hotels (Kaffee, Gebäck, Butter, Marmelade), setzte mich in den Luxair-Zubringerbus und ließ mich um 9,15 Uhr zum Findel-Airport transportieren.

Mit erheblichem Lärm hob die Super DC 8 der International Air Bahama schwer und voll mit Passagieren und Gepäck beladen vom Flugfeld ab. Kurz nach dem Start bekamen wir ein ausgezeichnetes Essen serviert und nach etwa 1 ½-stündigem Flug landeten wir im trostlosen Irland.

Fast alle Passagiere begaben sich auf dem Shannon Airport in den schönen Duty Free Shop. Mit grünen Teppichen und Wänden präsentierte sich der Duty Free Shop. Jener in Shannon war übrigens der erste Duty Free Shop auf der Welt.

Ich ging etwas zeitiger als die anderen Passagiere den langen Gang entlang bis zu meiner DC 8. Dabei sah ich von den großen Fenstern aus einen BOAC-Jumbo-Jet, der kurze Übungsflüge mit Starts und Landungen unternahm.

Bei bewölktem Wetter wurde der transatlantische Flug gestartet, ziemlich fad und lang. Wir überflogen das schneebedeckte Neufundland und nun ging es die amerikanische Ostküste hinunter Richtung Karibik.

Beim Landeanflug auf Nassau überflogen wir einige kleinere Bahamas-Inseln, die sogenannten Out Islands – ein herrlicher Anblick in der Abenddämmerung bot sich den Passagieren. Schließlich war es soweit, nach 12-stündigem Flug landete die Super-DC 8 auf dem Flughafen Windsor der Hauptstadt Nassau.

Zu Fuß gingen alle Passagiere einen sehr langen überdachten Gang im Freien entlang bis zur Pass- und Zollkontrolle – und natürlich vorher das Gepäck holen.

Ein Majestic-VW-Bus holte mich sowie einige andere Passagiere ab und transferierte uns zum Hotel Pilot House. Es ging vorbei auf einer langen Straße, an deren Ränder Massen von Palmen standen. Dabei spielte das Autoradio karaibische Musik mit westafrikanischem Einfluss.

Es ging in der Abendfinsternis an einigen beleuchteten Dörfern vorbei. In jedem Dorf gibt es eine Kirche. In solch eine überfüllte Tropenkirche blickte ich beim Vorbeifahren hinein.

Nach 20-minütiger Fahrt kamen wir beim Vier-Sterne-Hotel Pilot House an. Ich nahm beide Reisetaschen und stolzierte zur Rezeption, wo mich eine junge Bahamesin in Empfang nahm.

Nach Erledigung der Formalitäten brachte mich ein älterer Hotelboy zum Zimmer. Für das Gepäcktragen gab ich ihm 1 Bahama-Dollar. Das ganze Hotel ist mit Teppichen ausgerüstet, auf der Treppe befindet sich auf halbem Wege ein auf einem Fass kleiner Teich mit Krebsen, Muscheln etc.

Weiters besitzt die Hotelanlage ein zweites Haus für Gäste, einen Swimmingpool, Liegestühle, eine Bar, ein Restaurant halb im Freien, halb im Gebäude. Mit einer riesigen Schiebetür kann man die ganze Wand öffnen und wenige Meter davon entfernt ist bereits ein Swimmingpool mit der kleinen Gartenanlage.

Ich hatte Halbpension in Wien gebucht (Breakfast und Dinner). Jeden Morgen gab es ein American Breakfast: Orange-Juice, Cornflakes mit kalter Milch, drei Toast, Muffins, Butter, Marmelade, Kaffee.

Das Dinner bestand wie folgt: Cola und Wasser mit einem Berg von Eiswürfel, heiße Gebäck mit gesalzener Butter, Seefood-Nahrung, Ham-Steak mit Kukuruz, Spinat, Dollar-Chips, Gemüse, Ananasscheibe, Cherry, gebratenen Apfel, Pommes Frites.

Als Nachspeise wurden Eis und Coffee serviert. Und nun das Beste: Ich speiste jeden Abend diese gleiche Mahlzeit. Beim Dinner gegen 18 Uhr bietet sich eine herrliche Atmosphäre. Ein Kellner (großer freundlicher Schwarzer) schreibt die gewünschten Speisen auf und bringt diese selbst den Gästen.

Die bahamesischen Lehrlinge im gelben Hemd und in schwarzer Hose bringen Getränke, heißes Gebäck mit Butter, machen die Tische sauber, räumen das benützte Geschirr weg. Alle arbeiteten flott und raschen Schrittes, zudem hörte man aus einem Lautsprecher bahamesische Folklore.

Fast täglich ging ich am frühen Vormittag in die Stadtmitte Nassaus. Nassau selbst ist eine kleine Stadt, deren Häuser im Schnitt nicht höher als ein Stockwerk sind. Nassau besteht praktisch aus den Gebäuden entlang der Bay Street.

Wenn man aus dem Pilot House Hotel kommt, sieht man ca. 200 m von der Insel New Provedence entfernt die langgezogene Insel Paradise Island, wo die Luxushotels Sonesta Beach und Flagler Inn stehen.

Als ich durch das Hoteltor schritt, war wolkenloser Himmel und unerträgliche Hitze mit hoher Luftfeuchtigkeit bereits am Vormittag. Vor unserem Hoteleingang lag der große Yacht-Hafen.

Langsam bei subtropischer Hitze schritt ich an der Paradise Island-Bridge vorbei, welche die Inseln New Provedence und Paradise Island miteinander verbindet. Die Brücke geht ziemlich steil in die Höhe und senkt sich auf der anderen Seite wieder. Die Benützung kostet je Strecke einen Quarter Dollar (25 Cent).

Weiter geht es an Palmen und tropischen Gewächsen die Bay Street entlang Richtung Stadtzentrum. Als erstens kommt man zum Straw Market, bekannt aus dem James Bond-Film „Feuerball“.

Bei sengender Hitze nahe dem Hafen haben hier Frauen und Männer ihre Massen von Strohgeflechten (Taschen, Hüte etc.) anzubieten.

Die Bay Street macht nahe dem alten renovierten und riesigen Victoria Hotel (ist heute das Colonial Hilton) eine Abzweigung und geht kurz danach rechts weiter bis zum Mittelklassehaus Ocean Spray Hotel.

Etwas weiter Richtung Cable Beach ging ich linkerhand auf eine Anhöhe ca. 70 m hinauf, wo das kleine Fußball-Stadion Nassaus steht. Der Boden des Spielfeldes ist fast graslos und steinhart. Die Betontribüne entlang des Spielfeldes dürfte etwa 3000 Besucher Platz bieten.

Am Bergrand ist eine Metalltribüne mit Sitzplätzen für ungefähr 1000 Leute und hinter den Toren sind zwei kleinere Metalltribünen angebracht. Zurück im Zentrum Nassaus ging es zum Hafen, wo die Ozeanriesen parkten. Hier sieht man, wie junge schwarze Bahamesen nach Kaurimuscheln tauchten und für ein Trinkgeld fabrizierten sie einige Kopfsprünge ins Hafengewässer.

Personen aller Art bieten hier ihre selbst ertauchten und gereinigten sowie die an den Strand und Hafen geschwemmten Muscheln in allen Größen an.

Im Pilot House Hotel lernte ich beim Dinner einen jungen Amerikaner kennen – mit dem Namen Steve, dessen reicher Vater hier in Nassau eine Firma leitet und ein Haus auf Paradise Island mit Badesteg, Garten, Yacht, Sportwasserflugzeug (der Bruder vom Vater besitzt den Pilotenschein).

Steve wohnt in Florida und kommt des öfters nach Nassau. Weiters besitzt die Familie auch Tiefseetauchausrüstungen. Wir vergnügten uns abends in den Bars des Pilot House Hotel und im Club Martinique auf Paradise Island, den wir über die Brücke erreichten.

Steve lud mich zu einer Tauchtour auf See vor der Cabbage Beach ein. Ehrlich gesagt, ich hatte ein mulmiges Gefühl. Ich war noch nie mit Pressluftflaschen tauchen, sondern bis dato nur mit Taucherbrille und Schnorchel unterwegs.

Während mir Steve am frühen Morgen kurzen theoretischen Unterricht über das Tauchen gab, ging es etwas später los. Wir brachten schwarze Tauchanzüge, Pressluftflaschen, Erste Hilfe-Kasten, Schwimmflossen, Taucherbrillen, etc. auf die kleine Yacht.

Steve, der Skipper, startete den Kahn, nachdem auch Proviant an Bord gebracht wurde und fuhren ziemlich weit bei herrlichem Sonnenschein in die See hinaus. Nämlich so weit, dass wir an einigen unbewohnten winzigen Inselchen vor Paradise Island vorbeikamen.

Etwa 500 Meter von einem solchen Inselchen entfernt, die unbewohnt war, kleideten wir uns an und Steve musste selbstverständlich mir behilflich sein. Steve hatte sicherheitshalber auch eine Harpune mit.

Wir ließen uns einzeln verkehrt ins türkise klare Wasser fallen und tauchten etwa

20 Meter tief – sehr langsam, alle paar Meter einige Zeit verweilend. Im oberen Wasser sah ich viele kleine Fischchen schwimmen. Der Blick war glasklar.

Der Grund war sehr sandig und wir sichteten Mengen von kleineren bunten Fischen, auch einige größere waren dabei. Haie sichteten wir nicht. Das Gefühl war aber sehr mulmig, denn ich war nur auf Steves Harpune und meinen Händen angewiesen.

Eine klare Sicht hier unten, zahlreiche bunte Fische, Muscheln aller Größen liegen auf einigen Stellen verstreut. Ein unvergesslicher Anblick bot sich mir.

Nach etwa einer halben Stunde hatte ich genug und tauchten wieder langsam auf. Nachdem wir unsere Taucherausrüstung abgelegt hatten, fuhren wir zum Inselchen. Steve legte die Yacht etliche Meter vom Strand entfernt an.

Den letzten Abend verbrachte ich im großteils Freiluft-Restaurant im Pilot House Hotel beim üblicher Seafood-Nahrung, Ham Steak mit diversen Beilagen, gemeinsam mit der 15-jährigen Bahamesin Bernadette Ferguson, mit der ich den Abend verbrachte.

Sie ist Hotelfachschülerin in Nassau, hat ihren Wohnsitz auf Grand Bahama in Freeport und wohnt während der Ausbildungsdauer in einem Guest House an der Bay Street.

Bernadette leitete mich in der englischen Sprache an und versuchte, meine Grammatik zu verbessern.

Wir verließen das Pilot House Hotel und gingen über die Brücke nach Paradise Island in den Club Martinique. Dort gab es viel Musik und Tanz, Letzteres aber ohne mich, obwohl Bernadette mich aufforderte.

Bernadette war mit ihren 15 Jahren (ich war 20) recht kräftig gebaut und würde sie für eine 18-jährige Black Woman halten. Übernächste Woche wird sie ihren 16. Geburtstag feiern.

Wir tranken Bacardi Cola und zwei sehr große Gläser Mai Tai, ein Limo-Getränk mit Rum und Scheiben von Zitrone, Orange und Grapefruit, serviert mit Ananas. Wir gingen wieder retour ins Pilot House Hotel und verbrachten in meinem Zimmer die Nacht.

Vormittags waren wir noch an der Cabbage Beach auf Paradise Island baden. Nach dem gemeinsamen Lunch im Hotel Flagler Inn verabschiedeten wir uns und trat den Transfer zum Windsor-Airport mit Majestic Tours an.

Bernadette und ich blieben noch ein paar Jahre in schriftlichen Kontakt. Als ich 15 Jahre später wieder in Nassau war, suchte ich das Guest House auf, aber Bernadette wohnte schon seit vielen Jahren dort nicht mehr.

Am Flughafen kaufte ich für meinen Bekannten Willi Trappl einen überdimensionalen blauen Kamm. Pointe: Trappl hat eine Glatze. Der Super DC 8-Fan-Jet brachte mich wieder zurück nach Luxemburg, wo die Heimreise nach Wien mit der Bahn stattfand.

WEEKEND AN DER THEMSE

AUGUST 1974

PARIS – LONDON - BRÜSSEL

Um 18,10 Uhr startete von Wien-Schwechat aus meine Maschine nach Paris, wo ich nach London umsteigen musste. Nach Frankreich flog ich mit einer DC 9 der AUA.

Nachdem ich am gleichen Tag noch nicht wusste, ob es nach Tunis oder London ging und am frühen Nachmittag die Flugbestätigung der Air France für den Anschlussflug "Paris - Lille - Tunis" in Wien nicht eintraf, wurde London gebucht.

Ich holte mir gegen 16,00 Uhr das Flugticket und die Hotelbestätigung und ab ging es zum Airport.

Noch in der Innenstadt, als ich zu Fuß zum Zubringerbus marschierte, fiel ein Wolkenbruch über mich herein und ich erreichte patschnass beim Ring ein Taxi und ließ mich zum Flughafen fahren.

Um 18,10 Uhr flog die fast leere DC 9 der AUA nach Paris, wo sie um 20,00 Uhr landete.

Der Flug war sehr ruhig, das Essen gut und der Landeanflug auf den Flughafen Orly über die Stadt Paris sehr interessant. Gesichtet wurde der Eiffelturm bzw. die Seine.

Zwei Stunden Aufenthalt in Orly bis zum Anschlussflug nach London. Mit Verspätung um ca. 23,00 Uhr fand der Weiterflug statt.

Mit einer fast vollen Boeing 707 (182 Passagiere Fassungsvermögen) der Air France ging es nach unruhigem Fluge nach London.

Am Flughafen Heathrow angekommen setzte ich mich in ein typisch britisches Taxi und kam gegen 1,30 Uhr nachts im Hotel Kensington-Hilton an. Übermüdet natürlich.

Am späten Vormittag startete ich eine ausgedehnte Besichtigungstour. Mit einem Taxi (britisch besagt, mit Trennwand und nur für zwei Personen) fuhr ich zum berühmten Picadilly Circus, wo Kreisverkehr herrschte.

Nun ging es zu Fuß die lange Straße Picadilly entlang und ging ein gutes Restaurant mit dem Namen Pizza speisen.

Ich verzehrte Hamburger mit Pommes Frites, Ketchup etc. Es war so gut, dass mir schlecht wurde und seit diesem Tage graust es mir vor Ketchup und Hamburger (sechs Monate später in Bangkok versuchte ich ein Hamburger zu essen, doch mir schmeckte es nicht - Bestätigung von London.

Dies besserte sich dann zusehends und in der Folge waren Burgers eine meiner Leibspeisen). Anschließend gab es Kompott.

Nach dem ausgiebigen Mahl fuhr ich mit dem billigen Taxi zur Tower-Brücke und blickte auf beiden Seiten zur Themse hinunter und entlang.

Auch der nebenan liegende Tower von London wurde von mir besichtigt.

Wie bei Ivanhoes und Robin Hoods Zeiten. Die Wächter (Aufsichtspersonen) in alten Trachten, der Graben hatte kein Wasser, sondern einen schönen Rasen.

Auch den weltberühmten Big Ben sah ich von weitem und hörte sie auch des öfteren die Uhrzeit ankündigen.

Spät abends besorgte ich mir am Picadilly Circus eine gute preisgünstige wasserdichte Uhr um 5 Pfund, kaufte mir frische Popcorn und fuhr danach zur Nächtigung ins Kensington-Hilton.

Mein Zimmer hatte Radio, Farb-TV-Gerät, Telefon, Getränkeautomat, Kühlfläche, Frühstück im Gefrierfach, Bad, Dusche, WC, Einzelzimmer mit zwei Betten.

Am Sonntag-Vormittag fuhr ich mit dem Taxi zum Airport und flog gegen Mittag nach Wien zurück.

Allerdings mussten wir in Brüssel zwischenlanden, da wir in London zu wenig Treibstoff wegen des Streikes am Flughafen erhielten.

Eine 3/4-Stunde später ging es weiter nach Wien, wo wir am Nachmittag landeten.

DIE VIERERBANDE: DECRINIS – CAMPBELL – HORVAT -- SKOPETZ

1974 / 1975 / 2013
DORIS CAMPBELL-STORY

1974 stieß mit Peter Horvat ein neuer junger Mitarbeiter zur MA 34, mit dem ich mich anfreundete. Auch bekamen wir ein neues Lehrmädchen ins Büro der MA 34.

Es hieß Doris Campbell, befand sich im 2. Lehrjahr und war im 23. Bezirk wohnhaft. Ihre Freundin Manod Decrinis war ebenfalls Bürolehrling im 2. Lehrjahr und im gleichen Amtshaus in der Rathausstraße in einer anderen Abteilung dienstzugeteilt.

Wir Vier – Doris, Manod, Peter und ich – verbrachten auch in den folgenden Monaten vermehrt auch die Freizeit und es entwickelte sich eine tiefe Freundschaft der vier „Musketiere“ Doris, Manod, Peter und ich.

Doris, Peter und ich hatten ja beruflich immens viel zu tun, während Manod oft in der Mittagspause und nach Dienstschluss zu uns in den 6. Stock stieß.

Peter war immer freundlich, zu zahlreichen Scherzen aufgelegt, zeichnete sich auch durch berufliche Frustrationstoleranz aus, wenn die handschriftlichen Schreibkonzepte unleserlich waren und war durch nichts zu erschüttern.

Handschriftliche mehrseitige Konzepte der Referenten mussten mit der Maschine geschrieben werden: „Der Blach hat eine Klaue!“ meinte oftmals Peter.

Doris, die in meinem Zimmer saß, zeichnete sich durch Ruhe und Konzentrationsfähigkeit aus.

Sie verrichtete ruhig und gewissenhaft ihre zugeteilten administrativen und sonstigen Arbeiten (Karteiführung, Akteneintragungen, Registratur). Ein sehr sympathisches Mädchen.

Ich war neben Halir und Zurbriggen ihr Ausbildner.

Manod, ihre beste Freundin, passte sich jeder Situation gut an und war ein unterhaltsames aufgewecktes Mädchen. Sie war sehr reaktionsschnell und immer „Frau der Lage“. Manod Decrinis musste in der Familie eine Person griechischer Abstammung haben.

Leider war Peter gesundheitlich nicht immer fit, da er an Asthma erkrankt war. Doch ihn verließ nie den Mut. Oft musste Peter wegen Atemnot heimfahren, nachdem er sich bei der Halir abgemeldet hatte.

Mit allen Kolleginnen und Kollegen kam Peter sehr gut aus, seien es Mold, Schneider, Knogler, Wessely, Nemec, Schertler in den Büros oder die Beamten Braun, Weber und andere.

Leiter der MA 34 war Senatsrat Buffi, als seine Vorzimmerdame fungierte die Chefsekretärin Schertler. Referentin für Finanzen war Frau Bauer, die im 6. Stock Kredithexe genannt wurde.

Zeitweise wurde ich in der Schreibabteilung eingesetzt. Wobei immer zwei Sekretäre das Geschriebene vorlesen mussten, um etwaige Tippfehler durch Radex oder Tipex zu entfernen und zu korrigieren.

Unterhaltsam war das Vorlesen des Produkts „Buderus-Badewanne“. Da gab es immer nie zu enden wollende Lachsalven von Peter, Schneider und von mir, die man in den Büros von Halir und Schertler noch hörte.

Oft verbrachten Doris, Manod, Peter und ich die Mittagspause im Restaurant Kleiner Rathauskeller vis-a-vis unserem Haupteingang. Meist standen bei mir am Mittagstisch Cevapcici mit Pommes und viel Zwiebelsenf.

Oder wir besorgten uns preisgünstige Mehlspeisen in der WÖK-Filiale in unserem Amtshaus.

Abends suchten manchmal Peter und ich die Disco Magic am Ring beim Volksgarten auf.

Ich musste 21 Jahre alt werden, um regelmäßiger (und nicht wie sonst vereinzelter) Disco-Besucher – zum King - zu mutieren. Ziemlich teurer und extrem lauter Schuppen.

Im Tabor-Kino sahen wir uns alle gemeinsam den Thriller „Zwei Fäuste des Himmels“ mit Lino Ventura und Isaac Hayes an, insgesamt waren wir 14 Personen in der billigen 2. Reihe des Kinosaales.

Nach Dienstschluss beim Rathaus kehrten wir manchmal in den Mc Donalds in der Innenstadt ein; ich bevorzugte meistens Large Coke, Cheeseburger und Pommes.

Danach wanderten wir noch die Kärntner Straße entlang, vorbei am Stephansplatz zum Schwedenplatz. Doris verließ uns manchmal etwas früher, hatte sie noch einen weiten Weg in den 23. Bezirk zu absolvieren.

Auch vergnügten Doris, Manod, Peter und ich uns abends am Wiener Heumarkt beim Eislaufen. Ich beherrschte das Eislaufen sehr mangelhaft und es war eher ein Eisgehen, das ich fabrizierte.

Einmal verlor ich die Balance und riss Doris auf den eisigen Boden nieder, blieben aber unverletzt. Ein Emmerich Danzer wird aus mir keiner mehr.

Ich zeigte Doris meinen Heimatort Kaisermühlen, so u. a. den Fußballplatz, wo ich früher bei KSC und SV Donau spielte, nachdem ich meine Zeit in der Jugendmannschaft als Tormann bei Austria Wien beendete.

Weiters unsere Gartenanlage an der Alten Donau, wo meine Eltern in den Frühlings- und Sommermonaten das Bad der Allianz-Versicherung verwalteten.

Wir kehrten noch beim Restaurant „Zum Mondschein“ bei der Kreuzung Wagramer Straße/Reichsbrücke auf zwei Getränke ein, ehe Doris die Heimreise antrat.

Die gleiche Tour machte ich mit Peter ein paar Tage später, der allerdings einen Asthmaanfall erlitt und begleitete ihn nach Hause in den 9. Bezirk.

Als nach Dienstschluss die alte Halir heimgegangen war, blieben Peter, Doris und ich noch im Büro.

Das vierblättrige Kleeblatt wurde komplettiert, als noch Manod zu uns stieß. Doch nicht genug, tauchten auch noch Laserz und „Gurkerl“ zu den „4 Musketieren“.

Zu guter Letzt blieb die alte Nemec, eine Amtsgehilfin, länger in der MA 34 und kam überraschend ins Zimmer und sah die große Ansammlung im Büro. Die wird dies sicher der Halir tratschen. So war es auch the day after.

An einem Abend gingen Peter, Schneider und ich ins amerikanische Spezialitätenrestaurant Oxen-Steak nahe dem Schwarzenbergplatz essen. Ich verzehrte:

Ochsenfleischsuppe, Pork-Steak Karibik mit Kartoffel in Folie, gebackenen Zwiebelringe, Salat mit 1000-Island-Dressing, und als Dessert gewuzelte Mohnnudeln.

Mit meinem gleichaltrigen Arbeitskollegen Fritz Schneider fuhr ich ab und zu ins Autokino nach Großenzersdorf. Konnte mich an die Filmpausen mit den Eismarillenknödeln erinnern.

Mit „Gurkerl“ – auch Bürolehrling – suchte ich das Urania-Kino auf und konsumierten als Filmkomödie die US-Komödie „Arsen und Spitzenhäubchen“ mit Cary Grant und Peter Lorre.

Am Freitag vor Weihnachten konsumierte ich nach Dienstschluss im Büro eine ganze Flasche Whisky und ging abends im voll betrunkenen Zustand ins Elite-Kino zum soeben erschienenen neuen James Bond-Streifen „Der Mann mit dem goldenen Colt“ mit Roger Moore, Britt Eklund, Maud Adams und Christopher Lee. Ort der Handlung: Thailand.

Da ich wegen der Trunkenheit die Handlung nicht begriff, schaute ich mir den Film am nächsten Tag nochmals an.

Am Abend des 02 01 1975 war es soweit. Mit der Bahn soll es nach Frankfurt gehen, dann weiter mit der Schnellbahn zum International Airport.

Vorher am Vormittag war ich noch im Sekretariat des Landesligaklubs SV Donau, um den Posteingang zu bearbeiten. Schließlich war ich Schriftführer im Vorstand unter Obmann Anton Blata.

Als ich im Büro am Donauplatz eintraf, bemerkte ich, dass beim Safe der Schlüssel steckte. Kassier Oskar Pavelec dürfte den Schlüssel irrtümlich stecken gelassen haben.

Als ich den Safe öffnete, sah ich die schwarze Brieftasche. ATS 60.000,-- befanden sich in der Brieftasche!

Blata war perplex, als ich in seiner Wohnung am Kaisermühlendamm auftauchte und ihm die Brieftasche aushändigte. Er bedankte sich bei mir.

Am späten Nachmittag wollte Blata etwas vom Safe und Pavelec geriet beim Schlüsselsuchen gehörig ins Schwitzen. Schließlich klärte der Obmann seinen Kassier auf.

SAIGON – ZUR KRIEGSZEIT DREI TAGE IN SÜDVIETNAM

JÄNNER 1975

FRANKFURT – COLOMBO
BANGKOK – SAIGON - HONGKONG
MACAU – BANGKOK – FRANKFURT

Ab 3. 1. 1975 befand ich mich auf Urlaub und stieg am Frankfurter Flughafen in den Condor-Jumbo. Von den 475 Passagieren waren gut ca. 450 Männer an Bord.

Ein wahrer „Bums-Bomber“, ein „Tripper-Clipper“, wie die Maschinen nach Bangkok in der Fliegersprache scherzhaft genannt wurden.

Es war mein erster Flug mit einem Jumbo-Jet. Die 747 war eine geräumige Maschine. Condor hatte mehrere Jumbo-Jets, die allesamt zuvor bei der Lufthansa im Einsatz waren.

Es war bereits am Nachmittag wegen des Zeitunterschiedes, als die 747 der Condor auf der Landebahn des Colombo-Airports hart aufsetzte. Zuvor konnte man den palmenumsäumten Sandstrand einer Hotelanlage bewundern.

Neben der Landebahn lagen Kinder mit einem Fußball in der Wiese, die anscheinend das Kicken auf der Landebahn unterbrachen, als die 747 auf Landeanflug war.

Die Hitze im Gebäude war enorm. Die Klimaanlage dürfte im tropischen Colombo zu schwach sein. Beim WC stand

ein alter Exote, der die Hand in Erwartung eines Trinkgeldes aufhielt. Ich hatte kein ceylonesisches Geld bei mir und so musste er sich mit einer deutschen Mark-Münze zufrieden geben.

Der Start des Jumbo-Jets zum Weiterflug nach Thailand verzögerte sich, da ein älterer deutscher Tourist im betrunkenen Zustand randalierte. Die Condor-Crew rief die Flughafen-Polizei und holte den verdattert dreinschauenden Oldie aus der Maschine.

Dies wird ein teurer Spaß für ihn. Entweder Weiterreise im nüchternen Zustand nach Bangkok mit einem anderen Carrier oder er wird nach Frankfurt zurückbeordert.

Nachdem das Gepäck des Betrunkenen ausgelagert wurde und die Kids auf der Startbahn ihr Fußballspiel unterbrochen haben, startete der Jumbo. Ein atemberaubender Anblick über Ceylon bot sich mir beim Aufstieg. Bis Thailand waren nur Wolken und sonst nichts zu sehen.

Landung am Don Muang-Airport in Bangkok, dem Flugdrehkreuz für Asien. Mit dem Bus wurden wir zum Hotel Ra Jah an der Sukhumvit Road transferiert. Ich saß im Bus neben einem Grazer, der beim Grace Hotel aussteigen musste.

Am nächsten Morgen gab es eine Lagebesprechung im Ra Jah mit der Vertreterin vom Reiseveranstalter Touropa Scharnow. Sie schilderte alles Wissenswertes über Thailand und wie der Umgang mit den sich pausenlos anbietenden Girls erfolgt.

Entweder nimmt man eine Thailänderin jeweils für eine Nacht oder man nimmt sie während des Aufenthalts als Freundin. Die Reiseleiterin nannte auch die Tarife.

In Bangkok hat jeder Tourist eine Thailänderin „an der Angel“. Sogar die ziemlich alten deutschen „Kracher“ und Touristen mit enormer Adipositas. Ich selbst wog zu diesem Zeitpunkt 96 kg.

Als ich am nächsten Tag abends aus dem Hotel ging, standen an der anderen Hausmauer vis-a-vis vom Ra Jah etwa 20 Girls – erlaubten Alters – und warteten auf ihre Chance.

Plötzlich schritt eine Thailänderin aus der Menge zu mir hinüber, hängte sich in mir Auserwählten an den Arm ein und sagte im Laternenlicht: „Come on to the bar.“ Ich hatte sie als „Aufenthaltsdauerfreundin“.

Am nächsten Tag gingen wir auf Besichtigungstour: Hotel Siam Intercontinental mit einem Zoo, Tempelanlage Wrat Pra Keo und überquerten den Hauptfluss und tauchten mit länglichem Motorboot in die exotische Welt der Klongs ein. Die sogenannten „Schwimmenden Märkte“ bzw. „Floating Market“.

Nach ein paar Tagen ließ ich die Siamesin in Bangkok zurück, da ich zwei Ausflüge bei der Reiseleiterin vor Ort gebucht hatte.

Und zwar drei Nächte in Saigon und vier Nächte in der britischen Kronkolonie Hongkong, das die Briten 22 Jahre später an China zurückgeben müssen.

Nach der Landung in Saigon wurde ich zum Hotel Caravelle transferiert. Saigon schien im Jänner 1975 sicher zu sein. In Südvietnam herrschte Krieg der Südvietnamesen mit dem Vietcong. Die Amerikaner zogen sich 1973 aus dem Krieg teilweise zurück.

Im Land blieben als Unterstützung Militärberater, sonstiges US-Personal; aber die US-Boys unterstützte die Verbündeten mit Waffen- und Materiallieferungen.

Von 1964 bis 1973 nützten die GI´s ihre 2- bis 3-tägigen Kriegsurlaube für einen Abstecher nach Bangkok und Pattaya und vergnügten sich mit den Thailänderinnen. Den zweifelhaften Ruf, den Bangkok hatte, „verdankte“ Thailand den amerikanischen Soldaten.

Die Galaxy war das größte Militärflugzeug, mit mehr Passagieren als in einer

747. Eine der Galaxy stürzte nach dem Start in Saigon ab – es gab viele Tote zu beklagen. Bis mehrere Wochen wurde Saigon noch von renommierten Fluggesellschaften, so z. B. von Air France, angeflogen, ehe die Flucht vor dem Vietkong einsetzte.

In Saigon marschierten die Nordvietnamesen am 30 04 1975 ein. Noch wurden Amerikaner und Südvietnamesen vom Dach der US-Botschaft mit Hubschraubern der Amerikaner ausgeflogen, am 01 05 1975 war der Spuk vorbei.

Korea und Nordvietnam waren bis 1975 Kriegsschauplätze, an denen die USA nicht als Sieger in Erscheinung traten. Zurück zum Jänner 1975: In Saigon herrschte Ausgangssperre von 18,00 Uhr bis 6,00 Uhr.

Saigon hat als Attraktion nicht so viel zu bieten wie Bangkok. Die Ausgangssperre störte das Nachtleben. Saigon hatte den größten Flughafen der Welt, in Verbindung mit dem Militärbereich.

Tagsüber wurde ich zweimal kontrolliert, schließlich könnte ich ein Russe sein, da die UdSSR mit Nordvietnam mehr als befreundet ist. Schließlich beendete ich den Trip in Saigon und flog mit der einem südvietnamesischen Jet zurück nach Bangkok.

Bereits zwei Tage später flog ich nach Hongkong, wo man kurz vor der Landung zwischen den Wohnhäusern durchflog. Wenn hier ein Crash passiert – nicht auszudenken. Der Veranstalter brachte mich nach Kowloon zum Viersterne-Hotel, wo ich eincheckte.

Abends war ich im Hafen von Aberdeen speisen, wo es im Restaurant auch verschiedene Schlangengerichte gab. Brrr – das war nichts für mich. Ich bevorzugte ein Fischgericht.

Rio und Hongkong sollen die schönsten Städte der Welt sein. Ich fuhr auf den Victoria Peak, wo man einen tollen Ausblick auf Hongkong hatte. Bekannt auch vom Hollywood-Klassiker „Alle Herrlichkeit auf Erden“ mit William Holden und Jennifer Jones.

Einen Tag verwendete ich für einen Tagesausflug mit dem Tragflügelboot in die portugiesische Kolonie Macao. Dieser Inselstaat wird vor allem wegen der Casinos bevorzugt. Ein Stück Portugal in Fernost.

Eine Tour führte mich zu den New Territories an die chinesische Grenze.

Kowloon ist pulsierend und hektisch. Der chinesische Einfluss ist stark geprägt. Hier möchte ich niemals wohnen. Als Tourist würde ich es in Hongkong ein paar Tage aushalten – wie soeben in der Aktualität.

Nach dem Rückflug verbrachte ich noch drei Tage in Bangkok. Mit der fernöstlichen Kost und den zahlreichen Wanderungen hatte ich 7 kg an Gewicht abgenommen. Was mir sicherlich nicht geschadet hat.

Wegen der riesigen Hitze speiste ich – abgesehen vom Breakfast – nur einmal täglich. Das Frühstück im Ra Jah war mickrig: Tee Zitrone, zwei Toast mit Butter und Jelly, 1 weiches Ei.

Der Rückflug nach Frankfurt erfolgte wieder mit der Boeing 747 – bei einer technischen Zwischenlandung in Karachi. Den Abschluss bildete die Bahnfahrt von Frankfurt nach Wien.

WIEDER IN WIEN

Nach meiner Rückkehr aus dem tropischen bzw. subtropischen Fernost gab es einen fürchterlichen Einschnitt in meinem Leben. Ich beschloss, meine Berufslaufbahn beim Magistrat zu beenden, da mich das Reisefieber wieder packte. Ich wollte später beruflich als Bürokaufmann neu durchstarten.

Ebenso schlimm war die Tatsache für mich, dass ich Doris, meinen besten Freund Peter, und Manod mit meinem Schritt aufgab und enttäuschen musste.

Auch meine Eltern und meine Schwester Ingrid. Dass ich Doris, Peter und Manod sowie meine Eltern so enttäuschte, tat mir am meisten weh. Besonders Doris war mir sehr ans Herz gewachsen.

Wenn sie das gewusst hätte, wäre sie mitgefahren, schilderte Peter die Situation zu einem späteren Zeitpunkt. Hätte ich nie zugelassen, dass sie wegen meiner Unbesonnenheit ihre Existenz aufgegeben hätte. Obwohl ich in Doris sehr verliebt war.

Dass ich mich nach den bisherigen Reisen nach Kenia, Thailand, Südvietnam, Bahamas, USA für die weitere Reise und gegen Doris entschied, war ein großer Fehler. Die Reue kommt jetzt nach fast 40 Jahren zu spät. Da nützen mir auch die Tränen nicht mehr viel.

Diese Tränen gab es aber auch in den ersten Tagen nach dem Aussteiger-Dasein vor allem in Marrakech. Da dachte ich aufs Aufgeben, doch was hätte es genützt, nachdem es für mich nach der amtlichen Dienstentsagung kein Zurück in die MA 34 gab.

Die letzten Tage in Wien. Nach der Arbeit in der MA 34 suchte ich das Burg-Kino am Ring auf und sah den Film „Casablanca“ mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergmann.

Mein letzter Arbeitstag in der MA 34. Ich war mit Doris und Manod in der WÖK zu Mittag essen. Beide Mädchen waren sehr bedrückt. Manod musste früher weg und verabschiedete sich von mir. Sie wünschte mir alles Gute und fiel mir mit Tränen in den Augen um den Hals.

Beide wussten ja nicht, was ich vor hatte. Man wusste lediglich, dass Manod und ich uns nicht mehr täglich sehen werden, nur mehr ab und zu.

Ich blieb mit Doris noch ein paar Minuten sitzen und verblieben, dass ich sie am Wochenende anrufen werde. Ich betrüge mich ja selbst, da ich weiß, dass ich am Wochenende bereits im Ausland sein werde. Der Reisedrang war größer als alles andere.

Am Nachmittag des letzten Jänner-Tages verabschiedete ich mich von Doris und verließ die MA 34.

WINSTON CHURCHILL ZU MARRAKECH: „PARIS DER SAHARA“

FEBRUAR / MÄRZ 1975

MÜNCHEN – PARIS – MADRID
ALGECIRAS – TANGER
MARRAKECH – CASABLANCA
OUARZAZATE - LAS PALMAS
TENERIFFA – BARCELONA
GENF – INNSBRUCK

Am nächsten Tag traf ich alle Reisevorbereitungen und fuhr abends zum Flughafen Schwechat. Bei der AUA kaufte ich mir ein „One way Ticket“ nach München und startete in den Abendhimmel.

Nach kurzem Flug landete die AUA am Flughafen München-Riem und fuhr mit dem Taxi zum Hauptbahnhof. Mit dem Liegewagen reiste ich Richtung Frankreich.

Im Liegewagen hatte ich Glück, da ich der einzige Fahrgast im Sechser-Coupe war. Ich konnte lange nicht einschlafen, zu sehr war ich mit meinen Gedanken beschäftigt.

Heute ist die Nacht von Freitag auf Samstag. Samstag oder Sonntag erwartet Doris meinen Anruf. Ich litt sehr unter der Trennung, aber die Suppe hatte ich mir selbst eingebrockt.

Samstag am Morgen – Ankunft in Paris, der Stadt an der Seine. Ich kaufte mir eine Bahnkarte für den Nachtzug nach Madrid im Liegewagen. Ich hatte nun einen ganzen Tag Aufenthalt in der französischen Hauptstadt.

Ich spazierte an die Seine, wo die Maler am Werk waren und ihre Bilder den Touristen verkauften. Am Fuße des Eiffelturms blieb ich länger und bewunderte das Wahrzeichen von Paris.

Ich besuchte in die Kirche Notre Dame und setzte mich in ein Lokal zu einem Café-au-lait". Ein paar Wetterfeste saßen bei Sonnenschein trotz Kälte im Freien, mir jedenfalls war zu kalt und genoss meinen großen Kaffee im Lokal.

Der Liegewagen nach Spanien war voll besetzt und schlief bald ein, da ich von der Paris-Wanderung übermüdet war.

Nach der Bahnfahrt erreichte ich Sonntagvormittag den Chamartin-Bahnhof Madrids und blieb in der spanischen Hauptstadt bis zum Abend.

Vamos! Adelante! Vorwärts schreitend wanderte ich durch Madrid. Mittags speiste ich in einem Restaurant Empanadas.

Am Abend stieg ich in den Schlafwagen nach Algeciras. Das Ticket war recht billig. Der Single-Schlafwagen kostete im Gegenwert ca. ATS 300,-- zuzüglich zur Bahnkarte der RENFE auf der Strecke Madrid - Algeciras.

Ich musste in der Einzelkabine an Doris, Manod und Peter denken. Vor allem an Doris, die ich am Wochenende nicht anrief. Es ist bereits Sonntagnacht.

Montagmorgen – der Zug kam in Algeciras an und ich fuhr mit dem Taxi runter zum Hafen.

Szenenwechsel nach Wien. Meine Eltern hatten Samstagvormittag die Abgängigkeitsanzeige erstattet. Nun nach dem Wochenende erschienen zwei Polizisten in der MA 34 und sprachen mit der Sekretärin Schertler vor dem Zimmer von Senatsrat Buffi.

Da bekannt war von meiner Nähe zu Doris führte die Polizei bei Doris Befragungen durch.

Erst jetzt hatte Doris erfahren, dass ich „verschollen" war. Jetzt hatte sie die Aufhellung, warum ich nicht vergangenes Wochenende angerufen habe.

Doris war schockiert und weinte bitterlich. Der Polizei konnte sie keine Angaben machen, wo ich steckte. Auch Peter wurde befragt, der auch nichts weiß.

Zu Peter sagte Doris – noch immer in Tränen aufgelöst – wenn sie gewusst hätte, was ich plante, wäre sie mit mir mitgefahren.

Doris in Tanger und Marrakech? Ich hätte wahrscheinlich nie zugelassen, dass sie wegen mir ihre Lehre beim Magistrat abbricht und ihre Existenz aufs Spiel gesetzt hätte.

Aber wer weiß? Vielleicht hätte ich unvernünftig reagiert, denn Liebe macht blind. Je mehr ich darüber nachdachte: Es hätte die Unvernunft gesiegt.

Szenenwechsel Schauplatz Montagmorgen nach Algeciras. Bin nach kurzer Taxifahrt am Hafen angekommen. Atemberaubender Anblick!

Blick über die Straße von Gibraltar. In der Ferne glitzert die „weiße Stadt" Tanger in der Sonne. Links 5 km entfernt ragt der Affenfelsen von Gibraltar in den Himmel.

An der Kassa der spanischen Schifffahrtslinie Trasmediterranea besorgte ich mir ein Ticket nach Tanger und schritt nach den Pass- und Zollkontrollen auf das mächtige Fährschiff.

Als das Schiff Richtung Marokko ablegte, suchte ich das Restaurant auf, um das Mittagessen zu mir zu nehmen. Der Saal war ziemlich leer. Außer mir saß am Nebentisch ein britisches Ehepaar.

Die See war ruhig. Ich stand an der Reling und beobachtete mehrere Delfine, die das Schiff eine Strecke begleiteten. Und Tanger rückte immer näher.

Noch am Schiff wechselte ich ein paar Tausender in marokkanische Dirham. Schließlich kam ich in Tanger an und nach dem Ausschiffen nahm ich mir ein Taxi.

In orientalischen Ländern soll man den Fahrpreis vorher vereinbaren, damit man beim Zahlen nicht übers Ohr gehauen wird.

Ich ließ mich zum Hotel Africa transportieren. Das Zimmer war in Ordnung, hatte aber keinen Fernseher. Ich zahlte für sieben Nächte mit petit-dejeuner. Dann ging ich auf Erkundungstour.

Ich heuerte einen jugendlichen Führer an mit dem Vornamen Achmed. Er beherrschte Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und natürlich Arabisch. Eh klar.

Im großen Café de Paris nahm ich einen Café-au-lait zu mir, Achmed trank eine Cola. Er erzählte, dass er die Schule abgebrochen hat und seinen Lebensunterhalt als Touristenführer verdiente.

Von den erhaltenen Dirhams bleibt ihm nicht viel, da er den Löwenanteil seiner Mutter abgibt. Er hat drei Brüder und eine Schwester, wohnt bei seinen Eltern inmitten der Medina.

Am nächsten Tag führte mich Achmed auf die Küstenstraße Avenue des FAR, an den Hotels El Oumnia, Sheherazade und Solazur vorbei.

Mit dem Taxi ging es ein paar Kilometer zu den Höhlen einer Anhöhe an der Mittelmeerküste. Achmed hielt mir lästige Souvenierhändler vom Leibe.

Tag Nummer drei in Tanger: Mein Touristenführer Achmed lud mich abends zu seinen Eltern und Geschwistern zum Essen ein. Ich musste wie die anderen beim Essen auf einem großen Teppich am Boden sitzen.

Achmeds Mutter servierte die Nationalspeise Couscous; Hühnerfleischstückchen mit Hirsebrei und Salate. Zu trinken gab es Coke und schwarten Kaffee mit köstlichem Gebäck.

Die Mutter führt den Haushalt, der Vater und sein Bruder haben einen Gewürzladen beim Petit Socco in der Medina. Die Eltern wollten viel über Österreich wissen.

Die Kommunikation mit Achmed erfolgte auf Englisch – er übersetzte seinen Eltern auf Arabisch.

Achmed führte mich nachts aus der Medina bis zu meinem Hotel. Allein in den engen Gassen der Medina Tangers nach Mitternacht zu wandern, ist nur für Lebensmüde bestimmt in den Siebzigerjahren. Allah il Allah!

Am vierten Tag befand ich mich im Stadtbüro der Air France und erwarb ein Flugticket nach Marrakech – auf Französisch Marrakech.

Die Maschine kommt aus Paris und macht einen Stopp in Tanger, bevor sie ins „Paris der Sahara“ weiterfliegt.

„Paris der Sahara“, diese Bezeichnung erhielt Marrakech von Winston Churchill während des Zweiten Weltkrieges, als der Brite in Casablanca bei der Konferenz der Alliierten weilte und einen Tagesausflug nach Marrakech unternahm.

Die Stadt Casablanca wird von den Marokkanern auch Casa genannt.

Der Aufenthalt in Tanger ging zu Ende. Achmed und ich fuhren zum Airport, nachdem mein Führer den Fahrpreis aushandelte.

Nach dem Check-In bei der Air France verabschiedete ich mich von Achmed, der mit einem Taxi retour nach Tanger fuhr.

Ich blickte beim Gate aus dem riesigen Fenster und sah eine Propeller-Maschine der Gib Air nach Gibraltar aufsteigen. Der Flug kann ja keine Viertelstunde ausmachen.

Als es soweit war, stieg ich gegen 22,30 Uhr in die Caravelle des AF-Fluges ein. Na bumm! Im Jet befanden sich nur zwei weitere Passagiere. Ein Geisterflug.

Nach etwa 75 Minuten landete die Maschine am Fuße des Hohen Atlas. Es war ein warmer Winterabend, als mein Taxi in die Stadt Marrakech fuhr.

Deutlich nach Mitternacht kam ich beim Vier-Sterne-Hotel Almoravides an und ich hatte Glück. Es waren noch genügend Zimmer frei.

Ich schlief bis am Vormittag und versäumte das Frühstück. Dann ging ich eine Viertelstunde durch die Neustadt und erreichte am Rande der Medina den riesigen Place Djeema El Fna, auf Deutsch: Platz der Geköpften und Gehenkten.

Hier wimmelt es von Menschenmassen, Geschichtenerzählern, viele Schlangenbeschwörern, zahlreiche Berbertänzern, Schreiber, Artisten, wohin das Auge reicht.

Ich kaufte mir bei einem Stand einen marokkanischen Berbermantel, den ich am nächsten Tag anzog.

Ich war von einem Einheimischen kaum zu unterscheiden, da mein Kopf mit den dunkelblonden Haaren in der Kapuze eingehüllt war.

Später trug ich den Berbermantel in Kaisermühlen jahrelang am Faschingsdienstag und holte Marrakech nach Kaisermühlen. 20 Jahre in Folge musste ich mich von der orientalischen Bekleidung Abschied nehmen, da der Mantel ein Opfer der Motten wurde.

Place Djeema el Fna am Fuße des Hohen Atlas

Am Rande des Platzes stand mächtig die Moschee Kotoubia, in die ich als Ungläubiger nicht hinein durfte. Am Rand der Stadtmauer begann der weitläufige Palmenhain. Überragt wird das Stadtbild von den schneebedeckten Gipfeln des Atlas-Gebirges. Einfach faszinierend!

Am Abend nach dem Dinner im Hotel saß ich in der beleuchteten großen Gartenanlage. Das Essen war hervorragend. Hammelfleisch mit Kartoffeln und Blattspinat. Allerdings war das Hammelfleisch sehr zäh und war schwer zu beißen.

Im Garten in einem Liegestuhl beim großen Swimmingpool sitzend, den afrikanischen Sternenhimmel betrachtend, wurden die Erinnerungen wieder wach.

Wie schön wäre es, wenn Doris hier in Marrakech wäre! Dann würde die Interpool nach zwei Vermissten fahnden. Bei einer eventuellen Rückkehr würde ich bald einen neuen Arbeitsplatz finde, da der Arbeitsmarkt für einen Bürokaufmann groß wäre.

Aber Doris. Sie hätte die kaufmännische Lehre im zweiten Lehrjahr abgebrochen und sie hätte es enorm schwerer, eine Fortsetzungslehre zu finden. Und der Rückstand in der Berufsschule wäre sehr groß.

Die Zeit wird Wunden heilen, aber nicht zum jetzigen Zeitpunkt. Mir muss es gelingen, Abstand zu gewinnen und die Ak-

zeptanz der derzeitigen Lage zur Kenntnis zu nehmen. Ich bin dazu noch zu jung, aber da muss ich durch.

Ich weiß ja selbst noch nicht, wie es mit mir weitergehen wird. Doris und das Rathaus sind in weiter Ferne, ich bin der Sahara und Mauretanien viel näher. Quo vadis, Fritz?

CASABLANCA UND OUARZAZATE

Zwei Ausflüge führte ich durch. Der erste Ausflug führte mich mit einem klimatisierten Bus nach Casablanca nach der Fahrt von ein paar Stunden. Im Bus wurde ein Frühstück serviert, Petit-dejeuner.

Casablanca – in marokkanischen Kreisen nur Casa genannt. Berühmtheit erlangte der Film „Casablanca“ mit Humphrey Bogart, Ingrid Bergman, Paul Henreid und Peter Lorre während des Zweiten Weltkrieges.

Gedreht wurde allerdings nicht in Marokko, sondern in Filmstudios in Los Angeles während des Zweiten Weltkrieges.

In Anlehnung an den Film „Casablanca“ gab es mehrere Jahre lang im Hotel & Casino Aladdin in Las Vegas „Ricks Cafe“ mit einer kleinen Show. Ich war bei der Vorstellung im Aladdin am Las Vegas Boulevard South dabei.

Ankunft in der Metropole Casablanca. Eine riesige Stadt mit einem etwas moderneren Stadtzentrum und einem riesigen Welthafen. Nahe der Medina – das Atlantikufer in Sichtweite – ging ins große Cafe de Nice.

Wie so oft orderte ich den großen Cafe-au-lait mit Croissant, las eine französische Tageszeitung, packte nachher mein kleineres Holzschachbrett aus und analysierte verschiedene Varianten.

Allerdings nicht lange, ein paar Einheimische wollten mit mir spielen. Es waren keine Vereins-, lediglich Hobbyspieler.

Nach ein paar Stunden sah ich mich in der Medina um. Eine völlig andere fremdartige Welt öffnete sich mir. Am Grand Socco schlenderte ich am meisten herum.

Ich konnte mir die orientalischen Waren nicht in Ruhe anschauen, dauernd quatschten die Marokkaner auf mich ein. Einfach lästig. So hatte ich von der Medina bald genug.

Am späten Nachmittag ging es retour nach Marrakech. Es wurde bereits früher dunkel, schreiben wir doch den Februar.

Wieder im Bus am übernächsten Tag. Diesmal fuhr das Gefährt in höhere Destination. Die schneebedeckten Berge des Hohen Atlas rückten immer näher – ein atemberaubender Anblick.

Ouarzazate ist ein kleines Städtchen und liegt viel höher als Marrakech. Hier sind die Marokkaner nicht so lästig wie in Marrakech und Tanger. Hier könnte man es für länger aushalten. Eine erlebnisreiche Gegend.

Eine Nacht verbrachte ich im einfachen Hotel Plage, es war ein einfaches Zimmer, hatte aber neben den üblichen Artikeln wenigstens Radio, aus dem arabische Musik dröhnte.

Würde ich weiter fahren, wäre in Zagora am Tor zur Sahara Endstation. Dort durfte man nicht weiterreisen. Sperrgebiet! Danach hatte das marokkanische Militär kriegerische Auseinandersetzungen mit der Polisario, der Freiheitsbewegung von Spanisch-Sahara mit der Hauptstadt Al-Ayun.

Vormittags blieb ich noch in Ouarzazate, nachmittags fuhr der Bus zurück nach Marrakech,

Tag der Abreise. Au revoir M´kech! Am Flughafen stieg ich in den Jet der Royal Air Maroc und flog auf die Insel Gran Canaria nach Las Palmas. Hier herrschte auch angenehmes Frühlingswetter.

Vom Aeropuerto fuhr ich mit dem Flughafen-Bus nach Las Palmas und checkte im modernen Hotel Iberia ein. Nach dem Abendessen sah ich mir im Zimmer den Western „Bravados“ mit Gregory Peck, Joan Collins und Albert Samy auf Spanisch an.

Im Norden ist Las Palmas ziemlich eng. Nur wenige Gehminuten ist der Strand Las Canteras vom großen Hafen entfernt. Ende Februar baden bereits die Touristen beim kilometerlangen Las Canteras-Strand.

Am Las Canteras tappte ich deutschen Touristen in die Falle. Bei einem Würfelspiel verlor ich fast mein ganzes Geld und war plötzlich fast mittellos.

Letzter Rettungsanker: Ich ging zum österreichischen Konsul, der Spanier sprach nur Englisch. Ich beantragte die Heimsendung. Der Konsul vermittelte mich in das Hotel Colombo für ein paar Tage und stattete mich mit Geld für Essen aus.

Am nächsten Vormittag nahm ich den nächsten Termin mit dem Konsul wahr und wir fuhren mit seinem Wagen zum Hafen. Bei der Trasmediterranea kaufte er für mich ein Schiffsticket für die Passage nach Barcelona.

Als bei der Abfahrt der Ozeandampfer auslief und das Meer erreichte, wurde ich seekrank. Mir wurde schlecht und mir war speiübel. Aber je höher ich im Schiff stieg, desto weniger übel war mir.

Vom Konsul erhielt ich weiteres Geld für die Mahlzeiten an Bord und speiste im riesigen Restaurant des Schiffes. Ich hatte eine Einzelkabine unter Deck, obwohl vier Betten in der Kabine waren.

Am nächsten Abend wurde im großen Saal der Film „Zwei Banditen“ mit Robert Redford und Paul Newman gezeigt.

Nach zwei Nächten erreichten wir Algeciras und nach zwei Stunden fuhren wir weiter. Zwei weitere Tage und die Trasmediterranea erreichte endlich Barcelona.

Wie mit dem Konsul in Las Palmas vereinbart, suchte ich das Konsulat in Barcelona auf, wo man mich bereits erwartete. Ich wurde mit einer Bahnkarte „Barcelona – Wien“ und mit weiterem Geld ausgestattet.

Mit der Bahn fuhr ich bis Genf wo ich umstieg, ebenso in Zürich. Dann fuhr ich bis Innsbruck und stieg für zwei Nächte im Holiday Inn ab. Das Frühstücks-Buffet war grandios.

Im Wien war Endstation. Über die Erlebnisse mit Doris ist nun eine lange Zeit vergangen und sah sie nicht mehr. 39 Jahre lang – dann kam die Überraschung.

Ich trat am 10 03 1975 meinen Dienst als Bürokaufmann bei der Bewährungshilfe in der Außenstelle Wagramer Straße 55-61 an.

NACH 39 JAHREN: „COMEBACK“ DORIS CAMPBELL

Die Idee war schon vor über 3 ½ Jahren geboren. Doch dann kam der Schlaganfall mir in die Quere und hatte große gesundheitliche Sorgen.

Wird sie sich überhaupt noch an mich, Manod und Peter noch erinnern? Wenn la, wird Doris mir die abrupte Beendigung verzeihen, schlimmstenfalls will sie gar nichts mehr von mir wissen? Heilt die Zeit Wunden?

Bei herold.at schien jahrelang Doris Campbell auf, doch zuletzt Dorothea Campbell. Wer ist Dorothea? Der Name für Doris? Ist das ihre Tochter? Oder gar die Mutter? Ist Doris schon verstorben?

Ich schaute auf der Homepage „friedhöfewien.at“ nach. Keine Meldung! Ich war erleichtert.

Unserer Clique von 1974 und 1975 schrieb ich nun eingeschriebene Briefe:

an Doris Campbell, an meinen Freund Peter Horvat. Und ob sie etwas wissen von Doris´ Freundin Manod Decrinis und von Fritz Schneider.

An Doris verfasste ich folgende Zeilen an die Adresse im 23. Bezirk; einmal per Einschreiben – einmal mit Normalpost – falls sie den Absender nicht kennt und die Annahme verweigert:

Zum Absender am Kuvert fügte ich dazu: (MA 34 im Jahr 1974).

„SKOPETZ Fritz / (MA 34 IM JAHR 1974)
Telefon 0699 12906800 ///
E-Mail: skopetzfritz@yahoo.de

Hallo Doris!

Kannst Du Dich noch erinnern? An den Zeitraum des Herbsts 1974 bis 31. Jänner 1975? Du warst Kanzleilehrling im 2. Lehrjahr in der MA 34 beim Wiener Rathaus, wo wir beide in einem Büro mit den Beamtinnen Halir und Zurbriggen und Herrn Wessely gearbeitet haben.

Auch Peter Horvat war in der MA 34 (Gas-Wasser- Elektroinstallationen in städtischen Objekten). Deine Freundin Manod Decrinis ist ständig bei uns vorbeigekommen und wir Vier (Du, ich, Peter und Manod haben monatelang ständig die Freizeit verbracht. Peter und Manod sind später eine Beziehung eingegangen.

Wir waren u. a. am Heumarkt eislaufen, auch im Kino beim Film „Zwei Fäuste des Himmels“ mit Lino Ventura und Isaac Hayes, und vieles andere mehr.

Manchmal waren weitere Freunde mit von der Partie, so z. B, Laserz, „Gurkerl“, an die beiden kann ich mich noch erinnern.

Es war damals für mich die schönste Zeit, die ich mit Dir, Manod und Peter verbracht habe.

Mir sind noch bis heute Dein Name und die Straße in Erinnerung geblieben und natürlich die erwähnten gemeinsamen Erlebnisse in Erinnerung geblieben.

Nun zurück. Dann kam der schicksalhafte 31. Jänner 1975. An diesem Tag beendete ich mein Dienstverhältnis beim Magistrat der Stadt Wien, obwohl ich bereits provisorisch pragmatisiert war und dies, ohne es Dir vorher mitzuteilen.

Ich kehrte damals Europa den Rücken. Ein Schritt, den ich erst nach vielen Jahren durch das gesamte Umfeld (Beruf, Freundeskreis und Du) bereute.

Einige Monate später traf ich zufällig Peter Horvat zufällig auf der Wagramer Straße 55-61 nahe meiner neuen Dienststelle und wir sprachen über die damalige Situation.

Die Polizei kam in die MA 34 wegen der Abgängigkeitsanzeige. Du warst von meinem Abgang sehr betroffen, berichtete Peter. Peter und Manod seien zwischenzeitlich bereits ein Paar und wohnten im 22. Bezirk.

Was geschah am 1. Februar 1975? Ich flog von Wien nach München und reiste mit der Bahn weiter auf der Strecke „München – Paris – Madrid – Algeciras nahe Gibraltar“. Mit dem Schiff ging es weiter nach Tanger in Marokko. Mich hatte schon immer das Reisefieber gepackt.

Ich blieb in Tanger 1 Woche und flog den marokkanischen Inlandsflug nach Marrakesch, das Winston Churchill einst das „Paris der Sahara“ nannte.

Dort blieb ich längere Zeit am Fuße des Atlas-Gebirge, ehe ich nach Las Palmas auf die Kanarischen Inseln flog. Doch dann packte mich das Heimweh und fuhr per Schiff nach Barcelona, von dort weiter nach Wien, wo ich im März wieder ankam.

Ich brachte dann nicht den Mut auf, mich bei Dir wieder zu melden.

Ich fand 1 Woche später eine neue Arbeit im Büro der Bewährungshilfe (heißt

heute NEUSTART, eine geförderte Einrichtung des Bundesministeriums für Justiz nahe meinem Wohnort in Kaisermühlen. Dort blieb ich bis zu meiner Pensionierung.

Was tat sich noch? Ich erlernte recht spät im Jahr 1975 das Schachspiel und wurde internationaler Turnierspieler. In den USA nahm ich großteils an International Open teil und war 32 Mal in den USA, großteils durch Schach.

Auch trainierte ich Jugendliche und Kinder 30 Jahre lang und nahm die Talente in die USA mit (Flüge, Hotel waren kostenlos).

Teilweise als Spieler und in späterer Folge als Non Playing Captain wurde ich mit SK Husek Meister in der B/Liga, A-Liga, Landesliga, 2. Bundesliga, 1. Bundesliga (mit Weltklassespielern) bis hin zum Europacup.

Mich packte oftmals das Reisefieber und reiste noch während unserer gemeinsamen Zeit Anfang Jänner 1975 nach Thailand und Südvietnam (Saigon fiel erst im Mai 1975). Dann blieb ich noch kaum 2 Wochen in der MA 34 bis zum schicksalhaften 31. Jänner 1975.

Im Sommer 1976 ging ich mit drei Freunden auf eine individuelle Amazonas-Expedition für fast sechs Wochen ins Dreiländereck Peru, Kolumbien und Brasilien zwischen Pucallpa, Iquitos, Leticia und Tabatinga.

Spätere Reisen brachten mich nach Tahiti, Hawaii, Französisch-Gayana, Jamaica, Bahamas und auch in die Sahara Tunesiens und Algeriens.

Soweit die Schilderung, wie es mit mir weiterging nach dem 31. Jänner 1975, als wir uns das letzte Mal in der MA 34 gesehen haben. Vor fast 39 Jahren.

Wie ist es Dir seit damals ergangen? Hast Du Deine Lehre bei der Gemeinde Wien fertig gemacht und bist Du noch beim Wiener Magistrat beruflich tätig? Wie geht es Dir? Hast Du noch Kontakt zu Peter Horvat und Manod?

Hast Du die Post- oder E-Mail-Adresse von Peter und Manod, damit ich auch beiden schreiben kann? Es war eine tolle Zeit 1974 und Anfang 1975, an die sehr gerne zurückdenke.

Bitte schreibe mir oder melde Dich. Ich würde mich darüber sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Fritz“

Auch an Peter Horvat schrieb ich (an die Adresse in Stadlau, wo ein Peter Horvat wohnt (ohne „h“):

„SKOPETZ Fritz / (MA 34 IM JAHR 1974)
Telefon 0699 12906800 ///
E-Mail: skopetzfritz@yahoo.de

Sehr geehrter Herr Horvat!

Ich suche einen Jugendfreund namens Peter Horvat aus dem Jahr 1974, der mit mir in der Magistratsabteilung 34 beim Wiener Rathaus beschäftigt war und damals Manod Decrinis zur Freundin hatte.

Ich bitte Sie um Benachrichtigung, ob es sich um diesen Peter Horvath bei Ihnen handelt. Rufnummer und E-Mail-Adresse von mir befinden sich beim Absender.

Wir verbrachten im Jahr 1974 bis Ende Jänner 1975 fast täglich unsere Freizeit und arbeiteten in der MA 34 u. a. mit Fr. Halir, Zurbriggen, Hrn. Wessely, Fritz Schneider etc.

Mit dabei Doris C., die sich im 2. Lehrjahr befand und mit mir in einem Zimmer arbeitete. Ihre Freundin Manod Decrinis kam öfter zu uns. In späterer Folge bist Du mit Manod ein Paar geworden.

Du warst in Wien 9 wohnhaft und ich war auch manchmal bei Dir und Deiner Mutter.

Zu unserem erweiterten Freundeskreis gehörten auch ein „Laserz“ und „Gurkerl“. Aber die meiste Zeit waren wir mit Manod und Doris beisammen.

Kann mich auch an einen Kinobesuch erinnern beim Film „Zwei Fäuste des Himmels“ mit Lino Ventura und Isaac Hayes. Auch waren wir am Heumarkt mit Manod und Doris eislaufen.

Doch dann kam der 31. Jänner 1975, wo ich mein Dienstverhältnis beim Magistrat durch Dienstentsagung beendete.

Wir beide trafen uns noch zufällig im Frühjahr 1975 auf der Wagramer Straße und Du hast mir auch berichtet, dass die Polizei wegen meiner Abgängigkeit in der MA 34 war, da ich Europa den Rücken kehrte. Und dass Doris geweint hat.

Wenn sie es gewusst hätte, wäre sie mitgefahren. Wäre unklug gewesen, so die Lehre abzubrechen. Du erwähntest auch, dass Du mit Manod zusammen gezogen bist. Nach dem Treffen in Wien 22 haben wir uns bis dato aus den Augen verloren, Fast 39 Jahre lang.

Was geschah am 1. Februar 1975? Ich flog von Wien nach München und reiste mit der Bahn weiter auf der Strecke „München – Paris – Madrid – Algeciras nahe Gibraltar“. Mit dem Schiff ging es weiter nach Tanger in Marokko. Mich hatte schon immer das Reisefieber gepackt.

Ich blieb in Tanger 1 Woche und flog den marokkanischen Inlandsflug nach Marrakech, das Winston Churchill einst das „Paris der Sahara“ nannte.

Dort blieb ich längere Zeit am Fuße des Atlas-Gebirge, ehe ich nach Las Palmas auf die Kanarischen Inseln flog. Doch dann packte mich das Heimweh und fuhr per Schiff nach Barcelona, von dort weiter nach Wien, wo ich im März wieder ankam.

Ich fand 1 Woche später eine neue Arbeit im Büro der Bewährungshilfe (heißt heute NEUSTART, eine geförderte Einrichtung des Bundesministeriums für Justiz nahe meinem Wohnort in Kaisermühlen. Dort blieb ich bis zu meiner Pensionierung.

Mich packte oftmals das Reisefieber und reiste noch während unserer gemeinsamen Zeit Anfang Jänner 1975 nach Thailand und Südvietnam (Saigon fiel erst im Mai 1975). Dann blieb ich noch kaum 2 Wochen in der MA 34 bis zum 31. Jänner 1975.

In der Folge war ich oft auf Reisen: 1976 mit drei Freunden auf einer selbständigen Amazonas-Expedition ab Pucallpa bis zum Dreiländereck Peru/Kolumbien/Brasilien /// auf Tahiti, Hawaii, Franz. Guyana, Jamaica, Bahamas, 32 x in den USA (nahm als Schach-Turnierspieler oft an International Open teil).

Wie ist es Dir seit damals ergangen? Bist Du noch beruflich beim Magistrat? Hast Du noch Kontakt zu Doris? Weißt Du was von Fritz Schneider?

Bitte schreibe mir oder melde Dich. Ich würde mich darüber sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Fritz“

Nun begann das Warten auf eine Reaktion. Ich schilderte die Geschichte der Kellnerin Lilly vom Café im Heim, was später an Bedeutung. Lilly wusste, dass ich eine Doris Campbell suchte.

Meine Mutter wurde plötzlich initiativ und nahm das Heft in die Hand. Im Telefonbuch suchte sie die Nummer heraus und rief bei Campbell an.

Es meldete sich eine Frau; zwar nicht Doris, sondern ihre Mutter. Diese erzählte: Dorothea ist die Mutter und völlig blind. Eine Bekannte hat ihr den Brief vorgelesen, worauf Doris erschien und ebenfalls mit dem Briefinhalt vertraut wurde.

Ja, Doris kann sich noch an mich erinnern und was sich Ende Jänner/Anfang Februar 1975 abgespielt hat. Doris ist

verheiratet, hat zwei Kinder (30 und 35) und ist auf einem Auge blind und am zweiten Auge hat sie eine Sehtüchtigkeit von nur 15 %.

Den Grünen Star erlitt Doris bei der Geburt des zweiten Kindes. So ein schreckliches Schicksal.

Im Dezember 2013 läutete das Handy und ich sprach mit Doris. Ein bewegender Moment nach Jahrzehnten. Die Verbindung vom 31 01 1975 ist wieder hergestellt.

Das war mir zuviel Emotion für mich. Sie wird demnächst mit ihrem Mann ins Heim kommen.

Tage später der bewegende Moment. Doris und Ehegatten tauchten im Café auf, wo ich am reservierten Tisch wartete. Begrüßung und der erste Händedruck nach fast 40 Jahren.

Doch nun das Unfassbare: Die Kellnerin Lilly kannte beide seit vielen Jahren!!!! „Das ist ja mein Trafikant!“ Lilly wusste, dass ich seit längerem eine Doris Campbell suchte, aber nach ihrer Hochzeit heißt sie Doris Schröder.

Noch unfassbarer: Karl Fürst von meinem Reisebüro kannte Doris und Erich ebenfalls seit vielen Jahren, Erich ist auch sein Trafikant.

Doris ist bereits das zweite Mal verheiratet und wohnt im Wohnpark Alt-Erlaa im 22. Stock. Auch ihr jüngster Sohn hatte Augenprobleme, da er in Tunesien hinter einem Pferd stand und dieses mit den Hufen den damals 15-jährigen schwer verletzte.

Ein Auge ist blind, das andere ziemlich sehunfähig. Ein Drama. Nimmt dieses Drama kein Ende!!??

Unglücklicherweise hatten die Schröders keine Reise-Unfallversicherung abgeschlossen und musste die Überführung ins Wiener Spital mit der Tyrolean Air Ambulance voll begleichen: ATS 140.000,--.

Doris und Erich machen jährlich eine Urlaubs-Fernreise. Sie waren schon einige Male in der Dominikanischen Republik, tendieren 2014 diesmal nach Costa Rica oder Venezuela.

Zur Augenbehandlung muss sie regelmäßig nach Salzburg.

Zu Manod Decrinis hat Doris keinen Kontakt mehr. Sie haben sich nach der Lehre gänzlich aus den Augen verloren. Manod ist mit Peter Horvat in den 22. Bezirk zusammengezogen. Doris kündigte mit 20 beim Magistrat.

Im Februar 2014 erfolgt der nächste Besuch von Doris. Auf Urlaub fliegen beide demnächst nach Kuba.

Seitens der Gemeinde Wien erfuhr ich bis dato keine Unterstützung mehr, um Horvat, Decrinis und Schneider ausfindig zu machen. Wegen der Zentralregisterauskunft würden nur die Geburtsdaten benötigt werden.

Doch nun fast 40 Jahre zurück.

TUNESISCHE MITTELMEERKÜSTE

OKTOBER 1975 + 1977

TUNIS / NABEUL / MONASTIR / JERBA

Ein halbes Jahr arbeitete ich bereits in der Bewährungshilfe. Soviel Zeit ist schon vergangen, seit ich beim Magistrat durch Dienstentsagung kündigte, die jugendliche Freundin zurückließ, via Paris, Madrid, Straße von Gibraltar und Tanger nach Marrakech am Fuße des Hohen Atlas reiste.

Nach der halbjährlichen Berufstätigkeit hatte ich Urlaubsanspruch und flog mit der AUA nach Tunis. Am Airport Carthage stieg ich in den Zubringerbus, den der Reiseveranstalter Touropa Austria organisierte-

Mit dem Bus fuhr ich durch viele tunesische Dörfer, ehe wir zu einer Kreuzung

kamen. Rechts nach Hammamet, links bog man nach Nabeul ab.

Die weitläufige Hotelanlage Neapolis war für zwei Wochen mein „Zu Hause“. Es handelt sich in der sandigen Strandanlage mit unzähligem steinernem Bungalow. Ein Raum mit Bett, Bad/WC, Radio, Schrank für Wäsche, Gewand und Gepäck.

Ich hatte mir angewöhnt und den Spleen, nur im Ausland zu rauchen. Ich bevorzugte die Marke Kent. So saß ich in der Abenddämmerung beim großen Swimmingpool und genehmigte mir eine Kent.

Anschließend ging ich in den großen Speisesaal, wo das Abendessen serviert wurde. Am Tisch saß ein bärtiger Fußballfan des Wiener Liga-Klubs Slovan/HAC.

Ich war in der gleichen Spielklasse Schriftführer bei SV Donau und wir hatten nun in Tunesien allerhand Gesprächsstoff.

Am nächsten Vormittag nach der Einnahme des reichhaltigen Frühstücks ging ich mit dem Slovan-Fan eine halbe Stunde bis ins Zentrum Nabeuls.

Da es Freitag war, fand ein Kamelmarkt statt. Etwa 50 Kamele befanden sich mit ihren Besitzern vor Ort und boten ihre Tiere zum Verkauf an.

Nach dem Kamelmarkt speisten wir in einem kleinen „Nabeulschen Restaurant“ und ließen unser Mittagsmenü im Hotel Neapolis aus.

Eigentlich war ich vom Wiener Reisebüro für das Hotel Beau Rivage gebucht. Da das Beau Rivage renoviert wird, wurde ich ins Neapolis umquartiert.

Die meisten Tage in Nabeul liefen so ab: Frühstück im Speisesaal, vormittags Liegen am Strand, Baden im Meer, mit der Taucherbrille schnorcheln, Einnahme des Mittagessens, Nickerchen im Bungalow, Schach-Eröffnungstraining, Abendessen im Neapolis, Aufenthalt im maurischen Café, Konsumierung von Jasmin-Tee und Cafe-au-lait, ein paar Kent rauchen, Plauderei mit dem Slovan-Fan, Nachtruhe.

Der Slovan-Fan war dann drei Tage krank und ich besorgte ihm Tee etc.

Nach zwei Wochen kehrte ich gut erholt und braungebrannt nach Wien zurück.

WIEDER IN TUNESIEN!

Exakt zwei Jahre später verbrachte ich wieder meinen Urlaub an der tunesischen Mittelmeerküste, diesmal südlicher.

Mit meinem Funktionärskollegen vom Fußballverein KSC, dem alten Gusti Täubl, fand ich mich Anfang Oktober am Flughafen Wien-Schwechat ein.

Wieder erfolgte der Flug nach Tunis – diesmal in der 1. Klasse. Für den 2 ¼-stündigen AUA-Flug mussten wir für die 1. Klasse nur ATS 200,-- aufzahlen. Wir konnten lediglich nur den K-1-Sitz, aber nicht das Service einer 1. Klasse in Anspruch nehmen.

Wir rissen Scherze vor dem Start in Bezug auf unsere Korpulenz und Adipositas: „Der AUA-Jet muss wegen uns Übergewichtigen einen 200 Meter längeren Anlauf nehmen, um die Startgeschwindigkeit zu erreichen.“

Und „Falls wir abstürzen, sind die Haifische bereits signalisiert.“

In Tunis angekommen brachte uns der Bus ins über zwei Stunden entfernte Monastir. Wir bekamen im Mittelklassehotel Tanit unser Doppelzimmer zugewiesen.

Im vom Hotel wenige Kilometer entfernten Monastir hat der tunesische Staatspräsident Habib Bourgiba seine Wohnresidenz.

Vormittags lag ich immer am Sandstrand und las ein paar Bücher von Heinz G. Konsalik. „Liebe auf heißem Sand“ mit

Abenteuern in Israel, „Wir sind nur Menschen“ über Dramaturgien im kolumbianischen Amazonas-Dschungel etc.

Konsalik-Taschenbücher hatte ich eine ganze Menge. Mir gefiel der effektheischende Stil des deutschen Autoren. Zu Hause hatte ich eine ganze Menge seiner Lektüren:

- **Auf nassen Straßen**
- **Zwei Stunden Mittagspause**
- **Der Mann, der sein Leben vergaß**
- **Transsibirien-Express**
- **Engel der Vergessenen**
- **Liebesnächte in der Taiga**
- **Ein Sommer mit Danica**
- **Der Karpatenwolf**
- **Der Arzt von Stalingrad**
- **Wer stirbt schon gerne unter Palmen? Der Vater / Der Sohn**
- **Tänzerinnen für Algier**
- **Die Verdammten der Taiga**
- **Eine Urwaldgöttin darf nicht weinen**
- **Der Wüstendoktor**

Und vieles andere mehr.

Das Essen im mittleren Tunesien ist etwas schärfer und pikanter, aber gut. Unser Zimmer ist einfach. Zu schaffen machte uns die Gelsenplage. In der Nacht gingen wir mit Handtüchern auf Gelsenjagd. Die Wände waren blutverschmiert.

Am Strand fraß ich Konsalik-Bücher und bekam einen Sonnenbrand.

Unsere Touropa-Vertreterin war die junge Blondine Christa Karsten. Ein Wiedersehen mit ihr gab es acht Monate später im marokkanischen Tanger, als sie mich vom Airport Tanger-Boukhalef abholte und mich zum Hotel Solazur transferierte.

Im tunesischen TV sahen Gustavo und ich die Aufzeichnung des vorentscheidenden WM-Qualifikationsspiel zwischen der DDR und Österreich, das mit einem glücklichen 1:1 endete.

Vor der TV-Übertragung hörte ich die Partie auf Mittelwelle im Radio und präsentierten den österreichischen Urlaubern jubelnd das Remis.

In Monastir bewegte die deutschen Touristen die Entführung des Arbeitsministers Hans-Martin Schleyer, der Tage später von den Anarchisten der Baader-Meinhoff-Bande exekutiert wurde.

Einen halben Tag verbrachten wir im nahen Sousse, einer der größeren Städte Tunesiens am Meer. Auch Monastir und Skanes gaben wir der Ehre.

Das Meerwasser war für Oktober noch warm und ich erfreute mich den Badefreuden.

Das Hotel Tanit ist ein Mittelklassehotel. Karl Fürst von meinem Reisebüro Transaustria erzählte mir in Wien vom defekten Barhocker.

Genau an der gleichen Stelle war auch der Barhocker im Hotel Tanit auf der Insel Djerba kaputt.

Gusti trat nach sieben Tagen alleine die Heimreise an. Sein Transfer von Monastir zum Flughafen in Tunis erfolgte solo mit einem Auto.

Ich blieb noch 1 Woche in Monastir. Ich besucht die nahe gelegene Stadt Sousse. Im Gegensatz zu Marokko ließen mich die Nordafrikaner in Ruhe und quatschten mich kaum an.

In meinem Hotel wohnte ich einer Hochzeitsfeier bei. Die Frauen rollten traditionsgemäß ihre Zungen und gaben die typischen Laute von sich. Ich war von der Feier sehr beeindruckt-

AMAZONAS-BOOTSTOUR ZU VIERT – STARTSCHUSS IN PUCALLPA

JULI / AUGUST 1976

MIAMI – IQUITOS – PUCALLPA - LETICIA – TABATINGA – IQUITOS - MIAMI

Grandios! 1970 bis 1972 hatte ich noch den Spleen, öfter auf den schwarzen Kontinent Afrika zu reisen; dies hat sich nach einiger Zeit der Besinnung geändert.

Nun verspürte ich den Drang, in Südamerika am Amazonas die Egalisierung zu finden. Amazonas, das heißt riesiger Strom im feuchtheißen tropischen Regenwald, Anakonda, Boa Constrictor, Indios, Curare und Piranhas.

Otto Herzig – ein Bekannter – hatte für die Piranhas die tolle Ausdrucksweise gefunden. Er nannte die Fischart „Pirahans“.

„Flieg nicht mit Lansa. Flieg mit Faucett!“ mahnte der Ornithologe Köpke seine Gattin, die zu ihm mit seiner Tochter nach Pucallpa fliegen wollte. Köpke hatte unweit von Pucallpa seine Forschungsstation im peruanischen Urwald.

Frau Köpke wollte mit ihrer jungen Tochter mit Faucett fliegen, doch der Carrier fiel aus. Da sie den nächsten Faucett-Flug nicht abwarten wollte, nahm sie für sich und ihre Tochter Juliane doch einen Lansa-Flug.

Lansa hat in den letzten Jahren durch Abstürze ein paar Jets verloren. Als im Flughafen Lima durchgegeben wurde, dass der Faucett-Flug doch stattfinden sollte, war es für die Köpkes zu spät. Sie hatten bereits die Lansa-Tickets in ihren Händen.

Die Turbo-Prop-Maschine stieg vom Airport Lima bei Regen in die Höhen Perus.

Der Flug war unruhig und nahm an Intensität zu. Riesiges Unwetter, Blitz, Donner und es regnete in Strömen, als hätte der Himmel seine Schleusen geöffnet.

Blitze trafen den Jet und brachten ihn aus 6000 Meter zum Absturz. Die Maschine brach in zwei Teile auseinander. Juliane sauste angeschnallt in ihrem Sitz Richtung Mutter Erde alias Regenwald.

Der Aufprall wurde durch den Stuhl gedämpft und Juliane fiel in den Schlaf, obwohl es regnete.

Am Morgen erwachte unter großer Hitze Juliane, wanderte über eine Woche durch den Regenwald. „Im Notfall folge immer einem Wasserlauf, der wird dann zum Bach, dann zum Fluss.“ – hatte Juliane die Worte ihres Vaters in den Ohren.

Nach einer Woche fanden peruanische Kautschuksammler Juliane schlafend in deren Camp vor und brachten sie mit ihrem Boot in die nächste größere Ortschaft ins Krankenhaus, wo sie Wiedersehen mit ihrem Vater feierte.

Die Geschichte wurde von einer italienischen Produktion verfilmt und landete unter dem Titel Ein Mädchen kämpft sich durch die grüne Hölle in die europäischen Kinos.

Ich sah den Abenteuerfilm im Wiener Opern-Kino.

Szenenwechsel: Andi, Sepp und Kurt warteten auf mich am Flughafen Wien-Schwechat beim Check-In der British Airways. Mit der BA flogen wir Vier nach London-Heathrow und stiegen in den Jet nach Miami um.

Langer Flug im der „Westbahn“, wie die Piloten diese Route nennen. Flug zum Süden Grönlands, die kanadische Küste entlang, dann die amerikanische runter in den Sunshine-State Florida.

Am International Airport Miami angekommen schritten wir zur Pass-, Visums und Zollkontrolle durch die US-Boys.

Mit einem Van-Taxi ließen wir uns zum Hotel Peter Miller an der Collins Avenue 1000 im Art Deco-District von Miami Beach transportieren.

Dinner spätabends im Denny´s Restaurant. Ich verzehrte Hamburger mit French Fries, den sogenannten Pommes Frites, und Cheese-Sticks, anschließend Icecream.

Abendbummel am Ocean Drive und am langen breiten weißen Sandstrand, auf dem sich viele Leute tummelten.

Nach dem Frühstück im nahen Marseille-Hotel lagen wir am Strand von Miami Beach und ließen uns es im warmen Atlantik gut gehen. In der Ferne sahen wir das Wasserflugzeug der Chalks Airways aufsteigen, um in die Richtung Nassau auf den Bahamas einzulenken.

Abends machten wir uns auf den Weg zum Flughafen, da nach Mitternacht unsere Maschine der peruanischen Faucett abflog. Die Lockhead fliegt via Iquitos am Amazonas in die Hauptstadt Lima am Pazifik.

Wir waren bis Iquitos gebucht. Von dort werden wir nach Pucallpa fliegen, ein Boot mit Außenbordmotor und Treibstoff kaufen, ebenso ein Gewehr und zwei Macheten, Proviant, Mineralwasser etc.

Wir beabsichtigen, den Amazonas bis Iquitos, Leticia in Kolumbien und ins brasilianische Tabatinga zu bereisen.

Mit der mächtigen Locklead-Tristar der Faucett verließen wir in luftiger Höhe Miami und die USA. Nach dem Abendessen an Bord fielen wir in den Schlaf.

Landung im Morgengrauen in der Amazonas-Metropole Iquitos. Unser zum Teil schweres Gepäck transportierten wir zum nahen Faucett-Schalter des kleinen Airport und nahmen mittags unseren Anschlussflug nach Pucallpa.

In der Propeller-Maschine fühlte ich mich nicht wohl und musste an den Lansa-Flug der Köpkes mit Schaudern denken.

Doch mein erster Flug mit einem Turbo-Prop-Jet war ohne nennenswerten Turbulenzen und wir landeten am kleineren Flughafen der Amazonas-Stadt Pucallpa.

Wir nächtigten in zwei Zimmern einer Lodge. Um Gottes Willen. Hier war es sehr feucht-heiß – ärger als im Reservegarten Hirschstetten.

Der ist dagegen ein Eiskasten. Der Schweiß rann bei uns wie in Strömen und die ersten zahlreichen Moskitos machten uns schwer zu schaffen.

In der Lodge hatten wir keine Betten und schliefen in Hängematten. Von einer Klimaanlage weit und breit keine Spur. Gibt es hier keine. Viel Ungeziefer in den Zimmern!

Wir waren medizinisch bestens vorbereitet. Wegen der Tsetse-Fliegen und Malaria-Gefahr hatten wir noch in Österreich Fansidar eingenommen und mussten die Tabletten weiter nehmen.

Geimpft wurden wir in Wien im Tropenmedizinischen Institut gegen Gelbfieber, Typhus, Paratyphus A + B, Cholera, Polio. Pockenimpfungen hatten wir schon vor längerer Zeit.

Zum Beispiel war früher die Einreise in den USA nur mit dem Nachweis einer Pockenimpfung im gelben Internationalen Impfpass möglich.

Eingedeckt waren wir auch mit Kohletabletten wegen eventuellen Darmerkrankungen. Auch hatten wir alle eine Notfallversicherung abgeschlossen für Heimtransport bei schweren Erkrankungen etc. Also – wir waren gegen alles gesichert.

In Pucallpa kauften wir ein längliches Boot mit Außenbordmotor, große Mengen von Treibstoff, ein Gewehr, das immer nur Sepperl bei sich hatte, und zwei Macheten.

Weiters Einwegspritzen, weil man Ärzten und Krankenhäuser mangels Hygiene nicht vertrauen konnte. Wir waren für alles vorbereitet und bestens gerüstet.

Tag X in Pucallpa. Abreise in der Früh am Amazonas Richtung Iquitos. Vamos! Adelante Austriacos!

Wir ließen uns im Amazonas etwa 200 Meter vom Ufer entfernt treiben. Durch die Quelle ab den Anden ging der Strom Richtung Iquitos. Noch ein irre langer Weg.

Die Hitze und tropische Schwüle schien unerträglich zu sein. Gegen die starke Einstrahlung gnadenlosen Sonne trugen wir sombreroartige Strohhüte.

Noch herrschte reger Bootverkehr von Einheimischen, auch sichteten wir ein kleines touristisches Ausflugsschiff. Ziemlich simpel und altmodisch. Wird wohl ein paar Tage im Amazonas unterwegs sein.

Der Himmel verfinsterte sich langsam, als wir die größere Flussortschaft Rio Marataus erreichten. Wir fuhren mit unserem Boot zu einer überdachten Kneipe, befestigten unser Boot und tranken ein kühles Bier.

Dann setzte der tägliche Nachmittagsregen ein, der immer heftiger wurde. Es schien, als hätte Petrus die Schleusen geöffnet.

Die Luftfeuchtigkeit war kaum zu ertragen. Sehr lästig wie immer die Insekten in Ufernähe. In die Flussferne hinausgetrieben war die Lage besser.

Gegen 19,00 Uhr sahen wir in Ufernähe freieres Gelände und Lichtung. Wir legten an und zogen unser Boot aus dem Wasser, trugen ins Innere der Lichtung. Der Fluss war etwa 70 Meter entfernt.

Wir bauten unsere beiden größeren Zelte auf, befestigten die Haringe. Wir ließen noch die Schlafsäcke mit dem Reißverschluss noch zu wegen der Insekten.

Wir holten größere Steine vom Ufer und schleppten sie zu der Stelle, wo wir das Lagerfeuer entfachten.

Die Dunkelheit nahm immer mehr zu und für die erste Nacht war alles vorbereitet. Schlangen und wilde Tiere sichteten wir keine, solange es noch hell war. Sepp hat in einem Zelt das Gewehr, ich und Kurt die Macheten.

Beim Lagerfeuer bereiteten wir unser Abendessen zu. Tagsüber konnten wir wegen der unerträglichen Hitze eh nichts essen.

Wir machten uns von Knorr-Packerln, die wir aus Wien mitnahmen ´, Buchstabensuppen und verzehrten ein Bohnengericht aus Dosen, die wir en gros in Pucallpa im Store kauften.

Auf Salz vergaßen wir nicht. So blöd war ich einmal, als ich mit Erwin Plachy in der Lobau zelteten. Wir angelten uns am „Stürzlwasser“ ein paar größere Weißfische, brateten sie über dem Feuer, nachdem wir sie mit Mehl zubereiteten.

Wir mussten die gebratenen Weißfische allerdings ungesalzen essen. Fisch gehört stark gesalzen. Und wir spuckten pausenlos Unmengen von Gräten aus. Unglaublich, wie viele Gräten Weißfische in sich hatten.

Auch am Amazonas mussten wir viele Gräten ausspucken. Aber der Amazonas ist nicht das Stürzlwasser. Wie toll wäre jetzt ein gebackener Kabeljau mit Kartoffelsalat vom Kaisermühlner Fischgeschäft an der Schüttaustraße!

Während Sepperl, Andi, Kurt und ich beim Zeltlager unsere Fische verzehrten, machten wir uns für ein Bauernschnapserl bei den Hängelampen bereit. Um die Lampen schwirrten vom Licht angezogen das fliegende Ungeziefer.

Nach Mitternacht hatten wir vom Kartenspiel genug und legten uns in die Schlafsäcke im Zelt schlafen. Das Lagerfeuer ließen wir brennen.

Einer saß immer beim Lagerfeuer mit dem Gewehr und hielt Wache. Die Grillen zirpten und sonstige Vogellaute waren permanent zu hören, mal brüllte ein größeres Tier.

Der erste Morgen in der freien Wildbahn. Mächtig und majestätisch fließt der Strom Richtung Iquitos. Schon in der Früh drückten Schwüle und Hitze auf unser Gemüt.

Wie rettend wäre jetzt die Aircondition im Hotel Peter Miller in Miami Beach. Träumen wird man wohl noch dürfen.

Wir waren wieder im Boot unterwegs, wo wir auch das Frühstück einnahmen. Kaffee und Marmeladebrote. Die Brote waren nicht mehr allzu weich und werden heute noch in einem Laden weiteres Brot besorgen müssen.

Die Sonne brannte unaufhörlich, hatten zum Schutz wie üblich unsere Strohhüte aufgesetzt. Unsere T-Shirts hatten lange Ärmel, sonst würden unsere Hände durch die Einwirkung dieser extremen Sonne feuerrot werden.

Aus meinem handlichen Transistorradio dröhnte lateinamerikanische Musik. Das Gerät hatte auch mehrere Kurzwellenbänder; einige englischsprachige Sender waren zu hören.

Auch zwei deutschsprachige Kurzwellensender waren vorhanden, aber schwer verständlich. Die Verbindung war schlecht.

Am ersten ließen wir uns von der Strömung treiben, nun schalteten wir den Motor ein, um deutlich viel schneller voranzukommen. Ohne Motor wären wir wahrscheinlich erst in zehn Wochen in Wien gewesen.

Diesmal fuhren wir ca. 50 Meter vom Ufer entfernt, nicht so weit entfernt wie am ersten Tag. Der Amazonas ist irre breit. Wenn wir weit hinaus fahren würden und beidseitig kein Land sichten, wäre es für uns problematisch bei etwaigem Ausfall des Außenbordmotor.

Wir rasten den Amazonas hinab – mit lateinamerikanischer Folklore als angenehme motivierende Begleiterscheinung.

In der Nähe einer Ortschaft verstärkte sich der Bootverkehr. Am späten Mittag legten wir bei einem Ufer-Restaurant an.

Wir speisten einheitlich Empanadas – südamerikanische dicke Fleischtaschen, gefüllt mit Faschiertem und Zwiebeln.

Dazu eisgekühlte Colas – ein Genuss in dieser brütenden Hitze. Ich war mehr als satt. Bei diesem Dampf soll man nichts Schweres essen.

Im Dorf kauften Kurt und ich ein, während Sepperl und Andi beim Boot blieben.

Ein Diebstahl wäre fatal für uns. Wir besorgten uns beim kleinen Laden abgepacktes Schnittbrot, zahlreiche Literflaschen Mineralwasser, 1 Schachtel Beuteln für Mate-Tee, Knabbergebäck und eine peruanische Tageszeitung.

Spanisch konnte ich nicht, aber einige Inhalte begriffen wir. Ich kannte lediglich En la frontera (an der Grenze), Buenos Diaz und Buenos noches (guten Tag und Gute Nacht), Vamos und Adelante (vorwärts!) etc.

Dann rasten wir den Strom wieder runter. Allerdings nicht lange und legten bei einer Ansiedlung an. Es begann der übliche nachmittägige Regen und waren über eine Stunde Gäste in der simplen größeren Hütte.

Die Eingeborenen beherrschten nicht Spanisch, sondern nur gutturale Laute einer Stammessprache.

Verständlich machten wir uns durch Handzeichen mit den friedlichen Leuten. Als Dank für die kurze Aufnahme gaben wir ihnen den groben Ketterlschmuck von Sepp.

Als es noch über 1 Stunde hell war, legten wir bei der Lichtung an, zogen das Boot in die Lichtung hinein, schlugen

unsere beiden Zelte auf, machte ein Lagerfeuer, kochten Bohnen und Reis, machten einen Bauernschnapser, kassierte die meisten Bummerln und legten uns in den Schlafsäcken in den Zelten schlafen. Ich hatte aber die erste Wache.

Dritter Tag. Um Zeit zu sparen, brachen wir sehr früh auf und frühstückten wieder im Boot. Wieder wählten wir die motorisierte Weiterfahrt und ließen uns nicht treiben.

Wir wurden noch vor Mittag fündig. Fanden endlich einen allgemeinen Einkaufsladen, wo wir uns mit viel Treibstoff versorgten. Wir wären zwar noch leicht zwei Tage ausgekommen, aber wer hat, der hat.

Drei weitere Tage und sahen am frühen Abend die Lichter der Amazonas-Metropole Iquitos. Wir legten an und mieteten für drei Tage den bewachten Anlegeplatz.

Mit dem Taxi handelte Kurt den Fahrpreis zum Hotel Victoria aus und waren froh, endlich eine Dusche und ein Bett nicht nur zu sehen, sondern auch in Anspruch zu nehmen. Auch wenn das Hotel mit nur zwei Sternen peruanisch kategorisiert ist.

Wir speisten in einem Lokal neben des Victoria unter Lampions, waren aber vielen Mücken und sonstigen fliegenden Insekten in tropischer Abendschwüle ausgesetzt. Unter lauten Klängen typischer südamerikanischer Musik.

Wir duschten in den beiden Doppelzimmern, allerdings war das Wasser kalt. Frieren in der schwülen Abendhitze – eine Rarität.

Endlich ein Bett! Ich fiel völlig übermüdet und geschafft in einen tiefen Schlaf, über mir drehte der Deckenventilator leicht knarrend seine Kreise.

Nach der Einnahme des simplen Frühstücks, aber erträglichen Kaffees, besichtigten wir einen Teil von Iquitos.

Im Zentrum der Stadt herrschte pulsierender Verkehr. Die Indios und Peruaner rasten mit ihren Mopeds und Autos in den schmutzigen Straßen, als gäbe es nur die Raser.

Die fußgehenden Passanten setzen sich den Gefahren eines Zusammenstoßes aus.

Wir schlenderten zum Amazonas-Ufer. In geringer Entfernung befand sich der Hafen mit den Ausflugsschiffen in die nähere Umgebung, die den Touristen die tropische Flussschönheit präsentieren.

Auch ein Kreuzfahrtschiff sichteten wir. Kommt sicher aus dem entfernten Manaus. Es wird die Zeit kommen, dass Kreuzfahrtschiffe aus Europa den Atlantik überqueren und den Amazonas bis Iquitos hinauf fahren.

Am Hafen setzten wir uns in ein Lokal unter dem großen Strohdach und genießen das Treiben am Fluss. Boote, Pirogen und sogar auf einer Luftmatratze schwamm ein Einheimischer in den Fluten.

Während meiner Bundesheerzeit von Juni 1973 bis Februar 1974 erzählte mir mein Arbeitskollege Alfred Kada, dass er mal im Sommer mit der Bahn nach Tulln fuhr, sich mit der Badehose auf seine Luftmatratze legte und sich auf der Donau runter bis zur Wiener Reichsbrücke treiben ließ. Mit einigen Flaschen Bier als Verpflegung.

Vom Terrassenrestaurant bemerkten weiter östlich einige Fischer, die sich ihr Mittagessen zu fangen erhofften. Auf den größeren Booten erfreuten sich die Indiokinder, die kopfüber in den Amazonas stürzten.

Peru, ein fantastisches Land! Eines der schönsten Länder der Welt: Auch eines der ärmsten. Im Süden der Titicacasee mit seinen einzigartigen Schilfbooten.

Cuzco, die alte Inkastadt, von wo man mit der Bahn durch das Urubambatal bis zur Ruinenstadt Machu Picchu fahren kann. Lima, die Hauptstadt Perus am

Rande des Meeres mit den Küstenabschnitten im Badeort Miraflores.

Von den Höhen der Anden senken sich die Täler in die Niederregionen des peruanischen Regenwaldes, bis in den mächtigen Amazonas und der Flüssestadt Iquitos mit dem offenen Zugang zum Atlantik Brasilien durchquerend.

Peru, ein Land, das viel zu bieten hatte. Mein Arbeitskollege Gottfried Wagner bereiste später Peru in der Andenregion von Lima bis Cuzco.

Am Markt in Cuzco wäre Wagner beinahe Opfer eines Diebstahls geworden. Auf dem unübersichtlichen Treiben auf dem Markt schnitt ein Dieb die Umhängetasche mit einem Messer auf. Doch der Bewährungshelfer bemerkte dies.

Er und sein Freund wurden weiters bei einem Fußmarsch von Peruanern mit Steinen beworfen und mit „Gringos“ beschimpft!

Nach mehreren Wochen wieder in Lima angekommen verbrachte Wagner ein paar Tage in Miraflores am Pazifik und erlebte mit seinem Freund am International Airport Limas eine böse Überraschung. Jemand musste Wagners Namen auf einer Liste gesehen haben und hat sich mit seinem Ticket, aber unter Wagner eingecheckt haben.

Die belgische Charter-Fluggesellschaft SATA blieb stur und verweigerte Wagner den Rückflug via Brüssel nach Wien. Der falsche Wagner war auf der Warteliste des Carriers, hatte keine Rückflugmöglichkeit vorgefunden und sah im rettenden Namen Wagner seine Chance.

Doch Wagner blieb sehr hartnäckig und erzwang seinen Boarding Pass. Doch der Flug endete in der Karibik wegen eines Technicals. Das hatte auch seine positive Seite.

Alle Fluggäste der SATA wurden in Fort de France auf Martinique in ein Vier-Sterne-Strandhotel transferiert, wo die Nacht verbracht wurde.

Am nächsten Tag nach dem Petit Dejeuner kam das OK. der SATA; der Jet wurde repariert. Alle Passagiere fuhren zum Airport und traten die Heimreise an.

In Peru standen Diebstähle und Überfälle an der Tagesordnung und man musste auf sein Hab und Gut höllisch aufpassen. Die Kriminalitätsrate in Peru ist extrem hoch, die Diskrepanz zwischen arm und reich enorm.

2014 betrachtet: vor mehreren Jahren reisten zwei junge Individualtouristen nach Bolivien und in La Paz stieg das junge Paar bei einem Markt in ein Taxi ein.

Doch der Taxler war ein Gauner und nahm später einen Polizisten mit, der den Wagen anhielt. Der Taxler fuhr alle zu einer vermeintlichen Polizeiwachstelle.

Taxler, der Polizist und die in der Polizeiwachstelle befindlichen Personen waren Mitglieder einer Verbrecherbande. Bei der „Polizei“ wurden Katharina und Peter gezwungen, ihre Kreditkarten und die PINN-Nummern herauszurücken.

Die Bankomat-Abhebung funktionierte und vom Erlös einer einzigen Abhebung kann ein Peruaner 1 Jahr lang gut leben.

Schließlich ließen die Gangster aus der gemieteten Wohnung Katharina und Peter frei. Doch die beiden kehrten zur Wachstube zurück, da sie ihre Kreditkarten nicht zurückerhalten haben.

Ein fataler Fehler. Die Gangster fesselten Katharina und Peter. Dann stülpten sie Plastiksackerln über ihre Köpfe. Beide erstickten qualvoll.

Die Mörder, die zuvor auch einen Spanier am Gewissen hatten, fuhren mit den Leichen nachts auf einen Armenfriedhof und begruben Peter und Katharina.

Die Bande hob noch ein paar Mal vom Konto der Ermordeten ab, bis die Kreditkarten vom Bankomat verschluckt wurden.

Nachdem Peter und Katharina in Österreich als vermisst galten, startete in Bolivien über Anregung des österreichischen Außenministeriums eine landesweite Suchaktion.

Über die Filmaufnahmen in der Bank, wo mit den Kreditkarten die Abhebungen stattgefunden haben, konnte der Verbrecher, der Bandenchef war, ausfindig gemacht, verhaftet und in U-Haft genommen werden.

Es kam zum Prozess und der Mörder sowie zwei seiner Komplizen wurden von einem Gericht in La Paz verurteilt.

In Österreich und in der ganzen Welt wurden die Ereignisse verfolgt und hat in der Medienlandschaft ein großes Echo hervorgerufen.

Mir ging 2006 in Ägypten „der Reis“, als ich 1 Woche in Luxor war und während der Taxifahrt zum Flughafen an die Vorkommnisse in Bolivien dachte.

Im Taxi zum Airport Luxor hatte ich ein scharfes Messer bei mir. Ich lasse mich nicht entführen.

Szenenwechsel. Wieder im Küstenlokal in Iquitos. Nach weiterem Kaffee und Mate-Tee bestellten wir gleich das Mittagessen, da wir schon lange im Restaurant saßen.

Langsam gewöhnten wir uns an die tropische Schwüle. Sie ist zwar heftig, aber erträglicher als in den ersten Tagen am Strom.

Abends gingen wir ins Kino. Altmodisch, mit einzelnen Stahlsesseln ausgestattet. Zur Linderung gegen die feuchtheiße Hitze standen im Kinosaal bei den Wänden Ventilatoren. Wenn man an diesen zu nahe sitzt, kann man schon eine Verkühlung aufreißen.

Reklame, Kurzvorfilme, Voranzeigen gab es keine. Am Programm stand der Streifen „Chinatown“ mit Jack Nicholson, Faye Dunaway, John Huston und Roman Polanski. Selbst Regisseur Polanski spielte mit.

Den Film von 1975 sah ich bereits im Wiener Gartenbau-Kino, nun in spanischer Sprache. Aber die Qualität des Films ließ zu wünschen übrig.

Die dritte Nacht in Iquitos. Morgens checkten wir im Victoria aus, konnten aber unser Gepäck in einem Aufbewahrungsraum im Hotel lassen.

Über Vermittlung des Hotels Victoria konnten wir für die Fortsetzung der Tour einen Führer und Gehilfen engagieren.

Jose Manuel begleitete uns in den kleinen Supermarkt, wo wir kräftig einkauften. Jose wird für uns auch kochen.

Wir holten unser Gepäck vom Hotel und fuhren mit zwei Taxis zu unserem Boot am Hafen. Dort deckten wir uns mit mehreren Spritkanistern ein.

Jose holte inzwischen sein kleineres Boot, das wir an unserem befestigten.

Wir vorne mit unserem Boot, am Ende der Außenbordmotor, dann befestigten wir Joses Kahn in einiger Entfernung unseres Motors.

Es ging los. Unser Ziel war Leticia am Südzipfel Kolumbiens, 370 km von Iquitos entfernt gelegen. Sepp, Kurt, Andi und ich in unserem Boot, Jose in seinem. Auch luden wir einiges Gepäck in Joses Boot um.

Wie meistens fuhren wir den Amazonas zwischen 50 und 200 Metern vom Ufer entfernt Richtung Leticia entlang. Meistens waren wir eher näher dem Ufer.

Von weitem erregte mich der Blick ans Ufer. Kroch dort wahrhaftig eine riesige Würgeschlange. Ob es eine Boa Constrictor oder eine Anakonda war, weiß ich nicht. Jose erkannte in dem Ungetüm eine Anakonda.

Wir fuhren und fuhren. Eine Eingeborenenfamilie wusch sich und die kleinen Kinder plantschten in den Fluten am Uferrand.

Auf unserem Boot dröhnte der Radiorecorder Andis mit Musik der Siebziger.

Jose lauschte auf seinem Boot den Klängen lateinamerikanischen Lauten aus seinem Transistorradio.

Wir fuhren unaufhörlich. Diesmal kamen wir zwar schnell, aber nicht so flott voran, hatten wir Joses Boot als Anhang. Mittags aßen wir nur Früchte, die wir uns in Iquitos besorgten. Wir hatten keinen Hunger, es war viel zu heiß.

Am frühen Abend legten wir wieder bei einer größeren Lichtung an, zogen die Boote ins Innere ca. 80 Meter hinein. Jose, Kurt und Sepp bauten unsere zwei Zelte und Jose seines auf.

Jose bereitete das Nachtmahl vor, er kochte Bohnen mit Reis. Wir legten uns bald schlafen.

Mit Jose gab es nicht viel zu kommunizieren. Wir konnten kein Spanisch, er kein Englisch oder Französisch. Uns blieben nur die Hände.

Am Morgen des vierten Tages kamen wir nach einer kurzen Nachtruhe im kolumbianischen Leticia an. Wir gaben unsere Boote in bewachte Obhut gegen Bezahlung.

Anschließend heuerten wir zwei Taxis an, handelten die Fahrpreise aus und waren zum Flughafen unterwegs. Dort befand sich die Einwanderungsbehörde von Kolumbien, wo wir uns den verpflichteten Einreisestempel holten. Dieser berechtigt für einen 90-tägigen Aufenthalt in Kolumbien.

Aber so lange blieben wir nicht, lediglich zwei Nächte. Wir quartierten uns im Hotel Amazonia ein. Wir Vier nahmen zwei Doppelzimmer, Jose bezahlten wir ein Einzelzimmer.

Kolumbien ist ein sehr gefährliches Land mit einer hohen Kriminalitätsrate. Am brenzligsten ist es in Medellin. Hier in Leticia müssen wir wegen der Diebstähle aufpassen.

Wir besorgten Einkäufe für den Flug nach Tabatinga und vergnügten uns nachmittags in einem Cafe mit Kartenspielen, Würfelpoker und Schach.

Abends gingen wir in einen Nachtklub mit lateinamerikanischer und spanischer Musik und einigen kolumbianischen Schönheiten. Es wurde eine lange Nacht.

Nächster Tag in Leticia. Alle saßen beim Frühstück im Hotel Amazonia. Hier war der Kaffee deutlich schmackhafter als in Iquitos. Lästig waren die herumschwirrenden Insekten in der Morgenhitze.

Letzter Tag in Leticia. Wir konnten das Boot mit Außenbordmotor verkaufen, allerdings mit Verlust. Aber wir hatten Boot und Motor sehr günstig erworben.

Am Strom schauten wir den Fischern bei ihren Tätigkeiten zu. Danach waren wir in einem Privatzoo, in dem es Panther, Würgeschlangen, Krokodile, Delfine, Aras und sonstige Tierwelt zu bewundern gab. In einem großen Becken tummelten die gefürchteten Piranhas.

Gegen 6,00 Uhr früh brachen wir mit den bestellten zwei Autos samt Gepäck zum Flughafen auf. Zuvor verabschiedeten wir uns von Jose, den wir schon gestern ausbezahlt hatten.

Ein Mini-Flughafen der Leticia-Airport. Noch zwei Stunden Wartezeit bis zum Abflug der brasilianischen Regional-Propeller-Maschine. Schon in der Früh hatte es eine Schweinehitze.

Die Maschine war nur halbvoll. Es wurde ein kurzer, aber unruhiger Flug. Unter mir offenbarte sich die „Grüne Hölle“ in seiner wunderbaren Pracht.

Landung in Tabatinga am Amazonas. Zum ersten Mal befand ich mich auf brasilianischen Boden. Hier blieben wir fünf Nächte. Tabatinga ist größer als Leticia und hatte deutlich mehr zu bieten.

Die Zimmer im Hotel waren besser als die vorherigen und hatten ebenfalls einen Deckenventilator. Allerdungs waren Bad und WC am Gang.

Nachmittags buchten wir im Hotel über eine Agentur einen zweitägigen Trip. In

der Früh wurden wir mit einem kleinen Schiffchen zu einer Lodge im brasilianischen Urwald transferiert.

Die Fahrt wie meist so oft am Amazonas war atemberaubend, außer das Schiffchen fuhr zeitweise etwas draußen.

In der Lodge hatten die Holzpfahlbautenzimmer Hängematten. Ein Bett wäre mir lieber gewesen. Am Nachmittag fuhren wir mit Booten in einen Nebenstrom, der sich in seiner ganzen Schönheit präsentierte.

Gefährliche Tiere sahen wir keine, aber lautstark meldeten sich einige Papageien zu Wort.

Auch eine Wasserschlange sichteten die Touristen. Nach der dreistündigen Bootstour kehrten wir mit den Guides wieder in die Lodge zurück.

Den Abend verbrachten wir stundenlang mit Plaudereien mit den anderen Touristen. Kurt und ich spielten noch zwei Schachpartien. Dann legte auch ich mich in die Hängematte.

Am frühen Morgen waren wir noch auf eine Pirschfahrt. Nach dem Mittagessen fuhren wir retour nach Tabatinga.

Noch eine Nächtigung in Tabatinga. Ein fußballverrücktes Volk. Etliche Leute und Kinder zeigten sich in Dressen ihrer Idole. Dabei liegen die brasilianischen Erfolge schon weit zurück. 1970 holte Brasilien noch den WM-Titel, mit Pele, Jairzinho, Tostao etc. Vier Jahre später in Deutschland kam im Semifinale das Aus.

Abends speisten wir beim Strom in einem Restaurant. Ich wählte eine brasilianische Jambolaya und ein Kokosgetränk.

Nach der letzten Nacht in Brasilien flogen wir mit einer Propeller-Maschine – mit einem Rosenkranz in den Händen – nach Iquitos.

Dort wieder angekommen bekamen wir in der Pension Puno zwei Doppelzimmer mit Schlafsäcken und blieben drei Nächte. Iquitos kannten wir schon und der kurze Aufenthalt diente der Ruhe und Erholung.

An die enorme Hitze habe ich mich schon gewöhnt und ist viel besser zu ertragen als bei unserer Erstankunft in Pucallpa.

Wenigstens hat unser Zimmer Dusche, wenn auch mit kaltem Wasser, eher lauwarm.

Die Waren und Mahlzeiten in den Restaurants und im Laden sind spottbillig. Wir suchten wieder das Kino auf und ansonsten faulenzten wir.

Tag der Abreise. Die Lockhead-Tristar von Lima kommend wird uns nach Miami bringen. Endlich an Bord ist es relativ kühl im Gegensatz zum Amazonas.

Die Faucett setzte am International Airport in Miami auf. Noch zwei Tage verblieben wir in Miami Beach und nahmen wieder Zimmer im Hotel Peter Miller an der Collins Avenue.

Endlich hatten wir riesige Strapazen hinter uns gelassen.

Die extreme tropische feucht-heiße Schwüle am Amazonas und den Regenwäldern, dem tagelang Ausgesetztsein im Schmutz und Dreck, den täglichen Nachmittagsregengüssen, dem zahlreichen Aufpassen vor diversen Gefahren, die Abwehr der schrecklich lästigen Moskitos und Insekten, das Schlafen in den Hängematten, die Flüge in der Amazonasregion mit Schrottjets, Gott sei Dank haben wir dies alles hinter uns gelassen.

Daheim sagte ich, dass ich in Amerika wäre. Stimmt nur bedingt, es war nicht die USA. Meine Eltern verbrachten zudem ihren mehrwöchigen Urlaub in Ampass nahe Innsbruck. Die Eltern hätten sich sicher Sorgen gemacht.

Eine solche Monstertour würde ich nicht mehr machen.

Erholung im Sunshine-State Florida, Badevergnügen am breiten weißen Sandstrand, gut Essen im Denny´s, Spazieren im Art-Deco-District, Ausflug in den Gator-Park in den Everglades-Sümpfen, Walking an der abendlichen Collins Avenue.

Rückflug mit British Airways von Miami via London nach Wien. Nach der Ankunft am Sonntag ging es tags darauf in der Bewährungshilfe im Büro wieder los.

So braungebrannt war ich noch nie. Die Sonne machte mir nichts aus, das sollte sich später ändern. Leider haben wir die sombreroartigen Strohhüte in Iquitos lassen müssen.

EUROPACUP-FINALE IN PARIS: DEBAKEL FÜR DIE AUSTRIA

MAI 1978
PARIS

Vor 12 Jahren spielte ich in der Schülermannschaft des österreichischen Spitzenklubs Austria Wien. Trainer der damaligen Kampfmannschaft war Ernst Ocwirk.

12 Jahre später verbuchte Austria den größten Vereinserfolg. Begonnen hat alles im Herbst 1977. Austria kam mit Mühe im Europacup der Pokalsieger über den wallisischen Vertreter Cardiff hinweg.

Kosice (CSSR) war schon eine härtere Nuss. Durch ein glückliches 1:1 in der Fremde kamen die Violetten weiter. Das Goldtor beim Remis erzielte Uruguay-Legionär Julio Cäsar Morales.

Im Frühjahr 1978 hieß der Viertelfinal-Gegner Hajduk-Split. 0:0 in Wien, 0:0 in Split in der Verlängerung. Es kam zum Elferschießen.

Dabei avancierte Keeper Hubert Baumgartner zum Helden. Er parierte drei Penaltys und Austria gewann das Elferschießen 3:0.

Der Gegner Austrias im Semifinale war Dynamo Moskau. Da es in Moskau viel zu kalt war, fand das erste Spiel in Tiflis statt.

Durch einen Treffer von Ernst Baumeister in der 21. Minute führte Austria zur Pause 1:0. In den Minuten 75 und 79 schossen die Russen die Tore zum 2:1-Sieg.

Beim Rückspiel im Wiener Praterstadion vor 73000 Zuschauern war ich dabei und Austria führte bis zur 89. Minute 2:0. Doch 1 Minute vor Schluss gelang den Russen der Anschlusstreffer und es kam zur Verlängerung.

Es kam wieder zum Elferschießen und es stand 4:4. Keeper Baumgartner hielt den fünften Strafstoß der Sowjets und Alberto Martinez hatte den Finaleinzug in den Beinen. „Ich mache bumm.“

So Martinez und die Austria stand im Europacup-Finale.

Die Helden waren Baumgartner, meine Freunde aus Kaisermühlner Zeiten, Robert und Sepperl Sara, Obermayer, Baumeister, Daxbacher, Prohaska, Gasselich, Parits, Pirkner, Morales, Martinez, Drazan & Co.

Dieses wurde am 04 05 1978 im Pariser Prinzenpark-Stadion ausgetragen. Austria gegen Anderlecht. Ich war dabei.

Um 5,00 Uhr früh startete die AUA-Maschine in Wien mit uns Schlachtenbummlern und waren etwa zwei Stunden später in Paris am Flughafen Charles de Gaulle.

Der Bus brachte uns zur Oper, wo nachmittags der Treffpunkt unserer Reisegruppe war. Insgesamt waren mehr als 10000 Österreicher in Paris wegen des Finalspiels.

Ich wanderte alleine zur Notre Dame und traf dort zwei Unteroffiziere aus meiner Bundesheer-Zeit am Flughafen Langenlebarn, Wachtmeister Jörgo und Vizeleutnant Perstl. Wir gingen in ein Lokal was Trinken.

Jörgo und vor allem Perstl waren betrunken. Viel werden sie vom Spiel nicht mitbekommen. Wir plauderten über die Langenlebarner Zeiten. Dann trennten sich unsere Wege.

Einige Zeit blieb ich noch an der Seine und kehrte zum Treff bei der Oper zurück.

Aus dem fahrenden Bus sah ich meinen Freund Fußballtrainerkollegen Walter Blecha mit violettem Schal die Straße entlang marschieren.

Beim Parc des Princes angekommen zeigte uns der Buschauffeur den Ort des Treffpunkts nach dem Spiel.

Wir Fans gingen ins Stadion schon zwei Stunden vorher. Noch zwei Stunden und das Stadion war mit etwa 45000 Zuschauern gefüllt. 50000 gehen hinein.

Etwa 25000 belgische Schlachtenbummler und „nur“ 10000 Österreicher waren anwesend. Also fast ein Heimspiel für RSC Anderlecht. Die Fans beider Teams übten sich in Schlachtgesängen. Man hörte es schon. Anderlecht war lautstark im Vorteil.

Das Spiel begann, mir schwant Böses. Auch die Belgier waren technisch wie Austria stark.

Schon nach 10 Minuten hieß es 1:0 für Anderlecht vor meinen Augen – schließlich saßen wir hinter dem Gehäuse Baumgartners.

Es kam noch dicker – Anderlecht erhöhte durch Treffer in der 44. und 45. Minute auf 3:0. Die Partie war zur Pause schon entschieden. Im Finish fixierten die Belgier noch das 4:0.

Austria trauerte, Anderlecht feierte. Im Bus herrschte Trauerstimmung, als wir am Pariser Flughafen ankamen. Nach dem Check-In warteten wir um ca. 2,30 Uhr nachts auf das Boarding der AUA.

Am Gate warteten auch die Kicker der Austria auf ihren Flug nach Wien. Die Jungs waren niedergeschlagen. Ich plauderte mit meinen Freunden Robert und Sepperl Sara.

Neben uns recherchierte ORF-Kommentator Gerd Zimmer bei Hubert Baumgartner einiges vom Match. Der Keeper zeigte Zimmer seinen verletzten rechten Fuß.

Das Schienbein schaute schlimm aus, war eine Folge des Zusammenstoßes mit Rob Rensenbrink, dem holländischen Weltstar in den Reihen Anderlechts. Auch Michael Kuhn von der Kronen-Zeitung und vom ORF sah sich Hubsis Bein an.

Die Austrianer hatten noch vor uns das Boarding. Nach dem Flug und der frühmorgigen Landung in Schwechat fiel ich nach zwei schlaflosen Nächten und zwei Nachtflügen todmüde ins Bett.

Jedenfalls war es ein Erlebnis für mich, einem Europacupfinale im Ausland beizuwohnen. Dies genoss ich schon einmal als Elfjähriger vor 14 Jahren im Wiener Stadion bei Real Madrid gegen Inter Mailand, das 1:3 endete. Habe das Spiel mit meinem Vater angeschaut.

Ich drückte Real Madrid mit Puskas uns di Stefano die Daumen.

AM TOR AFRIKAS – RÜCKKEHR NACH TANGER

JULI 1978

TANGER

Drei Jahre nach meinem Erstbesuch kehrte ich wieder in die nordafrikanische Hafenstadt Tanger zurück. Mit einer DC 9 der Austrian Airlines startete ich vom Wiener Flughafen. An Bord waren auch Karl Schranz und seine Gattin.

Der Ski-Weltcupsieger wurde 1972 vom Internationalen Olympischen Komitee unter der Präsidentschaft von Avery Brundage von der Winter-Olympiade 1972 im japanischen Sapporo ausgeschlossen, da er in Österreich bei einem Hobby-Fußballspiel laut Trikot Werbeträger für Jacobs-Kaffee war, was ein Pressefoto bewies.

Dies war damals verboten. Der Ausschluss von Olympia wurde vor Ort in Japan offiziell. Die Goldmedaille im Abfahrtslauf gewann Konkurrent Bernhard Russi aus der Schweiz.

1972 der Ausschluss von Sapporo, zuvor der Skandal bei der Olympiade im französischen Grenoble im Kampf um die Slalom-Goldmedaille.

Im 2. Durchgang lief ein französischer Streckenposten in die Fahrt von Schranz, woraufhin der Österreicher ausschied.

Einem Protest der Österreicher wurde stattgegeben und Schranz durfte nochmals im 2. Durchgang. Er wurde Erster vor dem Franzosen Jean-Claude Killy und gewann die Goldmedaille.

Nun protestierten die Franzosen und sistierte die Entscheidung des Protestkomitees, dass Schranz nochmals im 2. Durchgang starten durfte. Also blieb Schranz disqualifiziert.

Schranz musste alleine heimfliegen, wo in Wien für Schranz ein imposanter Empfang organisiert wurde. Er wurde von Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky empfangen.

Die Fahrt vom Airport in die Wiener Innenstadt wurde zum persönlichen Triumphzug für Schranz. Zigtausende Sympathisanten standen viele Kilometer Spalier.

Schranz stand im extrem langsam fahrenden Auto und genoss das Bad der jubelnden Menge.

Als der Wagen beim Rathaus vorbeifuhr, war ich mit meinen Arbeitskollegen Schneider und Mold von der MA 34 mit einem Transparent „DIE MA 34 GRÜSST KARK SCHRANZ“ präsent.

Dann bog der Wagen in Richtung Hofburg ab. Im Bundeskanzleramt zeigte Schranz mit Kreisky am Balkon, wo er frenetisch gefeiert wurde.

Zurück zum Flug mit der AUA nach Marokko. Zahlreiche Fluggäste nützten die Gunst der Stunde und holten sich von Schranz Autogramme. Diese waren sehr begehrt. Er ist zweifacher Olympia-Geschädigter.

Nach der Landung der AUA-Maschine in Tanger-Boukhalef hatte Schranz ein Luxus-Problem bei der Immigration. In seinem Reisepass war kein Platz mehr für den Sichtvermerk der Marokkaner.

Erst nach Lösung des Problems durften Schranz und seine Frau passieren und in den Minibus-Zubringer zur gebuchten Hotelanlage M´Diq einsteigen.

Ich stieg in den Kleinbus zu meinem Strandhotel ein, wo während der Fahrt

zum Solazur die Reiseleiterin von Touropa Austria die Gäste begrüßte.

Die Stimme kam mir sehr bekannt vor und beim Aussteigen fragte ich sie, von wo ich sie kannte.

Des Rätsels Lösung. Sie war Christa Karsten, die Vertreterin von Touropa Austria bei meinem vorjährigen Urlaubsaufenthalt in Monastir in Tunesien war.

Das Hotel Solazur war ein Viersterne-Hotel am riesigen weitläufigen Sandstrand von Tanger und bezog ein modernes Zimmer in luftiger Höhe. Das Hotel verfügte über eine sehr große Gartenanlage mit Swimmingpool, wo ich mich fast jeden Abend aufhielt und meine Kent-Zigaretten rauchte.

In Wien rauchte ich fast nie, aber immer im Ausland. Ich bevorzugte meistens Kent, lediglich in Frankreich genehmigte ich mir Winston. Mein Vater rauchte meistens Smart Export. Nach seinem ersten Herzinfarkt gab er das Rauchen auf.

In einem großen Glas heißem Wasser sind viele Pfefferminzblätter beinhaltet. Schmeckt viel besser als ein Glas Wasser mit einem Teebeutel.

Am nächsten Morgen schlenderte ich die lange Küstenstraße Avenue des FAR entlang und bog links auf eine Anhöhe ab und schritt ins Zentrum. Kannte mich sehr gut aus, war ich doch einige Tage in Tanger vor drei Jahren.

Ich machte es mir im großen Café de Paris bei einem Café au lait und Mineralwasser mit Zitrone gemütlich. Zuvor besorgte ihr mir die deutsche BILD-Zeitung, die ich nun las.

Bei Klängen orientalischer Musik. Ich trainierte am kleinen Schachbrett und ein Marokkaner bat mich, mit ihm eine Partie Schach zu spielen. Nach mehreren Niederlagen hatte der Kapuzenmann genug.

Ziemlich lange hielt ich mich in der Medina auf, wo mich alle Geschäftsinhaber pausenlos anquatschten. Noch ärger sind die Ägypter in Luxor, dagegen sind die Tunesier und Algerier am angenehmsten.

Die Medina ist eine eigene Welt. Enge Gassen zieren diesen berüchtigten Stadtteil. Tanger um 1600. Ich schaute mich in den unzähligen Läden um. Lästig waren jene Marokkaner, die mir Haschisch verkaufen wollten. Kein Bedarf, mir genügten die Kent-Tschick.

Einmal war ich frühmorgens bereits am Hafen und fuhr mit dem Fährschiff die ca. zweieinhalb Stunden Überfahrt nach Algeciras am Südzipfel von Spanien. Mit dem Taxi ging es weiter ins 5 km entfernte britische Gibraltar. Mit dem Linienbus fuhr ich auf den berühmten Affenfelsen.

Die Affen stehlen den Touristen das Essen aus den Händen und reißen alles an sich, was nicht niet- und nagelfest ist. Der Wind am Affenfelsen war ziemlich heftig.

Am späten Nachmittag tourte ich retour ins spanische Algeciras, wo man einen interessanten Ausblick auf Tanger und die marokkanische Umgebung hatte. Die Überfahrt war recht windig und war froh, wieder in Tanger, der weißen Stadt, und im Hotel Solazur angekommen zu sein.

Ich blieb nur eine Woche in Tanger und habe etwa 2 kg abgenommen, da ich das Stadtzentrum nur über die Anhöhe erreichte.

Immer das gleiche Bild: Café de Paris mit Konsumation des Café-au-lait, Grand Socco, hinein in die Medina – zum Petit Socco, wieder raus in die Neustadt, hinein ins kleine Luxushotel El Minzah, wo yich Cola mit Eis trank, hinunter zur Küstenstraße, vorbei an den Hotels Marco Polo, Sheherazade und El Oumnia bis zum Solazur.

Tag des Rückfluges. Christa Karsten empfing die österreichischen Touristen

am Flughafen Tanger und mit der AUA gab es einen Bilderbuchstart.

Vorbei über Gibraltar und im Steigflug bald über das hochalpine Skiparadies Sierra Nevada, wo ich die Skitouristen ihre Fahrten machten.

Landung in Wien-Schwechat, wo mich unerwartet Andi Areiter vom Fußballklub KSC abholte.

.

WIE IM SEPTEMBER 1980 MIT ANNEMARIE ALLES BEGANN

1980 - 2014

ANNEMARIE & RAIMUND

Anfang September 1980 – im Zuge meiner Kaisermühlner Freizeitgenossen Lisner, Peter Schöndorfer & Co. - lernte ich vor der Schule in der Schüttaustraße 42 Wolfgang Eder kennen, der den Polytechnischen Lehrgang in Kagran besuchte.

Er war an meinen Erzählungen über die bis dato durchgeführten Reisen und über den Denksport Schach sehr interessiert.

Eines Tages lud er mich zu sich nach Hause in die Schüttaustraße ein und lernte seine Familie kennen. Seine Mutter Annemarie, ihren Ehemann Karl, Wolfgangs seine 12-jährige Schwester Karin und den kleinen braunen Hund „Burli“ kennen. In den Augen von Burli war ich ein fremder Eindringling, bellte bei jedem meiner Schritte und ließ mich nicht aus den Augen.

Ich saß auf der Couchbank im Wohnzimmer, Karl in der Küche und Karin machte Schulaufgaben. Annemarie servierte als Imbiss Liptauer auf warmen Bauernbrot. Zum Trinken gab es Coke und Kaffee.

Nun befand ich mich des öfteren im Hause Eder, übte ein wenig Schach mit Wolfgang, machte selbständiges Schachtraining für mich und intensivierte vor allem die Französische und Cambridge-Springs-Verteidigung. Auch erledigte ich touristische Schreibarbeiten.

Ich verfasste auf der Olivetti-Reiseschreibmaschine meine Reiseberichte von 1972 bis dato – 1981. Im Jahr 2008 scannte ich die geschriebenen Reiseberichte und speicherte sie in meinem Computer ab. Dann wählte ich die PC-Schrift „Arial“.

Sicher war es sehr mühsam, mit den kleineren Tasten der Olivetti-Schreibmaschine zu die Berichte auf das Papier zu bringen, wenn ich an die elektrische Schreibmaschine in der Bewährungshilfe denke, aber ich fühlte mich im Hause Eder sehr wohl.

Einmal litt ich an einer Magenkolik und dreimal an einem Sonntag musste die Rettung in di Schüttaustraße kommen.

Ab und zu lud mich Annemarie zum Essen ein. Sie kochte vorzüglich. Nur einer war mit meinen zahlreichen Aufenthalten nicht erpicht – der Hund Burli. Er verfolgte immer jeden Schritt von mir. Es gelang mir einfach nie, Burli in mein Herz zu schließen.

MIT WOLFGANG EDER ZUM SCHACHTURNIER NACH ZÜRICH

DEZEMBER 1980 / JÄNNER 1981
ZÜRICH / INNSBRUCK / MAILAND
GENUA / VENTIMIGLIA / NIZZA
MONACO / INNSBRUCK

Am 25 12 1980 fuhren Wolfgang und ich zu meinem ersten internationalen Schachauftreten mit der Bahn nach Zürich. Im Liegewagen der ÖBB reiste auch der junge ungarische Internationale Meister Emil Szalanczi aus Budapest mit.

In der Schweizer Metropole wohnten wir im größten Hotel der Schweiz, dem Nova Park neben dem Fußballstadion Letzigrund.

Das moderne Zimmer hatte Bad/WC, Telefon mit Anrufbeantworter, Videoanlage, TV, Radio, Aircondition, Minibar. Schachspieler erhielte das Zimmer zu einem sehr günstigen Sonderpreis.

In diesem Hotel wurde auch das Zürich Open veranstaltet. Im großen luxuriösen Turniersaal wirkte ich im B-Turnier mit und ich schnitt mit 3 Punkten aus 7 Partien mager ab. Am Schlusstag wurde ein Gala-Buffet für alle Turnierteilnehmer zur Verfügung gestellt.

Der Jugoslawe Simic gewann das Meisterturnier. Im vorderen Rang landete der Tscheche Banas, den ich 2009 beim Europacup in Mazedonien kennenlernte. Banas war in den späteren Jahren slowakischer Botschafter im Ausland.

Ebenfalls in Zürich spielte mein deutscher Klubkollege Hans-Joachim Schubert vom SK West mit, wo ich Mannschaftsführer war. Seine erwachsenen Kinder waren ebenfalls mit von der Partie.

Wolfgang und ich machten im Anschluss an das Turnier in Zürich noch ein paar Tage Urlaub und fuhren mit der Bahn nach Innsbruck, wo wir nach Mailand weiterreisten und in den Zug nach Frankreich umstiegen.

Die nächtliche Tour ging weiter nach Genua, dann entlang der italienischen Riviera, Savona – Imperia – San Remo – die Palmenkönigin Bordighera – dem Grenzbahnhof Ventimiglia – dem ersten französischen Ort an der Cote d´Azur, Menton - Carnoles –Roquebrun - Monaco – Cap d´Ail - Eze sur mer – Beaulieu-sur-mer - Villefranche-sur-mer - mit Ankunft im frühlingshaften Nizza.

Wir schlenderten die Avenue Jean Medicin hinab zum Place Massena und erreichten die Küstenstraße Promenade d´Anglais, wo gerade ein Radrennen stattfand. Wir machten Station bei Mc Donalds.

Die nächste Aufenthaltsstation war das Fürstentum Monaco. Auf der Rückfahrt nach Wien machten wir ein Stopover in Innsbruck und fuhren mit dem Bus nach Ampass, wo ich während meiner Schulzeit immer mit meinen Eltern die Sommerferien verbrachte. Wir kehrten bei meiner Verwandten am Bauernhof ein.

Priska servierte uns Kaffee und Kuchen. Als die Bäuerin den Raum kurz verließ, stürzte sich Wolfgang ganz gierig auf den Heidelbeerkuchen. Nach dem Abstecher in Tirol kehrten Wolfgang und ich wieder nach Wien zurück.

DIE HEIMAT HAT UNS WIEDER

Zu Ostern fuhren die Knabenmannschaften meines Fußballklubs ESV/KSC, dem ich dem Vorstand angehörte, zu einem Turnier in die Nähe von Stuttgart.

Wolfgang und ich begleiteten die Equipe bis Stuttgart, dann trennten wir uns von der Reisegruppe. Wir reisten – vorbei an Köln und Arnheim – nach Amsterdam

weiter, wo wir in einem Hotel Quartier bezogen.

Amsterdam ist eine interessante holländische Metropole mit vielen Grachten, dem Wahrzeichen „Dam“ nahe dem Bahnhof. Wir speisten bei Wendys. Wir nächtigten zu einem Sonderpreis im Hilton.

Wir fuhren am nächsten Tag zurück nach Stuttgart, wo wir uns wieder unserem Fußballklub anschlossen und im Liegewagen in die Heimat reisten.

SCHWEIGENDE KANÄLE VENEDIGS BRACHEN MEIN SCHWEIGEN

APRIL 1981

VENEDIG

IN EIGENER SACHE! IN DIESER STORY WERDEN ERLEBNISSE UND GESCHEHNISSE ERWÄHNT, DIE MIT MEINER BERUFLICHEN TÄTIGKEIT IN DER BEWÄHRUNGSHILFE – HEUTE NEUSTART – IM ZUSAMMENHANG STEHEN. AUS DIESEM GRUND WURDE DER NAME DER BEWÄHRUNGSHELFERIN IN MONIKA SERLOTH UND DER BETREFFENDEN PROBANDIN IN Gerda TAUCHER GEÄNDERT, UM DIE AMTSVERSCHWIEGENHEIT AUCH NACH MEINEM DIENSTENDE VOR 13 JAHREN ORDNUNGSGEMÄSS ZU WAHREN.

Mit meinen 27 Jahren habe ich in Kaisermühlen erlebt, wie mein Freund Dieter Schmitt, von Beruf Postzusteller, in der Schödlbergergasse eine Altbauwohnung erwarb und mit seiner Freundin einzog.

Er hatte eine Zimmer-Küche-Wohnung, sie selbst tapeziert und eine ganze Wand mit einem Südseemotiv versehen. Eine Palme am Sandstrand des Pazifik.

Da ich nur einen Häuserblock entfernt wohnte, war ich bei Schmitt und seiner Freundin öfters auf Besuch und spielten Schach, plauderten über Fußball und über die Post.

Recht oft kam die jüngere Schwester der Freundin von Dieter, Gerda Taucher, auf Besuch. Ich kannte Gerda durch Schmitt schon seit längerem.

Nun hatte ich mit Gerda bereits seit längerer Zeit ein freundschaftliches Verhältnis. In der Folge wurde daraus mehr!!

Erst nachher setzte sie ein Delikt. Wegen § 127 StGB wurde die noch Jugendliche zu einer bedingten Freiheitsstrafe verurteilt.

Für die Dauer der dreijährigen Probezeit wurde die Anordnung von Bewährungshilfe ausgesprochen und Monika Serloth als ihre Bewährungshelferin nominiert.

Die Probandin muss regelmässigen Kontakt zur Bewährungshelferin halten.

Monika Serloth ist gegenüber dem Jugendgerichtshof Wien alle sechs Monate berichtspflichtig und über Wohn-, Arbeits- und Kontaktsituation Informationen liefern.

Gerda kam fast wöchentlich in die Sprechstunde von meiner Arbeitskollegin Monika und hatte mich ebenfalls regelmäßig angetroffen, da ich für die Administration und Überwachung des Wartesaals zuständig war.

Mit den Probanden spielte ich Tischtennis, Karten und Schach, kochte Kaffee und Tee.

Da ich unter Amtsverschwiegenheit stand, hielt ich daran auch Gerda gegenüber strikte fest. Sie fragte mich auch nie

über Bewährungshilfe-Angelegenheiten. In unserer Freundschaft trennten wir Privates und Dienstliches.

Es wurde zwischen Gerda und mir mehr als ein freundschaftliches Verhältnis. So entschieden wir, dass wir gemeinsam auf eine dreitägige Reise nach Venedig fuhren.

Reisepass, Bahnticket, Lire und Hotelvoucher hatten wir mit und nahmen uns einen Liegewagen im Zug für die Strecke Wien – Klagenfurt – Tarvisio – Gemona di Friuli – Udine – Venedig.

Frühmorgens kamen wir in Venezia-Mestre an und neun Minuten später erreichten wir den Endbahnhof Venezia-Santa Lucia. Das Liebespaar ist am Canale Grande angekommen.

Meiner Arbeitskollegin bzw. Gerdas Bewährungshelferin Monika Serloth hatten Gerda und ich nichts gesagt, dass wir in Venedig sein würden. Pscht!

Wir frühstückten im Bahnhofs-Restaurant: Cappuccino und zwei Vanille-Brioch. Dann kaufte ich mir die Kronen-Zeitung und wie jede Woche die französische Zeitung France Football.

Mit einem Vapporetto fuhren wir den Canale Grande entlang bis zum Marcusplatz und schritten zum nahen Drei-Sterne-Hotel „Pension Wildner“. Wir checkten ein und brachten unsere Reisetaschen auf unser Zimmer im 2. Stock.

Ich zeigte Gerda die Marcuskirche, den Dogenpalast, Hunderte von Tauben am Piazzale San Marco. Venini-Glas und setzten uns etwas abseits in ein Lokal auf einen Capucchino.

Dann fuhren wir mit einem Schiff auf die eine Viertelstunde entfernte Insel Lido di Venezia und spazierten auf die andere Seite zum langen breiten Sandstrand. Zum Baden war es viel zu kalt und es hatte nur 18 Grad im Schatten.

Wir fuhren mit der Vapporetto den Canale Grande entlang bis zur Rialto-Brücke und kehrten in einem Lokal ein. Ich konsumierte Coke, Cappuccino und verzehrte zwei dreieckige Sandwiches mit Salami.

Ich las eine italienische Zeitung – lesen war der falsche Ausdruck. Ich konnte nur ganz wenig Italienisch. Im Sportteil tat ich mir leichter ob der zahlreichen Fußball-Tabellen, Tennisresultaten etc.

Mittags in einer Pizzeria speiste Gerda Calimari und ich Gnocchi Bolognese. Dazu trank ich Coke und Gerda Moretti-Bier. Anschließend fuhren wir zurück zum Marcusplatz.

Wir bummelten am Abend durch die Gassen Venedigs und ich zeigte ihr die Hotels Danieli und Bauer-Grunwald.

In einem Ristorante dinierten wir abends und genossen die italienische Küche.

Bei der Rialto-Brücke machten wir kehrt und zogen uns ins Hotelzimmer zurück.

Kurz nach Mitternacht gingen wir wieder zum nahen Marcusplatz, tranken in einem Lokal Kaffee und rauchten beide Winston-Zigaretten.

Gerda quälten ihre Gedanken über eine weitere dauerhafte Beziehung zu mir. Es ist eine komplizierte Beziehung, da Gerda unter Bewährungshilfe stand und die Bewährungshilfe mein Brötchengeber ist. Wirklich problematisch und verzwickt diese Situation.

Warum machte Gerda einen Blödsinn und musste unter Bewährungshilfe stehen? Immer wieder hatte ich vor meinen Augen, dass ich Gerda schon lange, bevor sie Bewährungshilfe erhielt, sehr gut kannte.

Nachträglich im Jahr 2014 betrachtet: Bin ich nicht in der Lage, eine normale, sozial angepasste Beziehung zu haben? Brauche ich immer einen „Nervenkitzel“?

Bei Gerda ist das Problem wie gegenständlich geschildert.

Annemarie ab September 1981 ist eine unglücklich verheiratete Frau, die uns

beide Gott sei Dank einen Sohn namens Raimund Eder geschenkt hatte, aber keine Chance hatte, ein intaktes Familienleben zu führen, da sie sich aus Mitleid nicht von ihrem Mann Karl nicht trennte.

Oder meine Beziehung 2003 und 2004 zur Jamaicanerin Natasha Wolff, die einen 12-monatigen Arbeitsvertrag in der Kaisermühlner UNO-City hatte. Nasty kehrte nach Montago Bay zurück und ließ mich in Wien zurück.

Die einzige unproblematische Beziehung hatte ich in den Siebziger-Jahren mit der gleichaltrigen Helga Binder und hielt fast drei Jahre.

Nun wieder zum April 1981 in der Pension Wildner. Wir fielen übermüdet in die Betten, konnte aber lange wegen meiner Problematik kein Auge zumachen. Zu sehr litt ich unter der Situation mit Gerda.

Breakfast im Speisesaal der Pension Wildner. Kaffee, Juice Orange, Gebäck, Butter, Marmelade.

Ich offerierte Gerda, dass ich einen Entschluss gefasst hatte, den auch Gerda gut fand. Nach der Rückkunft in Wien werde ich der Bewährungshelferin Monika Serloth von unserer Beziehung und Venedig-Reise informieren.

Wir verbrachten noch einen netten Tag in der Lagunenstadt, waren mit dem Vapporetto am Canale Grande unterwegs, aßen zu Mittag in einem Restaurant in Bahnhofsnähe, verbrachten verträumt die letzten Stunden in Venedig und fuhren mit dem Nachtzug zurück nach Österreich.

Wir bekamen im Liegewagen der Bahn Frühstück serviert und am Wiener Südbahnhof trennten sich unsere Wege. Allerdings anders, als ich es mir vorgestellt hatte.

Vom Südbahnhof fuhr ich ins Büro der Bewährungshilfe und nachmittags traf Monika Serloth im Büro ein. Ich erzählte ihr alles über Venedig und meine Beziehung zu Gerda.

Monika war sehr erbost, dass ich mit ihrer Klientin in Italien war und in einer Beziehung stand. Sie wird den Fall in der morgigen Teamsitzung der Bewährungshelferinnen und Bewährungshelfer vorbringen.

Ausgerechnet die Leiterin der Wiener Bewährungshilfe, Hofrat Dr. Olga Schaendlinger, hatte den Vorsitz. Ich war geliefert.

Dienstag nach 9,30 Uhr – die wöchentliche Teamsitzung begann. Nach einiger Zeit kochte ich Kaffee und hörte aus dem Teamzimmer vermehrt Gelächter. Was war los? Überlebte ich die Causa Gerda?

Die Tür ging auf, die Chefin Dr. Olga Schaendlinger verabschiedete sich von mir und den anderen. Dann führte der Außenstellensprecher Walter Griessler im amikalen Stil ein Gespräch wegen Gerda mit mir.

Ein Bewährungshelfer darf mit einer Probandin keine Beziehung eingehen und keinen Urlaub verbringen. Ich als Sekretär eher schon, da ich in keinem beruflichen Abhängigkeitsverhältnis zur Probandin stehe.

Ideal ist es zwar nicht, da die Optik schief ist. Berücksichtigt wurde die besondere Situation, dass ich Gerda schon jahrelang kannte und ich bekräftigte, dass ich mich an die Amtsverschwiegenheit gehalten hatte.

Trotzdem sah ich Gerda monatelang nicht mehr, die Beziehung fand ein bitteres Ende.

Ich hatte dummerweise keine Telefonnummer von Gerda und es gab noch kein Handy. Sie hatte die Telefonnummer vom Büro und rief mich nicht mehr an.

Die Monate vergingen und exakt einen Tag vorher, als ich eine Beziehung mit Annemarie Eder einging, sollte ich Gerda wieder treffen und gingen in den Nachtstunden baden.

NICHT VERSCHOLLEN IM BERMUDA-DREIECK

JUNI / JULI 1981

NEW YORK / SAN FRANCISCO
SACRAMENTO / RENO
LAS VEGAS / ATLANTA
MIAMI BEACH / WASHINGTON
HAMILTON-BERMUDAS
NEW YORK

Im Juni 1981 trafen Wolfgang Eder und ich die Reisevorbereitungen für unsere Tour in die USA und Bermudas.

Wir besorgten unsere US-Visa, Flugtickets der jordanischen Linie ALIA und Eastern Airlines, die schriftliche Einverstänbniserklärung des Erziehungsberechtigten Karl Eder für seinen Sohn Wolfgang, US-Dollars und Travellerschecks der First National City Bank, Fotokopien unserer Reisepässe etc.

Dienstag, 30 06 1981

Schachschüler Wolfgang beendete gestern seine Schulpflicht im Polytechnischen Lehrgang und wird im August eine Lehre beim staatlichen Unternehmen Simmering-Graz-Pauker antreten.

Ich musste heute noch bis mittags Dienst bei der Bewährungshilfe im Büro an der Wagramer Straße 55-61 verrichten.

Wolfgang und sein korpulenter 110 kg-Freund Walter holten mich mittags vom Büro ab. Recht flott ging es per Taxi zum Wiener Hilton-Hotel, von wo aus regelmäßig ÖBB-Busse zum Flughafen Schwechat verkehren. Nach halbstündiger Fahrt erreichten wir den Airport gegen 12,45 Uhr.

Unser erster Weg führte zum Check-In beim Schalter der königlich-jordanischen Fluggesellschaft ALIA, benannt nach der bei einem Flugzeugunglück verstorbenen früheren Ehefrau des jordanischen Königs Hussein.

Bei der Passkontrolle gab es die ersten Schwierigkeiten, als der Beamte bezüglich Wolfgang und mich die Fahndung in der Bundespolizeidirektion Wien anrief.

Es schien – wie erwartet – eine Negativmeldung auf. Zu spät bemerkte der Beamte, dass in Wolfgangs Reisepass eine gerichtlich beglaubigte Bestätigung des Vormundes zwecks Ausreiseerlaubnis des Jugendlichen vorlag.

Nach Erledigung dieser Formalitäten bogen wir in der Transitarea links ab und tranken im Restaurant Melange und Cola. Auf dem Nebentisch saß die Prominenz: Hans Krankl mit Gattin und Nachwuchs, sowie Rapid-Boss Heinz Holzbach.

Meine Vermutung, dass alle nach Spanien zwecks Transferverhandlungen zum FC Barcelona fliegen, stimmte nur halb, wie sich später herausstellen sollte.

Die Krankls besaßen ALIA-Flugtaschen und flogen mit uns nach New York. Nur Holzbach reiste nach Spanien, wie aus dem vor mir liegenden KURIER zu entnehmen war.

Im Duty-Free-Shop besorgten wir uns Zigaretten. Wolfgang kaufte sich Philip Morris, ich nahm mir lange Kent vom Regal. Als ich mir noch ein Mini-Schachspiel kaufen wollte, fehlte es mir bereits an österreichischer Währung und löste einen Scheck ein.

Der Bankangestellte im Transitbereich war verärgert und machte mir Vorwürfe,

weil ich per Scheck nur ATS 100,-- bekommen wollte. Laut seiner Aussage koste ein Scheck immerhin ATS 5,--.

Schließlich verging die Zeit, die ALIA-Maschine war noch immer nicht gelandet. Sie befand sich noch immer auf der Route „Amman – Vienna“ und hatte fast zwei Stunden Verspätung. Wir wanderten dennoch zum Gate.

Schließlich war es soweit. Mit über zwei Stunden Verspätung landete die Boeing 747 der ALIA in Schwechat. Im Zuge dieser Landung füllte sich auch unser Gate. Noch einmal telefonierten wir mit Wolfgangs Mutter, dann stiegen wir nach dem Aufruf in den Flughafenbus ein.

Kurz vorher mussten wir unser Gepäck identifizieren, damit es im richtigen Laderaum des Jumbo-Jets verfrachtet wird.

Wolfgang kam während der Fahrt des Flughafenbusses zum Jumbo der ALIA diese Maschine einfach gigantisch vor; vor allem, dass ca. 475 Passiere darin Platz nehmen können.

Wir gingen beim vorderen Eingang die Gangway hoch und wurden von den weiblichen ALIA-Angestellten in der Maschine herzlich begrüßt. Wir hatten nicht viel zu gehen und nahmen auf der linken Seite des Aircraft Platz.

Wolfgang hatte einen Fensterplatz, neben mir saß während des Fluges niemand und so war es nicht beengt. Nach kurzer Zeit wurden die „Pforten“ geschlossen und ab ging es zur Startbahn.

Wir rollten gut 10 Minuten bis dorthin und mussten einige Zeit auf den Start warten, da noch eine Maschine landete. Dann teilte der Kapitän mit, dass er das „Take-Off“ erhalten habe und der Startvorgang begann.

Immer schneller wurde der Riesenvogel. Im Besitz der erforderlichen Startgeschwindigkeit hob der Jumbo-Jet vom Boden ab und stieg fast eine halbe Stunde lang bis auf eine Höhe von ungefähr 12000 Metern. Der Transatlantikflug nahm seinen Anfang.

Wir durften uns wieder abschnallen, Rauchen war gestattet, die Stewardessen bereiteten die Mittagessenverteilung vor. Das Dröhnen der vier Triebwerke der ALIA war etwas leiser als erwartet, die ersten Toiletteanlagen füllten sich im hinteren Trakt.

Bei den jordanischen Stewardessen gaben wir die erste Bestellung ab: Wolfgang trank einen Bourbon, ich genehmigte mir das holländische Amstel-Bier in einer Dose. Leicht bebte die Maschine, als sie sich durch kleinere „Luftlöcher“ zwängte.

An dieses leichte Beben, das mehrmals auftrat, gewöhnte man sich schnell. Es gehört zum Alltäglichen in der Flugbranche.

In der Zwischenzeit wurde das Mittagessen serviert. Wir wählten nach der üblichen Frage „Chicken or Beef?“. Wir aßen irgendein gekochtes Fleisch, Erbsen, Salat, Schwarzbrot, Butter, Dessert. Beim Kaffee genossen wir die herrliche Aussicht auf den fast wolkenlosen Himmel noch über Österreich.

Nachdem die Stewardessen das leichte Geschirr der ungefähr 350 Passagiere wegräumten, bereiteten die Stewards den späten Filmnachmittag vor. Sektorweise wurden die Leinwände heruntergelassen und Kopfhörer für US-$ 2,50 pro Person verteilt.

Es wurde der Streifen „Der Tag, an dem die Welt unterging“ mit Paul Newman in der Hauptrolle gezeigt. Trotzdem schliefen in der riesigen verdunkelten Flugzeugkabine mehrere Passagiere.

Etwa neun Stunden waren wir in luftiger Höhe unterwegs. Exakt zweimal suchte Hans Krankl das WC im hinteren Trakt auf. Er war also mit seiner Familie nach New York unterwegs.

Später las ich in der Zeitung, dass er in New York seinen Freund Herbert Prohaska, der von Milano-Linate abflog, traf und mit dessen Familie gemeinsamen Urlaub in den Staaten verbrachte.

Nachdem der Atlantik überquert wurde, setzte die 747 zum Landeanflug an. Die Triebwerkgeräusche wurden leiser, zeitweise herrschte fast unheimliche Stille im Jumbo-Jet. Die Triebwerke wurden gedrosselt, Meter um Meter senkte sich die 747.

Über die Siedlungshäuser des Boroughs Queens wurden ein paar Kurven gedreht, ehe die ALIA-Maschine auf der Landebahn des JFK-Airports in New York hart aufsetzte.

Lange rollten wir zum Ausstiegsschacht am International Wing des Kennedy-Airports. Es verging noch einige Zeit, ehe die Passagiere aus der Maschine gelassen wurden.

Am Ende des Schachts kamen wir zu einem langen Gang, in dem wir auf lallende, anscheinend besoffene Briten trafen. Eine Schwarze machte für uns die Passkontrolle, alles ging glatt vor sich.

Kritischer wurde es bei der Zollkontrolle, da ich in meiner umgehängten Reisetasche Lebensmittel hatte, was verboten ist, da in die Staaten keine Lebensmittel eingeführt werden dürfen. Der Zollbeamte stellte Fragen, u. a., ob Lebensmittel eingeführt werden. Ich verneinte.

Trotzdem kontrollierte der Zöllner meine Reisetasche, doch ich hatte die Salamistangen und Thunfischdosen am Boden der Tasche – mit Zeitungen und DDR-Schachzeitschriften verdeckt – gut verstaut.

Bei der elektronischen Tür zur Ankunftshalle warteten Menschenmassen, durch die wir uns hindurchschlängeln mussten. Als wir ins Freie traten, wurde amerikanische Luft geatmet. Es herrschte sehr hohe Luftfeuchtigkeit mit Vermisch eines leichten Gestanks von Kerosin. Es war bereits sehr dunkel.

Der Kennedy-Airport ist etwa so groß wie der Wiener Bezirk Donaustadt, wenn man die riesigen Areale der Frachtairlines etc. dazurechnet. Er hat vier Start- und Landebahnen und viele Wings.

Er beginnt mit dem ca. einen halben Kilometer langen International Wing, in dem Lufthansa, Swissair, Air France, Aerolineas de Argentina, Lan Chile, und weitere etwa 100 Carriers untergebracht sind. So auch die ALIA.

Nach dem International Wing folgt der „Terminals“ der TWA, Domestic Flights. Also nur für Inlandflüge dieser Fluggesellschaft.

Angrenzend TWA International. Wie im Kreis drehend kommen die „Airports“ von British Airways, Delta, United Airlines, American, Delta und noch einige mehr. Alle diese Abschnitte sind mit dem pausenlos, kostenlos verkehrenden Connection-Bus verbunden.

Endlich kam der Carey-Bus und zahlten pro Person $ 6,-- für den Transfer nach Manhattan. New York besteht aus mehreren Boroughs: Manhattan, Queens, Brooklyn, Bronx und noch ein fünfter, der mir momentan nicht einfiel.

Der Coach (= amerikanische Bezeichnung für Bus) hatte Aircondition. Nach Unterquerung eines Tunnels kamen wir im Häusermeer Manhattans an. Die Tour endete im Busterminal an der 42nd Street und wir orteten am Ende des riesigen Häuserblocks ein Taxi.

Nachdem der Taxler aus meinem Ausspruch „Hotel Carter“ nicht schlau wurde, übergab ich ihm meine Hotelbestätigung und er korrigierte „Kooorda“. Mit klarem Englisch kommt man hier in den Staaten anscheinend nicht durch.

Das Taxi hielt vor dem Eingang des riesigen Mittelklassehotels Carter nahe dem Times Square und vis-a-vis dem Zeitungsverlag „New York Times“. Das Hotel hatte 700 Zimmer.

Bei der Rezeption des Carter gab ich die Reservierungsbestätigung ab und bezogen im 18. Stock das Doppelzimmer, das Bad, WC, Aircondition, Farb-TV und ein defektes Radiogerät hatte.

Mittwoch, 01 07 1981

Schließlich endete der 30. Juni 1981. Auf Grund des Zeitunterschiedes von sechs Stunden erlebten wir beide dieses Datum 30 Stunden lang. Kurz nach 0,00 Uhr holte ich vom Gangautomaten eisgekühlte Dosengetränke (Cola und Grape).

Während ich noch Salami mit Brot aus Kaisermühlen verzehrte, hatte Wolfgang keinen Appetit mehr und wollte nur mehr schlafen.

Ich schaute noch einige Zeit aus dem Fenster in die dunkle Nacht und war von den riesigen Wolkenkratzern beim Times Square und Umgebung fasziniert. Man spürte die Schwüle und hohe Luftfeuchtigkeit New Yorks.

Rechts unten sah ich ein Broadway-Kino, das ausgerechnet jenen Film seit Monaten spielt, den wir uns hier ansehen wollten: James Bond 007 – For your Eyes only. Also brauchten wir morgens nicht lange suchen. In Wien startet dieser Streifen erst im August.

Gegen 8,00 Uhr früh wurden wir munter und ich drehte das TV-Gerät auf. Ab frühmorgens werden auf den unzähligen Kanälen am Vormittag Serien wie „The Munsters“, „Woody Woodpecker“, „Mighty Mouse“, „Heckle & Jeckle“ etc. gesendet.

Nachmittags bis zum nächsten Morgen werden zahlreiche Spielfilme gezeigt, etwa alle 10 Minuten für minutenlange Werbung unterbrochen.

Nun machten wir uns auf die Beine zwecks Einlösen von Travellerschecks. In der ersten Bank gab es Schwierigkeiten. Vor jedem Schalter standen Schlangen von Menschen.

Als ich an der Reihe war, leistete ich meine Unterschrift auf einem Travellerscheck vor dem Bankbeamten. Dieser kontrollierte meine Unterschrift mit jener im Reisepass, welche natürlich kaum übereinstimmt.

1977 bekam ich den Pass, 1981 besorgte ich mir die Schecks. Trotz meiner Erklärungen, dass sich eine Unterschrift innerhalb von vier Jahren ändern könne, wurde ich vom Beamten abgewiesen.

Ich ging zum warteten Wolfgang, der einen leichten Kreislaufanfall hatte und anscheinend die Klimaanlage in der Bank nicht vertrug. Der Auskunftsschalter der Bank gab mir den Rat, zur New Yorker Bank zu gehen, die diese Travellerschecks drucken ließ: First National City Bank.

Dort gelang es uns mit Mühe und Blödstellen (mieses Englisch vortäuschen – da hatte ich ja eh keine Schwierigkeiten) bzw. Erklärungen, warum es in der ersten Bank nicht klappte, einen Großteil der Schecks einzulösen.

Anfangs wollte man uns auch hier Schwierigkeiten machen, weil man einen Travellerscheck vor dem Schalterbeamten unterzeichnen muss und dies auf einem meiner Schecks in der ersten Bank bereits geschah.

Nachdem die Hälfte der Schecks eingelöst wurden, wollten wir alle eingelöst haben, um später nicht unliebsame Überraschungen zu erleben.

Bei einer dritten Bank am Broadway nahe unserem Hotel lösten wir bei einer jungen freundlichen und hilfsbereiten Schwarzen die restlichen Travellerschecks ein. Als wir die Bank verließen, hatten wir ungefähr 850 Dollar in Socken, Hosensäcken und Hemden verstaut.

Dass diese Schwierigkeiten wegen meiner Unterschrift aus dem Jahr 1977 überhaupt auftraten, daran war die Bank auf der Wiener Alser Straße hauptschuldig.

Auf Grund meiner Bedenken wegen meiner geänderten Unterschrift gegenüber

1977 teilte man mir dort mit, dass nicht die Unterschrift mit der im Pass identisch sein muss (Schriftzüge).

Den Bankbeamten werde ich in Wien mir noch einmal vorknöpfen. Wie ich mich erinnern konnte, war dieser auf der rechten Seite vorne beschäftigt.

Nun wanderten wir den Broadway Richtung Harlem entlang und machten bei jenem Hotel Halt, in dem ich 1973 wohnte: Hotel Empire, vis-a-vis der Metropoliten Oper. Vor dem Hotel lag ein Bewusstloser am Boden.

Bei einem Straßenstand vor dem Kulturzentrum kauften wir uns Frankfurter im Gebäck (Hot Dog) und Coke. Wir verzehrten die Mahlzeit beim Springbrunnen vor der „Met“.

Es folgte der Retourmarsch zum Times Square, wo Menschenmassen hin und her gingen. Wir bogen nach dem Times Square links ab und suchten das Empire State Building.

Wir mussten in der Mittagshitze nicht lange suchen und lösten zwei Tickets für den Aufzug. Vorerst fuhren wir 85 Stockwerke hoch und verblieben einige Zeit bei den großen Aussichtsterrassen dieses 448 Meter hohen faszinierenden Gebäudes.

Schließlich fuhren wir mit dem Aufzug in den 102. Stock und begutachteten aus 380 Meter Höhe Manhattan und Umgebung. Ein unvergesslicher Anblick, obwohl die Bronx im Nebel lag.

Auf der Terrasse des 85. Stockwerks kauften wir uns Fanta mit Eiswürfel vom Automaten. Das „grüne Fanta“, welches ich noch 1973 trank, gab es hier anscheinend nicht mehr.

Wir gingen zum Hotel Carter zurück und machten kurze Mittagsrast. Vorher besorgten wir uns in einem Kaufhaus Cola-Flaschen und Cheese-Popcorn. Vor dem Hoteleingang auf der anderen Straßenseite kauften wir in einem Laden Huhn mit Kartoffeln.

Während des Verzehrens im Hotelzimmer läutete das Telefon und es meldete sich die Fluggesellschaft „Eastern Airlines“, bei denen wir ein Rundflugticket durch die USA gebucht hatten.

Da einem in einem englischsprechenden Land plötzlich mehr Vokabeln automatisch einfallen, konnte das Telefongespräch recht gut geführt werden.

Eastern wollte von uns die mündliche Bestätigung, ob der erste Flugtermin von New York-JFK nach San Francisco am 3. Juli aufrecht bleibt. Kein Einwand unsererseits.

Nach der Mittagsruhe mit TV stopften wir unser ganzes Geld in großteils kleinen Scheinen in die Hosensäcke tief hinein und wollten keine Wertsachen am Zimmer lassen.

Die Flugtickets und Reisepässe gaben wir in den Hotelsafe in der Rezeption. Wir gingen zum vorhin erwähnten Broadway-Kino und kauften zwei Karten. Mit diesen Karten kann man hier sogar den ganzen Tag verbringen. Es werden hier in Abständen zwei verschiedene Filme regelmäßig gezeigt.

Es war ein fast überfülltes Raucherkino mit Stoffsitzen, eine ganze Menge Schwarze waren anwesend. Hinter der Glastrennwand gab es ein Buffet und zahlreiche Flipperautomaten. Als der laufende Film zu Ende ging, nahmen wir für unseren Streifen „For your Eyes only“ Platz.

Wolfgang und ich saßen einen Sitz auseinander, links und rechts von uns ebenfalls durch einen Sitz getrennt Schwarze.

Donnerstag, 02 07 1981

Das gleiche Bild wie am Vortag: Aufwachen, Imbiss einnehmen am Zimmer, TV sehen, etc. Danach unternahmen wir einen Gewaltmarsch.

Nach dem Times Square gingen wir den kilometerlangen Broadway entlang bis Chinatown. Unterwegs aßen wir Hot Dog und tranken Coke. Es war sehr heiß, die Sonne brannte in die Häuserschluchten von Manhattan.

Als wir die Canal-Street im Süden Manhattans erreichten, begann links Chinatown. Plötzlich eine veränderte Welt. Man fühlte sich hier wie nach Shanghai oder in eine andere chinesische Stadt versetzt.

Dieses Viertel entstand nach dem amerikanischen Bürgerkrieg und hat im wesentlichen Sinn sein ursprüngliches Aussehen behalten.

An den engen Straßen stehen schäbige Häuser, sozusagen in jedem Haus befindet sich ein Laden oder ein chinesisches Restaurant. Chinesische Bauweise hat sich sogar der Telefonhäuschen bemächtigt. Sie haben geschwungene Pagodendächer. Auch gibt es hier moderne Bauten.

Während wir die Canal Street tief ins Chinatown hineinwanderten, umgab uns fernöstlicher Duft, jenen ungefähr, den ich in Bangkok einatmete. Wir wanderten bis zur Wall Street. Beim World Trade Center machten wir Rast. Wir beobachteten das Rundherum und geschäftige Treiben der New Yorker.

Als wir den Battery Park erreichten, konnten wir die Freiheitsstatue sichten. Auf eine Fahrt zur Liberty verzichteten wir, da wir die Statue gut ausmachen konnten.

Anschließend fuhren wir mit dem Taxi den Hudson River entlang Richtung Hotel Carter. Wolfgang war der Meinung, das Hotel Carter befindet sich in der 34. Straße und nicht in der 43. Ich gewann die Wette und Wolfgang musste die Taxe begleichen: $ 8,-

Während Wolfgang im Zimmer ein Mittagsnickerchen machte, ging ich hinunter zum Times Square und entdeckte Schachbretter mit Figuren am Straßenrand.

Mit $ 20,-- Einsatz kann man eine Blitzpartie spielen und im Falle eines Sieges $ 40,-- berappen. Nachdem ich die erste Partie verlor, gewann ich die zweite sehr schnell und stieg pari aus.

Ich machte noch im Supermarkt am Broadway nahe dem Hotel Edison Besorgungen. Vor allem das Cheese-Popcorn hat es mir sehr angetan.

Voll bepackt fuhr ich mit dem Taxi die kurze Strecke zum Hotel, zahlte dem angefressenen Taxler $ 2,-- samt Trinkgeld und fuhr mit dem Aufzug ins Hotelzimmer.

Freitag, 03 07 1981

Für Wolfgang begann mein Geburtstag bereits um halb zwei Uhr nachts, als er nahe dem Times Square eine Schießerei und eine schreiende Frau mit danach folgendem Sirenengeheul hörte. Ich schlief jedoch tief und wachte erst um ca. 6,00 Uhr früh auf.

Wir packten und verließen das Hotel Carter. Mit dem Taxi fuhren wir zum Busterminal und bestiegen den Carey-Bus zum JFK-Airport. Immer kleiner wurde Manhattan, desto näher wir dem Flughafen kamen.

Beim International Wing machten wir Halt, obwohl wir mit Eastern nach Frisco fliegen werden. Im Restaurant des ersten Stocks mit Blick auf die Ankunftshalle mit einer ganzen Menge Flaggen vieler Länder aßen wir Chili, Gebäck und tranken Coke und Kaffee.

Das Chili schmeckte hier vorzüglich und ich holte noch eine Portion, worauf die Speisenverteilerin des Selbstbedienungsrestaurants lachend bemerkte: „You like Chili.“

Ich konnte dies nicht verneinen. Satt und mit vielen Bohnen im Magen fuhren wir

mit unserem Gepäck mit dem Connection-Bus zum Eastern-Wing. Nach Erledigung der Formalitäten beim Check-In ließ ich mir meinen Vollbart rasieren, während Wolfgang im Friseurgeschäft Zeitschriften las.

Der Barbier wurde mir unheimlich. Alle wenigen Minuten trank er dem Geruch nach Wein und rasierte sehr heftig, fügte mir aber keinen Schnitt zu. Vor der Rasur wurde ich mit heißen Tüchern umwickelt. Mit Trinkgeld kostete die glatte Rasur $ 7,--

Nun war es soweit. Im Gate warteten wir auf das Öffnen des Einstiegsschachts und nahmen etwas später in der Lockhed 10 mit ungefähr 300 Passagiere Fassungsvermögen Platz. Der Start erfolgte problemlos.

Nach der Mahlzeiteinnahme verzichteten wir auf die Kopfhörer und sahen den gezeigten Film ohne Ton. In der modernen Technik ins Stummfilmzeitalter versetzt.

Während des fast sechsstündigen Fluges von New York nach San Francisco wurde Wolfgang übel. Im Zuge des Landeanfluges passierten wir den. Die Landung klappte sehr gut.

Im Flughafengebäude mussten wir lange Zeit auf geradlinigen Rolltreppen fahren, ehe wir die Ankunftshalle und den Baggage Claim erreichten. Auch dieser International Airport verfügt über ein riesiges Gebäude, so lang wie Kaisermühlen.

Vor der überdachten Eingangshalle warteten wir auf den Zubringerbus in die Stadt, der schnell kam. Beim Einsteigen mussten wir noch nicht bezahlen, sondern erst bei der Ankunft in der Stadt.

Schon nach kurzem Fußmarsch fanden wir ein gutes Hotel: Mark Twain. Die Rezeptionshalle im Hotel hatte Mississippi-Schiff-Atmosphäre aufzuweisen. Unser Zimmer gehobenen Standards befand sich im 1. Stock, hatte Bad/WC, Farb-TV, Aircondition, Spannteppich, Telefon.

Vom Hotelfenster aus gesehen ging die Straße links steil bergauf und wählten diesen Weg, um eine der schönsten Städter der Welt näher kennenzulernen.

Es war ziemlich kühl am Nachmittag, als wir bergauf gingen. Wir sahen Zeitungen in Glaskästen, welche man nach Münzeinwurf öffnen kann.

Oben angekommen – ich musste bereits keuchen – konnten wir eine Cable Car sichten, prall gefüllt mit Menschen, wobei viele an den Trittbrettern verblieben. Sie fuhr hinunter bis zum Hafen am Fishermans Wharf.

Wir gingen rechts seitlich hinunter und gelangten in die größte Chinesensiedlung außerhalb Asiens, nach Chinatown. Bereits in der Abenddämmerung konnten wir beleuchtete Pagoden ausmachen und fühlten uns wie in eine chinesische Stadt versetzt.

Chinesische Parolen an der Straße, chinesische Zeitungen und schließlich ist hier alles chinesisch.

In einem Laden kaufte Wolfgang für seine Schwester Karin einen Fächer; ich besorgte mir mehrere Ansichtskarten. Als wir das Chinesenviertel verließen, freute sich ein Weißer infantil, als er chinesische Böller zum Explodieren brachte.

Vis-a-vis von unserem Hotel Mark Twain befand sich das Luxushotel Hilton. Das Wiener Hilton ist gegenüber jene der amerikanischen Hiltons ein kleinerer unmoderner Laden.

Samstag, 04 07 1981

Einer der faszinierendsten amerikanischen Reisetage nahm seinen Anfang. Nachdem wir im Hotel Mark Twain das Breakfast einnahmen, gingen wir zu Fuß zum Greyhound-Busbahnhof. Am Schalter besorgten wir die Tickets in die Glücksspielerstadt Reno im Bundesstaat Nevada.

„Come back or not come back?“ lautete die Frage des Ticketverkäufers am Schalter.

Um 12,30 Uhr fuhren wir von San Francisco ab, passierten um 12,55 Uhr Oakland, nachdem wir über die große Oakland-Bridge fuhren und die Skyline der berühmten Stadt am Pazifik bewundern konnten. Auch die Golden Gate Bridge sichteten wir.

Im Bus war mir etwas übel und ich vertrug die Fahrt nicht gut. Der Bus verfügt aber über hervorragende Aircondition. Um 3,20 P. M. kamen wir in Sacramento, der Hauptstadt Kaliforniens, an. Hier hatte es gut 40 Grad im Schatten.

Als es weiterging, fuhren wir durch die Sierra Nevada mit ihren vielen Wäldern und Erholungsgebieten. Als wir die Sierra Nevada hinter uns ließen, passierten wir abends Reno.

In dieser hier unerträglichen Hitze fanden wir bald ein Taxi, das uns zum Airport brachte. Trotz knapper Berechnung gelang es uns, die Maschine nach Las Vegas nicht zu verfehlen.

Das Check-In von uns nahm ein Amerikaner japanischer Abstammung vor, der Wolfgang mit „Mr. Eder“ (ausgesprochen: Siiimeen) ansprach. Der Japs hatte eine heisere Stimme.

Wir gingen zum Gate, viele „einarmige Banditen“ passierten uns. Durch das große Fensterglas am Gate sah ich unsere Maschine: eine Boeing 727.

Als wir durch den Schacht einstiegen, stellten wir fest, dass nur wenige Passagiere in der fast leeren Maschine nach Las Vegas flogen. Der Start war optisch gesehen eher waagrecht und der einstündige Flug verlief äußerst ruhig.

Kurz vor Mitternacht beim Landeanflug auf den Mc Carren-Airport sahen wir im Tiefflug hell beleuchtet die lange Straße Las Vegas Boulevard, auch die weltberühmte Fremont-Street, das Zentrum der Glücksspielerstadt mit den Millionen Neonbeleuchtungskörpern konnten wir ausmachen.

Nach der Landung und der Erledigung beim Baggage Claim betraten wir heißes Straßenpflaster, aufgeheizt von der täglichen Wüstenhitze. Selbst nachts ist es hier unerträglich heiß, trockene Wüstenluft.

Leider hatte dieser Airport um diese Zeit keinen Zubringerbus und mussten uns eine Limousine um $ 17,-- nehmen. Zweimal bot der gesprächige Fahrer, mit dem ich wegen des Nevada-Englisch (und nicht nur wegen dem) Verständigungsschwierigkeiten hatte, Zigaretten an. Wir fuhren mit einer Limousine ins Stadtzentrum.

Vor dem weltbekannten „Golden Nugget“ lud uns der Fahrer aus, ein Portier des Golden Nugget öffnete das Taxi. Der Portier war etwas erstaunt, als wir nicht ins Golden Nugget stolzierten, sondern andersortig auf Hotelsuche waren.

Nahe der Fremont Street fand ich das sehr gute Hotel Nevada mit einem Spielcasino in der Hotelhalle. Kosten pro Nacht pro Zimmer: Nur $ 28,--. European Plan. Das heißt, Zimmer ohne Frühstück, wie üblich in den Staaten.

Unser hervorragendes Zimmer hatte zwei Doppelbetten, Farb-TV, Bad/WC, eine schrankgroße Klimaanlage, Eiskasten, Balkon, Spannteppich, Telefon, moderne Möbel. Wir verstauten unser Gepäck im Zimmer und gingen kaum zwei Minuten bis zum Beginn der Fremont Street.

Einige Häuserblocks entlang waren nur Casinos und Hotels, getränkt in Millionen Beleuchtungen verschiedenster Farben. In diesen Casinos verhält man sich kaum ruhig, es ist etwas laut, kein Krawattenzwang, lockere Sommerkleidung, angenehme Klimaanlagen.

Wir gingen ins „Sundance“ (dem heutigen „Fitzgerald´s“) in den ersten Stock ins Restaurant und bestellten Chili. Mein Chili war sehr scharf zubereitet, aber ausgezeichnet.

Mit geschnittenen rohen Zwiebeln und Salzkeksen. Dieses Chili war so scharf, dass ich nach jedem Löffel, den ich zu

mir nahm, ein Achterl Cola trinken musste. Wolfgang selbst bekam milde Chili serviert. Mein Englisch ist halt nicht das Beste.

In allen Restaurants kann man auch während des Essens eine Art Lotterie, das hier Keno genannt wird, spielen. Keno-Girls holten von den Gästen die Scheine und Zahlungen ein und während des Lotterieabspiels werden die gelosten Zahlen auf Kinowandbrettern bekanntgegeben.

Nach dem Essen gingen wir in brütender Nachthitze zum Hotel Nevada zurück, nachdem wir uns noch im Sundance umgesehen hatten.

Sonntag, 05 07 1981

Die Sonne brannte uns auf den Kopf, als wir das Hotel Nevada verließen. Es hatte heute 51 Grad im Schatten, umgerechnet in der angezeigten Wertung Fahrenheit.

Lange kann man bei diesem ungewohnten Wüstenklima nicht auf der Straße verbleiben. Man kann sich nur in ein klimaanlagengeführtes Casino flüchten.

Wir mussten nicht allzu weit gehen, ehe wir das Hotel Holiday Inn erreichten, wo wir das Frühstück gegen Mittag einnahmen. Nachher schauten wir uns in der Fremont Street um und spielten erstmals in einem Casino mit einem einarmigen Banditen.

Etwas mulmig wurde uns, als ein Sheriff Wolfgang kontrollierte. Der Spielbetrieb in den öffentlichen Casinos Nevadas ist erst ab 21 Jahre gestattet.

Wolfgang fehlten noch sechs Lenze. Wir stellten uns unwissend und nahmen zur Kenntnis, dass nur ich spielen darf und wir das Lokal sowieso bald verlassen würden.

Nach diesem Zwischenfall kauften wir in einem Laden ein und füllten den Eiskasten im Hotelzimmer mit eisgekühlten Getränken, Wurst, Käse und Aufstriche bzw. lagerten Gebäck, Brote und Knabbereien.

Nachmittags machte Wolfgang sein übliches Mittagsnickerchen, während ich mir im TV einen Film mit den Beach Boys anschaute.

Montag, 06 07 1981

Ein erlebnisreicher Tag. Es war morgens nicht so schwül wie sonst, leicht windig. Nach dem Frühstück unternahmen wir ein interessantes, aber anstrengendes Besichtigungsprogramm in Las Vegas.

Nach einem gewaltigen Fußmarsch von fast einer Stunde erreichten wir das Las Vegas Hilton, dem Drehort des James Bond-Streifens „Diamantenfieber“. Wir schauten uns in diesem riesigen Komplex um.

Auch besichtigten wir den Japanischen Garten mit Restaurant. Geishas bewirteten die Gäste in einer Gartenanlage mit kleinen Bächen und pagodenverzierten Brücken. Es war ziemlich dunkel, nur wenig Beleuchtung mit Lampions.

Wir gingen den Las Vegas Boulevard zurück und verzichteten auf den Marsch zu den weltberühmten Hotelanlagen Flamingo Hilton und Ceasar´s Palace, umgeben von den Anlagen Dunes und Sands (damals eine öde Gegend, es gab noch kein Bally´s, Bellagio, Mirage, Treasure Island, Imperial Palace, Paris Hilton, New Aladdin uvam.).

Dienstag, 07 07 1981

Beim Frühstück im Nevada-Hotel spielten wir zweimal Keno, hatten aber kein Glück. Nachher fuhren wir mit dem Taxi zum Mc Carren-Airport, beim Check-In wurde unser Status „open“ auf dem Round Fly-Ticket der Eastern in ein „okay“ umgewandelt.

Wie sich nachher herausstellte, waren es die beiden letzten Plätze in der vollbesetzten Boeing 727.

Es sollte ein Flug werden, den wir nicht so schnell vergessen würden. Nach dem Check-In tranken wir im Restaurant noch zwei Cola, dann riskierte ich bei den Gate-Automaten noch einige Dollar – ohne Erfolg.

Als wir in die Boeing 727 der Eastern einstiegen, waren wir froh, keinen Automaten mehr zu sehen. An den Händen bekam ich vom Hebeldrücken Schwielen, als hätte ich viele Löcher geschaufelt.

Wir nahmen in der vorletzten Reihe auf der linken Seite Platz (Mittel- und Gangsitz). Der Start war noch das letzte, was bei diesem Flug glückte.

Oben angekommen – als das Essen serviert wurde – gerieten wir in viele Luftlöcher; es wurde ein sehr schaukeliger und unruhiger Flug. Als Wolfgang nach gut eine Stunde das WC aufsuchte, hatten wir alle in der Maschine ein angstvolles Erlebnis.

Die Boeing sackte in Eimer Luftloch mehrere hundert Meter ab, der Fall dauerte ungefähr drei Sekunden. Alle dachten sofort an einen Absturz.

Doch der Pilot konnte die Maschine „auffangen“. Stewardessen kollerten am Boden, viele Passagiere riss es von den Sitzen, die Getränke spritzten bis zur Bodendecke und auch die Speisen lagen auf dem Kabinengang herum.

Auf dem WC urinierte Wolfgang, als die Maschine drei Sekunden plötzlich absackte, auf den Spiegel. Mit selbst ging auf dem Sitzplatz „der Reis“.

Ab diesem Zeitpunkt gab es in der Maschine bis Atlanta ein Schaukeln. Leicht und stark in verschiedenen Abständen. Selbst die Landung, die schon jeder hoffnungsvoll – und überhaupt – herbeisehnte, brachte den Passagieren das Gruseln bei.

Als die Boeing 727 mit den bleichernen Fluggästen auf der Landesbahn in Atlanta hart aufsetzte, applaudierten alle in der Maschine.

Beim Aussteigen aus der Boeing wurden wir von einer Stewardess und dem Piloten verabschiedet. Der Pilot schaute aus wie Frankenstein oder Graf Dracula. Nur eine solche Persönlichkeit konnte uns sicher vom Himmel holen.

Es dauerte ziemlich lange, ehe wir auf Rolltreppen zum Check-In für den Flug nach Miami gelangten.

Nach Erledigung dieser Formalitäten fuhren wir mit der Airport-Einschienenbahn zu unserem Gate im riesigen Flughafen und aßen bei der Imbissstube einen wahren Leckerbissen:

Chili Dog - länglich aufgeschnittenes Weckerl, gefüllt mit einem dicken Frankfurter Würstel und Chili con carne.

Nach Einnahme dieser Mahlzeit fragte ich eine anwesende Bodenpersonalmitarbeiterin von Eastern Airlines, ob die Zeit noch für eine weitere Mahlzeit reiche bis zum Boarding bzw. ob wir in der Maschine zu essen bekommen.

Ich verstand immer schlechter Englisch. Die Angestellte fuchtelte mit den Händen zur im Glasfenster sichtbaren Lockhed-10-Whisperliner der Eastern. Ich wurde aus den Gesten der Person nicht klug und wollte noch ein Chili Dog verzehren.

Irgendwie wurde mir klar, dass die Stewardess vermutete, wir gehören eigentlich in diese Maschine. Beim Uhrenvergleich stellten wir fest, dass ich meinen „Prater“ irrtümlich um eine Stunde falsch eingestellt hatte.

Der Zeitunterschied zwischen Las Vegas und Atlanta betrug nicht drei, sondern nur zwei Stunden.

Der Riesenvogel Lockhed-10 wollte gerade abgerollt werden lassen, als Wolfgang und ich mit der Eastern-Angestellten in den Zusteigeschacht rannten. Nach mehreren Klopfen glaubten die

Stewardessen in der Maschine, dass ihre Freundin ein „Theater“ mache.

Es wurde – als wir gesehen wurden – auch ihnen klar, dass wir noch in die Maschine nach Miami wollten. Beim Einsteigen, als uns die Tür noch einmal geöffnet wurde, erklärten wir den Stewardessen lachend unser Missgeschick. Wegen uns hatte die Lockhed etwas Verspätung.

Es war ein wundervoller und ruhiger Flug. Eine Erholung gegenüber der Tour von Las Vegas nach Atlanta. In diesem Großraumflugzeug (es war vom Typ her die gleiche Maschine wie die auf dem Flug von New York nach San Francisco) fühlten wir uns wohl und erholten uns von den vorangegangenen Strapazen.

Mittwoch, 08 07 1981

Um 0,36 Uhr sollten wir in Miami landen, es wurde aber fast 1,00 Uhr, als wir in Florida aufsetzten. Wir waren todmüde. Wir nahmen im Airport-Hotel ein Zimmer, welches nur für eine Nacht in ATS umgerechnet 1.100,-- kostete. Für jeden von uns ATS 550,-- ca. Teuer für wenige Stunden Schlaf.

Als ich morgens aufwachte, schlief Wolfgang noch. Ich telefonierte mittels dem Selbstwähltelefon mit Frau Kern von der Bewährungshilfe, die mir den Posteingang bis dato durchgab.

Ich blickte aus dem Fenster auf das Flugfeld. Etwas weiter hinten stand eine Boeing 737 der Bahamas Air, welche entweder nach Freeport oder Nassau fliegen wird.

Die beliebte Fluggesellschaft International Air Bahama hat ihren „Geist“ bereits aufgegeben und die Flugstrecke „Luxemburg – Nassau – Luxemburg“ betriebsmäßig eingestellt.

Als wir nach dem Check-Out zur Busstation kamen, warteten wir lange auf den zuständigen Linienbus.

Als wir einstiegen, teilte uns der Driver während der Fahrt mit, dass wir wieder aussteigen und Geld wechseln müssen, da die Münzen bei ihm im Zahlungsschlitz genau eingeworfen werden müssen. Wir steigen noch in der Airport Area bei der nächsten Station aus.

Ein Japaner fragte uns Wartende, ob hier der Bus nach Downtown fährt. Wir konnte ihm keine Auskunft erteilen, da wir nicht wussten, ob der Bus, bevor er nach Miami Beach fährt, auch in der Großstadt Miami Halt machen würde.

Wir stiegen in den nächsten Bus ein, zahlten peinlichst genau und fuhren fast eine halbe Stunde, ehe wir jene lange Brücke erreichten, die uns über ein großes Gewässer brachte und die Großstadt Miami mit Miami Beach verband.

In Miami Beach angekommen, stiegen wir auf der Collins Avenue aus.

Es war hier sehr heiß, subtropisches Klima, aber durch die Meeresnähe erträglich und eher angenehm. Wir machten uns auf die Hotelsuche. Schließlich fanden wir nach kurzem Suchen ein günstiges Angebot. Der Zimmerpreis betrug $ 90,-- für zwei Wochen.

Das Atlantic Beach Hotel, in dem der Geschäftsführer auch gut Deutsch spricht, war im Stil einer Mittelklasse. Das Zimmer hatte Bad/WC, Klimaanlage, Spannteppich, Kühlschrank, Garderoberaum und lag im ersten Stock.

Getrennt durch die Collins-Avenue stand das Versailles-Hotel mit Swimming-Pool, Sprungbrettern, danach folgte der kilometerlange weißsandige Strand. Das Meerwasser hatte ungefähr 33 Grad Celsius. Im Versailles bestellten wir bei der Pool-Snack-Bar Hot Dog und Hamburger.

Donnerstag, 09 07 1981

Bei einem Erkundigungsrundgang sichteten wir das nahe gelegene Fontainebleue Hilton, dem Drehort mancher bekannte Filme wie „Goldfinger“ wurde hier gedreht.

Wir machten uns barfuß auf die Beine und ich hatte zeitweise starke Schmerzen auf meinen weichen Sohlen auf dem feuerheißen Straßenpflaster. Meterweise musste ich mich in Grasabschnitte der Collins Avenue retten.

Das Hilton verfügte über eine riesige Gartenanlage mit großem Pool, einen Wasserfall mit einer Wasserrutsche etc. Eine ganze Menge schattenspendender Palmen zieren Poolufer und Gartenanlage.

Am Abend gingen wir ins Zentrum des südlichen Miami Beach. Hier war viel mehr los. Der Art-Deco-District von Miami Beach war voll mit Touristen mit den berühmten Hotelanlagen Delano, Marseilles, Winterhavn an der Collins Avenue.

Freitag, 10 07 1981

Vormittags waren wir wieder am Strand und sahen auch Fallschirmsegler. Nachmittags wanderten wir mehrere Kilometer nördlich die Collins Avenue entlang und sahen in einem Nebenarm einen Rochen.

Die Palmen in dieser Gegend trugen Kokosnüsse. Den Rückweg führten wir am Strand durch und kamen abends erschöpft beim Versailles Hotel an.

Samstag, 11 07 1981, bis

Donnerstag, 16 07 1981

Täglich das gleiche Bild. Vormittags waren wir am Strand und verbrachten auch einige Zeit in der riesigen Anlage des Fontainbleue Hilton und im Versailles.

Am Abend des letzten Tages waren wir beim nahe gelegenen Hotel Saxony bei einer Strandparty. Eine Limbogruppe von den Bahamas mit Leader Chico spielte beim im Nachtlicht beleuchteten Swimming-Pool auf.

Freitag, 17 07 1981

Vom deutschsprechenden Geschäftsführer des Hotels Atlantic Beach verabschiedeten wir uns und er wünschte uns eine gute Weiterreise zu den Bermudas.

Mit dem Bus fuhren wir zum Miami International Airport, führten das Check-In durch und warteten im Gate. Schließlich nahmen wir in einer Boeing 727 in der letzten Reihe Platz.

Der Flug mit der Eastern-Maschine war ruhig, als Mahlzeiten bekamen wir Sandwiches (Schinken, Käse, Brot, Salat) und Kaffee serviert.

Nach der Landung in der Zwischenstation Washington D. C. waren wir frustriert. Die Stadt hat zwei Flughäfen; einen nationalen (Dulles) und einen internationalen (Baltimore). Heute, 33 Jahre später, glaube ich, dass Dulles nun der International Airport Washingtons ist.

Trotz Nachfragen, welche wir vor dem Abflug in Miami durchführten, wurden wir in eine Maschine nach Washington-Dulles verfrachtet, obwohl wir nach Washington-Baltimore mussten.

Baltimore-Airport war vom Dulles-Flughafen etwa 40 km entfernt. Da wir über Rundflugtickets mit Coupons verfügten, sprach ich, nachdem ich eine Eastern-Flugstrecke „Washington-Dulles – Washington-International“ ausmachen konnte, beim Eastern-Schalter vor.

Die freundliche Beamtin war hilfsbereit und merkte Wolfgang und mich für einen Morgenflug nach Baltimore vor. Wir waren gerettet.

Sehr lange dauerten die Anwesenheit und der Tag am Dulles-Airport. Zeitweise waren wir bei der Aussichtsterrasse und in den verschiedenen Airport-Abteilungen.

In einem Restaurant tranken wir Washington-Cola (Coke mit Tonic Water). Der Flughafen liegt in der Stadt Washington und wir konnten das Capitol sichten.

Die Nacht verbrachten wir am Teppichboden eines Wartesaals. Am Morgen wurden wir durch das Reinigungspersonal geweckt und der Flughafen nahm seinen Betrieb wieder auf.

Die ersten Morgenmaschinen flogen vom Dulles-Airport ab. Rechtzeitig nahmen wir in unserem Gate, der gekühlt war, Platz.

Der Flug mit der Boeing 727 von National nach International Airport dauerte 22 Minuten. In Baltimore angekommen führten wir das Check-In für den Flug nach Hamilton/Bermudas durch.

Etwa zwei Stunden flogen wir von Baltimore zur Bermudas-Inselgruppe und der Anflug auf den Airport von Hamilton, der Hauptstadt der Insel, war sehenswert.

Wir sahen auf beiden Seiten mehrere kleine Inseln. Wir wollten zwei Tage auf den Bermudas bleiben und unser mitgenommenes Zelt zum Einsatz bringen.

Bei der Rückflugreservierung von Hamilton nach New York-JFK gab es Schwierigkeiten. Eine zierliche Negerin machte mich darauf aufmerksam, dass unser Fare nur die USA und nicht andere Staaten, wie z. B. die Bermudas, beinhalte.

Ich schob den Fehler – es entspricht ja auch der Wahrheit – auf die Eastern-Außenstelle in Zürich zu, da dort die Flüge genehmigt wurden.

Nach kurzem Handeln drückte die Schwarze ein Auge zu und reservierte uns einen Nachmittagsflug mit dem Großraumflugzeug Airbus 300 für den nächsten Tag.

Als wir das Flughafengebäude verließen, strömte uns warme und angenehme feuchte Luft ins Gesicht.

Wir marschierten das Flughafengitter entlang zum Ende der Start- und Landebahn und kreuzten eine Straße, die an einen zerklüfteten Strand anschloss. Dort machten wir es uns mit der Zeltplane gemütlich.

Wir genossen die Ruhe am Wasserrand, betrachteten die ungefähr 200 Meter gegenüberliegende Insel, die zahlreichen Mofa-Fahrer und –Fahrerinnen mit den vorgeschriebenen Sturzhelmen. Aus den Radios der vorbeirauschenden Autos dröhnte Reggae-Musik von Bob Marley.

Zeitweise starteten und landeten Maschinen der Eastern, Delta, Air Canada und British Airways und flogen knapp über uns. Es war hier aber so warm, dass wir nicht im Zelt, sondern auf der Plane schliefen.

Sonntag, 19 07 1981

Wir waren entsetzt. Einerseits, das Essen war ungenießbar geworden. Die Ameisen trugen das ihre bei. Nur die Salzbretzerln, welche noch ungeöffnet waren, blieben von den Ameisen verschont.

Und die Zweitbörse mit dem Geld wurde uns gestohlen, jene Börse mit den Tickets und Reisepässen ließ der Dieb uns. Scheiße, bestohlen wurden wir!!!

Und ich verwaltete alles von Wolfgang. Insgesamt hatten wir nur mehr 13 Dollar, die ich lose im Hosensack hatte. Noch 11 Tage bis zum Rückflug, aber wir hatten noch 13 Dollar und ein Zelt.

Wenn wir in New York ankommen, wollten wir einen früheren Rückflug reservieren, sollte dies im Bereich der Möglichkeit liegen.

Nächtigen wollten wir im Airportbereich und uns die 13 Dollar gut einteilen. Das Aufsuchen von Polizei und des österreichischen Konsulats in New York blieb uns auch noch als Alternative.

Und am Airport Hamilton blieb uns das Pech treu. Verblüfft starrten wir der zierlichen Schwarzen von gestern ins Gesicht, als sie beim Check-In als Flughafentaxe 12 Dollar von uns kassieren wollte. Also musste mit 1 Dollar der Rückflug nach New York angetreten werden.

Nach dem Horror-Check-In verblieben wir einige Zeit auf der Aussichtsterrasse und beobachteten eine Bermuda-Militärmaschine mit Turbo-Prop. Schließlich war es soweit und wir durften in den vollen Airbus 300 der Eastern.

Der Rückflug war ruhig und interessant. Vor allem die im Flugzeug verabreichte Mahlzeit tat uns gut – unter Berücksichtigung des einen Dollar. Sogar Clint Eastwood hatte im Film „Für eine Handvoll Dollar“ mehr Geld als wir in der Hand.

Nach der Ankunft am New Yorker Kennedy-Airport wollten wir nun mit einer anderen Airline in eine europäische Stadt fliegen, um dort meine Euro-Schecks mit Scheckkarte einlösen zu können.

Swissair. Lufthansa und Air France verwiesen uns zu unserem Carrier Alia. Wir müssten von dort die Freigabe für den Flug mit einer anderen Gesellschaft erhalten.

Im jordanischen Alia-Büro am International Wing war man sehr vorsichtig und man traute dem Frieden nicht, da die Alia für den Rückflug der anderen Airline ungefähr ATS 8.000,-- bezahlen müsste und so viel ja der gesamte Flug ausgemacht hatte.

Wie gesagt, ATS 8.000,-- mussten wir in Wien für das ALIA-Ticket hin und zurück begleichen.

Meine Erklärungen, dass ich für das Ticket laut Ausdruck über ATS 16.000,-- bezahlte, nahm man mir bei der Alia nicht ab.

Es steht zwar der volle Tarif auf dem Ticket, war aber viel billiger in Wien zu haben. Ich stellte mich mangels Englisch-Kenntnisse dumm, was mir wieder einmal nicht schwerfiel.

Die Alia-Angestellte verlor auf dem Weg zur dolmetschenden KLM sogar das Ticket von Wolfgang, doch ich bemerkte es rechtzeitig.

Nach dem Gespräch bei der KLM sagte die Jordanierin klipp und klar, dass der Rückflug nur mit der Alia stattfinden kann. Sie buchte eine Rückflug für 22 07 1981, da an diesem Termin Plätze frei waren.

Ich startete einen Versuch und wollte mit den Euro-Schecks der Zentralsparkasse, der heutigen Uni Credit Austria, und der Scheckkarte auf einer kleinen Airport-Bank Geld einlösen. Pro Euro-Scheck kann man bis zu ATS 2.500,-- beheben.

Die Kassierin prüfte meine Scheckkarte und war einverstanden.

Ein neben mir stehender deutscher Tourist war verblüfft: „Haben Sie soeben mit Euro-Schecks Geld erhalten?“ Dies ist in ganz USA nicht üblich, klappt aber am Kennedy-Airport.

Ich löste drei Schecks ein und erhielt Dollars im Wert von ATS 7.500,--. Der eine Dollar mutierte.

Wir gingen speisen und wollten ab morgen die restlichen drei Tage in New York im Hotel Carter wieder verbringen. Auch gingen wir in den International Wing in den Alia-Club, wo wir gratis Getränke verabreicht erhielten und fernsehen konnten.

In der Telefonzentrale benachrichtigte ich die Familie Eder mittels Collect Call-Gespräches (d. h., das Gespräch bezahlt der andere Teilnehmer mit seiner nächsten Telefonrechnung in Wien).

Als die Beamtin die Telefonverbindung herstellte, hörte ich von ihr, wie sie zu Wolfgangs kleiner Schwester Karin sagte: „ It´s a collect-call for Mrs. Eder. Is this okay?“

Da Eder im Englischen Siimeen ausgesprochen wird, korrigierte die 12-jährige Schwester. „Net Ider, sondern Eder.“ Jedenfalls hat das Gespräch letztendlich funktioniert.

Montag, 20 07 1981

Bis 5,00 Uhr früh las Wolfgang in einem Buch im International Wing und wurde kaum müde. Es war eine anstrengende Nacht, in der wir kaum ein Auge zumachten, da ausgerechnet am JFK-Airport keine günstigen Nächtigungsmöglichkeiten in den Gates vorhanden sind.

Bei einem mitternächtlichen Rundgang wollte ich eine Tür öffnen, bei welcher der Eingang verboten ist. Beim Öffnen läutete, solange ich die Tür offen hielt, eine laute Sirene. Rasch schloss ich die Tür.

Mit einem Bus fuhren wir zur nahe gelegenen Subway-Station Howard Beach. Dort mussten wir kurze Zeit warten, ehe unser Zubringerzug nach Manhattan kam. Der sogenannte JFK-Express.

In diese Subway-Garnitur durften keine Amerikaner einsteigen, sondern nur Touristen. Die Subways in New York sind mit Graffiti voll beschmiert.

Es dauerte ziemlich lange, ehe wir im Herzen Manhattans ankamen. Vom Einfahren in den diversen Stationen Manhattans im Untergrund waren wir beeindruckt. Kinoatmosphäre kam auf.

Wolfgang schlief während der Subway-Fahrt ein und fiel beinahe auf das Knie einer anderen Touristin.

Nahe dem Hotel Carter stiegen wir aus, gingen zum Times Square im morgendlichen Treiben und standen bald vor unserem Hotel. Die Zimmerbeziehung gestaltete sich zur Satire.

Wir brachten unser wenig Gepäck auf das Zimmer im 39. Stock, das Zimmer war aber eine Farce.

Das Bett hatte eine ungefähr zwanzigprozentige Senkung und ich würde aus dem Bett fallen. Auch ging kein Licht und der Fernseher spielte nicht. Wir zogen wieder aus und ich bat den Rezeptionist um ein anderes Zimmer.

Im nächsten Zimmer im 22. Stock hatte die große Klimaanlage keine Vorderwand und wäre Nutzenstifter eines elektrischen Todes. Das Fenster konnte man nicht schließen. Draußen war es kalt. Es regnete und Petrus öffnete die Pforten. Nur der Fernseher ging.

Ich ging ein drittes Mal zur Rezeption und diese Zimmerzuteilung funktionierte. Dann stellte ich fest, dass das Antennenkabel des TV-Gerätes defekt war. Kein Fernseher! Mir kam aber die Erleuchtung.

Ich ging einen Stock hinunter und prompt entdeckte ich ein leerstehendes Zimmer. Die Tür war offen, die Bedienerin irgendwo unterwegs.

Ich hastete in den Raum, schraubte das dortige Antennenkabel vom TV-Gerät ab und das defekte meines dritten Zimmers an.

Danach eilte ich in mein Zimmer zurück, schraubte das neue Kabel an und der Fernseher funktionierte zur vollsten Zufriedenheit.

Wir waren hundemüde und schliefen bis zum späten Nachmittag. Am Abend spazierten wir am Times Square und gingen ins Restaurant „Hawaii Kai“.

Ich dinierte Ham Steak mit French Fries (bei uns Pommes Frites), Gemüse und Salat, wie einst 1975 auf den Bahamas im Hotel Pilot House. Hawaii-Musik war im dunklen, im Südseestil eingerichteten Speisesaal zu hören.

Anschließend wanderten in der Umgebung des Times Square umher. Im Kino lief der neue Thriller „Escape from New York“ mit Kurt Russel, Lee van Cleve, Isaac Hayes, Harry Dean Stanton, Ernest Borgnine und Donald Pleasance. Menschenmassen standen vor dem Kino, um eine Karte zu ergattern.

Dienstag, 21 07 1981

Um 2,50 Uhr begann der Streifen „The World of Suzie Wong“ im TV, den ich mir ansah.

Am Nachmittag gingen wir ins Restaurant Wienerwald am Times Square (es gab dort zwei Lokale dieser Kette) essen. Ich speiste ungarisches Gulasch, von dem ich enttäuscht war.

Das Fleisch zerfiel und hatte eine Art Geleefettschicht. Die Beilagen waren ein Gemisch von Kartoffeln und Teigwaren, jedoch serviert mit einem hervorragenden Salat mit Thousand Island Dressing. Für $ 2,50 konnte man beim Buffet so viel Salat entnehmen, wie man wollte.

Auf das Zimmer nahmen wir noch Backhendln mit Salat mit.

Mittwoch, 22 07 1981

Mit einem Carey-Bus fuhren wir nach Queens zum JFK-Airport, speisten dort Chili und Wolfgang kaufte sich um $ 2,-- eine Riesenzigarre in Taschenlampengröße.

Beim Check-In stellte sich heraus, dass die Alia-Angestellte vor ein paar Tagen nur für Wolfgang den Status OK. für den Rückflug gab. Jedenfalls war ein weiterer Platz frei.

Nach gelungenem Start mit der Boeing 747 der Alia und der Mahlzeiteinnahme rauchte Wolfgang die taschenlampengroße Zigarre. Die Asche musste mit einem Suppenlöffel in einen Becher geklopft werden.

Das waren noch Zeiten, als in den Jets noch geraucht werden durfte. Am Morgn bereits über Europa erhielten wir in der 747 das Frühstück serviert.

Zwei Gebäck, Butter, Marmelade, Ham & Eggs, Fruchtsalat und Kaffee befanden sich auf unserem Tablett. Dann wurde wieder abserviert.

Der Landeanflug auf den Flughafen Wien-Schwechat wurde eingeleitet. Später leuchtete der Hinweis „Fasten seat belt“ auf und die Passagiere schnallten sich. Wir landeten auf der Piste.

Die Heimat hat uns wieder. Auf nach Kaisermühlen.

Dann die übliche Prozedur. Langer Marsch zur Gepäckausgabe, Pass- und Zollkontrolle, Busfahrt nach Wien-Mitte, mit der U-Bahn Weiterfahrt. Ich blieb nur kurze Zeit in Wien.

Ich besuchte meine Kolleginnen und Kollegen in der Bewährungshilfe, hatte ich noch zwei Wochen Urlaub. Ich holte auch meine Post bei Josefine Kern ab, die der Postler, Fußball-Schiedsrichter und Freund Heinz Prohaska bei ihr hinterlegte.

Prohaska spielte früher bei meinem KSC und wurde am Zenit seines Könnens auch Schiedsrichter in der Bundesliga. Er kam zu mehreren Einsätzen als Linienrichter im Europacup auf den Fußball-Feldern unseres Kontinents.

Einmal stürmte Innsbruck-Trainer Ernst Happel 40 Meter zu „Bronco“ wutentbrannt auf das Feld, da er mit einer Schiedsrichter-Entscheidung nicht zufrieden war. Beide standen Kopf an Kopf.

Prohaska zu Happel: „Herr Happel, bitte verlassen Sie das Feld, sonst schauen Sie von der Zuschauertribüne zu!“

ALLE BRÜCKEN ABGEBROCHEN – NACH THAILAND VIA BAGDAD

JULI / AUGUST 1981

UDINE / LIGNANO / RIMINI / SAN MARINO VENEDIG / WIEN / ZAGREB / BELGRAD SALONIKI / ATHEN

Gleich nach der Landung mit der Alia holte ich meine Sachen, frische Wäsche etc. von daheim und vom Büro und traf abends wieder Wolfgang und dazu stieß Walter Rab. Wir fuhren zum Südbahnhof, wo wir mit dem Liegewagen nach Udine reisten.

Vom Bahnhof Udine trugen wir unser Gepäck 10 Minuten lang zum Busbahnhof, wo wir uns die Karten nach Lignano besorgten. Die Busfahrt an die Adria wird 80 Minuten betragen.

Am nächsten Morgen kamen im italienischen Udine an, wo der Weitertransport per Bus nach Lignano erfolgte. In Lignano-Sabbiadoro quartierten wir uns im Hotel Monaco im Zentrum ein.

Das gute Mittelklassehotel Monaco liegt nur eine halbe Gehminute vom kleinen Busbahnhof Lignanos entfernt, an einem Kreisverkehr an der Hauptstraße von Lignano-Sabbiadoro nach Lignano-Pineta und Lignano-Riviera.

Das Monaco war geräumig, hatte einen Balkon, auf den wir öfter saßen und auch gelegentlich speisten.

Vom Hotel führte eine Straße zum nahen Strand, auf einem Steg gelangten wir zur Trafik, zum Restaurant und zur Disco.

Mittags speisten wir Pizza Salami und waren am Abend im Vergnügungsareal „Luna-Park“ – eine Art „Mini-Prater“. An Leckerbissen konsumierten wir Zucker-Langos, Kokosnussscheiben und Karamell-Popcorn. Im Luna-Park herrschte viel Betrieb, wenn es Abend wurde.

Tagsüber badeten wir in der Adria, speisten täglich Pizza Salami, tranken nachher Cappuccino.

Am Abend gingen wir ins Freiluftkino, wo der Film an die große Hausmauer projektiert wurde. „Der letzte Countdown“ hieß der Hollywood-Streifen mit Kirk Douglas, Martin Sheen, James Farentino und Kathrine Ross.

Am Abend kann es beim Freiluftkino recht frisch werden. Etwas störend war, dass ein kleiner Teil eines Astes vom angrenzenden Baum die Hausmauer störte, wo der Film projiziert wurde.

Tags darauf schlenderten wir in den Ortsteil Lignano-Pineta. Schon vor 1 Jahr fuhr eine Kaisermühlner Jugendgruppe nach Lignano, und zwar Wolfgang, Walter Rab, Andi Burger, Andi Passini (er verstarb Jahre später nach einem Autounfall in Niederösterreich, als er mit ca. 200 kmh in einen Baum krachte), Manfred Plachy, Gerhard und Mario Kaspar.

Die Reisegruppe befand sich in Lignano auf einem Schach-Trainingslager mit Badeaufenthalt in der Adria. Nun wieder retour in die letzte Juli-Woche und die Bahn brachte Wolfgang, Rab und mich nach Venedig, wo wir fast einen ganzen Tag verbrachten.

Vapporetto-Fahrt auf dem Canale Grande zum Marcus-Platz, Dogenpalast, Marcuskirche, Hunderte Tauben, Lido di Venezia, Rialto-Brücke. Das übliche Touristenprogramm stand auf der Tagesordnung.

Nach der Bahn-Nachtfahrt von Venedig nach Rimini frühstückten wir im Bahnhofsrestaurant und stiegen anschließend in den Bus, der uns nach San Marino bringen sollte.

Allerdings war es das falsche Fahrzeug, da der Bus nicht nach San Marino, sondern nach San Mauro fuhr. Der Chauffeur ließ uns aussteigen und wir stiegen bei den Bushaltestellen am Bahnhof Rimini nun in den richtigen Bus ein.

Nach einer Dreiviertelstunde-Fahrt ging es bergauf und waren am Ziel im Zwergstaat San Marino endlich angekommen. Im einfachen Hotel buchten wir für zwei Nächtigungen mit Frühstück.

Vom hohen San Marino hatten wir einen imposanten Ausblick auf Italien. Bei einem der zahlreichen Läden kaufte ich mir ein kleineres Holzschachbrett mit Figuren.

Tag der Abreise, Check-out aus Hotel in San Marino, Busfahrt zum Bahnhof Rimini. Die Bahn brachte uns nach kurzen Stopover in Ferrara und Ravenna zurück nach Venedig.

Ich hob in einer Wechselstube Geld mit einem Euro-Scheck ab, fuhren mit einem Motorboot am Canale Grande und wieder retour zum Bahnhof Santa Lucia. Dann traten wir die nächtliche Heimfahrt nach Wien an.

Ich brach alle Brücken ab. In meinem Büro räumte ich zusammen und nahm das Wichtigste mit auf die Reise. Ich hatte ATS 60.000,-- zur Verfügung. Viel Geld im Jahr 1981.

In Kaisermühlen verabschiedete ich mich von den Eders für immer. Wolfgang und Karin waren sehr betroffen, bei Karl weiß ich nicht so recht.

Annemarie war schockiert. Warum, dies machte sich bei mir erst Wochen später bemerkbar. „Sollten Sie jemals zurückkommen und in Not sein und keine Unterkunft haben, Sind Sie bei uns jederzeit willkommen.“ – so Annemarie.

Karl, der daneben stand, war sicherlich elektrisiert und es war ein Dolchstoß in sein Herz. Die Eifersucht wurde durch Annemarie wieder geschürt. Möchte nicht wissen, was los sein wird, wenn ich jetzt ging?

Ich kehrte Kaisermühlen den Rücken. Vorerst wollte ich in den Irak des Jahres 1981 und nachher in ein Land, wo ich mir eine Existenz aufbaue.

Mein Weg führte mich vorerst zum Südbahnhof, wo ich den Zug nach Graz bestieg. Auf der steirischen Seite nach dem Semmering schüttete es in Strömen und änderte sich in ein Hagel

In Graz angekommen gab ich mein Gepäck ins Bahnhof-Schließfach und ging ins Wienerwald-Restaurant essen.

Am Grazer Bahnhof kam nach Mitternacht der Zug aus Wien und war alleine im Coupe. Bis Zagreb schlief ich durch.

Am Bahnschalter kaufte ich mir ein 1. Klasse-Ticket nach Athen. In einer jugoslawischen Bahn kann man nicht in der 2. Klasse fahren, sogar die 1. Klasse ist immer prall gefüllt und die Leute liegen auch am Gang am Boden. Im Zug ergatterte ich mir einen Platz bei der Coupe-Tür.

Es war eine mühsame Fahrt durch Jugoslawien. Die WC-Anlage war desolat, der Speise- und Getränkewagen konnte sich nicht durch die Massen am Boden herumlungernden Leute durchkämpfen. Der Bahnangestellte resignierte.

Im Grenzbahnhof auf der griechischen Seite war längerer Aufenthalt. Endlich ein taugliches WC! Ich kaufte mir eine Plastikliterflasche Orangade. Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

In Saloniki hatte ich genug und verließ die Bahn. Ich wollte die Weiterreise nach Athen per Flug fortsetzen. Ich nahm mir ein Taxi zum Flughafen.

Nahe dem Airport wurde der Taxler nervös und blieb bei der Flughafenabfahrt stehen. Er beobachtete den griechischen Staatspräsidenten, wie dieser gleich zu

seiner Maschine in der Präsidenten-Limousine fuhr. *(siehe Kapitel „Becker, Happel und die Queen)*

Am Airport kaufte ich mir das Ticket für den Flug mit Olympic Airways nach Athen. Der Gate füllte sich, immerhin fand der Flug mit einem Airbus 300 statt.

Der OA-Flug war ruhig. Immerhin sah ich unter bzw. neben uns drei Jets vorbeifliegen. Nach etwa eine Stunde Flugzeit landete ich in der Hauptstadt von Griechenland.

Als ich aus der Ankunftshalle schritt, gab es eine Unmenge von Taxis. Ich ließ mich zum Hotel Holiday Inn fahren. Wir fuhren raus aus der Airport Area, weiters durch ganz Athen und am Stadtrand stand das Hotel Holiday Inn.

Im Zimmer gab es ein tragbares Telefon, das im ganzen Haus funktionierte. Ich fühlte mich im klimatisierten Zimmer sehr wohl. Völlig übermüdet fiel ich ins Bett und schlief bald ein.

Am nächsten Tag labte ich mich am reichhaltigen Frühstücks-Buffet und verließ danach das Hotel. Mit dem Taxi ließ ich mich zur Akropolis chauffieren.

Dort angekommen fiel mir auf, dass die Grillen extrem laut zirpten. Ich sah mich im imposanten Bauwerk um

In der Nähe der Akropolis suchte ich ein Restaurant auf und saß im Freien. Ich bestellte eine typische griechische Spezialität: Souvlaki am Spieß mit Gemüse und Kartoffeln.

Im Lokal erklang griechische Musik, während ich speiste. Anschließend trank ich noch Kaffee.

Ich wanderte die Anhöhe hinab. Die Hitze und Luftfeuchtigkeit war enorm. Es hatte 34 KrügerIn im Schatten. Ich sah mir diesen Teil Athens an und fuhr wieder retour zum Hotel.

An der Hotelbar des Holiday Inn schmiedete ich Pläne für mein weiteres Vorgehen. Ich musste hiebei berücksichtigen, dass eine Abgängigkeitsanzeige in Wien gemacht wurde.

Als erstes wollte ich nach Bagdad. Die Einreise und der Aufenthalt in der Stadt am Tigris sollte kein Problem sein. Der Golfkrieg zwischen Saddam Husseins Irak und dem Iran sowie Basra sind weit weg von Bagdad.

Zuerst müsste ich nach Istanbul auf die asiatische Seite nach Üsküdar, von dort per Bahn nach Ankara reisen. Der Landweg von Ankara nach Bagdad wäre letztendlich wegen Syrien kompliziert, da ein Visum benötigt werden würde. Die Interpol-Fahndung wäre bekannt.

Also würde ich von Ankara nach Bagdad fliegen. Ob ich runter nach Basra in die Golfkriegsregion käme, wäre noch unklar.

Nach der Bagdad-Tour wohin? Wunschziel wäre USA – das geht nicht wegen Interpol. Ich komme niemals zu einem Visum.

Nach Thailand wäre eine Alternative. Das wäre was. Von Bagdad fliegt Iraqui Airways mit der 747 Bangkok an. Bis zu einem Aufenthalt von 30 Tagen benötigt man kein Visum in den Achtzigerjahren. Dann könnte ich als U-Boot leben.

In Thailand könnte ich zwischen Pattaya und Phuket wählen. Strand-Bungalows sind spottbillig, blitzschnell hat man in Thailand bekanntlich eine Freundin. Mit meinem Geld könnte ich noch jahrelang in Thailand leben.

Vielleicht gelänge es mir, eine Existenz aufzubauen. Was auch möglich wäre, dass meine thailändische Freundin mich für immer behält und sorgt. Phantastereien, aber nicht unrealistisch.

Schach wird auch in Thailand gespielt. In den späteren Jahren organisiert der

Bangkok Chess Club sein jährliches International Open und würde meine Freunde und Bekannten Hutzheimer, Jozsef Horvath u. a. wieder sehen.

Einige Aussteiger aus Österreich – Schachspieler – sind ja auch dabei: Baumgartner etc. Nützliche Ratschläge wären möglich.

Thailand – das ist die unter Umständen die tauglichste Lösung. Wird nun in Angriff genommen.

Was hätte ich zurückgelassen?

Meine Eltern, Schwester Ingrid und Verwandten, die sich große Sorgen machen.

Doris Campbell von 1974 und 1975? Lange ist es her mit meiner Liebe zu ihr. Sechs Jahre schon. Das Drama von damals hatte mich psychisch schwer belastet, aber jetzt ist Gras darüber gewachsen.

Nur darf ich nicht intensiv an diese Zeit zurückdenken, sonst beginnt wieder der Katzenjammer und die Vergangenheit mit Doris holt mich im Jahr 1981 wieder ein.

Gerda Taucher? Die Erinnerung ist noch ganz frisch, ist ja erst ein paar Monate her. Ich bin schon darüber hinweg – trotz der schönen Zeit in Venedig und dem Schmerz nach den Vorkommnissen nach unserer Heimkehr,

Annemarie und Karl Eder mit Karin und Wolfgang? Karl war zwar permanent eifersüchtig, aber die Familie hatte mich irgendwie aufgenommen und ich war gut integriert.

Ruth Becher, geb. Mattes? Meine Freundin im Sommer und Herbst 1968. Heute (2014) ist Ruth seit Jahren Abgeordnete zum Nationalrat der SPÖ. Ruth ist ganz weit weg und ich hatte im Dezember 1968 mit diesem Thema bald und fix abgeschlossen.

Ich bin erst 27 Jahre und habe einigen Menschen große Sorgen bereitet, vor allem meinen Eltern.

Mittags nach dem Essen wollte ich noch einmal mit meinem Arbeitskollegen und Vorgesetzten Walter Griessler sprechen und rief ihn vom Schnurlostelefon des Hotels an.

Überraschend teilte mir Griessler mit, dass ich noch nicht gekündigt wurde und wenn ich Montag ins Büro komme, bleibt mein Dienstverhältnis aufrecht und die fehlenden Tage werden mir als Urlaub angerechnet.

Na bumm! Eine unerwartete Wendung. Ich sagte Griessler vorerst zu. Dann nahm ich mir selbst ein paar Stunden Bedenkzeit.

Soll ich nach Wien zurück, wieder meine Arbeit gesichert fortsetzen? Wieder Familie Eder in meiner Nähe wissen? Wieder in meinen Schachklubs spielen? Soll ich wieder Gerda Taucher suchen? Oder Doris Campbell? Zurück zu meinen besorgten Eltern nach Kaisermühlen?

Der Beschluss ist gefasst. Trotzdem: Auf nach Istanbul und Ankara, Flug nach Bagdad, weiterer Flug ins Endziel Thailand.

Morgen hole ich mir die Bahnkarte nach Istanbul, wo ich ein paar Tage bleiben möchte. Spät legte ich mich schlafen.

Ich fuhr noch einmal zur Akropolis und hockte mich auf einen kleinen Felsen. Ich sinnierte und sinnierte, führte wieder einen internen Kampf. Immer wieder wog ich pro und kontra ab. Dann war es für mich klar – es siegte die Unvernunft.

Am nächsten Morgen checkte ich vom Holiday Inn aus und sprach beim Tourismusbüro im Hotel vor. Ich verzichtete auf den Plan, mit der Bahn nach Istanbul und Ankara weiterzufahren, um von dort nach Bagdad zu fliegen.

Ich werde gleich von Athen nach Bagdad fliegen. Ich kaufte mir die Tickets „Athen

– Bagdad“ (mit Umsteigen in Ankara) und „Bagdad – Bangkok“ mit Iraqui Airways. Allerdings mit Rückflug, da ein One Way Ticket teurer als ein Hin und Zurück-Ticket ist.

Vier Tage habe ich Aufenthalt in Bagdad und freute mich bereits auf die Wanderung an das Ufer des Tigris, wo bekanntlich die Freiluftgastronomen ihre Hammelbraten im Fett brutzeln lassen.

Ich blieb den ganzen Tag im Hotel, speiste zu Mittag, machte dann ein Nickerchen und dinierte abends wieder im Holiday Inn.

Um 5,00 Uhr früh ließ ich mich wecken und fuhr mit dem Taxi zum Athener Airport. Am Airport herrschte schon morgens reges Treiben. Ich checkte für den Flug nach Bagdad via Ankara ein, bekam meinen Boarding Pass ausgehändigt und begab mich zur Passkontrolle. Ich war sehr zeitig beim Gate und nahm Platz.

Wieder einmal begann ich zu grübeln. Plötzlich bekam ich panische Angst vor meinem Flug „Athen – Ankara – Bagdad – Bangkok“. Keine Flugangst, aber Angst und Trauer, was ich alles hinter mir lassen werde.

Alle meine Familienmitglieder; Annemarie, Karl, Wolfgang und Karin Eder, meine Freundinnen und Freunde Karin Neugebauer, Peter Schöndorfer, Kurt Orth, Großmeister Karl Robatsch und Manfred Eliasch, alle meine Freunde der Fußballklubs ESV/KSC und SV Donau, alle Kolleginnen und Kollegen meines Noch-Brötchengebers Bewährungshilfe mit der letzten Chance meiner Kolleginnen und Kollegen, alle meine Schachfreunde bei Floridsdorf, Kaisermühlen, SK West und BSG Bewährungshelfer – und eine Zukunft in beruflicher und privater Hinsicht.

Was mir bisher beim vielen Nachdenken in den 48 Stunden zuvor nicht bewusst warm nämlich diese riesige Anzahl von Gründen und Personen.

Ich glaube, wenn ich diese Gedanken noch in Wien vor meiner Abreise nach Athen gehabt hätte, wäre ich ganz sicher nicht abgereist.

Als der Buszubringer kam, der mich zum Jet bringen soll, zitterte ich. Ich stieg die Treppe empor und nahm auf meinem Sitz Platz. Ich war sehr unruhig, zitterte und hatte Tränen in den Augen.

Mein Zustand blieb auch der Stewardess nicht unbemerkt. Sie fragte mich auf Englisch, was mit mir los sei. Ich brachte kein Wort über meine Lippen und weinte gedämpft. Einer der beiden Piloten kam hinzu.

Die Crew musste festgestellt haben, dass ich fluguntauglich bin. Nach über zehn Minuten erschien ein Arzt an Bord, der mit mir und einer Olympic-Angestellten die Maschine verließ.

Der Jet rollte verspätet weg, da noch mein Gepäck ausgeladen werden musste. Gepäck ohne Fluggast darf aus Sicherheitsgründen nicht mitgenommen werden. Die von mir „verschuldete“ Verspätung hatte keine Folgen für mich.

Als ich mit dem Arzt und der OA-Angestellten in einen Raum des Airports ging, brach alles aus mir heraus. Man wollte mich ins Krankenhaus bringen, ich verneinte.

Schließlich ging es mir gegen Mittag immer besser. Ich beruhigte mich zusehends und letztendlich überwog die Freude, dass ich nicht alles aufgeben musste.

Man „entließ“ mich nach mittags. Ich schritt zum AUA-Schalter, buchte einen der mehreren freien Plätze in der Nachmittags-Maschine nach Wien und bezahlte das Ticket.

Ich rief meine Tante an, die bei meinem Anruf zitterte. Teilte mit, dass ich nach Österreich heimkehren werde.

Ich war wieder voll Herr der Lage und in freudiger Erwartung der Wien-Heimkehr.

In der DC 9 saß ich in der letzten Reihe neben dem Triebwerk. Was ich noch vor mehreren Stunden nicht für möglich gehalten habe: Ich landete in Wien-Schwechat.

Ich rief Frau Eder an und teilte ihr den freudigen Entschluss mit. Ich buchte eine Nächtigung im Hilton, fuhr mit dem Taxi in den 3. Bezirk, ließ mein Gepäck im Zimmer und ging ins nahe Gartenbau-Kino.

Telefonisch benachrichtigte ich Wolfgang, der mich mit Schöndorfer vom Gartenbau-Kino abholte. Wir fuhren nach Kaisermühlen und gingen in die Disco „Kaisermühle“ auf der Schüttaustraße.

Zuvor ging ich mit meinem Handgepäck zur Familie Eder und ließ es dort. Frau Eder und Karin fielen mir um den Hals, so groß war ihre Freude über mein Erscheinen, nachdem ich für immer als verloren galt.

Neben der „Kaisermühle“ hatte Hirschl beim Cafe seine Imbissstube und ich verzehrte eine Käsekrainer mit Senf und Brot.

Als ich abends auf der Schüttaustraße zur Bus-Haltestelle ging, um ins Hotel zu fahren, trafen mich meine Eltern und holten mich heim. Am nächsten Morgen fuhr ich ins Hilton, bezahlte mein Zimmer und holte das Gepäck.

WIE ANNEMARIE IN PANIK UM UNSERE LIEBE KÄMPTE

ANFANG SEPTEMBER 1981

Ein paar Tage nach der geplanten Bagdad-Reise, die ihr vorzeitiges Ende in der griechischen Hauptstadt Athen fand, traf ich in Kaisermühlen meine frühere Freundin Gerda Taucher *(Name aus Amtsverschwiegenheitsgründen geändert, siehe Kapitel „APRIL 1981),* **deren Schwester mit Dieter Schmitt in der Schödlbergergasse zusammen lebte.**

Am Nachmittag verabredeten wir uns zum nächtlichen Baden in der Alten Donau. Nach unserer Odyssee vor ein paar Monaten in Venedig und Wien sahen Gerda und ich nun wieder.

Zuvor war ich mit Wolfgang noch in der elterlichen Wohnung und rissen Witze über mein kommendes abendliches Treffen mit Gerda. Während dies auch Karl und Karin ebenfalls für heiter empfunden haben, war dies für Annemarie ein Dolchstoß in ihr Herz. Nachträglich betrachtet.

Annemarie, für die ich besonders viele Sympathien empfand. Sie war bereits seit langer Zeit in mich verliebt, was ich nie bemerkte. Später – nach einigen Monaten - erfuhr ich dies von ihr. Schon zum Zeitpunkt, als sie mich vor fast 1 Jahr das erste Mal in ihrer Wohnung sah, als ich eingeladen wurde.

Schließlich war Annemarie mit Karl verheiratet und die Mutter meines schachgeförderten Freundes Wolfgang. Bevor ich zum abendlichen Treff mit Gerda ging, bat mich Annemarie zu einer Aussprache für morgen Montag früh in ihrer Wohnung in der Schüttaustraße.

Anschließend traf ich Gerda und wir gingen nachts in der Alten Donau baden. Lästig waren allerdings die unzähligen Gelsen. Wir plauderten ziemlich viel über unsere früheren Zeiten, vor allem über die damalige Wochenendtour nach Venedig. Fuhren damals per Bahn zum Bahnhof Santa Lucia und wohnten in der Pension Wildner.

Wir waren kurze Zeit ein Liebespaar, das wegen meines Dienstverhältnisses abrupt endete, obwohl seinerzeit festgestellt wurde, dass ich mich mit ihr abgeben durfte, aber ein Bewährungshelfer mit einer Probandin nicht.

Sie war Probandin in meiner Dienststelle bei einer unseren Bewährungshelferinnen. Nun gab es nach dem damaligen Drama ein Wiedersehen. Ich kannte Gerda bekanntlich schon seit ein paar Jahren und wir hatten vorher eine freundschaftliche Beziehung.

Die Gelsen waren uns unerträglich und zuviel, wir brachen vor Mitternacht den Badeaufenthalt an der Alten Donau ab. Wir waren von den Biestern schon zerstochen. Am nächsten Morgen erschien ich bei Annemarie in der Schüttaustraße. Ihr Gatte Karl war bereits auf einer Baustelle arbeiten, Karin befand sich in der Schule und Wolfgang als Lehrling arbeiten. Nur der braune Hund Burli war neben Annemarie in der Wohnung.

Sie ging gleich „zum Angriff“ über, da sie befürchtete, mich an Gerda Taucher endgültig zu verlieren. Annemarie öffnete ihr Herz und ich musste gestehen, viele Monate blind gewesen zu sein.

Es hat bei ihr das erste Mal gefunkt, als mich Wolfgang vor 1 Jahr mit zu sich nach Hause genommen hat. 1 Jahr lang hat Annemarie das Geheimnis mit sich getragen. Annemarie war mir immer sehr sympathisch gewesen, aber an mehr habe ich nicht denken dürfen, da sie eine verheiratete Frau und die Mutter meines Freundes Wolfgang war, den sie mir auf meinen zahlreichen Reisen anvertraute.

Annemarie und ich saßen im Kabinett von Karin und plauderten. Annemarie genierte sich, als sie sich mir gegenüber outete. Sie hatte große Angst vor meiner Reaktion, wie sie mir nach ein paar Wochen mitteilte.

Ich nahm die schluchzende Annemarie in meinen Arm und versuchte, sie zu beruhigen und hielt sie so lange fest, bis sie wieder „Frau der Lage“ war. Wir sprachen dann kein Wort, nur das Knurren des eifersüchtigen Hundes war hörbar.

Des Redens kurzer Sinn. Wir waren uns einig, eine Beziehung einzugehen. Werden schon zusammenwachsen. Ein Jahr lang hütete Annemarie ihr Geheimnis. Und gäbe es nicht Gerda Taucher, wie viele Jahre hätte Annemarie mit ihrem Vorstoß zugewartet?

Sie war immer froh und glücklich, wenn ich die vielen Monate zuvor in ihrer Wohnung war, um mit Wolfgang Schach zu trainieren, meine Übungen auf den 64 Feldern durchführte, diverse Schreibarbeiten erledigte etc.

Oft hatte ich meine Olivetti-Schreibmaschine in der Eder-Wohnung mit und die vielen Reiseberichte bis dato auf Papier zu bringen. Jahrzehnte später scannte ich das Geschriebene, speicherte im Computer ab, kopierte die Texte im Word; ersetzte die Schrift auf Arial und so entstanden die Berichte in meinem Buch. Bis 1981 gab es ja noch keinen Computer. In den Neunziger-Jahren schon und speicherte die Reportagen im PC ab.

Ich schmiedete mit Annemarie Pläne, wie wir in Zukunft unsere Treffen gestalten können. Wir setzten unsere Vorhaben und Beziehungstaktik in die Tat um. Annemarie gab Karl gegenüber an, dass sie bei einer Reinigungsfirma als Bedienerin von Montag bis Freitag von 18,00 Uhr bis 22,00 Uhr in einem Dienstverhältnis stand.

Wir starteten verschiedene Unternehmungen In der verbleibenden Zeit wie Kinobesuche, gingen des öftere speisen. Ein Freund war in der Innenstadt Geschäftsführer im Restaurant Rebhuhn, wo wir uns die brasilianische Jambolaya zu Gemüte führten.

Oder wir waren im amerikanischen Spezialitätenrestaurant Oxen Steak (Suppe mit Ochsenfleisch, Pork Steak Karibik mit großer Kartoffel in Folie, gebackenen

Onion Rings, gegrillter Mais und grandiosem Salat mit 1000-Island-Dressing. Zum Nachtisch verzehrten wir gewuzelte Mohnnudeln).

Weiters waren wir im Restaurant am Kahlenberg, in Wienerwald-Lokalen, im Prater, in der WIG 74, bei Mc Donalds oder bei Schachfreund Kmetovics in der Spittelbreitengasse. In der kalten Zeit verbrachten wir unsere Zeiten abends in meiner Dienststelle. Manchmal gab Annemarie Karl gegenüber an, dass sie ab und zu auch Samstag/Sonntag in Niederösterreich arbeiten müsse.

1982 wurde Annemarie von mir schwanger, aber wir waren 1983 noch nicht bereit für ein Kind. Annemarie machte mir die Mitteilung über ihre Gravidität an einem Samstag Vormittag beim Frühstück im Airest-Restaurant des Flughafen Schwechat. Annemarie bat mich, ob finanziell was zu machen wäre. Ich kontaktierte die Geschäftsstellenleiter-Stellvertreterin Mag. Anni Haidar.

Tags darauf rief mich Haidar in der Außenstelle der Bewährungshilfe Wagramer Straße an und informierte mich, dass sie bei einer sozialen Einrichtung erreichte, dass die Kosten vollständig von der sozialen Einrichtung übernommen werden. Ich glaubte mich zu erinnern, dass die Kosten ca. ATS 7.200,-- wären.

Annemarie bekam den Abtreibungstermin vom Wilhelminenspital und fuhr dann mit ihr ins Spital in aller Herrgottsfrüh. Als ich mich von Annemarie verabschiedete, hörte ich die Krankenschwester zu ihr sagte: „Frau Eder bitte zur Entblätterung.“ Soll heißen, Gewand ablegen und die Spitalskleider anziehen. Ein schwerer Schritt im Jahr 1982.

GRUEZI ! SCHACHTURNIER IN DER SCHWEIZ

DEZEMBER 1982

Zürich

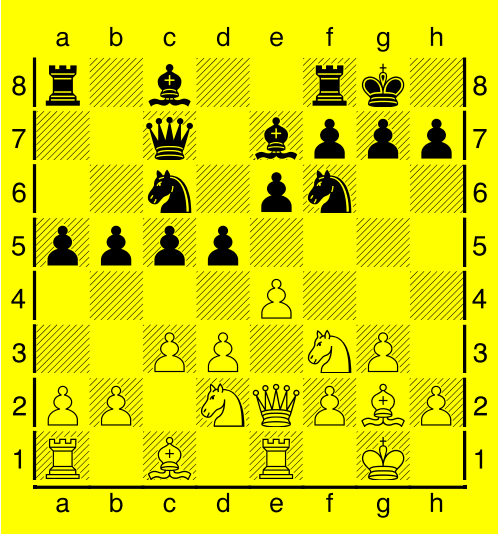
Vor Weihnachten reiste ich mit Schach-Nachwuchsspieler Reinhard Lehner zum Open nach Zürich. Wir waren unterwegs per Zug von Wien-Westbahnhof im Liegewagen in die Schweiz. Am Bahnhof in Zürich angekommen fuhren wir mit der „Tram“ an der Kaserne vorbei bis zur Badener Straße 414, die wir kurze Strecke entlang gingen, bis wir im Hotel Nova Park erreichten. Neben dem Hotel steht das Stadion Letzigrund, wo die Schweizer Fußball-Nationalmannschaft viele Heimspiele austrägt.

Wir hatten wegen der Schachteilnahme einen Sondertarif im First Class-Hotel; das Zimmer war modern und ausgestattet mit Bad/WC, Telefon, Minibar, Aircondition, Fernseher, Videoauswahl, Spannteppich, Fön. Mittags gingen wir ins Hotel-Restaurant essen, wo es einen Tagesteller um SFr 5,-- gab.

Anschließend bereitete ich mich auf meine Partie vor und gewann in der Allgemeinen Klasse die Auftaktpartie. Am nächsten Morgen um 9,00 Uhr früh war der Startschuss für die 2. Runde, wo der junge Wiener Bruno Steiner auf mich wartete. Erstmals als Schwarzspielender hatte ich „Königsindisch im Anzuge“ am Brett.

STEINER Bruno AUT
SKOPETZ Fritz AUT
Zürich Open / B / 27 12 1982 .

1.e4 e6 2.d3 d5 3.Sd2 Sf6 4.g3 Le7 5.Lg2 0–0 6.Sgf3 c5 7.0–0 Sc6 8.Te1 Dc7 9.c3 b5 10.De2 a5 Diagramm



11.e5 Sd7 12.Sf1 b4 13.h4 Td8 14.h5 La6 15.h6 Lf8 16.S1h2 g6 17.Sg4 Le7 18.Lg5 bxc3 19.bxc3 Tab8 20.Lxe7 Sxe7 21.Sg5 Sf5 22.Lxd5 exd5 23.e6 Tf8 24.exd7 Dd8 25.De5 f6 26.De6+ Kh8 27.Sf7+ Txf7 28.Dxf7 1–0

Trotz der Niederlage schnitt ich mit einem Score von 4,5 Punkte aus 7 Partien zufriedenstellend ab.

Als keine Doppelrunde angesetzt war, fuhren Lehner und ich zum Airport Zürich-Kloten, speisten zu Mittag in einem der zahlreichen Restaurants.

Nach Turnierschluß fand im großen Rahmen die Siegerehrung im feudalen Ballsaal statt. Mit dabei am Tisch waren meine Klubkollegen vom Schachklub West, der Deutsche Hans-Joachim Schubert, sein Sohn Georg und seine ebenfalls erwachsenen Tochter.

Alle Spieler bedienten sich am reichhaltigen Gala-Buffet. Dazu stand an jedem Tisch eine Karte, was beim Buffet angeboten wird – in typischer Schweizer Schrift. Z. B. „Feine Böhnli mit scharfi Senf“. Wir lachten uns krumm.

Reinhard, der sich im Zimmer befand, kam dennoch in den kulinarischen Genuss. Ich „schmuggelte“ einen mit verschiedenen Wurstsorten und Mehlspeisen gefüllten Teller aus dem Saal und brachte ihn auf das Zimmer.

Die Teilnahme am Buffet im Ballsaal war Reinhard verständlicherweise zu teuer, kostet eine Karte SFr 50,--. Für die Spieler war das Gala-Buffet im teuren Nenngeld inkludiert.

Ich unterhielt mich sehr lange mit dem Schweizer Ernö Gereben, von dem ich Grüße an den Kärntner Großmeister Karl Robatsch ausrichten lassen soll. Auch Werner Hug gesellte sich dazu.

Nach der letzten Nächtigung im Nova Park machten wir uns früh auf die Heimreise nach Wien.

Wieder in Wien: Wolfgang nahm ich ziemlich oft zu meinen Meisterschaftspartien mit. Bei den zahlreichen Trainings war bald erkennbar, dass es ihm an Kreativität im Denksport Schach mangelt.

Die Ursache lag darin, dass er erst im Alter von 14 Jahren mit der Nutzenstiftungslehre begonnen hat. Ideal wäre ein Alter von drei bis fünf Jahren für das Erlernen des systemmäßigen Schachspiels.

Günstiger wäre es, einer Jugendgruppe beim Schach anzugehören. In späteren Jahren hatte ich eine solche Neigungsgruppe und die Erfolge ließen nicht lange auf sich warten (Landesmeistertiteln, Turniererfolge in Europa und USA).

Bei meinen unzähligen Aufenthalten bei Familie Eder nützte ich nicht nur die Gelegenheit, Annemarie in meiner unmittelbaren Nähe zu haben, sondern nützte auch die Gelegenheit zum täglichen stundenlangen Schachtraining meiner Person.

Ich war mit der Zeit Karl sicher ein Dorn im Auge, womit sich seine Eifersucht steigerte. In seinen Augen war ich die Made im Speck.

Manchmal ging ich mit Karl auf ein Bier zum Gasthaus Maier, um den Wind aus

den Segeln zu nehmen. Ich trug auch das Meine dazu bei.

Dann war Karl wieder beruhigt und seine Eifersucht war für einige Zeit verschwunden. Ich trug dafür auch das Meine zum Abschwächen bei.

OH GOTT ! MIT TURKISH AIRLINES NACH ISTANBUL

OKTOBER 1983

ISTANBUL

Im Herbst 1983 verließ ich Annemarie für 5 Tage und flog mit TURKISH nach Istanbul und werde in der Altstadt im Hotel Neset Unterkunft beziehen.

Am Abend traf ich am Wiener Flughafen ein und stand in Erwartung der DC 9 der Turkish Airlines. Die Turkish hatte in den Achtziger-Jahren einen schlechten Ruf, Technicals etc.

Der Flug war zu meiner Beruhigung ruhig und die Maschine landete gegen 23,00 Uhr im nächtlichen Istanbul. Es erfolgte der Transfer zum Hotel Neset, zuvor wurden noch Gäste im Hotel Kilim abgeladen.

Im Kilim verblieben wir in der großen Bar über eine halbe Stunde und erhielten über den Reiseveranstalter eine Cola serviert.

Im Neset angekommen erhielt ich mein Single-Room zugewiesen. Ich konnte noch nicht schlafen und las die ersten Kapiteln des Buches „Papillon“ von Henry Charriere“.

Den preisgekrönten Film sah ich im Gartenbaukino – verfilmt mit Steve Mc Queen und Dustin Hoffman. Das dicke Buch schaffte ich noch in Istanbul und ließ es nachher im Hotel.

Ich machte bei meinen Rundgängen Aufenthalte in der Hagia Sophia, im großen Bazar, auf der Galata-Brücke mit den vielen Fischern, am Taksim-Platz, wo in der Nähe das Hotel Santral steht, in dem ich bei meinem letzten Istanbul-Aufenthalt vor 9 Jahren nächtigte.

Mit dem Taxi fuhr ich über die lange Bosporus-Brücke in den asiatischen Teil Istanbuls nach Üsküdar. Undenkbar in Österreich: In der Trafik bekommt man in Istanbul OMO-Waschpulver zu kaufen.

In der Nähe meines Hotels Neset befand sich das Hotel Washington, in dem vor kurzem ein Feuer ausbrach und es viele Tote gab.

Schließlich landete ich wieder in Wien und fiel am Samstag Nachmittag in der Ankunftshalle des Flughafens Annemarie in die Arme.

Sie hatte „offiziell“ SamSon-Dienst und blieben noch etwa 25 Stunden am Airport. Wir nächtigten wieder im zugewiesenen Zimmer der Fluggasträume.

==========

Samstags hatte ich Schachmeisterschaftsspiele in Wien und Annemarie war bei den Klubs Floridsdorf, Donau, Favoriten etc. anwesend. Auch zum Schnellturnier nach Salzburg reiste sie mit.

Einmal war die Schülerin Karin auf Schullandwoche in Lauffen im Salzkammergut und Karin hatte anfangs Heimweh und wollte unbedingt zur Mutter nach Hause.

Annemarie und ich setzten uns in den Zug, fuhren die Strecke Wien – Linz – Attnang Puchheim – Gmunden bis nach Lauffen und Annemarie ging ins Jugendgästehaus, während ich draußen wartete.

Nach 20 Minuten kam sie mit Karin heraus und wir fuhren mit dem nächsten Zug zurück.

Karin war auch mal mehrere Tage zu Hause, half viel ihrer Mutter und fehlte natürlich in der Schule im Polytechnischen Lehrgang in Kagran.

Annemarie fing daheim den Brief von der Schule ab, damit ihn Karl nicht sehen konnte. Er wurde vorgeladen. Wieder einmal schlüpfte ich in die Rolle von Karl Eder, ließ mir einen Bart wachsen, trug Brille und Hut – machte mich älter.

Der Klassenvorstand von Karin bat mich, auf Karin positiv einzuwirken und sie zum Schulbesuch zu bewegen. Ich musste in der Poly aufpassen, dass mich ein befreundeter Lehrer Tschöp nicht sieht, der bei SV Donau Fußball spielte.

Im Dezember 1984 ging es wieder nach Zürich zum Schachturnier, wo ich die österreichischen Spitzenspieler Georg Danner und Shooting-Star Sepperl Klinger (17) im Nova Park kennenlernte.

Mit dem gesprächsfreudigen Danner saß ich am ersten Tag lange in der Hotelbar und hatten viel zu erzählen. Klinger währenddessen spielte mit Doncevic um viel Geld Backgammon.

Eine Zeit lang vor meiner dritten Schweizer Turnierreise wünschten sich Annemarie und ich ein Kind. Trotz aller Komplikationen in Bezug auf Karl und setzten dies in die Tat um.

Annemarie konnte Karl gegenüber glaubhaft versichern, dass er für die Gravidität verantwortlich sei. Wie so oft war er abends betrunken und kann sich an nichts erinnern und schlief in seinem Zustand immer ein. Die erste Hürde hat Annemarie gemeistert.

Die zweite Hürde lag in meinem Bereich. Im Frühjahr 1985 sollte der Kindesvater seine Blutgruppe feststellen lassen. Ich habe keine Ahnung wieso, wird aber zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich seine Richtigkeit haben.

Annemarie bat mich darum. Ich erschien im Ärztezentrum Donauzentrum und gab die Blutprobe ab.

Ein Bekannter von mir saß im Warteraum des Labors Dr. Levett und er bekam nicht mit, dass ich dem Aufruf nach Karl Eder folgte. Als der Name aufgerufen wurde, hustete ich sehr laut, damit mein Sitznachbar, der mich kannte, nichts mitbekommt.

An einem heißen Sommertag war es soweit. Annemarie brachte unseren Sohn zur Welt. Das Glück war perfekt.

Karin erreichte mich telefonisch im Büro in der Außenstelle der Bewährungshilfe im Donaupark und überbrachte mir die erfreuliche Mitteilung und Karin beendete meine Unruhe und Ungeduld : „Du bist Papa!“

Ich durfte ja nicht ins Spital, da ja Karl auftauchen konnte. Telefonisch war ja Annemarie unerreichbar, da es 1985 noch kein Handy gab. Als „Verbindungsbrücke“ zwischen der glücklichen Mutter und dem glücklichen Vater fungierte Karin.

Annemarie und ich sahen uns abends nicht mehr, da sie ihren „Nebenberuf“ als Bedienerin offiziell aufgeben musste.

Sehr oft schaute ich bei Annemarie und Raimund (den Vornamen gab ihm Annemarie) in der Früh vorbei, wenn Karl schon zeitig Früh Richtung Arbeit unterwegs war. Ich musste spätestens um 8,45 Uhr im Donaupark sein, nach Einkäufen für den Sprechstundenbetrieb der Bewährungshilfe etc.

Vor allem Karin stand ihrer Mutter sehr hilfreich und unterstützend zur Seite und

entlastete Annemarie enorm. Sie tätigte anfangs die Einkäufe uvam.

Karin war etwas für ihre Eltern bei der Gas/Stromverrechnung in der Mariannengasse erledigen, ihre Freundin, Raimund (ca. 1 Jahr alt) und ich fuhren mit.

Von Anfang an unterstützte ich Annemarie finanziell mit ganzer Kraft. Ich hatte zwischenzeitlich eine Gemeindewohnung. Abgesehen von Zins, Gas/Strom und Essen lieferte ich meinen ganzen Gehalt ab und die jeweilige volle Renumeration, das sogenannte 13. und 14. Gehalt.

Ab 1981 teilweise nur an Annemarie und ab 1985 für Annemarie und unseren Sohn Raimund. Ich übergab die Beträge jeden Monat an Karin, ihren Freund Loibl u. a., die das Geld Annemarie regelmäßig übergaben.

Ich tat alles selbstverständlich jedweder Größenordnung verpflichtend als Vater meines Sohnes Raimund.

An manchen Samstagen fuhr ich mit Annemarie zur Fleischerei von Bertl Buschek in den 3. Bezirk, um Großeinkäufe zu tätigen. „Wenn der Buschek mit dem Kranzl winkt….." lautete der Slogan vom Buschek.

Später ging er in Konkurs. Der Buschek stolperte über die skandalöse Halterung seiner Waren bis zum vermoderten Fleisch in seiner Halle.

Annemarie und ich fuhren immer auf den Zentralfriedhof zum Grab ihrer Mutter, wo man sehr weit gehen musste. Nach der Geburt von Raimund passte immer Karin auf den Kleinen auf.

Schließlich konnte Raimund schon gehen und etwas reden. Jetzt „durfte" ich ihn nicht mehr in Begleitung mit Annemarie oder Karin sehen.

Ab diesem Zeitpunkt telefonierte ich oftmals mit Raimund und gab mich als „Frau Hedi", eine ehemalige Arbeitskollegin von Annemarie aus.

Nach ein paar Minuten Telefonieren mit Raimund gab dieser den Hörer an Annemarie weiter. So konnte ich auch mit Annemarie telefonieren, wenn Karl zu Hause war. Sie war eine gute Schauspielerin.

Ich musste mich auf die neue Situation einstellen. Es musste sein, das war mir klar. Annemarie ließ sich aus Mitleid von Karl nicht scheiden, nahm mir die Chance auf ein intaktes Familienleben.

Womöglich geht Annemarie mit Karl auf der Schüttaustraße und Raimund sagt zu Karl in eventu: „Papa, schau, da ist die Frau Hedi."

Nach den vielen Sonnenseiten folgte nun die schwerste Zeit für mich. Ich sah Annemarie nur dann, wenn Karin – falls sie zu Hause war – auf den Kleinen aufpasst.

Mir blieb großteils nur das Telefon inkl. Frau Hedi, um zeitweise mit Raimund sprechen zu können. Im Alter von etwa drei bis vier Jahren fragte mich Raimund: „Wann kommst du zu uns, Frau Hedi?" War sehr hart für mich.

Da war ich immer für jeweils drei Wochen von Annemarie getrennt – eine harte Prüfung für uns. Raimund war ja schon auf der Welt. Wolfgang war bereits 20 Jahre alt und hatte mit Michaela Hodosi, eine Friseurin, eine Freundin. Im Sommer flog die Familie Hodosi gemeinsam mit Wolfgang auf Urlaub auf die Baleareninsel Mallorca.

Wieder in Wien hatten Wolfgang und die Hodosi und er machte in seiner Verzweiflung einen Suizidversuch, da seine Freundin mit ihm Schluss machen wollte. r schluckte eine große Portion Tabletten in der elterlichen Wohnung und die verzweifelte Annemarie verabreichte Wolfgang heißes Salzwasser, das er schluckweise herunterwürgte und Wolfgang erbrach.

Wolfgang überlebte zum Glück. Annemarie, Karl, Karin und ich aus der Ferne waren erleichtert. Annemarie und ich nützten viele weitere Freizeitangebote in den vielen Jahren zeitweise passte Karin auf den kleinen Raimund auf.

Einmal fuhren wir der „Theodor Körner“ nach Dürnstein und speisten im Restaurant „Zum Sänger Blondel“, ein anderes Mal waren wir auf dem Kahlenberg unterwegs, dann führte uns ein Freund in den Safaripark Gänserndorf und Annemarie fühlte sich im verschlossenen Auto bei den Löwen unwohl.

Alles Schöne geht zu Ende. Wolfgang wohnte bereits alleine in einer Kaisermühlner Wohnung und wir schreiben den kalten Februar 1990. Oft lieh ich Wolfgang den fahrbaren Heizradiator meines Arbeitskollegen von der Bewährungshilfe, Friedl Ferner, an Wochenenden.

Annemarie rief mich an und wollte, dass ich den Heizkörper Wolfgang auch unter der Woche zur Verfügung stelle. Doch am Montag war Amtsrat Ferner wieder im Dienst und würde seinen privaten Radiator vermissen.

Wegen dienstlicher Schwierigkeiten war diesmal die leihweise Überlassung leider nicht möglich und Annemarie beendete das Telefongespräch. Ich versuchte, mit ihr wieder ins Reine zu kommen, was mir nicht mehr gelang. Annemarie wollte von mir nichts mehr wissen, was mich sehr traurig stimmte und mich enorm unglücklich machte.

ICH BRACH ABKOMMEN MIT ANNEMARIE, KARIN, WOLFGANG UND MIR !
RAIMUND VERDIENT ES, WAHRHEIT ÜBER SEINEN VATER ZU ERFAHREN

6. JÄNNER 2014

RAIMUND ERFÄHRT WAHRHEIT MIT 28

IN EIGENER SACHE:

Wie sinnvoll wäre es gewesen, wenn ich Raimund z. B., als er 16, 17 oder 18 Jahre alt war, die Tatsache mitgeteilt hätte, wie mit ihm in Kontakt treten?

Erfahrungsgemäß bringt man Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren in einem einfühlsamen Gespräch die betreffende Tatsache zur Kenntnis, dass ich sein Vater bin.

Diese Aufgabe muss in erster Linie die Mutter, die im gemeinsamen Haushalt mit ihrem Sohn lebt, übernehmen. Danach kann ich der Hoffnung Ausdruck geben, dass sich Raimund mit seinem Vater in Verbindung setzt.

Doch nichts geschah; Raimund meldete sich nicht. Als mein Sohn 19 war und sich nichts tat, verstärkte sich mein Eindruck, dass Annemarie den wichtigen Schritt nicht gesetzt hat und Raimund in Ewigkeit im Unklaren gelassen hätte.

Jetzt war ich dran, Raimund zu informieren – ca. 2004. Persönlich ging nicht, er kennt mich ja nicht. Telefonisch ebenfalls nicht, er muss mich für einen Spinner halten. Per E-Mail klappt auch nicht; ich hatte keine Mailadresse von ihm.

Per Post ist auch untauglich. Wenn Raimund in der Arbeit ist, könnte

Annemarie den Brief öffnen und sie würde ihn vernichten und vermutlich Raimund im Unklaren lassen.

Wenn Karl den aufhellenden Brief in die Hände bekommen hätte, bricht bei den Eders der Krieg aus – wie unberechenbar ist Karl?

Per Einschreiben? Da Raimund in der Arbeit sein dürfte, würde der Postler die Sendung bei Annemarie (oder Karl) hinterlegen, mit den gleichen Folgeerscheinungen.

Ein anderer Absender als Skopetz wäre blöd. Am Kuvert steht z. B. Schnei der, im Brief Skopetz. Wenn es geklappt hätte und mein Sohn den Brief erhalten hätte, würde er gleich damit Annemarie konfrontieren, die sicherlich alles als Hirngespinst von mir abgetan hätte.

Um nicht wie ein Elefant im Porzellanladen aufzutreten und keinen Krieg mit Karl herauf zu beschwören, musste ich mich zurückhalten. Karl würde Annemarie und Raimund die Hölle präsentieren. Ich werde hoffentlich irgendwann meine Chance, mit Raimund in Verbindung zu treten, bekommen.

Als Raimund auf die Welt kam, waren mein Sohn und Annemarie nach einiger Zeit für mich verloren. Sie hatte, was sie wollte, ein wertvolles Stück von mir. Dies hat Annemarie nachher betont.

Annemarie war ab diesem Zeitpunkt für mich verloren, da wir uns täglich abends und auch an manchen Wochenenden nicht mehr treffen konnten. Nur vereinzelt trafen wir uns und brachte Raimund mit.

Raimund wurde etwas größer, brachte die ersten Worte über seine Lippen und schließlich durfte und konnte ich nicht mehr Raimund von Annemarie aus nicht mehr sehen.

Wenn alles seinen Lauf weiter gelaufen wäre und ich in Kaisermühlen Annemarie, Raimund und Karl begegnet wäre und Raimund mit mir kommuniziert hätte, rotierte sicherlich Karl, denn ich war sowieso die Persona non grata. Annemarie und Raimund hätten zu Hause nichts zu lachen.

Telefonieren konnte ich schon mit Raimund, wenn ich mich als Annemaries Ex-Kollegin „Frau Hedi“ gemeldet hätte. Aber nach ein paar Jahren hätte Raimund bemerkt, dass Frau Hedi eine Männerstimme hat.

Wie gesagt, leider wollte sich Annemarie von Karl aus Mitleidsgründen nicht trennen und nahm mir die Möglichkeit auf ein intaktes Familienleben im Beisein meines Sohnes Raimund.

Hoffentlich wird Raimund mal meine Problematik auch aus diesen Fakten sehen. Raimund war der Leidtragende, da seine Mutter absichtlich den Zeitpunkt verpasst hat, Raimund zu benachrichtigen.

Ich war ebenfalls der Leidtragende aus den bisher genannten Gründen bzw. wegen meines „Schweigen müssen“, um Annemarie und

Raimund nicht den unberechenbaren gefährlichen Racheaktionen Karls auszusetzen und aus der Schusslinie zu bringen.

Am Dreikönigstag des Jahres 2014 sah ich meine Chance, an die ich nicht mehr glaubte. Ich werde Raimund mitteilen, dass ich sein Vater bin.

Dies kam so.

Von meinem Onkel erhielt ich Ende 2013 den Link zur Homepage der Wiener Friedhöfe mit ausführlichen Informationen. Name, Zeitraumskala, Friedhof, Grabadresse, wer im jeweiligen Grab liegt, Sterbedatum, Tag des Begräbnisses etc.

Ich war seit ein paar Jahren verunsichert, da ich Annemarie schon lange nicht mehr in der unteren Schüttaustraße sah. Immer nur Raimund alleine oder mit seinem Freund Koller. Karin sowieso seit Anfang der Neunziger-Jahre und Wolfgang seit Jahren nicht mehr.

Ist Annemarie von Kaisermühlen weggezogen? Vielleicht lebt sie in einem Pflegeheim? Soll ich mal Raimund auf der Schüttaustraße ansprechen, mich als Bekannter seiner Mutter ausgeben, ihm zu sagen, dass ich Annemarie seit langem nicht mehr sah? Dann hätte ich von Raimund die traurige Gewissheit erfahren.

Ihn anzusprechen, wäre eine Chance gewesen, mit Raimund ein freundschaftliches Verhältnis aufzubauen, mit ihm zum Wirt gegangen wäre etc.

Z. B., wenn dies im Jahr 2010 passierte. Das ginge doch nicht. Wenn mich Karl mit Raimund gemeinsam gesehen hätte? Ich war ja ein rotes Tuch für Karl.

Was nützte eine eventuelle freundschaftliche Beziehung mit Raimund? Er wäre 25, ich 57.

Wenn ich mich ihm gegenüber nach ein paar Monaten geoutet hätte, dass ich sein Vater bin, dann geschehe der Aufbau der freundschaftlichen Wirtshaus-Bekanntschaft unter einem falschen Gesichtspunkt.

Er würde mich abrupt für verrückt halten, alles abbrechen. Was hätte ich da gewonnen bei diesem untauglichen Einstieg? Nichts! Oder hätte ich mich Koller anvertrauen sollen?

Raimund und ich wären bei meinem Schweigen weiterhin eine Wirtshausbekanntschaft gewesen. Irgendwie eine unbefriedigende Situation, Es muss einen anderen Weg geben.

Ich wollte auf der Homepage der Wiener Friedhöfe nachforschen, wurde ich auf der Homepage leider fündig.

Annemarie verstarb am 03 07 2008, ausgerechnet an meinem Geburtstag. Und auch ihr Mann, Karl Eder, lag im gleichen Grab am Wiener Zentralfriedhof.

Dass Raimund mein Sohn ist, dies wussten nur seine Halbgeschwister Karin, 44 Jahre, und Wolfgang, 47 Jahre, weiters der damalige Freund von Karin, die leider bereits verstorbene Annemarie und aus meinem Kreis der 21-jährige Jus-Student Michi Binder, seit 1993 mein 13-jähriger Schachschüler Prenk Oroshi in Los Angeles und Argjent Iseni, 29 Jahre.

Iseni wusste es bereits seit 1998 beim North American Open in Las Vegas. Da war Raimund bereits 13 Jahre alt.

Ab 2011 war der geeignete Moment, Raimund zu informieren. Aber von der Homepage der Wiener Friedhöfe hatte ich erst seit kurzer Zeit Kenntnis.

Ich war nicht zu bremsen und Binder wünschte mir viel Glück bei der Aktion Raimund.

Ich fand Raimund im Internet dank Facebook. Es lag kein Foto von ihm vor und

auf seiner Facebook-Seite wurde erwähnt, dass er in Seattle studiert haben soll.

Aber halt! Auf Facebook gab es zwei Raimund Eder. Einmal eine untaugliche Seite ohne Hinweis.

Weiters eine weitere Seite „Raimund Eder“ – ohne Fotos – aber mehrere Freunde von ihm waren abgebildet.

Mich traf der Schlag bzw. überkam mir ein Glücksgefühl. Ich identifizierte bei seinen Freunden einen gewissen Koller mit Foto.

Die Bestätigung habe ich nun. Es ist jener Koller, den ich in Kaisermühlen pausenlos mit Raimund sah!!! Ich habe Raimund gefunden.

Wo wohnt er? Ist er wirklich noch oder überhaupt in Seattle?

Zwischenzeitlich schickte ich meine ehemalige Arbeitskollegin Edda Balatka zum Zentralregisteramt, um die Adresse Raimunds zu eruieren. Ich hatte Namen, die letzte Adresse in der Schüttaustraße, Geburtsmonat und Geburtsjahr.

Was mir fehlte, war der Tag. Nach dem ersten Schlaganfall hatte ich enorme Merkfähigkeitsstörungen, aber das Zentralregister braucht den Tag. Balatka erfuhr jedenfalls, dass Raimund nicht mehr in der Schüttaustraße wohnhaft ist.

Ich schrieb Raimund trotzdem an die Schüttaustraße per Einschreiben und mit Normalpost in der Hoffnung, dass die Briefe nachgesendet werden, sollte er einen Nachsendesauftrag haben.

Am 06 01 2014 verfasste ich in überzeugender Manier ein Mail an Raimund mit einer Sachverhaltsdarstellung. Danach betätigte ich die Sendetaste. Ich fiel gegen 4,00 Uhr früh ins Bett.

Ich ließ den PC weiterlaufen, um gleich in der Früh die Bestätigung vorzufinden, dass Raimund mein Mail gelesen hat.

Ich glaube fest, dass ihm Annemarie, Wolfgang und Karin von mir nichts erzählt haben. Jedenfalls wäre in diesem Fall das Mail von mir ein Schock für Raimund.

Folgendes Mail sandte ich ihm:

„Hallo Raimund!

Du wirst Dich jetzt sicher fragen, warum ich Dir schreibe. Lass mich mal so beginnen: Mein Name ist Fritz Skopetz, lebte früher in Kaisermühlen und werden mich vielleicht möglicherweise vom Sehen als Passant in der Schüttaustraße zufällig kennen. Nähere Details unter FACEBOOK unter Fritz Skopetz.

Du wirst nun eine neue Erfahrung in Deinem Leben machen, von dieser nur Deine Schwester Karin, Dein Bruder Wolfgang und Deine leider verstorbene Mutter Annemarie Kenntnis hatten.

Erst seit wenigen Wochen habe ich durch die Homepage der Wiener Friedhöfe erfahren, dass Annemarie am 03 07 2008 leider verstorben ist (Karl am 14 02 2011).

Falls Du von Karin oder Wolfgang – was ich annehme – noch nicht informiert wurdest: Ich bin Dein biologischer und leiblicher Vater, wodurch Karin und Wolfgang Deine Halbschwester bzw. dein Halbbruder sind.

Ich gebe Dir dies an Eidesstatt bekannt. Sehr leicht beweisbar mit einem Bluttest, wenn dieser von Amtswegen angeordnet werden würde. Etliche Wochen vor Deiner Geburt musste der Kindesvater seine Blutgruppe nachweisen und ich tat dies als Karl Eder im Labor des Ärztezentrums Donauzentrum.

Für Dich ist die Erkenntnis, dass Dein leiblicher und biologischer Vater noch lebt, bei möglichem Nichtwissen eine Überraschung und führe nun nachfolgend aus, wie alles mit Annemarie kam:

Wolfgang war mein Freund und er hat mich im September 1980 zu sich nach Hause in der Schüttaustraße eingeladen. Anwesend waren Annemarie, Karl, der Hund Burli, Wolfgang und Karin. Ab diesem Zeitpunkt war ich oft bei Wolfgang, ich lehrte ihm das Schachspiel.

Ich nahm Wolfgang zu Schachturnieren mit. So z.B. in den Schulferien Weihnachten 1980 zum International Open nach Zürich und reisten anschließend auf Kurzurlaub nach Nizza und Monaco. Bei der Rückfahrt machten wir Halt bei meinen Bekannten in Innsbruck.

Ende Juni 1981 nahm ich Wolfgang auf eine große Reise auf den amerikanischen Kontinent mit und waren fast 1 Monat lang in New York, San Francisco, Las Vegas, Miami Beach und sogar auf den Bermudas.

Noch am gleichen Abend nach unserer Ankunft fuhren Wolfgang, sein Freund Walter Rab und ich per Bahn nach Lignano, Rimini, San Marino (Bus) und Venedig für weitere 2 Wochen. Am nächsten Morgen nach meiner Rückkunft bat mich Annemarie zu einer Aussprache. Karl war bereits in der Arbeit, Wolfgang und Karin waren in der Schule.

Seit unserer Aussprache in der ersten September-Hälfte 1981 sind Annemarie und ich eine Beziehung eingegangen und wir waren sehr verliebt. Ich muss die Monate zuvor „blind“ gewesen sein.

Annemarie und ich trafen uns jahrelang. Sie gab als Vorwand Karl gegenüber an, bei einer Reinigungsfirma regelmäßig abends von 18 bis 22 Uhr als Bedienerin zu arbeiten und auch manchmal Samstag und Sonntag in Niederösterreich. So waren unsere Treffen gesichert und wir verbrachten eine schöne Zeit.

Beruflich war ich als Kanzleiangestellter bei der Bewährungshilfe in einer Außenstelle in Kaisermühlen beschäftigt, wo Annemarie und ich samstags vormittags oft trafen. Sie konnte grandios kochen und machte uns meistens Faschierten Braten, geröstete Knödel mit Kartoffelsalat, etc.

Manchmal waren wir outside speisen, so einige Male im Marchfelderhof, dem ehemaligen Oxen Steak etc. und in der kalten Zeit verbrachten wir die Abende in Kinos. Samstag waren wir oftmals im Restaurant am Flughafen Schwechat.

Dass Annemarie und ich ein Paar waren, wussten von der ersten Zeit an Karin, danach auch Wolfgang und diese Beziehung wurde von den Kindern akzeptiert. Annemarie und ich waren sehr erleichtert, als sie dies ihren Kindern vermittelte.

Dann wollten Annemarie und ich ein Kind. Obwohl zwischen Annemarie und Karl seit etlichen Jahren keine sexuelle Beziehung bestand, konnte sie Karl die Schwangerschaft glaubhaft machen, da er Alkoholiker war und er alles glaubte. So war er überzeugt davon, dass er die Ursache für die Gravidität war.

Ein Hindernis war noch zu überwinden. Damals musste man die Blutgruppe des leiblichen Vaters feststellen und ich kam dieser Aufforderung

im Ärztezentrum Donauzentrum nach.

Ich trat als Karl Eder in Erscheinung, Ausweis wurde nicht verlangt. Sicherheitshalber hatte mir Annemarie jenen von Karl mitgegeben. Im Sommer 1985 war das Glück perfekt und Du hast das Licht der Welt erblickt.

Schon die Jahre zuvor und vor allem nach Deiner Geburt hatte ich Annemarie finanziell unterstützt. Abgesehen von meinen Zahlungen meines Wohnsitzes (Zins etc.) ging mein verbleibender Gehalt an Annemarie und Dich, auch zweimal jährlich die volle Renumeration.

Die Übergabe erfolgte monatlich meistens an Karin, die den jeweiligen Betrag an Annemarie weitergab.

Dich habe ich dann gesehen, wenn behördliche Termine verschiedener Art anberaumt waren. So kann ich mich noch daran erinnern, als Karin und ich mit Dir (Du warst ca. 1 Jahr alt) mit der U-Bahn und Straßenbahn zur Gas-Strom-Verrechnung in den 9. Bezirk gefahren sind.

Als Du ca. 3 Jahre alt warst, haben Du und ich oftmals telefoniert und Du hast den Telefonhörer nach einem kurzen Plauscherl Annemarie gegeben. Am Telefon hatte ich mich immer als „Frau Hedi“ – eine frühere „Arbeitskollegin“ von Annemarie ausgegeben.

Als Du ca. 2 Jahre und etwas älter warst, war es nach Absprache mit Annemarie nicht mehr ratsam, dass Du und ich nicht mehr gemeinsam sahen, denn ansonsten liefen Annemarie und ich Gefahr, dass sie mit Raimund und Karl mich zufällig auf der Schüttaustraße sehen und Raimund zu Karl in eventu sagt, „Schau, da ist Frau Hedi.“ Diesem möglichen Risiko vor Karl musste ein Riegel vorgeschoben werden.

Wie kam es zum Ende der Beziehung von Annemarie und mir im Februar 1990, als Du 4 Jahre und 6 Monate alt warst? Dein Halbbruder Wolfgang wohnte als 24-jähriger in einer Mietwohnung und Annemarie wollte, dass ich Wolfgang den transportablen Heizkörper meiner Dienststelle für einen längeren Zeitraum leihe.

Nur – der Heizkörper gehört privat Amtsrat Ferner. Früher hatte ich ihn Wolfgang an manchen Wochenenden borgen können, jetzt aber nicht werktags, da Hr. Ferner am Montag das Verschwinden des Heizkörpers bemerkt hätte und ich dienstliche Schwierigkeiten bekommen hätte.

Annemarie beendete das Telefonat. So endete leider die Beziehung zwischen Annemarie und mir im Februar 1990, was mich sehr traurig stimmte und ich über die Situation unglücklich war.

Da ich oft die Schüttaustraße als Kaisermühlner entlang ging, habe ich Dich jahrelang in der Folge gesehen, wenn Du mit Deiner Mutter unterwegs warst. So wusste ich jahrelang, wie Du aussiehst.

Du hattest als Jugendlicher eine stark ausgeprägte Ähnlichkeit in Deinem Gesicht von mir und ich wunderte mich eine Zeit lang, dass Karl in Deinem Gesicht den Skopetz vor etwa 10, 12 Jahren nicht erkannt hat.

Selbst als Du einen Vollbart hattest, habe ich Dich immer erkannt. Einmal hast Du vor wenigen Jahren mit mir kurz unwissentlich mit mir geplaudert.

Wir beide warteten bei der Haltestelle auf den Bus vis-a-vis Deinem Wohnhaus und ich fragte Dich nach der Uhrzeit. Danach wechselten wir noch einige Worte.

Ich war vom 10 03 1975 bis 27 12 2004 Kanzleiangestellter im Justizwesen (Bewährungshilfe / Rechtsabteilung / Vermittlung gemeinnütziger Leistungen / Haftentlassungshilfe / Außergerichtlicher Tatausgleich) tätig. Dann ging ich mit 51 in die Berufsunfähigkeitspension.

Ab 1976 wurde ich Schachspieler und nahm ab 1980 an etlichen International Open weltweit teil. Reisen war mein großes Hobby (allein in den USA war ich 32x).

Bei den Donauinselfesten früherer Jahre gab ich auf der „Arbeitsweltinsel“ Blindspiel- und Simultanvorstellungen und war Schach-Assistenztrainer am Bundesrealgymnasium Berndorf bei Prof. Bruno Filzmaier.

Seit März 2013 lebe ich unter ständiger Aufsicht von Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern in einem städtischen Pflegeheim.

Falls Du mit Deinem leiblichen Vater Kontakt aufnehmen möchtest, sei es aus Gründen des Kennenlernens, weiterer Fragestellungen, uvam. , so gebe ich Dir wie folgt bekannt:

SKOPETZ Fritz
TELEFON: 0699 / 12906800
E-MAIL: skopetzfritz@yahoo.de

Auf Grund der familiären Situation bzw. aus Rücksicht Annemarie gegenüber wegen Karl mussten Annemarie, Karin, Wolfgang und ich verständlicherweise schweigen.

Doch ist es mir nun ein sehr starkes Bedürfnis, dass die Wahrheit ans Tageslicht kommt und das seinerzeitige „stille Abkommen“ – getroffen mit Annemarie, Karin und Wolfgang – durch mein Nichtschweigen sistiere.

Ich kann es nicht mehr länger ertragen, Dir die Wahrheit vorzuenthalten, sofern man diese Dir noch nicht gesagt hat. Nun ist mir leichter – auch in Bezug auf meine schwere Krankheit und auch in Bezug auf meine Invalidität.

Ansonsten einiges über mich im Facebook (Fritz Skopetz).

Ich hoffe und wünsche mir sehr eine Kontaktnahme Deinerseits,

mit freundlichen Grüßen
Fritz“

Kurz nach 6,00 Uhr früh zeigte Facebook an, dass Raimund den langen Brief gelesen hat.

Wenn er noch nichts von meiner Vaterschaft wusste, was ich hoffte, dann hatte ich die Aufgabe, dies ihm mitgeteilt zu haben. Sicher ein Schock für ihn, aber es ist eine Tatsache, dass sein leiblicher Vater noch lebt.

Meine Schwester Ingrid Kastenhofer fand im Internet zwei Bilder von Raimund, die ich nach ihrer Übermittlung an mich sicherstellte. Ich fand daraufhin von Raimund ein drittes Bild im Internet. Árgjent Iseni, meine Schwester, Edda Balatka u. a. waren über die Ähnlichkeit von mir mit Raimund sehr fasziniert.

Wird sich Raimund bei mir melden? Zwischenzeitlich schrieb auch Ingrid einen zwar netten Brief an Raimund – aber ohne vorher Rücksprache mit mir zu halten. Ich erfuhr erst zwei Tage später von Ingrid, dass sie Raimund kontaktierte.

Meine mir bekannte private Psychologin aus meiner beruflichen Ära, Brigitte Schneider, meinte und war mit mir auf der gleichen Linie, dass Raimund zuerst den Kontakt und Zugang zu mir finden sollte.

Außerdem bin ich mir sicher, dass Raimund auf das Mail von Ingrid nicht reagieren und es negieren wird. Raimund kannte bis dato kein intaktes Familienleben. Sein Bruder wohnte bereits seit einer Ewigkeit außer Haus, seine Schwester hatte sich nach Streitigkeiten mit ihrer Mutter bald vertschüsst;

Raimunds Mutter war sehr lange krank und verstarb vor sechs Jahren, drei Jahre später der ebenfalls sehr schwer kranke Karl. Jahrelang hatte Raimund seine Mutter und Karl gepflegt und musste den ganzen Leidensweg mitansehen. Eine Tragik.

Ingrid schrieb an Raimund:

„Hallo Raimund,

sorry, dass ich dir so einfach schreibe, aber irgendwie ist es mir ein Bedürfnis. Mein Name ist Ingrid Kastenhofer, ich bin die Schwester von Friedrich Skopetz, der dir ja erst vor kurzem geschrieben hat.

Ich habe erst vor einer Woche von deiner Existenz erfahren, genauso unsere Eltern, die bereits 80 und 84 Jahre alt sind. Mein Bruder hatte vor 3 Jahren 2 Schlaganfälle und vor einem Jahr einen weiteren. Seither ist er im Pflegeheim gut untergebracht, er geht mit Rollator oder fährt mit dem Rollstuhl.

Seit ein paar Monaten scheint er seine Vergangenheit aufzuarbeiten. Ich kann mir gut vorstellen, welche widersprüchlichen Gefühle du hast, wenn da auf einmal ein unbekannter Vater auftaucht und dich mit so einem Mail überfällt.

Aber es ist wie es ist. Ich wollte dir jedenfalls nur sagen, dass du auch noch zwei Cousinen hast, 22 und 24 Jahre alt. Die ältere macht gerade in London ein zweites Masterstudium, die jüngere studiert Anglistik und internationale Entwicklung und wohnt noch bei uns zu Hause.

Wenn du magst, können wir uns gerne mal kennen lernen, aber ich lasse das ganz deine Entscheidung sein. Ich würde mich aber über eine Antwort sehr freuen.

Ganz liebe Grüße

Ingrid“

Es kam zwischen mir und meiner Schwester außerdem zu einer Meinungsverschiedenheit um zwei Fotos einer Facebook-Seite, auf denen mein Sohn abgebildet ist. Nämlich auf einer Seite im Facebook, wo es um eine Gruppe geht, in der Raimund bildlich erkennbar war.

Keine Ahnung, wie mein kleines Symbolbild in diese Gruppe gelangte. Vielleicht beim Öffnen durch mich oder sonstwie. Ich verfasste eine Sachverhaltsdarstellung und holte mir eine rechtsfreundliche Auskunft ein.

„Hallo Fritzi!

Mama hat mir erzählt, dass du die Fotos von Raimund jetzt von jemand anderem rahmen hast lassen!

Ich hab dir die Fotos von Raimund nur zu deinem Gebrauch geschickt, damit du sie ansehen kannst jederzeit auf deinem PC, aber keinesfalls zum Weiterleiten an fremde Personen (ich weiß von dir selber, dass du die Fotos weitergeschickt hast, du hast mir ja die Antworten von Frau Hofrat usw. weitergeleitet und von anderen Personen) und auch nicht zum Aufstellen in deinem Zimmer.

Ich habe dich dann, als ich davon erfahren habe, gleich gebeten, das nicht mehr zu machen. Darüber hast du dich hinweg gesetzt.

Beiliegend ein paar Links zum Verwenden von fremden Fotos.

Ich bin echt entsetzt, dass du dich über unsere Bedenken (von deinen Eltern und von mir) einfach so hinweg setzt!

Du hast doch einmal eine Schachzeitung gemacht, du müsstest dich doch eigentlich auskennen mit dem Gebrauch von fremden Fotos. Und du ziehst mich da jetzt genau so hinein…Ich bereue es sehr, dir die Fotos geschickt zu haben!

http://www.saferinternet.at/urheberrechte/

„Nur weil Fotos, Videos, Texte etc. frei im Internet abrufbar sind, heißt das noch lange nicht, dass man diese beliebig verwenden kann."

https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/172/Seite.1720430.html

Ich habe dich im letzten Jahr schon unterstützt, habe dir den Laptop besorgt, dir DVDs gekauft und dich oft besucht, obwohl es mir selbst gesundheitlich nicht so gut ging. Und wenn ich dich jetzt einmal bitte, etwas nicht zu machen, dann reagierst du so!

Ingrid

Ich antwortete meiner Schwester wie folgt:

Hi,

„Daher denke ich, dass normalerweise das Aufhängen von Bildern im privaten Raum nicht darunter fällt. Außerdem muss berechtigtes Interesse verletzt werden. Daher tendiere ich dazu, es nicht als verboten zu sehen, ist meine eigene Rechtsmeinung." ……..

Den juristischen Ausführungen wäre eigentlich nichts mehr zuzufügen. Außer: Es ist immer eine Ermessensentscheidung. (Interessensabwägung)

Schadenersatzansprüche sind auf jeden Fall zu verneinen. Da ja niemand geschädigt wird. Denkbar wären höchstens Unterlassungsansprüche.

Selbst im gegenteiligen Fall, was nach eingeholter rechtlichen Aufklärung nicht zutrifft:

nullo actore nullus iudex.

Dass Raimund mich mal besuchen wird, ist nach Ansicht der Psychologin nicht zu erwarten. Daher kann er sich nicht ausspioniert fühlen. Außerdem empfange ich meine Besuche nicht im Zimmer, sondern auf meinem Tisch 1 im Café.

Übrigens – nachdem Du mir 2 Bilder seinerzeit übermittelt hast, habe ich die Bilder aus dem Internet selbst heruntergeladen und abgespeichert. Auch habe ich von der gleichen Serie ein drittes Bild gefunden, das Du mir nicht zugesandt hattest……..

Nach der Meinungsverschiedenheit zwischen mir und Ingrid wartete ich noch immer auf eine eventuelle Antwort Raimunds auf mein aufhellendes Mail.

Laut der Psychologin aus meiner beruflichen Tätigkeit, Brigitte Schneider, soll ich jetzt kein Mail an Raimund senden, da der Ball nach zwei aufeinanderfolgenden Mails in den letzten drei Wochen mit ein paar Fragestellungen nun bei Raimund liegt.

Ich habe das Gefühl, wenn er sich demnächst nach meinem letzten Mail noch immer nicht rührt, dass kaum noch Hoffnung auf Kontakt besteht. Sie meint, er muss nun den Weg zu mir selbst finden, erst danach ist das Eis gebrochen.

Endlich! Nach zwei Wochen Warten hat mir Raimund geschrieben!!! Wie ich vermutete, hat man ihm noch nichts von meiner Existenz gesagt.

Er stellte meine Vaterschaft nicht in Zweifel, zudem war unsere Ähnlichkeit

auf den Facebook-Bildern zu gravierend. Ihn überzeugten auch meine Schilderungen und Ereignisse im Hause Eder.

In seinem Mail öffnete sich Raimund mir gegenüber. Er versteht sogar, dass es wegen Karl, der 2011 verstarb, geheim gehalten wurde. Der Inhalt des Mails von Raimund an mich:

„Ehrlich gesagt finde ich es traurig und es macht mich sauer, dass ich die Geschichte erst mit 28 (!) Jahren erfahre... Andererseits weiß ich wie der Karl war, also ist es irgentwie verständlich.

Zur Karin und dem Wolfgang habe ich keinen Kontakt mehr. Karin hat sich abgeseilt noch bevor die Mutter gestorben ist, wegen irgendwelchen Streitigkeiten zwischen den beiden.

Wie es mir ergangen ist nach der AHS? Nach dem Poly habe ich eine Konditor-Lehre gemacht, danach den Zivildienst bei der Caritas und da mich der Konditor-Beruf eigentlich nicht interessiert hat und die Mutter erkrankt ist, war ich dann ca. 3 Jahre daheim.

Als die Mutter gestorben ist, habe ich mich noch um den Karl gekümmert und mit dem AMS herumgekämpft, dass ich eine Ausbildung in der IT bekomme, was mich mehr interessiert als Torten backen...

Als der Karl dann abgeholt worden ist, weil es zuhause nicht mehr gegangen ist (war schon komplett verstört im Kopf), ist eigentlich alles nur bergab gegangen.

Ich habe sehr viel getrunken zu der Zeit, statt in eine IT Ausbilung bin ich in eine Logistik Ausbildung gekommen, dann habe ich die Wohnung verloren und hab eine Zeit lang auf der Straße gelebt.

Im Logistik-Kurs habe ich meine Freundin kennengelernt, mit der ich seit drei Jahren zusammen bin und seit eineinhalb Jahren mache ich eine zweite Lehrausbildung zum IT-Techniker, wo ich kurz vor der Lehrabschlussprüfung bin.“

Nun folgte nach Rücksprache und Anleitung mit meiner Psychologin Brigitte Schneider das entscheidende Mail an Raimund. Entscheidend deshalb, da mein Sohn zu mir eingeladen werden soll.

Auch soll Raimund erstmals Fragen an mich stellen. Danach soll in der Causa die Angelegenheit um die Vergangenheit ad acta gelegt werden. Ich schrieb:

In einem ausführlichen Mail habe ich im letzten Abschnitt Raimund die Einladung zum Besuch ins Pflegewohnheim ausgesprochen. Ich habe extra angeführt, dass er sich nicht bedrängt fühlen und er sich alle Zeit der Welt lassen soll.

Erst nach sehr langer Zeit meldete sich Raimund doch noch.

Irgendwie hab ich mich doch bedrängt gefühlt mit der Einladung.

Erst habe ich damit abgeschlossen, da beide Eltern verstorben sind und dann ist da plötzlich doch noch ein Vater, von dem ich knapp 30 Jahre nix gewusst habe.

Ich bin generell kein Fan von Veränderungen und das ist dann doch eine sehr gewaltige.

Der Karl war mein ganzes Leben mein Vater, mit 28 erfahre ich dann, dass das alles nur eine Lüge war, dass meine eigene Familie mich bis zum Schluss belogen hat. Das ist nicht so leicht zu verdauen.

Fragen zu meiner Mutter habe ich nur eine und zwar, wo sie geboren ist. Ich habe mal ihre Geburtsurkunde gesehen, aber wieder vergessen, wo sie herkommt.

Ansonsten interessiert mich eher deine Familie und wie du aufgewachsen bist.

Meine Postadresse ist: Pazmanitengasse 7, 1020 Wien.

E-mail: r.eder@gmx.at

Zwischenzeitlich hat Raimund seine Ausbildung zum IT-Techniker erfolgreich abgeschlossen, wozu ich ihm gratulierte.

Nachfolgend eine Serie von Mails, die mir Raimund übermittelte. Erst danach folgen meine großteils gesandten Mails an meinen Sohn.

Ja, das wird wahrscheinlich der Vater vom Koller sein, da die ganze Familie ziemliche Eishockey-Fanatiker sind.

Postadresse habe ich keine vom Wolfgang und ich habe keine Ahnung, wo die beiden stecken. Es interessiert mich auch nicht.

Hi,

hat etwas länger gedauert mit dem Zurückschreiben, habe meine Abschlussprüfungen gehabt.

Ja den Burli hab ich noch gekannt. Konditorei Tumpach auf der Wagramerstraße.

Windows 8 ist Dreck, für ein Tablett okay, aber nicht für Desktop PC. Die Menüführung ist viel zu unübersichtlich, wenn man Windows 7 oder XP gewohnt ist.

Der Aufgabenbereich vom IT-Techniker reicht von der Fehlerbehebung am PC usw. bis hin zur Administration vom ganzen Netzwerk. Die IT ist ein sehr weitgefächertes Gebiet, mit zig verschiedenen Jobs. Und zur Zeit schaut es eigentlich recht gut aus mit Jobs am Markt.

Das mit dem Wolfgang weiß ich nicht mehr, kann sein, dass ich es mitbekommen habe. Ja, die Freundin von ihm - das war die Michaela.

Servus,

so viel wie du habe ich noch nicht erlebt. Als Kind war ich mit dem Wolfgang und noch ein paar Leuten in Italien und vor ein paar Jahren mit einem ehemaligen Freund und seiner Frau über das Wochenende in Deutschland. Da waren wir auf einem Konzert in Münster.

Ansonsten war ich immer nur in Wien und mit der Schule auf Skilandwoche und Schifahren.

Eigentlich gibt es generell nicht viel über mich zu erzählen, das wichtigste habe ich dir schon in der ersten Mail geschrieben.

Wirklich viele Freunde habe ich nie gehabt und zu fast allen habe ich keinen Kontakt mehr, bis auf einen, den ich schon seit ca. 10 Jahren kenne. Liegt aber daran, dass ich nicht sehr kontaktfreudig und gesprächig bin.

Zur Schule gegangen bin ich in die Volkschule in Kaisermühlen, Hauptschule in der Afritschgasse, Poly in Kagran und meine Konditorlehre habe ich in der Konditorei Tumpach auf der Wagramerstraße gemacht.

Sportlich war ich noch nie, habe nur eine Zeit lang Basketball gespielt mit dem Koller. Schach und Backgammon kann ich spielen.

Nach meinem Sozialdienst habe ich mich immer mehr zurückgezogen von allem und jeden und als die Mutter dann gestorben ist, ist alles den Bach runtergegangen, wie ich dir schon geschrieben habe.

Ja, die Karin war mit dem Hansi Wachter zusammen, von dem hat sie auch den Nachnamen angenommen. Danach hatte sie einen Fernfahrer geheiratet, den sein Name war Tony oder so.

Von dem hat sie sich wieder scheiden lassen und dann war sie mit irgendeinem von den Wiener Linien zusammen. Mehr weiß ich auch nicht von ihr.

Das Bild von ihr in der Nachricht sehe ich nicht. ……..

Die Ähnlichkeit zwischen uns ist wirklich beachtlich, das sieht sogar ein Blinder. Das hatte der Koller sogar mal angesprochen, dass ich weder der Annemarie noch dem Karl ähnlich sehe, habe mir aber eigentlich nie was dabei gedacht.

Compress PDF – Reduce your PDF Online for Free
compress.smallpdf.com

Ein pdf kannst du hier verkleinern http://compress.smallpdf.com/ oder du ladest dir das Programm pdf24 herunter http://www.computerbild.de/artikel/cb-Ratgeber-Kurse-Software-PDF-Datei-verkleinern-8773329.html. Hier hast du eine Anleitung und den downloadlink

Eine Ähnlichkeit mit Karin besteht schon auf dem Foto, aber zu 100% kann ich es nicht sagen.

Einen Pferdetick hatte sie auch gehabt, nur den Hund kenne ich nicht. Ein Kind mit dem Hansi hatte sie nicht. Sie war mal schwanger, hatte das Kind aber verloren.

Mit dem Koller habe ich eigentlich fast keinen Kontakt mehr……

Wie du dir das eingefangen hast, kann mehrere Gründe haben, vielleicht eine Zusatzinstallation bei einem Programm, das du installiert hast oder du hast irgent was angeklickt im Internet.

Gehe als erstens mal auf deinen Arbeitsplatz (wo die ganzen Festplatten gelistet sind) mit der Tastenkombination Windowstaste + e.

Dort ist oben dann ein Reiter mit „Programme deinstallieren“, den klickst an und schau, ob da irgendwas ist von dem Programm.

Wenn ja, anklicken und deinstallieren wählen. Danach oder auch wenn nichts dort war, update mal Malewarebytes und antivir, trenne dich vom Internet (also Kabel ziehen oder Wlan deaktivieren, was du halt hast) und lasse die beiden mal einen kompletten scan durchführen (aber nicht gleichzeitig).

Wenn dann noch immer was da ist, schauen wir weiter.

22. August ist mein Geburtstag.

Hi Raimund,

ich bin noch immer schwer betroffen von Deinem ersten Mail, wonach Du den ganzen Leidensweg Deiner schwer erkrankten Mutter mitverfolgen musstest. Es war für Dich eine sehr harte Zeit unvorstellbaren Ausmaßes mit einem sehr tragischen Ausgang.

Und auch die Situation um Karl war eine sehr schwere Belastung. Das waren Erschwernisse für Dich weit über die Grenzen hinaus und psychisch sehr belastend.

Aber die Schwierigkeiten nach Deiner verlorenen Wohnung in Kaisermühlen hast Du ja erfreulicherweise hinter Dir gelassen, ausbildungsmäßig geht es vorwärts und hast auch eine Freundin an Deiner Seite……..

Punkto Karin und Wolfgang: Schon vor einiger Zeit versuchte ich, die Adressen der beiden zwecks Kontaktaufnahme ausfindig zu machen.

Mein befreundeter Jus-Student Michi Binder hat bei einer Karin Wachter angerufen und anfangs war es ein normal verlaufendes Telefongespräch.

Als Binder fragte, ob sie einen Fritz Skopetz kenne, wurde sie nervös, stammelte und beendete abrupt das Gespräch. Durch das Verhalten des Gesprächsteilnehmers war ich mir sicher, dass es sich um Deine Schwester Karin handeln muss.

Aber dieses Kapitel ist für Dich aus verständlichen Gründen bereits erledigt und abgeschlossen.

Also bei Koller habe ich richtig vermutet und sich bei seinem Vater es um meinen Bekannten aus meiner Jugendzeit handelt.

Ich habe auf meinem Laptop Windows 8. Welche Erfahrungen hast Du mit Windows 8? Windows 7 war einfacher zu handhaben, glaube ich.

Und was genau sind die Tätigkeitsbereiche eines IT-Technikers? Wie sind die Berufsaussichten eines IT-Technikers auf dem Arbeitsmarkt?

Beste Grüße, Fritz

PS: Deine Mailadresse halte ich in Evidenz.

Danke für Deine intensiven Ausführungen über Deinen bisherigen Werdegang ab der Schulzeit. Dein bisheriges Leben hatte alle Höhen und Tiefen bzw. Härteprüfungen und ich freue mich, dass Du Dich wieder konsolidieren hast können.

Ich war Bürolehrling beim Magistrat und hatte 1974 eine 16-jährige Freundin (ich war 21) aus dem gleichen Büro. Doch Monate später kündigte ich und war längere Zeit auf Reisen. Vorwiegend in Casablanca und Marrakech.

Die Beziehung zu Doris ging wegen der Abreise zu Ende und das Schöne war, dass ich Doris nach einer fieberhaften Suche nun wiedergefunden habe und sie bei mir im Pflegewohnheim erstmals im vergangenen Dezember auf Besuch – nach über 39 Jahren. Sie ist jetzt 55 und ich 60. Sie ist verheiratet und hat 2 Kinder.

Die Ereignisse mit Deiner Mutter, Karin und Wolfgang zu Beginn der Achtzigerjahre bis Februar 1990 sind Dir durch mein Erstmail an Dich ja bekannt.

Nach meiner Rückkehr aus Marrakech im März 1975 wechselte ich beruflich zur Bewährungshilfe, heute NEUSTART, eine Einrichtung des BM für Justiz und die BwH wurde immer größer durch Vermittlung gemeinnütziger Leistungen, Haftentlassenenhilfe, Außergerichtlicher Tatausgleich, Rechtsreferat etc.

Zuletzt hatten wir unsere Dienststelle in der Schüttaustraße im Goethehof (1990 – 2002), wenige Gehminuten von meiner Gemeindewohnung in der Schiffmühlenstraße entfernt nahe Ströck.

Seit 2004 war ich in Berufsunfähigkeitspension, fortsetzend mit Pflegestufe 3. Im Jänner erlitt ich einen Schlaganfall mit rechtsseitigen Problemen und landete im Pflegewohnheim, wo ich ein Einzelzimmer mit SAT-TV, Internet etc. habe.

Nach dem Schlaganfall konnte ich zwar perfekt schreiben, aber nicht lesen.

Die Buchstaben waren mir fast alle fremd. Dank einer Logopädin kann ich wieder langsam lesen.

Ich wurde Schachspieler und nahm erstmals an einem Open in der Schweiz teil. Ich nahm Wolfgang zum Open nach Zürich mit. Danach waren Wolfgang und ich, wie Du ja weißt, in Holland, Deutschland, Frankreich, Monaco und Italien, weiters in den USA und auf den Bermudas.

Reisen und Schach waren mein großes Hobby und es verschlug mich u. a. in die

USA, an den Amazonas, im Jänner 1975 nach Saigon – damals noch Südvietnam - in die Sahara und Südsee etc.

Ich war unter Prof. Filzmaier Assistenz-Schachtrainer am BG/BRG Berndorf und in Kaisermühlen Leiter der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC.

Da meine Schüler Väter bei den ÖBB hatten, grasten wir die Schnell- und Open-Turniere in Österreich ab und konnten je 1x jährlich pro Nation gratis mit Freifahrtscheine fahren. Ich als Nicht-ÖBBler musste zahlen.

Vom Robatsch-Unterstützungsfonds hatte ich zweckgebunden ATS 600.000,-- zur Verfügung und so reisten meine Schüler und ich zu Schachveranstaltungen – ich großteils als Coach – in die USA (16x in Las Vegas bei je 2 verschiedenen International Open).

Ich spielte Fußball und auch bei U 14 und U 16 bei Austria Wien. Doch bald hörte ich mit dem Fußball zuletzt in Kaisermühlen auf und widmete mich verstärkt dem Schach.

Ich finde es wirklich schade, dass Du leider keinen Kontakt mehr zu Karin und Wolfgang hast. Vielleicht gibt's ein „Never say never again". Das wünsche ich Dir bezüglich Karin und Wolfgang.

Ich hatte also richtig vermutet, dass Deine Mutter und Deine Geschwister Dir von mir nichts erzählt haben. Ich vermutete auch, wenn sie Dir bis 18 nichts erzählen, dann werden sie dies auch in der Folge so belassen.

Ich hielt es nicht mehr länger aus und ich finde, dass ich einen Schritt machen muss und diesen tat ich auch. Du hast es verdient, die Wahrheit zu erfahren.

Mir ist klar, dass meine Info – wenn Du bis dato noch nichts wusstest – für Dich einerseits schockierend gewesen sein muss, andererseits aber die Gewissheit hast, dass Dein leiblicher Vater noch lebt.

Dass Du dies erst verdauen musstest, ist mir klar. So im vorherigen Zustand will ich nicht von der Bühne abtreten und mache mir zum Vorwurf, den Schritt nicht schon früher getan zu haben.

Es war mir immer schwer ums Herz, wenn ich Dich Jahr von Jahr ab Kindesalter auf der Schüttaustraße gesehen habe. Mir war immer zum Weinen zumute. Du wurdest größer und größer, dann habe ich Dich oft mit Deinem Freund Koller auf der Schüttaustrasse und in der Moissigasse gesehen.

Ich hatte einen Jugendfreund namens Koller, der ebenfalls immer in der Moissigasse anzutreffen war und beim WEV in der Donauparkhalle Eishockey gespielt hat. Sind die beiden Vater und Sohn oder liegt eine Namensgleichheit vor?

Als ich auf Deiner FB/Seite Koller sah, wusste ich, den ´richtigen´ Raimund Eder gefunden zu haben und konnte mein Erstmail an Dich konzipieren.

Hast Du den Postzusteller im Rayon Schüttaustrasse/Umgebung – Kurt Matula – gekannt? Er ist vor 2 Wochen an einem Herzinfarkt gestorben.

Weißt Du die Postadresse von Wolfgang? Eine Karin Wachter wohnt in der Erzherzog-Karl-Straße – ist sie das?

Hast Du auch eine taugliche E-Mail-Adresse? Facebook ist ja unsere einzige Verbindungsmöglichkeit.

Mit freundlichen Grüßen

Fritz

Tel. 0699 / 12906800, E-Mail: skopetz-fritz@yahoo.de

Hi,

habe mich gefreut, wieder von Dir zu lesen.

Entschuldige bitte meine etwas verspätete Reaktion wegen aufgetauchter gesundheitlicher Probleme. Ich kann zudem mit nur 1 Finger schreiben.

Zu Deinen Prüfungen – hast Du sie bestanden und kann man gratulieren?

Ich hätte eine Frage an Dich. Ich habe einen Laptop, den ich ständig verwende. Als Ersatzgerät habe ich ein Notebook mit dem Gratis-Virenschutzprogramm Avira. Jetzt ist der Schutz mit vergangenen Oktober abgelaufen und ich möchte wieder für 1 Jahr verlängern.

Aber wenn ich ins Internet gehe, um Avira zu verlängern, ist das Notebook bis zur erfolgreichen Durchführung doch bereits Virenangriffen ausgesetzt, oder? Was kann ich tun bzw. wie muss ich vorgehen?

Und ich finde bezüglich Windows 8 bei Excel wie früher bei XP „Rahmen und Schattierung“ nicht mehr. Unter welchem Begriff kann ich fündig werden?

Meine Erfahrungen mit PCs waren gering und unterschiedlich. 1990 besorgte ich mir einen C64, erst 1996 bekamen wir in unserer Dienststelle im Goethehof einen PC. Wir hatten jahrelang kein Internet, lediglich das betriebsinterne Lotus Notes. Vorher war ich viel in Internet-Cafés.

Erst als ich in die BU-Pension Ende 20004 ging und keinen Zugriff mehr auf den PC meiner Dienststelle hatte, legte ich mir zu Hause in Kaisermühlen Internet zu. Zur Zeit habe ich dies mit Handy bei Orange alias Drei.

Wann bzw. in welchem Alter hast Du Deine Erfahrungen mit dem PC gemacht? Was war Dein erster Computer?

Warst Du als Schüler oder Jugendlicher in einem Sportverein integriert? Was waren Deine Hobbys? Ich war in Fußball- und Schachvereinen und zu meinen Hobbys zählten Reisen und Mah-Jongg.

Hast Du nun irgendwelche Fragen an mich in Bezug auf Deine Mutter, Karl, Karin, Wolfgang, damalige Zeit etc. zwischen 1980 bis 1990? Oder Fragen jedweder Art an mich meine Person betreffend?

Danach, falls Du mit der bisherigen Aufarbeitung zufrieden bist und es Dein Wunsch wäre – können wir die Vergangenheit, die für uns beide unvergesslich ist und vor allem für Dich sehr schmerzhaft war, hinter uns lassen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mich einmal irgendwann im sehr modernen Pflegewohnheim im Café besuchen kommen würdest. Besuchszeiten wären täglich von 13 bis 19 Uhr, nur bitte ich Dich, mich mindestens 1 Tag vorher per Mail, Facebook-Chat oder telefonisch zu benachrichtigen.

Dies, wenn es auch Dein Wunsch wäre.

Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass ich Dich dränge, sondern lasse Dir gegebenenfalls Zeit, falls Du diese noch benötigst.

Beste Grüße

Fritz

skopetzfritz@yahoo.de, Tel. 0699 / 12906800

Hi Raimund!

Nachdem Du bei Deiner ersten Nachricht ausführlich über Dich geschrieben hast, hole ich dies jetzt bei mir nach:

Ich besuchte die Hauptschule in Kaisermühlen und danach den Polytechnischen Lehrgang. Ich wurde Bürolehrling beim Magistrat und ging in die kaufmännische Berufsschule.

Beim Magistrat wechselte man als Lehrling alle 6 Monate in eine andere MA. Im Allgemeinen Krankenhaus wurde in der Pflegegebührenstelle oft gefeiert und ich

hatte mit 16 einen gewaltigen Weinrausch. Seit diesem Tag habe ich bis heute keinen Tropfen Wein getrunken, so grauste mir davor.

Beim Bundesheer versah ich den Präsenzdienst am Flughafen Langenlebarn. Dort wurde ich eher leichter Alkoholiker. Mit dem Junioren-Staatsmeister im Tischtennis Schöberl trank ich um die Wette mit Krügerln Bier und verlor 12:14.

Ich weiß bis heute nicht, wie ich in diesem Zustand von Königsstetten in die Kaserne nach Langenlebarn gekommen bin. Und seit damals trank ich fast kein Bier mehr, lediglich Pilsner Urquell seit dem Schachturnier in Pilsen.

Dann kehrte ich wieder in den Schoß des Magistrats zurück und machte Dienst in der MA 34, wo meine Freundin Doris Campbell Lehrling war. Nach der positiven Verwaltungsprüfung im Rathaus machte ich einen Fehler: Ich kündigte bei der Gemeinde Wien, ließ Doris zurück und vertschüßte mich nach Casablanca und Marrakech.

Über Herold und Facebook fand ich nach 39 Jahren (!) Doris vergangenen Dezember wieder, ist verheiratet und hat 2 Kinder. Sie besuchte mich schon im Pflegeheim.

Nach meiner Rückkehr aus Marrakech begann ich nach 2 Monaten wieder zu arbeiten und zwar bei der Bewährungshilfe, heute NEUSTART. Von 1975 – 1984 hatten wir unsere Büroräumlichkeiten an der Wagramer Straße nahe der Kagraner Brücke, von 1984 – 1990 neben der Donauparkhalle des WEV und von 1990 – 2002 im Goethehof beim Haupttor.

Das ganze Jahr 2004 war ich im Krankenstand und ging danach in die Berufsunfähigkeitspension. Dann kam im Jänner 2011 die Schlaganfallgeschichte.

Ich spielte Fußball als Tormann und war in den Jugendmannschaften von Austria Wien im Einsatz. Danach wechselte ich zum Kaisermühlner SC (ESV/KSC) und hörte mit 21 mit dem Kicken auf.

Als Tormann brachte ich das Kunststück zuwege, im Alter von 9 bis 21 Jahren nie einen Elfer gehalten zu haben. Bei Kaisermühlen war ich aber erster kurioserweise Elferschütze Nr. 1. Sachen gibt's. Als Keeper wurde ich scherzhaft „Panther von Kaisermühlen" genannt.

War ziemlich jung als Fußballtrainer bei Kaisermühlen und kurze Zeit bei SV Donau, später viele Jahre bei ESV/KSC Jugendleiter und auch Sektionsleiter der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC.

Obwohl ich mangelhaft eislaufen konnte, War ich beim Eishockey-Bundesligisten WAT Stadlau 2. Administrativer Jugendleiter Anfang der Siebzigerjahre und Stadlau war der erste Verein auf der Welt, der mit Juri Morosow einen russischen Legionär hatte.

Kannst Du Dich an den Friseur Otto Herzig vom Frisiersalon Elfi in der Schiffmühlenstraße erinnern, falls Du ihn gekannt hast.

Deine Mutter kannte ihn. Er ist jeden Mittwoch mit Kaisermühlner Schüler und Jugendlichen ins Floridsdorfer Hallenbad gefahren. Wolfgang war immer mit von der Partie. Und bei Otto fanden die montägigen Schachnachmittage in der Schödlbergergasse statt, denen zeitweise auch Wolfgang und Karin beiwohnten.

Auf meinen Reisen habe ich einige Pointen erlebt:

- *In Französisch-Guyana fuhr ich mit einem Führer und Piroge den Maroni entlang zu einem Indiodorf gefahren, wo ein französischer Missionar in seiner Blockhütte Satelliteninternet hatte und ich durfte bei ihm meine Mails abrufen. Und mir schauten die Indios im tropischen Regenwald mit Pfeil und Bogen neugierig zu.*
- *1975 war alles nicht so streng in der Luftfahrt und am sehr*

schwach frequentierten Airport in Colombo spielten die Kinder auf der Start-Landebahn Fußball. Als die 747 am Landeanflug war, unterbrachen die Sri Lanka-Kinder das Spiel und legten sich auf den angrenzenden Rasen. Nach der Landung wurde weitergekickt.

- *In New York im Kraft-Restaurant bestellte ich Chicken-Burger mit Onion Rings und Salat. Dann verstand ich den Kellner schlecht und er fragte mich nach der Adresse. Ich dachte mir, wieso will er wissen, wo ich wohne. Ich sagte artig „Kaisermühlendamm 55, Vienna / Austria“. Des Rätsels Lösung: Er hat nicht nach der Adresse gefragt, sondern nach der Dressing für den Salat.*
- *Beim Landeanflug der TWA flog ein Vogel in eines der beiden Triebwerke der Boeing 767 – wie uns der Steward mitteilte: „Bird in the engine.“ 7 Stunden Aufenthalt am Schipol-Airport in Amsterdam und alle 3 Minuten kam die Lautsprecherdurchsage: „Haben Se aufgewifft……“. Soll bedeuten, Haben Sie aufgepasst auf Ihr Gepäck. Fast 7 Stunden lang, dann ging es weiter nach New York.*
- *Bei der Fährenüberfahrt vom südspanischen Algeciras nach Tanger stürmte es und hatten eine total unruhige See. Wir tranken die Magenbitter-Montana-Tropfen wie Coca Cola.*
- *1985 war ich Reiseleiter der 21-köpfigen Jugendmannschaft des ESV/KSC an der Cote d´Azur und ich ließ meine Tasche mit den 21 Reisepässen im Zollhaus Menton liegen. Erst im italienischen Ventimiglia 9 km weiter bemerkte ich meinen Fehler. Ich fuhr mit dem Taxi zurück ins französische Zollhaus und fand die Tasche glücklicherweise wieder. Ich hatte schon die Horrorvision vor den Augen, dass ich mit 21 Personen im Konsulat in Genua zwecks neuer Reisepässe auftauchen.*

Hast Du gewusst, dass Wolfgang in der Wohnung an der Schüttaustraße einen Selbstmordversuch startete? Das war ein arger Schock für alle. Der Suizid scheiterte zum Glück, da er in seinem Kabinett neben der Küche rechtzeitig entdeck wurde.

Annemarie kochte viel Salzwasser etc., das Wolfgang trinken musste, wobei er erbrach, was ihm das Leben rettete.

Anlass für den Suizid war, dass seine Freundin (ich glaube, sie hieß Michaela Hodosi) mit ihm Schluss gemacht hatte, mit der er in Mallorca auf Urlaub war. Seine Freundin schaute auch gleich vorbei. Mich informierte Karin tags darauf im Büro.

Mich hat jahrelang die Ungewissheit geplagt, wann ich Dir die Wahrheit über Deinen leiblichen Vater mitteilen soll. Diese Absicht hatte ich schon lange. Hätte ich Dich z. B. mit 18 in Kenntnis setzen sollen? Habe in Gedanken schon damals einige Szenarien vor meinen Augen gehabt.

- *Ein Mail an Dich ging ja nicht, wusste keine Mailadresse damals.*
- *Telefonisch ging nicht, ich war ja ein Fremder für Dich. Die verbale Ausdrucksfähigkeit ist eine Schwäche von mir. Am Telefon kommt so eine Aufklärung schlecht hinüber.*
- *Per Post mittels Einschreiben an Dich? Wenn der Postler kommt und Du bist nicht zu Hause, lässt er den Brief möglicherweise bei Annemarie und wenn sie bei Absender Skopetz den Brief öffnet und liest, muss ich stark annehmen, dass sie die Sendung vernichtet.*
- *Wenn Karl vom Postler den Brief ausgehändigt bekommt und er bei Absender Skopetz das Schreiben liest, dann ist die Hölle los, so wie ich Karl kannte.*
- *Wenn Du den Brief vom Postler in die Hand gedrückt bekommst, nehme ich an, dass Du den Inhalt*

mit Deiner Mutter diskutiert hättest und muss daher stark annehmen, dass Annemarie alles abstreitet und als Hirngespinst von mir abgetan hätte.

- *Den gleichen Effekt hätte es, wenn ich Dich zufällig auf der Schüttaustrasse nahe Deinem Haus alleine treffe, dann haben wir das gleiche Szenario wie beim vorherigen Punkt.*

In Deinem ersten FB/Mail hast Du geschrieben:
„Ehrlich gesagt finde ich es traurig und es macht mich sauer, dass ich die Geschichte erst mit 28 (!) Jahren erfahre... Andererseits weiß ich wie der Karl war, also ist es irgendwie verständlich."

Dass Du für meine Situation Verständnis gezeigt hast, beruhigt mich etwas, weiß aber, dass mein Schreiben eine Art Schockwirkung auf Dich hat. Ich sah keine andere Möglichkeit, Dir diese Fakten zu vermitteln. Andererseits hast Du jetzt die Gewissheit, dass Dein Vater noch lebt.

Auch für mich war die Situation auf Grund der Verkomplizierung viele Jahre lang sehr schmerzhaft.

Ab dem Zeitpunkt, als Du aus dem Babyalter herausgekommen warst und das Reden erlerntest, durfte und konnte Dich nicht mehr in meinen Armen halten, so wie vorher, wenn Annemarie und/oder Karin Dich zu mir in meine Wohnung oder an Samstagen in die leere Dienststelle fallweise brachten. Dies waren die schönsten Momente in meinem Leben.

Als sich die Situation dann änderte und Du nicht mehr bei mir sein konntest, ist für mich als Vater die Welt eingestürzt - verbunden mit vielen Tränen der Verzweiflung.

Annemarie wollte sich nicht von Karl trennen, da sie einerseits Mitleid mit ihm hatte, andererseits hatte sie berechtigte Angst um sich, Karin, Wolfgang und Dich vor Karl.

Dann trug auch die schmerzhafte Trennung von Annemarie vor genau 24 Jahren das seine bei.

So schön hatte alles Anfang September 1980 begonnen und die Erinnerungen an meinen ersten Besuch bei Euch sind noch so frisch. Wolfgang lud mich zu sich ein, anwesend waren Annemarie, Karin (11 Jahre), Wolfgang (14 Jahre) und Hund Burli. Dann gesellte sich Karl dazu.

Burli war schwer eifersüchtig auf mich und ließ mich knurrend nicht eine Sekunde aus den Augen. Annemarie servierte warmes Bauernbrot mit hausgemachten Liptauer, Mehlspeisen, Kaffee und Coca Cola.

Karl genehmigte sich Bier. Wir sassen alle im hell beleuchteten Wohnzimmer.

Immer wieder und vor allem in letzter Zeit verstärkt erinnere ich mich an diesen ersten Tag im Hause Eder.

Ich habe erst seit zahlreichen Wochen Kenntnis von friedhoefewien.at, denn sonst hätte ich Dich bereits im Frühjahr 2011 informieren können.

Ich habe auf meinem Laptop Windows 8. Welche Erfahrungen hast Du mit Windows 8? Windows 7 war einfacher zu handhaben, glaube ich.

Und was genau sind die Tätigkeitsbereiche eines IT-Technikers? Wie sind die Berufsaussichten eines IT-Technikers auf dem Arbeitsmarkt?

Kannst Du Dich noch an Euren Hund Burli noch erinnern?

Wo hast Du während der Lehrzeit als Konditor gearbeitet?

Mit freundlichen Grüßen
Fritz

Hallo Raimund!

Ich habe Dir vor etlichen Wochen zweimal geschrieben, aber leider hast Du nicht reagiert. Dabei dachte ich, dass wir auf einem guten Weg waren, noch dazu, wenn ich an Deine Passage in Deiner letzten Benachrichtigung denke: „hat etwas länger gedauert mit dem zurückschreiben, habe meine Abschlussprüfungen gehabt.“

Daher bin ich etwas überrascht, da ich den Eindruck gewonnen habe, dass Du den Kontakt einseitig abgebrochen hast. Wenn ich Deinen o. a. Satz bzw. Deine freundliche Nachricht lese, wird mein Eindruck bestätigt. Wenn dem so sei, wäre es schade nach dem guten Anfang.

Dachte nach, ob ich bei meiner Nachricht an Dich vor 6 Wochen irgendetwas Unpassendes geschrieben habe. An den PC-Nachfragen kann es nicht liegen. Zwischenzeitlich hat mir ein Bekannter meine Fragen beantwortet und Avira am Zweit-Laptop installiert.

„Hast Du nun irgendwelche Fragen an mich in Bezug auf Deine Mutter, Karl, Karin, Wolfgang, damalige Zeit etc. zwischen 1980 bis 1990? Oder Fragen jedweder Art an mich meine Person betreffend? Danach, falls Du mit der bisherigen Aufarbeitung zufrieden bist und es Dein Wunsch wäre – können wir die Vergangenheit, die für uns beide unvergesslich ist und vor allem für Dich sehr schmerzhaft war, hinter uns lassen.“

Es hätte ja sein können, dass Du noch Näheres von Deiner Mutter, Karl, Deine Geschwister, meine Person betreffend etc. wissen willst bzw. wie Deine Mutter und ich in der Villa nahe der Hohen Warte des damaligen Bundespräsidenten Kirchschläger in der Causa Robatsch waren etc.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mich einmal irgendwann im sehr modernen Pflegewohnheim im Café besuchen kommen würdest. Besuchszeiten wären täglich von 13 bis 19 Uhr, nur bitte ich Dich, mich mindestens 1 Tag vorher per Mail, Facebook-Chat oder telefonisch zu benachrichtigen.“

Es ist ja verständlich, dass ich Dich nach einigen Anläufen zu mir ins Pflegeheim einlade, damit wir uns näher kennenlernen können.

Außerdem habe ich Dich nicht gedrängt, sondern Dir angeboten, dass Du Dir in eventu so viel Zeit lassen sollst, wie Du benötigst. Ein eventuelles Treffen an einem anderen Ort ist nicht möglich, da ich Rollstuhlfahrer bin und alleine die Anstalt nicht verlassen darf. Ich hoffe, dass Du durch die Einladung Dich nicht bedrängt gefühlt hast.

Oder war es der Hinweis auf meiner Facebook-Seite unter der Rubrik Info, dass Du der gemeinsame Sohn von Annemarie und mir bist? Ich konnte meine Facebook-Seite erst dann ergänzen, wenn ich Dich in Kenntnis gesetzt habe, dass ich Dein Vater bin.

Dass Deine Mutter, ich und Geschwister das „Geheimnis“ hüteten, dafür hast Du ja auch Verständnis gezeigt, als Du mir geschrieben hast („Andererseits weiß ich wie der Karl war, also ist es irgentwie verständlich.“).

Nur habe ich auch damit gerechnet, dass Dir Deine Mutter oder Karin das „Geheimnis entlüfteten“, wenn Du schon Lehrling oder zumindest 18 Jahre alt bist. Ich hätte so gehandelt. Ich glaube, dass Annemarie und Deine Geschwister ein Leben lang Dir von mir nichts gesagt hätten und nahm dies besonders an, da Du ja mit 28 noch keine Kenntnis hattest.

Dass ich vor ca. 11 – 13 Jahren nicht aktiv wurde und ich mir wie ein Elefant im Porzellanladen vorgekommen wäre, hatte ich Dir früher schon erläutert. Jedenfalls bin ich froh und erleichtert, Dir persönlich zu schreiben und alles ins rechte Lot zu rücken.

Ich hätte mir nie verziehen, wenn ich Dich im Unklaren gelassen und die Tatsache mit ins Grab genommen hätte.

Sicher wäre es mir verständlicherweise viel lieber gewesen, wenn sich Deine Mutter von Karl getrennt hätte, aber ich musste schweren Herzens ihre Entscheidung akzeptieren, dass sie aus Mitleid zu Karl sich nicht von ihm trennte.

Jedenfalls finde ich keine Erklärung dafür, dass Du anscheinend den Kontakt abgebrochen hast, was ich sehr bedaure. Sollte ich irgendwas Unpassendes bei meinem Mail von Februar geschrieben habe, bitte ich Dich um Entschuldigung und tut mir leid.

Wenn Du es so belässt, dann kann ich Dir nur mehr zum Ausdruck bringen, dass ich Dir und Deiner Freundin das denkbar Beste in Eurem gemeinsamen Leben und viel Gesundheit von ganzem Herzen wünsche!!!

Mit freundlichen Grüßen

Fritz

Hi,

danke für Deine Hilfe - es hat bei "compress...." sofort geklappt. Nach Fertigstellung landete die Datei bei mir bei den Downloads und habe sie danach an die gewünschte Stelle bei Dokumente verschoben.

Vorher hatte die pdf-Datei 7,.... MB, nachher 2,.... MB. Und die Qualität ist sehr gut..

ad Karin-Bild. So wie ich sie nach über 20 Jahren in Erinnerung hatte, könnte sie es sein. Vor wieviel Jahren hatte sie mit der Mutter den nachhaltigen Streit und hat den Kontakt abgebrochen? Den Hund könnte sie in eventu später. erworben haben oder er gehört ihrem Lebensgefährten. Ist ja nicht wichtig und eigentlich egal.

ad Wolfgang - Nachträglich gesehen pack ich es nicht, dass er schon 41 war, als ich ihn getroffen habe…….

Habe gehört, dass sich in Kaisermühlen einiges getan hat. Der Eissalon ist deutlich vergrößert worden, das Restaurant am Schüttauplatz - der ehemalige Wöber – hat für immer seine Pforten geschlossen, die Webster-Universität kommt weg und wird woanders verlegt, das Restaurant Plaudertasche – der vormals Backofen – soll auch weg.
Der Wandel der Zeit macht auch in Kaisermühlen nicht halt.

Hi,

Zu Deiner Frage, wie ich aufgewachsen bin:

Ich wurde am 03 07 1953 in Wien geboren und lebte bis Jänner 2013 in Kaisermühlen. Ich besuchte je 4 Jahre Volksschule und war durchschnittlicher Schüler. So auch in der Hauptschule und im Polytechnischen Lehrgang.

Hobbys hatte ich damals wenige: Fußball, wo ich im Nachwuchsbereich auch bei Austria Wien im Tor spielte. Recht früh hörte ich mit dem Kicken auf und wurde in den Unterklassen Schiedsrichter.

Weiters Lesen – ich „fraß“ die Bücher von Heinz G. Konsalik mit seinem effekthaischenden Stil, großteils Abenteuerlektüren.

Mit 15 hatte ich meine erste Freundin, die Du vielleicht kennst. Heute heißt sie Ruth Becher und ist Parlamentsabgeordnete der SPÖ. 1968 hieß sie Ruth Mattes.

Ich wurde Bürolehrling bei der Gemeinde Wien und alle 6 Monate in einer anderen Magistratsabteilung.

Da ich beim Magistrat als Bürolehrling war, schrieb mich mein Hausarzt für die fehlenden Tage in den Krankenstand.

Einen Fehler beging ich am 31 01 1975. Ich kündigte beim Magistrat durch Dienstentsagung, zog in ferne Länder und ließ als 21-jähriger meine 16-jährige Freundin Doris Campbell zurück.

(mir wurde später berichtet, dass sie bitterlich weinte, als die Polizei wegen meiner Abgängigkeit im Rathaus bei ihr auftauchte. 39 Jahre später fand ich Doris im vergangenen November über Internet wieder und es gab danach ein Wiedersehen). Ich ließ Europa hinter mir und fuhr mit der Bahn via München, Paris und Madrid nach Algeciras bei Gibraltar, wo ich nach Marokko überschiffte und längere Zeit in Tanger und Marrakech lebte.Im Frühjahr kehrte ich wieder heim und begann meine Berufslaufbahn bei der Bewährungshilfe, heute „Neustart", als Bürohengst. Einen weiteren Fehler beging ich im Sommer 1981, als ich mit Deinem Bruder Wolfgang von einer längeren USA/Bermudas/Italien-Reise heimkehrte und statt meinen Dienst anzutreten ich per Flug und Bahn nach Athen reiste. Ich hatte die wahnwitzige Idee, nach Bagdad zu reisen, wobei zwischen Iran und Irak Krieg herrschte. Schließlich siegte nach 4 Tagen Athen die Vernunft, erfuhr telefonisch von meinem Chef, dass ich nicht gekündigt werde und die fehlenden Tage als Urlaub angerechnet werden. Glück gehabt.Ich kehrte wieder nach Wien zurück und kurze Zeit später waren Annemarie und ich ein Paar, die Fortsetzung kennst Du ja. Zu Deiner Frage bezüglich Deiner Mutter: Den Geburtsort weiß ich leider nicht mehr. Seit meinen zwei Schlaganfällen 2011 und 2013 habe ich teilweise enorme Merkfähigkeitsstörungen. Nach Anfall Nr. 1 wusste ich tagelang nicht meinen Familiennamen und wenn Schachfreunde auf Besuch ins AKH kamen, kannte ich sie nur vom Sehen und wusste wieder keine Namen. Dies hat sich teilweise etwas gebessert. Mir ist bewusst – und dies hatte ich Dir früher zum Ausdruck gebracht – dass die neue Situation bezüglich Deines Empfindens für Dich unvorstellbar belastend sein muss – mit allen Folgeerscheinungen – und Du einen inneren Kampf führst.

Über das Wie und Warum nicht schon früher, erklärte ich im Jänner und Februar ausführlich, immer wieder betonend, dass ich weiß, was für seelische Leiden nun auf Dich zugekommen sind bzw. weiterhin kommen werden.

Trotz meines Gesundheitszustandes bin durch die Nutzenstiftungslehre mental stark geworden. Auf veränderte Situationen kann ich mich (wie im Schach) umstellen bzw. einstellen.

……Angst und Leidensgefühle hatte ich, als Du ca. 18 Monate alt warst. Jetzt leidest Du leider unter der heutigen Situation, ich litt – als Du ca. 18 Monate alt warst – damals schwer. Du warst sehr oft mit Deiner Mutter oder Karin bei mir und kam den Vaterfreuden nach.

Dann kam die Zeit, wo ich Dich nicht mehr in meinen Händen halten konnte, einige Zeit später wir beide nur mehr telefonierten („Frau Hedi"). Und als die Trennung von Deiner Mutter Tatsache war, gab es auch keine Telefonate zwischen Dir und mir mehr, da Du abgeschirmt wurdest.

Das war für mich als Dein Vater die schmerzhafteste Erfahrung meines Lebens. Immer wenn ich Dich bis vor wenigen Jahren auf der Schüttaustraße oder in der Moissigasse sah, hatte ich meine glücklichen Momente. Leider waren es nur Momenterscheinungen.

Mir hat besonders weh getan, als sich Deine Mutter von Karl nicht getrennt hat und so zu Deiner Situation beitrug. Ich wäre in die Schüttaustraße gezogen und die ganze Entwicklung hätte eine andere Richtung genommen. Ein Mann weint nicht, aber das war zuviel für mich.

Für mich war die Zeit ohne Dich, als Du den Babyschuhen entwichen bist, eine „Hell on Earth“.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, dass es Dir irgendwann gelingen wird, Deinem sehr schweren inneren Kampf Paroli bieten zu können und Dich auf die neue Situation einstellen kannst. Du wirst den Eindruck gewonnen haben, es redt sich leicht, aber dem ist bei weitem nicht so. Ich fühle mit Dir voll mit.

Mich interessiert auch Dein erweiterter Werdegang. Wie und wo war Deine Schulpflichtzeit? Wie ist Deine Kindheit verlaufen und waren die nennenswerten Ereignisse?

Hast Du Sport betrieben (z. B. Fußball), kannst Du Schach oder sonstige Brettspiele? Deine Mutter hat grandios gekocht, was sagst Du dazu (jetzt fällt mir ein, dass Deine Mutter viel früher bei einer Prominenz im Haushalt Köchin war)? Was ist Deine Freundin von Beruf?.....

Mit freundlichen Grüßen

Fritz

Hallo Raimund!

Da Du auf meine vorletzte Nachricht bis dato nicht reagiert hast, frage ich Dich, was diesmal der Grund für Deine Passivität sein könnte.

……Weiters wolltest Du wissen, wie ich aufgewachsen bin etc. Auch dem bin ich nachgekommen.

……Eine Unüberlegtheit war im Sommer 1981, als ich nach der Rückkehr aus den USA und Italien (mit Wolfgang) wieder einem Arbeitsplatz (Neustart – Bewährungshilfe, Rechtsabteilung ….) den Rücken kehrte und für immer via Athen und Bagdad mit Iraqui Airlines nach Thailand absetzen wollte.

Mit ATS 240.000,-- (heutiger Gegenwert). Am vierten Tag meiner „Flucht“ habe ich lapidar meinen Chef angerufen, der mir überraschend sagte, dass ich noch nicht gekündigt sei und wenn ich wieder komme, bleibt mein Dienstverhältnis aufrecht.

Ich entschied mich für die Rückkehr. Mir wurden die paar Tage vom nächstjährigen Urlaub abgezogen. So blieb mein Angestelltenstatus bei Neustart aufrecht und profitierte davon. Auf Grund einer Sondervereinbarung hatte ich bei Pensionierung Anspruch von 15 Monatsgehältern und erhielt bei meinem Berufsabschied EUR 46.700,--.

Annemarie, mit der ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht zusammen war, war vor meinem Absetzen sehr traurig und auch Wolfgang (damals 15) und Karin (damals 12).

Deine Mutter hat mir beim Abschied vor allen – auch vor Karl – angeboten, wenn ich jemals in Not sein sollte und keine Unterkunft hätte, kann ich vorübergehend bei Euch wohnen. Einzig Karl wäre es sicher nicht recht gewesen. Erst Wochen später waren Deine Mutter und ich zusammen.

Einen weiteren Fehler suchte ich bei mir in unserem gemeinsamen Dasein. Habe ich schon bekundet. Ich wollte, als Annemarie gravid war, mit ihr zusammenziehen, aber sie wollte sich nicht scheiden lassen.

Obwohl sie unser gemeinsames Kind in ihrem Mutterleib trug.

Obwohl sie von Karl seit vielen Jahren nichts mehr erwarten konnte.

Obwohl wir uns sehr geliebt hatten. Annemarie hat uns die Möglichkeit auf ein intaktes Familienleben genommen. Was sollte ich machen.

Ich musste ihre Entscheidung schweren Herzens akzeptieren, dafür liebte ich sie viel zu sehr. Sie war eine großartige Lebenspartnerin.

Ich hatte Annemarie weit vorausblickend von Anfang an motiviert, wenn Du ein gewisses Alter erreichst, dass sie Dich in Kenntnis setzt, wer Dein Vater ist. Sie hätte den Zeitpunkt festlegen sollen, wann die Entscheidungsreife vorliegt, wann Du das Verständnis in eventu aufbringst.

Nicht Wolfgang, nicht Karin sollten dies tun, wenn Du Schüler oder Jugendlicher bist, das hätte Dir Deine Mutter feinfühlig erzählen sollen – oder auch ich.

Wenn Du volljährig bist, Info von Wolfgang an Dich? Wie ich Deinen Halbbruder einschätze, hätte er die Fähigkeit dazu, Dich in Kenntnis zu setzen.

Wenn Du volljährig bist, Info von Karin an Dich? Sie würde Dir die Wahrheit kaum mitteilen – oder doch. Schwer einzuschätzen. Habe sie seit über 20 Jahren nicht gesehen.

Weiß nur, dass sie mit Hansi Wachter zusammen war. Ich habe ein Bild gefunden, von dem ich glaube, dass sie es ist. Sie hat sich auf dem Bild nicht viel verändert, als Anfang der Neunzigerjahre. Ist das Deine Schwester?

Jedenfalls spüre ich in Deinem letzten Mail große Verbitterung heraus. Schon verständlich. Du solltest aber Wolfgang, Karin und Deiner Mutter posthum verzeihen, denn die Werte einer Familie sind unschätzbar.

……Schließlich habe ich immer Deine Worte in Erinnerung, dass Du es einerseits verständlich ist, wenn man weiß, wie Karl war. Deine Mutter hat mir einmal erzählt, dass Karl Deine Mutter Ende der Sechzigerjahre in die Stromfalle tappen lassen wollte. ……

Ich war es jedenfalls, der Dir die Wahrheit ins rechte Licht gerückt hat..

……Als ich mich dazu entschloss, Dir am 06 01 2014 zu mailen, hatte ich im Pflegewohnheim Breitenlee meiner Psychologin Brigitte Schneider anvertraut, da dies eine außergewöhnliche Situation darstellt und man sehr feinfühlig agieren muss.

Welche Wirkung meine Sachverhaltsdarstellung auf Dich haben wird, war uns verständlich.

Als ich meiner Psychologin, meinen Beratern und meiner Familie die vor mir liegenden Bilder sahen, waren Aussagen wie „unglaubliche Ähnlichkeit“, „sensationell“, „unfassbar“ gefallen.

Die Konzeption aller Mails an Dich erfolgte im Zusammenwirken mit der Psychologin……

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, dass ich nichts Unpassendes geschrieben habe.

Servus,

ich habe ein dringendes Anliegen an Dich als IT-Techniker. Wie man Bilder am PC "verkleinert" (MB auf KB) ist mir bekannt. Habe gehört, dass auch pdf-Dateien verkleinert und die MB vermindert werden können,

Ich bitte Dich um Hilfestellung bzw. um den zuständigen Link. Danke! Weiters gib mir noch bitte bekannt, ob die Person vom letzten Mail Deine Schwester Karin ist. Ich habe sie ca. 23 Jahre nicht gesehen und nach so langer Zeit verändern sich Gesichter.

.....Annemarie wurde 1982 gravid und entschied sich schweren Herzens für eine Abtreibung, Ihr war bange wegen Karl und ich musste ihre Entscheidung akzeptieren und gemeinsam mittragen.

Über Intervention meiner Arbeitskollegin in Frauenfragen, Mag. Anni Haidar, mussten wir die über ATS 7.000,-- an das Wilhelminenspital nicht bezahlen. 1985 war es Gott sei Dank anders und Annemarie konnte ihre Gravidität Karl glaubhaft machen.

Freundliche Grüße,
Fritz

Hallo Raimund!

Hatte zuletzt vergessen, Dir zu berichten nach Deiner Übermittlung der Anweisungen. Programme deinstallieren gefunden, Schädlingsprogramm SpyHunter weggebracht. Ich habe zwei weitere Programme gefunden und erfolgreich deinstalliert. Und Deine Anleitung für pdf-Verkleinern war ebenfalls hilfreich und klappt bestens. Nochmals vielen Dank!

Auch Norton habe ich durch einen Freund deinstallieren lassen. Ich habe Avira, gültig bis Jänner 2016. Der Norton ist eine Tempobremse. Jetzt klappen die Vorgänge viel schneller.

Vor meinem Schlaganfall habe ich viel mit der Autokorrektur (glaube, so heißt es) gearbeitet. Setzte einen Buchstaben etc. ein und das ganze Wort wird erstellt. Wo finde ich im Word die Autokorrektor?

Weißt Du das Geburtsdatum von Wolfgang? Brauche es für das Zentralregister zwecks Adressermittlung; eine Ex-Arbeitskollegin ist mir behilflich und spricht dann beim Zentralregisteramt vor. Siehst Du Dir auch Spiele der Fußball-WM an?

Am 09 08 2014 ließ ich wieder den Kontakt zu Raimund aufleben und sandte ihm ein Mail:

Hallo Raimund!

Deine seinerzeitigen Hilfestellungen wegen Malware und vor allem wegen pdf-Verkleinerung waren mir sehr hilfreich. Alles funktioniert klaglos. Carmela hat mir geschrieben, dass sich Dein Bruder über mein Mail an ihn sehr gefreut hat. Er war jetzt 2 Wochen auf Urlaub und Carmela hat mich informiert, dass er sich demnächst melden wird.

Als ich 1980 Wolfgang kennenlernte und ich damals den Plan hatte, wieder mit ein paar Freunden den Amazonas auf der Strecke "Pucallpa - Iquitos - Leticia - Tabatinga - Iquitos" individuell mit einem Boot mit Außenbordmotor zu bereisen, wollte Wolfgang mitfahren und hatte von Deiner Mutter das OK bekommen.

Schließlich wurde doch nichts daraus und so flogen wir bekanntlich in die USA. Haargenau die gleiche Amazonas-Expedition machte ich 1976 mit 3 Freunden.

Ein Wahnsinn waren damals die Impfungen +/oder Tabletten gg. Typhus, Paratyphus A + B, Cholera, Pocken, Polio, Gelbfieber und Fansidar gg. Malaria vom Tropenmedizinischen Institut. Habe alles im Herbst 1981 in Deiner Wohnung niedergeschrieben.

Ich glaube, es wäre nicht verantwortungsvoll von mir gewesen, wenn ich seinerzeit den 15-jährigen Wolfgang 1981 auf die private Amazonas-Tour mitgenommen hätte. Aber es wurde eh nichts draus.

Wie geht es Dir?

Fritz

Ich erfolgte keine Reaktion und sandte daher noch ein Mail an Raimund.

Ich bitte Dich wieder um Deinen Rat. Mein Avira spinnt zur Zeit und die Bremse Norton habe ich früher gelöscht. Frage: Welches Virenschutzprogramm soll ich mir kaufen und installieren lassen? Kann ich mir zusätzlich "Search and Distroy", was ich früher auch hatte, raufgeben? Bitte um Deine Hilfestellung.

Deine Mutter hatte - vor Deiner Geburt - einen Bruder oder Verwandten aus NÖ namens Raimund. Er war der Grund, dass Deine Mutter Dir den Vornamen Raimund gab und ich mich anschloss. Er wohnte eine Zeit lang bei Euch, als er in Wien arbeitete. Weißt Du, ob er noch lebt, falls Du ihn kanntest?

Ich kannte ihn vor ca. 30 Jahren sehr gut und er war sehr sympathisch. Komisch, dass er Karl ein Dorn im Auge war. Als Deine Mutter, der Verwandte und ich in der Küche tratschten, kam Karl vom Wohnzimmer in die Küche, schrie lautstark und schleuderte eine leere Bierflasche auf den Küchenboden und zerschellte. Puuh!

Also, bitte schreib mir auch wegen der Virenprogramme. Vielen Dank! Fritz

Antwort von Raimund:

Hi,

inwiefern spinnt der avira? Naja kaufen würde ich mir keinen, weil für deine Anforderungen reicht der avira vollkommen aus. Mehrere aktive antiviren programme sind kontraproduktiv, weil sie sich gegenseitig behindern können.

Gute Erfahrungen hab ich auch noch mit Malewarebytes gehabt, der hat Schädlinge gefunden die der avira nicht gefunden hat. Kostet mittlerweile aber etwas. Also mit der Kombination Avira und Malewarebytes bin ich früher sehr gut gefahren.

Ja sie hat gesagt das war mein Onkel und nein der ist schon lange gestorben. Kenne ihn nur von einem Bild das im Wohnzimmer hing

So ein Zufall! Du schreibst mir und soeben wurde meine Avira-Suche fertig. Schädlinge sind beseitigt. Das Problem von Avira war, dass er in den vergangenen Tagen drei Suchläufe nicht abgeschlossen hat und immer bei 90,8 % hängen blieb. Auch ich habe gleichzeitig Avira und Malwarebytes. Letzteres eingeschränkt, da die Gratisversion seit kurzer Zeit abgelaufen ist. Ich werde die knapp EUR 20,-- noch diese Woche einzahlen.

Was hältst Du von Search & Destroy? Hatte mal früher. Behindert dies auch Avira?

Dein Onkel war ein sehr netter, sehr freundlicher und ruhiger Mensch. Ich bin mit ihm mehrmals zum Wirt „Zur Linde“ gegangen. Ganz selten war auch Karl mit dabei. Dein Onkel hatte in Wien dann ein Magenleiden und musste ins Spital. Wie es mit seiner Magengeschichte weiterging, weiß ich nicht- Hieß Dein Onkel Raimund?

Rekord! Das kürzeste Mail folgte von Raimund:

spybot ist unnötig, avira, malwarebytes reicht vollkommen aus. Ja, er hieß Raimund

vor einigen Sekunden

Ich:

Danke für Deinen Hinweis bezüglich Spybot. Habe eh Avira + Malwarebytes.

Also wenn ich richtig liege, war Raimund der Bruder Deiner Mutter. Oder? Raimund, ich habe noch eine harte Frage an Dich.

Es ist wahnsinnig bitter für Dich. Es bedrückt auch mich sehr. An welchen Krankheiten sind Mama und Karl genau verstorben? Ich kannte das Familiengrab am Zentralfriedhof. War mehrere Mal mit Deiner Mutter dort. Es war für sie immer ein sehr schwerer Gang für Deine Mama beim Grab ihrer Mutter. Ich habe sie am Grab immer gestützt.

Einmal war es zuviel für sie und hat einen Kreislaufkollaps erlitten. Ich rief die Rettung und sind ins Rudolfsspital gebracht worden.

Na ja. Hart und bitter kann das Leben sein.

BG Fritz

Da Wolfgang zwischenzeitlich bei mir war, erstattete ich Raimund Bericht und sendete ihm im Finish aufmunterte Wort

Wolfgang war im Pflegeheim. Nochmals Danke, dass Du es ermöglicht hast, dass ich durch Deine Hinweise mit Deinem Bruder in Kontakt zu treten. Wahnsinn, Wolfgang ist schon 48 Jahre alt.

Wolfgang ist schon seit 10 Jahren geschieden, hat aber ein sehr gutes Verhältnis zu Brigitte und seinen Töchtern (20 + 21). Er hat eine neue Freundin und lebt in Essling Den Namen Toth nahm er nach der Eheschließung an, kostete damals ATS 6.000,--.

Über Karl erzählte Wolfgang, dass sich sein Zustand im Pensionistenheim vorübergehend gebessert hat in Bezug auf seine Demenz, aber nur vorübergehend. Karl rauchte bis zu 5 (!) Packerln täglich.

Plauderten viel über unsere vielen Reisen.

Über die tragischen Ablebensverläufe von Mama und Karl hat er mich schon ausführlich informiert. Karin hat mehrmals geheiratet, allein Wachter zweimal. Sie scheint wie Liz Taylor gewesen sein - die hat auch öfter den Bund der Ehe geschlossen.

Worüber Karin mit Deiner Mutter stritt, weiß Wolfgang auch nicht. Aus Eurer Mutter hat auch er nichts herausbekommen. Als er sie danach ein paar Mal fragte, hat sie abgeblockt und sich eingeigelt. Da muss Karin ganz arg übers Ziel geschossen haben.

Zu Dir: Wie schlecht und tragisch es Dir nach dem Verlust Deiner Wohnung ergangen ist, wusste Wolfgang überhaupt nicht. Er zeigte sich sehr betroffen über Deine damalige Situation.

Weiters erzählte Wolfgang, dass er Dich einmal nach Italien mitgenommen hat. Wo warst Du damals in Italien?

Durch die Schilderungen Wolfgangs und Deinen dankenswerterweisen Erzählungen in den letzten Monaten konnten alle „weißen Flächen“ auf meiner „Landkarte“ gefärbt werden und so konnten die mir noch fehlenden bzw. bitteren und tragischen Ereignisse zwischen 1990 und 2013 eingegliedert werden. Jetzt habe ich meinen inneren Frieden gefunden.

Ich bin noch immer fasziniert, wieviel ich in den vielen Wochen durch Dein Fachwissen auf dem PC-Sektor lernen durfte bzw. konnte und möchte mich bei Dir bedanken.

Jetzt muss die traurige und für Dich immens sehr schwierige Vergangenheit abgeschlossen werden und es kann nur mehr ein Vorwärts in der Zukunft geben.

Und ich gebe der Hoffnung Ausdruck, dass Du einmal den Weg zu mir finden wirst. Auch hoffe ich, dass es Dir beruflich und Deiner Freundin gut geht.

Übrigens, via „P 7“ habe ich Dir Post gesendet.

MfG Fritz

Ich:

Raimund antwortete rasch.

Ja ich denk schon dass es ihr Bruder war. Der Karl hat zwar auch einen gehabt aber der ist irgendwann als Obdachloser gestorben.

Naja warum die Karin und sie gestritten haben weiß ich schon so ungefähr bzw kann es mir zusammenreimen, weil da mehrere Verwandte von der Mutter zu der Zeit präsent waren und da hat es eine Reiberei gegeben.

Aber wie auch immer. Wo ich damals in Italien war weiß ich nicht mehr, da war ich noch ein Kind.

Wenn alles klappt arbeite ich bald befris Ausbildung bzw Weiterbildung anfängt

Servus!

Ich freue mich sehr, dass es Dir gelungen ist, einen befristeten Arbeitsvertrag in Sichtweite zu haben. Hoffentlich klappt es. Hoffe klappt es, wünsche es Dir.

Die IT-Techniker meiner ehemaligen Dienststelle NEUSTART hatten echten Stress. In meinem letzten „Haus Gumpendorfer Straße“ hatten wir ca. 30 Büroräumlichkeiten und ich sah einmal dem Techniker bei der Arbeit zu.

In einem Wandkasten gab es einen wahren Kabelsalat – oder war es wegen des Telefonnetzes, bin mir nicht sicher.

Jedenfalls habe ich noch nie so viele Kabel gesehen. Bei unseren beiden IT-Technikern ging es mir sehr gut. Wir durften am Arbeitsplatz ja keine Spiele etc. installieren und die Techniker hatten dies mit einer Sperre verhindert.

Bei mir haben sie eine Ausnahme gemacht und solche Installationen zugelassen. Als Turnierspieler brauchte ich die Schach-DVDs „Fritz 10“, „Chessbase“ und „Megabase“ – von mir erweitert bis zu ca. 7,5 Millionen kategorisierten Partien.

Wenn Du IT-Techniker schon bist mit Deinem großen Fachwissen; was gibt es da noch für Fortbildungsmöglichkeiten? Meine Erfahrungen am PC-Sektor waren anfangs sehr gering. Begonnen hat alles mit dem C64, irr umständlich im Jahr 1990. Eher zum Spielen, das sehr schwache Schachprogramm hieß damals „Colossus“.

Bei NEUSTART war man immer Jahre zurück. Erst 1999 bekamen wir Windows 95. Zuvor mussten wir uns mit Winword 6 begnügen. Internet bekamen wir erst 2003 !! Zuvor hatten wir das interne Lotus Notes, das beim US-Militär angewandt wurde.

Von der alten Zeit geht mir der Datei Manager ab, ein gelbes Kasterl. Beim Word kannte ich mich relativ gut aus, halbwegs beim Excel. Aber vom Access habe ich überhaupt einen Tau. Ich war damals verrückt nach den Spielen DOOM 2 und DOOM 95.

Da habe ich Tage und Nächte damit verbracht. Gibt es nicht mehr, auch nicht bei Amazon. Hatte mir vor zwei Wochen DOOM 3 gekauft, es geht aber nicht bei Windows 8 und sandte es zurück. Geht nur bis Windows 7.

Wie Du schon früher sagtest – „Windows 8 ist Dreck“. Süchtig war ich nach gewissen Mahjongg-Spielen.

Da spielte ich im Büro im Goethehof bis 6,00 Uhr früh und ging in den Krankenstand, um mich auszuschlafen.

Bis zum Schlaganfall war ich Herausgeber der Internet-Schachzeitung CHESS LIFE HUSEK, im letzten Jahr in wöchentlichen Abständen, Link: http://www.schachklub-husek.info/index.php/chess-life Zu Hause bekam ich mein erstes Internet 2005 (Chello), derzeit habe ich einen Stick bei Orange alias Drei.

Meine Schilderungen über meine PC-Kenntnisse werden Dir wohl einen Lacher herauslocken.

Aber das waren meine spärlichen Erfahrungen. Nach meinem SCH-Anfall war alles Neue für mich eine schier unüberwindbare Hürde, dies hat sich gewaltig gebessert.

Zurück zu Deinen Erzählungen. Ich habe gar nicht gewusst, dass Deine Mutter mehrere Verwandte hatte. Ich wusste nur von Ihrem Bruder Raimund Bescheid. Wer waren ihre anderen Verwandten? Und wie lange ist es her, dass sich Karin „vertschüsst“ hat? Wie bei Dir: Bezüglich des Bildes von „Karin“ hegte auch Dein Bruder Zweifel, dass sie es ist. Habe ich nun ad acta gelegt.

RIESENÜBERRASCHUNG BEI SUCHE NACH WOLFGANG EDER

Zur Erinnerung: Anfang September 1980 lernte ich Annemarie Eder und ihre Familie kennen, als mich ihr Sohn Wolfgang in die Wohnung in der Schütt-austraße einlud.

Ich unterstützte ihn in der Folge beim Lernen für sein 9. Schuljahr, unterrichtete ihn dosiert im Schach etc. Wolfgang nahm ich auf Reisen mit, so waren wir beim Nova Park Open in Zürich – mit Abstecher nach Italien, Frankreich und Monaco - und zum Schachtrainingslager einer größeren Gruppe nach Lignano.

Sogar mit den Nachwuchsmannschaften des ESV/KSC im Fußball fuhr Wolfgang mit Heinz Adelsberger, Peter Kummer, Gusti Täubl, Robert Martinec und mir nach Stuttgart mit, wobei wir unsere Tour nach Amsterdam anhängten.

Dann kam die Tour in die USA und auf die Bermudas, gleich nach der Rückkunft folgte der Trip gemeinsam mit Walter Rab nach Italien und San Marino.

Kurze Zeit später nahm meine Beziehung mit Annemarie konkrete Formen an. Nach der Trennung von Annemarie verloren wir uns mehr und mehr aus den Augen.

Wolfgang hatte eine Beziehung zu Karin Neugebauer, anschließend zu Michaela Hodosi. Bevor wir uns Jahre später endgültig aus den Augen verloren, wohnte er mit seiner Freundin oder Ehefrau im 22. Wiener Gemeindebezirk.

Damals war er im Theater beruflich tätig. Nicht als Schauspieler, sondern als Angestellter in einem Theater. Er hatte intensiven Kontakt zu den Theater-Schauspielern, so auch Fritz Muliar auf freundschaftlicher Basis.

Im Dezember 2007 lief mir Wolfgang bekanntlich das letzte Mal in der U-Bahn-Station Kaisermühlen über den Weg und ich machte damals den schweren Fehler, Wohnadresse und Handynummer zu erfragen.

Vergeblich versuchte ich seit fast 1 Jahr, Adresse und Telefonnummer ausfindig zu machen. Nichts im Internet, nichts im Herold, nichts im Facebook.

Selbst seine Schwester Karin half mir nicht weiter. Ich fand sie über Herold. Sie wohnt in der Erzherzog-Karl-Straße. Jus-Student und Schachkollege Binder unterstützte mich und rief am Handy Karin an.

Nach ein paar belanglosen Sätzen fragte Binder, ob sie einen Fritz Skopetz kenne. Da wurde Karin anscheinend nervös am Telefon, beendete abrupt das Gespräch.

Das Verhalten des Gesprächsteilnehmers war für mich Grund genug anzunehmen, Karin Wachter gefunden zu haben.

Ich kann nicht nachvollziehen, warum Karin so ablehnend bei Binders Anruf reagierte. Nach der Trennung von ihrer Mutter bin ich mit Karin im Guten auseinandergegangen.

Im Jänner verfasste ich nachfolgendes Schreiben, das ich per Einschreiben und auch per Facebook an Karin sandte, Im Facebook ist Karin mit einem Pferd ab-

gebildet. Das könnte sie unter Berücksichtigung der sehr vielen Jahre Absenz sein.

Hallo Karin!

Ich hatte Dir schon mal im Dezember geschrieben und ich weiß nicht, ob mein Brief bei Dir angekommen ist. Daher schreibe ich Dir noch einmal und diesmal sehr intensiv, da sich seit Beginn der Neunzigerjahre ziemlich viel ereignet hat.

Ich hoffe, es liegt keine Verwechslung vor.

Vorerst: Auf der Homepage der Wiener Friedhöfe habe ich Ende vorigen Jahres gelesen, dass Deine Mutter Annemarie Eder 2008 und Dein Vater Karl Eder 2011 leider verstorben sind, was mir sehr leid tut und vor allem bei Annemarie war ich sehr betroffen machte.

Obwohl die Gemeinsamkeiten enorm lange zurücklagen; da darf die Zeit keine Rolle spielen.

Kann mich noch bestens erinnern, dass ich mit Wolfgang Anfang der Achtzigerjahre viel unterwegs war. Wir waren zu den Weihnachtsferien 1980/81 beim Internationalen Schachturnier in der Schweiz, danach noch 1 Woche auf Urlaub in Nizza und Monaco. Weiters waren wir in Amsterdam und Stuttgart.

Ende Juni 1981 starteten wir unsere Monstertour nach New York, San Francisco, in die Sierra Nevada, nach Las Vegas, Miami Beach und auf die Bermudas.

Ich kann mich noch erinnern, als ich Dich von Miami anrief und ich mithörte, als die US-Telefonistin mit Dir sprach, ob Du der Gesprächsempfänger „Mrs. Ider“ (Eder) bist. Du antwortest der Amerikanerin: „Net Siimen, sondern Eder.“

Am gleichen Tag der Rückkunft fuhren Wolfgang, Walter Rab und ich für 2 weitere Wochen nach Lignano, Venedig, Rimini und San Marino, wo Dir Wolfgang einen Fächer besorgte.

Wieder in Wien wurden Annemarie und ich ein Paar und Deine Mutter informierte Dich und Deinen Bruder Wolfgang. Ich wurde von Annemarie zur Frau Hedi, einer Arbeitskollegin, und so erfanden wir eine Arbeit in den Abendstunden, damit wir unsere Freizeitaktivitäten durchführen konnten.

Karl gegenüber arbeitete Annemarie offiziell als Bedienerin und an manchen Wochenenden mit der „Arbeitstruppe“ in Niederösterreich. So waren unsere Treffen gesichert.

Als während Deiner Zeit im Polytechnischen Lehrgang Du mehrere Tage nicht in die Schule gehen konntest, um zu Hause Deiner Mutter hilfreich zur Seite stehen zu können, erfolgte eine Vorladung zu Deinem Klassenvorstand und trat als Karl Eder in Erscheinung. Ich entschuldigte Dich beim Klassenvorstand.

Für meinen Auftritt machte ich mich etwas älter, da ich viel jünger als Karl war, tauchte mit Anzug, Hut und Brillen in der Winziger-Rode-Straße auf.

Du warst einmal auf Schullandwoche im oberösterreichischen Lauffen im Salzkammergut und bekamst anfangs großes Heimweh und weintest bitterlich am Telefon. Annemarie und ich fuhren per Bahn nach Lauffen und holten Dich heim nach Kaisermühlen.

Als Raimund auf die Welt kam, hast Du mich den ungeduldig wartenden Vater im Büro angerufen und habe noch heute Deine Worte im Ohr: „Du bist Papa.“
5 Jahre lang warst Du und ab und zu Dein Freund die Geldbetragsüberbringerin an Annemarie.

Abzüglich meiner Ausgaben (Zins, GasStrom etc.) gingen monatlich Geldbeträge an Deine Mutter und Raimund, die Du immer dankenswerterweise an Annemarie weitergeleitet hast.

Auch das ganze 13. und 14. Gehalt. Du warst Annemarie immer eine große Unterstützung gewesen.

Leider kam es im Februar 1990 zum Bruch zwischen Annemarie und mir. An manchen Wochenenden lieh ich Wolfgang, der schon eine eigene Wohnung besaß, an den kalten Wintertagen den Heizradiator meiner Dienststelle in Kaisermühlen, der dem Kollegen Amtsrat Ferner gehörte.

Einmal wollte Annemarie den Radiator für Wolfgang auch unter der Woche, was leider nicht möglich war. Wenn dann Hr. Ferner montags in den Dienst kommt und sein Heizkörper ist weg, habe ich große dienstliche Schwierigkeiten.

Deine Mutter beendete das Telefongespräch und war in der Folge leider nicht mehr zu einer Fortführung unserer Beziehung zu bewegen, was mich sehr traurig stimmte und mich unglücklich machte.

Ich kann mich noch erinnern, als Du in dieser Zeit mit Hans Wachter zusammen warst. Du musst ihn später geheiratet haben, wie ich aus Deinem Namen Karin Wachter schließe.

An einem Abend war ich mit Hans Wachter bei einem ägyptischen Folklore-Bauchtanz mit Buffet im Hilton.

Wie ich bei Facebook sehe (es sollte die richtige Seite sein und habe Dich auch im Erwachsenenalter – so glaube ich – erkannt), hast Du noch immer eine große Liebe zu Pferde.

Schon als Schülerin wolltest Du, dass ich Dir ein Pferd kaufe und es irgendwo unterstelle, wo es täglich verpflegt werden würde. Dein Plan scheiterte an den finanziellen Möglichkeiten. Leider.

Wie ist es mir ergangen? Ich war lange Zeit Trainer einer Jugendschachgruppe und Du warst auch eine kurze Zeit lang dabei bei den montägigen Vereinsabenden in den Räumlichkeiten von Otto Herzig.

Die anderen Schüler haben sich schachlich gut entwickelt (Rang 1 – 4 bei der Wiener Schnellschach-Stadtmeisterschaft, 1. Bei NÖ-Landesmeisterschaft etc.).

Wie Du ja weißt, war ich Turnier-Schachspieler und viel auf Reisen. War u. a. in Hawaii und Tahiti, in Südamerika, allein 2005 fünfmal in den USA, in der tunesischen und algerischen Sahara etc. Alles im Facebook unter „Fritz Skopetz“ bei Info nachlesbar.

2004 ging ich in die Berufsunfähigkeitspension und erlitt 2011 einen Schlaganfall mit rechtsseitigen Schwierigkeiten. Es hat Blindheit gedroht und dies konnte im AKH verhindert werden.

Durch Übermengen von Medikamenten habe ich auch Leberzirrhose und musste mit einer Logopädin wieder lesen lernen. Wohne in einem großen Einzelzimmer im städtischen Pflegewohnheim Breitenlee.

Wie geht es Dir? Du müsstest jetzt 44 Jahre sein. Ein Wahnsinn, wie die Zeit so rasend voranschreitet. Wie ging Dein Leben weiter, nachdem wir uns das letzte Mal Anfang der Neunzigerjahre gesehen haben?

Weißt Du, wie ich Wolfgang erreichen kann und hast Du eine Mailadresse oder Telefonnummer von ihm?

Da ich wegen der Leberzirrhose nicht weiß, wie lange ich noch zu leben habe, würde ich gerne mit Dir in Kontakt treten und bitte Dich, mich zu kontaktieren (E-Mail: skopetzfritz@yahoo.de Telefon 0699 – 12906800).

Ich würde mich darüber sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen
Fritz Skopetz

Eine Nachforschung bei der Post ergab, dass Karin Wachter den Einschreiber übernommen hat. Es erfolgte von Karin keine Reaktion.

Um Karin werde ich mich später kümmern; die Verbesserung des Kontakts zu meinem Sohn und die Suche nach Wolfgang hatten Priorität.

In den ersten Juli-Tagen wendete sich sensationell und unerwartet das Blatt. Ich schrieb Raimund wegen meines PC und fragte abschließend nach, ob er das Geburtsdatum seines Halbbruders weiß.

1966 ist das Jahr, das war mir klar. Wenn Raimund positiv antwortet, würde ich Edda Balatka ersuchen, im Zentralregisteramt der Gemeinde Wien vorzusprechen.

Raimund übermittelte mir ein Mail und sorgte für die Wende. Er sandte mir die Facebook-Seiten von Brigitte Toth sowie seiner Tochter Janina Toth.

Durch seinen Hinweis fand ich auch die Facebook-Seite von Wolfgangs zweiter Tochter Carmela Toth.

Entscheidender Hinweis von Raimund in seinem Mail an mich:

Wenn du ihn unbedingt finden willst, hier:

Tochter
http://www.face-book.com/janina.toth.984
Tochter -- Carmela Toth (zu finden unter den Freunden von Janina)
Mutter seiner Kinder -- Thttps://www.facebook.com/brigitte.toth.75

Autokorrektur findest du unter dem Reiter Extra. Anleitung: http://office.microsoft.com/de-ch/word-help/aktivieren-oder-deaktivieren-der-optionen-fur-autokorrektur-HP005189430.aspx

Ich war sehr berührt und erfreut. Jetzt finde ich die Möglichkeit vor, Wolfgang einen Brief im Internet zu schreiben.

Also schrieb ich an Brigitte Toth und beiden Töchtern via Facebook ein Mail und bat die Damen, den Text an Wolfgang weiterzuleiten.

Sehr geehrte Frau Toth!

Ich war ein früherer Freund von Wolfgang Eder und bitte Sie, nachfolgendes Mail an Wolfgang weiterzuleiten.
Danke!

Mit freundlichen Grüßen
Fritz Skopetz
==========

SKOPETZ Fritz,
Pflegewohnheim Breitenlee
Telefon 0699 / 12906800,
e-mail: skopetzfritz@yahoo.de

Lieber Wolfgang!

Wir haben uns schon sehr lange nicht mehr gesehen. Ich glaube, es war im Dezember 2007 in der U-Bahnstation Kaisermühlen auf einen Kaffee bei der Bäckerei Mann.

Mein Leben hat sich dramatisch verändert. Im Jänner 2007 erlitt ich einen Schlaganfall und habe rechtsseitig viele Probleme. Das Gehirn spielte verrückte Streiche.

Ich konnte zwar schreiben, aber nicht lesen. Alle Buchstaben beim Lesen waren mir fremd. Mit Hilfe einer Logopädin kann ich nun wieder – wenn auch langsam – lesen.

Wegen der Übermengen an Medikamenten habe ich Leberzirrhose, diese konnte vorerst gestoppt werden. Das AKH hat mich vor der Blindheit gerettet, jetzt sehe ich wieder wie ein Luchs.

Seit 16 Monaten lebe ich im modernen Pflegewohnheim in einem großen Einzelzimmer mit SAT-TV, Internet etc. Bis auf die medizinische Problematik geht es mir den Umständen entsprechend gut.

Ich erinnere mich gerne an unsere gemeinsamen Zeiten in den Achtziger-Jahren zurück. An unsere Tour nach dem Schweizer Schachturnier in Zürich, als wir per Bahn nach Nizza und Monaco gefahren sind.

Anschließend machten wir in Ampass bei Innsbruck ein Stopover bei meinen entfernten Verwandten. An unsere Touren nach Venedig und Amsterdam mit dem Fußballklub ESV/KSC.

Dann kam unser Trip in die USA mit New York, San Francisco, Las Vegas. Las Vegas war toll, wir wohnten im Hotel Nevada (gibt es heute nicht mehr). Zu unserer Zeit 1981 gab es nur das Caesars Palace, Flamingo Hilton und Tropicana am unteren L. V. Boulevard.

Erst danach entstanden die Paläste Bellagio, Mirage, New York New York, Paris Hilton, MGM Grand, Excalibur, Luxor und das Mandalay Bay.

Es folgte der Horrorflug mit Eastern nach Atlanta mit den mörderischen Turbulenzen, die längere Zeit in Miami Beach. Via Washington flogen wir auf die Bermudas, dann wieder nach New York.

Nach der USA-Rückkunft sind wir noch am gleichen Tag mit der Bahn und Bus nach Lignano gefahren, weiters nach Rimini, San Marino und Venedig. Insgesamt gesehen sind wir Ende Juni abgereist und irgendwann im August wieder heimgekommen.

Kurze Zeit später waren Annemarie und ich ein Paar. Leider erfolgte 1990 die Trennung. Lange Zeit sah ich sie auf der Schüttaustraße, aber die Jahre vor meinem Schlaganfall nicht mehr.

Ich erhielt von meinem Onkel die Homepage der Wiener Friedhöfe und mit Schaudern habe ich Ende 2013, dass Annemarie am 03 07 2008 leider verstorben ist. Karl folgte ihr laut HP vor 3 Jahren. Es ist sehr bitter, Mutter und Vater zu verlieren.

Ich wurde internationaler Turnierspieler im Schach und war 16 x in Las Vegas, insgesamt 32 x in den USA. Durch einen besonders speziellen Robatsch-Unterstützungsfond konnten sehr oft Schüler und Jugendliche viele Jahre lang an Open in den USA teilnehmen. Gratis waren Flug, Hotel, Entry Fee, USCF-Membership, Mahlzeiten etc.

2005 ging ich in die Berufsunfähigkeitspension und hatte viel Zeit zum Reisen in dem Jahr.

Da war ich 5 x in den USA, auf Hawaii, in der tunesischen und algerischen Sahara, in Franz. Guyana (wo ich bei einem Missionar im Dschungel auf seinem SAT-Internet-PC meine Mails abrufen durfte und die Indios schauten mir mit Pfeil und Bogen zu).

Leider kann ich jetzt nach meinem Schlaganfall nicht mehr reisen, da ich nur mit Rollstuhl und Rollator mobil bin. Wie Du ja weißt, war ich als Kanzleiangestellter bei der Bewährungshilfe beschäftigt.

Heute heißt die BwH Neustart. Wir hatten in der Außenstelle Goethehof auch die Vermittlung gemeinnütziger Leistungen und die Rechtsabteilung. Mit 51 ging ich krankheitshalber in die BU-Pension mit Pflegestufe 3.

2003 hatte ich eine viel jüngere Freundin aus Montago Gay, die bei der UNO in Kaisermühlen beschäftigt war. Nach 12 Monaten musste sie nach Jamaica zurück und hat dort später geheiratet.

Ich hatte alles Erlebte seit meiner Schulzeit bis dato niedergeschrieben. Das Werk wird 280 – 300 Seiten umfassen inkl. unserer zahlreichen Reiseerlebnisse. In etwa 4 Wochen erfolgt die Veröffentlichung. Es ist eine Art Biografie über meine Reisen, mein Werdegang, etliches über meine Schachaktivitäten uvam.

Auf Grund der großen Reichweite erfolgt das Buch im pdf-Format über eine eigens eingerichtete Homepage. Ich habe einen riesigen Stamm und es gibt schon Anfragen aus mehreren Staaten Europas und von österreichischen Homepages.

So hatte ich vorige Woche einen Vortrag für Psychologen von der Universität Wien etc. Drei Juristen das Werk – vor allem wegen meiner Amtsverschwiegenheit gegenüber dem Bundesministerium für Justiz, da ich die Verschwiegenheit auch nach dem Dienstaustritt einhalten muss.

Toll das Erlebnis mit meiner früheren Freundin Doris Campbell 1974 und Anfang 1975. Ich war 21, sie 16 und Lehrmädchen beim Rathaus. 1975 am 1. Februar kündigte ich beim Magistrat und

vertschüßte mich nach Marrakech am Hohen Atlas.

Ich ließ die weinende Doris zurück. Jetzt hatte ich den Drang zum Wiedersehen und wusste nur die Adresse in Wien 23. Ich fand sie und im vorigen Dezember kam sie zu mir ins unser Cafe auf Besuch. Ein bewegender Moment nach 39 Jahren. sende ich das Buch Dir zu. Wie geht es Dir? Früher hast Du beim Theater gearbeitet – bist Du noch dort oder hast Du gewechselt? Weißt Du irgendeine Erreichbarkeit von Peter Schöndorfer?

Habe heute von der Schwiegermutter des Reinhard Lehner gehört, dass Karin Neugebauer nicht mehr mit Kurtl Orth, sondern mit Neschi zusammen sein soll. An ihn kann ich mich nur vage erinnern. Er war in den Achtziger-Jahren ein ruhiger Typ. Weißt Du was von unseren früheren Freunden Andi Burger, Walter Rab und Robert Kowalski was? Otto Herzig verstarb leider 2000 an einem Herzinfarkt. In Kaisermühlen hat der Wöber und der Nachpächter zugesperrt.

Lieber Wolfgang, ich würde mich sehr freue, wenn Du mich hier besuchen kommen könntest – der alten Zeiten und Reisen wegen sowie wegen unserer früheren Freundschaft. Besuchszeit ist täglich von 13,00 bis ca. 21,00 Uhr.

Nur müsstest Du mindestens 1 Tag zuvor mich per Mail oder Telefon benachrichtigen wegen Uhrzeit und Termin. Ich sitze immer im Erdgeschoss im Cafe.
Es grüßt Dich recht herzlich,
Fritz

Jetzt heißt es abwarten. Nach 24 Stunden war beim den drei Damen auf Facebook noch keine Empfangsbestätigung ersichtlich.

Dies kann längere Zeit dauern. Die letzten Facebook-Eintragungen von Brigitte, Janina und Carmela liegen bei den drei Damen zwei Monate, 3 Wochen und 2 Wochen zurück. Jetzt heißt es warten, warten, warten.

Wolfgang weiß ja nicht, dass ich mit Raimund seit Anfang Jänner 2014 in Kontakt stehe.

Karin auch nicht. Karin hat im Facebook lediglich gelesen, dass ich mit ihrer Mutter eine Beziehung hatte, aus dieser unser gemeinsamer Sohn resultierte.

Raimund wird verständlicherweise schwer verärgert sein, da seine Mutter (Gott sei ihrer Seele gnädig) den geeigneten Zeitpunkt verpasst hat, Raimund über den Vater in einem gefühlsamen Gespräch zu informieren.

Dies wäre die Aufgabe von Raimunds Mutter gewesen. Nicht von Karin, nicht von Wolfgang.

Dass nicht ich dies tun konnte, habe ich bereits in einem Mail an Raimund ausführlich vor längerer Zeit bekundet.

Raimund übermittelte mir ein Mail Mitte Juli 2014, das wie eine Bombe in mir einschlug.

Morgens nach dem Frühstück in meinem Zimmer im Pflegeheim schaltete ich meinen Laptop ein, aktivierte Firefox, nachdem ich die Verbindung mit dem Internet

hergestellt habe. Dann guckte ich auf Facebook nach.

Die drei Toth´s hatten meine Info noch nicht gelesen. Ah, Raimund hat mir geschrieben. Ich saß wie versteinert vor dem Laptop.

Raimund schrieb mir, dass Wolfgang seinen Nachnamen geändert hat und jenen seiner Gattin angenommen hat. Er hieß nicht mehr Wolfgang Eder, sondern Wolfgang Toth!

Das musste ich erst mal verdauen. Meine monatelange Suche nach Wolfgang war vergebens und verlief im Sande.

Mein Sohn gab mir einen weiteren Hinweis und den Link zum Theater.

Er ist wirklich noch immer dort beschäftigt. Er scheint auf der mir von Raimund übermittelten Homepage der Wiener Kulturstätte als Mitarbeiter bei den Technikern auf - Wolfgang Toth stand hier Schwarz auf Weiß.

Sollte von den Toth´s keine Reaktion kommen, so kann ich ihm an die Adresse des Theaters schreiben. Ein Licht am Ende des Tunnels.

Die Freude über den Suchfortschritt erfuhr noch eine Steigerung. Eine der beiden Töchter Wolfgangs hat sich schriftlich bei mir gemeldet ! Am Morgen das Hoch durch Raimunds Aufhellung, nachmittags der Kontakt zu Carmela Toth.

Zuvor mailte ich noch an Raimund:

Danke! Du bist super mit Deinen Infos. Ich glaube, ich fall vom Sessel, als Du mir mitteiltest, dass Wolfgang seinen Nachnamen geändert hat.

Wie alt sind schon Janina und Carmela? Wann hat Wolf den Namen Toth angenommen?

Ich war erleichtert und froh, dass Carmela antwortete:

Hallo!

Ich habe ihre Nachricht erst jetzt gelesen, da Sie im sonstigen Ordner gelandet ist. Ich werde es meinem Vater weiterleiten. LG

Ich reagierte sofort und schrieb an Carmela:

Hi,

vielen Dank für Ihre Hilfestellung! Hatte das vorhergehende FB-Mail seinerzeit auch an Ihre Mutter und Schwester gesandt. Ich bin wirklich erleichtert, dass der Kontakt geklappt hat.

Hat Wolfgang eine taugliche Mail-adresse, damit ich ihm in eventu auch Anhänge übermitteln kann?

LG Fritz

Carmela antwortete gleich. Wolfgang hat keinen PC und daher auch keine Mailadresse.

Nein, leider nicht. Er hat keinen Computer. Ich habe Ihre Mail ausgedruckt und werde sie ihm am Freitag geben. Er wird sich bestimmt melden.

Die seinerzeitige Doris Campbell habe ich aus den Jahren 1974 und 1975 ins Jahr 2013 zurückholen können, meinen Sohn Raimund ins Jahr 2014.

Wird es mir nun gelingen, Wolfgang, den ich abgesehen davon vor 7 Jahren mal kurz traf, nach den ersten Neunziger-Jahren wieder zurück ins Boot zu holen?

Da ich eine taugliche Mailadresse benötige, bat ich Carmela um ihre Internet-Adresse.

Hi,

ich bitte Sie um Ihre oder eine taugliche Mail-Adresse, damit ich Ihrem Vater zukünftig in eventu Anhänge (das angekündigte Buch im "verkleinerten" pdf-Format u. a.) zusenden kann.

Danke!

Carmela sandte mir ihre Mailadresse. Auf meine Nachfrage, warum sich nach ein paar Tagen noch nicht gerührt hat bzw. ob es ein Problem gibt, antwortete Carmela:

Hallo!

Nein, er hat sich sehr gefreut und gesagt, er wird Sie besuchen kommen auf jeden Fall. Er fährt diese Woche zwei Wochen auf Urlaub. Ich nehme an, danach schaut er vorbei.

Längere Zeit keine Reaktion. Ich schrieb an Carmela. Sie antwortete prompt und ich bedankte mich.

Nein keine Panik wie gesagt er ist auf Urlaub Gefahren und gestern erst zurückgekommen.

==========

Danke für die Info! Habe geglaubt, Wolfgang ist Sonntag vor einer Woche aus dem Urlaub heimgekehrt. Alles ok!

Wieder verstrich eine Woche. War Wolfgang vier Wochen auf Urlaub? Ich war schon resignativ, als mein Handy zweimal laut ticket, als ich am WC war. Ich schaute nach, keine Nachricht, kein Anruf.

Schließlich ging ich essen. Nachmittags untersuchte ich mein Handy henauer und siehe da – ich erhielt eine SMS. Von Wolfgang! Er schrieb:

BUENOS DIAZ, SENOR FRITZ!

BIN WIEDER IM LANDE. HABE MICH SEHR GEFREUT, VON DIR ZU HÖREN. HAB MIR ZWAR GEDACHT, DU LEBST IN AMERIKA, ABER DASS DU HIER BIST, IST NOCH BESSER.

GIBT VIEL ZU ERZÄHLEN. KÖNNTE AM MITTWOCH UM 13,00 UHR IN DEINEM UHR SEIN. MUSS MICH JETZT SPUTEN, HAB NOCH EIN PAAR DINGE ZU ERLEDIGEN.

SCHÖNEN TAG NOCH UND LG / SCHNEEMANN

Er titulierte sich mit seinem Spitzname aus seiner Jugendzeit. Nämlich mit „Schneemann“. Ein Wahnsinn, Wolfgang ist schon 48 Jahre alt. Wenn er sich nicht gemeldet hätte, wäre ein Schreiben einen Tag später von mir die Folge. Gleichzeitig auch an seine Schwester.

Beide wären informiert worden, dass ich mein Schweigen gebrochen und Raimund über meine Vaterschaft informiert habe. Nicht nur das, sondern auch, dass Raimund keinen Zweifel hegte, dass ich sein Daddy bin. Was schrieb mir Raimund im Frühjahr über unsere Ähnlichkeit? „Das sieht ja ein Blinder.“

Jetzt werde ich Näheres erfahren, was ich bei Raimund vermied, um Raimund zu schonen und nicht aufdringlich zu sein.

Näheres über die Todesursachen von Annemarie und Karl, über den Werdegang seit meiner Trennung von Annemarie bis zu den tragischen Ereignissen – auch von Onkel Raimund.

Wie es mit Wolfgang ab Michi Hodosi weiterging, den Werdegang von Karin in den letzten 24 Jahren, ob sie es ist auf dem Facebook-Foto bzw. ob sie in der Erzherzog Karl-Straße wohnt, vor allem nach Binders damaligen Anruf bei Karin.

Jetzt wird sich der Kreis schließen. Familie Eder von 1990 bis 2014, dann einmal

Treff mit Wolfgang und Raimund permanent gesehen bis vor wenigen Jahren.

Wie bei Doris Campbell alias Schröder, wo die Lücke von Jänner 1975 bis Ende 2013 geschlossen wurde. Die „weißen Flächen“ sind sistiert und ich kann meinen inneren Frieden finden.

NACH EINER EWIGKEIT – BESUCH VON WOLFGANG TOTH

Ich sitze am 20 08 2014 im Cafe im Rollstuhl und warte. Wolfgang war ab 1980 einer meiner Freunde, ab 1981 ideell mein Stiefsohn und wir sahen uns – abgesehen vor etwa von einem zufälligen Treffen Ende 2007 – das letzte Mal vor fast einem Viertel-Jahrhundert.

Mein Handy piepste, las auf der erhaltenen SMS „Sorry ……“: Scheiße, er sagt ab, doch er verspätet sich um ca. 20 Minuten. Nach 13,15 schritt Wolfgang ins Cafe, umarmte mich und nahm Platz.

Beinahe hätte ich ihn nicht erkannt. Er hat wie ich fast eine Glatze. Wir sahen aus wie die amerikanischen Wrestleng King Kong Bundy und The Iro Sheik. Er bestellte Kaffee, ich Soda.

Wolfgang war über mein Schreiben an ihn völlig überrascht. Er vermutete mich in Las Vegas und Miami Beach. Da kam bei mir die Erleuchtung.

Bei unserem zufälligen Treff im Dezember 2007 in der U-Bahn-Station Kaisermühlen erzählte ich ihm von meinem Plan.

Ich hatte folgende Idee, die ich mit meinem Arzt abgesprochen hatte. Meine monatlichen Beta Blocker Atenolol ließ ich mir in doppelter Menge alle 17 Tage und nicht vier Wochen rezeptionieren und ziehe nach Las Vegas.

Dann halbiere ich die gelben Pulver. Anschließend nehme ich ¾ Tabletten, dann ½ Tabletten für jeweils zwei Wochen, da Beta Blocker nicht zu 100 % abgesetzt werden dürfen.

Die monthly rates der diversen Mittelklasse-Hotels

lagen zwischen $ 250,-- und $ 400,--. Das Hotel Nevada z. B. ist mit $ 350,-- veranschlagt und verfügt über Bad/WC, zwei Doppelbetten, Telefon with Local-Calls in der City, Radio, Kabel-TV, Airconditioning, Kühlschrank, Spannteppich.

Essen in manche Buffets ist billig. ZB im nahen Paradise Buffet im Fremont ca. $ 7,--. Brauche im Gegensatz zu Wien kein Gas/Strom etc. zahlen.

Die Pension wird monatlich auf mein Konto in Wien überwiesen.

Essens- und sonstige Ausgaben werden von der VISA-Karte abgebucht, Reiseversicherung inkl. Heimsendung ebenfalls via VISA-Karte.

Ein Nachteil ist, dass die USA kein Sozialsystem haben. Arztbesuche müssen bar entrichtet werden, auch Medikamente.

Vor Ablauf von drei Monaten muss ich einen Tag ins Ausland, dann kann ich wieder für drei Monate einreisen.

Vieles ist umsonst in den Casinos von Las Vegas. Gutscheine für Gratis-Buffets, Free Coke etc. in Gutschein-Heftchen in fast allen Casinos.

In der Zeitschrift „What´s On“, die in Massen überall auflagen, sind einige Gutscheine für Gratis-Buffets beinhaltet.

Am spendabelsten waren die Casinos um 1990 herum. Viele Gratis-Buffet-

Bons, freie Getränke, Caps, Karten, Souvenirs, Free Chili Dogs, Free Hamburgers und vieles andere mehr gab es im „What´s On, Zeitungen etc.

Christian Beyersdorf und ich nahmen ja 30 gedrückte Caps mit und verkauften etliche in Kaisermühlen und Stadlau in Bekanntenkreisen. Manche verschenkte ich.

Unter diesen Umständen (Gratis-Buffets, Free Soft-Drinks, monthly Hotel-Rates) ist Las Vegas punkto Leben die wahrscheinlich billigste Stadt der Welt.

1981 verspielte ich an den Slot-Machines ca. $ 450,-- und 1988 bei meinem zweiten Besuch nur mehr $ 80,-- ca. Dann in den Jahren danach nur mehr ein paar Dollar beim Video-Poker.

Nur mit $ 5,-- fütterte ich die Automaten täglich. Manchmal verlor ich $ 1,-- bis 2,-- bzw. gewann ich einige Dollar.

Ich spielte bis auf die ersten Aufenthalte immer nur mit 5 Cent-Münzen, also rein zum Vergnügen.

Nie beim Pokern, 17 & 4, Roulette, Crabs etc. Bei den Buffets spielte ich Keno, eine Art Zahlen-Lotterie, wobei Keno-Girls die an allen Tischen aufliegenden Keno-Scheine abholten und den etwaigen kleinen Gewinn am Essenstisch ein paar Minuten später auszahlten.

An den Wänden sieht man den Keno-Verlauf 24 Stunden am Tag.

Zum Glück bin ich keine Spieler-Natur. In Wien agierte ich geringfügig beim Toto und Lotto.

Diesen Plan offerierte ich seinerzeit Wolfgang.

Bei seinem Besuch im Pflegewohnheim erzählte Wolfgang über die Leidenswege seiner Eltern.

Annemarie hatte Leukämie und kam gegen Ende ihrer Krankheit in eine Station, wo die Patienten zum Sterben vorbereitet werden.

Ausgerechnet an meinem Geburtstag schloss Annemarie für immer ihre Augen.

Karl landete demenzleidend in einem Pflegeheim, rauchte bis zu fünf Packerln Zigaretten täglich. Interessanterweise änderte sich sein Zustand zum Positiven. Er verstarb 2011.

Warum seine Schwester Karin mit der Mutter mit fatalem Ausgang stritt, war Wolfgang nicht bekannt.

Annemarie rückte nie mit der Sprache raus. Sie igelte sich ein (kannte ich zur Genüge) und blockte ab.

Karin heiratete mehrmals und Wolfgang verglich sie mit Liz Taylor, die sogar noch öfter den Bund der Ehe schloss.

Am meisten plauderten wir über die alten Zeiten, als

- **wir im Jänner 1981 in Monaco in einem kleinen Waldstück mit Mineralwasser eine Buchstabensuppe mit einer Kartusche wärmten und die Kartusche Feuer fing und wir vor der Explosion davonrannten.**
- **wir mit einer größeren Kaisermühlner Reisegruppe am Strand von Lignano nächtigten.**
- **wir in New York im Hotel Carter dreimal das Zimmer wegen grober Mängel wechselten.**
- **wir in Las Vegas nach der mitternächtlichen Ankunft in Ermangelung eines Taxi mit einer Stretch-Limousine zum Golden Nugget fuhren, aber im Hotel Nevada Quartier bezogen.**
- **die Strecke „Las Vegas – Atlanta“ zum Horrorflug wurde durch die schrecklichen Turbulenzen und einmal etwa drei Sekunden absackten.**
- **wir uns täglich in der großen Poolanlage des Fontainbleue Hilton in Miami Beach aufhielten, obwohl wir im Mittelklassehotel Atlantic Beach wohnten.**

- **ich auf den Bermudas nachts auf der Zeltplane schlafend bestohlen wurde, nur mehr 13 Dollar hatte, die Eastern-Angestellte 12 Dollar Airport-Taxe kassierte und wir mit nur 1 Dollar in New York, wobei noch elf Tage bis zum Rückflug bleiben sollten, ankamen. Zum Glück konnten wir mit Euro-schecks Geld beheben.**
- **wir mit ESV/KSC mit Adelsberger, Täubl, Stöckl, Kummer und Martinec nach Stuttgart fuhren und ich mit Wolfgang nach Amsterdam weiterreisten.**

Gottfried Wagner, mein ehemaliger Arbeitskollege, kam hinzu und plauderten über die alten Zeiten.

Schließlich verabschiedete sich Wolfgang und wir bleiben in Verbindung.

Jetzt sind alle meine weißen Flächen auf der Eder-Landkarte gefärbt. Bevor ich mit meinem Sohn und nun mit Wolfgang kommunizierte, hatte ich folgenden Wissensstand und nun die Lösungen.

Karin war für mich seit 1990 vom Erdboden verschwunden.

Nun: Karin hat mehrmals geheiratet, war zweimal mit Hans Wachter vor dem Traualtar und wohnt – vermutlich – in der Erzherzog-Karl-Straße.

Von Raimund erfuhr Näheres über die Streitigkeiten zwischen Karin und Annemarie in Verbindung mit den Verwandten von Karins Mutter.

Wusste nie etwas von einigen Verwandten, kannte nur ihren Bruder Raimund.Der schreckliche letzte Weg von Annemarie bis zum 03 07 2008, zuvor sah ich sie oft mit dem kleinen Raimund auf der Schüttaustraße.

Karl sah ich früher oft mit Hund Burli beim Gang in den Kaisermühlner Kirchenpark. Er verstarb 2011.

Raimund hatte mir Stück für Stück von seinen Lebensabschnitten erzählt. Wolfgang hat nach der Hochzeit den Namen seiner Gattin angenommen und heißt nunmehr Wolfgang Toth.

Er hat zwei erwachsene Töchter. Vor neun Jahren trennte er sich von seiner Gattin und lebt derzeit mit seiner Freundin in Essling.

Zu seiner ehemaligen Familie hat er ein gutes freundschaftliches Verhältnis und ist ein vorbildhafter Vater seiner beiden Töchter Janina und Carmela Toth.

Ohne Carmela Toth wäre Wolfgang bei meiner Suche für immer verloren gewesen.

Eine Zentralregisteranfrage hätte nichts ergeben, wusste ja kein Geburtsdatum mehr. Außerdem hat er seinen Namen gewechselt.

Ich bedankte mich noch bei Carmela.

Hi,

Wolfgang war heute 3 Stunden bei mir im Pflegewohnheim. Ohne Ihre Hilfe wäre der Kontakt nie zustande gekommen.

Mit einer Ausnahme haben wir uns ja seit 24 Jahren nicht gesehen.

Ich möchte mich daher bei Ihnen für Ihre Hilfestellung nochmals bedanken und verbleibe mit freundlichen Grüßen,

Fritz Skopetz

MEIN FREUND MAURICE TESTA, VIZEPRÄSIDENT DES AS MONACO

MAI / JUNI 1985

VENEDIG - MAILAND
VENTIMIGLIA – MENTON
NIZZA – MONACO

Ich war Jugendleiter beim Fußballverein ESV/KSC, einem Klub, der bezüglich Gesamtwertung (U 12, U 14, U 16, U 18) in der zweithöchsten Spielklasse, der B-Liga, agierte. In der A-Liga spielten Austria, Rapid, Sportklub, Vienna, Admira/Wacker u. a.

Die U 14 war überlegener Tabellenführer und stand vor dem Meistertitel. Als Belohnung organisierte ich eine Pfingstreise an die Cote d´Azur – gemeinsam mit Trainer Heinz Adelsberger.

Ein Gegner wurde auch gefunden. Über Vermittlung des Nobelklubs AS Monaco konnten wir gegen Rapid Menton spielen.

Wie es dazu kam, dass ich den Vizepräsidenten des AS Monaco kannte und das Spiel und die anschliessenden Ereignisse bis 2001 zustande kamen, lesen Sie im Kapitel „BECKER, HAPPEL UND DIE QUEEN“ auf den Seiten .....)

Die Vorbereitungen liefen, ich reservierte das Quartier im italienischen Grenzstädtchen Ventimiglia, füllte den Visumsantrag für den jugoslawischen Schüler Marijan Savic aus, besorgte im Reisebüro Transaustria bei meinem Freund Karl Fürst die ermäßigten Gruppenbahnscheine für Österreich, Italien und Frankreich etc.

Die Schülermannschaft des ESV/KSC traf sich zum Treffpunkt am Wiener Südbahnhot.

Mit dabei neben Trainer Adelsberger und mir als Reiseleiter auch Assistenztrainer Robert Martinec und das „Mädchen für alles“, Otto Herzig.

Wir hatten die Sitzplätze reserviert und nahmen auch ein viertes Coupe in Beschlag. Der halbe Waggon war fest in unserer Hand.

Während der Fahrt mit dem Zug namens „Gondoliere“ stiegen in Italien viele Leute zu und wir wehrten den Ansturm mit den Worten „Groppa di Scolari“ ab. „Jetzt weiß ich, wieso der Zug „Gondoliere“ heißt. Er fährt langsam wie eine Gondel.“ – lüftete Adelsberger das Geheimnis.

Wir fuhren die Strecke Wien – Bruck a. d. Mur – Klagenfurt – Villach – Tarvisio – Gemona di Friuli – Udine – Venedig. Wir erreichten die Lagunenstadt am frühen Abend.

Wir vertraten uns in der Bahnhofsgegend die Beine, während Otto auf das Gepäck von 19 Personen bewachte. Heinz und ich besorgte für uns beide einige Tramazzini und verzehrten sie mit einer Dose Cola.

Im Bahnhofs-Cafe konsumierten wir Cappuccino mit Vanille-Brioch. Es wurde Zeit und wir nahmen unsere Plätze im Zug nach Ventimiglia ein.

Bei der neuerlichen Sportreise des ESV/KSC nach Ventimiglia machten wir zu Pfingsten 1989 unseren ersten Halt in Mailand.

Diesmal führte unsere Route nach Ventimiglia auf der Strecke „Venedig – Verona – Mailand – Genua – dann entlang an der italienischen Riviera – Savona – Alassio – San Remo – Bordighera – Ventimiglia.

Im Grenzstädtchen Ventimiglia hatte es 30 Krügerln im Schatten. Wir stiegen aus; der Zug fuhr nach Marseille weiter.

Am Bahnhof in Ventimiglia haute Martinec die Nerven weg: „Wieviel sind 1000 Lire?? Ich kenne mich nicht aus! Ich fahre heim!“

Unsere Reisegruppe (Adelsberger jun., Duchkowitsch, Martinec A., Wagenleitner, Hofellner M., Wiest, Blümel, Savic, Freistätter, Hofellner N., Skala, Susic,

Bako) ging die kurze Strecke zum Hotel Vittoria, das dem Hotel Torino gehörte, wo ich nächtigte.

Ich brachte mein Gepäck 50 Meter retour in mein Zimmer ins Hotel Torino, wo ich im April 1985 wohnte.

Heinz, Robert, Otto und ich saßen in einem Lokal am Steinstrand beim Lungomare, mit Blick auf die Cote d´Azur.

Wir konnten Monaco sehr gut sichten. Angenehm war die Brandung des Meeres zu hören.

Otto war in seinem Element und bestellte beim Kellner: „Buongiorno! Uno Cappuccino, per favore.“ Wir blieben 1 Stunde im Restaurant und gingen wieder zurück ins Hotel.

Dann waren wir unterwegs, passierten einen exotischen Park auf dem Weg zum ersten Strandrestaurant, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Alle aßen Pizzen, nur Otto wählte Spaghetti Pomodoro.

Wir holten vom Hotel unsere Sportutensilien ab und gingen zum Bahnhof, wo wir in die Spezialbahn „Alpes – Cote d´Azur“ einstiegen.

Nach der wunderschönen Fahrt erreichten wir nach neun Minuten den ersten französischen Ort Menton-Garavan.

Wir wurden von einem Mentoner Schüler abgeholt und er brachte uns auf den Sportplatz, wo wir von den Verantwortlichen des Rapid Menton begrüßt wurden.

Beim Aufwärmen der Teams bemerkten wir, dass die Südfranzosen unseren Spielern körperlich klar unterlegen waren. Coach Adelsberger gab die Devise aus, auf die Kleinen Rücksicht zu nehmen und schonhaft umzugehen.

Doch im Spiel wurden wir in der 1. Hälfte eines Besseren belehrt. 1:0 für Menton, die Franzosen trafen zweimal die Stange und Keeper Adelsberger verhinderte einen höheren Rückstand.

Erst nach der Pause kamen wir besser ins Spiel und Savic rettete mit seinem Treffer ein 1:1.

Das Spiel fand bei 32 Grad im Schatten stand und die Luftfeuchtigkeit war enorm. Der Sportplatz war nur durch die Küstenstraße vom Meer getrennt.

Am zweiten Tag stand der Ausflug nach Nizza auf dem Programm. Mit der Bahn wurde nach 50 Minuten die Küstenstadt erreicht.

Im modernen Selbstbedienungsrestaurant des Bahnhofes Nizza wurde das Mittagsmahl eingenommen. Ich bekam Steak Hachee mit Pommes Frites.

Dann marschierten wir die Avenue Jean Medicin entlang und erreichten nach einer halben Stunde den Place Massena mit dem riesigen Park und wir waren an der Küstenstraße Promenade des Anglais angekommen.

Die Bucht war 5 km lang. Wir gingen vorbei am feudalen Hotel Meridien und kamen nach 10 Minuten am Ziel an.

Die Equipe erfreute sich beim Baden im Meer, während ich als „Capo Comitiva“ gegenüber im Restaurant etliche Stunden verbrachte.

Ich war eine Art Anlaufstelle und beantwortete alle Anfragen (WC, Ansichtskartenerwerb etc.) unserer Spieler.

Zeitweise gesellte sich Trainer Adelsberger zu mir und musterte die Restaurantgäste. Ihm fiel besonders eine alte Französin mit einer dicken Brosche am T-Shirt auf.

Ich konsumierte stundenlang Café-au-Lait, Coke, Eiskaffee und Salad Nicois, was mir immer der gleiche Garcon brachte und sich auch mit mir unterhielt. Ich konnte ja ausreichend Französisch für den Hausgebrauch.

Abends befanden wir uns wieder in Ventimiglia und nahmen das Abendessen in meinem Stammlokal Grotta Azzura an der Küstenstraße mit tollem Blick auf das nächtliche Frankreich und Monaco

ein. Hier gab es die hervorragende Pizza mit schärferen Salami.

Am dritten Tag stand der Tagesausflug nach Monaco am Programm. Uns ereilte eine Hiobsbotschaft.

Die französische Bahn SNCF trat in einen Streck – aber ich hatte die Lösung. Wir fuhren mit dem Linienbus ins Fürstentum.

Es war eine wunderschöne Fahrt an der bergigen Cote d´Azur und stiegen nahe dem Fürstenschloss aus. In der Altstadt suchten wir ein Restaurant auf und speisten zu Mittag ein Touristenmenü:

Suppe, Spaghetti Bolognese, Poulet mit Pommes und Salat, Dessert.

Dann hatten wir ein Monsterprogramm und gingen mehrere Kilometer; Yachthafen, Casino Monte Carlo neben dem Luxushotel de Paris, Grünanlagen am Place de la Casino, etc.

Nach dem sonnigen Aufenthalt in Monaco machten wir uns auf die Heimreise nach Ventimiglia.

Wir fuhren mit dem Bus nach Menton zum SNCF-Bahnhof und stiegen in 5 Taxis ein, um die 9 km nach Ventimiglia abzuwickeln. Die Bahn streikte ja.

Schon nach wenigen Minuten erreichten wir die französisch-italienische Grenze und ich stieg mit dem Schüler Savic wegen des Visums aus.

Nach der Weiterfahrt nach Ventimiglia traf mich fast der Schlag. Ich habe im französischen Grenzhaus meine Umhängetasche mit den Reisepässen aller 14 Schülerspieler liegen gelassen. Savic hatte seinen Pass bereits an sich genommen.

Ich fuhr mit einem Taxi und Schüler Freistätter zurück zum Grenzhäuschen und mir fiel ein Stein vom Herzen. Die Tasche stand noch immer unter dem Tisch des Beamten!!

Wieder in Ventimiglia angekommen bekam ich nachträglich eine Art Schockfieber (39,3 Grad), das für etwa zwei Stunden anhielt.

Um 1,00 Uhr nachts war die Abfahrt vom Bahnhof Ventimiglia. Der Zug war ziemlich leer und füllte sich in den Bahnhöfen Genua und Mailand.

Nach 9,00 Uhr kamen wir in Venedig an und hatten noch bis 13,00 Uhr Aufenthalt.

Während Otto Herzig am Bahnhof Santa Lucia das Gepäck von 19 Personen aufpasste, ging ich noch mit Adelsberger und Martinec in ein Lokal am Canale Grande.

Adelsberger und Martinec tranken Vino Rosso und Coke, ich Aranciata. Dann traten wir die Heimreise nach Wien an.

MIT GREYHOUND-AMERICRUISER VON NEW YORK NACH MIAMI

SEPTEMBER 1987

NEW YORK - PHILADELPHIA
WASHINGTON – SAVANNAH
JACKSONVILLE – ORLANDO
MIAMI – MIAMI BEACH
WEST PALM BEACH
NEW YORK

Check-In von mir und dem 14-jährigen Schachschüler des ESV/KSC, Christian Beyersdorf, am Flughafen Wien-Schwechat. Nach der Passkontrolle Labung in der Quick-Brasserie.

Christian vor seinem ersten Flug in der Brasserie schon ungeduldig: „Na, gemma!“ – tönt es mehrmals aus seiner Kehle. Er konnte es gar nicht mehr erwarten; seinen ersten Flug mit der TAROM.

Warum „Holzklasse“ mit TAROM, der rumänischen Fluglinie? Dieser Flug zum dreitägigen Open des Manhattan Chess Clubs nach New York wurde relativ kurzfristig gebucht. Leider war kein Flug mit einer renommierten Airline mehr zu bekommen.

Die jordanische Fluglinie „Alia“, nunmehr „Royal Jordanian Airlines“, fliegt die Strecke „Ammann – Vienna – New York“ nicht mehr, die Austrian Airlines flog diese Route noch nicht, und mit Airlines wie Lufthansa, Swissair etc. müsste man in Frankfurt, Zürich etc. zusätzlich umsteigen.

Also bot sich lediglich die TAROM an, auf der Route „Bukarest – Vienna – New York“. Früher flog die TAROM diese Strecke mit der alten Boeing 707, jetzt nunmehr mit dem sowjetischen Langstreckenflugzeug Iljuschin 62.

Bemerkenswert an diesem Flugzeugtyp ist, dass alle vier Triebwerke hinten beim Heck angebracht sind, zwei links, zwei rechts.

Am Gate des Flughafens Wien-Schwechat das gleiche Bild wie bei sämtlichen New York-Flügen: Verspätung – diesmal 1 ½ Stunden. Bereits mit dieser Verspätung sollte die Maschine aus Bukarest eintreffen.

Mit dem Gate-Zubringerbus wurden die Passagiere zur Maschine gefahren, auf der Gangway führte ein Steward der TAROM sogar eine Passkontrolle durch – eine Novität.

Da es bei TAROM keine Sitzplatzreservierung beim Check-In gab, eilte Christian auf der Gangway voraus, um zwei Sitzplätze nebeneinander zu sichern. In der Fliegersprache heißt diese Art von Platzsuche „Mundl-Container“.

Anfangs fand ich in der Maschine Christian nicht, später schon, fast versteckt bei einer Alten, die am Gangsitz saß. Wahrscheinlich konnte die Alte beim Fliegen nicht aus dem Fenster schauen. Beim Fenster saß nun Christian, ich in der Mitte, die Alte am Gang.

Die Sitze waren fürchterlich klein, nur kleine Kopfstützen, enge Verhältnisse, das Klapptischchen zur Mahlzeiteinnahme blieb bereits an meiner Rippe hängen.

Die Tragflächen der Iljuschin-62 sind mehrfach renoviert, die Cateringwagen dürften noch aus den Zeiten vor dem Weltkrieg stammen. Auch dicke Stewardessen waren an Bord, sofern man bei diesen Umständen von Bord sprechen kann.

Die Iljuschin rollte zur Startbahn. Hoffentlich klappt der Start besser als jene Iljuschin der polnischen LOT, die vor kurzem von Warschau nach New York flog. Kaum 20 Minuten nach dem Start stürzte die Maschine in einen polnischen Wald.

Der Start gelang; eine Spur unruhig, aber gelungen. Bald war die Höhe von etwa 11 km erreicht und dann ging es westwärts.

Das Essen in der TAROM war fürchterlich. Es gab gebratene Schweinsmeise, eine Art gebratene Knackwurst mit rumänischem Gemüse. Danach Kaffee von Graf Dracula.

Kein Bordprogramm, kein Film wie üblich bei Langstreckenflügen. Aber was soll´s: Es war immerhin ein Flug in der Holzklasse mit „Mundl-Container“ und Schweinsmeise.

Planmäßige technische Zwischenlandung in Irland am Shannon-Airport. Gott sei Dank konnte die Holzklasse für einige Zeit verlassen werden. Shannon hat einen sehenswerten Duty-free-Shop.

Weiter ging es, als die Iljuschin zur Startbahn rollte und diese nach dem Take Off schließlich entlangraste. Sie raste, raste und raste, wollte einfach nicht abheben.

Als das Flugzeug endlich abhob, war das Meer kurz darauf keine 30 Meter unter uns. Viel weiter hätte die Maschine auf der Startbahn nicht mehr entlangrasen können.

Es wurde ein ruhiger Flug südlich von Grönland, über die Ostküste Kanadas, mit einer sauberen Landung am Kennedy-Airport in New York. Schließlich dockte die Maschine am PAN AM-Worldport an, wo alle Maschinen des Ostblocks beheimatet waren.

Am JFK-Airport gibt es zahlreiche Terminals, ein einziger Terminal etwa so groß wie der Flughafen Schwechat. PAN AM, TWA, American Airlines, Eastern, United, British Airways z. B. haben einen eigenen Terminal.

Die Carriers Lufthansa, Swissair, Air France, Aerolineas Argentina, Lan Chile etc. sind am größten Terminal, dem « International Wing », untergebracht.

Wir waren der Iljuschin-62 relativ schnell entstiegen, mussten aber etwa 1 Stunde Wartezeit bei der Immigration in Anspruch nehmen.

Der Customer suchte unsere Namen in der Watchlist, ein Büchlein dick wie ein Telefonbuch. „Da steht sicher der Waldheim drin.“, bemerkte ich. Der Customer stempelte brav herum, ließ uns passieren.

Nun warteten wir auf unser Gepäck – eine Odyssee – bei einer Rundumrollbahn über 1 Stunde. Alles kam, nur nicht unser Gepäck. Ich betrachtete unsere Reisetaschen bereits für verloren.

Schließlich stellte sich heraus, dass wir an der falschen Rundumrollbahn gewartet haben. Auf der richtigen Rollbahn tuckerten nur mehr wenige Gepäckstücke herum, unsere waren dabei. Wir nächtigten beim Airport.

Recht müde am Morgen fuhren wir mit einem kostenlosen Buszubringer zur Subway-Station „Howard Beach“, von wo uns eine Touristen-Garnitur namens JFK-Express nach Manhattan brachte. Es dauerte fast 1 Stunde, ehe wir bei der Station „34th Str.“ ausstiegen.

Turbulenz und viel Verkehr am Broadway, sehr viele Menschen und heißschwüles Wetter.

Bald erreichten wir die 31th Str. und checkten im Hotel Clinton-Herald Square ein. Es war ein schönes Zimmer mit Farb-TV, Aircondition, Bad/WC, Spannteppich, Telefon in einem Mittelklassehotel.

Eigentlich war es ein berühmtes Hotel mit österreichischer Geschichte:

Mai 1942 – zahlreiche österreichische Soldaten dienten im Rahmen der deutschen Wehrmacht im U-Boot „U Innsbruck“, welches im Atlantik nahe New York verkehrte, um einen von Hitler persönlich genehmigten Geheimauftrag durchzuführen.

Nahe New York, auf der Halbinsel New Jersey, sollen vier Nazi-Agenten abgesetzt werden.

Weitere vier Agenten wurden vor der Küste Floridas an Land gebracht. Ziel

der Saboteure war es, Bombenattentate und Sprengungen in östlichen Waffenfabriken und auf Militärflughäfen durchzuführen.

Nachdem die vier Saboteure auf New Jersey abgesetzt wurden, kehrte das U-Boot „U Innsbruck“ in atlantische Gewässer zurück. Die deutschen und österreichischen Agenten kleideten sich mittels der abgesetzten Kisten amerikanisch.

Die Deutschen nisteten sich in Manhattan im Hotel Clinton ein. Doch der Chef der Vier, George Dasch, hatte andere Pläne.

Er nahm mit dem FBI telefonisch Kontakt auf und stellte sich schließlich in Washington.

Dort wollte man Dasch aber nicht glauben, dass insgesamt acht Saboteure in die USA einreisten, doch als Dasch den mitgebrachten Koffer von $ 80.000,-- für Sabotagezwecke dem FBI übergab, änderte sich die Meinung des FBI. Das Bundeskriminalamt FBI und die CIA gaben sofort Alarmstufe Nr. 1.

Die restlichen sieben Attentäter konnten vom FBI gefasst werden, die „New Yorker Delegation“ wurde im Hotelzimmer im Clinton verhaftet.

Bei einem Schauprozess in Washington wurden sechs Saboteure zum Tod durch den Elektrischen Stuhl verurteilt, einer bekam lebenslange Haft aufgebrummt. Auf Grund der aktiven Mithilfe von George Dasch wurde dieser von den Amerikanern begnadigt.

Und in diesem Hotel Clinton waren Christian und ich untergebracht, nur einen kurzen Fußmarsch vom Empire State Building in der einen Richtung, vom Madison Square Garden in der anderen Richtung entfernt.

Der Besuch des Empire State Building war unser erstes Ziel. Oben bot sich ein wunderschöner Ausblick von allen vier Seiten. Danach wanderten wir den Broadway entlang bis zur Metropoliten-Oper, verzehrten bei einem mobilen Händler Hot Dog mit Cola.

Als wir ins Hotel zurückkehrten, bemerkte ich beim abgepackten Toastbrot, dass es angeknabbert wurde. Christian wurde freigesprochen, so kleine Zähne hat er nicht.

Es war keine Ratte, es war kein Ungeheuer, es war – noch schlimmer – eine kleine Maus. Das Mauseloch war bald entdeckt, Futter hingestellt (weiteres Toastbrot).

In der Nacht hörte man dann das Mäuslein knabbern. Next morning – Marsch nach Chinatown, nachdem wir in der Nacht einige Zeit munter waren auf Grund des Zeitunterschiedes (Jetlag).

Nach langem Marsch erreichten wir endlich die Canal-Street, das Tor Chinatowns, eine andere – chinesische - Welt mit Pagodentelefonhäuschen, unzähligen chinesischen Restaurants und Imbissstuben tat sich auf. Chinesisch, wohin man blickte.

Dreitägiges Open im Manhattan Chess Club. Mageres Abschneiden, Niederlage von mir in der 1. Runde gegen den kanadischen Großmeister Kevin Spraggett mit den schwarzen Steinen. Der in Europa bekannte Kanadier ging nach drei Tagen im schwülen Manhattan als Turniersieger hervor.

Am Vormittag wanderten wir zum Times Square, bogen links in die 42nd Str. ab und gingen bis zum größten Busbahnhof der Welt, dem Port Authority Terminal.

Wir lösten die Greyhound-Busscheine aus dem Voucherheft ein und warteten am zugeteilten Gate. Wir waren fast die Ersten, lediglich eine Familie aus Florida stand vor uns.

Ich musste noch auf das WC, dem sogenannten Restroom. Was sich dort für ein Bild bot, war New York wie im Film.

Fürchterliche Zustände, schreckliche Typen, Rauschgift lag scheinbar in der Luft.

Ich urinierte so schnell wie noch nie. Mir war, als hätte ich eine Harnblasenturbine. Nur raus aus dieser Gegend!

Es war ein großartiger Langstreckenbus von Greyhound: Americruiser II. Ziel: Florida. Gemütliche groß0e Sitze, viel Beinfreiheit, Netz und Fusslehne am Vordersitz, Aircondition, getönte Fenster. Nur ein Nachteil: keine ideale Kopfstütze.

Bei längerer Fahrt wurde es recht kühl im Greyhound-Bus. Aber bei der Ankunft in Washington D. C. hatte es draußen um die 37 Grad Celsius. Eine Viertelstunde Aufenthalt.

Fayetteville – alle raus aus dem Bus, rein kam Meister Propper. Der Bus wurde gänzlich gereinigt, Weiterfahrt. Frühmorgens am nächsten Tag Ankunft in Savannah im US-Bundesstaat Georgia. Viele schwarze Gesichter.

Wir fuhren den Highway entlang quer durch Georgias Sumpflandschaften, in denen sich auch Krokodile tummeln. Eindrucksvolle Bilder. Jacksonville in Nord-Florida.

Kurzer Aufenthalt, danach Weiterfahrt. Wir passierten De Land und Daytona Beach, sowie das schöne Orlando mit vielen Gartenanlagen und Teichen. Weiter ging es.

Ankunft nach etwa 36 Stunden Busfahrt in Miami Downtown. Lange mussten wir auf den Bus nach Miami Beach warten. Downtown war teilweise hellblau erleuchtet, eindrucksvoll. Auf der anderen Seite des kleinen Busbahnhofes nächtigten viele Obdachlose.

Endlich ging es weiter. Über eine lange Brücke fuhren wir und erreichten schließlich die Busstation – so groß wie ein Zimmer – in Miami Beach an der Atlantikküste.

Dort passierte mir ein Kapitalfehler. Im Wissen der Adresse unseres Hotels Peter Miller im Art-Deco-District stolzierten wir die Collins Avenue die falsche Richtung entlang.

Es war schon Mitternacht vorbei, aber eine sehr heiße Nacht. Schließlich befanden wir uns nahe dem Tropengürtel in der subtropischen Zone.

Die Allwetterjacke klebte an meinem Körper. Wir marschierten und marschierten, bis wir bei Collins Avenue ca. 12000 aufgaben und retour zu ca. 5500 gingen.

Vor allem ich hatte einen Durst wie noch nie und fühlte mich wie in der Sahara. Christian dürfte es genau so ergehen. Keine Bude offen, kein Lokal zwischen 2,00 und 3,00 Uhr morgens.

Nach dem Carillon-Hotel hatte aber eine Bude offen. Auf Ratschlag des Besitzers verschanzte sich Christian hinter der Musicbox, falls draußen Polizei vorbeimarschieren sollte.

Beim ersten Coke zischte mein Rachen, beim zweiten spalteten sich meine Lungen. Das Cola war ein Genuss. Wir wanderten in der Nacht weiter auf der Collins Avenue und erreichten das weltberühmte Fontainebleue-Hilton.

Gegen 4,00 Uhr früh nächtigten wir am Strand vor dem Fontainebleue-Hilton. Es gab aber Gelsen, die Nacht war daher für uns zu Ende. Eine fürchterliche Nacht. Wir wanderten am Strand weiter.

Am Morgen fanden wir unser Mittelklassehotel Peter Miller am Beginn des Art-Deco-Districts. Preis pro Zimmer und Nacht: $ 25,--.

Ausstattung: Bad/WC, Farb-TV, Aircondition, Telefon, Kitchenette, Teppich, Kaffeemaschine, Kühlschrank.

Programme in Miami Beach:

Breakfast-Einnahme nahe Hotel: Zwei Toast, Butter, Marmelade (heißt in den USA Jelly), Kaffee.

Einkäufe bei kleinem Supermarkt vis-a-vis unserem Hotel. Wie üblich Sandwichzusammenstellung im Zimmer mit Wurst, Käse, Senf. Badeaufenthalte von ein paar Tagen am Strand nahe unserem Hotel und dem Ocean Drive.

Der Strand war sehr heiß, die Wassertemperatur betrug etwa 35 Grad.

Aufenthalt im Tropical-Park und großartiger Swimmingpool-Anlage mit Wasserfall, Pool-Bar im Fontainebleue-Hilton. Dort kostete eine kleine Flasche Evian-Mineralwasser ATS 45,--. Noch dazu ohne Kohlensäure.

Schließlich ging es wieder zurück nach Österreich. Nachmittags Abfahrt mit Greyhound-Bus über Fort Lauderdale vorerst bis West Palm Beach. Dort verließen wir für eine halbe Stunde den Americruiser II. Es war fürchterlich heiß.

Danach die üblichen Stationen wie Orlando, Jacksonville, Savannah, Fayetteville, Washington D. C. Mit einer viertelstündigen Verspätung fuhren wir am Newark-Airport vorbei. Wir durften uns aber keine zwei Stunden Verspätung leisten, um die TAROM-Maschine zu erreichen.

Einfahrt in den Tunnel nach Manhattan. Ein Stau von überdimensionaler Größe. Scheiße! 1 Stunde Verspätung insgesamt bis zum Port Authority-Terminal in Manhattan.

Wir rannten zum Zubringerbus zum Kennedy-Airport und ich selbst rannte eine Frau fast über den Haufen, die meterweise zurückprallte und mir nachschrie. Schon aus fast 40 Meter Entfernung rief ich zurück: „Sorry!!“

Rein in den Carey-Bus, Tunnel nach Queens hinein und hinaus, Stau, Scheiße! Der Fahrer nahm eine Abkürzung und erreichte den Airport.

Nach dem Check-In am PAN AM-World Port warteten wir am Gate auf die TAROM-Maschine, die aber noch nicht in New York gelandet war.

Bei unserem Gate befand sich noch die Ersatzmaschine der für die erwähnte, in Polen abgestürzte Iljuschin-62 der LOT, nämlich eine DC 8 mit der Aufschrift „Charter of Polish Airlines“.

Weg mit der LOT, her mit der TAROM. Große Hitze in der Iljuschin, miese Klimaanlage, lange Fahrt zur Startbahn, geglückter Start. Dann bekamen wir ein Super-Essen vom amerikanischen Catering serviert.

Nach relativ zittrigem Flug gute Landung in Wien-Schwechat.

==========

EIN TAG IN MEXIKO

JULI / AUGUST 1988

FRANKFURT / LUXEMBURG
REYKJAVIK / NEW YORK - LAS VEGAS
SAN DIEGO / TIJUANA-MEXIKO

LOS ANGELES / LAS VEGAS NEW YORK

Noch vier Tage bis zur Abreise von Christian und mir nach Luxemburg und in die USA. Beim Donauzentrum überquerte ich die Straßenbahngeleise und blieb mit einem Bein an der Trennkette hängen. Ich stürzte zu Boden und hatte einen rechten, stark geschwollenen Mittelfußknochen.

Ich fuhr ins Büro in die Außenstelle Donaupark und gab meinen rechten Fuß in einen Kochtopf mit kaltem Wasser. Alles deutete auf eine Fraktur hin und wegen der – erträglichen – Schmerzen ließ ich mich mit dem Taxi ins Unfallkrankenhaus bringen.

Dort stellte sich erwartungsgemäß heraus: Fraktur des rechten Mittelfußknochens. Ich bekam einen Scotchcastgips verpasst und konnte hiebei gehen. Zum Glück kein glatter Durchbruch, sondern angebrochen. Der Reise stand also nichts mehr im Wege.

Vom Reisebüro in Wien erhielt ich eine Bestätigung über die bestellten Flugtickets und suchten, nachdem wir mit der Bahn nach einer Nachtfahrt in Frankfurt ankamen, das Stadtbüro der Fluggesellschaft America West auf.

Im Stadtbüro bekamen wir die Coupons der inneramerikanischen Flüge ausgehändigt. Danach fuhren wir mit der S-Bahn zum Flughafen Frankfurt und machten Sightseeing auf der riesigen Aussichtsterrasse.

Wir bewegten uns mit einer Liliputbahnfahrt fort. Das Einsteigen bereitete mir Schwierigkeiten, als ich meinen Gipsfuß in den Miniwaggon hievte. Anschließend aßen wir in einem der mehreren Airport-Restaurants.

Abends fuhren wir mit der S-Bahn retour zum Hauptbahnhof und reisten gegen Mitternacht nach Koblenz, wo wir in den Zug nach Luxemburg umstiegen.

Auf der Luxemburger Strecke zwischen Wasserbillig und der Hauptstadt zückte ich mein scharfes Taschenmesser und befreite meinen Fuß vom Gips. Da der Mittelfuß ist, komme ich ohne Gips aus. Es schmerzt leicht bei jedem Schritt und musste öfter Pausen einlegen.

In Luxemburg angekommen ging Christian und hatschte ich am Bahnhofsplatz zum Hotel Dauphin. Anschließend fuhren wir mit dem LUXAIR-Flughafenbus zum Findel-Airport und sahen uns um.

Den nächsten Tag nützten wir zum Sightseeing in Luxemburg und suchten abends das Kino auf. Wir sahen brandneu „Police Academy V. – Miami Beach“.

Am dritten Tag in Luxemburg nahmen wir wieder den LUXAIR-Bus zum Findel-Airport. Nach Erledigung der Formalitäten beim Check-In warteten wir beim Gate. Vor uns startete eine Super DC 8-Fan Jet der Air Bahama, mit dem ich vor 14 Jahren nach Nassau flog.

Wir flogen ebenfalls mit einer DC 8, aber mit der isländischen Fluggesellschaft Loftleidir und hatten einen Superstart hingelegt. Es war ein windloser „Gleitaufstieg“. Nach einem dreistündigen Flug erreichten wir Reykjavik.

Im Transit konnten die Fluggäste Lachsstückchen konsumieren. Dann ging es weiter, überflogen Grönland mit den zahlreichen schneebedeckten Bergen und einer Winterlandschaft. Dann schlief ich noch vor Neufundland ein.

Beim Landeanflug auf New York weckte mich die Stewardess, um mich anzuschnallen. Das Abendessen habe ich im Jet verschlafen.

Wie immer dauerten die Immigration-Erledigungen ziemlich lange. Wir waren vom Transatlantikflug übermüdet und waren froh, mit unserem Gepäck ins Freie zu treten. Ich hatte einen schweren Magen, da ich am Airport Reykjavik wohl zu viele Lachsstücke im Transit verzehrte.

Wir fuhren mit dem Taxi zum Hotel Marriott/JFK und musste $ 22,-- begleichen – mit Tip $ 25,--. Nach dem Zimmerbezug tranken wir in der Bar Coke mit Eiswürfeln. In den USA füllen die Kellner die Gläser randvoll mit Eiswürfeln. Etwas Cola dazu und das Glas sieht voll aus. So spart man bei den Getränken.

In TV sahen wir ein Baseball-Spiel. Unglaublich, wie viele Menschenmassen Baseball und American Football in den Staaten heranziehen. Spät gingen wir schlafen.

Am Vormittag starteten wir erstmals mit einer Boeing 757, einem Flüsterjet, am JFK-Airport nach Las Vegas bei Prachtwetter. Vorerst ging es nach dem Start hinaus auf den Atlantik, dann machte der Jet eine Wende und es ging retour auf den Kontinent. Wir bekamen zu Mittag eine schmackhafte Lasagne serviert.

Nach einem über fünfstündigen Flug gestaltete sich der Landeanflug ziemlich unruhig mit vielen Turbulenzen und setzten hart am Mc Carren-Airport auf.

Irre Hitze, fast 50 Grad im Schatten. Mit einem Airport-Shuttle Lucky 7 – voll klimatisiert – erreichten wir das Hotel Royal Las Vegas, in der Nähe des Hotel Riviera.

Das Hotel gehört der Kette von Best Western und ist im Mittelklassestil. Vorerst blieben wir vier Nächte. Am meisten hielten wir uns im Circus Circus auf, das uns sehr angetan hatte.

„The largest Buffet of the World“ – noch vor dem Umbau – ist hier zu Hause. Eine Größe wie ein Fußballfeld.

Vis-a-vis stand das alte Hotel El Rancho, das allerdings seit längerer Zeit geschlossen ist. In der Nähe befand sich das Einkaufszentrum Peppermill.

Auch verbrachten wir einen ganzen Tag im Freizeitbad Wet´n Wild. Für den Eintritt in die riesige Anlage mit vielen Attraktionen, die es bis dato nur in den Staaten gibt, mussten wir pro Person fast $ 20,-- berappen. Irre Wüstenhitze inbegriffen.

Fuhren mit dem CAT-Strip-Bus zum Flamingo Hilton und Caesar´s Palace und sahen uns in der Gegend um. Im Caesar´s Palace fuhren wir einer geraden Rolltreppe ca. 150 Meter hinein ins Casino-Hotel, vorbei an der Denkmal Steinbüste von Muhammad Ali. Ein Super-Palast.

Noch gab es 1988 kein Luxor, kein Excalibur, kein Mandalay Bay, kein New York New York, kein Paris Hilton, kein Bellagio, kein Treasure Island, kein Stratosphere!.

Das spätere Harrah´s hieß noch „Holiday Inn – The Ship on the Strip“, noch standen das Stardust, Landmark, Dunes und das Vegas World – gibt es heute nicht mehr und wurde gesprengt.

Wir nützten die zahlreichen Casino-Buffets im Circus Circus, Stardust, Riviera, Flamingo Hilton und in Downtown „Mollys Kitchen Buffet“ im Fitzgeralds und das „Main Street“.

Im alten Casino Center schauten wir uns im kleinen Greyhound-Bahnhof um und im Hotel Nevada, wo ich mit Wolfgang Eder bei meinem ersten Aufenthalt in Las Vegas mehrere Tage nächtigte.

Schließlich reisten wir im kühlen Greyhound-Bus Richtung Mexiko. Steinwüsten-Landschaft, wohin das Auge reicht. Nach acht Stunden kamen wir im abendlichen San Diego an der Pazifik-Küste an.

Viele Obdachlose befanden sich beim Busbahnhof in San Diego. Morgen fahren wir nach Mexiko weiter und fanden in der Nähe das Hotel Pickwick Arms.

Morgens gingen wir retour zum Busbahnhof und stiegen in den Bus nach Tijuana ein. Kaum eine halbe Stunde später waren wir am Ziel.

Die Amerikaner machten keine Passkontrolle. Man schritt durch ein Gittertor und

wir befanden uns in Mexiko. Die Amerikaner sind froh, dass wer die USA verlässt in dem Areal.

Die Standln führten alle Totenköpfe als Souvenirs. War ein interessanter Ausflug.

Als wir Mexiko den Rücken kehrten und zurück nach San Diego fuhren, nahmen wir den Greyhound nach Los Angeles.

Drei Stunden Fahrt die Küste entlang, ehe wir Los Angeles erreichten. Wir stiegen in den Bus nach Las Vegas um. Endziel dieses Busses ist New York!!! Drei Tage und drei Nächte wird er unterwegs sein.

Wir kamen Samstag Abend wieder in Las Vegas an und am Wochenende war kein Hotel besseren Standards verfügbar. Wir mussten uns mit einem miesen kleinen Hotel nahe dem Busbahnhof begnügen.

Das Haus war eine Frechheit. Im Zimmer waren die Betten schief und mussten aufpassen, nicht aus den Betten zu fallen.

Der Luster mit einer einzigen Glühbirne und war daher Out of Order, stammt wahrscheinlich noch aus der Zeit des Wilden Westens, das TV-Gerät hatte Karies und war Out of Order, das Fenster ließ sich nicht öffnen bei mitternächtlichen 38 Grad im Mond, Telefon gab es keines. Zimmerpreis ohne Frühstück: $ 37,--.

Wir waren froh, morgens aus dieser Bruchbude auszuchecken. Wir gingen noch ins nahe Golden Gate Hotel frühstücken (Schinkenomelette mit Kartoffelschmarren, Toast, Butter, Jelly, Juice Orange, Endlos-Coffee).

Anschließend fuhren wir mit dem Strip-Bus fast den ganzen Strip entlang bis zum Hotel Tropicana, „The Island von Las Vegas“. Hier hatte alles die Südsee zum Thema. Meine Schwester Ingrid wohnte im Tropicana im Vorjahr im Rahmen ihrer Hochzeitsreise mit meinem Schwager Hans Kastenhofer.

Ich war bei der Hochzeit Trauzeuge. Anschließend fand die Tafel im feudalen Hotel Sacher statt.

Eine riesige Gartenanlage mit einem seeartigen Swimmingpool säumte die tropische Anlage, mit einem Wasserfall, der in den Monsterpool mündete.

In der angrenzenden Freizeithalle war ich wie ein Schüler oder Jugendlicher beim Flipper präsent und war meistens beim großen Flugsimulator mit Landeanflug zu finden.

Die Abendshow „Folies Bergere“ ist schon seit vielen Jahren im Programm. Tausende Gäste tummelten sich bei den unzähligen Slot-Machines und viele an den Tischen beim Pokern und Roulette, bei Siebzehn und Vier, bei Crabs etc.

Mit dem Aufzug fuhr ich in einem der Tower in den letzten Stock – mit grandiosem Ausblick auf Las Vegas. Nach dem Tropicana gab es weit hinten nur das Hotel Hacienda.

Platz für die später entstehenden Excalibur, Luxor und Mandalay Bay gab es genug, auf der anderen Seite für das New York New York. Alles Zukunftsmusik. In der Nähe gab es noch kein Rio, kein Orleans und noch kein neues MGM Grand.

Einmal machten wir bei 48 Grad Celsius einen Gewaltmarsch – den ganzen Strip entlang. Die Route führte uns wie folgt:

- **Tropicana**
- **Aladdin**
- **Ballys**
- **Dunes**
- **Caesars Palace**
- **Barbary Coast**
- **Flamingo Hilton**
- **Holiday Inn – The Shio on the Strip**
- **Desert Inn**
- **Royal Las Vegas**
- **Stardust**
- **Westward Ho**
- **Riviera**
- **Circus Circus**

- Sahara
- Vegas World
- Lady Luck
- El Cortez
- Fitzgeralds
- Four Queens
- Fremont
- Golden Nugget
- Binions Horseshoe
- Las Vegas Club
- Golden Gate
- Nevada

Das Landmark und Las Vegas Hilton ließen wir aus. Wir waren ko. und hundemüde. So viele Kalorien nach den Buffets im Tropicana, Stardust und Fitzgeralds konnten den Gewaltfußmarsch nicht abbauen, auch wenn ich die Teilstrecke vom Vegas World bis zur Fremont Street berücksichtigte.

An einem Dienstag suchten wir den US-Luftwaffenstützpunkt Nellis Air Force Base auf. Zuerst konsumierten wir allerhand in einem Fast Food-Lokal in der Nähe des Einganges, dann schritten wir bei brütender Hitze zur Main-Entrance.

Die Kaserne des Flughafens war riesengroß, auch gibt es hier Supermärkte und sogar einen Mc Donalds. Wir hatschten etwa eine halbe Stunde Richtung Flugfeld.

In einem der zahlreichen Gebäude hielt um 14,45 Uhr ein Offizier der US-Army, der Pilot einer F 18 war, einen Vortrag über den Luftwaffenstützpunkt und die militärische Kunstflugstaffel Thunderbird, die aus F 16- und F 18-Düsenjets bestand. Auch ein Film wurde den Touristen gezeigt.

Dann besichtigten wir im Hangar die Düsenjets und wir durften einzeln zum Cockpit emporsteigen. Der Steuerknüppel ist rechts neben dem Fuß angebracht. Anschließend sahen wir den Jets bei ihren militärischen Tests, Starts und Landungen zu.

Auf einer Zuschauertribüne, mit Coke und Dr. Pepper in den Händen. Auch mehrere Boeing 727 und DC 10 – alle grau gestrichen – standen herum.

13 Jahre später: Seit dem Al Khaida-Überfall auf New York waren die Luftwaffenstützpunkte der USA für Touristen zwecks Besuch gesperrt.

Hatte später gelesen, dass auch von Las Vegas bestückte Bomber während des Golfkrieges bis in den Irak flogen, in der Luft ein paar Mal aufgetankt wurden und über Saddam Husseins Reich die Bomben abwarfen. Dann flogen die Bomber zur Nellis Air Force Base zurück.

Ein toller Las Vegas-Aufenthalt ging zu Ende und recht früh erfolgte der Flug mit America West nach New York. Wir blieben eine Nacht am Kennedy-Airport, ehe wir einen Nachtflug mit Loftleidir nach Luxemburg via Island konsumierten.

Der Rest der Reise: Mit der Bahn von Luxemburg nach Koblenz und Frankfurt mit Anschluss nach Wien.

IN SAN FRANCISCO NEUN TAGE NACH DEM ERDBEBEN

OKTOBER / NOVEMBER 1989

MÜNCHEN / NEW YORK
SAN FRANCISCO / LAS VEGAS

LOS ANGELES / NASSAU – BAHAMAS
MIAMI BEACH / NEW YORK / MÜNCHEN

An einem kühlen Nachmittag am Nationalfeiertag fuhren Christian und ich mit der Bahn nach München, wo der Abflug am nächsten frühen Vormittag in die USA und auf die Bahamas erfolgen sollte.

Wieder einmal wird dem Schmelztiegel aller Rassen – New York – ein mehrtägiger Besuch abgestattet, dann folgt San Francisco, weiters Las Vegas.

Über Los Angeles geht es weiter nach Fort Lauderdale und Nassau auf die bahamesische Hauptinsel New Providence. Den Abschluss bildet Miami Beach, wo dann die Heimreise via New York und München angetreten wird.

Erstmals flog ich mit einem Airbus 310 der PAN AM; ein Flugzeugtyp, der seit einiger Zeit auch bei der AUA im Einsatz steht. Die Kabine ist alle paar Sitzreihen mit Bildschirmen ausgestattet, wo die Passagiere auch Flughöhe, Reisegeschwindigkeit etc. ablesen können.

Wie immer ist der Transatlantikflug – wenn man ihn öfters antritt – großteils eine fade Angelegenheit, abgesehen vom Highlight des Grönland-Überfluges mit der bizarren Eisriesenwelt und dem erlösenden Landeanflug auf den JFK-Airport in New York.

Die Immigration-Aktivitäten, Abholung des Gepäcks beim Baggage Claim und der darauffolgenden Zollkontrolle zogen sich üblicherweise in die Länge.

Die Fahrt nach Manhattan wurde diesmal nicht mit dem Carey-Bus, sondern mit dem JFK-Express durchgeführt. Vom PAN AM-Terminal wurden wir mit einem Zubringer abgeholt, und zur Subway-Station Howard Beach transferiert.

Die Weiterfahrt erfolgte mit einem Sonder-Subway, die ohne anzuhalten bis ins Herz von New York führte. Diese Fahrt ist nur für Fluggäste gedacht.

In der günstigen Haltestelle im Big Apple stiegen wir aus und fuhren eine kurze Strecke mit einem Yellow Cab zum Hotel Wellington – recht nahe beim Tor zum Central Park.

Das Wellington ist ein alter, aber neu renovierter Wolkenkratzer mit einem Zimmer mit zwei Doppelbetten, Bad/WC, Telefon, Kabel-TV, Radio, Kaffeemaschine inkl. Kaffeebeutel und Weisser, Airconditions, Spannteppich.

Nach dem Abendmahl (Hamburger de luxe mit Onion-Rings fielen wir noch vor Mitternacht völlig übermüdet in die Betten, zumal wir das Datum auf Grund des Zeitunterschiedes bereits seit exakt 30 Stunden erlebten.

Am nächsten Vormittag suchten wir die Schiffsanlegestelle der Circle Line auf und fuhren 3 ½ Stunden rund um Manhattan.

Im ersten Abschnitt umschifften wir die Freiheitsstatue, die sogenannte Liberty, dann ging es an Haarlem vorbei und im Norden schifften wir an einer Gegend wie in der Hainburger Au vorbei auf die andere Seite des Boroughs Manhattan und traten die restliche Fahrt des Ausflugsschiffs an.

Es folgte der Besuch des Schiffmuseums USS Intrepid. Ausgestellt waren ein Tarnkappenbomber, die Apollo 10 uvam. Die restliche Tageszeit nutzten wir dem pulsierenden Times Square, Broadway und Fifth Avenue.

Den zweiten Tag begannen wir mit der Subway-Fahrt zur Grant Avenue und wanderten nach Chinatown. Eine fremdartige Welt umgab uns, mit pagodenförmigen Telefonhüttchen, umgeben vom Geruch der Imbissstände.

Wir speisten in jenem großen Restaurant, wo der Thriller „Im Jahr des Drachen“ mit Mickey Rourke gedreht wurde. Christian wählte „8 Schätze“, ich entschied mich simpel für Chicken with egg-rice.

Zum Dessert gab es gebackene Banane in Honig und mit einer Vanilleeis-Kugel.

Einen bewaffneten Überfall wie im Film gab es Gott sei Dank nicht.

Als es dämmerte nützten wir den Aufzug im Empire State Building mit grandiosen Ausblicke in alle Richtungen Manhattans. Beim Getränkeautomaten entdeckte ich grünes Fanta.

Nächster Morgen: Netter Ausblick zur Freiheitsstatue. Gingen in der Folge zur Wall Street und zu den beiden Türmen des World Trade Centers; fuhren aber nicht hinauf.

Es folgte eine „Mörderwanderung“ vom Südzipfel bis zum Central Park. Wir waren geschlaucht. Erkundeten den südlichen Teil des Central Park und bogen danach Richtung Fifth Avenue ab, die wir beim Plaza Hotel erreichten.

Die Route führte uns auf die Höhe des Rockefella Plaza, den wir aufsuchten. Vor dem Wolkenkratzer in einer Senke liegt das Restaurant und im Winter gibt es hier den berühmten Eislaufplatz. In der wärmeren Zeit wurde hier der Hollywood-Klassiker „Sonntag in New York“ mit Rod Taylor gedreht.

Am Abflugtag nach Frisco verbrachten wir den Vormittag in der Nähe des Wellington am Broadway, checkten dann vom Hotel aus und reisten mit dem JFK-Express zum Kennedy-Airport.

Wir checkten für unseren PAN AM-Flug ein und gingen vom PAN AM-Worldport gegenüber zum International Wing ins Restaurant. Wie immer verzehrte ich Chili.

Abends stiegen wir in den Jumbo-Jet nach San Francisco ein. Es schaute so aus, als wäre vor dem Start die Tür nicht zu und fragte die Stewardess:

„Is the door closed?“ – „What for a door?“ – Ich zeigte zur gegenständlichen Tür: „This door.“ Des Rätsels Lösung: Der Rand der Tür war nach innen deformiert – aber keine Gefahr.

Fast sechs Stunden war die 747 der PAN AM unterwegs und landete nach Mitternacht am International Airport in San Francisco. Zu später Stunde zahlte es sich nicht mehr aus, ein Airport-Hotel zu nehmen und nächtigten die wenigen Stunden am Airport.

Als der Morgen graute nahmen wir den Flughafenbus ins Zentrum und fuhren die Strecke in den Stadtteil Fisherman´s Wharf. In der Bay Area fällt einem die ehemalige Gefängnisinsel Alcatraz ins Auge, weiter hinten seitlich die Golden Gate Bridge, rechts die Oakland Bridge.

Diese Gegend am Hafen ist auch ein Vergnügungsviertel mit zahlreichen Attraktionen. Schiffsmuseum, U-Boot USS Sampanito, etwa 200 Robben fristen hier ihr Dasein, eine ganze Menge Fischrestaurants, die Endstation der Cable Car, Anlegestellen für Schiffsausflugsfahrten nach Alcatraz, Sausalito und in die Bay Area San Francisco.

Wir checkten im Hotel Holiday Inn at the Wharf ein und stürzten uns zu einigen Attraktionen. Wir ließen uns in einer Show ein Erdbeben über uns ergehen und suchten das U-Boot auf.

Eintritt: $ 3,--. Ziemlich räumlich beengte Verhältnisse; korpulente Marine-Personal könnten in der USS Sampanito ihren Dienst nicht verrichten.

Wo ich schon überall in den USA war. Nun in einem U-Boot aus dem Zweiten Weltkrieg. Beklemmendes Gefühl in räumlich sehr beengten Verhältnissen. Weiters blickte ich in der Nellis Air Force Base in Las Vegas auf einer kleineren Leiter stehend ins offene Cockpit eines F 18-Jets, wo der Pilot den Steuerknüppel auf der rechten Seite hat.

Später ebenfalls am Militär-Flughafen flog keine 30 Meter über mir ein Tarnkappenbomber, der zur Landung ansetzte. Auf der USS Intrepid stand ich neben einer Apollo-Raumkapsel, die am Mond war. Tolle Eindrücke, die sich mir vermittelten.

Sicher steige ich niemals in einen Hubschrauber oder in ein einmotoriges Flugzeug. Alles, was nur einen Motor hat, meide ich. Bei einem Flugzeug mit zwei Motoren kann man weiterfliegen und landen.

Auch würde ich nie mit einem touristischen U-Boot in die Unterwasserwelt – wie Jahre später auf Hawaii gesehen - steigen.

Recht unwohl fühle ich mich immer, wenn ich über die Meere fliege. Eine Horrorvision ist, wenn der Jet am Wasser landet und nach kurzer Zeit sinkt, oder „eintaucht“. Ertrinken ist schrecklich. Wenn schon, ist mir ein Crash auf dem Erdenboden lieber, da spüre ich nichts mehr.

Heute, 2014, bin ich froh, im Pflegewohnheim zu leben und nicht mehr zu fliegen. Ein Wunder, dass bei der unglaublich hohen Anzahl von Starts und Landungen (inkl. Zwischenlandungen) mir nichts passierte.

Meine schrecklichsten Erlebnisse: Horrorflug 1981 von Las Vegas nach Atlanta, als die 727 drei Sekunden in einem „Luftloch“ absackte, die Getränke an die Decke spritzten und überall alle Speisen am Boden lagen.

Oder vier Jahre später, als die 767 der TWA auf dem Flug nach New York im Rahmen der planmäßigen Zwischenlandung in Amsterdam am Landeanflug noch in größerer Höhe war und ein Triebwerk gänzlich ausfiel. „Bird in the engine“ war die Ursache.

Mit nur 1 Triebwerk landete das Großraumflugzeug am Schiphol-Airport. Sieben Stunden Aufenthalt, Reparatur des Triebwerkes, dann Weiterflug zum Big Apple.

Ich mag auch keine Starts und Landungen in Wassernähe wie z. B. in Las Palmas, Nizza und Shannon. Als 1987 die Iljuschin 62 der TAROM in Irland startete, raste der Jet russischer Bauart „ewig“ die Startbahn entlang und hob endlich ab.

Viel weiter hätte die Iljuschin nicht rasen dürfen, denn nach dem Abheben glitzerte das Wasser unter dem Jet.

Vom heutigen Zeitpunkt rückblickend hat es dramatische Ereignisse gegeben. Beim Start eines Jets am New Yorker JFK-Airport fielen beide Triebwerke aus. Ursache: Hitchcocks „Die Vögel“. Der

Pilot hatte nur eine Chance – Landung am Fluss neben Manhattan. Trotz Boot- und Schiffsverkehr gelang das Husarenstück. Im TV sah man, wie alle Passagiere auf den Tragflächen auf ihre Rettung warteten.

Eine 777 der Malaysischen Airline sollte von Kuala Lumpur nach Peking fliegen. Aus unerklärlichen Gründen bog der Jet bald nach links ab und flog Richtung Südpol über dem Meer auf der Höhe Südwest-Australien. Habe das Gefühl, dass es hier keine Erklärung geben wird.

Über dem griechischen Festland flog später eine Helios-Maschine so lange, bis der Sprit ausging. Aufsteigende Militärmaschinen bemerkten nur, wie eine Stewardess im Cockpit herumfuchtelte. Die Piloten dürften bewusstlos gewesen sein.

Diese Reihe von mysteriösen Flugunfällen ließe sich endlos fortsetzen.

Zurück ins San Francisco 1989. Dann gingen wir zum Embarcadero und fuhren eine Station mit BART. BART ist die Bay Area Rapid Transit; die moderne U-Bahn von San Francisco, die außerhalb des Zentrums im Freien fährt.

Wir stiegen bei der Powell Station aus. Hier ist die Abfahrtsstelle der Cable Car nach Fisherman´s Wharf. Die Wartezeit, bis wir einen Außensitzplatz in der Cable Car ergatterten, betrug etwa 45 Minuten.

Nahe der Cable Car fristen zahlreiche Schachspieler ihr Dasein und für $ 20,--

konnte man eine Blitzpartie spielen (Bedenkzeit je Spieler und Partie: 5 Minuten.

Gewinnt man, werden $ 40,-- ausbezahlt. Ein beliebter Treff für Freunde des königlichen Spiels. $ 20,-- dürfte in ganz USA der Freiluftblitztarif zu sein.

Zurück zum Hotel fuhren wir mit der Cable Car. Von der Powell Station erreichten wir rasch den Union Square, fuhren am Hotel Sir Francis Drake vorbei bzw. die steile Anhöhe hinauf zur California Street.

Hinein ging es in Chinatown, der größten Chinesensiedlung mit über 200.000 Chinesen außerhalb der USA. Bei der steilen Abfahrt vorbei an der kurvenreichen Lombard Street, ehe wir die Endstation in Fishermans Wharf erreichten.

Tags darauf fuhren wir den Linienbus, der uns über die phänomenale Golden Gate Bridge brachte. An der nahen Pazifikküste war es enorm stark windig. Später suchten wir das Fairmont Hotel auf – aus der TV-Serie „Hotel“ mit James Brolin.

Die Tage in einer der schönsten Städte der Welt neigten sich dem Ende zu und mussten zum nahen Airport in Oakland, von wo der Flug mit der America West nach Las Vegas erfolgte.

In Las Vegas angekommen: Tour mit dem Shuttle-Service zum Hotel Flamingo Hilton, wo wir in der Abenddämmerung vom 8. Stock aus dem Zimmer einen tollen Ausblick auf das in türkisfarbenen Caesar´s Palace hatten.

Nachdem wir unser Gepäck im Zimmer verstauten, schritten wir vis-a-vis ins Hotel Dunes zum All-you-can-Eat-Buffet. Das Dinner war gratis, da wir aus dem Wochenprogrammheft „What´s On“ Gutscheine für Gratis-Buffets herausschnitten.

Während dieser Zeit und noch in den nächsten Jahren waren die Ausgaben von „What´s On“ Jahre mit Gutscheinen für verschiedene Casino-Buffets übersät. Auch gab es viele Gutscheine für Kapperln mit Casino-Aufdruck, Kugelschreiber, Pokerkarten und vieles andere mehr.

Alles war gratis. Ich eroberte in den diversen Casino-Hotels über 20 Kapperln und eine Unmenge von sonstigen Souvenirs.

Es war bereits November und schon etwas frisch, obwohl es ansonsten in der Wüstenmetropole eigentlich recht warm ist in Zeiten wie diesen.

Das feudale Hotel Mirage ist gerade im Entstehen und präsentierte sich in Gerippeform, wie ich aus unserem Zimmer im Flamingo Hilton erkennen konnte.

Wir besichtigten einige Theme-Parks in den Hotels am Las Vegas Boulevard South:

Tropicana mit der Papageien-Show, Circus Circus mit vielen Zirkusvorstellungen, Vegas World (das spätere Stratosphere) und in Downtown das Casino-Center an der Fremont Street mit dem Golden Gate, Golden Nugget, Fitzgerald´s (ehemaliges Sundance) und Las Vegas Club mit Baseball- und Football-Ausstellungen.

Wir kauften im „Seven Eleven Lebensmitteln und Getränke ein und begaben uns via CAT-Bus wieder zum Flamingo Hilton. Dabei fuhr der Bus am Restaurant der „British Bulldogs“ vorbei, die Catcher der WWF bei All Star Wrestling und im TV weltweit zu sehen sind.

Es gab legendäre Kämpfe mit King Kong Bundy, Andre the Giant, Greg „The Hammer“ Walentin, The Killer Bees, Superstar Hulk Hogan, The Iron Sheek, Roddy „Rowdy“ Piper, Hercules, Jim Neidhardt, The Undertaker etc.

Die wenigen Tage in Las Vegas gingen zu Ende und speisten am dritten Tag noch abends im Tropicana, wo 2 Jahre zuvor meine Schwester Ingrid und ihr

Ehemann einen Teil ihrer Flitterwochen verbrachten.

Im Buffet „The Island of Las Vegas“ speisten wir gebackene Shrimps mit grünem Salat und 1000 Island-Dressing.

Morgens flogen wir mit einer Boeing 737 der America West nach Los Angeles und stiegen in einen Jumbo-Jet der PAN AM um. Ziel der Maschine war Rio de Janeiro mit einer Zwischenlandung in Miami, das unser Ziel war und stiegen in Floridas Stadt aus.

Nach der Ankunft fuhren wir mit dem städtischen Linienbus mit einmal Umsteigen zum Airport in Fort Lauderdale, dem Venedig Floridas.

Wir verbrachten die Nacht am Airport in angenehmen Feuiteils und schliefen wie ein Baby. Unter der Durchsage im 3 Minuten-Takt: „Smoking is not permitted.“

Wir überstanden die Nichtraucherwarnungen und flogen mit einer Boeing 727 der Delta Airlines Richtung Bahamas. Wir überflogen Bimini Island und landeten in Nassau. Nach über 15 Jahren setzte ich wieder meinen Fuß auf bahamesischen Boden.

Gebucht hatten wir das die Hotelanlage Parthenon und lernte beim Einchecken die Besitzerin kennen. Sie lebte vor vielen Jahren in Wien und war im 18. Bezirk in Währing wohnhaft. Sie sprach noch recht gut Deutsch, aber mit starkem amerikanisch-englischen Slang.

Auf den Bahamas herrscht zwar subtropisches Klima, aber bei dieser extrem hohen Luftfeuchtigkeit kam mir das Klima tropisch vor. Wir gingen zum nahen Hotel Ocean Spray und badeten am Strand. Ebenfalls das kühle Nass genoss ein schwarzes Pferd.

Danach führte unser Weg auf der Bay Street zum Mc Donalds, wo gerade eine Geburtstagsfeier der kleinen schwarzen Knirpse abgehalten wurde. Sie sangen und tanzten im Kreise; es waren etwa 20 Kleinkinder am Werk. Lieb anzusehen.

Ich speiste zwei Hamburger, Pommes Frites, Icecream und Christian zwei Cheeseburger mit Coke, auch ich bestellte bei der dicken Verkäuferin Doctor Pepper.

Am zweiten Tag läutete das Telefon. Es war die Agenturvertreterin von Meier´s Weltreisen und fragte, ob alles ok. sei. Ich bejahte.

Anschließend schlenderten wir die Bay Street entlang bis zum Straw Market, am angrenzenden Hafen lag ein U-Boot der britischen Marine. Weiter hinten war das Kreuzfahrtschiff Britannic am Kai festgemacht.

Danach gingen wir über eine halbe Stunde die Bay Street entlang, bis wir die Brücke zur gegenüberliegenden Insel Paradise Island überquerten.

Wir gingen vorbei an der luxuriösen Hotelanlage, heute Atlantis, rüber zur Cabbage Beach, wo wir einen langen Badeaufenthalt einlegten.

Am Tag 3 nahmen wir ein Jitney-Taxi. Man hält den Kleinbus durch Handzeichen an, zahlt eine ganz geringe Gebühr und steigt wieder aus, wenn man will.

Der Jitney-Bus endete beim Hotel Casuarinas an der Cable Beach, in welchem mein Arbeitskollege Herbert Szlovik von der Bewährungshilfe nächtigte.

Wir gingen lange weiter und badeten an der Love Beach. Abends machten wir wieder kehrt.

Nassau war ein Erlebnis und wir verabschiedeten uns bei der Währinger Hotelbesitzerin im Parthenon und fuhren zum Windsor Airport.

Mit den Delta Airlines traten wir den Rückflug nach Fort Lauderdale an. Dort angekommen fuhren wir per Linien-Bus mit einmal Umsteigen nach Miami Beach

zu unserem Hotel Holiday Inn Oceanside an der Collins Avenue.

Den nächsten Tag verbrachten wir als Hotelgäste „getarnt“ im luxuriösen Fontainbleue Hilton in der großen Swimmingpool-Anlage und speisten mittags im kleineren Beach-Restaurant Fish and Chips. Nachher genehmigten wir uns das Getränk Mai-Tai mit tropischen Früchten.

Da wir zwei Nächte blieben, marschierten wir auch in den Art Deco District.

Morgens trafen wir am Airport ein und traten mit PAN AM die Flugreise von Miami nach New York an. Es war ein unruhiger Flug mit heftigen Turbulenzen. Das war dem Schwarzen vor uns zuviel und stürzte während des Landeanfluges auf die Toilette.

Nach einer Nächtigung in New York flogen wir mit dem Airbus 310 der PAN AM nach München. Mit der Bahn erreichten wir den Wiener Westbahnhof.

IN DER WILDNIS VON HIGH CHAPARRAL

AUGUST 1990

FRANKFURT / NEW YORK
LAS VEGAS / OAKLAND
PHOENIX / TUCSON
LAS VEGAS / NEW YORK

Sommer 1990 – Flug von Christian Beyersdorf und mir von Wien nach Frankfurt; am Rhein-Maun-Flughafen nach dem Umsteigen Warten am Gate, schließlich Boarding in den Jumbo-Jet der Lufthansa für den Flug nach New York.

Langer ermüdender Flug über den Atlantik. Serviert wurden Mittagessen und Abendmahl. Meine x-te Landung am JFK-Airport in New York im Bezirk Jamaica im Borough Queens.

Nach Erledigung der Formalitäten fuhren wir nach dem traditionellen Chili-Essen im International Wing mit dem Connection-Bus zum Terminal, wo die America West beheimatet war. Wir checkten für den Abendflug nach Las Vegas ein.

Am Gate wunderte ich mich, dass mehrere hunderte Passagiere auf den Flug in den Lichterglanz des Südens warteten.

Des Rätsels Lösung beim Boarding: America West setzte heuer erstmals eine Boeing 747 ein – mit dem wohltuenden Namen „Bird of Paradise“.

Wir hatten einen Dreiersitz ab dem Fenster, wo Christian und ich neben ihm in der Mitte saßen. Neben mir am Gangsitz: Ein ca. 160 kg-Amerikaner! Das hieß 5 ½ Stunden beengtes Sitzen. Schockschwere Not! Etwa 450 Passagiere waren an Bord.

Nach der Ankunft in Las Vegas würde die 747 eine Nacht dort bleiben und tags darauf mit einer Zwischenlandung auf Hawaii nach Nagoya in Japan fliegen.

Wie sich America West Jumbos leisten konnte, war mir ein Rätsel. Schließlich flog der Carrier nach Chapter 11. Das hieß Konkursverfahren.

Die alten Schulden wurden aufgelistet und HP (= America West) muss nur mehr Gewinne einfliegen. Die Homebase-Hauptflughäfen von America West waren Las Vegas und Phoenix.

Noch vor Mitternacht landeten wir in Las Vegas und fuhren die weite Strecke zum Hotel Palace Station außerhalb des Las Vegas Boulevard South. Wir hatten ein

sehr geräumiges Zimmer mit zwei Doppelbetten.

Wir waren deutlich nach Mitternacht wohl zu laut, was das Lachen anbelangte. Als es anklopfte und ich öffnete, stand ein Hotel-Sheriff vor der Tür. Fast wären wir aus dem Hotel gewiesen worden. Der Sheriff belehrte uns im typischen amerikanischen Stil, aber wir durften bleiben.

Nach dem reichhaltigen Breakfast-Buffet checkten wir aus dem Palace Station aus und ließen uns per Taxi zum Hotel Nevada fahren, jenes Hotel, in welchem ich mit Wolfgang Eder bei meinem ersten Las Vegas-Aufenthalt vor neun Jahren Quartier bezogen.

Der Aufenthalt in Las Vegas gestaltete sich wie immer. Mahlzeiteinnahmen in den Buffets (diesmal im Fremont, Circus Circus, Riviera, Silver City und Tropicana), Besuche der Freizeitaktivitäten im Circus Circus, Tropicana, Caesar´s Palace, Desert Inn (aus der US-TV-Serie „Vegas“ mit Robert Urich, Will Simpson und Tony Curtis) etc., Tour zum Nellis Air Force Base und vieles andere mehr.

Nach ein paar Tagen Aufenthalt vormittags Fahrt zum Airport und Flug mit America West. Vorher im Restaurant noch gespeist (wie so oft in des Staaten Chicken Burger mit Onion Rings, Endlos-Dr. Pepper und –Coke). Start der alten Boeing 737-200 nach Oakland.

Nach der Ankunft Fahrt mit der Bay Area Rapid Transit ins angrenzende San Francisco bis zur Station Powell. Diese Station war gleich in der Nähe vom Hotel gleichen Namens. Das Zimmer des renovierten Mittelklassehotels war relativ klein, hatte aber die tollen Sender HBO und ESPN.

Gleich vor dem Hotel war die Cable Car-Station und fuhren die Strecke „Union Square – Hotel Sir Francis Drake – California – Chinatown – Lomard Street – Fishermans Wharf“. Hielten uns wieder fast täglich dort auf. Wie im Vorjahr: Schiffmuseum, U-Boot USS Sampanito, Restaurant am Pier 39, Robben, Schiffsmuseum usw.

Sahen im amerikanischen TV auf HBO den brandneuen 3. Teil von Indianer Jones („… und der letzte Kreuzzug“) mit Harrison Ford und dem brillierenden Sean Connery.

Bei einem Besichtigungsprogramm fuhren wir mit dem Bus über die Golden Gate Bridge zur stürmischen Pazifikküste. Mensch, hier herrschte orkanmäßiger Wind, während es in der City fast windstill ist.

Der Airport von Oakland lag gegenüber dem International Airport von San Francisco. Von Oakland flogen wir mit Umsteigen in Phoenix in den brandheißen Süden der USA nach Tucson, wo in der Umgebung die US-Western-Serie „High Chapparal“ mit Leif Ericsson, Cameron Mitchell, Mark Slade und Linda Cristal gedreht wurde.

Es hatte hier 113 Grad Fahrenheit und als wir mit dem Bus ins Hotel fuhren, sahen wir von der Ferne einen Wirbelsturm und eine graue Windhose dem Himmel emporsteigen.

Unser Hotel war ein Motel in einer Gegend wie im Wilden Westen, sieht man von den Autos, Laternen und Strommasten ab. Wir blieben in Tucson zwei Tage.

Dann ging es retour von Tucson und Phoenix nach Las Vegas und flogen beim Landeanflug ein paar km über den Grand Canyon, ehe wir auf der Landepiste aufsetzten.

Wir hatten noch einen halben Tag Aufenthalt in Las Vegas und gingen etwa 40 Minuten zu Fuß zum Hotel Tropicana und speisten wieder im tollen Buffet. Dann hielten wir uns in der tropischen Pool-Anlage auf und kehrten abends zum Mc Carren-Airport zurück.

Wir nahmen den Nachtflug nach New York in Anspruch und kamen am nächs-

ten Morgen am JFK-Airport an. Wir wählten für den Transfer nach Manhattan die Sonder-Subway JFK-Express.

Diesmal wohnten wir eine Nacht im Viersterne-Hotel Holiday Inn in der 57. Straße. Der Central Park war nicht weit entfernt und gingen in den Südteil hinein.

Wir wanderten zum nahen Central Park und gingen am langen Südparkrand – vorbei am Essex-Haus – zur Fifth Avenue, weiter zum Rockefella Plaza. Dort speisten wir im Restaurant, wo an dieser Stelle der berühmte Eislaufplatz errichtet werden wird.

Mit dem Taxi fuhren wir zum Holiday Inn zurück.

Am Abend des nächsten Tages erfolgte der Rückflug vom Newark Airport nach Düsseldorf mit Anschluss nach Wien.

CARGO AREA-ODYSSEE AM NEW YORKER JFK-AIRPORT

OKTOBER 1991

NEW YORK

Wieder einmal geht es nach New York. Es war ein kühler Oktober-Morgen und war noch vor meinem Abflug zeitig früh in meinem Büro in der Bewährungshilfe im Kaisermühlner Goethehof. Ich frühstückte noch mit meiner Arbeitskollegin Jelena Hofbauer.

Ich war etwas aufgeregt, erledigte noch einiges im Büro und fuhr mit dem Taxi zum Flughafen. Ich hatte nicht nur meine Reisetasche m

it, sondern auch einen großen braunen Koffer von meinem Arbeitskollegen Mag. Reiter.

Der Koffer war für Reiters Tochter in Ohio bestimmt, die für längere Zeit in den USA weilte. Ich soll den Koffer in der New Yorker Cargo Area abgeben. Für Ohio Art – die wissen dann Bescheid. Ich würde dies vor dem Rückflug erledigen.

Während ich in London-Heathrow in den Jumbo Jet der British Airways umstieg und über den Atlantik flog, fragte in Wien Mag. Reiter seine Frau, ob sie noch was in den Koffer für ihre Tochter gab.

Zwei Stangen Salami war ihre Antwort. Reiter wurde es mulmig und bange um mich. Es ist strengstens untersagt, Lebensmitteln in die USA einzuführen.

Doch ich Unwissender, dass Salami im Gepäck war, hatte bei der Zollkontrolle am JFK-Airport Glück. Die Amerikaner kontrollierten nur meine Reisetasche und nicht den Salami-Koffer.

Mit dem Carey-Airport-Bus tauchte ich in Manhattan ein und stieg beim Port Athority-Busterminal aus.

Das Hotel Travel Inn war nur etwa 400 m entfernt und ich schleppte die beiden Gepäckstücke zum Corner 2nd Avenue 42nd Street.

Das Travel Inn ist „newyorkuntypisch im Country-Stil errichtet und hat trotz der Größe nur ein paar Stockwerke. Auch ein Swimming-Pool war vorhanden.

Vis-a-vis stand das Kraft-Restaurant, das sich bei meinen darauffolgenden Aufenthalten zu meinem Stammlokal entwickelte. Ich lernte den Waiter Colombo kennen, mit dem ich viel plauderte.

Ich speiste bei meinen regelmässigen Besuchen entweder Grilled Swiss (Chicken Burger), Hamburger oder Cheese Burger de luxe mit Onion Rings, Mayonaise-Potato Salad, weitere Salatgarnitur.

Und als Dessert Creamy Rice-Pudding with Whipped Cream (kalter Milchreis mit

Schlagobers, Schokostreusel und Hohlhippen.

Ein kulinarischer Genuss. Dazu trank ich Doctor Pepper, wobei permanent nachgeschenkt wurde und ich nur ein Getränk berappen musste.

Tags darauf fuhr ich mit einem Yellow-Cab nach Greenwich Village zum Washington Square Park. An zahlreichen Tischen waren Schachsp

ieler aller Stärken im Einsatz. $ 20,-- pro Blitzpartie oder $ 5,-- pro Blitzpartie bei zehn Spielen. „Bewacht“ von der berittenen Polizei.

Drei Häuserblocks weiter ist das kleine Lokal des Village Chess Club des Mr. Frohlinde. Für $ 2,-- konnte man dort Schach spielen, gegen Gebühr Kaffee, Tee, Softdrinks und Bier konsumieren, Schachutensilien und Bücher kaufen.

Der Village Chess Shop war dem Sender RTL einen Filmbericht wert. Auch gab es hier die tolle Monatszeitschrift Chess Life.

Der weltberühmte Manhattan Chess Club war in der Carnegy Hall zu Hause, später im Theatre District nahe Broadway und zuletzt im Hotel New Yorker, ehe der Klub vom Erdboden verschwand.

Täglich wurden Blitz- und Schnellturniere, und auch 3-tägige Open organisiert. Sehr beliebt waren die wöchentlichen „Thursday Night Action Chess“-Turniere mit einer Bedenkzeit von 30 Minuten bei vier Runden CH-System mit Geldpreise.

In Greenwich Village gibt es viele kleine nette Restaurants. Als Zahlungsmittel wurden genommen:

American Express, Visa und Mastercard am meisten. In Greenwich Village, im Village Chess Shop und im Washington Square Park hielt ich mich am meisten auf.

Bei jedem Aufenthalt im Big Apple war ich meistens in der Wall Street und beim World Trade Center, am Broadway zwischen Times Square und Central Park, in der Fifth Avenue – vorbei am Rochefella Plaza bis zur 34th Street und Empire State Building.

In den vielen Büchereien der Fifth Avenue deckte ich mich mit mehreren Schachbüchern ein. Ebenso mit Walt Disney-Zeitschriften und Comics-Büchern. Sammle diese seit Jahren in Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch.

Ein Jahre später hatte Präsidentschaftskandidat Bill Clinton in New York im Madison Square Garden im Wahlkampf seinen Kongress und auch im Hotel Travel Inn wohnten mehrere Wahlhelfer und Sympatisanten von Clinton, adjustiert mit dementsprechender Kleidung, Fähnchen und Luftballons.

Das Treiben am Times Square war recht impulsiv. Menschenmassen, wohin das Auge reichte.

Ich trank Kaffee im Hotel Edison, aß Pizza bei Sbarro, fuhr im Wolkenkratzer-Hotel Marriott-Marquis mit dem Aufzug in den letzten Stock.

Am Times Square bedrängte mich ein unterstandsloser bärtiger Schwarzer und sofort eilten drei Polizisten mir helfend entgegen.

Der Schwarze wurde von den Cops abgeführt und ein Cop entschuldigte sich bei mir.

Im Hotel Travel Inn langte ein Fax von Hans Reiter ein. Bezüglich Koffer seiner Tochter schrieb er, „Ohio Art – die wissen Bescheid.“ Dies beruhigte mich.

Ich fuhr mit dem Taxi, dem sogenannten Yellow Cab, zum JFK-Airport, kaufte mir beim Terminal einen Stadtplan von Queens und fuhr wieder mit einem Taxi in die Cargo Area, um endlich den Koffer loszuwerden.

Ich stieg an der besagten Straße aus und schickte das gelbe Taxi weg. Ein Fehler.

Eine öde Gegend, alle Cargo-Firmen waren geschlossen. Hier soll Ohio Art sein?

Mir wurde mulmig. Ich stehe in dieser öden Gegend mit dem schweren großen Reiter-Koffer und meiner Reisetasche und in etwa fünf Stunden startet meine Maschine nach London.

Ich schleppte mich mit dem Gepäck zu einer nahen Bushaltestange. Bushaltestange? Vandalen hatten diese mit Bärenkräfte zu Boden gedrückt. Da soll ein Bus - null Leute hier – stehen bleiben?

Wie komme ich sonst zu den Terminals zurück? Ich war hypernervös und spielte bereits mit dem Gedanken, den Reiter-Koffer stehen zu lassen, die zwei Stangen Salami an mich zu bringen und in Wien erzählen, ich hätte den Koffer bei Ohio Art ordnungsgemäß abgegeben zu haben.

Die bei Ohio Art hätten ja Bescheid gewusst.

Da, plötzlich kam wirklich ein Bus, und rettete mich hinein. Gerade rechtzeitig, es begann leicht zu regnen. Der Bus hatte seine Endstation am JFK-Airport.

Schockschwerenot!!! Der Bus fuhr bei Ohio Art vorbei!!! Ich zog an der Halteleine und stieg bei der nächsten Haltestelle in der Cargo Area aus. Ich schleppte die Gepäckstücke zurück und ging in die Halle der Ohio Art nahe der Cargo-Halle der Korean Air.

Ich ging ins Büro und sagte mein Sprüchlein auf. Keinesfalls wusste der Angestellte von Ohio Art Bescheid! Wie sagte doch Kollege Reiter in Kaisermühlen?

„Du brauchst den Koffer bei Ohio Art nur abgeben. Die wissen Bescheid.“ Denkste.

Ich musste einen Frachtschein ausfüllen für das Collect-Bag und war endlich den Koffer los.

Die Ausgaben für die Taxifahrten, Bridge Taxe und Bus betrugen insgesamt $ 134,-- und Reiter gab mir $ 120,-- mit auf die Reise.

Meine Recherchen in Wien hatten nachträglich ergeben. Dass die Frachtübermittlung zur Reiter-Tochter $ 89,-- gekostet hätte!!! Meine Nerven inklusive.

Ich bekam von den Anstrengungen eine Art Schockfieber und war groggy. Im Restaurant des International Wing aß ich meine heißgeliebten Chili mit vier Salzkekse und checkte nachher am British-Terminal für den Rückflug nach Wien via London ein.

Im Jumbo-Jet hatte ich einen Gangsitz und konnte mein linkes Bein gemütlich ausstrecken – in der World Traveller-Class. In London-Heathrow angekommen wechselte ich in den zuständigen Terminal.

An mir vorbei ging der rumänische Manager von Tennis-Star Boris Becker, Ion Tiriac.

Mit der Boeing 757 der BA flog ich nach Wien.

MIT ERSATZ-767 DER LAUDA AIR NACH MIAMI

APRIL 1992

MIAMI BEACH / KEY BISCAYNE

Im Frühjahr 1992 flog ich erstmals mit der Lauda Air mit einer Boeing 767 nach Miami. Allerdings war für diesen Flug der Einsatz jener 767 vorgesehen, die vor kurzem nach dem Start in Bangkok abgestürzt war.

Während des Steigfluges fuhr unfassbar die Schubumkehr aus, was die Lauda Air zum Absturz brachte. Alle Passagiere fanden den Tod.

Bis die Lauda Air nach Versicherungserledigung wieder eine neue 767 ausgeliefert erhält, hat der Carrier eine andere Maschine geleast – völlig neutral weiß bemalt.

Kaum 30 Passagiere waren an Bord und mir gehörten ein paar Reihen alleine. Das Essen war grandios, erhielten die Passagiere Mahlzeiten von Do & Co. serviert. Einfach Spitze!

Vorher hatten wir noch eine Zwischenlandung in München, aber es stiegen nur wenige Leute zu. Man hatte anfangs kein Vertrauen mehr in Niki Laudas Fluggesellschaft.

Insgesamt el Stunden Flug bis zur Landung in Miami im Sunshine State.

Ganz simpel tourte ich mit dem Bus nach Miami Beach zur Collins Avenue und erreichte mit einmal Umsteigen das einfache Hotel Peter Miller an der Adresse 1900 Collins Avenue. Zimmerpreis nur $ 25,-- pro Nacht.

Vis-a-vis stand – am Beginn des Art Deco Districts das Hotel Sasson, in dem meine Arbeitskollegen von der Bewährungshilfe, Herbert Szlovik und Peter Berger früher untergebracht waren. Im Sasson „wütete“ ich im All-you-can-Eat-Buffet.

Bei der örtlichen Vertretung der Lauda Air ließ ich meinen Rückflug bestätigen. Es war jenes Gebäude, in dem Bud Spencer in seinen Detektiv-Filmen sein Büro hatte.

Meist hielt ich mich am breiten Sandstrand au, spazierte des öfteren am Ocean Drive und im Art Deco District herum – mit den Hotels Delano, Sagamore, Marseille etc.

Auffallend viele Imbissstuben, die von Jordaniern geführt wurden. Döner Kebeb in Miami Beach!

Meist war ich im Restaurant Denny´s essen: Burger mit Onion Rings, oder Cheese-Sticks, hier hat die Küche allerhand zu bieten.

Einmal fuhr ich mit dem städtischen Bus die ganze Collins Avenue entlang und machte am Rande von Fort Lauderdale wieder kehrt.

Beim Fontainebleue Hilton machte ich Halt und hielt mich in der großen Poolanlage auf. Bei der Pool-Bar aß ich Fish & Chips. Zu Fuß wanderte ich zum Hotel Peter Miller zurück.

Einen interessanten Ganztagesausflug absolvierte ich an einem frühen Morgen. Mit dem Bus fuhr ich nach Miami und stieg in den Bus nach Key Biscayne.

Dort angekommen besuchte ich die Sea World. Hier lebte ein ganzes Leben der berühmte Delfin aus der alten US-TV-Serie „Flipper“.

Sehenswert war auch die Show mit dem Killerwal. Ich setzte mich in der Arena höher hinauf und nicht unten in der Splash Area aufzuhalten.

Wohnte mittags dem Shark-Feeding bei. Einfach schauderhaft anzusehen, wie geduldig und unerwartet langsam die Haie sich auf ihr Mahl stürzten.

Möchte nach einer Notwasserung im Meer keinesfalls den Haien als Fraß zur Verfügung stehen.

Sollte ich einmal mit einem Jet abstürzen, will ich nicht im Meer landen, untergehen und ertrinken.

Da wäre es mir lieber, über Land abzustürzen. Da spüre ich beim Aufprall mit Explosion den mörderischen Schmerz kaum eine Sekunde und bin erlöst.

Einfach toll, dass ich – 2014 betrachtet – dass ich bei der Vielzahl von Flügen nur in zwei Technicals involviert war:

1973 beim Startabbruch der Crash-Airline Spantax in Palma de Mallorca und 1993, als ein Vogel in das rechte Triebwerk der Boeing 767 der TWA in etwa 1500 Meter Höhe flog und wir mit nur einem Triebwerk in Amsterdam landeten.

Eine Woche Badeaufenthalt in Miami Beach, dann flog ich wieder nach Wien zurück. Wieder nicht viele Passagiere in der geleasten 767 der Lauda Air.

Wieder konnte ich aus vielen leeren Sitzreihen wählen und schlief nach dem Essen bis zur Verabreichung des Frühstücks durch.

Landung Sonntag in Wien, tags darauf Arbeitsantritt in der Außenstelle Goethehof. Kollegen Herbert Szlovik brachte ich seine Flasche Spirituose vom US-Duty Free Shop mit.

IN DER BAY AREA VON SAN FRANCISCO

APRIL 1993

SAN FRANCISCO / CONCORD

Der Fußballklub ESV/KSC (ESV Stadlau / Kaisermühlner SC), deren Jugendleiter ich war, hatte seit 1976 auch eine Sektion Jugend- und Breitenschach.

Auch die Sektionsleitung hatte ich inne. Die Schachschüler:

- **OROSHI Prenk, Kosovo-Albaner, Talentiertester, Vater Frok ÖBB-Arbeiter, daher Freifahrer mit ÖBB in Österreich und zusätzlich jährlich je Nation einmal. War bei International Open in Concord in der Bay Area von San Francisco und zweimal in Las Vegas, weiters bei Turnieren in Saanen/Schweiz, Liechtenstein, Tschechien.**
- **SULA Ismail, Mazedonischer Albaner, Moslem, wurde später bei U 18 NÖ-Jugendlandesmeister 1998, Vater ÖBB-Arbeiter, daher Freifahrer mit ÖBB in Österreich und zusätzlich jährlich je Nation einmal.**
- **BALAJ Arben, Kosovo-Albaner, Vater Gjon ÖBB-Arbeiter, daher Freifahrer mit ÖBB in Österreich und zusätzlich jährlich je Nation einmal, 1. Platz bei Internationalen Jugendturnier in Brünn/Tschechien bei exakt 100 Teilnehmern.**
- **QENGAJ Gzim, Kosovo-Albaner, Moslem, Vater ÖBB-Arbeiter, daher Freifahrer mit ÖBB in Österreich und zusätzlich jährlich je Nation einmal, war einmal bei International Open in Las Vegas.**
- **ISENI Argjent, Mazedonischer Albaner, Moslem, war zweimal bei International Open in Las Vegas, weiters bei Turnieren in Passau- / Deutschland (zweimal), Kozolupi bei Pilsen und Rahrad/Tschechien, Wissenschaftler für Politik, Magister, er ist ein Top-Geschäftsmann und Firmenbesitzer mit etwa 100 Angestellten.**
- **KAYA Göknen, Türke, Moslem**

- **KAYA Göker, Türke, Moslem**
- **STEFANOVIC Goran, Serbe**
- **CICEK Ferhat, Türke, Moslem**
- **BALAJ Ajet, Kosovo-Albaner**
- **DOMUZETI Ümit, Kosovo-Albaner, Moslem**

Da die meisten Schüler Freifahrer in Österreich waren, gab es Turnierteilnahmen in NÖ, OÖ, Salzburg (Blitz-Europacup mit Sieger GM Klaus Bischoff (Deutschland), Burgenland, Steiermark und natürlich in Wien, im Ausland Schach-Touren nach Deutschland (Passau), Liechtenstein, Tschechien (Brünn, Kozolupi bei Pilsen, Rahrad, Breclav), Slowakei (Bratislava), Ungarn (Budapest) und Frankreich (Nizza).

Der Talentierteste des Jahres 1993 war der 12-jährige Prenk Oroshi, der mit mir als Coach zum International Open „Western Class Championship“ nach Concord in der Bay Area von San Francisco reiste.

Das war der österreichischen Tageszeitung KURIER einen Bild-Bericht wert und entsandte Reporter Ernst Bieber samt Fotografen nach Kaisermühlen.

Tag später war die bundesweite Veröffentlichung in der damals zweitgrößten Tageszeitung Österreichs.

Alle Reisevorbereitungen erledigt: Reisepass, Erlaubnisbestätigung des Vaters in Englisch, Flugtickets und Hotelvouchers vom Reisebüro Transaustria abgeholt, US-$ gewechselt, Fotokopien von Reisepass und Reiseunterlagen, Membership der USCF (United States Chess Federation), Anmeldung bei CCA (Continental Chess Federation), Spezialisierung von Schachliteratur kopiert etc.

Von Wien erfolgte der Abflug mit der Boeing 767-300 der TWA nach New York, dort Erledigungen bei der Immigration (Pass, Einreisekarte, Zollerklärung, Bestätigung der USCF, Bestätigung des Erziehungsberechtigten etc.), Gepäckübernahme, Zollkontrolle, Gepäckweitergabe für Anschlussflug, Handgepäck- und Personenscanner, Gatewechsel, Boarding.

Dann Weiterflug mit TWA nach Kalifornien mit Ankunft in San Francisco kurz nach Mitternacht. Transfer zum Airport-Hotel Doubletree, Nächtigung.

Als ich morgens in meinen linken Schuh schlüpfte, hatte ich feuchte Socken. Des Rätsels Lösung: In der Nacht kroch eine Schnecke in meinen Schuh, die ich beim Schuhschlüpfen irrtümlich zerquetschte.

Zurück zum Airport, mit dem Flughafenbus nach San Francisco, Weiterfahrt mit dem Taxi zum Hotel Sir Francis Drake, Check-In für zwei Nächte. Dann fuhren wir mit der einzigartigen Cable Car zum Fisherman´s Wharf.

Wir besuchten das Schiffmuseum, gingen ins U-Boot „USS Sampanito“ und zum Pier mit den vielen Robben und speisten im Fischrestaurant „Aliotos“ mit tollem Ausblick zur Golden Gate Bridge.

Dann fuhren wir mit der Cable Car nach Chinatown, machten Shopping. Ein erlebnisreicher Tag in San Francisco ging zu Ende.

Am nächsten Morgen frühstückten wir im Hotel (Toast, Jelly, Butter, Western Omelette mit Ham und Kartoffeln, Mehlspeise, Endlos-Coffee, Orange-Juice). Dann gingen wir auf weitere Besichtigungstour.

Nach der zweiten Nächtigung fuhren wir mit BART (May Area Rapid Transit; moderne U-Bahn, die teilweise „oben“ fährt) zur Endstation und stiegen in ein Taxi zum Concord Hilton um.

Im Concord Hilton wurde auch das FIDE-Open „Western Class Championship“ durchgeführt.

Wir schritten zur Players Registration und dort war der Funktionär über meine Mastercard der BAWAG fasziniert ob der

bunten Ausstattung. Ich hatte auch die American Express-Karte mit.

Turniersieger wurde Großmeister Walter Browne (USA), der in der 3. Runde den US-Teamchef John Donaldson besiegte. Ich unterlag in der 1. Runde Zapata (Kolumbien), Oroshi Harish Bath (Indien). Das Open dauerte 5 Runden CH-System.

Nach dem Turnier reisten wir zum San Francisco International

Airport und flogen via New York mit der TWA nach Wien. Beim Landeanflug auf Wien machte die 767 eine Schleife über den in der Vormittagssonne glitzernden Neusiedler See und setzte schließlich in Schwechat auf.

Es war einer der schönsten und beeindruckenden Landeanflüge auf Wien. Vor allem die Kurve über den Neusiedler See mit den in der Sonne glitzernden Tragflächen der Boeing 767 war einfach toll.

Ein paar Wochen in Wien, dann tritt Oroshi beim National Open im Hotel Riviera in Las Vegas an. Stargast wird der zweifache Vizeweltmeister Viktor Kortschnoi sein.

Ebenfalls am Start wird die Nr. 1 der USA, Gata Kamsky, sein.

OROSHI MIT „LAS VEGAS-GRIPPE“ BEIM NATIONAL OPEN

MAI 1993

LONDON – LAS VEGAS / LOS ANGELES / MARINA DEL REY NEW YORK

Kaum zwei Monate nach dem Concord-Turnier zeigte sich Großmeister Karl Robatsch wieder von der spendablen Seite und ermöglichte unseren Flug zu einem weiteren Turnier in die USA. Hotel und Diäten inklusive während der Turnierdauer; einen Tag vor Ankunft und einen Tag nach Turnierende.

Begünstigtes Talent war der Schüler Prenk Oroshi. Flugtickets, Hotelvouchers, Reisepässe, USA-Visum, Einverständniserklärung des Erziehungsberechtigten Frok Oroshi, US-Dollars, Turnierformalitäten, Membership-Cards der United States Chess Federation etc. waren in meinen Händen.

Wir flogen nach London-Heathrow, wechselten den Terminal, flogen weiter mit der Boeing 747-400 über den Atlantik nach New York und landeten auf dem JFK-Airport und parkten am Terminal der British Airways – gleich in der Nähe einer Concord.

Ob der späten Ankunft nächtigten wir am Terminal, wo die America West beheimatet war. Der Abflug erfolgte vormittags und nach einem 5 ½-stündigen Flug erreichten wir den Mc Carren-Airport in Las Vegas.

Mit dem Klein-Bus-Shuttle fuhren wir zum Flamingo Hilton – vis-a-vis vom Caesars Palace – und checkte ein. Danach speisten wir im nahen Hotel Imperial Palace im Buffet.

In Las Vegas herrschte eine mörderische Hitze, als wir mit dem Strip-Bus zum Circus Circus fuhren. Wir blieben den Rest des Tages bei den Zirkusattraktionen und abends gingen wir ins Buffet.

Am nächsten Vormittag suchten wir im Hotel Riviera den Desk der United States Chess Federation auf und meldeten uns

für das Schach-Open in der Kategorie „Championship“ an.

Mehrere Schachspieler sahen sich die Teilnehmerliste an und einer sagte: „Oh, Kamsky is here!“

Gata Kamsky ist ein junger Spieler, der mit seinem Vater von Russland in die USA eingewandert ist. Als Gata beim New York Open als Sechzehnjähriger eine Partie verlor, war Vater Rustam Kamsky so verärgert, dass er Gata im Turniersaal ohrfeigte.

Gespielt wurde in drei Turnierkategorien mit fast 1000 Teilnehmern in jenem Saal, der die Größe eines Fußballfeldes hat und regelmäßig Ladies Wrestling veranstaltet wird.

Alle fünf Minuten wurde im Turniersaal der Beginn der Veranstaltung angekündigt. „Ten minutes, ten minutes“. Dann ging es los.

Der Schachstar wurde groß angekündigt und mit Musikbegleitung und Scheinwerferlicht im verdunkelten Saal schritt der zweifache Vizeweltmeister Viktor Kortschnoi in den Saal.

Kortschnoi emigrierte 1976 von der Sowjetunion nach Holland und sprang während des Turniers ab. Er blieb in Holland und übersiedelte später in die Schweiz.

Das Turnier verlief für mich in der Meisterklasse zufriedenstellend und brachte für mich wertvolle Erkenntnisse. Einen sehenswerten Sieg mit viel Aggressivität und Risiko- und Opferbereitschaft feierte ich gegen den hünenhaften Schwarzen Amerikaner Higgins einen vollen Erfolg.

In dieser schweren Kategorie machte ich 2,5 Punkte aus sechs Partien. Oroshi trat mit Fieber und grippalen Infekt an und schnitt verständlicherweise mager ab.

Er hatte die übliche „Las Vegas-Gruppe. Wenn man das erste Mal in Las Vegas ist und es hat ca. 40 – 45 Grad im Schatten, man täglich der Klimaanlage ausgesetzt ist, alle Drinks mit viel Eis versehen sind, darf man sich nicht wundern.

Wir hielten uns in den Theme-Parks vom Circus Circus, Caesar´s Palace und andere auf. Las Vegas wurde für mich zur Routine, für Prenk war alles Neuland und er war vom abendlichen Lichterglanz fasziniert.

Wir besorgten eine ganze Menge Ansichtskarten, holten vom Post-Office hinter dem Circus Circus Briefmarken, schrieben und versandten alles per Mail in die Heimat.

Als wir von Las Vegas nach Los Angeles flogen, war Prenk bereits auf dem Weg zur Besserung, was die Grippe betraf.

Nach der Landung transferierte uns ein Taxi zu einem riesigen Yachthafen in Los Angeles in Marina del Rey, zum Hotel Best Western Jamaica Bay Inn. Das Strandhotel hatte ein sehr geräumiges Zimmer mit etwa 60 m2 und zwei Doppelbetten.

Abends speisten wir im Hotel-Restaurant – ich wie meist Hamburger mit panierten Zwiebelringen, Prenk ebenfalls. Danach reservierten wir bei der Rezeption einen Tagesausflug für den nächsten Tag.

Am frühen Morgen wurden wir vom Veranstalter Gray Line Tours vom Hotel abgeholt und fuhren durch Los Angeles auf einem Highway nach Hollywood zu den Universal-Filmstudios.

Wir sahen folgende Programme: Animals-Show, Beetlejuice, Terminator, Wild-West-Show, ET und in einem kleinen Stadion für ca. 3000 Besucher das Programm Miami Vice.

Eine Garnitur brachte uns auf die Studio-Tour, sahen zwei Autos von Columbo, das Psycho-Haus, den Rathausplatz aus „Zurück in die Zukunft“ etc. War sehenswert.

Schließlich erfolgte am dritten Tag der Transfer zum Flughafen und flogen mit America West nach New York. Mit dem JFK-Express (Bus + Subway) tauchten wir in Manhattan ein und fuhren das

letzte Stück mit dem Yellow Cab zu unserem Hotel Best Western Woodward am Broadway in Midtown Manhattan.

In diesem Hotel wohnte mein ehemaliger Arbeitskollege Ing. Lester von der MA 34. Das Zimmer war relativ eng.

Abends nahmen wir ein Taxi und ließen uns zu meinem Stammlokal „Kraft-Restaurant“ bringen. Kellner Colombo war sehr erfreut, mich wieder zu sehen. Wie immer speiste ich Grilled Swiss (Chicken Burger) mit Onion Rings, Mayonaise-Erdäpfel-Salat und Creamy Rice-Pudding with Whipped Cream.

Am Times Square kauften wir uns händische Video-Spiele, ich mir ein Pokerspiel. Ebenso T-Shirts.

Am Abend suchte wir das Restaurant Hawaii Kai Inn am Broadway auf, ein Spezialitäten-Lokal von Hawaii.

Am nächsten Vormittag war der Tag der Abreise und checkten im Hotel aus. Wir wählten für die Fahrt zum JFK-Airport eine Limousine um $ 39,-- insgesamt, was uns recht günstig erschien. Pro Kopf die Hälfte.

Mit British Airways flogen wir nach London. Am Heathrow Airport stiegen wir aus der 747 und fuhren mit dem Transitbus zum Terminal, wo die 757 der BA auf uns wartete und uns nach Wien bringen wird. Wir waren geschafft, zwei USA-Flüge binnen weniger Wochen.

AM „JAMES BOND-BERG“ PIZ GLORIA IM BERNER OBERLAND

MAI / JUNI 1993

ZÜRICH / BASEL / INTERLAKEN / „JAMES BOND-BERG“ SCHILTHORN GSTAAD / SAANEN / ZÜRICH

Nach der Rückkehr von den Schachturnieren „Western Class Championship“ in der Bay Area von San Francisco und „National Open“ in Las Vegas reisten Talent Prenk Oroshi und ich als Trainer und Delegationsleiter zum „International Youth Open Berner Oberland“ in die Schweiz.

Mit dem Liegewagen der Bahn fuhren wir bis Zürich, stiegen in den Zug nach Basel um. Nochmals umgestiegen mit Fahrt nach Interlaken. An einem sehr warmen Tag erreichten wir den Zielbahnhof. Wir gingen zum Hotel Metropol und checkten für zwei Nächte ein. Wir hatten eine atemberaubende Sicht auf die Viertausender Eiger, Jungfrau und Mönch sowie auf den Dreitausender Schilthorn. Wir gingen zum Hotel Metropol, checkten und wanderten durch den Schweizer Ort. In einer Trafik besorgten wir uns Ansichtskartend und Briefmarken. Dieses schweizerische Deutsch der Verkäuferin verstand ich sehr schlecht, ansonsten nicht bei den anderen Leuten.

Es war recht warm in Interlaken. Es herrschte wolkenloser Himmel und die Sonne brannte auf den eidgenössischen Boden. Am nächsten Morgen fuhren wir mit der Bahn bis Lauterbrunnen, von dort hinauf mit der Zahnradbahn nach Mürren. Es folgte ein 20-minütiger Fußmarsch zur Schilthorn-Seilbahn, die uns hinauf auf eine Höhe von 2970 Meter auf den „Piz Gloria“ des Schilthorn brachte.

Wir hatten eine atemberaubende Aussicht auf die Berge Eiger, Jungfrau und Mönch. Es herrschte Ansichtskartenwetter. Der Piz Gloria war Drehort des James Bond-Films „Im Geheimdienst ihrer Majestät“ aus dem Jahr 1969 – verfilmt mit dem Australier George Lazenby (James Bond), Diana Rigg (Comtesse Tracy) und Telly Savalas (Ernst Stavro Bloefeld).

In fast 3000 Meter Höhe wird seit vielen Jahren der Bond-Film gezeigt – ohne Unterbrechung. Im Panorama-Restaurant

speisten wir Schnitzel mit Pommes Frites. Die gleichen Preise wie im Tal. Die Schweiz ist sündteuer. Schnitzel mit Beilage kostete rund SFr. 25,--. Günstig war die Zwiebelbratwurst mit Rösti und Saft um SFr. 20,--. Ein teures Pflaster.

Das Panorama-Restaurant, Aussichtsterrasse, alles wie im Bond-Streifen. Bond ist seinem Widersacher Bloefeld auf der Spur, der am Piz Gloria ein Institut für Virenforschung betreibt. Bond reiste als Vertreter der Heraldik auf das Schilthorn, um Bloefeld Grafen-Antrag zu prüfen. Bond wurde enttarnt und flüchtete vom Berg.

Mit drei von Marc-Ange Draco gecharterten Helikoptern kehrte Bond mit Verstärkung zurück. Letztendlich lässt Bloefeld Tracy nach ihrer Verehelichung mit Bond durch Irma Bunt erschießen. Kein Happy End. Eindrucksvoll die Motive des Berner Oberlandes, vor allem das Schilthorns.

Nach der grandiosen Tour traten wir die Weiterreise nach Saanen nahe Gstaad an. In Gstaad findet jährlich im Sommer das ATP-Tennisturnier mit Weltklassebeteiligung statt.

In Saanen bezogen wir im Chalet-Hotel Steigenberger Quartier – im ländlichen Stil eingerichtet. Wir hatten Zimmer mit Frühstücksbuffet. Mittags fuhren wir mit dem Taxi zum Turnierort und führten die Spielerregistrierung durch.

Neben dem Jugend-Open wurde auch ein Jungmeisterturnier in Rundenform veranstaltet. Mit dabei der Jugendliche Zsoltan Gyimesi, der Jahre später Großmeister in Ungarn wurde. Beim Open kam unerwarteter Besuch. Mein Freund und Großmeister Gerardo Barbero aus Argentinien schritt in den Turniersaal, wo Oroshi in der 1. Runde gegen die Kantonsjugendmeisterin Zop-pas antrat.

Ich kannte Gerardo sehr gut von seinen Einsätzen in unserer Bundesliga, wo er mit Klinger, Danner etc. bei Inter-Salzburg spielte und von diversen International Open. Er sprach perfekt Englisch. Barbero lebte in der ungarischen Hauptstadt Budapest. Er verstarb noch recht jung an Augenkrebs, wie mir mein ungarischer Schachfreund Laszlo Zsinka telefonisch mitteilte.

Gegen den Schweizer Reichelmeier musste Oroshi die Segel streichen. Der junge Eidgenosse war über Oroshis Eröffnung 1.e3 nebst 2.a3 verblüfft: „e drü a drü!? Was ist das für eine Eröffnung?“Oroshi schnitt in Saanen zufriedenstellend ab. Die Rückfahrt führte uns über Bern und Zürich, wo wir einige Stunden verweilten. Am Hauptbahnhof traf Oroshi zufällig seinen kosovo-albanischen Onkel Gjon.

Am späten Abend erfolgte die Weiterfahrt mit dem Euro-City nach Wien.

NOTLANDUNG MIT DER BOEING 767 IN AMSTERDAM

DEZEMBER 1993 / JÄNNER 1994
NEW YORK / ST. LOUIS
LAS VEGAS / NEW YORK

Treffpunkt am Abend vor dem Abflug bei der U-Bahnstation Kaisermühlen. Gzim, Prenk, Papa und Mama Qengaj sind mit Auto schon da. Zu fünft hineingepfercht geht es ab zum Flughafenhotel Novotel.

Frau Qengaj spricht albanisch mit ihrem Mann und ich höre das Wort „trash“. Kann sich nur um mich handeln. „trash“ heißt dick, mehrere albanische Begriffe kenne ich, da ich albanische Schachschüler hatte.

Nächtigung im Viersternhotel Novotel vis-a-vis vom Vienna Airport. Gzim kann lange Zeit nicht einschlafen, ist zu aufgeregt.

Zeitig am Morgen Check-out im Novotel, hinüber zum Check -In bei der TWA. Vor

dem Zutritt zum Check-In noch die übliche US-Prozedur:

„Wer hat Ihr Gepäck erledigt? ..... Haben Sie Ihr Gepäck zu Hause oder sonstwo eine Zeit lang unbeaufsichtigt gelassen? ..... Was ist der Zweck Ihrer USA-Reise? ..... etc.

Endlich in der Boeing 767-300 ER der TWA. Der gleiche Typ bei der Lauda Air ist vor ein paar Jahren über Thailand abgestürzt. „It deployed“. Etwa 20 Minuten nach dem Start in Bangkok ist die Schubumkehr ausgefahren.

Gzim sitzt beim Fenster, neben ihm am Zweiersitz Prenk. Ich selbst sitze vom Gang getrennt gleich nebenan am Gangsitz.

Gzim ist nervös. Endlich Start, bald darauf wurde Essen serviert. Der übliche Spruch bei den meisten Carriers: „Chicken or beaf?“ Gzim und Prenk essen Chicken, ich Beef.

Ruhiger Landeanflug auf Amsterdam. Einzig und allein irritierend, wieso das Fahrwerk so zeitig ausgefahren und mit relativ viel Schub agiert wurde.

Des Pudels Kern erfuhren wir nach der Landung am Schiphol-Airport von einem TWA-Angestellten beim Gate: „Bird in the engine.“ Große Verspätung wurde angekündigt.

Bei einem extra eingerichteten Schalter am Gate wurden durch die TWA für die von New York weiterreisenden Fluggäste die Anschlussflüge neu geregelt. Prenk, Gzim und ich werden mit der Spätabend-Maschine Boeing 757 der America West nach Las Vegas weiterfliegen.

Die Verspätung wird mindestens sechs Stunden betragen. Der Anschlussflug mit America West kann unmöglich erwischt werden. Stornierung des HP-Kurses nach Las Vegas. TWA verabreichte den Fluggästen Bons für Essen.

Letztendlich 7 Stunden Aufenthalt, Triebwerk ist vom toten Vogel befreit bzw. wurde geputzt und gereinigt, Überprüfung ok. Die Leute begaben sich wieder an Bord. Start mit repariertem rechten Triebwerk funktionierte klaglos.

Ich hatte aber ein mulmiges Gefühl, mit dem reparierten Triebwerk über den Atlantik zu fliegen. Wenn nun doch noch ein Schaden auftritt. Mit nur einem Triebwerk zu fliegen, ist nicht jedermanns Sache.

Die nächsten erreichbaren Airports bei einem Technical über dem Atlantik wären Reykjavik, Grönland (falls geeignet) und Gander. Na ja, leider habe ich den Rosenkranz zu Hause gelassen.

Und bald wurde wieder Essen serviert. „Chicken or Beaf?“ - so unsere Stewardess.

Es war bereits stockfinster, als gestartet wurde. Der erste Nachtflug in die USA. Nach 22,00 Uhr landete die Boeing auf dem J. F. Kennedy-Airport in New York.

Gleich nach der Immigration und Zollkontrolle Aufsuchen des TWA-Desk im Arrival-Bereich.

Der Carrier stellte Gzim, Prenk und ich auf Grund des „Warschauer Abkommens der IATA“ ein kostenloses Hotelzimmer zur Verfügung, nachdem der Weiterflug nach Las Vegas geändert wurde. Es soll am frühen Vormittag des nächsten Tages über St. Louis nach Las Vegas gehen.

Wir sind im von der TWA vermittelten Viersternhotel „JFK-Travelodge“ untergebracht. Ich rufe im Hotel an. „Please, pick up the shuttle-service to the JFK-Airport, TWA-International Building. We are three persons.“

Wie gehabt, Shuttle-Service des Travelodge holte uns und weitere Fluggäste ab, transferierte uns zum Hotel, Abgabe des TWA-Vouchers beim Check-In, ab ins Zimmer, Gepäck hinaufgebracht, runter ins Restaurant zum Gratis-Buffet (auch das zahlt die TWA). Gzim ist ein schwacher Esser.

Am frühen Morgen Check-out, Transfer zum TWA-Domestic-Building. Beim Aussteigen aus dem Kleinbus fragte mich der Chauffeur, ob wir Gepäck haben. Ich sagte deutlich „Yes“.

Als wir ausstiegen, fuhr der Bus mit unserem Gepäck davon. Ich rannte dem Bus nach und holte ihn nach etwa 40 m ein (österreichisches Olympialimit habe ich sicherlich übertroffen). Der Fahrer entschuldigte sich und gab uns das Gepäck.

Check-In, rauf zum Gate, hinein in die M80 - ein Produkt der DC 9-Serie von Mc Donnell-Douglas. Diesmal saßen wir voneinander getrennt. Ich ziemlich vorne, Prenk zwei Sitze dahinter, Gzim gar über zehn weitere Sitze.

Als „the door bereits geclost wurde“, wollte Gzim noch zum Gate hinauslaufen, da er seine Jacke vergaß. Ich ließ dies nicht mehr zu, außerdem rollte bereits jetzt die Maschine weg in Abfahrtposition.

Mensch, war das eine Schlange von Maschinen. Nach der Abfahrt vom Gate bis zum eigentlichen Take Off vergingen etwa 40 Minuten!!! Da der Weiterflug ab St. Louis ziemlich knapp bemessen war, konnte ich auch diesen Anschlussflug in den Rauchfang schieben.

Endlich Startfreigabe, hinauf in den Himmel. Es war ein ruhiger Flug. Das einzige, was mich störte war, dass ich beim Dreiersitz nicht nur in der Mitte saß, sondern mein Gangnachbar ca. 140 kg auf die Waage bringen würde. Eng, eng.

Herrlicher Landeanflug über die Stadt St. Louis mit seinem majestätischen Mississippi. Happy landing! Aber den Anschlussflug können wir wegen etwa einer Viertelstunde abschreiben.

Als wir durch den Schacht das Gate erreichten, stand dort eine TWA-Angestellte mit einem Plakat „Mr. Qengaj, Mr. Oroshi, Mr. Skopetz“. Na bumm!

Mit einem Transportgefährt ging es die Hallen des riesigen Airports zur Anschlussmaschine. Immer wieder rief die Angestellte: „Watch the car, please.“

Man hat unsere Ankunft abgewartet, da man uns eine weitere große Verspätung nicht mehr antun wolle. Wahrscheinlich geht der nächste Kurs wieder am nächsten Tag.

Und einen Weltrekord an Reisedauer für einen Flug von Wien nach Las Vegas (drei Reisetage) wollte man verhindern.

Hinein in die dreistrahlige Boeing 727, Minuten später rollten wir zur Startbahn. Die übliche Prozedur, danach Landung am Mc Carren-Airport in Las Vegas, hinab zum Baggage Claim, anschließend Fahrt zum Hotel Plaza an der Kreuzung Fremont Street – South Main Street.

Für uns drei kostete das geräumige Zimmer (über 40 m2) nur insgesamt $ 28,--. Herrlicher Blick am Abend vom Zimmer aus auf die beleuchteten Casinos der Fremont Street.

Nach dem „All Star Wrestling“ von Gzim und Prenk im Doppelbett (Prenk gewann haushoch) stürmten die beiden den Kinderspielraum des Plaza. Ich holte mir inzwischen ein riesengrosses Chili-Dog.

Zwei Nächte blieben wir im Plaza und verbrachten die meiste Zeit in der Umgebung der Fremont Street. In den Buffets vom Fitzgeralds und Fremont waren Prenk und ich starke Esser, Gzim dagegen ein ganz schwacher.

An einem Morgen Check-out, kurze Taxifahrt zum Circus Circus, Check-In, Zimmerbelegung im Skyrise-Tower, sehr schönes Zimmer, Gzim und Prenk spielten wieder „All Star Wrestling“.

Irgendwann wurde der kleingewachsene Gzim wütend, packte Prenk mit einem unglaublichen Griff, hob den dreimal schwereren Prenk in die Luft, stand im Bett wie ein Stemmer und warf ihn hinunter. Gzim bekam Muskelkrampf.

Dann gab es im TV die Live-Übertragung vom Basketball-Spiel „Orlando-Magic vs. Chicago-Bulls“. Einleitend eine großartige Lasershow. Gzim und Prenk waren vom Spiel fasziniert. Mich dagegen interessiert Basketball kaum.

Vor Turnierbeginn des North American Open übersiedelten wir ins Turnierhotel Ballys. Wir bekamen ein sehr großes, geräumiges Zimmer zugewiesen. Zum Turniersaal „Pacific Ballroom“ hatten wir nicht weit zu gehen.

Das Buffet im Ballys war zu teuer und es gab regelmäßig enorme Warteschlangen. Wir bevorzugten die Buffets im Imperial Palace, Flamingo Hilton und Holiday Inn, die in der Nähe lagen und man nicht lange warten musste.

Nun zum Turnierverlauf der Schachschüler und von mir. Neuling Gzim erreichte bei den Unrated 2,5 Punkte aus sechs Partien. Vor allem gegen einen Deutschen hatte er alle Höhen und Tiefen. Gzim führte mit drei Werte.

Die Partie drohte zu kippen, als wieder materieller Gleichstand vorlag. Wieder führte Gzim, dann plötzlich der Gegner. Und als Gzim wieder führte, standen Minuten später nur mehr die beiden Könige allein am Brett.

Prenk spielte gegen vier Gegner mit einem Rating über 2300. Seine Partie gegen den Movaje-Indianer Frank Say wurde im Turnierbulletin aufgenommen. Und in der letzten Runde gewann er in einer sehenswerten Partie gegen den Mexikaner Fleming.

Mir ist bis heute ein Rätsel, wieso der Mexikaner (klar erkennbar als Lateinamerikaner) Fleming hieß und nicht Fleminco oder anders. Prenk beendete das Turnier in der stärksten Kategorie mit 2 Zählern, die er in 6 Partien erreichte.

Ich unterlag in der 1. Runde gegen den etwa 170 kg schweren Schwarzen Carlin aus New Orleans.

Gegen den jungen FIDE-Meister Philips gab ich eine gewonnene Partie auf. Ich sah nur den Damengewinn des Gegners, aber nicht den Rückgewinn der Dame. Als ich aufgab, fragte der plötzlich erregte Philips: „Why !!!???“

Es war nicht das erste Mal, dass ich eine gewonnene Partie aufgab. 1982 oder 1984 in Zürich fasste es Großmeister Kindermann, dass ich gegen seine Freundin eine gewonnene Partie aufgab.

Aber in der letzten Runde gewann ich seine „Unsterbliche Partie“ gegen den Träger der Norm US-Meister, Brian Zavodnik.

Auch hier ist mir bis heute ein Rätsel, wieso der US-Amerikaner am Partieformular statt Rook „T“, statt Knight „S“ etc. schrieb.

Dabei kann er kein Wort Deutsch, obwohl er wusste, dass er gegen einen Austrian spielte. Oder glaubte er, dass Österreicher spanisch reden.

FIDE-Meister Haynes (etwa 200 kg schwer), den ich noch von Concord persönlich kannte und die Turnierbulletins verfasste, gab ich ein paar Dollar für die postalische Zusendung des Bulletins der letzten Runde, was bereits zwei Wochen später funktionierte.

Auch Las Vegas hatte für uns ein Ende gefunden und wir flogen tagsüber mit der TWA nach New York. Dort abends Ankunft am JFK-Airport. Es war bitterkalt, neben der Landebahn waren die Schneemassen aufgestaut.

Danach ging es mit dem Taxi zum Hotel Travel Inn in der 42nd Street von Manhattan, meinem damaligen Stammhotel im Country-Stil, mit einem Swimming-Pool im oberen Bereich. Doch am 30. Dezember 1993 war es mir zum Baden zu kalt.

Phantastisches Essen vis-a-vis wieder einmal in meinem Stammlokal im Kraft-Restaurant. Gzim und Prenk aßen Hamburger de Luxe mit einem Berg voll Pommes Frites, Salat und Gemüse, ich das Übliche.

Der Kellner kennt mich bereits seit ein paar Jahren sehr gut, da ich seit 1990 etwa bis zu dreimal jährlich New York besuchte. Er war vor etwa zehn Jahren als Soldat in Deutschland auf einer US-Base stationiert und spricht gebrochen Deutsch.

Am 31. suchten wir das tolle Sportgeschäft am Times Square auf, wo „Böcke“ gekauft wurden.

Die Silvesterfeier am Times Square (zu Fuß etwa zehn Minuten vom Hotel Travel Inn entfernt) sahen wir uns im Fernsehen an.

Rückflug am 1. Jänner 1994. Beim Landeanflug mit der Boeing 767 der TWA gab es viel Nebel. Die Maschine kreiste etwa 40 Minuten über Amsterdam, ehe sie um ca. 6 Uhr morgens endlich aufsetzte.

Schneetreiben. Bald war die Maschine mit Schnee übersät. Die Enteisungsmaschine musste heran und die TWA nun binnen 30 Minuten starten, was gelang.

Landung in Wien.

MINUS 32 GRAD CELSIUS IM MITTLEREN NORDEN DER USA

DEZEMBER 1998

MINNEAPOLIS – LAS VEGAS

Einen Tag vor Abflug spielten wir noch beim Schnellturnier in Ottakring und spulten sechs Runden mit einer Bedenkzeit von 15 Minuten je Spieler und Partie ab. Argjent und ich konnten mit dem Erreichten zufrieden sein, auch Sula.

Am Abend transferierte uns Richard Wald mit dem Auto zum Bahnhof Wien-Mitte, wo wir eiligen Schrittes den Zug Richtung Wolfstal erwischten und fuhren zum Bahnhof Maria Ellend.

Wir nächtigten einen Tag vor Abflug im Gasthof Strasser, kaum 30 Meter vom Mini-Bahnhof gelegen. Der Preis ist recht günstig, mit Frühstück wären es ATS 260,-- pro Person, aber wir brauchten kein Frühstück.

Der Besitzer des Gasthofes führte uns zum Zimmer, zuerst vorbei in seiner Küche, wo die Family beim Abendbrot saß.

Nachdem wir im Zimmer unser Gepäck ließen, fuhren wir zum Flughafen, um im dortigen Billa noch einkaufen zu können, denn in der Umgebung des Bahnhofs Maria Ellend gab es nichts zum Beißen. Hier herrscht tote Hose. Auch leichter Schneeregen setzte ein.

Die Zimmer im Gasthof Strasser sind einfach eingerichtet, haben aber Dusche/WC.

Die Wetterlage machte uns einige Sorgen. Spätabends setzte Schneeregen ein. Hoffentlich artet dieser in der Nacht nicht in starken Schneefall aus, was den Start gefährden oder hinausschieben könnte.

Am nächsten Morgen sah es recht günstig aus, keine Gefahr für den Start. Wir fuhren mit der Schnellbahn direkt vom Bahnhof Maria Ellend nur wenige Minuten lang bis in den Flughafen Wien-Schwechat hinein.

Wir frühstückten im Flughafen-Restaurant und checkten einige Zeit danach beim KLM-Schalter ein. Unser Gepäck wurde bis Minneapolis durchgecheckt.

Sicher machte der KLM-Angestellte beim Check-In seinen Job, doch in der Flugbranche ist übertriebene Höflichkeit angesagt, was der Angestellte vermissen ließ.

Danach die übliche Prozedur: Transitbereich - Shopping - Herumlungern - Warten im Gate - und endlich ab durch den Schacht in die Maschine.

Mit einer Boeing 757 flogen wir von Wien nach Amsterdam. Wir saßen in der Business Class, bekamen aber Mahlzeiten der Economy Class serviert.

Am Flughafen Schiphol in Amsterdam angekommen, müssten wir ziemlich lange bis zum Hauptzentrum marschieren. Dort die gleiche Prozedur im Transitbereich wie in Wien.

Wir suchten eines der unzähligen Restaurants auf, wo ich einen kleinen Imbiss einnahm, danach war der Mc Donald´s für Argjent dran. Auch vertrieben wir die Zeit mit Blindschach.

Irgendwas ging mir auf den Wecker. Ich bemerkte es erst bei der etwa zwanzigsten holländischen Durchsage des Lautsprechers: "Haben se aufgewifft?" Diesen Spruch sollten wir noch etwa 200 Mal hören.

In unserem Abflugbereich sichteten wir etliche Jumbo-Jets der KLM oder anderen Airlines. Wir selbst sind mit einer Boeing 747-300 vorgesehen.

Die Version 747-200 ist räumlich eng konzipiert und nimmt etwa 475 Passagiere auf.

Die Version 747-400 ist das zurzeit modernste Flugzeug auf dem Markt, nimmt ca. 450 Passagiere auf und hat hinter jedem Sitz einen Video-Bildschirm. Wir fliegen mit einer Boeing 747-300, von denen die KLM drei Stück besitzt.

Das Innenleben der 747-300 war weihnachtlich eingerichtet, wir hatten einen Zweiersitz in der Economy Class. Nur mit geringer Verspätung hoben wir von Amsterdam ab.

Bei beiden Flügen war Argjent kein großer Esser, wovon ich profitierte. Der Transatlantikflug war recht ruhig. Während des gezeigten Films wurde ein neuer Spitzname für Argjent geboren: Argento.

Auch diese Zeit verging und landeten am eiskalten Flughafen Minneapolis - St. Paul. Hier hatte es über minus 30 Grad Celsius.

Die Immigration und Zollkontrolle hatten wir bald hinter uns, vollzogen das Baggage-Handling zur Northwest Airlines und befanden uns kurz danach im Haupttrakt des Airports.

Kaum drei Stunden später war der Weiterflug nach Las Vegas vorgesehen, die wir uns hauptsächlich mit TV vertrieben.

Während wir beim zuständigen Gate der Northwest warteten, sahen wir draußen leichteren Schneesturm und -wächten an den Gemäuern. Relativ spät rollte die Boeing 757 der Northwest zum Gate.

Nach dem Einstieg wurde von der Crew-Purserin veranlasst, dass Argjent nicht am Fensterplatz vor dem Notausstieg sitzen darf, was die Sicherheitsbestimmungen vorsahen. Argjent musste einige Reihen nach vorne, während ich mich auf diesen Platz setzte.

Kurz nach dem Start machte ich ein Nickerchen und wachte etwa eine Dreiviertelstunde vor Las Vegas wieder auf. Ich ging nach vorne, um Argjent zu wecken, was nicht einfach war. Er schlief fest wie ein Baby.

Landung auf dem Mc Carren-Airport in Las Vegas. Wir befanden uns aber in einem Flughafenabschnitt, den ich noch nicht kannte. Dieser wurde erst nach 1997 eröffnet und war hypermodern. Mit einer Einschienenbahn fuhren wir zum mir bekannten Bereich zum Baggage Claim.

Nachdem wir unser Gepäck vom Förderband abholten, fuhren wir mit dem Taxi noch vor Mitternacht zum ersten zugeteilten Hotel, dem Las Vegas Hilton.

Der riesige Hotelkomplex ist in einer Kategorie von 5 Sternen eingereiht und besitzt ca. zehn Restaurants, ein riesiges

Casino und Showrooms. In einem dieser lief zurzeit das Programm "Star Trek Experience" mit einer Eintrittsgebühr von $ 16,99 + Nevada State Taxe.

Nach dem Bezug des Luxuszimmers gingen wir ins Restaurant, wo wir uns den Magen vollstopften. Ich aß Hamburger de Luxe mit Onion Rings, was Argjent aß, wusste ich nicht mehr.

Vor dem Nächtigen hatten wir noch einen schönen Ausblick zum Mirage, Caesars Palace, Flamingo Hilton, Circus Circus uvam.

Erster Morgen in Las Vegas. Unser erster Weg führte uns zum Stratosphere. Nach einem Irrweg fanden wir doch noch die Rolltreppe zum oberen Bereich, vorbei an Nathan´s und Hägen Daz ging es zum Aufzug, der uns etwa 300 Meter in die Höhe brachte, von wo wir einen imposanten Ausblick hatten.

Bei Tag sah Las Vegas weniger aufregend aus als bei Nacht im Lichterglanz, konnten aber sämtliche Hotel-Höhepunkte von oben erkennen.

Oberhalb der Aussichtsterrasse befanden sich die höchste Hochschaubahn der Welt, die gerade außer Betrieb war, und der Hot Shoot, wo angeschnallte Passagiere 80 m in die Höhe geschnellt werden. In fast 380 m Höhe.

Nach dem Stratosphere gingen wir zu Fuß Richtung Las Vegas Boulevard South und Argjent besichtigte auf dem Weg dorthin das Guiness-Museum. Anschließend suchten wir das Circus Circus auf.

Während am Boden die Gäste mit den Automaten spielten, wurden ober ihnen Zirkusattraktionen durchgeführt. Der obere Bereich gehörte den Kindern und Jugendlichen, wo ein reichhaltiges Spielprogramm geboten wurde.

Argjent und ich nahmen am Pferderennen teil und blieben auf der Strecke. Auch einer Zirkusvorführung wohnten wir bei.

Vis-a-vis befand sich das Riviera, wo Oroshi und ich am National Open 1993 mit Kortschnoi teilnahmen. In der weiteren Umgebung befanden sich noch das Westward Ho, Stardust und Desert Inn, das seit wenigen Jahren der Sheraton-Kette angehört.

Als es frühzeitig dämmerte (es wurde bereits um ca. 16,30 Uhr dunkel), gingen wir über eine halbe Stunde zu Fuß zum Las Vegas Hilton zurück, vorbei am Convention Center.

Nach der zweiten Nächtigung im Hilton fuhren wir mit dem Taxi zum Imperial Palace, wo wir bis zum Turnierbeginn untergebracht waren. Das sehr gute Hotel hatte einen geheizten Swimming-Pool, in den sich Argjent stürzte.

In der Umgebung des Imperial Palace gab es viel zu besichtigen. Im Hotel Mirage gab es in der Rezeption ein Meerestieraquarium mit Haifische; nicht weit davon entfernt befanden sich hinter einer riesigen Glaswand zwei weiße Tiger.

Die weißen Tiger sind das Markenzeichen der Mirage-Show "Siegfried und Roy".

Wenn es dämmerte, beginnt auf einem kleinen Berg inmitten eines künstlichen Sees ein Vulkanausbruch, wobei der See teilweise in Flammen steht. In der Finsternis ein beeindruckendes künstliches Naturschauspiel.

Das Hotel Mirage war hoffnungslos überfüllt und wanderten weiter zum Caesars Palace. Mit einem langen Rollförderband feierten wir Einzug in das Caesar, dessen Hauptaugenmerk auf das alte Rom und einem nachgebauten Hauptplatz irgendeines italienischen Städtchens der Jetztzeit mit künstlichem Himmel gerichtet wurde.

Das Caesar´s Palace ist das Lieblingshotel meines Arbeitskollegen Peter Manschein, der fast immer dort nächtigte bei seinen Aufenthalten in Las Vegas. Er erhält im Caesars auch den Airline-Dis-

count, d. h., er braucht nur die Hälfte zahlen, da seine Gattin bei der AUA beruflich tätig ist. Beim letzten Aufenthalt hatte er einen Leihwagen, einen "Big black Cadillac".

Im Caesars Palace gab es früher die Box-WM-Kämpfe von Muhammad Ali, Mike Tyson und Sugar Ray Leonard. Am öftesten boxte Ali dort, der früher den Künstlernamen "Cassius Clay" führte.

Cassius Clay wurde in den Sechzigerjahren Olympiasieger in Rom und erlangte Berühmtheit mit seinen Siegen über Floyd Patterson und Sonny Liston.

Seinen WM-Titel verlor er Ende der Sechzigerjahre, da er den Militärdienst als Moslem verweigerte. Nach jahrelanger Absenz vom Boxsport gelang Muhammad Ali ein erfolgreiches Comeback gegen die amerikanische "Weiße Hoffnung" Jerry Quarry.

1972 kam es zum Kampf des Jahrhunderts zwischen Ali und Titelverteidiger Joe Frazier im Madison Square Garden von New York, der um 4,00 Uhr MEZ übertragen wurde. Frazier war der klar Bessere und Ali musste in seiner Karriere erstmals zu Boden.

Von vielen Jabs von Ali gezeichnet musste Sieger Frazier aber ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Jahre später holte Muhammad Ali den Schwergewichtstitel in Kinshasa (Zaire) gegen den George Foreman, der Frazier entthronte, zurück.

Für Muhammad Ali wurde im Caesars Palace ein Denkmal errichtet, das bis 1997 noch stand und danach wieder entfernt wurde, da wir es nicht mehr entdeckten.

Auch das Flamingo Hilton und Bally´s wurden besichtigt. Ich zeigte Argjent im Bally´s die Turnierräumlichkeiten, sonst gibt es in beiden Komplexen nichts Aufregendes.

Vis-a-vis vom Bally´s befindet sich das im Oktober 1998 eröffnete Fünfsternhotel Bellagio mit dem in Kleinminiatur nachgebauten Como-See, auf dem es zu nächtlicher Stunde beeindruckende Wasserspiele mit Fontänen und Musikbegleitung gibt.

Neben dem Bally´s wird gerade der Eiffelturm nachgebaut, der die Hauptattraktion des in Bälde eröffneten Paris Hilton sein wird.

Erstmals ging ich selbst - mit Argjent - ins Treasure Island hinein, das mir recht gut gefallen hat. Ein Theme-Park mit Piraterie in der Karibik. Argjent spielte dort ziemlich lange in der Jugendabteilung.

Vor dem Hotel gibt es mehrmals abendlich ein Piraten-Showdown mit bombardierten Schiff, das versenkt wird, um kurze Zeit später nach dem Finale wieder aufzutauchen.

Gegenüber dem Treasure Island und Mirage entsteht soeben der neue Hit von Las Vegas, das Hotel & Casino Venetian. Während unseres Aufenthalts in der Wüstenmetropole gab es einen tödlichen Unfall. Von höchster Ebene stürzte ein indianischer Arbeiter ab, wie das TV und der Las Vegas Review berichteten.

Das nachgebaute Venedig mit Markusplatz und Dogenpalast wird der Hit der nächsten Jahre. Alle Hotelzimmer sind mit PC, Internet und Drucker ausgestattet und ein Doppelzimmer kostet etwa ATS 3.500,--.

Lediglich im Dezember ist für einen Zeitraum von zwei Wochen das Doppelzimmer für ATS 1.350,-- zu bekommen. In Las Vegas war in einem weiteren Besichtigungsprogramm an der Reihe:

Das Excalibur wurde im Ritterburgstil erbaut und hat eine interessante Jugendabteilung mit Armbrustschießen etc., im Showprogramm gibt es seit Jahren die Vorführung "King Arthur´s Tournament" zum Preis von etwa $ 25,-- + Taxe.

Nächste Station: Luxor. Ägypten ist in den USA zu Gast. Das Luxor beheimatet

die wohl größte Jugendabteilung im elektronischen Spielbereich des Pyramidenhotels.

Während als letztes Hotel am "Strip" gerade das luxuriöse Mandalay Bay gebaut wurde, ist vis-a-vis dem Excalibur das Tropicana wie ausgestorben. Die attraktiven Casinos in der Umgebung verurteilt die Hallen des Tropicana zur gähnenden Leere.

Das Tropicana hatte früher im Buffet gebackene Shrimps mit Salat und Thousand Island-Dressing, doch das "Island-Buffet" im "Tropicana - The Island of Las Vegas" gibt es nicht mehr.

Allerdings konnte man im Hotelturm mit dem Aufzug bis in den letzten Stock des Wolkenkratzers hinauffahren und man erlebt einen herrlichen Ausblick auf das Las Vegas bei Nacht. Am Fuße des Towers befindet sich eine große Gartenanlage mit mehreren Swimming-Pools und Wasserfall.

Das Hotel MGM-Grand ist riesengroß und sehr modern ausgerichtet. Auf das Lunch-Buffet verzichteten wir, da eine nie zu enden wollende Menschenschlange auf den Eintritt wartete. In diesem Hotel erlitt Axel Schulz die Fehlurteilniederlage gegen George Foreman.

Vis-a-vis vom MGM-Grand befindet sich das atemberaubende Hotel & Casino New York New York, das mir innerlich kaum gefällt, aber äußerlich großartig aussieht und mit einer kilometerlangen Hochschaubahn versehen ist. Argjent konnte von mir nicht dazu überredet werden, mit der Bahn zu fahren.

Auch während der Nächte im Imperial Palace hatte ich mit dem Jetlag große Schwierigkeiten. Ich war um ca. 4,00 Uhr früh glockenwach und ging in der Gegend herum.

Mein Weg führte hinüber zum Caesars Palace und dem beheimateten Planet Hollywood, das natürlich um diese Zeit geschlossen hatte.

Um 6,00 Uhr frühstückte ich bereits im Flamingo Hilton in einem Restaurant, da das Buffet erst um 7,00 Uhr öffnete. Ich speiste Schinkenomelette mit gerösteten Kartoffeln, Toast mit Butter und Marmelade, während Argjent noch stundenlang schlief.

Auch die Zeit im Imperial Palace ging zu Ende und übersiedelten vor dem Schachturnier ins Hotel Golden Gate in Downtown.

Es handelte sich hiebei um ein nettes Dreisternhotel mit Farb-TV, Bad/WC, Long Distance Call-Telefon, Kaffeemaschine und Spannteppich, mit Blick auf den Greyhound-Busbahnhof und das Hotel Union Plaza.

Im Golden Gate erhielten wir auch gratis Frühstück. Überall hängen Bilder von San Francisco. Ich speiste meistens Schinkenomelette, Toast mit Butter und Marmelade, während sich Argjent auf seine morgendlichen Früchte konzentrierte.

Zu den Lieblingsaufenthalten von Argjent zählte die Jugendabteilung im Union Plaza, in welchem Oroshi, Qengaj und ich 1993 nächtigten. Der im Hotel beheimatete Bahnhof von Las Vegas war 1999 nicht mehr vorhanden.

Gegenüber dem Golden Gate stand das Hotel Las Vegas Club, in welchem die Sportgrößen im Basketball, Boxen, Golf und Football bildnerisch ausgestellt sind.

In Downtown, eigentlich der Fremont Street, befindet sich auch das Golden Nugget, das Anfang der Neunzigerjahre renoviert wurde. Die Außenansicht des Casinos war früher sehenswerter als heute, allerdings wurde ein großer Hotelturm luxuriöser Art erbaut.

Im Fitzgerald´s waren wir auch. Warum wir aber nicht im Molly´s Kitchen-Buffet waren, weiß ich nicht mehr. Dafür suchten wir ein zweimal das reichhaltige Pa-

radise-Buffet im Fremont auf. Ein kulinarischer Genuss in tropischer Umgebung und Papageilauten.

Die mehreren Souvenirläden in der Fremont Street haben viel zu bieten. Hier gibt es allerlei zu kaufen: Pokerkarten, Roulettespiele, Backgammon, Schlüsselanhänger mit unzähligen Motiven, Bildbände und Kalender mit Bildern von Las Vegas bei Nacht, Kaffeehäferln uvam.

Die ersten Tage in Las Vegas waren eher frisch, doch mit Beginn des Schachturniers hatte es um die + 20 Grad Celsius.

Der erste Turniertag im Bally´s war mühsam. Nach längerer Wartezeit begann endlich die Players Registration, bei der Argjent bereits Alexander Beljawski sichtete.

Als ich während der unendlichen Warterei am Gang auf einer Couch sitzend einnickte, weckte mich ein "Security-man". Schlafen sei hier verboten. Ich war unglaublich müde.

Bei der Anmeldung musste für Argjent ein höheres Nenngeld entrichtet werden. Seine Elo-Zahl in Österreich lautete 1497, die Amerikaner addieren 200 dazu und er hatte plötzlich vor Turnierbeginn 1697 Elo.

Zehn Monate später erfuhr ich, dass Schüler und Jugendliche weniger zahlen, wenn sie weniger als 1600 Elo aufweisen. Argjent musste also in der Kategorie bis 1800 Elo spielen.

Für den 1. Platz gab es $ 4.000,-- zu gewinnen, etwa S 50.000,--. Argjent spielte äußerst konzentriert, diszipliniert, übersah aber trotzdem einen Gewinnweg im Mittelspiel. Dass er mit zwei Figuren gegen Turm + Bauern beiderseits Remis schaffte, war sehenswert. Ich bringe das kaum zustande.

Gegen den unsympathischen Argentinier Ruggiero, dessen Rhinozeros-Frau in der Meisterklasse spielte, gab es eine Punkteteilung, aber in einem gewonnen Endspiel.

Argjent war nach etwa 5 ½ Stunden Spieldauer völlig ausgelaugt und hatte keine geistige Kraft mehr. Er willigte in ein Remis ein, vergab damit aber die Chance auf Rang 1.

Erfreulich war in den nächsten 10 Monaten, dass eine solche geistige Übermüdung nicht mehr eintrat. Im Gegenteil, Argjent konnte mental zusetzen und fünf Monate später eine FIDE-Drittelnorm erzielen.

In den nächsten Runden klappte nicht mehr viel. Zwei Niederlagen standen einem Remis gegenüber. Aber in der letzten Runde spielte Argjent gegen den New Yorker Margolies grandios und gewann ein äußerst gefährliches, kompliziertes Mittelspiel.

In der Meisterklasse wirkten bekannte Großmeister wie Beljawski, Gulko, Gufeld, Serper, Blatny, Chernin, Browne u. a. mit. Mit dabei auch der schwarze Carlin mit etwa 180 kg Lebendgewicht von der Schachakademie New Orleans, gegen den ich 1993 unterlag.

Verdursten konnte man beim Schachturnier nicht. Überall im Turniersaal, am Gang oder in anderen Räumlichkeiten standen die Behälter mit eiskaltem, gefiltertem Wasser und unzähligen Plastikbechern herum.

Im Rahmenprogramm gab es auch acht Teilnehmer mitwirkten, davon sechs Großmeister und Internationale Meister sowie zwei echte Wurzen. Nächstes Jahr kommt eine dritte dazu.

Rückflug. Auf dem Mc Carren Airport wartete bei den Gates auch der Schatzmeister der USCF, der "Treasurer", wie der Kassier bei internationalen Verbänden genannt wird. Er flog aber nicht nach Minneapolis.

In der Aircraft, wieder eine Boeing 757 der Northwest, schliefen wir bald ein und landeten nach etwa drei Stunden in Minneapolis, wo es sehr zeitig am Morgen um die - 35 Grad Celsius hatte.

Nun heißt es im eiskalten Minneapolis einen Tag warten auf die Maschine nach Amsterdam. Vorerst schliefen wir einige Zeit lang im Ankunftsbereich, wechselten aber, da es recht kühl wurde durch das ständige Öffnen einer Tür, in den Abflugbereich, wo es deutlich wärmer war.

Einmal ging ich bei diesen Temperaturen sogar ins Freie. Man spürte, wie die Hose sich an den Beinen festklebte. Sprechende Leute gaben ziemlich viel Hauch von sich. Brrr, wieder hinein.

Stunden vorher konnten wir einchecken und gingen in ein Restaurant speisen. Ich verzehrte wieder Hamburger de Luxe, diese wurden auch mit Rohscheiben serviert.

Endlich verließ der Jumbo-Jet der KLM die eiskalte Umgebung des Flughafens Minneapolis/St. Paul. Nach dem Essen, bereits über dem Atlantik, wurde beim Silvesterflug das neue Jahr gefeiert. Es wurde von der Bordcrew Champagner aufgetischt.

Nach der Landung am Flughafen Amsterdam-Schiphol mussten wir einige Zeit lang wieder das Sprüchlein "Haben Se aufgewifft?" über uns ergehen lassen, ehe uns eine Boeing 737 der KLM nach Wien brachte.

ZUM MILLENNIUM HINEIN NACH TEXAS

DEZEMBER 1999 / JÄNNER 2000

NEW YORK – LOS ANGELES – LAS VEGAS DALLAS – NEW YORK

Neun Tage vor Weihnachten startete die bisher längste Schachtournee in die USA, nämlich 22 Tage lang. Mit der Schnellbahn ging es wieder nach Maria Ellend in den Gasthof Strasser, wo wir das gleiche Zimmer wie im Vorjahr bezogen.

Im Gegensatz zum Vorjahr brauchen wir uns wegen des Wetters keine Sorge machen. No snow.

Ich verspürte noch kräftigen Appetit und ging mit Argjent in die Gaststube. Dort verzehrte ich eine meiner Leibspeisen: Faschierte Laibchen mit Kartoffeln und Salat.

Next morning. Nach dem Check-out fuhren wir mit der S-Bahn zum Flughafen Schwechat, checkten bei einem AUA-Schalter ein. Nach einiger Zeit ließ man uns in den Gate ein und warteten auf den Zustieg in den Airbus 330.

Abflug. Der Airbus 330 ist eine tolle Maschine, ausgerüstet mit Bordkameras vertikal und horizontal, mit drei Spielfilmen und zwei Gesellschaftsspielen. Via Satellit langen laufend Nachrichten via CNN-Nachrichtendienst ein.

Fast die gesamte Zeit vertrieben wir mit dem Monitor des Vordersitzes und hatten schon viereckige Augen. Das schönste war das Essen im Jet, da Argjent keinen allzu großen Hunger hatte. Ich habe ihm gerne geholfen, das Tablett zu leeren.

Ein nie zu enden wollender Flug über den Atlantik und nach etlichen Stunden erreichten wir die kanadische Küste bei Neufundland. Etwa noch zwei Stunden Flug.

Landeanflug auf den JFK-Airport in New York. Die letzte Kurve flogen wir in der letzten Schneise noch über dem Atlantik und Rock-away Beach und setzten hart auf der Landepiste auf.

Nach dem Ausstieg waren wir beim Baggage Claim des Delta-Terminals. Die Hölle!

Ein unglaubliches Gedränge erwartete uns beim Förderband. Eine Unzahl von

riesigen, primitiv verschnürten Schachteln und Jutetaschen von etwa 50 Ukrainer stand uns im Weg.

Nach dieser Prozedur passierten wir problemlos die Zollkontrolle und fuhren mit dem Long Term-Parking-Bus zur Subway-Station Howard Beach, von wo wir mit der Subway Richtung Manhattan reisten. Dies für $ 1,50 statt etwa $ 14,-- mit dem Carey-Bus.

Nach etwa 50 Minuten kamen wir in der Station des Port Authority Terminals, dem größten Busbahnhof der Welt, an und schleppten das relativ schwere Gepäck die 8. Avenue entlang.

Die Gegend um den Busbahnhof ist viel sicherer geworden und spiegelt nicht mehr das Bild des Anfangs der Neunzigerjahre wieder. Hier tummelten sich früher Drogendealer und -süchtige, Prostituierte und sonstige Kriminelle.

Davon nichts mehr zu sehen. Der Bürgermeister von New York hat vor zwei Jahren „aufgeräumt“ und der Big Apple ist wieder sicherer geworden.

Während des viertelstündigen Marsches in der 8. Avenue bis zum Hotel Edison wurde Argjent ein imponierender Anblick des pulsierenden Manhattan vermittelt. „Es ist wie im Kino.“

Check In im Hotel Edison, einem Hotel der gehobenen Mittelklasse; nur wenige Schritte vom weltberühmten Times Square entfernt. Nach kurzem Aufenthalt im Zimmer marschierten wir zum Dinner ins Kraft-Restaurant.

In der 46th Street entdeckten wir den Manhattan Chess Club, wo wir einen Figurensatz kauften. Der MCC ist daher aus der Carnegie Hall nahe der Fifth Avenue ausgezogen und ins neue Lokal übersiedelt. Jahre später wird weitergewandert und zwar ins Hotel „The New Yorker“.

Endlich das Kraft-Restaurant! Argjent speiste einen gegrillten Turkey-Burger mit French Fries, den sogenannten Pommes Frites, und Beilagen, u. a. erhielt er von mir gebackene Zwiebelringe.

Als Dessert verzehrte ich noch Creamy Ricepudding with Whipped Cream. Es handelte sich hiebei um kalten Milchreis mit Schlagobers. Ein kulinarisches Fest für Argjent und mich.

Nun wanderten wir zurück zum Times Square, wo der Broadway und die 7th Avenue zusammentreffen, und schritten weiter zum Rockefeller Plaza mit dem Wolkenkratzer Rockefeller Center, der Eisbahn - gespickt mit Touristen - und einem enormen Weihnachtsbaum.

Nächster Morgen. Wir kreuzten den Times Square und schlenderten die 42nd Street entlang bis zur Fifth Avenue, wo wir rechts abbogen und bis zum Empire State Building gingen.

Der Besuch eines der höchsten Gebäude der Welt war unmöglich, da etwa 200 Japaner sich in die Schlange der Wartenden einreihten. Warten wäre nur mit Nerven aus Stahl möglich gewesen.

Dafür stolzierten wir zum Madison Square Garden, der wohl berühmtesten

Sportstätte der Welt. Hier fanden bereits legendäre Boxwettkämpfe statt, wie z. B. Anfang der Siebzigerjahre der erste „Kampf des Jahrhundert“ zwischen Muhammad Ali und Joe Frazier. Ali ging erstmals zu Boden und verlor nach Punkten.

Auch der Eishockeyklub New York Rangers ist im Madison Square Garden beheimatet.

Währenddessen checkten wir im Hotel Edison aus und schleppten unser Gepäck zum Port Authority Terminal, wo wir mit der Subway zum Flughafen fahren wollten.

In der Station brachten wir in Erfahrung auf Grund meiner hervorragenden Englisch-Kenntnisse, dass wir nur bis Rockefeller Boulevard fahren können und

dort in einen Subway-Zubringer zur Howard Beach umsteigen müssen.

Dies funktionierte. Wie gut, dass man Englisch kann.

Check In am Delta-Terminal für den Flug nach Los Angeles. Im Zuge der langen Warterei entdeckte Argjent, der Tennis spielen kann, eine Person, die ebenfalls wie er Tennis spielt, nämlich die junge Russin Anna Kurnivowa mit ihrem Haberer. Einfach unverkennbar.

Zuvor besichtigten wir den umgebauten International Wing des JFK-Airports, wo Argjent beim Pizza Hut eine Marguerita verzehrte.

Um 18,05 Uhr war es soweit. Die Boeing 767 der Delta Airlines startete zum Transkontinentalflug, der fast sechs Stunden dauerte. Noch vor Mitternacht landeten wir am Los Angeles International Airport.

Nach dem Check-out und der Gepäckübernahme telefonierte ich mit der Rezeption des Wyndham Airport Hotels und es wurde ein Shuttle Service zu Argjent und mir entsendet.

Das Hotel und Zimmer waren hervorragend und im 1. Klasse-Stil eingerichtet. Während Argjent im Zimmer blieb, ging ich nach draußen und studierte die Infrastruktur. Die war einfach katastrophal.

Linksseitig vom Hotel marschiert man eine Viertelstunde, ohne irgendeine Imbissbube zu entdecken.

Also machte ich kehrt und bog nach unserem Hotel rechtsseitig ab. Auch dort musste man über eine Viertelstunde marschieren; aber ich wurde fündig.

Ich entdeckte nahe der Landebahnen des Airports ein Fast-Food-Lokal, wo es die schmackhaftesten Hamburger gibt. Mit viel Salat und Thousand Island-Dressing!

Ein Leckerbissen. Nur wenige Minuten entfernt gab es zwei große Supermärkte. Also mussten wir nicht im Hotel oder am Flughafen speisen.

Am nächsten Nachmittag - wir gingen sehr spät schlafen - stärkten wir uns im Fast-Food-Lokal und kauften im Supermarkt ein. Die Jets der verschiedenen Airlines flogen relativ knapp über uns hinweg und setzten zur Landung am Airport an.

Nach der zweiten Nacht traten wir den lange geplanten Ausflug nach Hollywood an. Morgens wurden wir vom Veranstalter mit einem kleinen Bus abgeholt und zur Zentrale gefahren. Dort stiegen wir in jenen Bus um, der uns zu den Universal Filmstudios bringen sollte.

Es wurde eine lange Fahrt, da Los Angeles flächenmäßig über ein riesiges Areal verfügt. Der Highway führte ziemlich nahe an Downtown vorbei und ich entdeckte das bekannte Hotel Figueroa, ein Mittelklassehotel aus zahlreichen Reisekatalogen.

Nach einer weiteren halben Stunde kamen wir endlich bei den Filmstudios in Hollywood an.

Der erste Weg führte zur Einrichtung „Back to the Future“, wo im Auto von Doc Brown eine Zeitreise stilecht vor einer riesengroßen runden Leinwand unter Erschütterungen durchgeführt wird. Wie in einer Hochschaubahn trat ich diese Zeitreise mit geschlossenen Augen an.

Unglaublich, Argjent tat sich diese Warterei und Zeitreise noch weitere viermal im Laufe des Tages an, während ich vor dem Gebäudekomplex wartete und die Aussicht vom Hollywood-Hügel genoss.

Nach einer fast viertelstündigen Rolltreppenabfahrt kamen wir bei der Attraktion „Jurassic Parc“ an. Wir reihten uns in die wartende Menschenschlange ein und wunderten uns, dass wir beim Eingang übersehen haben, wie an die Teilnehmer Regenschutz verteilt wurden.

Als das Boot kam, müssten wir im Nassen Platz nehmen, da es kurz zuvor durch einen Wasserfall Schoss. Eine feuchte Angelegenheit.

Das Boot mit mehreren Passagieren fuhr einen kleinen Fluss entlang, hie und da tauchten computergesteuerte Dinosaurier im dschungelähnlichen Gebiet auf.

Schließlich wurde nach einigen Minuten das Boot etwas bergauf gezogen in eine große Scheune hinein, wo bereits Tyrannosaurus Rex wartete.

Danach Schloss ich wieder die Augen und stülpte meine Jacke über den Kopf, da das Boot plötzlich bergab Schoß, mitten durch einen riesigen Wasserfall und die Reise war patschnass kurz darauf beendet.

Wenn es nicht etwa 25 Grad Celsius im Schatten hätte, ich wäre nach kaum einer Stunde nicht mehr trocken geworden. Der Komplex ET war eine eher fade Angelegenheit im Filmstudio, wo Szenen für diesen Film gedreht wurden.

Nach längerem Suchen fanden wir das Fahrzeug mit den Anhängern, wo die Gäste Platz nahmen, das uns durch die diversen Filmstudios führen sollte (King Kong, Erdbeben).

Wir sahen auch das Auto von Inspektor Columbo, das Psycho-Haus von Anthony Perkins, die Fahrzeuge aus dem Streifen „Jurassic Parc“, überquerten einen Fluss aus dem Film „Die 10 Gebote“, kamen mit dem weißen Hai fast in Kontakt und fuhren durch Stadtteile aus diversen Filmen.

Nach dem Ende der Studiotour sahen wir noch eine Wild-West-Show mit Charlie Chaplin in der Einleitung, der die in die Arena hineinströmenden Besucher „belästigte“.

Sehr beeindruckend war die fast halbstündige Stunt-Show „Waterworld“ (verfilmt mit Kevin Kostner) in einer riesigen Arena, deren Kulisse nur aus Metall und Blech bestand.

Dagegen eher fad die extrem kurze Terminator-Show, die in keiner Relation zur langen Wartezeit stand.

Abends führte uns der VW-Bus-Chauffeur durch das nächtliche Los Angeles zurück zum Wyndham Airport Hotel.

Wegen Komplikationen im Hotel verbrachten wir die letzte Nacht in der Airport-Area. Zuvor speisten wir im Aussichtsturm-Restaurant, stolzierten durch die verschiedenen Terminals, sahen etliche Großraumflugzeuge und checkten am darauffolgenden Morgen bereits um ca. 5,30 Uhr für den Flug nach Las Vegas ein.

Obwohl wir vor dem Einchecken die Ersten waren, wurden wir beim Check-In-Start im Kampf um die „besten Warteplätze“ von Frank, John, Will und Anthony überholt.

Nach dem üblichen Warten beim Gate flogen wir mit einer Boeing 757 der Delta Airlines in die Nevada-Wüste und setzten kaum eine Dreiviertelstunde später am Mc Carren-Airport in Las Vegas auf. Wir fuhren zum ersten Hotel, nämlich zum Circus Circus.

Da im Vorjahresbericht sämtliche erlebten Sehenswürdigkeiten und Hotelbeschreibungen erfolgten, wurden diesmal nur Erlebnisneuigkeiten erwähnt.

Argjent bezieht erstmals Quartier im Circus Circus, einem Viersterne-Hotel, in dem bereits Beyersdorf, Oroshi und Qengaj hausten.

Natürlich, da wir diesmal schweres Gepäck zu tragen hatten, wurde die Hotelregistration vom Haupteingang in den hintersten Trakt - bereits fast in San Diego - verlegt. Fast eine Viertelstunde Hatscherei, wir wie Esel beladen.

Beim Buffet im Circus Circus war ich positiv überrascht, wie modern und gemütlich, und nicht mehr wie früher nur für Masse konzipiert, die Buffet-Räumlichkeiten renoviert wurden.

Die im Rundalow errichtete Spielabteilung für Kinder im Oberstock sieht noch immer genau so aus, wie 1971 im James Bond-Streifen „Diamantenfieber“ ver-

filmt. Und bummvoll. Nicht allzu weit entfernt befindet sich im hinteren Hotelteil der riesige Adventurer-Parc.

Während der Stationierung im Circus Circus wanderten wir zweimal etwa über 20 Minuten lang zum Hotel Sahara, wo ein preisgünstiges und hervorragendes Buffet auf uns wartete.

Neben der riesigen kulinarischen Vielfalt gab es hier auch Pizza. Die Sahara-Räumlichkeiten wurden im maurischen Stil gestaltet. Bei der zweiten Tour zum Sahara hatte ich einen Kreislaufkollaps.

Venedig zu Füßen. Der Dogenpalast wurde größenmäßig Stein für Stein am Las Vegas Boulevard nachgebaut. Auf Kunst des künstlichen Himmels im riesigen Innenteil des Hotel Venetian und den zahlreichen Kanälen mit den Gondoliere fühlt man sich wirklich nach Venedig versetzt.

Und Argjent stimmte ein am Canale mit „O sole mio“. Das Hotel ist übersät mit vielen sündteuren Markengeschäften aus Italien.

Wie in Venedig auch hier im Venetian tausende Leute. Mein Leitspruch: Venedig sieht mich nie mehr trifft auch für das Hotel Venetian zu.

Beim Besuch des luxuriösen MGM Grand fuhren wir mit der Monorail nur wenige Minuten lang ins Bally´s.

Am Las Vegas Boulevard suchten wir folgende Theme-Parc-Hotels auf: Circus Circus, Sahara, Venetian, Treasure Island, Mirage, Ceasar’s Palace, Flamingo Hilton, Bally´s, MGM Grand, New York/New York, Excalibur, Tropicana, Holiday Inn Surf-side.

Für die Turnierphase checkten wir im Fünfsterne-Hotel Golden Nugget in Downtown, gelegen an der Fremont Street, ein. Dort besuchten wir folgende Einrichtungen: Golden Gate, Golden Nugget, Holiday Inn Fitzgeralds, Fremont, Union Plaza.

U. a. suchten wir während der Turnierphase die Buffets von Holiday Inn Fitzgeralds, Fremont und Holiday Inn Surfside auf und speisten sogar im Denny´s neben dem Paris Hilton (gebackene Hühnersticks, Käse und Zwiebelringe garniert).

Vor der letzten Runde bezogen wir – während Argjent seine ersten Züge spielte – Quartier im Hotel Orleans durch mich. Anschließend fuhr ich ins Bally´s und gegen Turnierende fuhren wir mit dem Gratis-Shuttle ins Orleans. Argjent war vom geräumigen First-Class-Zimmer sehr angetan.

Am nächsten Mittag speisten wir im bisher besten Buffet im Orleans. U. a. am „Speisezettel“:

Hühnerbrust mit knuspriger Haut, Reis und Louisiana-typische Sauce – ein Traum. Weiters gab es noch andere Huhnzubereitungen – alles Brust. Einfach phantastisch.

Auch gebackene Shrimps gab es hier. Insgesamt gesehen eine sensationelle Auswahl von Speisen. Hier gibt es auch anscheinend die größte Dessert-Area von Las Vegas.

Im Hotel Orleans ist auch ein Kinocenter beheimatet, angrenzend an die Spielhalle für Kinder und Jugendliche. Bei den Aufzügen zu den Zimmern ist ein eigener Sicherheitsdienst installiert.

Eines steht fest: Beim nächsten Aufenthalt in Las Vegas hat das Hotel Orleans höchste Priorität.

Nachdem Argjent in der Spielhalle des Orleans bereits seine siebzehntausendste Runde mit dem Rennwagen gedreht hat, fuhren wir abends mit dem Linienbus – die Tropicana Avenue entlang – mit einmal Umsteigen zum Mc Carren Airport.

Am Morgen stiegen wir in den Flieger. Mit einer Boeing 767-300 ER der Delta Airlines flogen wir Richtung Texas. Beim Landeanflug auf Dallas International Airport sahen wir nur Flachland.

Nach Argjent ich das Bestellen des Shuttle Service ausnahmsweise erledigen ließ und wir danach ins Freie traten, hatte es eine relativ große Hitze.

Der Shuttle Service kam und transportierte uns – vorbei am Stadion der lokalen Football-Mannschaft – zum Hotel Best Western Market Center.

Es liegt etwa 6 km außerhalb vom Stadtzentrum von Dallas, kurz entfernt von der Straße zum Airport. Vis-a-vis vom Hotel befindet sich ein Denny´s-Restaurant, die Kette hat einen sehr guten Ruf.

Das Hotel ist im mexikanischen Hazienda-Stil errichtet, hat vor dem Eingang einen kleinen Brunnen mit Sitzgelegenheiten, gut eingerichtete Zimmer und einen Swimmingpool. Hier fühlt man sich richtig wohl.

Die Infrastruktur ist allerdings mangelhaft. Abgesehen vom Restaurant gibt es hier etwa 1 km entfernt einen kleinen Supermarkt, sonst nichts.

Heute ist Silvester, bis zum Jahreswechsel in Texas sind es noch etwa sieben Stunden. Argjent hat im TV die Silvesterfeier am Wiener Stephansplatz gesehen, dort ist es bereits Mitternacht.

Da das Hotel außerhalb der City lag, hatten wir um Mitternacht einen tollen Ausblick auf Dallas, als um 24 Uhr das Jahr 2000 mit gigantischen Feuerwerke gestartet wurde. Happy new year!

Nach ein paar Tagen in Texas flogen wir nach New York und quartierten uns wieder im Hotel Edison in Midtown Manhattan ein. Zum x-ten Male in New York. Ich kannte mich in dieser Stadt und auch in Las Vegas besser aus als in Wien.

Am Abend des nächsten Tages flogen wir mit der AUA nach Wien. Wir waren daher vom 16 12 1999 bis 06 01 2000 unterwegs gewesen.

TOLLER AS MONACO: VON 1:3 AUF 5:3 GEGEN ST. ETIENNE

OSTERN 2001

ST. VEIT / GLAN - VENEDIG
VENTIMIGLIA - MONACO – NIZZA
MENTON - LIMONE

Ich war mit den ÖBB nach St. Veit in Kärnten unterwegs, wo ich Paul Brehovsky von der Jugend-Staatsmeisterschaft abholte.

Der Jugendliche von der Schulschachgruppe BG/BRG Berndorf, die mit der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC eine informelle Spielgemeinschaft hatte, hatte sich für das Finalturnier qualifiziert.

Austragungsort war das Hotel „Ernst Fuchs-Palast“. Als ich dort eintraf, spielte Paul in der letzten Runde gegen den Turniermitfavoriten Andreas Diermair und erreichte ein ausgezeichnetes Remis. Dann brachen wir auf.

Wir fuhren von St. Veit a. d. Glan mit der Bahn weiter für mehrere Tage nach Ventimiglia und an die Cote d´Azur, war in den Osterferien im Realgymnasium schulfrei.

Wir stiegen in Villach in den Zug nach Venedig um und erreichten am späten Abend die Lagunenstadt. In einem Restaurant beim Bahnhof Santa Lucia nahmen wir das Abendessen zu sich.

Noch vor Mitternacht des Gründonnerstag war die Abfahrt der Bahn nach

Nizza. Der Zug war bummvoll und es waren viele Nordafrikaner „an Bord“, die die Osterferien dafür nützten, zu ihren Verwandten und Familien nach Frankreich zu reisen.

In unserem Sechser-Coupé saßen vier Algerier, wie sich aus ihrem Französisch herauskristallisierte. Sie waren unterwegs nach Marseille und mussten in Nizza umsteigen. Vorher verließen wir in Ventimiglia den Zug.

Die Moslems schnarchten ganz gehörig; wir wurden mehrmals munter. Am Bahnhof Milano-Centrale stiegen weitere Massen von Nordafrikanern zu und auf allen Gängen lagen sie wie die Sardinen geschlichtet.

Als wir nach der 2 ½-stündigen Fahrt an der ligurischen Küste erreichten wir endlich das italienische Grenzstädtchen Ventimiglia – auch XX-miglia geschrieben – und heißt in Frankreich Vintimille.

Wir gingen am Hotel Torino, wo ich ein paar Mal wohnte, vorbei und nahmen in einem Café an der pulsierenden Straße mit starkem Verkehr. Wir wählten Cappuccino mit Brioche und Mineralwasser.

Vorher kaufte ich mir die Cote d´Azur-Ausgabe der französischen Tageszeitung Nice-Matin. Bei meinen vielen Aufenthalten besorgte ich mir immer dieses Blatt.

Da wir noch nicht in mein Stammhotel „XX. Settembre“ nicht konnten, weil es noch zu früh war, hatten wir uns vorher am Bahnhof Ansichtskarten und Marken besorgt, die wir nun ausfüllten.

Schließlich machten wir uns auf den Weg und checkten uns im Zweisterne-Hotel ein. Es hatte keinen Aufzug und wir stiegen mit unserem Gepäck in den 2. Stock empor.

Das Zimmer war einfach, aber gemütlich, und verfügte über einen Balkon, auf dem wir manchmal Pannini, Mailänder Salami, Mayonaise etc. zu uns nahmen, wenn wir vom Supermarkt zurückkamen.

Vom Supermarkt besorgte ich mir gerne die weißen Pfefferminzzuckerln und die Flasche Aranciata.

Mittags gingen wir den Lungomare an der kleinen Küstenstrasse entlang. Toller Ausblick an die bergige Cote d´Azur und Monaco und auch auf der italienischen Seite auf die Seealpen mit dem mächtigen Mont Bego und auf die bergige Altstadt von Ventimiglia, wo man sich ins 16. Jahrhundert versetzt fühlte.

Der Kellner in der Grotta Azzura freute sich, mich wieder zu sehen und er wusste bereits, was ich mir wie immer bestellte: Pizza Salami, Profiteroles, Mineralwasser und Capucchino.

Nachher waren wir in der Spielhalle „Las Vegas“, wo ich wie immer bei den Flippergeräten aktiv war.

Wir kamen beim pflanzenreichen Park vorbei und gingen auf die Brücke, die zur Altstadt führte. Hier fließt die Roya ins Meer. Unter der Altstadt auf Meeresseite waren die Restaurants auf Stelzen am Steinstrand gebaut.

In Ventimiglia gab es Doppelwährung: Lire und Franc. In den Lokalen und Geschäften musste man auch eine Steuer entrichten.

Am nächsten Tag besuchten wir Monaco und waren im Ozeanographischen Museum. Einfach toll! Weiters beim Fürstenschloss von Rainier und seinen erwachsenen Kindern Stephanie, Caroline und Albert, Place de la Casino, Yachthafen etc.

Fürstin Gracia Patricia kam 1982 bei einem Autounfall an der Grand Corniche ums Leben, während Tochter Stephanie überlebte.

Einen Tag verbrachten wir in Nizza. Die Vorzüge dieser Stadt wurden in früheren Berichten ausführlich geschildert.

Wir nützten in Ventimiglia die Gelegenheit, in die französischen Seealpen zu reisen.

Mit der Bahn passierten wir bald die französische Grenze im Bergdorf Breil-sur-Roya, danach die Strecke St. Dalmas / Tende, und tauchten wieder in Italien bei Limone ein. Eine wirklich sehenswerte Tour zu den engen Schluchten und „kitzbühelartiges“ Limon.

Am vorletzten Tag fuhren wir gegen Mittag wieder nach Monaco und wollten das französische Meisterschaftsspiel zwischen AS Monaco und St. Etienne im Stade Louis II. sehen.

AS Monaco rangierte im Mittelfeld der Tabelle, St. Etienne schien rettungslos zum Abstieg verurteilt.

Stunden vor Anpfiff waren 12000 Fans aus St. Etienne in Monaco und hatten das Fürstentum fest in ihrer Hand. 1 Stunde vor Beginn waren wir im Stadion und saßen in der 1. Reihe

Da drehte der Präsident der grün-weißen Gäste eine Ehrenrunde und ließ sich von den 12000 seines Vereins feiern. Etwa 4000 Fans der Monegasse, waren in der Minderheit. Auf der Tribüne saß hinter uns der Trainer von Paris St. Germain.

St. Etienne führte in der 2. Halbzeit überraschend 3:1; den dritten Treffer schoss der schwarze Australier Aloisio,

Noch waren 17 Minuten zu spielen und Monaco startete eine Aufholjagd. Nach einem grandiosen Finish gewannen die Monegassen 5:3 – Marco Simone scorte drei Treffer und der beste Spieler war Offensivback Panucci.

Ich habe an der Cote schon viele Teams live gesehen: Nantes, Le Havre, Girondin Bordeaux mit den Weltklassespielern Enzo Scifo und Patrick Stopyra, Montpellier mit Vallderama, Guingamp, Lille, OGC Nice, Olympique Lyon, Strasbourg, Olympique Marseille, Laval, Toulouse und im Europacup Torpedo Moskau.

Gesehen hatte ich auch die UEFA-Cup-Spiele des AS Monaco gegen GAK in Monaco und Graz:

Nach der Partie fuhren wir nach Ventimiglia zurück.

Nach der letzten Nächtigung in Ventimiglia traten wir die Bahnrückreise nach Wien an. Wir kamen aus Innsbruck und wurden am Wiener Westbahnhof von Familie Brehovsky mit dem Auto abgeholt.

ALS ICH NATASHA AUS MONTAGO BAYA KENNENLERNTE

2003 / 2004

BUDAPEST / CAN PASTILLA
PALMA DE MALLORCA
MONTAGO BAY

2003 lernte ich im Restaurant des Austria Center in Kaisermühlen die 32-jährige Natasha Wolff aus Jamaica kennen, wo ich mich oft nach Büroschluss bei NEUSTART aufhielt. Kein Wunder bei diesem hervorragenden Kaffee. Von der Gumpendorfer Straße bin ich per Bus bald bei U 2 und U 1 bei der Station „Kaisermühlen – Vienna International Center“.

Natasha hatte bei den United Nations einen befristeten Arbeitsvertrag als Sekretärin. Ihr Vater ist Bankdirektor in Montago Bay auf Jamaica und seine schwarze Tochter Natasha ist in Wien für 1 Jahr stationiert.

Natasha ist in Wien erst seit drei Wochen. Sie ging ebenfalls relativ oft hier ins Café-Restaurant des Austria-Center. Wir blödelten nicht selten über meine mangelhafte Grammatik in Bezug auf die englische Sprache. Mit der Zeit wurde

mein Englisch besser. Trotz der grammatikalischen Mängel habe ich mich immer gut verständigen können.

Wir tauschten unsere Telefonnummern aus. Sie musste über mein altmodisches Handy lachen – es stammt aus 1997 und war recht groß. Vor allem der gegenüber anderen Handys etwas längere Antennenstab hat es ihr angetan.

Im „südlichen Kaisermühlen“ war ich mit Nasty fast nie, lediglich Traude und Hannerl haben mich mit Natasha in der Schiffmühlenstraße gesehen, als ich mit Natasha bei den ganz paar seltenen Aufenthalten in Kaisermühlen-Süd beim Wöber zu Abend speisen sahen. Sie nützte die Gelegenheit, dass ich ihr an den Wochenenden Wiens Sehenswürdigkeiten zeigte.

Bei einer Tour mit der Bahn funkte es bei uns beiden und im Restaurant „Zum Sänger Blondel“ in Dürnstein war das Eis gebrochen. Natasha und ich verliebten uns. Jetzt schmeckte uns beim Blondel das Essen noch besser, davon können die großen Marillenknödel ein Lied singen.

Sie lauschte bei unseren Treffs interessiert meinen Erzählungen über meine Reisen in den letzten 30 Jahren. Natasha fand es schade, dass ich noch nie auf Jamaica war. Das naheste waren die Bahamas.

Selbst der Altersunterschied – sie 32, ich junggebliebener 50er – war kein Hindernis. Meine erste Beziehung mit einer Schwarzen, einem Pantherweibchen aus der Karibik. Nur ab und zu nächtigte Nasty in Kaisermühlen, ich ebenso im 2. Bezirk in ihrer zur Verfügung gestellten Wohnung.

Ich nahm Natasha zum Schnellturnier nach St. Gallen mit, wo ich Dr. Payrits – die Persona non Grata des Wiener Schachverbandes – traf. „Wo hast Du die aufgegaberlt?“ fragte mich der distanzlose Helmuth. Zum Glück konnte Natasha kein Deutsch, man müsste sich für den vorlauten Payrits genieren. Nasty war die Attraktion und wertete das königliche Spiel in der Schweiz für einen Tag auf. Mir soll es recht sein.

Rückfahrt: In Innsbruck machten Natasha und ich ein zweitägiges Stopover und nächtigten im Hotel Weißes Kreuz in der Altstadt nahe dem Goldenen Dach´l. Wir fuhren mit der Nordketten-Seilbahn auf das Hafelekar und zur Seegrube. Abendessen waren wir in Ampass, wo ich als Kind meine Sommerferien oftmals verbrachte. Wir kehrten ins Restaurant Römerwirt ein, wo ich einen Bauernschmaus mit drei Knödeln verzehrte, während Natasha aus der Speisekarte Champignonschnitzel wählte.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Aldrans und hatten vom Restaurant im Aldranser Hof einen sehr schönen Ausblick auf Innsbruck. Den Nachmittag verbrachten wir in der Tiroler Landeshauptstadt.

Natasha war vom Restaurant Marchfelderhof in Deutsch-Wagram in mehrerer Hinsicht begeistert. Erstens vom Outfit des Spaßvogels Gerhard Bocek, der mit Natasha in Englisch herumblödelte. Zweitens von der Einrichtung des Lokals mit den unzähligen hängenden Töpfen, Pfannen und sonstigen Utensilien.

Sogar am WC war es ihr ein Vergnügen, auf Grund der Einrichtung das Existenzbedürfnis auszuführen. Das kulinarische Erlebnis ähnlicher Art verglich Natasha mit dem Restaurant im Half Moon Hotel auf Jamaica. Und die Speisekarte, zu deren Studium man eine Viertelstunde oder mehr benötigt. Sie sah die über tausend Metallnamensschilder von Prominenten bei den Tischen und fragte mich, ob Bob Marley auch schon hier war. I don´t no, da müsste ich bei allen Schildern nachsehen. Beim Aufbruch lief uns Bocek über den Weg und unterhielt sich noch kurz mit uns. Dann fuhren wir mit der Schnellbahn nach Wien.

An einem Wochenende nützte ich die Gelegenheit, ihr Budapest zu zeigen und besuchte das traditionelle Schachturnier „First Saturday“ von meinem Schachfreund Laszlo Nagy im Ungarischen Schachverband. So ein altes Haus, in dem der Ungarische Schachverband beheimatet ist, hat Natasha noch nie gesehen. Laszlo glaubte, meine Begleiterin ist Schachspielerin, was ich verneinte. Laszlo unterhielt sich ziemlich viel mit ihr, während ich mir die Stellungen auf den Schachbrettern anschaute.

Auch dem großen Zoo statteten wir einen Besuch am nächsten Tag ab, den wir mit der ältesten U-Bahn der Welt erreichten. Sie fährt bereits als gelbe U-Bahn seit 1896. Die zwei Nächtigung verbrachten wir im Hotel Hungaria. Der Höhepunkt unserer Ausflüge war der viertägige Trip auf die Balearen-Insel Mallorca. Nahe dem Airport Palma de Mallorca quartierten wir uns in meinem Stammhotel Helios ein, nur 6 km von der Hauptstadt Palma entfernt.

In Helios wohnten wir im 2. Stock, mit Blick auf die große Parkanlage mit Swimmingpool. Wir kauften beim nahen SPAR ein und waren nach dem Abendessen im Hotel bei einem Flamenco-Abend. Tags darauf waren wir mit dem Taxi in die Hauptstadt Palma de Mallorca unterwegs.

Wir trieben uns in der Hafengegend herum und gingen zu Fuß die ca. sechs Kilometer nach Can Pastilla zurück. Wir waren geschlaucht.Den dritten Tag blieben wir in Can Pastilla, speisten mittags und abends beim Buffet im Hotel, vertrieben viel Zeit an beiden Internet-Terminals, wobei die Gebühren niedrig waren.

Eine Stunde Internet kostete EUR 4,--. Neben meiner Mails und Schachpartien von mir, kommunizierte Natasha mit ihren Familienmitgliedern und Freunden bzw. Freundinnen in Mo´Bay. Täglich gab es die aktuellsten Zeitungen Krone und Kurier. Sehr begehrt war die wöchentlich in deutscher Sprache erscheinende Mallorca-Zeitung.

Nach der letzten Nacht im Helios checkten wir im Hotel aus und fuhren mit dem Taxi nach El Arenal, einem Nachbarort an der Playa del Palma. m Sommer ist hier die Hölle los: Ballermann, Saufgelage, die deutschen Urlauber sind da nicht zu bremsen. Bis in die Morgenstunden.

Am späten Nachmittag erfolgte die etwa 5-minütige Taxifahrt zum nahen Airport, dem „Heimatflughafen“ von Air Berlin und Niki. Air Berlin fliegt die seltenen deutschen Flughäfen an. Hier herrschen reger Betrieb und Hektik pur. Ein Airbus 320 von Niki brachte uns nach Wien nachts zurück.

An ein paar Samstagen nahm ich Natasha in die Außenstelle der Bewährungshilfe Gumpendorfer Straße mit. Ich erledigte manche administrativen Tätigkeiten, während Natasha via Internet in jamaikanischen Zeitungen blätterte. Anfang Jänner 2004 hatte ich wieder einen Schacheinsatz als Betreuer der Schützlinge Daniel Filip und Paul Brehovsky bei der NÖ-Jugendlandesmeisterschaft in Gloggnitz und musste fünf Tage ohne Natasha auskommen.

Ich war im Hotel Loibl untergebracht. Man kannte dort mich sehr gut. Zum Turnierort in Gloggnitz marschierte ich nur 10 Minuten. Das Essen im Loibl war hervorragend. Früher wurde im Loibl gespielt, jetzt im Stadtsaal. Natashas Jahresvertrag mit der UNO in New York geht demnächst zu Ende und sie macht bereits die Heimkehrvorbereitungen für Mo´Bay. Bin traurig – auf mich kommen schwere Zeiten zu.

Schließlich war es leider soweit. Am Abend vor ihrem Heimflug nach Jamaica fuhren wir nach Deutsch-Wagram in den Marchfelder Hof und dinierten beide das gleiche: Schnitzelteller (Hühner-, Sesam- und Pariser Schnitzel mit Onion Rings.

Wir brachten kaum ein Wort über die Lippen. Selbst Spaßvogel Gerhard Bocek und Küchenchef Gross konnten uns nicht aufheitern.

Am nächsten Morgen fuhren Natasha und ich zum Flughafen, wo sie nach einem herzzerreißenden Abschied die Boeing 757 der British Airways bestieg, die sie nach London und zum Anschluss nach Montego Bay brachte. Monate vergingen und der Anfangsschmerz über die Trennung von Natasha war verflogen.

Schließlich verstaute ich mein Gepäck in meiner Reisetasche und flog nach London, wo ich am Heathrow-Airport umstieg und mit einer Boeing 747-400 der BA weiterflog. Am späten Nachmittag setzte der Jumbo-Jet im tropischen Montago Bay auf.

Nach Erledigung der Einreiseformalitäten bei der Immigration stand beim Ausgang die wartende Natasha. Nach der innigen Begrüßung fuhren wir mit ihrem Wagen ins moderne Wohnviertel von Mo´Bay. In der Villa ihres Vaters, wo Natasha wohnt, waren lediglich die Angestellten, die mich mit ihren weißen Zähnen begrüßten. Nasty offerierte mir, dass sie in Mo-Bay einen Freund hat. Der Assistence-Director in Montago Bay. Er ist jetzt zwei Tage beruflich in Kingston.

Irre tropische Hitze im palmenumsäumten Mo-Bay; ein wahres Gewächshausklima. Jamaica war der Lieblingsdrehort für James Bond-Filme von „Cubby“ Broccoli. Hier drehte Broccoli „James Bond jagt Dr. No“, „Leben und sterben lassen“ etc. Ein Paradies in der Karibik! Nach zwei Tagen lernte ich Isaac kennen, ein großer muskulöser Typ mit Boxergestalt.

Am Abend nahmen die beiden mich in eine große Limbo-Bar mit, aus der Raggae-Musik dröhnte. Der verstorbene Bob Marley ist auf Jamaica eine Kultfigur neben Peter Tosh.

Seine Musik hört man permanent auch aus den Transistorradios der vorbeirasenden Mopeds der Einheimischen, die alle mit Sturzhelmen ausgestattet sind. Schließlich erfolgte der Abschied vor dem Heimflug. Der Abschied von Natasha fiel mir jetzt viel leichter als jener seinerzeit von Wien.

Ich brauchte mir keine Illusionen machen. Natasha und Jamaica sind weit weg und ich musste zur Kenntnis nehmen, dass die Momentaufnahme keine Zukunft mit sich bringt. Das Kapitel Natasha begann im Speise-saal des Café-Restaurant im Wiener Austria Center und endete am International Airport von Montago Bay.

NORDAFRIKANISCHE BERGE IN SICHTWEITE

FEBRUAR 2005

TORREMOLINOS / GIBRALTAR ALGECIRAS

Meine erste Flugreise im Jahr 2005 führte mich nach Südspanien. Der 14-jährige Daniel Seknicka durfte ebenfalls mitfliegen.

Seknicka ist seit ein paar Jahren mein Schachschüler der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC und von Prof. Bruno Filzmaier vom Bundesrealgymnasium Berndorf und Spieler von Husek Wien in der B-Liga unserer Bundeshauptstadt.

Ausgestattet mit den Kenntnissen der Nutzenstiftungslehre Filzmaiers wurde Seknicka nach den Trainingsmethoden Filzmaiers von mir angeleitet.

Seine herausragendsten Resultate waren

- **Remis gegen FIDE-Meister Peter Sadilek beim Währing Open nach fast sechs Stunden.**
- **Sieg über den Internationalen Meister Dr. Andreas Dückstein beim Internationalen Schnellturnier des SK Husek Wien.**
- **Sieg über FIDE-Meister Florian Sandhöfner beim Internationalen Blitzturnier in Oberwart.**
- **Remis gegen Meisterspieler Dr. Felix Winiwarter beim International Open in Aschach.**
- **Sieg über Bundesliga-B-Akteur Kainz aus der Steiermark – ebenfalls beim International Open in Aschach.**
- **Jugendlicher Dauersimultanspieler beim Donauinselfest auf der „Arbeitsweltinsel“.**
- **Teilnahme am World Open in Philadelphia/USA, gemeinsam mit Daniel Filip, Peter Sadilek und Bernhard Haas, sowie am North American Open in Las Vegas/USA mit Jugendstaatsmeister Paul Pachta.**

Und im A-Turnier des Piestingtal Open holte Seknicka den Skalp seines Schachtrainers in Form meiner Person.

Seknicke und ich flogen mit Fly Niki vorerst nach Palma de Mallorca, dem Drehkreuz von Fly Niki und Air Berlin. Wir stiegen um und weiter ging es nach Málaga. Dort angekommen brachte uns der organisierte Kleinbus zum sehr geräumigen Appartementhotel.

Angeboten wurde ein großes reichhaltiges Frühstücks-Buffet, aber der Kaffee schmeckte wie bei meinem letzten Mallorca-Aufenthalt eigenartig. In der Mittagszeit speisten wir a la carte. Abends waren wir wieder im Hotel.

Vormittags und nachmittags hatten wir Schachtraining. Ansonsten buchten wir zwei Ausflüge. Einmal nach Tétouan in Marokko, einen ins britische Gibraltar.

Der geplante Ausflug nach Nordafrika stand unter keinem guten Stern. Geplant war die Busfahrt nach Algeciras, wo die Straße von Gibraltar überschifft werden sollte. Dann ging es per Bus nach Tétouan.

Nach einer Stunde Fahrtzeit kamen wir am Südzipfel Spaniens an Algeciras an. Allerdings herrschte stark windiges Wetter und am Hafen erfuhren wir, dass die Schiffstour nach Marokko abgesagt wurde,

Das hieß, es geht zurück nach Torremolinos. Zwei Tage später ging es via La Linea nach Gibraltar. Obwohl es zwischen England und Spanien wegen des EU-Schengen-Abkommens keine Passkontrolle bei Flügen gibt, hielten sich die Spanier nicht daran, kontrollierten das Gepäck peinlichst genau.

Mein ehemaliger Arbeitskollege Mag. Hans Reiter sagte mir im Mai nach einem Gibraltar-Aufenthalt, dass die Spanier bei Gibraltar schikanös vorgingen.

Das schmale Gibraltar ist einzigartig. Der Affenfelsen auf der Anhöhe der Halbinsel, der Militär- und Passagier-Flughafen, die britischen roten Autobusse, die preiswerten Zigaretten-Stangen, das britische Flair, der Ausblick über die Straße von Gibraltar auf die bergige nordafrikanische Küste Marokkos.

In Gibraltar findet jährlich jeweils im Jänner ein Internationales Schachturnier im Hotel Caleta statt.

Mühsam die Busrückfahrt nach Torremolinos. Kein Wunder – an drei Tagen per Bus Torremolinos – Algeciras – Torremolinos – Gibraltar – Torremolinos, wirklich mühsam, wenn man die Abholung und Rückbringung der Touristen zu den Hotels dazurechnet.

Tag des Rückfluges. Nach dem Transfer zum Flughafen Málaga flog uns eine violett gefärbte Maschine vom Typ Boeing nach Palma de Mallorca. Langes Warten am Airport auf den Anschlussflug mit Fly Niki.

Wir stärkten uns mit Hot Dogs und ich besorgte mir die deutschsprachige Wochenzeitung „Mallorca-Zeitung“.

Der Jet war bis auf den letzten Platz voll. Der Rückflug gestaltete sich sehr unruhig mit vielen Turbulenzen. Ich war froh, in Wien wieder festen Boden unter meinen Füßen zu haben.

Für Seknicka war die Woche in Spanien enorm wertvoll, da er im Gymnasium auch den Gegenstadt Spanisch hat.

IN DER TUNESISCHEN UND ALGERISCHEN SAHARA

APRIL 2005

TUNIS - TOZEUR – NEFTA
EL QUED– TUNIS

Unglaublich kleine Maschine der Alitalia: Embraer 145 – ein brasilianisches Modell. Ich saß auf einem Einser-Sitz, irr eng, im Stehen streifte ich die Decke. Ein Sadilek würde sich den Kopf rasieren in diesem Flugzeug.

Aber wunderschöner Flug über die Alpen, Adria und Po-Ebene. Landung in Rom, Weiterflug mit Super 80 der DC 9-Kette der Alitalia nach Tunesien.

Nach 1,20 Stunden Flugdauer Landung am alten Carthage-Airport von Tunis bei Regen und nur 16 Grad Celsius. Uralter Airport, hier hat sich seit meinem letzten Aufenthalt im Jahr 1977 nichts geändert. Sagenhaft, Scheherazade!

Beim Zoll hatte ich € 3.000,-- pflichtgemäß deklarieren lassen (für Hotel, Lebenskosten und natürlich der größte Teil als sichere Rücklage).

Dinner im feinen Airport-Restaurant: Gegrillte Putenbrust mit Gemüse. Danach langes Warten auf den spätabendlichen Weiterflug in die Sahara-Region.

Nach langem Suchen habe ich endlich den Check-In-Schalter für die Domestic-Flights gefunden.

Mit fast fünf Stunde Verspätung hob die Propeller-Maschine ATR 72 der TunInter ab und flog 1 Stunde lang, um danach am Airport „Tozeur-Nefta“ hart aufzusetzen.

Am winzigen Flughafen standen nur drei Maschinen herum: 2 namenlose Jumbo-Jets und ein Airbus 330. Bei den neutralen 747-Jumbos handelt es sich um Maschinen der Iraqui Airways, die vor dem Golfkrieg aus Bagdad ausgeflogen und nach Tozeur gerettet wurden.

Nach dem schnellen Ausstieg aus der ATR 72 ging es zu Fuß in einer angenehmen Nacht (ca. 18 Grad Temperatur und Wind) zum Flughafen-Gebäude.

In einem relativ kleinen Saal sah ich mich mit dem kleinsten Gepäck-Förderband konfrontiert. Meine grüne (Hoch Rapid!) Reisetasche kam als eine der letzten.

SAHARA

Da ich von drei bestellten Hotels (Ramla**, Oasis*** und Abbou Awas****) keine Internet-Reconfirmation (der Reihe nach) erhielt, musste ich es auf gut Glück versuchen.**

Nur kaum 3 km vom Airport entfernt ist die „Zone Touristique“ mit zahlreichen

Drei- bis Fünf-Sterne-Hotels, danach folgt nach 1 km das Zentrum von Tozeur.

Zum Glück gab es um Mitternacht ein paar Taxis und ließ mich zum Hotel Ramla transferieren. Dort waren noch sehr viele Zimmer frei.

Bezahlte für sieben Nächte inkl. Petit-Dejeuner 669,-- Tunesische Dinar (zum Vergleich: € 1,-- = TDN 1,50 ca.) für ein sehr gutes großes Zimmer (ca. 60 m2). In jedem Stein-Bungalow gibt es mehrere dieser großen Zimmer in einer riesigen Palmen- und Gartenanlage.

Als der Rezeptionist mit mir zum zugeteilten Zimmer in der Finsternis ging, übersah ich eine „Wellentreppe“ und stürzte mit meinem Gepäck schwer. Erlitt Abschürfungen am Knie und an zwei rechten Fingern.

Dank meiner ehemaligen Tormann-Kenntnisse konnte ich den abrupten Sturz fachgerecht verhindern (braucht Ihr keinen Tormann bei Dilhörn?).

Den nächsten Tag widmete ich der Regeneration nach dem eher anstrengenden Anreisetag, verbrachte den Vormittag am Pool in der palmenumsäumten Gartenanlage und machte nach dem Lunch-Buffet ein herrliches Mittagsschläfchen.

Tags darauf bei etwa 28 Grad im Schatten langer Fußmarsch die Hauptstraße entlang ins Ortszentrum von Tozeur. Das übliche orientalische Leben, zahlreiche Souvenirläden mit allerlei Handgeschnitztem, Teppichen etc.

Die Hauptstraße führt entlang der Palmerie zur Neustadt. Und diese war in diesem kleinen Städtchen enttäuschend. Die flachen Häuser der sogenannten Hauptstadt waren uralt und schäbig.

Vieles ist dreckig, der Straßen- und Gehwegzustand ist indiskutabel. Und an diese Neustadt grenzt die Altstadt mit ihren engen Gässchen.

Es gibt kein einziges Restaurant, das wenigstens einen niedrigeren Standard hat. Das sagt alles. Null Supermärkte!!

Nur Mini-Greissler. Null Internet-Lokale, dafür über vielen alten Häusern SAT-Schüsseln. Aber in einem kleinen News-Shop gibt es deutsche Zeitungen mit zwei Tagen Verspätung – ist angepasst.

Heute irre Hitze in Tozeur, das nach der Palmerie nur von Sandwüste in allen Richtungen umgeben ist.

Am 7. April grandioser Tagesausflug in die Sahara. Allein mit dem Chauffeur des Hotels Ramla in einem vollklimatisierten modernen Geländewagen, GPS-Ausrüstung, ausreichend Mineralwasser usf.

Von Tozeur ging es nordwestlich in den Chott-El-Gharsa. Die asphaltierte Straße wurde mit der Zeit mit Sand bedeckt, dann war es eine Steinpiste und schließlich gar eine Sandpiste.

In allen Richtungen nur Sandwüste mit manchmal bizarren Hügelformationen. Sensationelle Landschaft! Fuhren etwa ¾ Stunde, als uns erstmals ein anderer Wagen entgegenkam.

Sonst begegneten wir nur Dromedaren. Wahnsinns-Hitze: Heute hat es 32 Grad im Schatten, der in der Sahara kaum vorhanden ist.

Nun kamen auch die Sanddünen und Anhöhen mit herrlichem weiß en Sand. Und in dieser Gegend tauchte eine ganz kleine Siedlung auf.

Landschaftsbild in der tunesischen Sahara

Es war aber der verlassene, im Jahr 1977 erbaute Filmkulissen-Ort aus dem Hollywood-Streifen von Steven Spielberg und George Lucas „Krieg der Sterne“ – hier genannt „La guerre de la etoile“.

Etwa 20 kleine Steinbauten stellten den Ort der seltsamen Männchen dar im 1. Teil der Trilogie. Sensationelle Fotos geschossen.

Ein in der Nähe weilender alter Berber kam zu mir und dem Chauffeur in den Star Wars-Ort und bemerkte auf Nachfrage, dass ich Deutsch spreche. Da fragte er mich glatt auf Deutsch, ob mir ein gewisser Rommel bekannt sei (deutscher „Wüstenfuchs“ bei Sahara-Schlachten im 2. Weltkrieg).

Bei der Fahrt durch die Sahara Richtung Nefta blieben wir einmal auf der Sandpiste stecken. Mit Brettern und Wagenheber kamen wir bei brütender Hitze aus dem Schlamassel heraus.

Und einmal ging es auf der Sandpiste einen Hügel hinauf. Fahrer blieb stehen, begutachtete die Abfahrt auf der anderen Seite und danach ging’s bremsend unglaublich steil hinab.

Hier etwa 80 km entfernt kam es zu einem Teil der früheren Sahara-Entführungen von Touristen, die vom Militär freigekämpft wurden.

Ein unglaubliches Bild bot sich mir: Eine Fata Morgana. Sah am Horizont an einem See eine Giraffe mit gesenktem Haupt trinken.

Fotografierte dies sofort!!!! War aber auf dem Foto nicht erkennbar, da laut Information von Bernhard Haas Luftspiegelungen nicht geknipst werden können. Ich Schaf.

Nach längerer unruhiger Fahrt über den Chott-El-Gharsa (sah morastige Pfützen im sogenannten Salzsee, der nur aus Pfützen bestand) kamen wir endlich im Oasen-Ort Nefta an.

Höhepunkte: Haus des heiligen Marabut von Nefta (natürlich von außen gesehen) und die Oasen-Tour mit dem Hotelwagen. Man glaubte sich nach Jamaika versetzt.

Abends zurück in Tozeur, dem 27 km langen Palmenhain entlang gefahren, auf der anderen Seite der Chott-El-Jerid (Palmen-Salzsee), bekannt vor allem aus dem 1. Band des Karl May-Buches „Durch die Wüste“.

REGEN IN DER SAHARA

Schon am Abend zuvor nieselte es leicht und am Morgen öffnete Petrus seine Schleusen. Schließlich gibt es nur wenige Regentage in der Wüste.

Danach waren die Straßen mit seenartigen Regenlacken versehen und zudem hat es sehr stark auf nur 14 Grad Tageshöchstwerte abgekühlt.

Die katastrophalen unebenen Straßenverhältnisse lassen die Autofahrer zu Schiffskapitänen umfunktionieren. Für mich aber ein Traum, obwohl mir die etwa 30 Grad Tage zuvor auf Grund des trockenen Wüstenklimas überhaupt nichts ausgemacht haben.

EL QUED / ALGERIEN

Mit dem Geländewagen und Chauffeur des Hotels Ramla via Nefta zur algerischen Grenze gefahren. Fahrer ließ Wagen auf tunesischem Boden, während ich etwa 150 Meter vom offiziellen Grenzposten entfernt auf der Karawanenstraße die Grenze nach Algerien überschritt.

Fuhr mit einer Art Dolmuz-Taxi nach El Qued, ähnlich wie Tozeur. Gegend drüben kaum anders als in Tunesien.

Je kleiner der Ort, desto ärmlicher das Rundherum. Kehrte nach ca. drei Stunden zur Karawanenstraße zurück, wo der Fahrer im klimatisierten Wagen des Hotel Ramla wartete. Zurück nach Tozeur.

In der Bar des angrenzenden Hotels Abbou Nawas kam ich mit einer schicken Wüstenblume ins Gespräch. Sie war sehr modern gekleidet, mit größeren goldenen Ohrringen behangen, die englische Sprache beherrschend.

Sie wohnt hier in Tozeur, arbeitet in einem Reisebüro – spezialisiert auf Wüstentouren, war in Europa in Marseille bei ihren Verwandten auf Urlaub.

Ich war nach stundenlanger Plauderei nicht mehr ganz nüchtern und gingen ins Hotel Ramla auf mein Zimmer. Ich zeigte Salima meinen Laptop; die feurige Tunesierin kannte sich mit dem Computer perfekt aus.

Salima zeigte mir, wie man Fotos von mehreren MB auf KB „verkleinert und downloaded das Programm. Ich wusste zwar die Methode, ließ es mir aber gerne von ihr zeigen und war interessiert.

Und nicht nur das. Es wurde eines der tollsten Liebeserlebnisse mit der 27-jährigen Sahaurin.

ESSEN IN TOZEUR

Frühstücks-Buffet schwach, aß nur Marmorkuchen und Croissants mit Tee. Lunch- und Dinner Buffet ausreichend. Immer sehr mageres gegrilltes oder gekochtes Hühner- und Hammelfleisch gespeist, einmal auch gegrilltes Schweinefleisch – supermager.

Und dies in einem islamischen Land. Die Buffets immer in den Hotels Ramla und Abbou Nawas konsumiert.

Zu den Fleischspeisen aß ich immer gekochtes Gemüse, fast immer „Grüne Küche“, macht anscheinend etwa 90 % aller Gemüsesorten in Tunesien aus. Einmal auch Hammelbrust in einer Art großartigem Gulasch inkl. Teigwaren verzehrt.

Auch aß ich einmal irgendeine Brust mit Kochsalat – einfach Spitze! War es „Poulet“? Oder Hammel? Letzteres glaube ich nicht, auch nicht Huhn, da stimmte das Skelett nicht. Bezweifelte auch Kamelder Dromedarenbrust, so gut dürfte dies nicht schmecken.

Schlange war es sicher nicht, da war die Brust zu dick. Und Anakondas wälzen sich nicht im Wüstensand. Da der Kannibalismus weit weg ist, denke ich auch nicht an Menschenfleisch. Das Geheimnis dürfte nie mehr gelöst werden.

*HOTEL RAMLA*****

Das Plus des Hotels wurde bereits ein paar Seiten zuvor geschildert. Nun das Minus:

- **1 Woche lang keine Reaktion auf meine Internet-Zimmer-Bestellung.**
- **Auslandsgespräche klappten nicht im Zimmer.**
- **Sündteure Ferngespräche nach Österreich nahe Rezeption im Hotel – etwa € 7,-- pro Minute.**
- **Frühstückswunsch wird ordnungsgemäß vor die Tür gehängt, Karte wird frühmorgens nicht abgeholt.**
- **Laut offizieller Hotel-Homepage und Tafelankündigung Restaurant (Menü-Restaurant, A la carte-Restaurant) mittags und abends geöffnet, in Realität nur bei Gruppenanwesenheit.**
- **Breakfast-Buffet indiskutabel von 5,00 bis 9,30 Uhr. Eine Art Extra-Wurst lag stundenlang ungeschützt auf dem Buffetverteilungsteller und war schon eingetrocknet, keine Butter, - und Rätsel: Warum werden Kuchen, Mehlspeisen + Croissants in Wannen heiß gehalten?**

TUNIS

Nur wenige Stunden Schlaf und bereits um 3,00 Uhr morgens kam der telefonische Weckruf der Hotelrezeption.

Nach dem raschen Check-Out stand um 3,45 Uhr das tags zuvor vom Hotel vermittelte Taxi bereit, das mich zum Flughafen brachte. Die übliche Prozedur:

Check-In, Warten im Gate bei Café-au-lait, Fußmarsch zur Turboprop-Maschine der TunInter, ruhiger Flug über Tunesien und schließlich Landung am Carthage-Airport von Tunis.

Nach der Gepäck-Übernahme und einem Café-au-lait mit Croissants Taxifahrt zum sogenannten Fünfsterne-Hotel El Hana International an der Paradestraße Avenue Habib Bourgouiba.

Im Hotel Zimmer frei, pro Nacht im Einzelzimmer mit Frühstücks-Buffet TDN 100,--. Zimmer mit Bad/WC, Telefon, Aircondition, SAT-TV, Kühlschrank. Das Zimmer hat aber eher Dreistern-Hotel-Charakter.

In einer Bank wechselte ich einen großen Teil der Dinars in Euro zurück mittels Erstbestätigung, Deklaration, Reisepass, Röntgenbild und sonst noch, was der Bankangestellte benötigte.

Vom Hotel war die Medina nur wenige Gehminuten entfernt, eine fremde orientalische Welt auf engstem Raum mit vielen Teppichen, Souvenirs etc. Und dort kann man auch mit Credit-Cards bezahlen.

War zweimal beim grandiosen Buffet im besten Hotel von Tunis, im „Africa“. Weltklasse-Bappi! Am zweiten Tag in Tunis Raufhändel im Hotel El Hana International. In den vielen Sitzen und Tischen der erweiterten Hotelbar, die bis in die Lobby reichte, saßen ziemlich viele Hotelgäste.

In einer Ecke stritt lautstark ein Tunesier mit Gehstock und dieser (der Tunesier, nicht der Gehstock) wurde vom in voller Adjustierung ausgestattetem Hotel-Türsteher zum Verlassen aufgefordert.

Dies gelang nur durch drei Mann, wobei der Tunesier mit dem Gehstock auf einen der streitbaren Gäste schlug und ich nur durch einen katzenartigen Sprung aus meinem Fauteuil ausweichen konnte.

In nur wenigen Gehminuten erreichte ich die Medina. Das einzig Irritierende dieser engen fremdartigen Welt wie vor 200 Jahren ist, dass die Stände Kreditkarten nehmen.

Am nächsten Tag suchte ich das Hotel Africa auf und konsumierte das „All-you-can-eat-Buffet“.

Grandios! Las Vegas in Tunis. Internationale und tunesische Speisen waren frei zur Entnahme. Vorzüglich war besonders das Couscous.

Lecker die Dessert-Variationen! Kandierte Datteln, nie gesehene Torten uvam. So ein Spitzen-Buffet zu einem moderaten Preis in einem Fünf-Sterne-Hotel! Das kann sich sehen lassen.

Im maurischen Cafe genoss ich den Cafe-au-lait. Ich war satt und platt und schlief sitzend im gemütlichen modernen Sitz in der Lobby ein.

Ich wurde bald munter, orderte einen weiteren Kaffee und las eine französische Zeitung. Das Blatt hatte auch eine Schachseite und löste drei Matträtsel.

Ein Hotelangestellter hielt mich für einen Eindringling von der Straße, der es sich im Africa gemütlich machen wollte. Sagte dem Tunesier, dass ich kein „Streuner“ von der Avenue Habib Bourgiba bin und zeigt ihm: „This is my room-key.“

In einer der auslagengeschmückten Konditorei kaufte ich 18 Schachteln grünkandierte Datteln und sonstige Sweets.

Am letzten Tag in Tunis fuhr ich mit dem Taxi zum Flughafen und flog mit einer uralten DC 9 der Alitalia nach Rom. Ich ging innerhalb des Transits in den Speisaal eines Restaurants.

Ich bestellte ganz italienisch eine Minestrone und als Hauptspeise simpel Spaghetti Bolognese. Zum Nachtisch orderte ich Gelati mit Schlagobers. Den Abschluss bildete ein Cappuccino.

Im Jet von Tunis nach Rom und beim kommenden Flug nach Wien gibt es ja nichts zu essen.

AUF DER ANDEREN SEITE DER ERDKUGEL

MAI / JUNI 2005

FRANKFURT / LAS VEGAS / HAWAII

Gigantische Wochen standen auf dem Programm. Die nächste Tour führte via Frankfurt nach Las Vegas, tags darauf nach Honolulu in Hawaii via Los Angeles, wieder retour nach Las Vegas, Teilnahme am Schachturnier im Hotel Riviera, Rückflug nach Frankfurt und per Bahn nach Wien, nur wenige Tage Aufenthalt in Wien.

Dann Flug mit vier talentierten Schachspielern zum World Open in Philadelphia, Besuch des Live-8-Konzerts vor Millionenpublikum mit Desteny Child, Sänger Will Smith, Bob Dylon etc., Ausflug nach New York und abschließend noch neun Tage in Miami Beach, ehe es zurück nach Wien geht.

Jetzt ging es erst mit der AUA nach Frankfurt. Mit dem Gepäck wartete ich vor dem Flughafen auf den Shuttle-Service des gebuchten Hotels. Der ließ lange auf sich warten und musste einmal telefonisch urgieren. Schließlich kam der Kleinbus nach einer Dreiviertelstunde.

Nach der Ankunft in einem Airport-Hotel bezog ich mein Zimmer. Bei einem Einkaufszentrum kaufte ich zwei halbe Grillhühner, die ich im Hotelzimmer verzehrte. Hielt mich danach längere Zeit bei den Internet-Gratis-Terminals auf.
Am Morgen erfolgte der Transfer zum Flughafen, wo die Boeing 767 der Condor bereitstand. Es folgte der Nonstop-Flug nach Las Vegas.

Dachte, die ca. 12 Stunden Flugdauer in der 767 vergehen überhaupt nicht. In Las Vegas am Mc Carren-Airport dauerten die Einreiseformalitäten extrem lange. Fingerprints, Fotografieren etc., wie üblich bei den Amerikanern seit dem Angriff auf New York und Washington am 11 09 2001 durch die Terroristen von Osama bin Laden.

Den Abend und die Nächtigung verbrachte ich im Hotel Excalibur nahe dem Flughafen. Im riesigen Round-Table-Buffet speiste ich Brathuhn, Schellfisch natur, Erdäpfelpürree, Salat mit Thousand-Island-Dressing, zum Dessert Scheiterhaufen und Eis.

Tagwache war bereits um 5,30 Uhr, danach erfolgte der kurze Flug nach Los Angeles, wo ich in die Boeing 757 nach Hawaii umstieg. Getränke gab es an Bord umsonst, für das Essen musste man bezahlen. Kosten: $ 8,--.

Der Landeanflug auf Hawaii war sehenswert. Interessant der Anblick von Pearl Harbor, klar erkennbar das Memorial.
Beim Verlassen des Honolulu Airports gab es mir eine Watsche. Die tropische Schwüle war in Hawaii enorm. Mit dem Taxi wurde die lange Fahrt durch Honolulu in den palmenumsäumten Stadtteil Waikiki durchgeführt. War recht teuer, die Fuhre betrug mit Trinkgeld $ 55,--.

Das Hotel an der Kuhio Avenue war sehr gut. Ich wohnte 1 Woche in einem der oberen Stockwerke des Wolkenkratzers, in einem geräumigen Zimmer mit zwei Doppelbetten, Bad/WC, Föhn, Kabel-TV, Radio, Video, Telefon, Voice-Recorder, Minibar, PC, Kaffeemaschine mit Kaffeebeuteln und Weisser, Zimmersafe etc. Ein Wohlfühlhotel.

Das Breakfast-Buffet war ausgezeichnet: Viele tropische Früchte – vorwiegend Ananas, Wurstsortiment, Toasts, Butter, verschiedenste Marmeladesorten, Mehlspeisen, und vieles andere mehr. Bestellte auch Schinkenomelette mit Kartoffeln, Salat, Muffins. Dazu Kaffee, Ananasgetränke und Oran-ge-Juice. Zeitungen inklusive. Ich bin im tropischen Schlaraffenland angekommen.

Am Waikiki-Strand ein Bild, wie ich aus dem Fernsehen kannte. Enger Strand, ca. 150 Surfbretter gestapelt, die Wellen brechen sehr weit draußen, gezählte 38 Surfer waren draußen unterwegs, links das Panorama der Diamond Hills. Fast alle Insulaner und Touristen waren in Hawaii-Hemden unterwegs. Aloha!

Die tropische Hitze und Schwüle machte mir schwer zu schaffen, mein Hemd klebte an meinem Körper. War ziemlich oft in den Tropen:

In Südamerika am Amazonas, auf dem afrikanischen Kontinent in Kenia, in Asien auf Sri Lanka – damals noch Ceylon - Thailand und Südvietnam, im Pazifik in Tahiti und Hawaii. In den nächsten Monaten geht es noch nach Französisch-Guyana.

Eines Tages fuhr ich mit dem städtischen Bus nach Pearl Harbor und reihte mich am berühmten Schauplatz in die wartende Menschenmenge ein.

Ein Veteran wurde engagiert, der sich mit den Besuchern unterhielt, da er Augenzeuge des japanischen Überfalls auf Pearl Harbor Anfang Dezember 1941 war. Zum Memorial und zur Arizona fuhr ich nicht hinüber auf Grund der wartenden Menschenmassen. Das hätte Stunden gedauert. Ich blieb in Pearl Harbor einige Stunden.

Abends lernte ich eine in Honolulu wohnhafte Japanerin kennen. Sie hieß Mika. Mit ihr verbrachte ich die restlichen Tage auf Oahu. Tom Selleck alias Thomas Magnum habe ich nicht gesehen.

Ich war einige Zeit in der Anlage des Hawaiian Hilton. Bewunderte den Rainbow Tower, wo meine befreundete Familie Fürst bei ihren Aufenthalten untergebracht war. Schön anzusehen die tropische Vegetation mit den zahlreichen Flamingos.

Man kann hier mit einem großen Zubringerboot weit auf See fahren und in ein U-Boot umsteigen sowie die Unterwasserwelt bewundern.
Um die anderen Inseln Maui, Kauai, Molokai und Big Hawaii kennenzulernen, dafür reichte die Zeit nicht mehr.

Als ich abflog, ist es mir gelungen, mit Hawaii eines meiner Wunschziele zu besuchen. Nach 4 1/2-stündigen Flug erreichte ich wieder Los Angeles und stieg in die Maschine nach Las Vegas um.

Fremont Street mit Golden Gate, Plaza und Las Vegas Club

Am nächsten Tag machte ich die große Casino-Tour, spielte lediglich Video-Poker á 5 Cent. Mandalay Bay, Luxor, Tropicana, New York New York, Paris Hilton, Bally´s, Caesars Palace, Flamingo Hilton, Mirage und Treasure Island.

Dann fuhr ich mit dem Linienbus CAT nach Downtown (Fitzgeralds, Fremont, Golden Nugget, Las Vegas Club, Golden Gate.

Regen in Las Vegas. Da es 47 Grad hatte, verdampfte das Regenwasser schnell. Die wenigen Tage bis Turnierbeginn nützte ich für tägliches stundenlanges Schachtraining.

Der Tag der 1. Runde beim National Open in der Kategorie „Championship“ war angebrochen. Von meinem Hotel zum Austragungsort Hotel Riviera war ein etwa 15-minütiger Fußmarsch zu bewältigen.

NATIONAL OPEN LAS VEGAS			
CATEGORY CHAMPIONSHIP			
1. GM De Firmian, Nick		2619	5.0
2. IM Finegold, Benjamin	MI	2613	5.0
3. GM Gurevich, Dmitry	IL	2582	5.0
4. GM Sharavdorj, D.	TX	2526	5.0
5. GM Ibragimov, I.	CT	2683	4.5
6. GM Akobian, V.	CA	2646	4.5
7. IM Perelshteyn	MA	2576	4.5
8. GM Anka, Emil	HUN	2515	4.5
9. IM Gonzalez, R.	FL	2513	4.5
10. IM Shneider, D.	NY	2480	4.5
11. IM Kriventsov, S.	LA	2474	4.5
.....			
44. GM Browne, W.	CA	2511	3.0
45. IM de Guzman, R.	CA	2438	3.0
46. FM Tate E.	IN	2419	3.0
47. GM Lein, A.	OH	2415	3.0
48. IM Saidy, A.	CA	2335	3.0
.....			
67. Skopetz, Fritz	AUT	2050	2.5
.....			
104 TEILNEHMER			

Weiß: SKOPETZ F. (AUT)
Schwarz: IM SHNEIDER D. (USA) 2466
Las Vegas Open / Championship 2005

1. a3 g6 2. Nf3 Bg7 3. d4 Nf6 4. e3 d6 5. c4 Nbd7 6. b4 O-O 7. Bb2 e5 8. dxe5 Ng4 9. Nbd2 Ngxe5 10. Qb3 a5 11. Rc1 Qf6 12. Bc3 axb4 13. axb4 Qf5 14. Nxe5 dxe5 15. Nf3 Re8 16. Be2 e4 17. Nd4 Qg5 18. g4 Ne5 19. h4 Qe7 20. g5 Bg4 21. Bxg4 Nxg4 22. Ke2 Ne5 23. Ra1 Qd7 24. Rxa8 Rxa8 25. c5 Qg4+ 26. Kf1 Nd3 27. Be1 Bxd4 0-1

Das übliche Szenario: Players-Registration beim Anmeldedesk, Zahlung des Nenngeldes für das Millionenturnier, Warten auf die Eröffnung im luxuriösen Saal des Riviera. Er hatte die Größe eines Fußballfeldes und ist oft Austragungsort des Ladies Wrestling der WWF.

In der 1. Runde traf ich auf den Teilnehmer des Finalturniers der US-Championship, Dmitry Shneider auf der Showbühne, neben mir kämpfte der langjährige Vorkämpfer des US-Olympiateams, Großmeister Walter Browne. Browne und ich unterlagen.

In der Schlussrunde remisierte ich überraschend gegen den US-Boy Levin und landete im guten Mittelfeld des Meisterturniers.

Ich blieb nach Turnierende noch drei Tage in Las Vegas und machte einen Ausflug zum imposanten Hoover-Dam. Wie immer in Las Vegas setzte ich an Gewicht zu; Ursache hiefür waren die Buffets in den Casino-Hotels.

Wäre ich nie hier gewesen in den letzten 17 Jahren, hätte ich wahrscheinlich 20 kg weniger. Früher war es ärger. Ich war zum Breakfast, Lunch und Dinner bei den All-you-ca-Eat-Buffets. Nun hatte ich mich umgestellt.

Ich verzichtete auf Breakfast und Dinner meistens und ging jedes Mal am späten Mittag ins Buffet. Das, was ich in einem Buffet verzehrte, von dem kann ein Inder fünf Tage leben.

Rückflug nach Europa. Beim Einsteigen in die 767 wurde mir mies, wurde hypernervös und bekam Panikattacken. Vor dem Start wurde ich noch von der Stewardess medizinisch behandelt.

Die Panikattacken waren in einer Dreiviertelstunde vorbei. Mein Rezept – Panik abbauen, versuchen, ruhig zu bleiben, einen Schluck Montana-Tropfen zu mir nehmen. Dann war mir so, als wäre nichts gewesen.

Start in Las Vegas bei 46 Grad in der Nachmittagshitze. Der Pilot gab bekannt, dass die voll besetzte und beladene Maschine in Winnipeg eine außerplanmäßige Zwischenlandung machen muss, um nachzutanken.

Erstmals landete ich auf kanadischem Boden. Beim Landeanflug auf Winnipeg beeindruckten mich die vielen Gewässer. Der Jet parkte neben der Landebahn, tankte draußen auf, wendete und startete erneut.

Nach der Landung nach dem Nachtflug brachte mich die AUA nach Wien.

NACH WORLD OPEN IN PHILADELPHIA FLUG NACH MIAMI

MAI / JUNI 2005

LONDON – WASHINGTON D. C.
PITTSBURGH - PHILADELPHIA
MIAMI BEACH – EVERGLADES

Tolle Kleingruppenreise in die USA. Durch den Robatsch-Unterstützungsfonds war die Tour für alle kostenlos, abgesehen von der Verlängerung in Florida. Teilnehmer zum Schachturnier World Open in Philadelphia:

- FILIP Daniel, 18, vom Schachklub Husek Wien
- SADILEK Peter, 16, vom Wolkersdorf
- HAAS Bernhard, 17, von Husek Wien
- SEKNICKA Daniel, 14, von Husek Wien
- SKOPETZ Fritz, 51, vom SK Husek Wien, Reiseleiter und Non Playing Captain

Treffpunkt aller war am Flughafen Wien beim Check-In von British Airways. Die Flugtickets und Turniernenngeld von $ 400,-- pro Jugendlichen wurden übergeben. Mit der British ging es nach London- Heathrow, von dort weiter mit der Triple Seven (Boeing 777). In Washington D. C. angekommen fuhren wir mit dem Taxi zum Airport-Hotel. Ich suchte mit Seknicka noch das Restaurant auf.

Tags darauf flogen wir nach Pittsburg, weiter mit dem Anschlussflug zum Ziel Philadelphia, wo wir uns im Hotel Best Western City Center einquartierten. Die Jungs bezogen ein geräumiges Vierbettzimmer. Ich hatte ein Einzelzimmer mit zwei Doppelbetten. Neben dem Hotel gab es einen kleineren Supermarkt, der täglich 24 Stunden offen hielt.

Nach zwei Tagen Akklimatisierung meldeten sich die Spieler beim Anmeldedesk des World Open im Hotel Sheraton an. Das Open startete und Sadilek traf in der 1. Runde auf den Großmeister Joel Benjamin (USA) und unterlag.

Sadileks Name wurde falsch in die Teilnehmerliste eingetragen und hieß Sadilck (Germany). Dies wurde bei der Turnierleitung der Continental Chess Federation richtiggestellt.

Da das Open immer erst um 6 PM. startet, nützten wir den Tag für einen Ausflug nach New York. Nach kaum 90 Minuten erreichte der Gray Lines-Bus den Borough Manhattan. Wir gingen vom Port Authority Terminal, dem größten Busbahnhof der Welt, die kurze Strecke zum Broadway, weiters:

- Times Square
- Studios der David Letterman-Show
- Plaza vor der Metropoliten-Oper
- Central Park
- Plaza Hotel vom Film „Kevin – allein in New York“
- Fifth Avenue
- Rockefella Plaza

Mit zwei Taxis fuhren wir zum Corner 42nd Street / 2nd Avenue und wollten in meinem Stammlokal „Kraft Restaurant“ speisen, doch das Lokal wird gerade renoviert. Gingen daher in ein nahes Restaurant. Danach gingen wir weiter,

- **Hotel „New Yorker“, wo im Frühjahr das Schachturnier New York Open stattfand.**
- **Madison Square Garden**

Dann ging es retour nach Philly, wo die nächste Runde am Programm stand. Beim Open schnitt Filip am besten ab und gewann als 19. einen Geldpreis.

Weiß: RIESTER S. (USA)
Schwarz: FILIP Daniel (AUT)
World Open Philadelphia 2005

1.e4 e6 2.d4 d5 3.♘c3 ♘f6 4.♗g5 dxe4 5.♘xe4 ♘bd7 6.♘f3 ♗e7 7.♗xf6 ♘xf6 8.♗d3 0-0 9.h4 b6 10.♘xf6+ ♗xf6 11.♗xh7+ ♔xh7 12.♘g5+ ♔g8 13.♕h5 ♖e8 14.♕xf7+ ♔h8 15.♕h5+ ½-½

Weiß: QUINN Deborah (IRL)
Schwarz: SEKNICKA Daniel (AUT)
World Open Philadelphia 2005

1.e4 e6 2.d4 d5 3.e5 c5 4.c3 ♘c6 5.♘f3 ♕b6 6.♗e2 cxd4 7.cxd4 ♘h6 8.♘c3 ♘f5 9.♗b5 ♗d7 10.♗xc6 ♗xc6 11.0-0 ♗e7 12.♖b1 ♖c8 13.♗f4 0-0 14.♕d2 ♖c7 15.a3 ♖fc8 16.♕d3 a6 17.g4 ♘h4 18.♘g5 ♘g6 19.♘h3 ♗b5 20.♘xb5 ♕xb5 21.♕xb5 axb5 22.♗e3 ♖c4 23.♖fc1 ♘h4 24.♖d1 b4 25.a4 b3 26.♖d3 ♖xa4 27.♖xb3 ♖c7 28.♖d1 ♔f8 29.♔f1 ♔e8 30.f4 ♔d7 31.♗f2 ♘g6 32.f5 ♘f8 33.♘f4 ♖b4 34.♖xb4 ♗xb4 35.♘d3 ♗e7 36.♖c1 ♖xc1+ 37.♘xc1 ♔c6 38.♔e2 ♗g5 39.♗e3 ♗xe3 40.♔xe3 ♔b5 41.♘d3 ♔c4 42.b3+ ♔c3 43.♘c5 b5 44.h3 g5 45.♘b7 ♔xb3 46.♘d8 b4 47.♘xf7 h6 48.♘d8 ♔c2 49.fxe6 ♘xe6 50.♘xe6 b3 51.♘c7 b2 52.♘b5 ♔b3 0-1

SADILEK ON CHESS

by Peter Sadilek

How to play against the hedgehog?

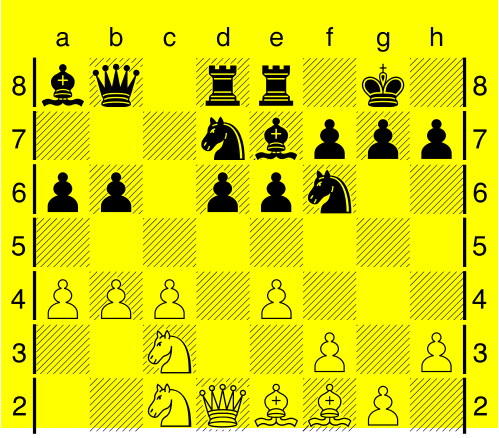
Many players start to have nightmares when facing the hedgehog. But why is everybody afraid of playing against this super-dynamic set-up? In this article we´ll look at a hedgehog which shows it´s stings in the Sicilian. If you play 1.e4 in most cases the hedgehog appears in any Sicilian line. Except the kind of hedgehog which results after black has made his standard moves to reach a Hippopotamus. I mean some call that opening system a sort of hedgehog set-up, but I simply state it as a “Semi-hedgehog”. So, back in sicilian paths, black can reach a hedgehog via **1.e4 c5 2.Nf3 e6 3.d4 cxd4 4.Nxd4 a6** or the other line **1.e4 c5 2.Nf3 e6 3.d4 cxd4 4.Nxd4 Nc6 5.Nb5 d6 6.c4 Nf6 7.N1c3 a6 8.Na3 b6.** Today, I want to deal especially with the first move-order: At move five, my preferred choice is 5.c4, since I gave up playing 5.Bd3 because this “strange” placement of the bishop is definitely not my cup of tea. In my view of things, white has to play very correctly and calm to claim a small, but stable advantage. And very important is to be patient and alert, not giving black what he wants- piece activity and open lines. Now you might ask: is there existing an approach for white to squeeze black´s typical hedgehog-setup? Let´s have a look at my game with

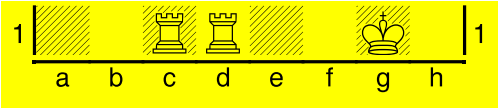
New York- grandmaster and three time US-champion Joel Benjamin:

Weiss: SADILEK P. (AUT) 2037
Schwarz: GM BENJAMIN J. (USA) 2563
World Open Philadelphia 2005

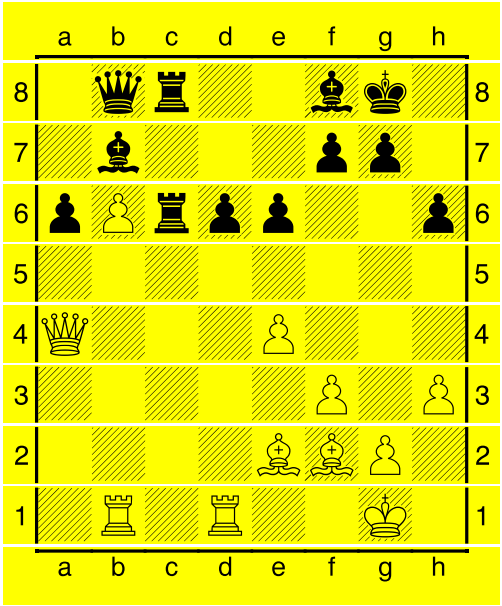
(*Anmerkungen von Peter Sadilek***)**

1.e4 c5 2.Nf3 e6 *[for this variation, I decided to pick out an exciting en−counter from the Kasparov −Deep junior match, which saw "Gazza" on the defending side: 2...Nc6 3.d4 cxd4 4.Nxd4 e6 5.Nb5 d6 6.c4 Nf6 7.N1c3 a6 8.Na3 Nd7!? throwing the com−puter out of it´s theory! 9.Nc2 Be7 10.Be2 b6 11.0-0 Bb7 12.h3?! This creates a weakness in whites pawn cover protecting the king, but who can see in side a "computer mind" and tell us about the logic behind this little pawn move? 12...0-0 13.Be3 Rc8 14.Qd2 Nce5 15.b3 Nf6 16.f3 Qc7 17.Rac1 Rfe8 18.a3 Ned7 Now we´ve reached a key position, in which white has to be careful. But look, the silicon brain does a fine job so far.. 19.Rfd1 Qb8 20.Bf2 Rcd8 (20...d5!? would be a long−term sacrifice of a pawn, se−curing black at least compensation. 21.cxd5 exd5 22.Nxd5 (22.exd5 Bd6) 22...Nxd5 23.exd5 Bd6∞ with the idea of...Sf6−h5) 21.b4! Junior takes over the initiative! 21...Ba8 (21...d5!? 22.cxd5 exd5 23.Nxd5 Nxd5 24.exd5 Bd6) 22.a4! (D)*

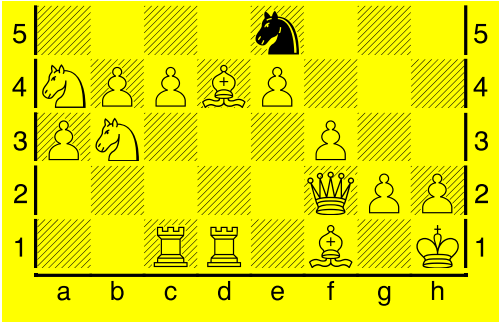




Wow! The computer finds the best way to break through on the queenside. This plan is recom−mended by Kasparov after his game with Kramnik (see below). 22...Rc8 (22...d5) 23.Rb1 Qc7 24.a5! Junior is proving that it´s programmers had supported it with a certain "feeling" about the position, unlikely to other calculation monsters. 24...bxa5 25.b5! Bb7 26.b6 Qb8 27.Ne3 Junior has everything under good control, giving Kasparov not the slightest hope for counterplay. 27...Nc5 28.Qa2 Nfd7 29.Na4 Ne5 30.Nc2 Ncd7 31.Nd4 Red8 32.Kh1 Nc6 (32...Ng6 This alternative, which aim is to exploit the black squares, is not without risks as we see: 33.Bg3 Bf6 34.Nb3 Be5 35.Bxe5 Ngxe5 36.Nxa5 Nc5 37.Nxc5 dxc5 (37...Rxc5 38.Qa3±) 38.Qa3± and black is totally cramped.) 33.Nxc6 (33.Nb3!? would have been a good option 33...Nb4 34.Qd2 Bc6 35.b7!) 33...Rxc6 34.Kg1 Junior finds it hard to improve so just waits what black is doing. Is Gary in "zugzwang"? 34...h6 35.Qa3 Rdc8 36.Bg3 Bf8 menacing ....d5 37.Qc3 Now it seems that Kasparov is strug−gling against defeat, but he finds an amazing "trap": 37...Ne5 38.c5 (38.Bxe5!? dxe5 39.Qxa5 looks not very pleasant for black, but the com−puter decides to go another way.... 39...Rd8 40.c5 Rxd1+ 41.Rxd1 Qc8 42.Rc1 Be7) 38...Nd7! 39.Qxa5 Nxc5 40.Nxc5 Rxc5 41.Qa4 R5c6 42.Bf2 (D)

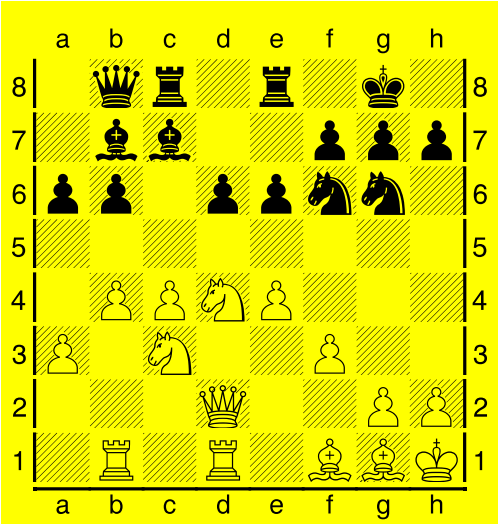


now Gary strikes back! 42...d5! (42...Qa8 43.Ra1) 43.Bxa6 Bc5! 44.Bxc5 Rxc5 45.Bxb7 Qxb7 46.exd5 exd5 (46...Ra8!?) 47.Qa7 R5c7! 48.Qxb7 Rxb7 49.Rxd5 Rc6 50.Rdb5 h5! prevents kingside expansion 51.Kf2 (51.Rxh5 Rcxb6 52.Rxb6 Rxb6 is theoretically drawn) 51...Re6! 52.f4 g6 53.Kg3 Kg7 54.Kh4 Kh6 55.R1b4 Rd6 56.g3 f6 57.g4! (57.Rb3 Rbxb6! 58.g4= (58.Rxb6?? g5+ 59.fxg5+ fxg5#)) 57...hxg4 58.hxg4 Kg7 59.Rb3 Rc6 60.g5 f5 61.Rb1 No way through, so : ½-½ DEEP JUNIOR−Kasparov,G/New York 2003/] **3.d4 cxd4 4.Nxd4 a6 5.c4** [just because I was fascinated of the manner in which young GM Karjakin dismantled Gata Kamsky´s hedgehog, I had to include following massacre: 5.Bd3 Nf6 6.0-0 d6 7.c4 g6 8.Nc3 Bg7 9.Be3 0-0 10.Rc1 Nbd7 11.Qd2 Qc7 12.f3 b6 13.Rfd1 Bb7 14.Bf1 Rfc8 15.b4 Bf8 16.a3 Rab8 17.Kh1 Qd8 18.Qf2 Ne5 19.Na4 Nfd7 20.Nb3 Ba8 21.Nb2 Rc7 22.Na4 Rcc8 23.Bd4 Rc6 (D)



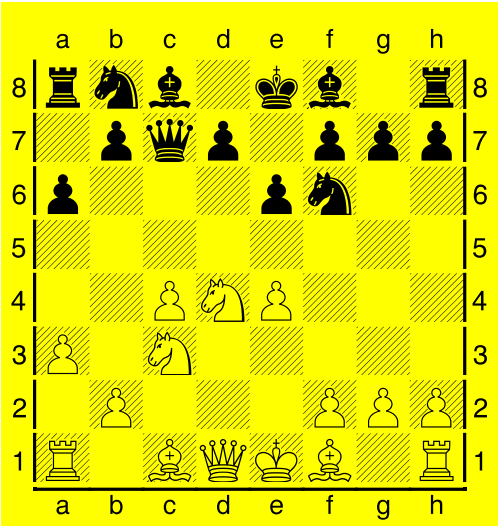
24.c5! bxc5 25.Naxc5 Nxc5 26.Nxc5 Qc8 27.Qe3 Bb7 28.Bxe5 dxe5 29.Nd7 Rxc1 30.Qxc1 Ra8 31.Nb6 Qxc1 32.Rxc1 Rd8 1-0 Karjakin,S−Kamsky,G/Wijk aan Zee NED 2006 (32...Rd8 33.Rc7 Ba8 34.h4 (34.Bxa6 Rd1+ 35.Bf1 Rxf1#) 34...a5 35.bxa5 Bd6 36.Rc3+−)] **5...Nf6 6.Nc3 Qc7** [6...d6 7.Be2 (another way to face the hedgehog is to set up with g3 and Bg2, being ready to meet ...d5, but on the other hand c4 becomes weak. Personally I prefer 7.Be2 as Canadian GM Spraggett does.(7.g3 Qc7 8.Be3 b6 9.Bg2 Bb7 10.0-0 Nbd7 11.Rc1 Be7?! 12.Nd5! a standard sacrifice in hedgehog systems with g3 12...exd5 13.cxd5 Qb8 (13...Nc5 14.b4 regaining the piece and holding an advantage.) 14.Nc6 Bxc6 15.dxc6 Ra7 (15...Ne5 16.f4 Neg4 17.c7 Qc8 18.Bxb6 0-0 19.h3 Nh6 20.e5+−) 16.cxd7+ Nxd7 17.Bh3 0-0 18.Bxd7 Rxd7 19.Qd5 b5 20.Rc6 Qa8 21.Rfc1 Rfd8 22.Bb6 Re8 23.Qf5 Rb7 24.Bd4 Bf8 25.Rc8 Rb8 26.R8c7 (26.R1c7! would have forced mate: 26...f6 27.Rxg7+!! Kxg7 (27...Bxg7 28.Qe6+ Kh8 29.Qxe8+ Bf8 30.Qxf8#) 28.Qxf6+ Kg8 29.Rc7 Re7 30.Rxe7 Bxe7 31.Qg7#) 26...Re7 27.Rxe7 Bxe7 28.Rc7 Re8 29.Qd7 Qd8 30.Qc6 Bf8 31.Ra7 Qc8 32.Qd5 Qe6 33.Qxe6 Rxe6 34.f3 d5 35.Ra8 Rc6 36.exd5 Rc7 37.Bc3 1-0 Carlsen,M−Werle,J/Wijk aan Zee 2004) 7...Be7 8.0-0 0-0 9.Be3 b6 10.Qd2 Bb7 11.f3

Nbd7 12.Rfd1 Rc8 13.Rac1 Qc7 14.Bf1 Qb8 15.Kh1 Rfe8 16.a3 GM Ian Rogers doesn´t like this move here, because if black later plays ...Ne5, white has to displace his knight by playing Na4.Instead of pro−tecting c4 with the knight b3 is strongly met by ....d5, hitting both the centre and a3. (16.Bg1 Rogers) 16...Bd8 17.Bg1 Ne5 18.b3 Ng6 19.b4 Bc7 20.Rb1 (D)



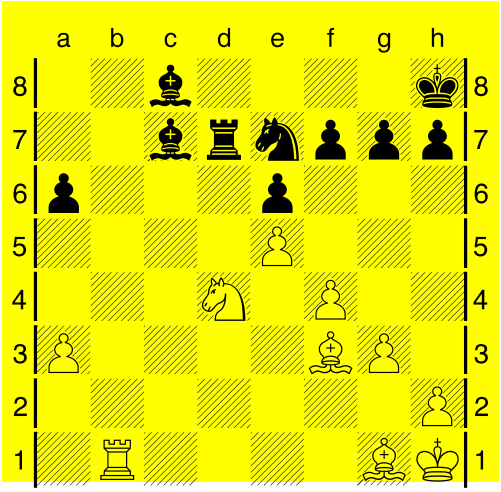
20...h5 sometimes, this could be dangerous when black is able to go forward up to h3, but in this game, black will never get a chance to do so. 21.b5 a5 22.Nc6! Qa8 23.Bd4 Nd7 24.Qg5 h4 25.f4 Bxc6 26.bxc6 Qxc6 27.f5 Bd8 28.Qh5 Nge5 29.c5! Nf6 30.Qxh4 Rf8 31.cxb6 Nfd7 32.Qg3 Bxb6 33.f6 g6 34.Rxb6! Nxb6 35.Bb5 Qc7 36.Qh4 Ng4 37.Qxg4 e5 38.Qh4 1-0, Sprag−gett,K−Goletiani,R/ Canadian Open, Kapuskasing 2004; 6...Bb4 7.Bd3 (7.Qd3 is another interesting idea) 7...Nc6 (7...Bxc3+ 8.bxc3 d6 9.Ba3 e5 10.Nb3N (10.Nc2) 10...Be6 11.Bc2 Bxc4 12.Bxd6 Nc6 13.Qd2 Nd4 14.cxd4 Qxd6 15.Qc3 Qc7 16.dxe5 Ng4 17.f4 Qb6 18.Nd4 0-0 19.h3 Rfd8 20.Rd1 Qh6 21.Nf5 Qxf4 22.hxg4 Rxd1+ 23.Bxd1 Rd8 24.Bf3 Rd3 25.Qxc4 Qd2+ 26.Kf1 Rc3 27.Qe2 Rc1+ 28.Kf2 Qxe2+ 29.Bxe2 Rxh1 30.Bf1± Shabalov−Stripunsky, US−ch San Diego 2004) 8.a3! in my opinion, the most challenging move. (8.Nde2) 8...Bxc3+ (8...Bc5 9.Nb3 (9.Nf3 Qc7 10.h3 0-0 11.0-0 Be7 12.Be3 d6 13.b4 b6 14.Rc1 Nb8 15.Nd4 Nbd7 16.f4 Bb7 17.f5 e5 18.Nb3 Qd8 19.Qe2 Rc8 20.Rfd1 Rc7 21.Nd5 Nxd5 22.cxd5 Rxc1 23.Rxc1 b5 24.Na5 left white with a dominating position in Ganguly,S−Sriram,J/Dhaka BAN 2005) 9...Ba7 10.0-0 d6 11.Kh1 e5 12.Qf3 h6 13.Nd5 Nxd5 14.exd5 Nd4 15.Nxd4 Bxd4 16.Qg3 g5 17.Be3 Bxe3 18.fxe3 0-0 19.Rf2 Qe7 20.Raf1 f6 21.e4 Bd7 22.Qe3 b5 23.cxb5 Bxb5 24.Bxb5 axb5 25.Rc2 Rac8 26.Rc6 Rxc6 27.dxc6 Rc8 28.Qb3+ Kg7 29.Qxb5 Qc7 30.Rc1 Rb8 31.Qe2 Rb6 32.Qc2 Rb5 33.b4 d5 34.Qd3 1-0 Shabalov,A−Goletiani,R/Philadel−phia USA 2005/The Week in Chess 563) 9.bxc3 d6 (9...Qa5 maybe an improvement? In his second game in this line, Svidler managed to draw comfortably 10.0-0! Kramnik (10.Bd2) 10...0-0 (10...Qxc3 11.Nxc6 dxc6 (11...Qxa1 12.Qc2 bxc6 13.Bb2 Qa2 14.Ra1 Qxa1+ 15.Bxa1↑) 12.Rb1↑ e5 13.Rb3 Qa5 14.Be3 b5 with complicated play, Ejsmont,K−Luch,M/Sroda Wlkp. POL 2005)

11.Qc2 d6 12.Rb1 Ne5 13.Be2 Qc5 14.Bg5 Ned7 15.Be3 Qc7 16.f4 b6 17.f5 Nc5 18.Bf3 Bb7 19.fxe6?! fxe6 20.e5? dxe5 21.Bxb7 Qxb7 22.Nf3 Qc7 23.h3 e4 and black was some−what better,Radjabov,T−Svid−ler,P/Gothenburg SWE 2005) 10.0-0 Ne5 (10...0-0 11.Bg5 h6 12.Bh4 Ne5 13.f4↑; 10...Bd7!?) 11.f4N (11.Nf3 Ned7 12.a4 Qc7 13.Ba3 Nc5 14.Qe2 e5 15.Bc2 0-0 16.Rfd1 Bd7 17.Qe3 Rfd8 18.a5 Be6 19.Nxe5 Ncxe4 20.Bxe4 dxe5 21.Bd3 e4 22.Bxe4 Nxe4 23.Qxe4 ½-½ Ruan Lufei−Li Ruofan/Wuxi CHN 2005) 11...Nxd3 12.Qxd3 e5 (12...Qc7 13.e5! dxe5 14.fxe5 Qxe5 15.Bf4 Qe4 16.Qd2 0-0 17.Rae1 Qg6 18.Nf3↑) 13.fxe5 (13.Nc2!?) 13...dxe5 14.Bg5!! (14.Qg3 exd4 15.Qxg7 Rg8 16.Qxf6 Qxf6 17.Rxf6 dxc3=) 14...h6 **a)** *14...exd4 15.e5 (15.cxd4!?) 15...Qa5;* **b)** *14...Be6∞; 15.Bh4 exd4 (15...g5? 16.Bg3 exd4 17.Be5; 15...Be6 16.Qg3 exd4 17.Qxg7 Rg8 18.Qxf6 Qxf6 19.Rxf6±) 16.e5 dxc3 17.Qxd8+ Kxd8 18.exf6 g5 19.Bg3 Be6?! 20.Rac1 Bxc4? (20...Kd7□ 21.Rxc3 Rhd8 22.Rb1 Kc8 23.c5↑) 21.Rfe1!+− Kd7? (21...Be6 22.Rxc3 Ke8 23.Rc7 Rd8 24.Rxb7+−) 22.Re7+ Kc6 23.Rc7+ Kd5 24.Rd1+ Ke6 25.Rxc4 Rac8 26.Bc7 Kxf6 27.Rxc3 Rhe8 28.Rf3+ 1-0 Kramnik,V−Svidler,P/Wijk aan Zee 2005]* **7.a3!** *(D)*



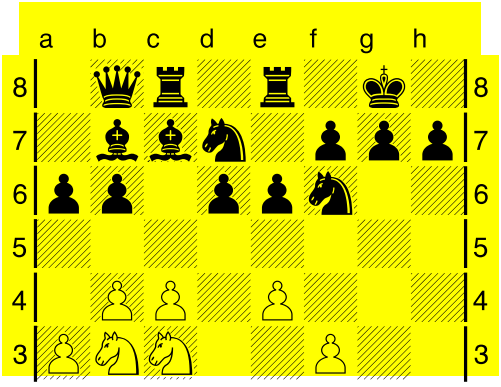
*this was also India´s GM Ganguly´s choice some rounds later against Gata Kamsky. Later I watched that game a bit an asked myself if it would continue like my game with Benjamin, but it didn´t....***7...b6** *[7...Nxe4!? 8.Nxe4 Qe5 9.Bd3 Qxd4 10.0-0 f5 11.Be3 Qe5 12.f4 Qc7 13.Ng5 Bc5 14.Qh5+ g6 15.Qe2 (15.Qh3 h6 16.Rae1 Qb6 17.Bxf5 gxf5 18.Qh5+ Kd8 19.Nf7+ Kc7 20.Nxh8 Bxe3+ 21.Kh1 Qxb2 22.Rxe3 Qxh8∓ and white was not for long, Morozevich,A−Svid−ler,P/Moscow 2002) 15...Qb6 16.Bxc5 Qxc5+ 17.Kh1 Nc6 18.b4 Qf8 19.Qb2!? h6 20.Nf3 Rg8 21.b5 Nd8 22.Qd4 Nf7 23.c5 Qg7 24.Qe3 Qf6 25.bxa6 bxa6 26.Rab1 Kf8 27.Ne5 Kg7 28.g4 Ra7 29.gxf5 exf5 30.Rb6 d6 31.cxd6 Rb7 32.Rfb1 Nxd6 33.Qc5 Rd8 34.Rxb7+ Bxb7+ 35.Rxb7+ Nxb7 36.Qc7+ Kf8 37.Qxb7 g5 38.Nd7+ Rxd7 39.Qxd7 Qa1+ 40.Kg2 Qb2+ 41.Kf3 gxf4 42.Qxf5+ Ke7 43.Qc5+ Ke6 44.Qc6+ Ke7 45.Qc7+ Ke6 46.Bc4+ Kf6 47.Qd6+ Kg5 48.h4+ Kxh4 49.Qxh6#*

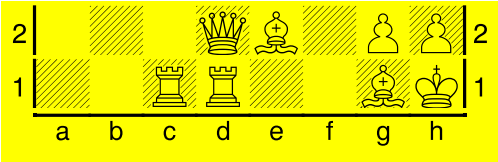
1-0 Carlsen,M−Trygstad,K/Fredrik−stad 2003] **8.Be2** *[8.Be3 Bb7 9.f3 Nc6 (9...d6 10.Rc1 Nbd7 11.g4!? h6 12.Be2 g6 13.0-0 Rc8 14.Rf2 Qb8 15.Bf1 g5!?∞) 10.Rc1 Nxd4 11.Qxd4 Bc5 12.Qd2 Bxe3 13.Qxe3 Qc5 14.Qf2 d6 15.Be2 a5 16.Nb5 Ke7 17.Nd4 g6 18.0-0 e5 19.Nc2 Qxf2+ 20.Kxf2 a4 21.Rb1 Nd7 22.b4 axb3 23.Rxb3 Ra5 24.Rd1 Rd8 25.Ne3 Bc6 26.Rd2 h5 27.h4 Ra7 28.Bf1 Rb7 29.Rdb2 Ra8 Ganguly − Kam−sky, Philadelphia World Open 2005 30.c5?! Nxc5 31.Rxb6 Rxa3 32.Nc4 Rc3 33.Be2 Rxb6 34.Rxb6 Bxe4! 35.fxe4 Nxe4+ 36.Kg1 Ng3∓]* **8...Bb7 9.f3 d6** *[9...d5 is not working at this early state 10.cxd5 exd5 11.Bg5! Nbd7 (11...dxe4 12.Bxf6 gxf6 13.fxe4 Rg8 14.g3±) 12.Rc1↑]* **10.Be3 Nbd7 11.0-0 Be7 12.Qd2 0-0 13.Rfd1** *[a) 13.Kh1 Rac8 14.Rac1 Qb8 15.b4 Bd8 16.Rc2 Kh8!* **a)** *16...Bc7 17.b5 a5 18.Nc6 Bxc6 19.bxc6 Ne5 20.f4 Nxc6 21.Bf3 Rfd8 22.Qf2↑;* **b)** *16...Re8 17.Na4 Bc7 18.Bg1 Rcd8 19.Rb1 Ba8 20.Qc1 h6 21.Nb2 Nf8 22.Nd3 Ng6 23.a4! as mentioned before, only this plan is effective against the hedgehog! 23...Qc8 24.b5 (24.a5 bxa5 25.b5! was Kasparovs suggestion after the game, see also notes to the Junior−match.) 24...a5 25.Nc6 Bxc6 26.bxc6 e5 27.Bxb6 Ne7 28.c5 d5 29.Bxc7 Qxc7 30.Rb7 Qxc6 31.Rb5 Ng6 32.exd5 Nxd5 33.Nf2 Ngf4 34.Bf1 Ne6 35.Rxa5 Qc7 36.Rb5 Nd4 37.Rc4 Nxb5 38.axb5 Rb8 39.b6 Nxb6 40.cxb6 Qxb6 41.Qe1 Rec8 42.Rxc8+ Rxc8 43.Ng4 Re8 44.Bd3 Qd4 45.Be4 f5 46.Bxf5 Ra8 47.Bb1 Qb2 48.h4 Ra1 49.Kh2 Qxb1 50.Qxe5 Qh1+ 51.Kg3 Qe1+ 52.Qxe1 Rxe1 53.Kf4 Re2 54.Ne3 g6 55.g4 Kf7 56.h5 g5+ 57.Ke4 Ke6 58.f4 Rf2 59.Nd5 gxf4 60.Nxf4+ Kf6 61.Ke3 Ra2 62.Nd3 Ra3 63.Ke4 Ra1 64.Kf4 Ra4+ 65.Kf3 Ra3 66.Ke4 Rb3 67.Nc5 Rb4+ 68.Kf3 Rb5 69.Ne4+ Ke5 70.g5 Rb4 71.Nf2 Rf4+ 72.Kg3 1/2-1/2 Kasparov,G−Kramnik,V /Moscow 2001 (72) ; 17.Rb1 Bc7 18.Bg1 Qa8 19.Na4 Rg8 20.c5 dxc5!N (20...b5 21.c6 bxa4 22.cxb7 Qxb7 23.Nc6 Bb6 24.Bxb6 Rxc6 (24...Nxb6 25.Rbc1±) 25.Rxc6 Qxc6 26.Bd4±) 21.bxc5 bxc5 22.Nxc5 Nxc5 23.Rxc5 Rgd8 24.Qb4! (24.Qb2 Bd6 25.Rxc8 Bxc8 26.Qb6 Rd7 27.Nc6 Bc7 28.Qc5 Bd6 29.Qb6 Bc7= Spraggett − McNab, Gibraltar 2005) 24...Bd6 25.Rxc8 Bxc8 26.Qa5! Rd7 27.e5 Bc7 28.Qc5 Ng8 29.Bd1! Qd5 30.Qxd5 Rxd5 31.f4 Ne7 32.Bf3 Rd7 33.g3± (D)*



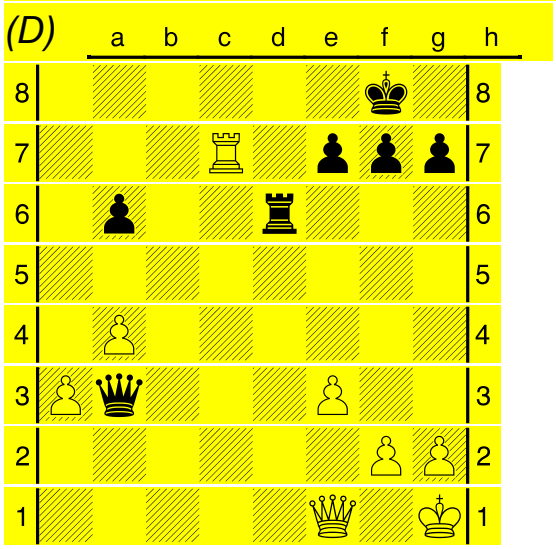
a b c d e f g h

;**b) 13.Rac1** *I would now prefer this move over 13.Kh1 as the king´s move is not necessary in this particular position 13...Rac8 14.Rfd1 Qb8 (14...Rfe8 15.b4 Qb8 16.Bf1 Ne5 (after 16...Bd8 17.Nb3 continuing the usual plan. 17...Bc7 18.Bf4 this is white´s safest way as it keeps a small but stable advantage.(18.h3?! is suggested by Fritz, but ... 18...Nh5!?∞ exploiting the the fact that white has weakened his black squares.(18...d5!? 19.cxd5 exd5 20.exd5 (20.Nxd5 Nxd5 21.exd5 Bh2+ 22.Kh1 Rxc1 23.Qxc1 Bg3∞) 20...Bg3∞ (20...Rxe3 21.Qxe3 Bf4 22.Qd4±; 20...Bh2+ 21.Kh1 Rxe3 22.Qxe3 Bf4 23.Qd4 Bxc1 24.Rxc1 Qd6 25.Ne4±)))) 17.Na4 Ba8 18.Nb3 Nfd7 19.Qf2 Bd8 20.Nd4 Bc7 21.Kh1 Bb7 22.c5 dxc5 23.bxc5 Nxc5 24.Nxc5 bxc5 25.Rxc5 Bd6 26.Rxc8 ½-½ Wojtkiewicz,A−Kustar,S/Sioux Falls USA 2005) 15.b4 Rfe8 16.Nb3! here, this is clearly white´s best concept, as Yermo shows. 16...Ba8 (16...Bd8 17.Kh1 Bc7 transposing to the main game) 17.Kh1 it´s never too late to play this little side−step move! 17...Ne5 18.Na4 Ned7 19.Bf4 Rc6 20.Bg3 Nh5 21.Bf2 Nhf6 22.Nd4 Rcc8 23.Bf1 Bb7 24.Nb3 Ba8 25.Bg3 Rc6 26.c5! bxc5 27.Nbxc5 Qa7 28.Nxd7 Qxd7 29.Nc3! Qb7 30.b5 axb5 31.Nxb5 d5 32.Rb1 Rb6 33.e5 Nd7 34.a4 Qc6 35.Rbc1 Nc5 36.Bf2 Rbb8 37.Qd4 Qb6 38.Rxc5 Bxc5 39.Qxc5 Qa5 40.Qa7 1-0 Yermolinsky,A−Kustar,S/Sioux Falls USA 2005]* **13...Rfe8 14.Kh1 Rac8 15.Rac1 Qb8 16.b4 Bd8 17.Nb3!?** *I had the Nakamura − Stocek encounter from the last years World Open in mind where Hikaru played this too, in a slighly different position. As I discovered later the idea behind this move is to break through with c5 after playing Na4. [17.Rc2!? Bc7 18.a4! (18.Bg1 d5! 19.cxd5 Bf4 20.Qe1 exd5 21.Nxd5 Bxd5 22.Rxc8 Qxc8 23.exd5 Nxd5∞; 18.h3 is again the move which this bucket of chips called Fritz wants to see. 18...Nh5∞) 18...d5? 19.cxd5 exd5 (19...Bxh2 20.f4 Bg3 21.dxe6 fxe6 22.e5 Ne4 23.Nxe4 Bxe4 24.Rxc8 Qxc8 25.Bd3 Bxd3 26.Qxd3±) 20.Nxd5 Nxd5 21.exd5 Nf6 22.Bg5! Nxd5 23.Bxa6 Bxa6 24.Nc6 Qa8 25.Qxd5 Bb7 26.Qd7 Bd6 27.Ne7+ Bxe7 28.Rxc8 Rxc8 29.Bxe7 Bc6 30.Qd8+ Rxd8 31.Rxd8+ Qxd8 32.Bxd8 Bxa4 33.Bxb6±; 17.Rb1?! Bc7 18.Bg1 d5! 19.cxd5 Bf4 20.Qe1 exd5; 17.Nc2 Bc7 18.h3± (18.Bg1 d5! 19.cxd5 exd5 20.Ne3 (20.Nxd5?! Bxd5! 21.exd5 Bf4 22.Ne3 (22.Be3 Rxc2 23.Rxc2 Bxe3∓)) 20...dxe4 21.Nxe4 Nxe4 22.Qxd7 Nf6 23.Qd3∓) ; 17.b5!?]* **17...Bc7 18.Bg1?!** *(D)*





[18.h3 I didn´ t want to have my black squares weakened and after 18...Nh5 the silicon brain gives 19.Kg1, but this is exactly not what white wants to have in such positions!; 18.Bf4!N (D) so I have learned my lesson from the Benjamin game! This novelty still se−cures white a small edge.18...e5? **a)** *18...Ne5 19.Bxe5* **a1)** *19.Na4?! d5! (19...Nh5 20.Be3) ;* **a2)** *19.Bg3!? Nh5 20.Bf2 Ng6 21.Na4 Bc6 22.b5! axb5 23.cxb5 Ba8 24.Qe3⩲ +/− Fritz8; 19...dxe5 20.c5 (20.Na4 Red8 21.Qb2! Bc6 22.b5 axb5 23.cxb5 Bd7∞) 20...Red8 21.Qb2! (21.Qg5) 21...b5 (21...Nh5) 22.a4 bxa4 23.Nxa4 Rxd1+ 24.Rxd1⩲; **b)** ∮18...d5! 19.Bxc7 Rxc7 20.cxd5 exd5 21.exd5 Nxd5 (21...Bxd5 22.Nd4 heading for f5 (22.Nxd5 Nxd5 23.Bxa6⩲) 22...Bc4 23.Bxc4 Rxc4 24.Nf5⩲) 22.Nxd5 Bxd5 (22...Rxc1 would be a blunder in fact of 23.Nxc1 Bxd5 24.Qxd5) 23.Qxd5! (23.Rxc7 Qxc7 24.Nd4 (24.Qxd5 Rxe2 25.Nd4 (25.Qa8+ Nf8 26.Qxa6 Qc2 27.Rg1 Rxg2!=; 25.Qxd7?? Qxd7 26.Rxd7 Re1#) 25...Rd2!) 24...b5= would be equal) 23...Rxe2 24.Qd3! (24.Nd4 Rxc1 25.Rxc1 Nf6 (25...Qe5 26.Rc8+ Nf8 27.Qxe5 Rxe5 28.Kg1!⩲) 26.Qf5 (26.Qc4 Re8 27.Qxa6 Qf4=) 26...Re8=) 24...Re6 (24...Re8 25.Qxa6 Rxc1 26.Nxc1⩲) 25.Rxc7! (25.Qxa6 b5! 26.Qa5 (26.Rxc7 Rxa6 27.Rcxd7 Ra8 28.Nc5 h6∞) 26...Rxc1 27.Rxc1 Qe8!=) 25...Qxc7 26.Qxa6 Qc3 (26...Qc2 27.Qf1! thank god that this move exists! I ´m searching for a small advantage for white, studying positions for hours, and it would have been verz embarassing if the whole variation is only equal. 27...Qxb3 (27...Qe2 28.Qg1!+−) 28.Rxd7⩲ (D)*



27.Qf1 again! 27...Qxb3 28.Rxd7⩲; 19.Be3 Qa8 20.a4!± (20.Qe1!?) 20...Rcd8 21.Qa2 Qb8 22.a5 (22.Rb1!? Rc8; 22.Nd5 Nxd5 23.cxd5) 22...Ba8? (∮22...bxa5 23.Nxa5 (23.b5?! axb5 24.Nxb5 a4 25.Qxa4 Bb6⩲) 23...Bxa5 (23...Bb6 24.Bxb6 Nxb6 25.c5+−; 23...Ba8 24.Nd5±) 24.Qxa5±) 23.axb6 Bxb6 (23...Nxb6 24.Qxa6+−) 24.c5+− Bc7 (24...dxc5 25.bxc5 Bc7 (25...Ba7 26.Bxa6) 26.Bxa6) 25.Bxa6! (25.Qxa6 Qxb4 26.cxd6 Bxd6 27.Rxd6 Qxb3) 25...dxc5 (25...Qxb4?? 26.Nb5! Bb8? (26...Rb8□ 27.cxd6 (27.Bd2 Qxb5 28.Bxb5 Rxb5 29.c6) 27...Bxd6 28.Nxd6 Qxb3 29.Qxb3 Rxb3 30.Nxe8) 27.Bd2 Qxb3 28.Qxb3 Nxc5 29.Qa3 h6 30.Bb4 Ncxe4 31.fxe4 Nxe4 32.Be1 d5 33.Nc7 Bxc7 34.Rxc7 Nd6 35.Bb4 Ne4 36.Rf1 f6 37.Bd3 (37.Bf8!? Rxf8? 38.Qe7) 37...Ng5 38.Bg6 d4 39.Bxe8 Rxe8 40.Qa7 1-0, Sadilek P.−Dittel, Austria 2006) 26.bxc5+−] **18...d5!** *soon after*

my mistake, I saw ...d5 coming and was not amused, seeing all black pieces becoming monsters. **19.exd5 Bf4 20.Be3 Bxe3 21.Qxe3 exd5 22.Qd4 dxc4 23.Bxc4 b5 24.Bf1** *[24.Bd5 this doesn´t work out very well. 24...Rxc3! 25.Bxf7+ Kxf7 26.Qxc3 Nd5! 27.Qd4 Re3 it´s not clear at all how black can take advantage of his active position but Fritz says black is much better. Who knows.... 28.Na5 N7f6∓ (Fritz); 24.Be2 is simply a blunder in view of 24...Rxc3 25.Qxc3 Rxe2∓]* **24...Ne5 25.Nc5** *[at first I wanted to play 25.Qd6 but after 25...Qa8 I feared a game− like sacrifice on f3 as my queen is not better placed than before.] it seems that White is doing well, but Benjamin worked out something very strong.....* **25...Nxf3!! 26.gxf3 Rcd8!** *the most accurate move−order. [26...Bxf3+ 27.Bg2 Ng4 (27...Bxd1 28.Rxd1 Rcd8 29.Nd5! Nxd5 30.Bxd5 Kh8 31.Rg1 with some initiative.) 28.Qg1 Bxd1 29.Rxd1∞]* **27.Qh4?!** *afterwards I can say that this is an inacurracy but actually it was not easy to find the right move after Benjamin´s electric shock move at move 25! [⌓27.Qg1 Bxf3+ 28.Bg2 Bxd1 29.Nxd1 Qf4 30.Nc3 Rd2 31.Rf1 (31.Qf1 Qh4) 31...Qh4∓]* **27...Bxf3+ 28.Kg1 Bxd1 29.Nxd1?!** *[⌓29.Rxd1 Rxd1 30.Nxd1 Qe5 and black´s centralised queen secures him some advantage but compared with the game black has only one rook and so it´s not so easy for him to attack my king.]* **29...Qe5!∓** *that´s exactly how grandmasters think: at the end of this forced exchange white still has his minor pieces, but black has very powerful rooks as they can operate on open lines. Also white´s king is very weak as it´s pawn cover has been ripped away by the knight sacrifice.* **30.Nf2** *[30.Nd3 was maybe a little better, but after 30...Qd5! its also very difficult for white to hold the position]* **30...Qb2 31.Ncd3** *[31.Nfd3 Qxa3 32.Qf2 was another try but white´s position holds only a bit longer than after the text move]* **31...Qxa3 32.Rc6** *trying some tactical tricks as he was in serious time trouble.* **32...Qa1** *very safe!* **33.Qg3 h6 34.Nc5 Re1-+ 35.Qg2 Qd4 36.Rxa6 Nd5 37.Ncd3? Ne3 38.Nxe1 Nxg2 39.Bxg2 Qxb4** *now it was time to call it a day. It happens not often that you´re outplayed by a grandmaster in such a way!* **0-1**

Sadilek Peter, Münichsthal (Austria) 2005

Wir wollten am Samstag nach Turnierende den Ausflug nach Atlantic City durchführen, der jedoch wegen des riesigen Freiluftkonzerts ins Wasser fiel.

In Philly und in einigen Großstädten gab es diese Veranstaltung weltweit. Das Konzert mit Millionenpublikum fand beginnend bei unserem Hotel statt. Filip und Haas gingen hin.

Wurde auch im TV live übertragen. Es traten Desteny Child, Bob Dylon und Will Smith als Sänger auf. Letzterer war Sänger, ehe er zum Film ging. Als Ehrengast trat Brad Pitt auf. Als Filip und Haas abends heimkehrten, hatten sie einen fürchterlichen Sonnenbrand.

Der Tagesausflug nach Atlantic Beach fiel ins Wasser. Die halbe Stadt blieb gesperrt. Kein Taxi, keine Autos waren un-

terwegs. Das Live 8-Konzert fand gleichzeitig weltweit in mehreren Städten der Welt statt.

So mussten wir noch in Philly bleiben. Abends gab es ein sehr schweres Gewitter, es donnerte, wie ich es noch nie gehört habe. Die Schwüle und enorme Hitze waren zuviel.

Am nächsten Morgen fuhren wir zum Airport und flogen mit American Airlines ins subtropische Miami.

Irgendwie war zum tropischen Klima kein Unterschied. Mit einem Shuttle-Service fuhren wir zu unserem Strandhotel Days Inn nach Miami Beach an der Collins Avenue.

Nach dem Zimmerbezug gingen wir in ein kubanisches Fast-Food-Lokal speisen. Manchmal aßen wir im Restaurant Denny´s. Den Höhepunkt lieferte das grandiose All-you-can-eat-Buffet im Fontainebleue-Hilton,

Ich verzehrte Schwerfisch natur mit Erdäpfelpürree und Salat mit 1000-Island-Dressing, weiters Chicken und diverse Desserts. Der schmächtige Seknicka stand fünfmal (!!) auf und bediente sich. Der muss einen Magenspeicher bis zum Knie haben.

Wir blieben neun Tage in Miami Beach. Dann kam ein für die Gegend üblicher Hurrikan, deren Zentrum an diesem Tag ca. 60 km entfernt war.

Wir gingen beim Hotel ins Freie. Es war schon nach mittags ziemlich dunkel, in Miami Beach war der Sturm trotzdem heftig. Es war sehr schwül und es gab warmen Regen.

Als ich um die Hotelecke bog, riss mich der Orkan mit, fabrizierte Bocksprünge und wäre am Ende der Straße in eine Baustelle gekracht, wenn ich mich nicht an einer Laterne festgehalten hätte. Die Palmen an der Collins Avenue bogen sich fast zu Boden.

Diesmal fuhren wir mit dem städtischen Linienbus bis zum Beginn des Art Deco Distrikts. Hier sind die meisten Hotels mit hellen Farben ausgestattet, so z. B. die Hotels Delano, Sagamore, Marseille etc. Ganz im Stil des Miami Beach um ca. 1925.

Wir starteten unseren Rundgang beim Hotel Peter Miller, wo ich bereits 1987 und 1992 nächtigte. Wir stärkten uns in einem Lokal und gingen shoppen, ehe wir zu unserem Hotel zurück fuhren.

Ein Tagesausflug in die Everglades stand auf dem Programm; wir fuhren mit einem Touristik-Unternehmen in einen Gator-Park, wo wir mit einem Propellerboot in die Sumpflandschaft fuhren. Vor der Abfahrt verteilte der Guide Ohrstöpsel.

Als es losging fand ich die Ohrstöpsel nicht mehr und musste mir den Höllenlärm über mich ergehen lassen. Folge: Zwei Tage hörte ich sehr schlecht und vernahm ständig ein Rauschen.

Außer einem kleinen Alligator sahen wir nichts von der Tierwelt in den Everglades.

Abschließend wohnten wir einer Vorführung eines Rangers mit einem Krokodil bei und wurden im Anschluss zurück nach Miami Beach transportiert.

Auch bekam ich Gallenbeschwerden, am nächsten Tag waren die Beschwerden durch Einnahmen von Buscupan verflogen.

Es waren herrliche Tage, abgesehen von meinem Gallenleiden, die wir in Miami Beach verbrachten.

Mit einem Jumbo-Jet der British Airways flogen wir zurück nach London – mit Anschluss nach Wien.

BEI DEN INDIOS IM TROPISCHEN REGENWALD DES MARONI

SEPTEMBER 2005

PARIS – CAYENNE
SAINT LAURENT DU MARONI - CAYENNE – PARIS - WIEN

Ein langersehnter Wunsch am Reisesektor geht nun in Erfüllung. Die Tour führt in ein Land mit Seltenheitswert.

Dort in Südamerika kann man nicht nur in der landesüblichen Währung zahlen, sondern auch in Euro. Und im Krankheitsfall kommt die E-Card zur Anwendung. In einem Land mit tropisch-heißen Wetter, und zwar in Französisch-Guyana, angrenzend an Brasilien im Süden.

Von Wien brachte mich eine Maschine nach Paris zum Airport Charles de Gaulle, mit dem Airport-Bus fuhr ich zum Flughafen Paris-Orly, wo ich in einem Hotel die Nacht verbrachte.

Zuvor speiste ich im Restaurant zwei Crepes und trank Evian. In der Hotelbar blätterte ich in einer französischen Zeitung bei meinem heißgeliebten Cafe-au-lait.

Am nächsten Tag bestieg ich den Airbus 330 der Air France und wir flogen in südwestlicher Richtung über den Atlantik. Für den langen Transatlantikflug bekamen die Passagiere zwei Mahlzeiten verabreicht.

Bei bewölktem Himmel und Regen setzte der Airbus zur harten Landung auf dem Rochambeau Airport an.

Als ich die Arrival-Hall mit meinem Gepäck und Laptop verließ, empfing mich eine unglaubliche Schwüle und Hitze wie bei meiner Amazonastour im Jahr 1976.

Ich stieg in ein Taxi, das mich in die Hauptstadt Cayenne brachte.

Ich stieg im sehr guten Hotel Amazonia ab und hatte ein Zimmer mit Bad/WC, Air-condition, SAT-TV, Radio, Telefon, Spannteppich und Minibar. Ohne Klimaanlage hält man es hier nicht aus.

Ich habe das Hotel mit Petit-dejeuner gebucht. Übermüdet fiel ich ins Bett und ließ das TV-Gerät mit dem französischen Sender die ganze Nacht laufen. So fest schlief ich.

Ich hatte sehr gut geschlafen und habe bezüglich Jet-Leg keine Probleme mehr. Bin schon zu oft geflogen. Übrigens: Bei den Transatlantik-Rückflügen nahm ich in den letzten Jahren immer ein Rohypnol-Schlafmittel. Zwar nicht ideal, aber danach schlafe ich wie ein Baby.

Mein Hausarzt in Kaisermühlen, Dr. Ströbl, verschrieb mir immer Rohypnol, nahm das Schlafmittel höchstens zwei- bis dreimal monatlich bei Bedarf in Form von 1 mg-Tabletten. Seit dem Schlaganfall habe ich das Schlafmittel nicht mehr genommen.

Frühstück im Amazonia. Hervorragender Kaffee, zwei Gebäck mit etwas Butter und Marmelade, zwei kleine Croissants, Schinkenomelette, Juice Orange. War satt. Mittags bei der irren Hitze esse ich sowieso nicht, etwas größer ist mein Hunger in den Abendstunden.

Den Tag verbrachte ich in Cayenne, machte diverse Besorgungen.

Mittags hielt ich Siesta, sah fern und war abends im Restaurant Kra-Kra speise. Der Salad Nicoise war ausgezeichnet – Thunfischstücke mit Oliven, Tomate, Paprika, Zwiebeln, hartes Ei, irgendwelche Fischstückchen, Dressing und Gebäck.

Am dritten Tag fuhr ich mit einem Bus-Shuttle des Veranstalters in den Norden nach Saint Laurent du Maroni, einem damaligen Stützpunkt der Strafgefangenenlager.

Früher wurden die schweren Jungs mit dem Schiff von Frankreich nach Französisch-Guyana transportiert und in dieser brütenden Hitze in diverse Arbeitslager in der Umgebung von Saint Laurent überstellt. Etliche wurden in die Lager der vorgelagerten Teufelsinseln verschifft.

Die Häftlinge hatten nicht nur Schwerstarbeit zu verrichten, sondern auch gegen Malaria und sonstige Krankheiten zu kämpfen. Zu allem Überdruss lauerten Gefahren durch Schlangen, Krokodile und Unmengen von Moskitos.

Ich charterte eine Piroge, ein langes Boot mit Außenbordmotor und fuhr mit einem Führer den Maroni entlang etwa eine Stunde zu einem Indiodorf mitten im Dschungel. Oft krochen Krokodile am Ufer und trieben im Wasser des Maroni.

Der Film Papillon mit Steve Mc Queen und Dustin Hoffman wurde u. a. hier gedreht und wurde weltweit zum Kassenschlager. Ich sah den Film seinerzeit im Gartenbau-Kino in Wien.

Mit einer Piroge war ich mit einem Führer unterwegs und wir rasten den Maroni entlang. Bei einem Indiodorf angekommen lebten die Eingeborenen in einfachen Hütten und es empfing uns ein französischer Missionar.

Er hatte sein Holzhaus gemütlich eingerichtet und auch einen Computer mit SAT-Empfang. Er war so freundlich und ließ mich an den PC ran, um im Internet zu surfen und auch meine Yahoo-Mails abzurufen.

Ein witziges Bild: Während ich am PC meine Tätigkeiten verrichtete, schauten mir drei spärlich bekleidete Indios mit Pfeil und Bogen über die Schulter.

Der Führer und ich wurden von einer Indiofamilie zum Essen eingeladen. Ich musste am Boden sitzen und mit den Händen essen. Es waren Hühnerbruststücke mit Kartoffeln und Gemüse, allerdings extrem stark gesalzen.

Auf das Getränk aus einem großen Krug verzichtete ich dankend. Ich hätte nur aus einer Plastikflasche getrunken. Ich riskiere nicht, etwas nicht zu vertragen und eventuell eine Magenkrank zu erleiden.

Der Führer verstand halbwegs die gutturalen Laute der Indio-Sprache und übersetzte ins Französische. Allerdings liegt es schon Jahrzehnte zurück, dass ich 1 Jahr lang einen Französisch-Kurs besuchte.

Ein beeindruckender erlebnisreicher Tag ging mit der Pirogenrückfahrt und der Nächtigung in Saint Laurent du Maroni zu Ende.

Am nächsten Morgen fuhr ich – nahe vorbei am Raumfahrtzentrum der Ariane - zurück nach Cayenne. In den Atlantik wagte ich mich beim Baden nicht weit hinaus wegen der in dieser Gegend allseits bekannten Haigefahr. Ich blieb in Ufernähe.

Ich ließ es mir noch zwei Tage gut gehen, speiste im Restaurant Kra-Kra Spezialitäten aus der kreolischen Küche, ging baden, bummelte abends in Cayenne, setzte mich nachts in die Hotel-Bar und lauschte den Klängen aus dem Radio in der Bar.

Am Abreisetag checkte ich aus dem Hotel aus und blieb einige Zeit lang in der Bar, trank tropische Mix-Getränke und war nachdenklich.

Diesmal kam ich mit dem Klima und den Gegebenheiten viel besser zurecht, als 1976 während meines letzten Aufenthalts am Amazonas. Dort waren die Verhältnisse für mich „the hell on the river“. Der Maroni ist aber kaum zu vergleichen mit dem Amazonas.

Ich fuhr schon am frühen Nachmittag zum Airport. Kurz, der oho, der Aufenthalt im nördlichen Südamerika. 1976 war ich froh, der grünen Hölle entronnen zu sein, jetzt habe ich mich an den Maroni gewöhnt.

Abflug mit Airbus 330 der Air France. Nach dem Abendessen an Bord ein halbes Rohypnol genommen, dann düste der Jet nach Paris-Orly.

Nach der Landung in Frankreich hinüber zum Charles-de-Gaulle-Airport mit Flug nach Wien.

START ZUM SCHÖNSTEN PARADIES DER WELT

Noch zehre ich recht lange von der Abfertigung von 15 Monatsgehältern brutto zu netto meines ehe Arbeitgebers NEU-START, obwohl ich 2005 bereits schon dreimal in den USA (NYC, LA, Frisco, Las Vegas, Philly und Miami Beach), an der Costa del Sol, in der Sahara, in Südamerika, in Lignano und auf Mallorca war.

Nun erfüllte ich mir einen jahrzehntelangen Traum. Einmal nach Französisch-Polynesien zu reisen. Auf den Spuren der Bounty, von Fletcher Christian und Käpt´n Bligh.

Daheim sagte ich nichts, lediglich, dass ich wieder mal nach Palma de Mallorca fliege. Schließlich hatte ich 2005 mehrere weite Reisen durchgeführt. Man soll sich bezüglich der weiten Flugreise keine Sorgen machen.

Selbst in meinem Reisebüro Transaustria sagte ich nichts; ich buchte den Trip in einem Reisebüro nahe dem argentinischen Restaurant Maredo im Opernringhof.

Eine Monster-Anreise stand vor mir. 12 Stunden Zeitunterschied! Eingedeckt mit Medikamenten inklusive als Schlafpulver Rohypnol. Los geht es.

Am Flughafen Schwechat angekommen schritt ich mit meiner Reisetasche zum Air France-Check-In. Ich erhielt alle drei Boarding-Pässe. Für „Wien – Paris“, „Paris – Los Angeles“ und „Los Angeles – Papeete“. Mir blieb die Immigration erspart, da nahe dem Ankunftsgate jener der für den Weiterflug „Los Angeles .. Papeete.

War froh, mein Gepäck losgeworden zu sein. Man schien sich über meine Kleidung zu wundern, ich war ganz in Urlaubsstimmung. Ich hatte mein schönes blaues Hawaii-Hemd an.

Die französische Linienmaschine stieg nach dem Start dem Himmel empor mit dem ersten Ziel Paris. Zum Essen gab seit Jahren nichts mehr, lediglich kleines Sackerl Knabbereien. Die Zeiten, als bei Kurzstreckenflüge ein Menü serviert wurde, sind längst vorbei.

Landung am Airport Charles de Gaulle in der Stadt des Eiffelturms. Ein ziemlich langer Marsch zum Gate der Air France-747, die mich nach Los Angeles bringen soll.

Mensch, bei der Zwischen-Passkontrolle warteten viele Leute. Ich wurde fast eine halbe Stunde aufgehalten, war aber nicht in Eile. In diesem Gate wimmelte es von Riesenvögel.

Boarding! Endlich wurden wir in den Jumbo-Jet hineingelassen. Wie immer seit fast 20 Jahren habe ich immer einen Gangsitz, um meinen linken Fuß etwas raushängenzulassen.

Die 747 hatte einen relativ ruhigen Start und nach etwa 90 Minuten bekam ich mein Essen: Poulet, nachdem ich Beaf ablehnte. Den kleinen Salat verschmähte ich; bin ja kein Feldhase.

Nach Kaffee und Buttersemmel schlief ich leider nicht ein und nahm ein Rohypnol 1 mg, die mir der Arzt für den Bedarfsfall verschrieb.

Ich schlief die weite Strecken und wurde über kanadischen Boden wach. Fast zwei Stunden vor der Landung erhielten wir das Nachtmahl serviert.

Abschließend bekam ich das Einreiseformular und die Zollerklärung zum Ausfüllen.

Die Fragen auf der grünen Einreisekarte waren sehr merkwürdig. Ob ich zwischen 1933 und 1945 der nationalsozialistischen Partei angehörte, ob ich jemals mit Drogen und Rauschgift zu tun hatte, ob ich geistig krank bin, ob mir jemals ein US-Visum verwehrt wurde etc.

Sollte ich nur eine der Fragen mit „Ja“ beantworten, soll ich mich vor der Einreise in die USA an das Konsulat wenden.

Aha, Formular wurde über eine Stunde vor der Landung ausgehändigt: Soll ich den Kapitän bitten, dass er umkehrt und mich nach Paris zurückfliegt, um das US-Konsulat aufzusuchen?

Landung am International Airport in Los Angeles. Als ich aus dem Gate schritt, befand sich mein Gate für den Weiterflug keine zwanzig Meter entfernt. Das Gepäckumladen ist nun ein flottes Kinderspiel.

Boarding für den Weiterflug nach Maschinen- und Carrierwechsel. Der Jet war nur halbvoll, was ich für angenehm empfand. Unglaublich – ein Drittel der Passagiere trug Südsee-Hemden, ich meines von Honolulu. Fühlte mich schon als Insulaner.

Ich bin schon ko. Der ermüdende Transatlantikflug auf der Westbahn, wie die Piloten dieses Routing nennen, nach L. A., und jetzt noch mal eine riesige Strecke in den südlichen Pazifik. Ich brauchte diesmal kein Schlafpulver. Schlief wie ein Baby.

Die erste Mahlzeit schaffte ich trotz der Müdigkeit, die zweite verschlief ich total. Ich wurde erst munter, als mich die Stewardess weckte, damit ich mich anschnalle.

Der Jet befand sich bereits auf dem Landeanflug auf Papeete. Die Turbulenzen waren recht unangenehm. Ich war froh, als der Großraumjet auf der Landepiste hart aufsetzte.

Passkontrolle, Gepäckübernahme, Zollkontrolle, wobei meine Reisetasche hypergenau durchsucht wurde. Ich hatte auch zwei Schachbücher mit. Der Zöllner fragte mich, ob ich Schachspieler bin. Blöde Frage, ich bejahte.

Soviel verstand ich Französisch. Ging ja früher ein Jahr in einen Französisch-Kurs im Volksheim Kaisermühlen und war ca. 20 Mal in Südfrankreich.

Manchmal mehrmals jährlich, wenn auch meistens für vier, fünf Tage an der Cote d´Azur und wohnte oft im grenznahen italienischen Ventimiglia. Auf Französisch hieß Ventimiglia Vintimille.

Im Fußball gibt es sagenhafte Spiele. Der Cupsieger von Französisch-Polynesien trat in der 1. Cup-Runde gegen ein prominentes Team aus der französischen Premiere League an.

Ein Wahnsinn, dass – ich glaube - Nantes in Papeete antreten musste. Ein Monsterflug, das mit einem Schützenfest endete.

Mit dem Taxi fuhr ich zum Guest House Josephine nahe der Hafengegend. Monsieur Raratua zeigte mir das kleine, aber saubere Zimmer. Es hatte sogar ein kleineres TV-Gerät.

Ich legte mich gleich schlafen, da ich völlig übermüdet war nach den drei Flügen. Stundenlang schlief ich wie ein Baby, im Hintergrund war das Surren des Ventilators an der Decke hörbar.

Am frühen Abend wurde ich munter und wanderte durch die reizenden Häuser von Papeete. Viele Blumeninseln und

Palmen Säumen das das Stadtbild. In einem Touristikbüro buchte ich meinen dreitägigen Trip auf die paradiesische Insel Moorea.

Am nächsten Morgen brachte mich der Shuttle-Service zum Airport. Palmen, Palme, Palmen, wohin das Auge auf der Tour zum Flughafen blickt.

Der Flug auf die Insel Moorea fand mit einem größeren Wasserflugzeug statt. Ein fantastischer Flug über die traumhafte Südsee. Es war ein unruhiger Flug. Beim Landeanflug präsentierte sich Moorea in seiner ganzen Schönheit.

Nach der Landung transferierte mich ein Touristik-Bus zum Hotel Kaveka. Ich bin im Paradies angekommen, sowas kann kein Gott erschaffen. Palmen, wohin das Auge blickt. Reinstes türkises Gewässer, überall begegnen einem die freundlichen Insulaner, strahlend blauer Himmel. Ansichten, die ich nur vom Fernsehen und aus Filmen kannte.

Wie im Streifen „Meuterei auf der Bounty“ mit Marlon Brando und Trevor Howard. Ein farbenfrohes Spektakel, das sich in seiner unbeschreiblichen Schönheit präsentierte.

Bekleidet mit meiner Badehose watete ich am Strand in die Fluten. Baden in Moorea, das Schönste, das es gibt. Das Meer war sehr warm.

Bootfahrt zur Cooks Bay. Das war der schönste Fleck auf unserer Erde. Und ich Schaf hatte keine Kamera auf die Reise mitgenommen. Bei so vielen Reisen war ich bereits fotofaul. Ein schwerer Fehler.

Dinner im Freiluft-Restaurant inmitten eines hell beleuchteten exotischen Gartens, entfernt im Hintergrund die berühmte Hügelformation in der Cooks Bay.

Als Vorspeise bekam ich Seafood-Nahrung serviert, zuvor kleine heiße Gebäck mit Butter, die ich schwach bestrichen und gesalzen zu mir nahm. Lecker die Hauptspeise: Fisch gegrillt mit Kartoffeln und Fruchtstückchen.

Den Nachtisch bildete eine liebevoll gestaltete Eisdekoration mit Kokos- und Ananasstücken. Positiv – ohne Schlagobers. Den krönenden Abschluss wurde durch das exotische Getränk Mai Tai perfektioniert.

Auf der nahen Wiese im Restaurant-Bereich zeigten vier Polynesierinnen bei sanfter Südsee-Musik ihre Tanzkünste.

Ich trank noch zwei Cafe-au-lait; IM Restaurant blieb ich mehr als drei Stunden in dieser Atmosphäre. Dabei dachte ich an den Film „Meuterei auf der Bounty“ nach.

Die alte Version wurde verfilmt mit Clark Gable als Fletcher Christian und der hässliche Charles Laughton als Kapitän Bligh. Ein prächtiges Farbenspektakel war die Verfilmung mit Marlon Brando und Trevor Howard. Das war Tahiti pur. Später gab es noch eine kürzere Verfilmung.

Fletcher Christian flüchtete mit mehreren Meuterern und Insulanern auf die Insel Pitcairn, wo sie nie gefunden wurden. Die Insel gibt es heute noch; auf ihr leben von Fletcher Christian & Co. die Nachkommen.

Zurück im Hotel konnte ich lange nicht einschlafen, so ergriffen und beeindruckt war nach dem schönsten Tag in meinem Leben – in touristischer Hinsicht.

Der Morgen begann mit dem Petit-dejeuner im Hotel – umgeben von der schönen Umgebung Mooreas. Wenn Winston Churchill die marokkanische Königsstadt das „Paris der Sahara“ nannte, dann ist das wunderschöne Moorea das Ende der Weltkugel.

Ein Wahnsinn, dass ich 2005 nach der Abfertigung von 15 Monatsgehältern durch NEUSTART so manche „unnötige Reisen“ durchführte und nicht viele Wochen auf Moorea den Vorzug gab. Ich war

leider zu amerikanisiert. Jetzt ist es für ein solches Vorhaben zu spät.

Natürlich konnte ich nicht längere Zeit in meinem feudalen Bungalow-Hotel oder ähnlichen Standard wie das Kaveka nächtigen, da es viel zu teuer ist, aber in der Cooks Bay gibt es keine billigen Hotelanlagen. Kreditkarten nehmen sie im Kaveka Visa, Mastercard und Amexco (American Express), was passt, da ich Visa hatte.

Leben wie Robinson Crusoe geht ja auch nicht. Irgendwann versiegt die Geldquelle – und dann? Was mache ich bei Krankheiten? Apotheke wäre kein Problem, aber was tun bei einem Schlaganfall wie sechs Jahre später vorgekommen?

Ich kann keine Hütte fabrizieren. Was mache ich, wenn mich die Behörden entdecken? Das funktioniert nicht. Ich habe vom Aussteiger-Dasein letztendlich wirklich genug.

Wie 1975, als ich beim Magistrat durch Dienstentsagung kündigte und meine Freundin Doris Campbell blöderweise zurückließ und mich nach Marrakech beim Hohen Atlas vertschüsste.

Wie 1981, als ich via Bagdad nach Thailand reisen und mir eine Existenz aufbauen wollte sowie in Griechenland strandete. Ich saß in Athen bereits im Jet nach Ankara und hielt die Tickets nach Bagdad in meinen Händen. Doch ich bekam einen Anfall und musste die Olympic-Maschine verlassen, flog doch nach Wien zurück.

Hätte ich in der OA-Maschine keinen Nervenzusammenbruch auf dem ersten Weg nach Thailand erlitten, würde es keine Beziehung mit Annemarie und keinen Raimund geben. Von einem solchen Ereignis wie in Athen hängen Schicksale oder Erfreuliches ab.

Das ständige Grübeln bringt ja nichts. Ich freue mich über den Tag, der mir bevorstand. Ich ging zum nahen Strand. Manche Palmen neigten sich fast zu Boden. Ich stürzte mich ins ruhige türkisfarbene Wasser und die sehr warme Wassertemperatur empfand ich als angenehm.

Ich legte mich in den hellen Sandstrand und frischte meine Erkenntnisse in der Cambridge Springs-Verteidigung im Schach aus der Lektüre von Eric Schiller auf. Schiller sah ich als Besucher des North American Open in Las Vegas in den Neunziger-Jahren.

Vor etwa 100 Jahren reisten ein paar Schachspieler aus Europa in die USA und entwickelten die Cambridge Springs-Verteidigung während der Schiffs-Überfahrt und brachten diese Verteidigungsform im Turnier in Cambridge zu Springs erfolgreich zur Anwendung. Daher der Name dieser Verteidigung (1.d4 d5 2.c4 e6 3.Sf3 Sf6 4.Lg5 Sbd7 5.e3 c6 6, Sf3 Da5).

Ich brach bald das Lesen im Schachbuch bald ab; die Sonne brannte auf den Sandstrand nieder. Ich flüchtete ins Wasser. Ich genoss die malerische Landschaft Mooreas vom Wasser aus. Wieso gibt es so eine Schönheit nicht am gleichen Breitengrad im Atlantik?

Die Welt hat wirklich superschöne Gegenden zu bieten. Nr. 1 ist eindeutig Moorea mit der fantastischen tropischen Vegetation, weiters in seiner landschaftlichen Schönheit Rio de Janeiro mit Copacabana und Zuckerhut, San Francisco mit dem Blick von der unteren Cable Car auf die Bay Area, Alcatraz und Golden Gate Bridge, weiters die ruinenhafte Inka-Stadt Machu Picchu. Die Welt hat viel zu bieten.

Ob der fantastischen Schönheit der Cooks Bay im Hintergrund geriet ich ins Schwärmen und zum Nachdenken.

Mittags hatte ich wegen der Hitze nur einen kleinen Hunger und speiste in der Snack-Bar eine Shrimps-Mahlzeit. Das letzte Mal speiste ich Shrimps-Cocktail in Las Vegas. Ich bin halt ein Typ, der gern Vergleiche zieht.

In einer im Schatten befindlichen gepolsterten Liege machte ich ein Mittags-Nickerchen. Dann schaute ich in der Pool-Bar bei einem Coconut-Drink fern.

Abends nahm ich den letzten kulinarischen Genuss zu mir. Wie immer zum Gedeck ein kleines Gebäck mit Butter, danach bekam ich als Vorspeise Salad Nicoise serviert. Als Hauptmahlzeit lag auf meinem großen Teller eine brasilianische Jambolaya portioniert. Die internationale Küche im feudalen Hotel ist vielfältig.

In der vollen Hotel-Bar blieb ich bis kurz vor 3,00 Uhr und unterhielt mich mit einem jungen deutschen Ehepaar aus Köln. Eine Französin gesellte sich mit ihrem Freund dazu. Dieses beherrschte die englische Sprache.

Das Pärchen zeigte sich überrascht, dass ich so oft in der Cote d´Azur war. Ich zählte ihnen die Bahnstationen ab dem italienischen Ventimiglia – auf Französisch Vintimille – auf:

Menton-Garavan – Menton – Carnoles – Roqubrune – Monaco-Monte Carlo – Cap d´Ail – Eze sur mer – Beauliau sur mer – Villefranche sur mer – Nice-Riquier – Nice-Ville – Crog de Cagne – Villeneuve – Antibes – Cannes. Das waren die Stationen an der südfranzösischen Küste zwischen Vintimille und Cannes, die ich noch im Gedächtnis hatte.

Oder mit der Tende-Bahn in die französischen Seealpen: Vintimille – Breil sur Roya – St. Dalmas du Tende – Tende – Limone (Italien). Das Pärchen war über mein Gedächtnis begeistert. Vor allem darüber, wie viele Hauptstädte ich weltweit wusste.

Das Pärchen war trotz ihrer jungen Jahre schon zweimal in meinem Autriche. Wir waren schon leicht betrunken, da wir auch mehrere Liköre tranken. Ein sanfter Mai Tai bildete den krönenden Abschluss. Einmal in Bregenz, einmal in Wien, wo man im Hilton nächtigte.

Ich war hundemüde, auch vom Alkohol in Form von Likören und fiel bald in einen tiefen Schlaf.

Letzter Tag in Moorea. Nach dem Petit-dejeuner legte ich mich noch 1 Stunde an den Strand, anschließend packte ich und wurde vom Airport-Zubringer vom Hotel abgeholt. Von allen Abreisen in 33 Jahren war dieser Abgang der schmerzhafteste.

Nach dem Einstieg ins Wasserflugzeug, das mich nach einem Traumflug im „Island-Hopping“ nach Papeete brachte.

Papeete wirkte gegenüber Moorea uninteressant und ließ mich zweimal außerhalb Papeetes an ein schönes Strandgebiet transferieren. Ich ließ es mir zwei Tage noch gut gehen, widmete mich den Badefreuden.

Tag des Abfluges von Tahiti, es wird eine lange Flugreise mit Umsteigen in Los Angeles und Paris. Mit je einem halben Rohypnol von Dr. Ströbl schaffte ich die langen Flüge nach Paris- Noch nie war ich so froh, wieder in Wien angekommen zu sein.

Tage später – nach ein wenig Abstand – war der Katzenjammer enorm. Ich hatte Sehnsucht nach Moorea, nach der Cooks Bay, nach der grandiosen Hotelanlage, nach dem Baden im Meer vor Moorea, nach dem blendend unterhaltsamen französischen Pärchen, nach den Tropical Drinks.

Ach was, ich ärgere mich sehr, dass ich nicht einen größeren Teil für Moorea verwendet und nicht auf so manchen USA-Flug verzichtete.

Aber was soll es, in zwei Monaten fliege ich mit dem regierenden österreichischen Jugend-Staatsmeister Paul Pachta und Talent Daniel Seknicka nach – Las Vegas.

SCHÜLERSTAATSMEISTER BEIM NORTH AMERICAN OPEN

DEZEMBER 2005 / JÄNNER 2006

LAS VEGAS

Durch den Robatsch-Unterstützungsfonds durften zwei junge Schachtalente in die USA flogen und am North American Open in Las Vegas nach den Weihnachtsfeiertagen.

Der 15-jährige Paul Pachta war österreichischer Schülerstaatsmeister Österreichs und wird im North American Open in der Meisterklasse antreten, der gleichaltrige Daniel Seknicka ein paar Kategorien tiefer. Ich war Delegationsleiter.

Abflug war mit dem Airbus 330 der AUA nach Washington. Dort dauerten die Einreiseformalitäten länger als erwartet, weil vor uns eine Inderin Schwierigkeiten bei der Immigration hatte.

Aber nach unseren Erledigungen, Fotografieren, Fingerprints, Gepäckabholung, Zollkontrolle, Gepäck für Weiterflug abgegeben, Sicherheitskontrolle inkl. Schuhe ausziehen, Gateeruierung, erfolgte der Weiterflug nach Las Vegas.

Der fast sechsstündige Flug verlief recht ruhig, abgesehen von leichten Turbulenzen 75 Minuten vor der Landung.

Wie in den letzten Jahren üblich gab es bei nationalen Flügen kein Essen an Bord, lediglich alkoholfreie Getränke, Kaffee, Tee und Knabbereien wurden an die Passagiere verteilt.

In Las Vegas angekommen nahmen wir den Shuttle Lucky 7 und fuhren die Stadtrandautobahn zu den Downtown-Hotels. Wir stiegen beim Four Queens aus und bezogen die Zimmer. Seknicka und Pachta in einem Doppelzimmer, ich in einem Single-Room.

Im nahen Fremont Hotel & Casino schlenderten wir ins moderne Buffet. Es ist im Südseestil eingerichtet, gespielt wurde Hawaii-Musik und aus Lautsprechern ertönten Zwitschern von exotischen Vögeln. Ein wahres Paradise-Buffet in einer Wohlfühloase.

In Downtown suchten wir die Hotels Golden Gate, Las Vegas-Club, Golden Nugget, Fitzgeralds und das Plaza am Ende der Fremont Street auf.

Im Plaza ist sogar der Bahnhof einverleibt. Aushängeschild ist der Amtrak-Zug „The Desert-Wind“.

Im Imbissbereich des Casino gibt es die besten Chili-Dog. Eine Art großes dickes Frankfurter Würstchen mit einem Berg voller Chili con carne, geschnittenen Zwiebeln und Salzkekse. Alles für nur $ 2,50.

Am Morgen nahmen wir in unserem Hotel Four Queens das Frühstück ein und fuhren mit dem Strip-Bus-Doppeldecker zum Circus Circus, wo wir stundenlang blieben.

Wir wanderten zum Store „The World largest Gift Shop“, wo wir uns viele Ansichtskarten kaufte: i

ch mir noch mehrere Pokerkarten der diversen Casinos, eine große Packung Wachszündhölzer sämtlicher Casinos, T-Shirts, Caps und eine Standuhr mit Würfelmotive.

Nur wenige Gehminuten entfernt steht der Aussichtsturm „Stratosphere“ und fuhren ca. 250 Meter hinauf zur offenen Aussichtsterrasse. Oben gibt es einen High Roller, einen atemberaubenden Hot Shoot und mit drei Gondeln kann man sich in luftiger Höhe über die Aussichtsterrasse hinaus schweben lassen.

Diesen Nervenkitzel und Wagemut hatte Paul, er und Daniel waren auch mit dem High-Roller unterwegs.

Das Stratosphere ist außerdem ein modernes Hotel mit über 3000 komfortablen geräumigen Zimmern, einem großen Casino-Bereich, mehreren Restaurants

und einem All-you-can-Eat-Buffet. Früher stand hier das „Vegas World“.

Am dritten Tag wechselten wir das Hotel und zogen für die Dauer des Schachturniers ins große Sahara-Hotel.

Der Vorteil lag darin, dass vom Sahara-Hotel eine Einschienenbahn in luftiger Höhe über einen Teil von Las Vegas direkt ins Turnierhotel Ballys führte.

Vorbei am Las Vegas Hilton, Convention Center und The Wynn. In etwa 10 Minuten. Im Ballys angekommen meldeten sich Paul und Daniel bei der Players Registration an.

Wir gingen ins nahe Flamingo Hilton ins Restaurant speisen und ich bekam nach dem Verzehr der Lasagne eine Weinbrandprobe in einem Reagenzglas.

Daniel fragte mich, während der Waiter unseren Tisch abräumte, was das für ein Getränk sei. Ich entgegnete scherzhaft: „Das ist die Urinprobe des Koch.“ Worauf der Kellner auf Deutsch antwortete, dass dies ein Weinbrand sei.“

Oh Schock, war mir meine Antwort an Daniel peinlich, da der Kellner perfekt die deutsche Sprache beherrschte.

Nach der 1. Runde sahen wir beim Mirage die erruptionierenden Vulkane und den teilweise brennenden See, Auch dem Caesars Palace statteten wir einem Besuch ab. Weiters sahen wir beim Bellagio im nachgestellten Como-See die tollen Wasserfontänen im Takt der Musik.

Bei der Rückfahrt mit der Monorail über Las Vegas machten wir 1 Station vor unserem Hotel Sahara Halt beim Hilton. Dort stand die Show „Star Trek Experience“ auf dem Programm.

Dementsprechend gibt es das Restaurant zum Thema „Star Trek“. Die Kellner waren verkleidet als Klingonen, Romulaner, Borg, Vulcanier und Ferengi. Käpt´n Kirk, schau oba.

Im Turnier im Pacific-Ballroom des Bally bot Paul eine zufriedenstellende Leistung. Es war aber kein Schritt vorwärts.

Er trat immerhin gegen den in den USA ausgewanderten Vujic (vormals Bosnien/Herzegowina) an, der ein sehr guter Freund des in Wien lebenden Aco Alvir ist.

Auch Daniel schnitt seinen Erwartungen entsprechend durchschnittlich ab.

Nach der letzten Runde waren wir im Holiday Inn im Buffet speisen und ich aß erstmals Beef Stroganoff mit Fleckerln. Viermal stand ich zusätzlich auf und verzehrte sagenhafte fünf Teller.

Ich brachte an diesem Tag nichts mehr runter und ich musste mich neben dem Holiday Inn für drei Stunden auf eine Bank legen und schlief den Schlaf des Gerechten. – verpflegt mit Montana- und Paspertin-Tropfen.

Wir verbrachten noch einen Tag im Sahara, waren mittags in orientalischen Buffet essen und spielten nachher noch etliche Blitzpartien.

Das Gepäck holten wir von der Aufbewahrungsstelle ab, fuhren zum Mc Carren-Airport und flogen mit einmal Umsteigen in New York nach Wien.

AUF DEN SPUREN AGATHA CHRISTIES AM NIL

MAI 2006

LUXOR / HURGADA

Nordafrika hatte ich schon mehrmals bereist.

- MAROKKO:
  Viermal war ich bereits in Marokko (1975, 1978, 1987 und 2005), davon zweimal In Marrakech, dreimal in Tanger und einmal in Casablanca.
- ALGERIEN:
  1973 in Algier beim Tagesausflug von Palma di Mallorca kommend, und 2005 in einem Grenzort von Nefta aus kommend.
- TUNESIEN:
  1975 in Nabeul, 1977 in Monastir und Djerba bzw. 2005 in Tunis sowie in der Sahara um Tozeur und Nefta im Shott el Djerid.

Mit der Lauda Air flog ich abends im Charter nach Luxor und nach mehrstündigem Flug landete der Jet in der Stadt am Nil. Am Flughafen wurden die österreichischen Ankömmlinge von der Reiseleitung empfangen.

Der perfekt Deutsch sprechende Ägypter nahm meinen Reisepass. EUR 20,-- in Empfang und klebte dafür Marken in meinen Pass. Mit einem VW-Bus-ähnlichem Wagen wurden wir transportiert. Ich war der einzige Passagier, der im First Class-Hotel Mercure ausstieg. In Luxor muss man die Hotelkategorien anders betrachten. Ein ****-Hotel war *** wert, ein ***-Hotel **. Mein Zimmer war für ein First Class-Hotel bei weitem nicht modern und hatte Mängel aufzuweisen.

Die Klimaanlage kühlte nur schwach, wenn man bedenkt, dass es in Luxor 45 Grad Celsius hatte. Das Frühstücksbuffet war ziemlich simpel, lediglich mit dem Abendessen konnte man zufrieden sein. Es gab gute Hauptspeise und Dessert. Man konnte auch im Freien speisen.

Am nächsten Morgen machte ich meinen ersten Erkundungsrundgang. Auffällig, dass vor jedem Hotel ein paar Polizisten als Wachorgane eingesetzt werden. Ägypten ist ein politisch gefährdetes Land und es sind Überfälle und Attentate auf Touristen zu befürchten. Wie vor wenigen Jahren in Luxor. Man konnte sich nie ungehindert bewegen. Dauernd halten Pferdekutschen und Taxis an und animieren die Touristen zur Mitnahme.

Der Gipfel wurde abgeschossen, als ich das Mercure verließ. Eine Pferdekutsche stellte sich mir in den Weg und hinderte mich am Weitergehen. Sofort stürmten aus meinem Hotel drei Polizisten und „retteten“ mich. Zumindest hier in Luxor sind diese Ägypter sehr lästig und aufdringlich. Wie es in anderen Städten und Gegenden zugeht, weiß ich nicht. Ich war ja noch nie in Kairo, Alexandria oder Hurghada.

Am Nilufer standen die angedockten zahlreichen Nilkreuzfahrtschiffe. Über 20 an der Zahl. Um auf das gewünschte Schiff zu gelangen, musste man durch zwei andere Schiffe gehen. Ich gelangte zu jenem Hotel, das durch den Film „Tod am Nil“ mit Peter Ustinov, Mia Farrow und David Niven Berühmtheit erlangte. Ein feudaler Schuppen, wie ich feststellen konnte. Ich schritt in den Salon, ging in die große Parkanlage etc. Gigantisch!

In Luxor machte mir die Hitze schwer zu schaffen. Ich musste mir in Ägypten einen Virus eingefangen haben und wurde krank. Bekam Fieber und leichte Halsbeschwerden. Ich schleppte mich zu den Mahlzeiten. Das Hotel benachrichtigte einen Arzt. Der Hakim verordnete

mir zwei Medikamente, die mir ein Hotelboy des Mercure besorgte. Leider war es mir aus Krankheitsgründen nicht möglich, am anderen Nilufer die touristischen Attraktionen Luxors zu besuchen. Letztendlich war ich froh, den Rückflug anzutreten.

Mit einem bestellten Taxi fuhr ich nach dem Mittagessen zum Flughafen. Kaum waren wir aus dem Stadtzentrum. Erblickte ich das uralte Ägypten. Die Einheimischen waren mit den Pferdewagen ältester Fabrikate unterwegs. Kurz zuvor gab es in Bolivien den Vorfall, dass ein Taxi vom vermeintlichen Polizisten angehalten und mitgenommen wurde.

Sie fuhren zu einer fingierten Polizeiwachstube und wurden letztendlich durch Plastiksackerln über den Kopf gestülpt ermordet. Sie erstickten qualvoll. Beute: VISA-Kreditkarten.

Diesem Risiko wollte ich mich hier in Luxor nicht aussetzen und hatte beim Frühstück ein Messer mitgenommen und hatte es im Taxi bei mir. Sicher ist sicher. Wenn der Taxler angehalten hätte und jemand wäre zugestiegen, hätte ich mich aus dem Wagen fallen lassen.

Zu solchen Ideen griff ich. Doch die Taxifahrt verlief reibungslos und der Fahrer erhielt ein kräftiges Trinkgeld von mir. Das war mir mein Leben wert. Spaß beiseite.

Sicherheit wird in Ägypten ganz groß geschrieben. Ohne Passkontrolle, Flugticket herzeigen und Leibesvisitation kommt man nicht in den Airport hinein. Nach den Erledigungen des Check-In etc. saß ich endlich auf meinem Gangsitz. Dann startete die österreichische Maschine in Luxor.

Allerdings noch nicht nach Wien, sondern setzte nach eine Stunde in Hurghada am Meer gelegen auf. Wir konnten im Rahmen der Zwischenlandung den Jet verlassen und vertraten uns am Gate die Beine.

In Hurghada gab es kaum so penetrante Touristenbelästigungen wie in Luxor. Dort kann man am Meer richtigen Erholungsurlaub mit der ganzen Familie machen. In Hurghada war es schon dunkel, da es bereits Abend war. Schließlich war die Maschine fast voll, starteten in den nächtlichen Himmel und landeten nach Mitternacht in Wien.

Da ich in Luxor via Internet einen C & K-Wagen angefordert hatte, wurde ich vom Wiener Flughafen nach Hause gefahren. Dauerte kaum 20 Minuten bei null mitternächtlichen Verkehr.

VOR SCHLAGANFALL: MIT MICHI BINDER ZUM TURNIER IN DIE WÜSTE

JUNI 2010

LAS VEGAS / LOS ANGELES SAN FRANCISCO

Zwischenzeitlich flog ich im Juni 2009 mit der Obfrau des Bundesliga-Meisters Husek Wien, Elisabeth Dold nach San Francisco und als Beobachter zum National Open nahe Las Vegas.

Ich hatte ab dem dritten Tag rätselhafte Schwächeanfälle und skizzierte Dold die Tagesbesichtigungen in Las Vegas, währen ich immer im Bett lag.

Nach der Rückkunft musste ich ins Kaiser Franz-Josefs-Spital wegen des Verdachts auf Schweinegrippe, die sich nicht bewahrheitete.

Ein Jahr später, als ich mit U 18-Staatsmeister Michael Binder nach Las Vegas flog, bekam ich nach wenigen Tagen den

gleichen Schwächeanfall und war bis zur Rückreise außer Gefecht. Waren dies schon die Vorboten meines Monate später erlittenen Schlaganfalls?

Diesmal gelangte Ex-U 18-Staatsmeister Michael Binder in den Genuss des letzten Robatsch-Unterstützungsfonds. Flüge, Turnierstartgeld, Hotel, Transfers und Mahlzeiten während des International Open waren gratis. Die fehlenden EUR 122,-- Differenz auf den Endbetrag spendete ich.

Am Abend zuvor speisten wir noch im griechischen Spezialitäten-Restaurant in Stadlau. Wir mussten mit dem Lokal vorlieb nehmen, da mein Stadlauer Spitzenlokal Selitsch einen Ruhetag. Ich verzehrte einen Seehecht.

Michael nächtigte im Hotel „Wiener Kindl“, dem früheren Klublokal des Schachklubs Husek Wien.

Ich nächtigte zu Hause und verließ Kaisermühlen in der Früh meine Wohnung. Mit dem Taxi fuhr ich nach Stadlau und holte den U 18-Staatsmeister ab.

Michael und ich fuhren zum Flughafen Schwechat und checkten bei den Austrian Airlines ein. Mit einem Airbus 330 der AUA erfolgte der Transatlantikflug.

Im Jet hatte jeder Vordersitz einen Monitor mit Fluginformationen, Filme, News in der Welt etc. Durch zwei Außenkameras konnte man den Flugverlauf von unten bzw. vorne beobachten. Interessant der Vorderblick beim Landeanflug auf New York.

Nach der Landung am JFK-Airport, eilten wir zur Immigration und die zwei Stunden Umsteigezeit zum Anschlusslug nach Las Vegas verrannen.

Mit viel Mühe schafften wir den Weiterflug und setzten nach einem 5-stündigen Flug am Mc Carren-Airport auf. Beim Baggage Claim ereilte uns eine Hiobs-Botschaft. Unser Gepäck ist nicht mitgekommen.

Wir reklamierten bei dem US-Carrier in der Arrival Hall, gaben bekannt, dass wir die erste Nacht im Tropicana verbringen und die weiteren Nächte im Hotel South Point südlich von Las Vegas verbringen werden.

Wo ist unser Gepäck? Hat es nicht zur Anschlussmaschine geschafft? War es gar nach Thailand oder Peking irrtümlich unterwegs?

Das Gepäck würde nachgeliefert werden. Wir erhielten vom Carrier Toilettenartikel etc. für die nächste Zeit.

Wir fuhren mit dem Taxi zum airportnahen Tropicana, in dem ich schon mehrmals genächtigt habe. Nach ihrer Hochzeit 1987 wohnten meine Schwester und ihr Ehemann ebenfalls im Tropicana.

Das Tropicana hatte zwei Tower und eine riesige Parkanlage. Der Komplex ist umgeben von den Prachthotels MGM Grand, New York New York und Excalibur. Ich wohnte bereits 1988 im Tropicana.

Unser Gepäck ist noch nicht angekommen, als wir vormittags das Tropicana verließen und zum Hotel South Point fuhren.

Es war eine riesige Hotelanlage in der Nevada-Wüste und unser geräumiges Zimmer hatte zwei Doppelbetten, Bad/WC, Flat-Bildschirm mit SAT-TV, Telefon, Voice-Recorder, Aircondition, Spannteppich etc.

Wir gingen ins enorm große All-you-can-eat-Buffet und speisten mittags kräftig. Ich verzehrte ein ganzes Grillhuhn, deren Beine in allen Richtungen wegstreckten, mit Salat mit 1000-Island-Dressing, weiters Schwertfisch natur mit Erdäpfelpürree, diverse Mehlspeisen, dass mir der Bauch zu platzen schien.

Auch Michael hatte mit der Speisenmenge einen persönlichen Rekord im Garden-Buffet aufgestellt.

Im Zimmer fielen wir satt in einen tiefen Schlaf. Nach ein paar Stunden blinkte das rote Telefonlämpchen und sagte zu Michael: „Wir müssen in die Lobby; unser Gepäck ist von der Fluggesellschaft ins Hotel nachgeliefert gekommen.“ So war es auch.

Der Hotelkomplex verfügt über ein große Kinocenter und mehrere Restaurants und Coffe-Shops. Mit der Maestro-Karte aus Oberösterreich behob Michael Geld.

Im South Point gibt es einen irr langen Swimmingpool. Wenn Michael zum anderen Ende schwomm, sah man ihn nur als kleines Pünktchen. Am Tag vor Beginn des „National Open“ meldete sich Michael beim Veranstalter United States Chess Federation für das Meisterturnier an.

Tags darauf stärkten wir uns noch im grandiosen Buffet, ehe Michael zur 1. Runde schritt. Sein Gegner zum Turnierauftakt war der deutsche Großmeister Friedman mit über 2700-US-Elo. Michael wurde seiner Außenseiterrolle gerecht und unterlag dem gebürtigen Balten.

Insgesamt gesehen spulte Michael ein zufriedenstellendes Turnier ab; begeisterte zwar nicht, aber von Enttäuschung weit und breit keine Spur.

Nach der letzten Runde blieben wir noch eine Nacht im South Point und checkten vormittags aus. Mit dem Taxi fuhren wir ins Tropicana, wo wir fünf Nächte blieben.

Ich wurde wie im Vorjahr wieder krank in Las Vegas. Hatte fiebriges Gefühl, großes Schlafbedürfnis, war matt und antriebsarm. Michael nützte meine Destruktivität zum stundenlangen Schachtraining.

Abends fuhren wir mit dem DEUCE-Stripbus zum Treasure Island und schlenderten entlang vorbei am Mirage und dem Caesar´s Palace. Leider noch keine Piratenschlacht und keine erruptionierenden Vulkane.

Dafür sahen wir beim Bellagio die abendlichen Wasserfontainen im Musiktakt von „Time to say good bye“ des Blinden Andrea Bocelli.

Wir waren u. a. im Circus Circus mit den Artistenvorführungen im Obergeschoß, während unten die Leute mit den Slot Machines spielten.

Im Obergeschoß gab es viele praterähnliche Freizeitaktivitäten, zu sehen auch im James Bond-Film „Diamantenfieber“ mit Sean Connery.

Die letzten Nächte in der Wüstenmetropole Las Vegas verbrachten wir im Hotel Las Vegas Club in Downtown.

Michael Binder (rechts) mit Elvis Presley

An der Fremont Street wanderten wir in die Hotels. Im Golden Gate Ist eine Schwarz-Weiß-Bildergalerie von San Francisco, der Las Vegas Club hat eine Ausstellung von Sportutensilien des Baseball, Football etc.

Der Swimming-Pool im Golden Nugget beinhaltet im Wasser einen Glaskäfig mit einem Hai, im Fremont gibt es eines der besten Buffets mit dem Paradise Buffet im Hawaii-Flair und den Lauten exotischer Vögel.

Einkaufen gingen wir meistens in den Supermarkt Seven Eleven, auch gibt es zahlreiche Souvenir-Läden, den größten nahe dem Stratosphere: The World largest Gift Shop.

Nach dem langen Aufenthalt in Las Vegas flogen wir nach Los Angeles. Wir bezogen ein Airport-Hotel für ein paar Nächte.

Michael und ich gingen in der Nähe des Hotels in ein Restaurant üblicherweise Burger mit Onion Rings, Salat speisen.

Beim Rückweg zum Hotel flog in etwa 30 Meter über uns mit lautem Getöse ein zweistöckiger Airbus 380 hinweg und landete auf der Piste des International Airports. Ein gewaltiges Flugzeug!

Am Morgen fuhren wir mit dem städtischen Bus zur Pazifikküste. Hier war der riesige Strand auf Airporthöhe streckenweise eine Gstätt´n. Es war zwar sehr warm, aber recht windig.

Wir blieben nicht allzu lange und fuhren wieder zum Hotel zurück. Außerdem war ich nicht fit und hatte wie beim USA-Aufenthalt ein Jahr zuvor irre Ermüdungserscheinungen und fühlte mich extrem geschwächt.

Von Los Angeles flogen wir nach San Francisco und bezogen Quartier nicht unweit vom Flughafen entfernt. Wir nächtigten im gleichen Hotel wie ich im Vorjahr mit Elisabeth Dold.

Nur – das Hotel hatte Holiday Inn aufgegeben und auf der anderen Straßenseite ein anderes Hotel erworben und hieß ebenfalls Holiday Inn. Verständlich, dass ich verwirrt war und Orientierungsschwierigkeiten hatte.

Wir speisten wie ich im Vorjahr im Restaurant einen Steinwurf vom Hotel entfernt.

Den nächsten Tag verbrachten wir in San Francisco. Vom Hotel fuhr der städtische Bus ab und stiegen nach etwa 45 Minuten nahe der Cable Car-Station Powell aus.

Es war Michaels erste Fahrt mit der Cable-Car. Die Wartezeit betrug ca. eine Dreiviertelstunde, dann hieß es durch den Grip-Man Bimm-Bimm. In Fisherman´s Wharf stiegen wir aus.

Ich kannte schon alles in- und auswendig, für den werdenden Jus-Student war dies hier Neuland. Michi sah erstmals die Golden Gate Bridge, die Bay Area von San Francisco, die ehemalige Gefängnisinsel Alcatraz und das U-Boot USS Sampanito und daneben zwei Torpedos.

Wir speisten in einem Restaurant am Pier 39; ich verzehrte Grilled Chicken mit Erdäpfelpürree und Salat mit meiner heiß beliebten 1000-Island-Dressing. Danach begutachteten wir die vielen Robben und sahen uns in den Shops um.

Wir verließen Fisherman´s Wharf und hatschten den weiten Weg bis zum Embarcadero. Da es bereits Abend war suchten wir noch ein Restaurant. Dann fuhren wir mit dem Bus zu unserem Hotel zurück.

Am nächsten Tag war der Rückflug angesagt. Michael kam mit einem bekannten Schachspieler und Buchautor nach dem Check-In in ein intensives Gespräch.

Nach langem Warten stiegen wir in den Airbus 340 der Swiss und flogen via Zürich nach Wien.

1975 – 2004: EIN LEBEN IM SINNE DER SOZIALARBEIT

DA ICH AUCH NACH DIENSTBEENDIGUNG IN MEINER BERUFLICHEN TÄTIGKEIT BEIM VEREIN FÜR BEWÄHRUNGSHILFE UND SOZIALE ARBEIT UND IN DER SPÄTEREN FOLGE BEI „NEUSTART“ UNTER AMTSVERSCHWIEGENHEIT STEHE, WURDEN ALLE NAMEN VON UNTER BEWÄHRUNGSHILFE GESTANDENEN PROBANDEINNEN UND PROBANDEN, FERNER DIE NAMEN DER KLIENTINNEN UND KLIENTEN, WELCHE DIE VERMITTLUNG GEMEIN- NÜTZIGER LEISTUNGEN IN ANSPRUCH NAHMEN, IN PSEUDONYME GEÄNDERT, KEINE GELDBETRÄGE GENANNT, UM ZU GEWÄHRLEISTEN, DASS DIE AMTSVERSCHWIEGENHEIT DURCH MEINE PERSON GEWAHRT BLEIBT. AUCH VON JENEN PERSONEN, DIE DURCH MEINE PRIVATE AUSSERDIENSTMÄSSIGE TÄTIGKEIT ALS TRAINER UND JUGENDLEITER DES FUSSBALLKLUBS KAISERMÜHLNER SC SOWIE ESV/KSC BZW. MEINE TÄTIGKEIT ALS FUNKTIONÄR UND MITARBEITER BEI DEN SCHACHVEREINEN BSG BEWÄHRUNGSHELFER – KAISERMÜHLEN – FLORIDSDORF – BG/BRG BERNDORF INVOLVIERT SIND, WURDEN DIE NAMEN DURCH PSEUDONYME ERSETZT. VON DER AMTSVERSCHWIEGENHEIT AUSGENOMMEN BIN ICH VON PERSONEN, DEREN EREIGNISSE UND VORKOMMNISSE BESTANDTEIL DES ÖSTERREICHISCHEN RUNDFUNK FERNSEHEN UND GESAMTÖSTERREICHISCHEN PRESSE MIT VOLLEN NAMEN PUBLIZIERT WURDEN. ES SIND DIES JACK UNTERWEGER UND JOEY DIDULICA VOM BUNDESLIGA-FUSSBALLKLUB AUSTRIA WIEN. / WIEN, IM AUGUST 2014 FRITZ SKOPETZ

Ich fand gleich eine neue Arbeitsstelle als Büroangestellter am Rande Kaisermühlens bei der Bewährungshilfe, die Millionen vom BM für Justiz jährlich erhielt und alle Sozialarbeiter waren Beamte des BM für Justiz mit seinem Minister Dr. Christian Broda.

Ich reagierte auf eine Annonce im Kurier, wonach eine Bürokraft für eine soziale Einrichtung im 22. Bezirk gesucht wurde. Ich bekam einen Vorstellungstermin und war vorher noch im Sekretariat des Fußballklubs SV Donau Maschinschreiben üben.

Das Vorstellungsgespräch fand im 1. Bezirk in der Freyung statt. Lucia Rona diktierte einen kurzen Text, den ich mit der Schreibmaschine abtippte.

Dann gingen wir zur Leiterin der Bewährungshilfe, Dr. Elisabeth Schilder, die sich das Geschriebene ansah und alles war ok. „Wir bieten ATS 4.000,-- netto.“

Beim Magistrat erhielt ich mit der Maschinschreib-Zulage das Gleiche und ich sagte Dr. Schilder zu. „Gut. Dienstantritt ist nächsten Montag um 8,00 Uhr in der Außenstelle des Vereins für Bewährungshilfe in der Wagramer Straße mit der Nummer 55-61/Stiege 2/weißes Garagentor. Herr Grünwald wird Sie empfangen...“

Dr. Schilda weiter: „Kommen Sie bitte verlässlich. Wir stoppen die Suche nach einer Sekretärin.“

Zum vereinbarten Zeitpunkt hatte ich mich in der Wagramer Straße eingefunden, wo ich von einem älteren Herrn namens Gustav Grünwald empfangen wurde.

Er zeigte mir alles. Dann erschien ein Proband, der mit Grünwald auf Arbeitssuche ging, und schon war ich alleine in den Räumlichkeiten.

Nach und nach trafen meine Kolleginnen und Kollegen ein und wir lernten uns kennen. Vom Sehen kannte ich bereits zwei der Bewährungshelfer:

Ernst Zagler vom Fußballverein Polizei, der gegen meinen Verein KSC spielte, und Heinz Silberbauer, der ebenfalls in Kaisermühlen wohnte und den ich oft auf der Schüttaustraße sah.

Gottfried Wagner war der jüngste Bewährungshelfer uns und betreute einen jugendlichen Nachwuchsfußballer des KSC, den ich sehr gut kannte.

Der nächste Kollege, der eintraf, war Walter Griessler, ein fröhlicher Beamter, der mir durch sein „bestialisches Lachen“ auffiel. Dieses laute anstrengende Lachen war sein Markenzeichen, ebenso die Zigarettenmarke „City“, die er rauchte.

Franz Birgmayer war profihafter Fischer und hielt immer Donnerstag Sprechstunde. Dann tauchte die lange Edda Balatka auf.

Die letzte Person, die auftauchte, war Helga Michelfeit, die mir gleich Ratschläge erteilte, wie ich meiner Adipositas Einhalt bieten könnte. Michelfeit war die erste Person, die mit mir die Tagesberichte – sogenannte gelbe Blätter – schrieb.

Das Schreiben der „Gelben Blätter“ nahm die meiste Arbeitszeit in Anspruch. Sonstiger Schriftverkehr, Postversand und Einkäufe für den Sprechstundenbetrieb waren meine weiteren Tätigkeiten. Grünwald zeigte mir, wie man Speck schneidet und Grammelschmalz ausließ.

Beim Sprechstundenbetrieb soll ich mit den Probanden Tischtennis, Schach und Karten spielen. Mit der Zeit hatte ich mich beruflich konsolidiert.

Waren schon im Juni 1975 mein Freund und meine beiden Freundinnen von der MA 34 von mir schon so weit weg?

Zwischenzeitlich sind Peter und Manod ein Paar geworden, sind zusammengezogen und lebten im 22. Bezirk. Erst Ende 2013 versuchte ich wieder, Kontakt zu Doris und Peter aufzunehmen.

Das neue Betätigungsfeld bei der Bewährungshilfe war sehr interessant. 1975 gab es BwH speziell für Jugendliche. Bei der HV ordnet der Richter neben einer bedingten Verurteilung und einer Probezeit auch BwH an.

Der Jugendliche muss Kontakt zum Bewährungshelfer halten, der sich um seine Resozialisierung kümmert, dass er nicht mehr rückfällig wird, einen Wohnsitz hat, einer Beschäftigung nachgeht oder ihm bei der Arbeitssuche behilflich ist.

Der Sozialarbeiter muss dem Jugendgerichtshof Wien halbjährlich einen Bericht erstatten. Z. B. Wortlaut:

„Gerhard TESTPERSON,

geb. am 01 01 0000,

JGH Wien….. GZ + Hv-Zl. …..

Kopie an JGHi

Der Proband wohnt weiterhin bei seinen Eltern in 1220 Wien, …..

Er ist bei der Firma Iglo in Großenzersdorf als Lehrling beschäftigt und besucht in ….. die Berufsschule mit gutem Erfolg.

Seine Freizeit verbringt der Jugendliche mit Disco-Besuchen und Fußball, wo er in einem Verein integriert ist.

Er besucht in wöchentlichen Abständen die Sprechstunden des Bewährungshelfers und der Kontakt kann als gut bezeichnet werden. Der Proband zeigt sich in den Gesprächen mit dem Bewährungshelfer offen und aufnahme-bereit.

Franz NAMENLOS (Bewährungshelfer)“

Auch für Erwachsene gab es anfangs BwH, z. B. für Mörder, die z. B. 15 Jahre Haft verbüßten und die restliche Strafe wird bedingt nachgesehen, die Probezeit und BwH kann bis zu 10 Jahre nach der bedingten Strafnachsicht betragen.

Ein Bewährungshelfer betreut bis zu 30 Fälle, ehrenamtliche Bewährungshelfer bis zu 5 Fälle. Für die Hauptamtlichen gibt es wöchentliche Teamsitzungen.

Das war die Situation der Bewährungshilfe im Jahr 1975. Dienstag nachmittags und am Donnerstag hatte ich Dienst in der neuen Außenstelle Dopschstraße in der Großfeldsiedlung.

Der Bewährungshelfer hält pro Proband die Kontaktnahmen, behördliche Wege und Erledigungen, die Erzählungen im Rahmen der Sprechstunde auf „Gelben Blättern“ fest. Der Bewährungshelfer macht mit mir Büroangestellten einen Schreibtermin aus.

Bei der Berufsbezeichnung „Bewährungshelfer“ meine ich fast immer „Bewährungshelfer / Bewährungshelferin“.

- **Helga Michelfeit diktierte leidenschaftlich und angenehm. Berichtete sie von positiven Erlebnisse des Klienten, strahlte sie über das ganze Gesicht – wie eine Sonne. Bei Diktate über traurige Ereignisse hatte Helga ein mitleidensvolles Gesicht.**

- **Ernst Zagler agierte laut, deutlich und flott. In 60 bis 90 Minuten war die Arbeit getan.**

- **Bei schöpferischen Pausen „referierte“ Hobbyfischer“ Franz Birgmayer über seine Fänge in den Gewässern südlich der Alten Donau. Er war sehr starker Raucher und bevorzugte die Marke Falk. Als er auf „Austria 3“ ohne Filter umstieg, war dies sein Todesurteil, bekam Lungenkrebs und starb. Tragisch!**

- **Schreiben der „Gelben Blätter“ mit Gottfried Wagner war unterhaltsam. Wenn er fertig war, bekam er von mir ein Zeugnis mit Noten für Lautstärke, Tempo etc.**

- **Heinz Silberbauer agierte ähnlich wie Zagler. Die meisten seiner Gerichtsberichte an den ehemaligen Jugendgerichtshof begannen mit dem Startsatz „Zum Termin wird berichtet, dass …..“.**

- **Die Berichte von Walter Griessler endeten meist mit dem Schlusssatz „Der Proband zeigte sich in den Gesprächen mit dem Bewährungshelfer offen und aufnahmebereit.“**

- **Edda Balatka schrieb anfangs ihre „Gelben Blätter selber, später mit mir. Unverzeihlich war, dass sie ausgerechnet dann die Blätter diktierte, als Franz Klammer bei der Winter-Olympiade 1976 in Innsbruck zur Goldmedaille fuhr. Der Sessel vor dem Fernseher bei Frau Kern vis-a-vis der Außenstelle blieb leer.**

KAGRANER EREIGNISSE

Grünwald erhielt für seinen Klienten von der Versicherung einen vierstelligen Schilling-Betrag, da Manfred Ulzner im Tiergarten Schönbrunn von einem Affen gebissen wurde.

Das Geld Für Ulzner wurde in der Außenstelle Wagramer Straße 55-61 in der grünen Kassa im Wandschrank meines Büros versperrt wurde. Der Betrag soll für den Probanden verwahrt und eingeteilt werden.

Doch Ulzner hatte keine Geduld, brach über ein oberes schmales Fenster in die Außenstelle ein, brach den Wandkasten auf und stahl sein eigenes Geld.

Er musste im Warteraum eingenickt sein und hörte, wie die Bedienerin Josefine Kern das Eingangstor aufschloss, um ihren Dienst anzutreten.

Sie schritt in den Wartesaal und erschrak. Ulzner flüchtete über das schmale Fenster und Kern sah nur noch die Beine des Flüchtenden.

Bange wurde mir an einem Freitag Nachmittag im Büro. Ich hatte Angst. Ein unter Bewährungshilfe stehender erwachsener, älterer Triebtäter wollte seinen Sozialarbeiter sprechen. Er war nicht mehr da, ich befand mich allein in der Außenstelle.

Er war sehr frustriert, da sein Bewährungshelfer nicht anwesend war, wurde hektisch und nervös. Er stammelte, er würde jetzt am liebsten einen Mord begehen.

Kastranek schrie fast und brüllte heraus, wenn er in einem Stiegenhaus eine Frau sieht, geht er in den Keller onanieren.

Ich konnte mich aus der gefährlichen Situation befreien, als es mir gelang, ihn zu überreden, mit ihm auf ein paar Bier zu gehen.

Ich war heilfroh, den Himmel über mir zu sehen und gingen in ein nahe gelegenes Lokal in der Wagramer Straße. Lieber leicht betrunken als schwer verletzt oder tot.

Kuriosum: Ein Unterweltler namens Stefan Bognerfeld mit einem unglaublich sehr langen Vorstrafenregister bekam – für mich unverständlich – vom Landesgericht für Strafsachen Wien zu seiner nächsten Vorstrafe eine dreijährige Bewährungshilfe angeordnet!?

Er war Besitzer einer Bar in Wien und flog alle zwei Monate nach Buenos Aires und holte Argentinierinnen nach Wien für seine Bar. Auch gingen die rassigen Girls der Prostitution nach.

Brav artig erschien der schwere Klient zu den Sprechstundenterminen in der Bewährungshilfe und nahm immer seinen Leibwächter mit. Ein aalglatter Bursche, der Leibwächter.

Man merkte bei seinem Sakko, dass er einen Gegenstand mit sich trug. Es wird fast sicher eine Pistole sein. Währen sein Boss im Sprechstundenzimmer für etwa 20 Minuten verschwand, spielte ich mit dem eiskalten Bodyguard Tischtennis.

Der Proband war immer diszipliniert und artig. Sein Ziel war es, dass die Bewährungshelferin positive Gerichtsberichte schreibt. Nach drei Jahren war der Spuk vorbei.

Ich muss aber sagen, dass Bognerfeld auf mich einen sehr sympathischen Eindruck gemacht hat. Würde man nicht sein Vorstrafenregister kennen, kann man von einer gelungenen Resozialisierung sprechen.

Es kam mehrmals vor, dass Personen aus meinem Dunstkreis Bewährungshilfe bekamen. Peter Fuchs ein Schachschüler von mir, der auf die schiefe Bahn geriet.

Blöd gelaufen ist es 18 Jahre später für einen weiteren Jugendschachschüler namens Petar Matic, Staatsbürger Kroatiens. Zwei seiner Freunde überfielen im

9. Bezirk nach Mitternacht eine Videothek, während Petar nahe dem Eingang mit dem Auto auf seine Komplizen wartete.

Die beiden bedrohten den allein in der Videothek befindlichen Angestellten mit einem Besen!! „Geld her oder ich erschlag dich!“ Die Täter entkamen.

Petar fuhr mit seinen Komplizen zu einem nahen Friedhof, sie stiegen aus dem Wagen und teilten sich die Beute. Plötzlich umstellten ein paar Funkstreifen den kleinen Friedhof und verhafteten die Drei.

Die beiden Komplizen waren noch Jugendliche und erhielten eine je sechsmonatige Haftstrafe, die bedingt ausgesprochen wurde.

„Pech“ hatte Petar Matej, da er 15 Tage vor der Tat bereits Erwachsener war und nicht mehr nach dem Jugendstrafrecht verurteilt werden konnte.

Ich war bei der Verhandlung am Landesgericht für Strafsachen Wien dabei. Der Schachspieler erschien mit einem Trainingsanzug, begrüßte mich, seine korpulente Schwester und Mutter.

Einleitend führte der Richter aus, dass die Mindeststrafe bei einem bewaffneten Raubüberfall in Komplizenschaft für Erwachsene mindestens fünf Jahre beträgt. Wenn gewisse Gründe vorliegen, kann die Mindeststrafhöhe drei Jahre betragen.

So kam es auch. Petar erhielt eine unbedingte Haftstrafe von drei Jahren aufgebrummt. Sein Rechtsanwalt brachte Berufung wegen der Strafhöhe ein. Mit dem Juristenlatein kenne ich mich jetzt nicht mehr aus.

Berufungsverhandlung: Der Angeklagte erhielt zwar wieder Drei Jahre Haft, aber eine teilbedingte Verurteilung: 1 Jahr unbedingt, zwei Jahre bedingt. Die Anordnung von Bewährungshilfe blieb aufrecht. Da Petar schon über 1 Jahr in Untersuchungshaft war, wurde er gleich entlassen.

Petar erschien mit einer Reisetasche bei mir in der Außenstelle. Mit der Bewährungshilfe wurde nichts, da nach dem Richterspruch am LG Wien anscheinend vergessen wurde, meine Dienststelle zu benachrichtigen.

Petar zeigte mir später die schriftliche Urteilsausfertigung und die Anordnung von Bewährungshilfe war deutlich zu erkennen.

Petar zeigte an der Bewährungshilfe kein Interesse und setzte von sich aus keine Schritte. Lediglich zu den Schachtrainingsterminen kam Petar nach meinem jeweiligen Dienstschluss in die Außenstelle der Bewährungshilfe.

Es kam noch dicker. Petar wurde nach etwa 1 Jahr mit einem Aufenthaltsverbot in Österreich in der Dauer von 10 Jahren belegt und musste die Heimreise zu seinen Verwandten nach Belgrad antreten.

Nach acht Jahren erhielt Petar ein befristetes Touristenvisum, wirkte bei ein paar Schachturnieren in Wien mit und reiste wieder nach Belgrad.

Wie erwähnt war ich 1 ½ Tage in der brandneuen Außenstelle Dopschstraße meinen Dienst verrichten. Die Kollegenschaft: Bruno Filzmaier, Friedl Ferner, Norbert Neuretter, Alfred Kada, Edeltraud Klade, Arnhold Klement.

Im Wartesaal stand den Probanden ein Billardtisch zur Verfügung, weiters waren Gesellschaftsspiele und ein Holzschachbrett vorhanden. Fredl Kada beherrschte das Billardspiel am besten.

ÜBERSIEDLING IN DEN DONAUPARK

1984 übersiedelte unsere Außenstelle in ein neues, viel größeres Gebäude in den Donaupark, direkt neben der Donauparkhalle der Eishockey-Klubs WEV und WAT Stadlau.

Wir hatten ein paar größere Zimmer, einen sehr großen Aufenthaltsraum, Büro, Küche, zwei WC-Anlagen. Im Nebengebäude war die Künstlervermittlung beheimatet, anschließend ein weiteres Büro im Flachgebäude.

Ich richtete mein Büro ein und befestigte an zwei Wänden eine Bildergalerie über die bisherigen Schachweltmeister. Auf einem großen Kasten befestigte ich viele Ansichtskarten aus aller Welt. Wir bekamen eine neue elektronische Sharp-Schreibmaschine.

Die Kolleginnen und Kollegen richteten ihre Zimmer ein und die Arbeit konnte beginnen.

Kollege Gottfried Wagner hatte einen dubiosen Probanden mittleren Alters namens Gerhard Satorina. Der machte wahrlich Terror, um seine Ziele zu erreichen.

Beim Bürgermeister von Bregenz marschierte er an den Angestellten vorbei, öffnete die Tür zum Bürgermeister und stand vor ihm.

Der Erwachsene war arbeitslos und hielt sich auch tagsüber in den Räumlichkeiten der Bewährungshilfe auf. In der Zentrale in der Freyung im 1. Bezirk war er schwer hinaus zu bewegen.

Nun wurde die Außenstelle Donaupark, wenn ich alleine anwesend war, bis Sprechstundenbeginn am Nachmittag zugesperrt.

Eines Tages saß ich allein im Büro und erhielt einen Anruf von der Zentrale, dass Satorina zur Außenstelle Donaupark unterwegs war. Ich ließ in allen Zimmern die Jalousien herunter, verlegte meinen Arbeitsplatz auf den Teppichboden, Akten, Karteikistchen, Kaffee und Telefon.

Nach einer Dreiviertelstunde läutete es Amok, an der Eingangstür wurde öfter gerüttelt. Ich spielte tote Fliege. Nach einer halben Stunde zog Satorina endlich unverrichteter Dinge ab.

Ich rief meinen Freund und Schachspieler Franz Cerny an und bestellte ihn für 14,00 Uhr zu mir – mit seinem schwarzen Hund Max, groß wie ein Pferd. Etwas übertrieben.

Gegen 15,00 Uhr ein Urwaldschrei in der Bewährungshilfe. Satorina ist eingetroffen. Als er Max sah, erstarrte Satorina und stand wie ein Baum vor dem Kaliber von Hund. Schüchtern fragte Satorina: „Beißt er?“ – Cerny antwortete: „Nur wenn es laut ist.“

Nach den Turbulenzen um Satorina kehrte wieder der ruhigere Alltag ein. Die administrativen Arbeiten wurden zur Zufriedenheit aller durchgeführt, die Bewährungshelfer hielten ihre Sprechstunden, alles lief in den normalen Bahnen.

Die Mittagspause hielten manche Kollegen und ich nach ein paar Minuten Gehweg am Rande der Donauinsel im Restaurant Pizza-Paradies, daneben befanden sich einige Geschäftsläden wie Schuh Ski u. a.

Das Pizza Paradies am Entlastungsgerinne hatte manchmal gute Ideen wie „Mexikanische Wochen“. Da konnten die Gäste Enchiladas, Burritos, Tacos, Chili con carne etc. konsumieren.

Recht gut waren die Pizzen und italienischen Spezialitäten. Fast immer. Als ich in der Pizza mit Champignons kleine Haare entdeckte, fragte Wagner den Kellner: „Sind dem Koch die Haare ausgegangen?“

Die Lokalitäten in Kaisermühlen waren für einen Fußmarsch zu weit entfernt, so beanspruchten wir in der Mittagspause Autos, um beim Maier, Wöber oder Pizzakeller einkehren zu können.

15 Jahre Skopetz – dies war Grund genug, in der Außenstelle Donaupark eine Feier im engsten Rahmen abzuhalten.

Ich lud die Kollegenschaft unserer Außenstelle ein.

Friedl Ferner dürfte die Einladung missverstanden haben und lud eigenmächtig die Mitarbeiterinnen der Zentrale ein. Plötzlich ging es auf ein Massenfest hin. Damit war ich nicht einverstanden.

Ich kaufte trotzdem für das Massenfest kräftig ein und vertschüsste mich nach Dienstschluss.

Während alle im Donaupark „15 Jahre Skopetz“ feierten, war ich zum gleichen Zeitpunkt mit Schachspieler Christian Beyersdorf im Marchfelderhof in Deutsch Wagram speise und klagte Gerhard Bocek mein Leid.

Im Donaupark feierten sie „15 Jahre Skopetz“ ohne die Hauptperson und edlen Spender und so machten sich Gottfried Wagner und Vereins-Vorstandsmitglied bzw. Jurist Hans Reiter auf den Weg zu meiner Wohnung, um mich zur Feier zu bringen.

Wagner und Reiter standen vor meiner verschlossenen Haus und Deutsch Wagram ist weit weg. Dort vermutete mich niemand. So mussten Wagner und Reiter wieder unverrichteter Dinge abziehen.

Als ich am nächsten Morgen ins Büro kam, waren die Spuren der Feier noch sichtbar. Ein Schlachtfeld. Bedienerin Jelena Hofbauer hatte alle Hände voll zu tun. Allerhand, was für mich übrig blieb.

Eine Torte in Form einer Schreibmaschine – mit Tastatur. Gespendet von meiner Chefin Anni Bettelheim. Ich verzehrte zum Frühstück gleich die Buchstaben a, s, d, y, x, c, q, w, e, r und t.

Ein großer halber Topf Krautsuppe von Grünwald blieb für mich übrig und viel Allerlei. Ein Inder würde von der Speisenvielfalt sechs Wochen leben können.

Jelena Hofbauer wurde schwanger und gebar ihre Tochter Angelina. Während ihrer langen Absenz vom Dienst sprang ihre Schwägerin Monika Bröderer ein und verrichtete in der Außenstelle Donaupark die Reinigungsarbeiten, kochte Kaffee und Tee etc.

Dann hatte man die Idee, dass Monika an Dienstagen für die Kollegen kochte und nach ihrer Teamsitzung zur Mittagszeit speisten. Monika konnte vorzüglich kochen. Es gab Bohnengulasch, Faschierter Braten, Schweinsbraten.

Apropos Schweinsbraten mit Knödel, Saft und Chinakohlsalat. Der war grandios. Ich verzehrte im Laufe von ein paar Stunden fünf prall gefüllte Teller. Ich hatte einen so vollen Bauch, dass man glauben musste, ich sei schwanger.

Ich konnte nachts nicht schlafen und bekam leichte Herzbeschwerden. Ich Schaf rief nicht die Rettung, sondern fuhr mit dem Taxi ins Lorenz Böhler-Unfallkrankenhaus. Dort war ich fehl am Platze und wurde ins Krankenhaus Floridsdorf weitergeleitet.

Dort wurde ich ambulant behandelt, EKG durchgeführt etc. Nach zwei Stunden konnte ich das Spital nach Mitternacht verlassen. Ich ging 1 Tag in den Krankenstand.

Ich erhielt nach Dienstschluss öfter Besuch. So erschienen die beiden hübschen Schwestern Karin und Christl Neugebauer. Karin hatte früher ein Verhältnis zu Wolfgang Eder jetzt schrieben wir das Jahr 1986.

Nach Dienstschluss kam oft Schüler Christian Beyersdorf zum Schachtraining in den Donaupark und wurde fast immer von seiner Mutter hingebracht und abgeholt.

Ich war Jugendleiter beim Fußballklub ESV/KSC und die Mutter des Schülerspielers Sascha Kunz, Christl Kunz, bat mich, ihrem Sohn in Deutsch zu helfen, der Legastheniker ist.

Während des Sprechstundenbetriebes in der Außenstelle Donaupark hatte sich unter den Probanden eine kleine

Schachgruppe gebildet, mit denen ich oft übte und sie in der Eröffnungsliteratur, Endspieltechnik und in der Nutzenstiftungslehre nach Prof. Bruno Filzmaier unterrichtete.

An späten Vormittagen, mittags und an frühen Nachmittagen war die Außenstelle musikalischen Genüssen ausgesetzt. Viele Opernsängerinnen hatten nebenan in der Künstlervermittlung Proben wegen eventueller Engagements.

Während die Operndivas draußen und vor der Bewährungshilfe warteten, war das aufwärmende Gesänge zu hören. Ein wahrer Ohrenschmaus. Gegen 14,00 Uhr war der Spuk vorbei.

Freitag Nachmittag, als die Sozialarbeiter in der Außenstelle nicht mehr anwesend waren, stank es aus dem WC ganz hinten. Ich rief in der Eishalle an, die für Mängel zuständig sind.

Nach einer halben Stunde tauchte die Kanalbrigade mit einem Riesengefährt und 14 Mann auf. Es wurde abgesaugt und es duftete aus dem letzten Zimmer, dass man sich bei

Ende der Achtziger-Jahre wollte man, dass die EXPO nach Wien kommen soll. Man machte sich auf die Suche nach einer neuen Außenstelle. Wieder einmal.

ÜBERSIEDLUNG IN DEN GOETHEHOF

Wir wurden fündig im denkmalgeschützten Goethehof. Nahe dem Haupttor neben der Stiege 25. Trotzdem lautete die Anschrift Schüttaustraße 1-39/Stg. 24 A.

Wir packten alles in riesige Container, die mit einem Lastwagen vom Donaupark in den Goethehof transferiert wurde. Wir schreiben an einem kalten Tag den 27. Dezember 1990.

Von meiner Wohnung am Kaisermühlendamm gehe ich nur 7 bis 8 Minuten in mein Büro. Auf der anderen Straßenseite befindet sich der Supermarkt Konsum, der später vom SPAR gekauft wurde. Auch eine Trafik, ein Elektroladen und einen Optiker gab es in unserer Nähe.

Die Bewährungshilfe ist im Wachsen begriffen. Neu kam hinzu brandneu die Vermittlung gemeinnütziger Leistungen (VGL). Leiter wurde unser Außenstellenleiter Herbert Szlovik, er und einige unserer Kollegen wurden andersortig eingeschult.

Die VGL kommt nur bei leichteren Delikten zur Anwendung. Z. B. bei § 127 StGB (Diebstahl).

Ein Diebstahl wird begangen und der Täter bei der Staatsanwaltschaft (StA) gemeldet, nachdem die behördlichen Ermittlungen am Bezirkskommissariat Donaustadt abgeschlossen wurden.

Das Gericht übermittelt die Unterlagen an Neustart (so hieß zwischenzeitlich die Bewährungshilfe) den kompletten Gerichtsakt und unsere Zentrale (Viermäderlhaus: Gerda Tükenmez, Rosi Weiss, Erika Baach und Renate Mansour) leitete den Akt an unsere Außenstelle weiter.

In der Dienstag-Teamsitzung wird der Vermittler namhaft gemacht. Nach der Sitzung lege ich den VGL-Akt an und der Kollege nennt mir den Vermittlungsgesprächstermin. Ich schreibe auf einem speziellen Geschäftspapier die Einladung des Klienten.

Der Beschuldigte erscheint im Goethehof und spricht mit seinem Vermittler. Wichtig ist, dass der Klient seine Tat anerkennt.

Der Vermittler hat eine Liste von sozialen Einrichtungen, in denen der Klient die gemeinnützige Leistung absolvieren kann. Z. B. Rotes Kreuz,, Caritas, Seniorenwohnheim Liebhartstal etc.

Der Vermittler telefoniert mit der zuständigen Kontaktperson ein Gespräch und vereinbart einen Antrittstermin. Einige Schriftstücke werden diesbezüglich an die Einrichtung übermittelt.

Der Klient führt seinen sozialen Leistungsauftrag durch und wird wieder zum Vermittler bestellt. Zuvor holt der Vermittler telefonische Erkundigungen bei der Einrichtung ein.

Im Goethehof kommt es zwischen Vermittler und Klient zu einem Abschlussgespräch. An das Gericht sendet der Vermittler einen Bericht und der Fall wird für den Klienten positiv abgeschlossen. Das Verfahren wird eingestellt und es kommt zu keiner Hauptverhandlung und somit zu keiner Vorstrafe für den Klienten.

So lief die VGL in den Anfängen dieser neuen Arbeit, mit der NEUSTART beauftragt wurde.

Es kam bei der VGL zu seltsamen Vorkommnissen. Ein ausländisches Paar verübte in einem Supermarkt einen Diebstahl und flüchtete in eine nahe Kirche. Der Supermarkt verständigte zuvor die Polizei.

In der Kirche wurde gleichzeitig eine Messe abgehalten. Das diebische Pärchen versteckte sich in einem Beichtstuhl. Die Kirchenbesucher hörten zuordnende Laute aus dem Beichtstuhl. Das Pärchen führte Geschlechtsverkehr durch.

Als die beiden Polizisten in der Kirche eintrafen, zeigten einige Kirchenbesucher auf den Beichtstuhl. Die Polizisten fand das slowakische Liebespaar in eindeutiger Stellung vor.

Der VGL-Akt ging an den Goethehof und das Pärchen musste je 200 Stunden an gemeinnütziger Leistungen verrichten.

Ein Wiedersehen mit einem Schachspieler gab es in einer VGL-Angelegenheit im Goethehof. Mit dem Schachspiel hatte der ehemalige Jugendliche aufgehört. Auch war er Nachwuchsfußballer beim ESV/KSC, wo ich Jugendleiter war.

Ein weiteres ESV/KSC-Mitglied geriet auf die schiefe Bahn, hat mit Bewährungshilfe und VGL nichts zu tun. Herbert Mahler war gemeinsam mit Otto Herzig Trainer der Mini-Knaben.

Mahler hatte eine Baufirma und führte zahlreiche Arbeiten durch. So auch an unserem Sportplatz ESV Stadlau um ca. ATS 100.000,-- im Auftrag des Wiener Fußball-Verbandes.

Schon nach wenigen Arbeitstagen legte Mahler eine Zwischenrechnung, was bei geringen Betrugen eigentlich unüblich war.

Mahler gab auch bekannt, dass seine Firma Katzenbau für Werbedurchsagen in der Halbzeit bei Bundesliga-Partien von Austria-Memphis eine halbe Million ATS für 1 Jahr bezahlte.

Dann erwähnte Mahler: „Wow, heute habe ich an die ATS 2,000.000,-- bezahlt.“ Mir kam mein Nachwuchsbetreuer nicht geheuer vor und rief bei der Innung für Baugewerbe an. Ich gab mich als Firma Steiner aus und holte wegen der Firma Katzenbau Erkundigungen ein.

„Ich habe Firma Katzenbau Sand geliefert und die Lieferung wurde seit längerer Zeit nicht bezahlt.“ Hiebei erfuhr ich, dass ähnliche Beschwerden über diese Firma bereits vorlagen.

Auch hat die Firma Mahlers keine Konzession und an die Wiener Gebietskrankenkassa wurden nie Beträge entrichtet. Es läuft bereits ein Ermittlungsverfahren bei der Wirtschaftspolizei.

Tage später rief mich die Gattin von Mahler an, dass ihr Mann heute von der Wirtschaftspolizei verhaftet wurde. Mahler wird sicher in U-Haft genommen werden.

Mein Funktionärskollege Werner Trettler fuhr mit mir zu Frau Mahler. Sie klagte ihr Leid, steht nun alleine mit zwei kleinen Kindern da, kann logischerweise nicht arbeiten und es kommen finanzielle Probleme auf sie zu.

Sie übergab uns einen Koffer mit Fußballdressen der Miniknaben-Mannschaft und sehr viele Pokale sowie weitere Preisutensilien. „Mein Mann hat sie von einer Firma und sicher nicht bezahlt.“ Wir übergaben alles an Otto Herzig.

Mahler wurde am Landesgericht für Strafsachen Wien zu einer unbedingten Freiheitsstrafe von zwei Jahren verurteilt. An den Schulden (horrende Summe der Wiener Gebietskrankenkasse) wird er ewig zu knabbern haben.

Mahler schrieb mir aus der Haft und ich zurück. Nach der Haftentlassung aus dem Gefangenenhaus Floridsdorf erschien Mahler im NEUSTART-Büro Goethehof und besuchte mich. Es war das letzte Mal, dass ich meinen ehemaligen Nachwuchsbetreuer sah.

Für das Rechtsreferat von Thaddäus Partej erledigte ich im Goethehof an seinen Dienstag-Sprechstunden etliche Schreibarbeiten. Dann brach das Unglück über ihn herein.

Er unternahm mit Gattin und seinen beiden Kindern eine Radtour und wurde von einem Autofahrer gerammt. Er wurde lebensgefährlich verletzt, seine Überlebenschancen waren gering.

Zum gleichen Zeitpunkt befand ich mich auf Urlaub an der Cote d´Azur und wohnte im italienischen Grenzort Ventimiglia - wie so oft in der Albergo XX. Settembre in der Via Roma 16.

Ich ging am sonnigen Sommertag zum nahen Bahnhof, um dort wie immer zu frühstücken. Cappuccino mit zwei Vanille-Brioche. Danach schlenderte ich Richtung Meer und machte beim exotischen Park bei einem Telefonhüttchen Halt.

Ich rief alle paar Tage meine Kollegin Jelena Hofbauer in Wien im Goethehof an. Sie teilte mir die Schreckensnachricht mit. Ich war weg, entsetzt und bedrückt.

Partej wurde ob seiner schwerwiegenden Verletzungen in einen Tiefschlaf versetzt. Als der Tod immer näher rückte, waren seine Gattin und die beiden kleinen Kinder an seinem Krankenbett im Spital.

Partej wurde von vom Arzt aus den Tiefschlaf geweckt, damit sich Gattin und Kinder von ihm verabschieden können. Der Tod war danach nicht mehr zu verhindern – trotz aller ärztlichen Kunst.

Der Tod in den bisherigen Donaustädter Außenstellen schlug auch in früheren Jahren erbärmlich zu. Franz Birgmayer, der unheilbar Lungenkrebs hatte, telefonierte mit unserer Außenstelle und eine Kollegin gab mir den Hörer.

Mich traf der Schlag; Franz hatte eine helle Stimme wie ein dreijähriges Kind – noch viel heller. Seine Zweit- und abgelaufenen Akten soll ich mit dem Shredder vernichten. Tage später war Franz tot.

In der Freyung arbeitete Amtsrat Deschermaier. Ein wahrer Schachfanatiker. Er ließ zu Hause zwei gleiche Schachcomputer der ersten Zeit von Viennatone gegeneinander spielen.

Lange blieb Deschermaier bei BSG Bewährungshelfer (Betriebsschachgruppe) in der Verbandsmeisterschaft ungeschlagen und traf beim Meisterschaftsspiel bei Creditanstalt-Bankverein auf Dr. Mann.

So hieß auch der Beamte, mit dem der Schachbesessene beruflich zu tun hatte. Das war zuviel für Deschermaier und kassierte seine erste Niederlage. Jahre später verstarb auch er.

Die Betriebsschachgruppe Bewährungshelfer wurde 1877 gegründet und startete in der 3. Klasse Nord. Die Heimspiele gelangten im Jugendzentrum Mautner Villa in Floridsdorf zur Durchführung. Spieler waren damals Bruno Filzmaier, Gottfried Ferner, Mag. Hans Reiter, Dr.

Herbert Duffek, Alfred Kada, Franz Deschermaier, Norbert Neuretter und ich.

Als „Schlachtenbummler“ waren manchmal Andi Suer und Kollege Lexen beim Kampf auf den 64 Brettern präsent, später auch einmal Mag. Gerhard Stöger bei einem Pflichtspiel in Floridsdorf.

Bei einem freundschaftlichen Vereinstreffen kam auch Peter Manschein zum Einsatz. Die BSG Bewährungshelfer zog 1983 das Team aus dem Wiener Schachverband zurück.

Pointe am Rande: Beim Pflichtspiel auf den üblichen sechs Bretter gegen Handelsministerium am Stubenring fragte ein Gegenspieler nach seiner Partie: „Was sind Bewährungshelfer? Geburtshelfer?“

Also dass man uns als männliche Hebammen bezeichnete, das ging zu weit.

In der Außenstelle Goethehof schrieb ich betriebsinterne Geschichte. Ernst Zagler war Wiener Ligaspieler im Tischtennis. Kein Kollege konnte ihm bei NEUSTART das Wasser reichen. Ich bezog ein Vierteljahrhundert Niederlagen gegen Zagler.

Bis zum denkwürdigen Oktober-Tag 2000. Es gelang mir, Zagler in der Schlacht um Transdanubien in drei Sätzen zu gewinnen.

Beim alles entscheidenden Punkt 21 ließ ich einen Jubelschrei aus meiner Kehle, dass man annehmen musste, Godzilla schreitet in Kaisermühlen umher. Auch vor der Zentrale machte die Kunde nicht Halt.

Tischtennis wurde oft nach Dienstschluss gespielt, außer wenn Kollegen mit Probanden spielten, dann auch nachmittags während des Sprechstundenbetriebes.

Nach Dienstschluss spielte ich mit den Kollegen auch Schach. Friedl Ferner hielt nicht viel von der Regel piece touchee (berührt – geführt) und nahm oftmals Züge zurück. Am liebsten würde er Züge bis zum Anfang der Partie zurücknehmen.

Norbert Neuretter hatte wahre Freude am Spiel. Es war ihm fast egal, wenn er eine Partie verlor, Hauptsache, es gelang ihm, einen seiner Bauern bis in die 6. Oder 7. Reihe zu bringen. Dann strahlte er über das ganze Gesicht.

Peter Manschein war begeisterter Hobbyspieler. Legendär seine Schlachten auf den 64 Feldern nach Ende seiner Sprechstunde gegen Friedl Ferner. Das war Rivalität pur.

Walter Griessler liebte das Blitzschach, d. h. 5 Minuten je Spieler und Partie. 1976 war er noch klar Herr über mich und nahm mir die Steine nach Belieben weg. „Herr Skopetz, den muss ich Ihnen leider wegnehmen.“ Später wendete sich das Blatt – vor allem im Blitzschach.

Unverzeihlich war, als ich bereits internationale Turniere in den USA und Europa spielte, dass mich Griessler einmal sensationell 3,5:1,5 besiegte. Noch schlimmer war: Dies vor den Augen seiner Kinder Thomas und Philipp.

Am liebsten hätte er eine bundesweite Presseaussendung durchgeführt und gar den ORF informiert. Eine eventuelle Erwähnung in „Österreich heute“ – das wäre zuviel für mich.

Griessler war ein Schachbesessener. Er war sehr oft bei Schachbewerben meiner Schüler, unter ihnen neben Sula auch Oroshi, Qengaj und Balaj, dem sogenannten vierblättrigen Kleeblatt, dabei.

Ihm imponierte vor allem mein Schüler Ismail Sula, der niederösterreichischer Landesmeister bei U 18 wurde.

Alfred Kada war einer meiner Schach-Lehrmeister 1975, spielte mit mir beim SK Floridsdorf, war Mitarbeiter bei der Station Schach bei den Donauinselfesten auf der „Arbeitsweltinsel“ und Verfolger unseres Schachgeschehens.

Im Sommer 1999 gab es die totale Sonnenfinsternis. Nach Mittag war es soweit. Der Mond schob sich vor die Sonne. Es wurde windiger, der Himmel verfinsterte sich zusehends.

Ich wanderte in Kaisermühlenumher. Wagner fuhr per Bahn nach Wiener Neustadt – wie Tausende andere auch –um das Naturereignis besser beobachten zu können. Sonja Hochmeister-Salcher und Edda Balatka genossen das Naturereignis vor dem Eingang zur Außenstelle.

Dr. Astrid Jedlicka-Niklas ist bei NEUSTART für die rechtlichen und juristischen Belange zuständig. Sie hatte lange Zeit sie Dienst in der Außenstelle Goethehof und tätigte die Schreibarbeiten mit mir.

Oft waren es Schreiben wegen einmaliger beschränkter Auskunft betreffend Leumundszeugnis, damit der Klient eine Beschäftigung antreten kann.

Die juristischen Schreibarbeiten mit Teddy Partej und Dr. Astrid Jedlicka-Niklas haben bei mir großes Interesse hervorgerufen.

Ich habe davon enorm profitiert, kannte die wichtigsten Paragrafen, las oft im StGB und in der StPO, verfolgte die Bundesgesetzblätter und war froh, in der Bewährungshilfe und bei NEUSTART den juristischen Bereich kennengelernt zu haben.

Wenn ich manchmal meinen Urlaub für ein paar Tage in Wien verbrachte, ging ich gerne zu Gerichtsverhandlungen ins LG Wien und in den ehemaligen Jugendgerichtshof – in die sogenannte Rüdenburg.

Das Großgeschehen interessierte mich sehr. Ich verfolgte in den Medien den AHH-Skandal, im besonderen die Affäre Udo Proksch, die Prozesse mit Staranwalt Dr. Michael Stern und besonders die Ereignisse um Jack Unterweger.

Vor allem der Prozessverlauf, wo sein ehemaliger Bewährungshelfer Haselbacher ganz groß in den Tageszeitungen abgebildet wurde.

Daher trifft in diesem Fall die Amtsverschwiegenheit nicht zu nach den Veröffentlichungen Haselbachers in Wort und Bild in der Kronen-Zeitung und Kurier.

Ebenfalls bei der Verhandlung war die Anstaltspsychologin DDr. Micheala Hapala, eine sehr gute Bekannte von mir, mit der ich bei den Schachturnieren in Passau, Krieglach, Wien und in den Bundesländern Österreichs war.

Hapala ist Damenschachspielerin des Österreichischen Schachbundes und ihre Tochter Lisa zählt zu den Top Ten der österreichischen Schachszene.

Vor seiner Verhaftung und Gerichtsverhandlung flüchtete Unterweger, dem die Ermordung von neun Frauen zur Last gelegt wurde, mit seiner Freundin nach Miami, wo er im Februar 1992 aufgespürt und vom FBI verhaftet wurde.

Am Landesgericht für Strafsachen Graz wurde Unterweger zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. In der Nacht verübte der „Häfen-Literat“ Selbstmord. Da das Urteil nicht rechtskräftig war, wurde das Verfahren gegen Jack Unterweger nach seinem Tod eingestellt.

In der Außenstelle Goethehof wurde seinerzeit eine Eröffnungsfeier abgehalten. Marko Rosenberg brachte 60 Fleischlaibchen mit. Balatka bewachte die Köstlichkeit.

Ich packte die Trickkiste aus. Wie locke ich die Bewacherin weg. Ich sagte zu ihr, dass ein Telefonanruf für sie im oberen Trakt sei. Als sie die Stufen nach oben schritt, wanderten fünf Fleischlaibchen auf wundersame Weise auf einen Teller mit Senf und Brot, ich verschwand mit dem Teller im nahen „Besenkammerl“. Geschafft.

Der Boss der Außenstelle Goethehof, Herbert Szlovik, hielt vor den Gästen, unter ihnen auch Hr. Krumböck und Dr. Mann, vom Justizministerium, seine Eröffnungsrede und ersuchte, für Geldspenden für Speis und Trank hier in die Kiste zu geben. Gelächter, denn er meinte Schachtel.

Schach spielen kann gefährlich sein. In Frankreich erschlug ein Hobbyspieler seinen Gegner mit der Axt und wurde wegen Mordes verurteilt. Dass bei einer Schachpartie ein Ohr abgebissen wurde, ist nicht bekannt. Kommt nur beim Boxen (Mike Tyson) vor.

Auch in der Außenstelle Goethehof kann Schach gefährlich sein. Wie so oft gab es zwischen Friedl Ferner und mir nach Dienstschluss eine gemütliche Partie. Ich gewann gegen Ferner glücklich die Dame.

Der Beamte war wütend über seinen Fehler, aus seinem Mund kam weißer Schaum, griff nach der entfernten weißen Dame und stanzte sie zornig auf den Tisch. Unglücklicherweise bewegte sich meine Hand in die „Stanzbahn“ der Dame.

Folge: Ein Schrei von mir, Taxifahrt ins Lorenz Böhler-Unfallkrankenhaus, Diagnose: Fingerprellung. Wegen des stauenden Blutes musste am Ringfinger der linken Hand eine schmerzhafte Trepanation durchgeführt werden.

Resultat: 1 Woche Krankenstand, da ich mit der rechten Hand auf Maschine und mit Kugelschreiber nicht schreiben konnte.

Unsere Bedienerin Jelena Hofbauer machte sich um 12,00 Uhr nach Dienstschluss auf den Weg, um ihre zwölfjährige Tochter Angelina von der nahen Salvatorschule abzuholen.

Angelina wartete vergeblich auf ihre Mutter und erschien dann heulend in der Außenstelle. Ziggy Beer hatte ein Einsehen, machte sich mit Angelina auf die Suche nach Jelena.

Diese stand seelenruhig in der Nähe auf der Schüttaustraße und tratschte sehr lange mit einer Bekannten. Die heulende Tochter konnte Jelena übergeben werden.

Als es noch keine Computer in den Außenstellen gab, verschaffte ich mir Abhilfe und nahm meinen C64-Computer in die Außenstelle mit.

Wie man eine Disc formatiert, wusste keiner von uns. Der achtjährige Sohn des ehrenamtlichen Bewährungshelfers Dr. Georg Hepperger konnte es und half uns. Der gute alte Commodore!

Bei NEUSTART gab es rigorose Veränderungen. Die zahlreichen Außenstellen sollen geschlossen werden und in vier Häuser umorganisiert werden. Das Personal soll ihre Wünsche angeben.

Zur Wahl standen das Haus Floridsdorf nahe dem Bahnhof Floridsdorf, das Haus Geigergasse, das Haus Holzhausergasse sowie das Haus Gumpendorfer Straße.

In Floridsdorf wäre die Infrastruktur ausgezeichnet, mit Renate Mansour und Erika Baach sind zwei Mitarbeiterinnen der Zentrale vor Ort und David Ramirer. Zwei Männer im Büro, das ist nichts für mich, obwohl David ein sympathischer Typ ist.

Mit Sissy Stöger-Haselböck, „Goofy“ Wagner und Edda Balatka wären drei KollegInnen aus dem Goethehof vor Ort. Aber mir sagte Floridsdorf nicht sehr zu und schied für mich aus.

Geigergasse? Ich kannte nur einen kleinen Teil der Kollegenschaft recht gut. Die Arbeitsbereiche dieses Hauses sagten mir nicht zu.

Holzhausergasse? Wieder ein paar Kollegen aus dem Goethehof um mich

herum. Einige Personen vom Außergerichtlichen Tatausgleich kannte ich recht gut, vor allem Kollegen Königshofer.

Ich entschied mich für die Gumpendorfer Straße. Zuvor versah ich noch fast drei Monate Dienst in der Außenstelle Neulerchenfelder Straße in Gürtelnähe. Mit einem sehr netten Außenstellenleiter namens Jürgen Kaiser.

Wieder traf ich auf die Sozialarbeiterin Christa Koblinger. Früher arbeitete hier Prof. Bruno Filzmaier, der in seinem Zimmer eine grandiose Wandmalerei hatte. Ein Papagei schrie lautstark den Schachzug 1. a3. Ein wahres Kunstwerk.

In dieser Außenstelle gefiel es mir am besten. Hier fühlte ich mich sehr wohl. Schade, dass die Ära der Wiener Außenstellen bald Geschichte sein werden.

Im „Haus Gumpendorfer Straße“ gefiel es mir sehr gut. Ich saß mit Rosi Weiss in einem Zimmer. Allerdings unterscheidet sich in der zentralartigen Tätigkeit von jener in einer Außenstelle wie Goethehof z. B.

Es wird sehr viel besondere Innovation gefragt und es sind ganz andere Arbeitsbereiche zu bewältigen. Ich tat mir schwer.

Die Kolleginnen und Kollegen waren allesamt super und nett. Es waren nicht nur Bewährungshelferinnen und Bewährungshelfer in der Gumpi, sondern auch Sozialarbeiter der Haftentlassenenhilfe.

Oft kamen ca. 50 oder mehr Schwarze in den vormittägigen Sprechstundenbetrieb, erhoffen sich Hilfestellungen. Das spielt sich z. B. auch so ab:

Ein Nigerianer meldet sich beim Bürofenster im 1. Stock bei Frau ABC an. Ein HEH-Mitarbeiter schaltet sich ins Englisch geführte Gespräch ein. Frau ABC redet mit dem Nigerianer Englisch, der HEH-Mitarbeiter ebenfalls.

Dann die Pointe: Der HEH-Mitarbeiter redet nun auch mit der Sekretärin Englisch, als der Nigerianer schon weg war.

Ein HEH-Mitarbeiter hatte seinen großen ORF-Auftritt bei der Montag-Millionenshow und gewann EUR 75.000,--. Auch von zwei Schachspielern war mir bekannt.

Mein junger Freund Tom Nolz machte Armin Assinger und den ORF um EUR 150.000,-- ärmer, der bei ehemals bei Neunkirchen spielende Rechtsanwalt Dr. Klambauer streifte EUR 75.000,-- ein.

Mein Arbeitskollege Schachspieler Mag. Sepp Granabetter vom Zimmer nebenan spielt bei Tschaturanga, nach er die Anmeldeformalitäten in der Gumpendorfer Straße mit Gregor Kleiser 2003 erledigt hat. Granabetter kam auch in der 2. Bundesliga bei Tschaturanga zum Einsatz.

Sehr nett war die Leiterin der Gumpendorfer Straße, Mag. Artner-Eigner. Wie gesagt, alle waren super.

Die HEH-Leute sind sehr gesellig. In ihrer Freizeit widmeten sie dem Dart-Spiel.

Sehr erfreut war ich, dass meine langjährige Kollegin Christa Koblinger im Haus Gumpi war. Sie ist eine der nettesten Kolleginnen bei NEUSTART, schrieb die lesbarsten Konzepte. Ich hatte sie bereits in der Außenstelle für den 22. Bezirk.

Im Erdgeschoß hatte Mag. Walfried Zeilinger sein Büro. Er ist eigens abgestellter Betriebsratsobmann von NEUSTART. Kannte ihn früher von der Wiener Schachszene und war Spieler bei Filzmaiers Schachmannschaft BG 16 Maroltingergasse.

Die Infrastruktur um das Haus 6 war ausgezeichnet. Am wichtigsten war mir das amerikanische Spezielitäten-Restaurant, wo es verschiedene Burgers de Luxe gab, sowie vor allem Chili Dog. In einem größeren Weckerl sind ein Frankfurter Würstchen mit Chili con carne beinhaltet.

Weiters gibt es ein Henderlgeschäft mit guten Hühnerschnitzeln, sehr schmackhaften Salaten etc. Ein Restaurant und Cafe durften auch nicht fehlen. Ein literarisches Antiquitätenladen ist ebenso präsent wie eine Bank.

Schachfreund betreibt in der Nähe seinen Schachladen mit Spielutensilien, Bücher, Schach-Zeitschriften uvam. Ein Kino-Center gab es ebenso in der Nähe wie das Haus des Meeres.

Und zur Mariahilfer Straße geht man keine acht Minuten. Dann sind es nur wenige Schritte zu den guten Sandwich-Geschäften Duran und Quick. und zur Konditorei Aida mit den schmackhaften Kaffeesorten.

Leider war ich oft krank. Mir ging es manchmal ziemlich schlecht, hatte vermehrt Merkfähigkeitsstörungen und depressive Phasen. Zweimal holte mich die Rettung von meiner Dienststelle in der Gumpendorfer Straße ab.

Mir ging es im November etwas besser und fuhr mit Daniel Filip zum International Open ins oberösterreichische Aschach. Turnierdauer: 26 12 2003 bis 31 12 2003. Wir bezogen im Gasthof Aschacher Hof Quartier.

Zwischenzeitlich ging es mir wieder schlechter und ich musste Turnierdirektor Mitterhuemer meine Teilnahme am Schachturnier absagen. Ich blieb aber in Oberösterreich.

Mein Schachschüler Daniel Seknicka wohnte nebenan im gehobenen Hotel und bekam von Filip Nachhilfe in Mathematik. Beide gingen ins Bundesrealgymnasium Berndorf.

Als ich morgens noch im Bett lag, läutete mein Handy. In der Leitung war mein Betriebsrat Zeilinger. Er führte aus, dass NEUSTART rigorose Einsparungsmaßnahmen in die Tat umsetzen muss. Jeder Angestellte muss seinen Beitrag hiezu leisten.

Ich entschied mich spontan für eine sechsmonatige Berufspause ab September 2004. Das heißt: Vorübergehende Dienstbeendigung, Meldung beim Arbeitsamt als Arbeitsuchender, werde Bezieher des Arbeitslosengeldes, Wiedereinstellung nach sechs Monaten unter Beibehaltung des Abfertigungsanspruches.

Zurück nach Aschach. Nach dem Turnier als Zuschauer hatte ich noch ein paar Urlaubstage in der ersten Jänner-Woche und trat danach meinen Dienst in der Gumpendorfer Straße an.

Mir ging es wieder psychisch schlechter, zitterte und ging in den Krankenstand. Ich musste mich alle zwei Wochen bei der Wiener Gebietskrankenkasse melden und wurde immer einer Neurologin vorgeführt.

Ich begab mich in der Folge bei der Psychiaterin Dr. Steinberger in regelmäßige Behandlung. Allerdings machten mich die Medikamente müde und passiv, mein Zustand war erbärmlich. Monatlich reichte ich um Krankengeld am Schrödingerplatz ein.

Mit dem psychiatrischen Gutachten Steinbergers reichte ich bei der Pensionsversicherungsanstalt für Angestellte um Zuerkennung der Berufsunfähigkeitspension ein. Im Oktober 2004 wurde ich bei der PVA vorgeladen.

Die Psychiaterin untersuchte mich und ich werde demnächst von der Entscheidung von der PVA benachrichtigt. Ich erhielt zuvor noch eine Vorladung zu einem psychologischen Test, der wegen Sinnlosigkeit auf Grund meines krankhaften Verhaltens abgebrochen werden musste.

Am 27 12 2004 bekam ich per Postein Schreiben der PVA, dass die Berufsunfähigkeitspension für zwei Jahre befristet bewilligt wurde.

Ein paar Tage später speisten Behinderten-Obmann Erwin Kapl und ich beim

chinesischen Restaurant nahe NEU-START und gingen anschließend ins Personalbüro in der Castelligasse.

Der Bescheid der PVA wurde abgegeben und bereits zwei Wochen später langte auf meinem Konto die Abfertigung in der Höhe von über EUR 46.000,-- ein.

Noch zweimal wurde die BU-Pension verlängert und beim dritten Mal für unbefristet erklärt. Der Bescheid langte bereits nach 1 Woche bei mir ein. Zwischenzeitlich hatte ich bereits ein Anerkenntnis des Pflegegeldes der Stufe 2 zugestellt erhalten.

PHILIPPS DAMENGEWINN

Paul spielte beim International Open in Bratislava und an drei Spieltagen war es seiner Freundin Daniela möglich, bei ihm in der Slowakei zu sein. Paul wohnte im Hotel Tatra.

Daniela fand die Möglichkeit vor, mit Pauls bestem Freund Philipp nach Bratislava zu ihrem Geliebten Paul mitzufahren.

Philipp hatte derzeit verpflichtenden Zivildienst zu absolvieren und hatte am Wochenende frei. Nach Dienstschluss holte er Daniela ab und beide fuhren noch kurz in Philipps Wohnung, um sein Gepäck abzuholen. Dann ging es los.

Verspätet sind Daniela und Philipp im Hotel Tatra angekommen. Philipp nahm ein Einzelzimmer, Daniela wohnte schwarz bei Paul.

The Show must go on. Samstagnachmittags spielte Paul seine Partie und das neue Liebespaar Daniela & Philipp spielten auch. Allerdings im Zimmer von Philipp.

Es kam zum ersten Liebesakt und es war wie ein Tsunami. Der „Verrat an Paul“ nahm seinen Anfang.

Wieder in Wien suchten mich Daniela und Philipp in einem Büro an der Kärntner Straße auf. Wir blödelten über die Ereignisse von Bratislava.

Ehrlich gesagt – mir tat Paul wirklich leid. Und ich Depp hatte es kurzzeitig für heiter empfunden und hatte mitgelacht. Dass er von seinem bis zu diesem Zeitpunkt besten Freund so hintergangen wurde. Philipp, diese Aktion war schmutzig.

Trotzdem – für mich unverständlich und mit dem Wissen des Betruges wegen Daniela – setzte sich Paul Anfang Jänner ins Auto von Philipp und beide ehemaligen Freunde fuhren zur abendlichen Visite zum Open nach Ybbs.

Philipp nahm sicherheitshalber zur eventuellen Selbstverteidigung ein Küchenmesser mit. Doch Philipp „überlebte“ Wien – Ybbs – Wien wegen der Passivität Pauls.

In Poysdorf überschlugen sich die Ereignisse. Philipp und Daniela gingen am Gehweg Hand in Hand in Richtung Philipps Auto.

Plötzlich kamen zwei dunkle Gestalten auf beide zu. Diese Gestalten packten Daniela und rissen sie in die gegnerische Richtung mit. Die erschrockene Daniela rief um Hilfe.

Die Entführer zerrten Daniela immer weiter weg – sowie am Parkplatz um die Ecke. Philipp lief zu seinem Wagen, startete das Fahrzeug und fuhr den Tätern nach. Am anderen Ende des Parkplatzes hatte Philipp Entführer und Daniela gefunden.

Paul und Richard waren gerade dabei, Daniela ins Auto zu drängen. Philipp parkte direkt vor Richards Auto und es gab kein Entkommen. Philipp stieg aus seinem Wagen aus, aber Paul wollte Philipps Rettungsversuch verhindern, rutschte aber aus.

Philipp zerrte Richard aus seinem Auto, der noch immer dabei war, gegen Daniela die Oberhand zu gewinnen. Dabei stolperte Richard über Paul.

Richard und Paul standen vom Boden auf und stellten den Kampf ein. Das dürfte auch an Philipps 30 cm großen Küchenmesser gelegen haben, das Philipp dabei hatte.

Am Parkplatz redeten alle über das Motiv der Entführer und einigten sich, ins Haus von Daniela zu fahren. Daniela fuhr mit Philipp, Paul mit Richard.

Fünf Stunden lang – bis zum Morgengrauen – wurden alle Ereignisse der letzten Zeit durchdiskutiert. Paul fuhr mit Richard wieder weg, Philipp mit seinem Auto nach Wien und Daniela blieb zu Hause.

Ich war jahrzehntelang im Justizbereich administrativ tätig und mich interessierte die Rechtslage in dieser Causa. Aus diesem Grund holte ich von einem „neutralen“ Juristen seine Rechtsauffassung ein:

„Zur Entführung ein vorgestriges Urteil eines Juristen, der schweigt:

Grundsätzlich ist das ein klassischer Anwendungsfall der erpresserischen Entführung gemäß § 102 StGB.

(Ebenfalls geprüft werden kann eine Strafbarkeit gemäß § 99 StGB Freiheitsentziehung oder § 106 StGB die Nötigung da diese aber mit einer geringeren Strafe bedroht sind und wir in der Österreichischen Rechtsordnung den Grundsatz haben, dass man nur die Haftstrafe des am höchsten Bedrohten Delikts absitzen muss ist das irrelevant) also nun zurück zu § 102 StGB wer diesen Tatbestand erfüllt ist gemäß § 102 Abs 1, 1. Satz StGB zu einer Freiheitsstrafe von 10 bis 20 Jahren zu bestrafen.

Allerdings normiert § 102 Abs. 4 eine Erleichterung nämlich wenn der Täter die Person freiwillig ohne ernstliche Schäden in ihren Lebenskreis zurück lassen.

Das liegt hier vor demnach sind Paul und sein Kollege gemäß § 102 Abs. 4 StGB zu einer Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis 5 Jahren zu bestrafen.

Ob sich eine bedingt Haftstrafe ausgeht liegt im Ermessensspielraum des Richters.

Erschwerend wird zu berücksichtigen sein, dass die Tat gemeinschaftlich begangen wurde demnach tendiere ich zu einer unbedingten Haftstrafe.“

Na bumm!

Glück gehabt, Paul und Richard! Wenn jemand nach dieser kriminelle Aktion die Polizei angerufen und diese das Überfallskommando alarmiert hätte, wären Paul und Richard sicher in der U-Haft gelandet.

Ob eine Entlassung aus der U-Haft gegen Gelöbnis bis zur Hauptverhandlung am Landesgericht für Strafsachen St. Pölten nach einer Haftprüfung bei einem solchen Delikt drinnen ist, liegt im Ermessen des Haftrichters.

MEINE ÄRA MIT EISHOCKEY

Eishockey – eine faszinierende Sportart. Ein Mannschaftssport mit rauen Gesellen, viel Schmerz und teilweiser Brutalität.

Zu meiner Jugendzeit spielte Österreich im Eishockey nur die dritte Geige. Inte-

ressiert verfolgte ich den Weg der rot-weißroten Farben von der C-Gruppe in die A-Gruppe der Weltmeisterschaften.

Ich war von Anfang an dabei. Nicht als Aktiver, sondern als interessierter Beobachter und Fan. Meine Erzählungen beginnen im Jahr 1967, als Österreich noch abwechselnd in der B- und C-Gruppe spielte, und enden zu Beginn der Achtzigerjahre bei den Weltbesten in der A-Gruppe.

Ich war hautnah dabei, anfangs als Fan des WEV, lernte einige Spieler kennen (Hausner, Schulkamerad Schuller, Weingartner, Henner), später als Nachwuchs-Funktionär beim Dritten der Bundesliga – Brau AG WAT Stadlau, als Zuschauer der Nationalmannschaft, und endend mit dem Besuch eines Landesliga-Eishockeyspiels im Frühjahr 2003 beim EHC Hirschstetten.

Wieso mich Eishockey faszinierte, wird immer ein Rätsel für mich sein. Denn ich hatte mit dem Eis nicht viel auf dem Hut.

Gut, mir schmeckt das Eis beim Italiener, mit Schlagobers serviert, habe gerne – wie in den Staaten – viele Eiswürfel im Glas Cola, und habe lediglich erst wenige Stunden Eislauferfahrung, mit unorthodoxem Bewegungsablauf auf den Schlittschuhen, mit zahlreichen schmerzvollen Begegnungen auf der harten Eisfläche.

Wie manchmal mit meiner Freundin Doris Campbell beim Publikumseislaufen auf dem Wiener Heumarkt. Wir knieten manchmal auf dem Eis wie Moslems Richtung Mekka.

Einmal bin ich als Schüler beim Eislaufen – so man das bei mir überhaupt nennen konnte – auf der Alten Donau eingebrochen, konnte jedoch auf Grund des seichten Wassers gerettet werden.

Erstmals sah ich im Alter von 14 Jahren ein Eishockey-Spiel, im Frühjahr 1967. Wien veranstaltete die Weltmeisterschaft im A- und C-Turnier.

Und ein C-Turnier-Spiel der letzten Runde wurde in der Wiener Donauparkhalle (Fassungsvermögen 3200 Zuschauer) durchgeführt; nämlich Titelfavorit Japan gegen Schlusslicht Holland.

Von der Schule in Kaisermühlen hatten wir für dieses Spiel am Vormittag freibekommen. Ganze Schulklassen füllten die Donauparkhalle, die den Standort an jenem Fleck hat, wo heute der Vorplatz des Austria Center stationiert ist. Japan gegen Holland.

Wir Schüler bezeichneten die Partie als Begegnung „Reisfresser gegen Tulpenbrüder“. Die Japse gewannen 20:2.

Neben dem Wiener Verein WEV, der seit der Errichtung der Donauparkhalle nach der Wiener Internationalen Gartenschau 1964 in Kaisermühlen und nicht mehr am Heumarkt spielte, gab es noch den Verein WAT Stadlau in der Regionalliga Ost.

Dieser Verein hatte als Heimspielstätte – vor dem Bau der Donauparkhalle – die Alte Donau nahe der Segelschule „Beim Piraten“.

Das jeweilige Meisterschaftsheimspiel konnten die Stadlauer nur dann austragen, wenn das Eis im Winter glatt und fest genug war auf der Alten Donau, sofern das Eis dick genug war. Zu den Gegnern zählten damals noch Mödling, Krems und Langenlois.

Später zog auch WAT Stadlau in die Donauparkhalle, in die sogenannte WIG-Halle.

Zwei Jahre später, im Mai 1969, wurde eine ereignisreiche Eishockey-WM durchgeführt. Den Kampf um den jährlichen Weltmeistertitel machten sich die UdSSR und CSSR aus.

Ein brisantes Duell, da am historischen Datum 21. August 1968 die Warschauer Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei einmarschierten. Ein politisches Duell.

Weltmeister wurde die Sowjetunion mit Anatoli Firsow, dem besten Spieler der Welt, die UdSSR verlor aber im direkten

Duell gegen das von Kapitän Jan Golonka angeführte CSSR-Team 2:4.

Die Tschechoslowaken feierten diesen Sieg im frenetischen Stil. Ein politischer Sieg. Fast die ganze Eishockeywelt drückte den Tschechoslowaken die Daumen.

Wenige Wochen vor Beginn dieser WM sah ich noch in der Donauparkhalle die Meisterschaftspartie zwischen WEV und Zell am See.

Die Partie endete 11:1 und es gab eine solche Massenschlägerei, dass sich ein Knäuel von Spielern wie der Kahlenberg bildete. Bis auf Trainer und Masseur war alles auf dem Eis.

So richtig in den Bann zog mich Eishockey im Oktober 1969. Jeden Mittwoch hatten wir Fußballtraining beim Kaisermühlner SC am Donauplatz, nachher war Spielerbesprechung im Restaurant Mondschein, das der Ex-Austrianer und Ex-Teamspieler Franz Swoboda führte.

Nach einer solchen Spielerversammlungen wanderten mit Hans Salmhofer und mir zwei KSC-Spieler zur WIG-Halle und sahen noch zwei Drittel des Spiels WEV gegen Vizemeister ATSE Graz.

Es wurde zum Skandalspiel. Da sich der mit Matchstrafe verurteilte tschechische WEV-Spieler Cernicky – vom Publikum unterstützt und angeleitet - weigerte, die Eisfläche zu verlassen, wurde die Partie beim Stand von 2:1 für ATSE abgebrochen.

Zwei Wochen später ging ich zum Spiel WEV gegen Tabellenführer KAC. In der vollen Eishalle waren viele Kärntner Studenten und machten – bis auf die Anfangsphase, wo WEV 2:0 führte – die Partie zu einem Klagenfurter Heimspiel.

Der stocktechnisch klar bessere KAC mit Spielmacher del John gewann noch überlegen 7:3.

In der Donauparkhalle wurde in diesem Herbst auch ein Länderspiel durchgeführt, wobei Österreich auf das C-Gruppen-Team von Ungarn traf. Ungarn führte etwa zehn Minuten vor Schluss knapp mit 2:1, ehe Österreich innerhalb von exakt 54 Sekunden drei (!) Treffer zur 4:2-Führung gelangen. Endstand war 5:2.

Seit dieser Zeit verfolgte ich fast alle Heimspiele des WEV. Aber ab August des Jahres 1970 fühlte ich mich dem Verein WAT Stadlau hingezogen. Die Stadlauer spielten in der Nationalliga, der zweithöchsten Spielklasse Österreichs.

Kurz zuvor sah ich Stadlau noch beim Heimspiel gegen WAT Favoriten, dem sogenannten „Zehner-WAT“. Eine Partie mit zahlreichen Schlägereien, Stadlau blieb aber 2:1 siegreich und der GAK-Peterquelle wurde Meister.

Im Sommer 1970 gelang Stadlau dank SPÖ-Intervention unter dem Deckmantel des ASKÖ eine sensationelle Verpflichtung im Rahmen eines allgemeinen Sportleraustausches. Eine echte Weltsensation!

WAT Stadlau gelang es, dass erstmals seit dem Eisernen Vorhang ein sowjetischer Sportler legal in den Westen wechselte.

Und zwar der 35-jährige ehemalige B-Team-Spieler der UdSSR, Juri Morosow vom sowjetischen Erstdivisionär Traktor-Tscheljabinsk. Der Spieler kostete Stadlau keinen einzigen Groschen!

Ich besuchte ab August 1970 fast jedes Training in der WIG-Halle. Im Tor von Stadlau spielte Klaus, der noch zu den Zeiten der Alten Donau das Tor hütete. In der Abwehr standen der 39-jährige Walter Bachura und der Rekordinternationale Walter Znenahlik, beide ehemals WEV.

Im Angriff stürmten mit Dr. Arthur Marczell und Winfried Mühr weitere ehemalige WEV-Akteure, der Austro-Tscheche Jan Stepan, Peter Freudenthaler, Ruzicka (nicht der Diplom-Volkswirt aus

Baden) sowie der UdSSR-Crack Juri Morosow, dessen Stärke nicht die Schnelligkeit auf dem Eis, sondern in der Stocktechnik und der spielerischen Fähigkeit liegen.

In der Abwehr agierten Bachura und Znenahlik, sowie der Sohn des ehemaligen SPÖ-Bundesministers, nämlich Sylvester Staribacher, den wir „Vester“ nannten. Das Eislaufen selbst war seine Schwäche, doch konnte er sich Jahre später auf diesem Gebiet konsolidieren.

Eine Woche vor Meisterschaftsbeginn wurde noch das Testspiel vor 1600 Zuschauern in der WIG-Halle gegen den jugoslawischen (heute slowenischen) Vizemeister Medvescak-Agram absolviert und die Stadlauer gewannen 3:2. Morosow erzielte den Führungstreffer von WAT Stadlau.

Meisterschaftsdebüt von Juri Morosow in der zweithöchsten Spielklasse Österreichs!

Zum Saisonauftakt wurde in der WIG-Halle Kapfenberg mit 16:0 vom Eis gefegt, später Leoben mit 8:1, WAT-Favoriten 16:3 und 13:2, sowie Villach mit 17:0, jeweils vor 1500 bis 2000 Zuschauern! Zuschauerzahlen, die gerade noch der WEV in der höchsten Spielklasse aufzuweisen hatte.

Einmal gab es sogar eine Doppelveranstaltung in der Wiener Stadthalle, als die Eisrevue zu Gast war. Im Vorspiel gewann WAT Stadlau über WAT Favoriten in der Nationalliga 13:2, im danach folgenden Bundesligaspiel siegte der WEV über den IEV mit 1:0. Über 8000 Zuschauer waren am Vogelweidplatz.

Im Play Off wurde es härter. Da gab sich Kapfenberg in Wien „nur“ 1:5 geschlagen, in Rankweil mussten sich Morosow & Co. mit einem 4:4 zufriedengeben.

Resümee: Stadlau wurde ungeschlagen Meister und spielte in der Saison 1971/1972 in der höchsten Spielklasse Österreichs. Jeweils vier Duelle gegen den Stadtrivalen WEV, KAC, VEU Feldkirch, ATSE Graz, IEV, Kitzbühel und Zell am See standen nun auf dem Programm.

Und auf dem Transfermarkt gelang WAT Stadlau-Obmann Ferdinand Kremnitzer (ich kannte ihn beruflich aus meiner Rathaus-Zeit, er war in der Kollaudierung der MA 6 beschäftigt) der zweite Streich.

Ebenfalls kostenlos konnte ein gewisser Valerian Nikitin vom Weltmeisterteam der UdSSR verpflichtet werden. Morosow und Nikitin im Angriff. Das wird ein heißer Tanz.

Erstes Eistraining von WAT Stadlau nach dem monatelangen Trockentraining im Donaupark mit Nikitin. Mensch, ist der pfeilschnell. Etwa 1,60 m groß, ein Federgewicht, aber blitzschnell und stocktechnisch Weltklasse! Dieser Mann wird die Bundesliga aufmischen.

Zwei Wochen vor Meisterschaftsbeginn wurde in Wien ein Turnier durchgeführt. Mit einem Semifinale und einem Endspiel. Ins Endspiel kamen WAT Stadlau (8:1 über Bozen) und Meister KAC.

Der KAC stellte mit Keeper „Charly“ Pregl, Felfernig, Sepp Puschnig, Samonig, Rudi König, Hans Pöck und dem Austro-Kanadier del John die meisten Teamspieler Österreichs, in der Abwehr der finnische Weltklassemann Seppo Lindström.

Stadlau konnte dem KAC großartig Paroli bieten und hielt fast zwei Drittel lang ein 0:0. In der 40. Minute gelang Bachura mit einem Weitschuss der sensationelle Siegestreffer. WAT Stadlau schlug KAC im Endspiel 1:0.

Nikitin war der große Chef am Eis, von der Scheibe nicht zu trennen. Er gab eine Kür im Eiskunstlauf und war der Vater des Sieges über den KAC.

Der Meisterschaftsbeginn! Brau AG WAT Stadlau empfing in der mit 3200 Zuschauern ausverkauften WIG-Halle den IEV aus Tirol.

Ich war Einpeitscher im Stehplatz-Fanblock. Damals gab es in Österreich das berühmte Lied „Jo, wir san mit´n Radl do....“ und sangen in der Eishalle „Jo, wir san mit´n Kuhwagen do....“

Nach diesem Spiel war ich heisrig und hatte eine Stimme wie Louis Armstrong. Der Satchmo aus Kaisermühlen.

In diesem Hexenkessel spielte nur ein Mann: Valerian Nikitin. Er kurvte auf dem Eis nach Belieben, war pfeilschnell und auch Vater des 3:1-Sieges über den IEV. Ein gelungenes Debüt von WAT Stadlau in der Eishockey-Bundesliga.

Nach dem Samstag-Spiel kam bereits am Dienstag in der 2. Runde Vizemeister ATSE Graz in die Donauparkhalle. Wieder bummvoll mit 3200 Zuschauern.

Stadlau kam nicht so richtig ins Spiel, hielt aber nach 20 Minuten ein 1:1. Im zweiten Drittel zogen die Grazer auf 3:1 davon, doch in der letzten Minute des zweiten Drittels gelang Nikitin der Anschlusstreffer zum 2:3.

Im Schlussdrittel spielte nur eine Mannschaft: WAT Stadlau. Pausenlos wurde das Tor der Steirer berannt und schließlich gelang Stadlau der Ausgleich zum 3:3.

Morosow schoss sogar das 4:3, doch eine Sekunde vor diesem Treffer ertönte leider die Schlusssirene. Treffer aberkannt. Aber ein tolles Spiel.

Dann reiste Stadlau zum Auswärtsspiel gegen VEU Feldkirch. Als ich am nächsten Morgen die Kronen-Zeitung kaufte, stand in großen Lettern im Sportteil: „NIKITIN MACHTE AUCH FELDKIRCH KAPUTT!“ WAT Stadlau siegte über die mannschaftlich höher eingeschätzten Vorarlberger in der Fremde 5:3.

Jetzt kam das Spiel der Spiele. Das Wiener Derby WAT Stadlau gegen WEV. Die Halle war wieder mit 3200 Zuschauern gefüllt und seit Tagen ausverkauft, über 1000 Leute fanden keinen Einlass mehr.

Mein Onkel schwindelte sich sogar ohne Karte hinein, obwohl Beamte der Steuerfahndung die Kontrollorgane der Donauparkhalle begutachteten.

Schon nach 5 Minuten führte der WEV durch einen Treffer des Kanadiers Terry Mc Knight 1:0, in der 16. Minute überraschte Morosow den WEV-Keeper Fritz Prohaska mit einem Seitenschuß. Stand nach dem 1. Drittel in einem ausgeglichenen Spiel 1:1.

Die Taktik des WEV war danach ausgerichtet, den schnellen Nikitin auszuschalten. Der schnellste WEV-Spieler Peter Henner bekam die delikate Aufgabe, Nikitin mannzudecken. Eine Rarität im Eishockey.

„Niki“ hatte mit dem WEV-Crack seinen Spaß, kurvte belanglos auf dem Eis umher, mit Henner im Schlepptau. Schon nach wenigen Minuten hing Henner an der Bande mit beiden Händen im Zuschauerraum – nach Luft ringend und schwer atmend.

Alles rechnete bereits mit diesem Spielstand auch als Endstand, doch in der 56. Minute – vier Minuten vor Schluss – erzielte Bachura mit einem Weitschuss das Goldtor zum 2:1. Stadlau schwebte im siebten Himmel und war Tabellenführer.

Im nächsten Auswärtsspiel kam die Ernüchterung. Nachzügler Kitzbühel, aber heimstark, gewann gegen Stadlau 5:2.

Im Tor der Tiroler Carl Wetzel aus den USA, der bei der letzten A-Gruppen-WM zum besten Torhüter gewählt wurde, und Len Lilyholm im Angriff – ebenfalls ein Teamspieler aus den USA.

Nächstes hochkarätiges Spiel in der Donauparkhalle: Es kam Meister KAC, zwischenzeitlich wieder Tabellenführer, mit allen Assen. Wieder 3200 Fans in der Halle, wieder seit Tagen ausverkauft.

Spielertrainer Walter Znenahlik gab als Parole kontrollierte „Operation harmlos“ aus. Selbst in Scheibenbesitz im eigenen

Abwehrbereich wurde die Scheibe beabsichtigt planlos und in Panik hinausgespielt – pausenloses Icing.

Zweimal führte der KAC, zweimal glichen die Stadlauer aus. Aber der KAC fühlte sich seiner Sache sicher.

Vor allem im zweiten Drittel, da zeigte Stadlau das wahre Gesicht und schlug schonungslos ebenso wie sensationell zu.

Plötzlich lag der KAC 2:6 hinten, die WIG-Halle war ein Tollhaus. WAT Stadlau gewann letztendlich 10:2. Unglaublich! Eine Riesensensation. Vier Tore von Valerian Nikitin, zwei Treffer durch Juri Morosow!

Ernüchterung im nächsten Auswärtsspiel gegen Schlusslicht Zell am See. Im Schneetreiben nur 0:0. Dabei wurde ein Treffer von Zell am See aberkannt.

Beim Auswärtsspiel gegen den IEV in der Innsbrucker Olympiahalle im November des Jahres 1971 war ich live dabei. Ich reiste mit der Bahn nach Innsbruck.

Anfangs sah es für Stadlau nicht gut aus, doch der IEV-Kanadier Parrot war außer Form. Stadlau siegte in Innsbruck 6:3. Die Tiroler versuchten, mit unfairen und brutalen Mitteln die Russen Morosow und Nikitin auszuschalten, doch vergeblich.

Ich war im Jänner 1972 auch beim Auswärtsspiel in Zell am See dabei, Stadlau gewann 5:1.

Und auch in Kitzbühel. Da entdeckten mich die Spieler Dr. Marczell und Mühr beim Aufwärmen in den Zuschauerrängen. War keine Schwierigkeit, da ich fast täglich beim Stadlau-Training zusah. So kamen wir ins Gespräch. Nach dem Spiel sollte ich mit dem Vereinsbus nach Wien heimreisen.

Stadlau erreichte in Kitzbühel ein hart erkämpftes und zufriedenstellendes 3:3. Danach war ich mit den Spielern zu Abend essen und heim ging es mit dem Vereinsbus, neben Ruzicka sitzend, nach Wien.

WAT Stadlau gewann auch die nächsten Wiener Derbys gegen den WEV mit 3:1 und 5:3.

Aber die anderen Teams konnten sich auf Stadlau jetzt besser einstellen, so gewann z. B. VEU Feldkirch mit Spielertrainer Wechselberger und Torjäger Watson in Wien 5:3.

Eine Rarität gab es beim Spiel zwischen Brau AG WAT Stadlau und IEV, das 6:2 endete. Beim eigenen Tor nahm Nikitin die Scheibe auf seinem Schläger auf, überspielte alle fünf Innsbrucker Gegenspieler und schlenzte den Puck an Keeper Daniel Gritsch vorbei ins Netz. Die Halle tobte!

In Budapest kam es zum freundschaftlichen Länderspiel gegen Ungarn. Mit Keeper Klaus, Team-Playing-Captain Walter Znenahlik, Dr. Marczell und Artner wurden vier Stadlauer einberufen. Doch Ungarn siegte 6:1.

Letztendlich wurde es in der Bundesliga der ausgezeichnete dritte Platz. Das letzte Derby gegen den WEV endete nach Massenschlägereien 3:3.

Unglaublich das Score von Brau AG WAT Stadlau gegen den Stadtrivalen WEV. Die Heumarktler wurden zwar Zweiter, ließen aber von acht möglichen Punkten sieben bei WAT Stadlau!

Meister KAC schaffte sensationell den Einzug ins Europacup-Finale und unterlag in Klagenfurt im ersten Finalspiel den sowjetischen Meister ZSKA Moskau 3:8.

Auch das zweite Finalspiel – ebenfalls in Klagenfurt – ging glatt, aber ehrenvoll, verloren.

Nach Beendigung dieser Bundesliga-Saison wurde ich in den erweiterten Vorstand von WAT Stadlau geholt. Ich war plötzlich Nachwuchs-Administrator. Im Rahmen einer Meisterschafts-Abschlußfeier für alle Nachwuchsmannschaften wurde ich vorgestellt.

Diese Feier fand im Pensionistenklub an der Wagramer Straße 55-61 statt und dort räumte die Hausbesorgerin Frau Kern zusammen, die ich damals – noch ein paar Jahre vor meinem Dienstantritt bei der Bewährungshilfe – kennenlernen durfte.

0bmann war Ferdinand Kremnitzer, Vizepräsident Dr. Kautzky (der für mich einen späteren Einberufungstermin beim Bundesheer ermöglichte), Spielertrainer der Bundesliga-Mannschaft und Nachwuchsleiter Walter Znenahlik etc.

Ich hatte also beim Nachwuchs die schriftlichen Belange über und war sozusagen der Sekretär von Znenahlik und den Trainern Gehr und Stechelin.

Morosow und Nikitin, die mich ebenfalls fast immer beim Training in der Donauparkhalle sahen, ebenso nach ein paar Auswärtsspielen, wohnten über Vermittlung des ASKÖ bzw. Dr. Kautzky in einer Wohnung im Süden Kaisermühlens am Ende der Schiffmühlenstraße.

Juri hatte mich auch zum Essen eingeladen. Valerians Englischkenntnisse waren nicht die besten - nach zwei Jahren beherrschte Juri brüchig die deutsche Sprache.

Bei einem Training der Junioren hatte ich einmal Glück. Ein Stadlauer bombte die Scheibe in den Zuschauerbereich und der Puck streifte bei meinem Marsch in die Seitenkabine meinen Kehlkopf. 1 cm andere Flugbahn hätte wahrscheinlich meinen Kehlkopf aus der „Verankerung“ gerissen und meinen Tod bedeutet.

In der Sommer-Transferzeit wurde der Kanadier Cliff Stewart verpflichtet, da Morosow seine Karriere beendete und nach Tscheljabinsk heimkehrte.

Brau AG WAT Stadlau startete in der zweiten Bundesliga-Saison gut, gewann wieder gegen den WEV in der zweiten Runde, verlor aber in Runde 3 und zudem auch Cliff Stewart durch einen Schlüsselbeinbruch. In der Endabrechnung wurde Stadlau Fünfter.

Schließlich beendete die Brau AG ihre Sponsortätigkeit und Vizepräsident Dr. Kautzky gelang es, mit Schöps einen Millionenkonzern als neuen Sponsor für WAT Stadlau zu gewinnen.

Inhaber dieser Firmenkette war Leopold Böhm, der in den Siebziger- und Achtzigerjahren Austria/Memphis mit vielen Millionen Schilling jährlich unterstützte. Ich durfte Böhm persönlich kennenlernen.

Eine schreckliche Sache hielt ganz Österreich in Atem. Die Gattin von Böhm wurde von deutschen Anarchisten entführt.

Unter den Entführern befand sich Gratt, welcher der deutschen Baader-Meinhof-Bande angehörte. Für ein Lösegeld von etwa vierzig Millionen Schilling wurde Böhms Gattin wieder freigelassen.

Andreas Baader und Ulrike Meinhof durch ihre Bande ließen Mitte der Siebzigerjahre eine El-Al-Maschine auf dem Flug von Tel Aviv nach Athen entführen und dirigierten den Jet nach Uganda um.

Eine militärische Kommandoaktion der Israeli und des Mossad ermöglichte die Befreiung der jüdischen Geiseln vom Airport Entebbe in Uganda.

Vom Radar durch Tiefflug oder nächtliche Nichteinschaltung nicht gesichtet landete eine Hercules-Transportmaschine mit israelischen Soldaten sowie eine leere Boeing 707 auf dem Airport in Entebbe, wo die Geiseln festgehalten wurden. Die Aktion war erfolgreich.

Unter den deutschen Terroristen und den Soldaten des Staatspräsidenten Feldmarschall Dr. Idi Amin Dada („Der Schlächter von Kampala“) gab es etliche Tote. Diese Befreiungsaktion wurde in den USA verfilmt, mit Charles Bronson in der Hauptrolle.

Dezember 1975 überfielen die Anarchisten eine Bank nahe der Wiener Oper,

doch die Rädelsführerin Waltraud Boock konnte angeschossen, gefasst und inhaftiert werden.

Im Herbst 1977 wurde der deutsche Bundesminister Walter Schleyer von der Baader-Meinhof-Bande entführt und nach mehreren Tagen den Geiselhaft von den RAF-Terroristen erschossen.

Zurück zum Eishockey:

Bei den Olympischen Winterspielen 1976 in Innsbruck traf Österreich in der 1. Runde auf Eishockey-Weltmeister UdSSR. Etwa 5 Minuten lang hielten die Österreicher ein 0:0, danach setzte sich die Sbornaja 16:0 in der Innsbrucker Olympiahalle durch.

Auch A-Ligist DDR wirkte bei Olympia in Tirol mit. Die Nationalmannschaft der Ostdeutschen wurde aus nur zwei Klubs gebildet: Vorwärts-Ostberlin und Abonnement-Meister Dynamo-Weißwasser.

In der DDR bestand die höchste Spielklasse nur aus diesen beiden Klubs, die in einer „russischen Serie“ pausenlos gegeneinander spielen.

Nun gelang es auch dem KAC, einen Spieler aus der UdSSR zu holen; nämlich Viktor Zyplakow, der aber keine Bäume in Klagenfurt ausriss.

Bemerkenswerter war aber das Engagement von Alexander Jakuschew in Kapfenberg vom ehemaligen Wundersturm der UdSSR: Firsow, Charlamow, Jakuschew.

Leopold Böhm von Schöps ermöglichte auch den Transfer des Austro-Kanadiers Rick Cunningham vom WEV zu WAT Stadlau. Cunningham stieg als Geschäftspartner ins Sportgeschäft von Walter Znenahlik an der Erzherzog Karl-Straße ein.

Mit Waclav Nedomansky und Jan Suchy holte WAT Stadlau auch zwei ehemalige tschechischen Abwehr-Welt-stars.

Mit Rick Cunningham und weiteren Austro-Kanadiern schaffte Österreich 1981 in Peking dank eines 2:2 gegen China den Aufstieg von der C- in die B-Gruppe, Jahre später sogar in die A-Gruppe zu den Weltbesten UdSSR, CSSR, Schweden, Finnland, DDR etc.

DieTeamspieler Peter Artner und Dr. Arthur Marczell können behaupten: „Vom Eis der Alten Donau hinein in die Weltklasse!“

Auch andere Nationen suchten in Kanada nach nationalen Eingebürgerten. So spielten nicht nur bei Österreich, sondern auch bei Italien und Holland eine ganze Menge Kanadier mit italienischen und niederländischen Vorfahren.

Ein großes Talent spielte auch bei WAT Stadlau Mitte der Siebzigerjahre, nämlich der 15-jährige Günter Stockhammer, der später mit VEU Feldkirch österreichischer Staatsmeister im Eishockey wurde.

Der großgewachsene Stockhammer war auch im Fußball ein großes Talent und spielte gleichzeitig bei Rapids Jugend Fußball und bei WAT Stadlau in der Kampfmannschaft Eishockey.

Einmal bei einem Spiel des ESV/KSC, wo ich Jugendleiter war, in der U 16-Mannschaft gegen Brigittenau waren wir um einen Mann zu wenig und ich stellte Stockhammer auf einem „falschen Spielerpaß“ auf.

Leider zeigte dieser schon beim Aufwärmen seine Kunststücke, gaberlte wie Maradona, obwohl ich die Operation Harmlos ausgab.

Doch die Brigittenauer kamen auf unseren Trick drauf und ich musste Stockhammer, den besten Spieler am Platz, zum Erstaunen des Publikums aus dem Spiel nehmen. Von einer Anzeige nahm Brigittenau Abstand.

Selbst heute ist Stockhammer im Wiener Landesliga-Eishockey noch aktiv.

1977 wurde die A-Gruppen-Weltmeisterschaft im Eishockey wieder in Wien ausgetragen. Erstmals nach langer Zeit wieder mit Kanada.

Bisher fand zur gleichen Zeit der WM in Kanada die NHL-Entscheidung statt. Doch diesmal waren die Kanadier – doch ersatzgeschwächt – mit von der Partie.

Aber mit Phil Esposito war ein großer Weltstar auf dem Wiener Eis zu Gast, im Tor sein Bruder Tony Esposito, im Angriff der quirlige Jean Pronovost. Die Kanadier wurden Vierter, die Russen wieder einmal Weltmeister.

Vor vielen Jahren musste WAT Stadlau aufgeben und sich aus finanziellen Gründen von der Bundesliga zurückziehen. Es war eine tolle Zeit, die ich in diesen Reihen erleben durfte.

So zum Beispiel: Meine Eltern verwalteten ein Gartenhaus mit Bad der Allianz-Versicherung in Kaisermühlen direkt an der Alten Donau, und unser Nachbar war Walter Wasservogel, Präsident des Österreichischen Eishockey-Verbandes.

Mit Moonboots und einem Tormannschläger ausgerüstet, durfte ich bei einem kleinen Eishockey-Trainingsspielchen auf dem Eis vor der Wasservogel-Villa im Tor mitspielen.

<u>Team A:</u>

Skopetz, Nikitin, Morosow, Wasservogel, Stepan.

<u>Team B:</u>

Znenahlik, Dr. Marczell, Mühr, Ruzicka, Artner.

In den Neunzigerjahren lieferte VEU Feldkirch mit einem sehr starken Team eine Sensation. Die Vorarlberger bezwangen im Endspiel den russischen Meister und wurden Europacupsieger.

Vor vielen Jahren sah ich vor wenigen Zuschauern das Wiener Landesliga-Spiel zwischen „Die 48er“ und Hirschstetten in der neuen Wiener Eishalle.

Da war für mich klar: So eine Begeisterung wie in den Siebzigerjahren – Eishockey mit viel Herz, wenn auch mit niedrigerem Niveau – wird kaum noch aufkommen

BECKER, HAPPEL UND DIE QUEEN

In meinem Leben bin ich schon so mancher Prominenz begegnet, sei es persönlich, Augenkontakt und vieles andere mehr. Unter ihnen die Königin von England, Libyens Staatschef Gaddafi, Tennis-As Horst Skoff, Fußball-Coach Ernst Happel, nur um einige zu nennen.

Und Bundespräsident Kirchschläger bin ich sogar irrtümlich auf die Zehen getreten – mit meinem damaligen Lebendgewicht von etwa 120 kg.

QUEEN ELIZABETH, II.

Mitte der Sechziger-Jahre, als ich die Hauptschule in Kaisermühlen besuchte, erhielt Österreich hohen Staatsbesuch.

Die Königin von England, Queen Elizabeth, II., besuchte mit Prinz Philipp unsere Alpenrepublik. Während ihres Wien-Aufenthalts bezog die Queen die Präsidenten-Suite des Luxushotels Imperial.

Unsere komplette Schulklasse machte eine Exkursion in den 1. Wiener Gemeindebezirk und reihte sich in das Menschenspalier an der Wiener Ringstraße nahe dem Hotel Imperial ein.

Später fuhr die Queen im offenen Wagen vor (heuten undenkbar, aus Sicherheitsgründen fährt heute auch der Papst im Papamobil).

Und was nicht im Protokoll des Staatsbesuchs stand, wurde wahr. Die Königin von England besuchte Kaisermühlen.

Zwar gibt es ein Hochhaus am Matzleinsdorfer Platz, aber die Monarchin wollte unbedingt ein Wiener Prunkstück, die

drei nebeneinanderliegenden Hochhäuser von Kaisermühlen, versehen am Dach mit dem Wiener Wappen, besichtigen.

Ich wanderte gerade in der Gemeindebauanlage Jungmaisstraße, als der offene Wagen der Queen und Prinz Philipp hinter einem Polizeikonvoi zu den drei Hochhäusern fuhr.

Wenige Meter neben mir fuhr die Königin von England in Kaisermühlen in der langen Einfahrtsstraße von der Jungmaisgasse vorbei.

Was dann folgte, erfuhr ich durch Hörensagen: Bei den Hochhäusern angekommen, wollte die Queen auch eine der sogenannten damaligen Musterwohnungen besichtigen.

Ein österreichischer Regierungsvertreter, mit Queen und Prinz hinter ihm, klopfte bei einer Wohnung im 1. Stock an und es wurde geöffnet.

Doch der Wohnungsmieter war perplex und anscheinend so verwirrt, dass er der Königin und ihrem Gemahl den Zutritt zu seiner Wohnung verwehrte. Die wohl berühmteste Anekdote Kaisermühlens.

Einen Stock höher hatte die Königin Erfolg.

EL MOUAMAR AL KHADAFI

Schon einmal erregte Österreich weltweites Aufsehen, als Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky den PLO-Chef Yassir Arafat als erster westlicher Staatsmann in Wien empfing.

Auch mit der weltöffentlichen Persona non grata 2, dem libyschen Staatschef Gaddafi, gelang Kreisky ein weiterer Streich.

In einer Blitzaktion, wochenlang vorbereitet, wurde Gaddafi erstmals von einem westlichen Regierungsoberhaupt zu einem Staatsbesuch eingeladen. Offiziell wurde dies keine 48 Stunden vor der Landung Gaddafis in Schwechat.

Auch Libyens Staatschef bezog Quartier in der Präsidenten-Suite des Imperial-Hotels an der Wiener Ringstraße. In der Tageszeitung Express las ich, dass um 18,00 Uhr Gaddafi im Hotel Imperial eine Pressekonferenz geben wird.

Noch vor 17,00 Uhr, mit einem Anzug bekleidet, ging ich mit Wolfgang Eder ins Hotel Imperial, wurden einer kurzen Sicherheitskontrolle beim vor dem Haupteingang unterzogen und schritten gleich links ins Hotelrestaurant.

Konnte mich noch erinnern, dass ich eine Kartoffelsuppe um ca. ATS 80,-- verzehrte. Soviel kostete Anfang der Achtziger-Jahre eine gute Suppe in einem Luxushotel.

Später gab es verstärkten Straßenlärm, als der Polizeikonvoi mit Gaddafi vor dem Hotel eintraf. Freund Wolfgang und ich verließen das Restaurant und schritten in die kleine Hotelhalle und blieben bei der Wand stehen.

Da kam er herein: Gaddafi, mit einem Schwanz voller libyscher Bodyguards und österreichischer Security. Gekleidet war Gaddafi in einer Uniform, die eher an einen Südstaaten-General zur Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs erinnerte.

Als Gaddafi kaum drei Meter an mir vorbeischritt, stürmte eine Vertreterin von Amnesty International auf ihn zu und konnte ihm ein Schriftstück in die Hand drücken. Wahrscheinlich irgendein Bittgesuch politische Häftlinge betreffend.

Die Bodyguards stürzten sich auf die Frau, rissen sie mehrere Meter weg von Gaddafi, währenddessen Gaddafi selbst von mehreren Bodyguards abgeschirmt und die Stufen hinauf in das Obergeschoß gedrängt wurde. Witzig hiebei:

Die Frau von Amnesty International kommunizierte lautstark mit Gaddafi, während sie abgedrängt wurde. Gaddafi diskutierte auch lautstark mit der Frau, während er ins Obergeschoß fast hinaufgetragen wurde von den Bogyguards.

Ich glaube, dass Gaddafi sich mit der Frau bezüglich ihres Anliegens sicher einige Zeit lang unterhalten hätte, wenn es keine- Bodyguards gäbe.

AS MONACO

Im Jahr 1985 war ich administrativer Jugendleiter beim Fußballklub Kaisermühlner SC, der mit der U 14-Mannschaft haushoch überlegen Meister in der zweithöchsten Spielklasse Wiens, der B-Liga, wurde.

Es war von Trainer Heinz Adelsberger und mir geplant, den Schülern als Belohnung eine Auslandsreise mit einem Fußballspiel zu Pfingsten zu ermöglichen.

Also kontaktierte ich den ÖFB telefonisch und ließ mir die Postadresse des AS Monaco geben. Vielleicht klappt es mit einem Freundschaftsspiel, wohnen würden wir im nahegelegenen italienischen Ventimiglia (aus Kostengründen),

Prompt kam eine schriftliche Antwort. Vizepräsident Maurice Testa teilte mit, dass AS Monaco selbst an einem Turnier in der Schweiz mit ihrer U 14-Mannschaft teilnehme. Man werde sich aber bemühen, einen anderen Gegner für den KSC zu vermitteln.

Im März reiste ich nach Ventimiglia, bezog dort eine Woche lang Quartier und fuhr nach Monaco zu Vizepräsident Testa. Dieser hatte laut dem Kopfpapier des Fußballklubs einen Druckereibetrieb direkt am Yachthafen an der Adresse Quai Albert 1.

Testa, funktionärsmäßig die Nummer 2 des AS Monaco, konnte in der „Imprimerie“ angetroffen werden. Als Dolmetsch fungierte eine Büroangestellte, die bereits die Wachau und Dürnstein bereiste und etwas Deutsch sprach.

Der sympathische schnurrbärtige Maurice Testa sagte mir, dass ich Freitag mittags wieder kommen soll. Bis dahin wird er einen Gegner für den KSC vermittelt haben. Er selbst fliegt morgen Dien-stag zum Europacupspiel nach Rumänien.Beim Weggang erhielt ich für die KSC-Schüler eine riesige Anzahl von Fotos der Monaco-Spieler mit Autogrammen.

Freitag mittags erschien ich wieder bei Monsieur Testa. Er war noch etwas niedergeschlagen, da der AS Monaco durch ein 0:3 in Rumänien aus dem Europacup ausschied.

Es gelang ihm, einen Gegner für den KSC für das Freundschaftsspiel zu Pfingsten zu vermitteln: Rapid-Menton, genauer gesagt: Rapid Omnisport de Menton, Meister der zweithöchsten Schülerspielklasse der Region Cote d´Azur.

Gleichzeitig sprach Testa eine Einladung aus: Der KSC soll Ende Dezember am traditionellen internationalen Schülerturnier Challange Prince Albert in Monaco teilnehmen. Nähere Details erfolgen schriftlich.

Dann fragte ich ihn wegen einer Eintrittskarte für das morgige Meisterschaftsspiel zwischen AS Monaco und Auxerre. Ich soll am Samstag um 19,00 Uhr vor seiner Firma warten.

Samstag 19,00 Uhr. Maurice Testa kam aus seiner Firma und fuhren mit seiner Super-Limousine zum Stade Louis, der Heimspielstätte des AS Monaco. Nachdem er seinen Schlitten in einer privaten Park-Garage unterbrachte, erhielt ich von ihm im Stadion eine VIP-Karte.

Dann teilte er mir noch mit, dass er im Stadion mit anderen Personen Verpflichtungen habe. Zuvor stellte er mir noch den Präsidenten des AS Monaco vor: Jean Boeri, steinreicher Besitzer des französischen Schuhkonzerns Ballys.

Das Spiel zwischen AS Monaco und Auxerre beobachte ich aus der VIP-Loge. Nicht allzu weit entfernt saßen Testa und Boeri mit anderen mir nicht bekannten, anscheinend hohen Persönlichkeiten.

Das Spiel des Tabellenneunten Monaco und Auxerre war ein Hundskick. Fehlpassorgien! Pfeifkonzerte der etwa 4000 Zuschauer. Nur etwa alle 15 Minuten eine Riesenaktion, dann wieder Fadesse.

Bei AS Monaco hütete Jean-Luc Ettori, Teamkeeper vor den Zeiten von Bats und Lama, das Gehäuse, als Libero fungierte Patrick Battiston, vor ihm Ghenghini.

In der 90. Minute des Hundskickspiels brauste Jubel auf, als Linksaußen Fofana (Elfenbeinküste) das Siegestor zum 1:0 für Monaco erzielte. Als der Referee kurz danach abpfiff, gab es wieder ein Pfeifkonzert, weil es ein Scheißspiel war.

Schließlich wurde es Pfingsten und der KSC trat zum Spiel gegen Rapid-Menton an. Lauter kleine Kicker, die Kaisermühlner waren großteils körperlich viel zu stark. Trainer Adelsberger gab die Devise aus, mit den kleinen Knirpsen der U 14 von Rapid-Menton schonhaft umzugehen.

Doch ein unglaubliches Bild: Menton spielte auf ein Tor, die Knirpse waren technisch grandios, gingen 1:0 in Führung, trafen noch dreimal den Pfosten und Keeper Adelsberger verhinderte einen 0:6-Rückstand. Halbzeit 1:0 für Rapid-Menton. Nach der Pause gelang uns der überraschende Ausgleich und holten ein glückliches 1:1 in Menton.

September 1985: Ich besuchte Maurice Testa in seiner Firma und er konnte schon die anderen Turnierteilnehmer präsentieren, die am Challenge Prince Albert am 28. und 29. Dezember teilnehmen werden:

AS Monaco
Olympique Marseille
Espanol Barcelona
Inter de Milan
Vescovatto (Corse)
OGC Nice
AS Cannes
ESV/KSC-Vienne

Kaisermühlen gegen Inter-Mailand, ein Zungenschnalzer! Mit Adelsberger und Skopetz auf der Laufbahn.

Unterkunft werden wir in einem Dreisterne-Hotel im angrenzenden Cap d´Ail beziehen, eine gartenreiche große Bungalow-Hotelanlage namens „Mediterranee“. 15 Spieler und 4 „Dirigenten“ erhalten Nächtigungen mit Vollpension.

Diese Einladung war sogar in Österreich der Kindersendung „Mini-ZiB“ einen Bericht wert. Mit Testa alles fixiert. Habe auch Karte für das Spiel zwischen Monaco und Lille erhalten. Hundskick – 0:0.

Im November übermittelte der AS Monaco die Turnierbedingungen, aber hoppla, mit einem anderen Geburtsjahrgang-Stichtag als vereinbart.

Kontaktnahme mit Testa´s deutschsprechender Sekretärin: Es findet an Stelle eines U 14-Turniers nun ein U 12-Turnier statt, da Inter de Milan zum gegebenen Zeitpunkt nicht mit einer U 14 antreten könne.

Ein Chaos für den KSC. Die U 12 ist zur Zeit eine einzige Katastrophe, ist in Wien in der B-Liga Letzter, verliert die Spiele zwischen 0:5 und 0:20. Dieses Team soll gegen Inter, Marseille und Espanol antreten?

Unmöglich! Diese Blamage muss erspart bleiben. Und dabei habe ich von Vizebürgermeisterin Gertrude Sandtner das Ehrengeschenk der Stadt Wien, gewidmet von Bürgermeister Prof. Dr. Helmut Zilk, für den AS Monaco erhalten.

Und weiters ein Ehrengeschenk für Prinz Albert von Monaco, der ebenfalls beim Turnier anwesend sein würde.

Alles Storno. Teilte Testa mit, dass wir nur mit einer U 14 antreten können. Jetzt hatte AS Monaco die Wahl: Entweder ein Turnier mit U 14 mit KSC und ohne Inter de Milan, oder ein Turnier mit U 12 mit Inter de Milan und ohne KSC.

Für was hat sich AS Monaco entschieden? Na klar, für Inter de Milan.

Trotz des letztendlich Nichtzustandekommens des Turniers für den KSC hatte ich weiterhin guten Kontakt zu AS Monaco und Maurice Testa. Da ich mehrmals jährlich Urlaub in Ventimiglia und der Cote d´Azur machte, sah ich mehrere Partien:

So zum Beispiel AS Monaco gegen Montpellier, wo sich Monaco-Keeper Fabien Barthez bei einem Valderrama-Weitschuss anschüttete,

.... AS Monaco gegen Girondins-Bordeaux (4:2) mit mehreren Weltklassespielern auf beiden Seiten: George Weah, Glenn Hoddle, Emanuel Petit, Jean Tigana, Patrick Stopyra.

.... AS Monaco gegen Guingamp. Ein torloser Hundskick.

.... AS Monaco gegen Lille, mit dem Siegestor zum 2:1 des Portugiesen Rui Barros in der 90. Minute.

.... AS Monaco gegen Torpedo Moskau im Europacup der Pokalsieger, welches die Russen vor 15.000 Zuschauern knapp 2:1 gewannen und aufstiegen.

.... OGC Nice gegen Laval 2:0 mit dem Weltklasse-Senegalesen Bocande.

..... GAK gegen AS Monaco in Graz. Monaco stieg in die nächste Europacuprunde auf.

..... AS Monaco gegen Le Have, die Gastmannschaft mit dem Ex-Tirol-Spieler Waclav Danek.

.... AS Monaco gegen St. Etienne, wo ein 1:3 in den letzten 12 Minuten noch in ein 5:3 umgedreht wurde – im Spiel mit den Italienern Panucci und Marco Simone.

…. AS Monaco gegen Montpellier 3:2 – der Gegner mit dem Kolumbien-Wuschelkopf Vallderama.

…. AS Monaco gegen Olympique Lyon 0:0.

…. AS Monaco gegen Paris St. Germain 0:0.

…. AS Monaco gegen Lens 2:0 – das letzte Spiel, das ich von den Monegassen vor meinem Schlaganfall sah.

Das war eine nicht vollständige Auswahl von Spielen des AS Monaco, die ich live beobachtete.

Als Mitte der Neunziger-Jahre Maurice Testa als Vizepräsident des AS Monaco aufhörte, gab es natürlich ein Ende der Regiekarten und die Eintrittskarten mussten wieder im Normalweg gekauft werden.

ERNST HAPPEL

Der Ex-Rapidler Ernst Happel war mein großes Trainervorbild. Als er 1970 als Coach von ADO Den Haag zu Feijenoord-Rotterdam wechselte, wurden alle Europacupspiele der Holländer vom ORF live übertragen.

Nach einem 0:1 bei Vorwärts-Ostberlin gewann Feijenoord zu Hause 2:0, die gleichen Ergebnisse gegen den AC Milan. Plötzlich war Happel wer.

Durch ein 2:1 über Celtic-Glasgow im Endspiel gewann Happel den Europacup der Landesmeister Anfang der Siebziger-Jahre.

Der Bonus kam Monate später, als im Weltcup Estudiantes de la Plata durch ein 2:2 in Argentinien und ein 1:0 in Holland besiegt werden konnte. Nach Europacupsieg noch auch der Gewinn des Weltcups.

Happel kreierte ein System, das in den Siebziger-Jahren gänzlich neu war. Technisch hochbegabte Akteure spielten sich den Ball im eigenen Strafraum mehrmals zu, ehe dieser aus der Gefahrenzone befördert wurde.

Die beiden Außendecker Roman und van Duivebode rannten, rannten und rannten, schalteten sich pausenlos auch im Angriff ein. Die Innenverteidiger Israel und Laseroms waren „Mörder ohne Waffenschein“, Durchkommen gab es nur mit Verletzungen.

Im Mittelfeld waren der Ex-Rapidler Franz Hasil und Weltstar Wim van Hanagem die tragenden Säulen, im Angriff sorgten Ove Kindvall und Mouljin für die nötigen Tore.

Happel wechselte schließlich zu Standard-Lüttich, kam mit dem belgischen Verein ins Europacupfinale gegen Nottingham und verlor. Wieder im Endspiel war er mit dem HSV und besiegte in Athen Juventus-Turin durch ein Magath-Tor mit 1:0.

In der Qualifikation zur WM 1978 in Argentinien war Ernst Happel Teamchef von Holland. Hauptgegner in der Quali-Grup-pe war Belgien, wo Happel als Trainer von Standard-Lüttich fungierte. Die Holländer schaltete Belgien aus.

Etwa zehn Tage vor dem 1. WM-Spiel gegen den Iran bei der Endrunde in Argentinien testete Holland noch im Wiener Praterstadion gegen Österreich und siegte durch ein Rensenbrink-Tor 1:0.

Bei diesem Spiel fungierten die Balljungen („Ballschani“) des KSC; ich war die Aufsichtsperson auf der Laufbahn.

Als sich die Holländer (mit Rob Rensenbrink, Arie Haan, de Kerkhoff) gerade in ihrer Kabine umzogen, fragte ich Happel, ob meine Ballschani von den Spielern Autogramme haben dürfen.

Er bejahte. Nach etwa 5 Minuten bat mich Happel im Kabinentrakt, dass ich nun die Kinder wieder aus der Kabine holen soll.

Vor dem Testspiel gegen Österreich fand noch die Ehrung der besten Sportler des Jahres 1977 statt. Als Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger die Tartanbahn überquerte, hatte ich ihn nicht gesehen und prallte mit ihm zusammen, stieg ihm kräftig auf die Zehen.

Ich entschuldigte mich, er lächelte. Dafür habe ich ihm bei der nächsten Bundespräsidentenwahl meine Stimme gegeben.

Bei der WM-Endrunde in Südamerika wurde Holland mit Teamchef Happel Gruppensieger und gewann in der folgenden Zwischenrunde gegen Österreich 5:1. Nach dem 2:2 gegen Deutschland stieg Holland durch ein 2:1 über Italien ins Endspiel auf.

Dort wartete Argentinien. Und beim Stand von 1:1 traf Rob Rensenbrink in der 89. Minute die Stange! In der Verlängerung setzte sich Argentinien durch Mario Kempes entscheidend durch.

1982 war Ernst Happel mit dem ÖFB einig und soll nur für die Weltmeisterschaft in Spanien das österreichische Nationalteam coachen. Das Trainerduo Latzek-Schmidt würde sich in den Hintergrund opfern.

Doch es gab ein Veto des Deutschen Fußball-Bundes. Österreich wurde in Spanien in eine Gruppe mit Chile, Algerien und Deutschland gelost.

Und Happel war zu dieser Zeit als Coach beim HSV engagiert. Deutschland verhinderte, dass Happel österreichischer Teamtrainer wurde, da er beim HSV angestellt war.

Bei der WM verlor Deutschland in der 1. Runde gegen Algerien 1:2. Riesensensation! Trainer Jupp Derwall war der Buh-Mann.

Algerien gewann auch das Spiel gegen Chile! Mit plötzlich bekannt gewordenen Spielern wie Madjer, Belloumi (Afrikas Fußballer des Jahres), Mansaouri, Assad und Kourichi.

Doch das „Gijon“-Schneckenspiel zwischen Österreich und Deutschland (0:1) verhinderte maßgeschneidert den Aufstieg der Algerier.

Abschließend eine Pointe. Der KSC-Jugendspieler Robert Weber war Spieluhrbetreuer mit Spielstandbekanntgabe auf der Hohen Warte bei den Vienna-Spielen.

Als der FC Tirol mit Trainer Ernst Happel auf der Hohen Warte aufkreuzte, bat ich Weber, Happel etwas auszurichten.

Weber zu Happel: „Herr Happel, ich soll Ihnen einen schönen Gruß vom Herrn Skopetz ausrichten.“ - Happel zu Weber: „Kenn ich net.“

HORST SKOFF

Tennis – ein faszinierender Sport. Erst ab meinem 30. Lebensjahr verstand ich die Tennis-Regeln und verfolgte sehr interessiert den Anfang bis zum Ende der großen Ära von Thomas Muster und Horst Skoff im Fernsehen.

Bei einem meiner zahlreichen Aufenthalte an der Cote d´Azur besuchte ich das ATP-Turnier in Nizza im April 1990.

Dort sah ich auch Boris Becker beim Training und beschimpfte ihn lautstark. Er war in österreichischen Augen unsympathisch und bei vielen Fans eine „Persona no grata“.

Danach sah ich mir die Begegnungen zwischen Henry Leconte und Winogradsky sowie zwischen Goran Prpic und Jan Gunnarssonan.

Während der letztgenannten Partie hörte ich vom angrenzenden Tennisplatz ein lautes Stöhnen, unverkennbar in der Szene des Welttennis: So laut stöhnt nur einer: Horst Skoff.

Er war es tatsächlich, der mit dem Haitianer Ronald Agenor im Beisein von Trainer Jan Kukal trainierte. Beim Training kamen Skoff und ich teilweise Bälle betreffend ins Diskutieren und Blödeln.

Horst war aber mehrmals verärgert und kommentierte: „Ich muss den Punkt gegen ihn gleich dreimal machen. Unverständlich!!“

Skoff, der erfreut war, hier ein österreichisches Gesicht zu sehen, fragte mich, ob ich mit essen gehe. So speisten wir in der Players Lounge gemeinsam mit Jan Kukal.

Im Laufe der ersten Neunziger-Jahre sahen wir uns auch beim Turnier in der Wiener Stadthalle und bei meinen zahlreichen Aufenthalten an der Cote d´Azur.

Horst bewohnte eine Appartment-Wohnung an der Avenue Princess Grace in Monaco und er lud mich einmal zu sich ein. Vom Balkon hatte Skoff eine tolle Aussicht auf das Meer.

Wir plauderten viel über Tennis, über seine Tagesabläufe bei Turnieren; er verlor dabei kein Wort über seinen Intimfeind Thomas Muster. Ich musste ihm über Schachereignisse und Turniermodus bei International Open erzählen.

Ein Jahr später traf ich Horst wieder in Monaco abseits von Turnieren zufällig nahe seines Wohnortes in Strandnähe, als er mit Jan Kukal und seinem Manager Lutschinger im Strandrestaurant zu Mittag speiste.

Er befand sich für ein paar Tage in Monaco, wo er mit Kukal Trainingsprogramme absolvierte. Samstag fliegen die beiden von Nizza nach Paris, da nächste Woche am Montag die French Open starten.

Wir verabschiedeten uns, da Horst trainieren musste und ich zum Ozeanographischen Museum in die Altstadt Monacos ging.

Traurige Berühmtheit erlangte Horst beim Daviscup-Semifinale zwischen Österreich und USA im Wiener Sadion vor ca. 19000 Zuschauern. Ein Fußballtor wurde abgebaut und ein Tennisplatz bis zu den Kurvensitzen errichtet.

Am ersten Spieltag besiegte Muster den Paris-Sieger Michael Chang und danach unterlag Skoff dem Paradiesvogel Andre Agassi. Am Samstag verloren Muster

und Antonitsch ihr Doppel gegen die Nummer der Welt der Doppelwertung.

Am dritten Tag siegte Muster über Agassi in einem berauschenden Spiel und ein Sieg von Skoff über Chang würde Österreich ins Daviscup-Finale gegen Australien bringen.

Von 19000 Fans vorangetrieben, gewann Skoff die Sätze 1 und 2. Der Prater war ein Hexenkessel. Doch Satz 3 ging an den US-Chinesen und das Spiel wurde wegen Dunkelheit unterbrochen.

Am sogenannten vierten Spieltag gewann Chang die Sätze 4 und 5, USA war im Finale. Eine bitterer Phase von Horst, diese ich in meinen Gesprächen mit ihm niemals anstreifte.

Als er noch in den Neunziger-Jahren wieder nach Kärnten zog und seine Wohnung in Monaco auflöste, verloren Skoffi und ich uns aus den Augen.

Jahre später verstarb Skoff im Ausland im Morgengrauen.

SARA, KREUZ & CO.

Oftmals verbrachte ich meine Jugendzeit bei den traditionellen Montag-Spielen im „Stadio Comunale Herzig“ in Kaisermühlen, dem sogenannten „Alpenstadion“, wo KSC-Nachwuchs-betreuer Otto Herzig jeden Montag Spiele mit Prämien auf Beton ansetzte. Ich spielte oftmals im Tor.

Die noch jungen Fußballer von damaligen Staatsliga-Klubs waren auch mit von der Partie. Unter ihnen:

SARA Robert
Teamspieler, Austria Wien, war sogar im All-Star-Team der WM in Argentinien.

SARA Josef
Der „kleine Bruder“, der nur einmal bei einem Ländermatch zum Einsatz kam (gegen Schottland).

KREUZ Willi
Teamspieler, Admira/Wacker, Sparta-Rotterdam, ebenfalls im All-Star-Team der WM in Argentinien.

DANNHAUSER Walter
Einer der besten Torhüter Österreichs, bei Vienna engagiert. War Schulwart bei der Maurer-Berufsschule in Donaustadt.

MILANOVICH „Rigo“
Spieler und Trainer bei VOEST-Linz.

DEMANTKE Hannes
Spieler bei Admira/Wacker.

SAMER Hans
Ex-KSC-Kicker, der 1972 von Austria Wien gekauft wurde und dort jahrelang spielte, danach beim Wiener Sportklub.

BINDER Heinz
Teamspieler, Austria Wien.

STOCKHAMMER Günter
Eishockey-Teamspieler,
Fußball-Jugendspieler bei Rapid.

CANADI Damir
U 21-Teamspieler, Austria-Wien, Ex-Schachspieler beim ESV/KSC unter meiner Fittiche. 2014 Trainer in der 1. Bundesliga bei Altach.

1965 bis 1968 spielte ich bei Austria-Wien großteils als zweiter Tormann im violetten Gehäuse in der U 14-Nachwuchsmannschaft. Dort war ich oftmals „Ballschani“ bei den Heimspielen von Austria-Wien im Praterstadion.

Dort spielte bereits Robert Sara, den ich von Kaisermühlen her kannte, weiters lernte ich dadurch auch Pepi Hickersberger, Tommy Parits und Keeper Arkoc Öczan kennen.

Und auch im Frühjahr 1973 war ich Aufseher der KSC-Ballschani, wieder bei einem Länderspiel gegen Holland.

Es war gerade die große Ära von Ajax-Amsterdam und Feijenoord-Rotterdam. Franz Hasil, bei Feijenoord unter Vertrag,

spielte im Prater gegen seine holländischen Freunde.

Hasil wollte mit den Holländern seines Vereins auf der Tartanbahn beim Aufwärmen während des Vorspiels blödeln, doch die Holländer ignorierten ihn und wirkten äußerst konzentriert.

Österreich gewann durch ein Köglberger-Tor 1:0 und Hasil bot gegen Hülshoff Co. eine Weltklasseleistung. Eine Pointe gab es in der 1. Halbzeit:

Teamchef Leopold Stastny ließ Willi Kreuz nur auf der Ersatzbank sitzen, was einem mir sehr gut Bekannten namens Willi „Kistl“ Areiter missfiel.

Sein Sohn spielt in meiner U 12-Mannschaft des KSC. Wie Kistl auf die Laufbahn kam, war mir unbegreiflich. Ich war ja Aufseher der Balljungen, wo sein Sohn aber dabei war.

Während der 1. Halbzeit schritt Willi Areiter zur österreichischen Trainerbank, packte Stastny im Genick und machte ihm Vorwürfe, wieso er Kreuz nicht aufgestellt hat. Sechs Polizisten stürzten sich auf Areiter und zerrten ihn in die Stadion-Katakomben.

Bei einem Länderspiel, wo ich als 13-jähriger beim WM-Qualifikationsspiel zwischen Österreich und Zypern „Ballschani“ des KSC war, konnte ich im Fernsehen live gesichtet werden.

Als Erich Hof vom Wiener Sportklub Österreich durch einen Foulelfmeter 1:0 in Führung brachte, vollbrachte ich zu meiner Freude hinter dem Tor Indianer-Freudentänze.

Österreich gewann 7:1, Hof scorte fünfmal. Die WM-Gruppe für den Bewerb in Mexiko 1970 entschied Deutschland vor Schottland und Österreich für sich.

Diese Szene konnte vor wenigen Jahren wieder einmal im ORF gesehen werden, als Österreich zuletzt auf Zypern traf und als Erinnerung Ausschnitte aus den bisherigen Zypern-Spielen gezeigt wurden.

MEIN JOB BEI SV DONAU

Ich war Tormann bei den Nachwuchsmannschaften des Kaisermühlner SC. Mit den Knaben feierte der KSC mit mir im Tor große Erfolge. Wir besiegten Rapid in Hütteldorf 2:1, die Vienna auf der Hohen Warte 1:0, Wacker Wien in Meidling 3:1, den WAC 1:0. Lediglich gegen Austria unterlag der KSC 0:2.

Zwischendurch spielte ich auch bei Austria Wien. Trainingstage bei den Violetten waren Dienstag und Donnerstag. In meinem Team wirkten der Bruder von Robert Sara – nämlich Sepperl Sara mit, weiters der Bruder von Willi Kreuz, Fritz „Gogi“ Kreuz.

Als ich 15 war, kehrte ich zum Kaisermühlner SC zurück und wurden mit Jugend und Junioren Meister.

1973 übernahm ich als Jungtrainer die Knaben des KSC und wurden Meister. Trotzdem wagte ich mit 21 im Sommer 1974 den Schritt und wurde beim Rivalen SV Donau Schriftführer. Beim Verein war mein Vater Trainer einer Nachwuchself.

Donau kaufte den unterklassigen Verein Rudolfsheim auf und erwarb einige wertvolle Spieler. Diese steigerten sich enorm, wurde anfangs viermal wöchentlich trainiert.

Als neuer Trainer kam Erich Autischer mit Sektionsleiter Martin Schmidt vom Gaswerk.

Donau wurde in der letzten Saison Vorletzter, stieg aber aus der Wiener Landesliga nicht ab, weil sich jemand fusionierte.

Jetzt begannen die Verhandlungen mit den Spielern für die kommende Saison. Es geht um die „Handgelder“.

SV Donau war nicht mehr bereit, welche zu bezahlen. An einem heißen Dienstag saßen die Funktion Obmann Toni Blata

Kassier Ossi Pavelec, 2. Obmann Georg Kuderna, Mitgliederkassier Karl Schiller, ich als Schriftführer, Trainer Erich Autischer, Sektionsleiter Martin Schmidt und Präsident Paul Moser.

Der erste Spieler, der eintrat, war Paul S. „Diesmal will ich ATS 20.000,--! Der ewige Abstiegskampf zerrt an meinen Nerven.“ Es blieb beim Wunsch Paul S´s, Donau verzichtete.

Auch bei den anderen Akteuren Polefkovits & Co. blieb Blata hart. Es wird nichts bezahlt.

Nun war der ehemalige Wacker-Keeper Cerny an der Reihe. Hauptsächlich wegen ihm hat Donau den Verein Rudolfsheim gekauft. Cerny saß hinter dem Fenster und erschütterte die Vereinsbosse: „Ich will ATS 20.000,--!

Nicht irgendwann, sondern gleich morgen, weil übermorgen fliege ich auf Urlaub auf die Kanarischen Inseln.“

Na bumm! Wegen ihm hat Donau Rudolfsheim aufgekauft. Cerny wurde zugesichert, bereits morgen die Gage zu erhalten. Schweren Herzens stimmten die Funktionäre zu.

Auch der neue Spieler, der Jugoslawe Matic, erhielt ATS 5.000,--. Donau konnte sich in der Wiener Liga mit einer billigen Mannschaft. Und Keeper Cerny war sein Geld wert. Er erhielt im Herbst in allen Heimpartien sein Tor.

Ich verwirklichte eine Idee am Donauplatz. Ich gründete eine „Buchungsstelle für Reisen beim SV Donau“. Gusti Täubl druckte in seiner Dienststelle den von mir erstellten dicken Reiseprospekt, anfangs 300 Stück. Täubl war gerädert und erschöpft.

In einem alten Eisenbahnwaggon wurden die Kopien aufgelegt und zusammengeheftet. Die Zusammenarbeit erfolgte mit einem Wiener Reisebüro.

Ich wurde auch als Nachwuchsbetreuer bei SV Donau eingesetzt und coachte mit Walter Kappl die Jugendelf mit 14- bis 16-jährigen Kickern.

Ich organisierte auch eine Fahrt mit der Bahn nach Oberösterreich mit einem Freundschaftsspiel gegen Donau-Linz. Weiters stand eine Exkursion in die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Mauthausen am Programm.

Ein Kuriosum! Mit der Jugendmannschaft wollten wir im August 1975 eine Sportreise nach Ungarn durchführen und gegen Raba Eto Györ spielen. Ich verfasste ein Schreiben und ließ es von einem Bekannten am Donauplatz ins Ungarisch übersetzen. Ab die Post.

Es kam monatelang keine Antwort aus Györ. Lediglich im August langte ein Telegramm aus Györ ein, wo mitgeteilt wurde, dass die Ungarn nicht nach Wien kommen können??!!

Was hat der Bekannte da ins Ungarisch übersetzt?? Wir hätten blöd dreingeschaut, wenn die Jugendelf des ungarischen Spitzenklubs am Donauplatz aufgetaucht wäre.

In der I. der SV Donau agierte ein Libero, der Franz Beckenbauer sehr verehrte und sich selbst „Kaiser Franz“ nannte. Mit Pepi Frischherz reiste ich mit seinem Auto auf eine Wochenendtour ins italienische Lignano.

Wir bezogen für zwei Nächte Quartier in einem Hotel in Lignano-Pineta. Drei Ortsteile gibt es in Lignano: Sabbiadoro, Pineta und Riviera. Pineta ist der ruhigere Abschnitt, in Sabbiadoro geht es unter den Touristen lebhafter zu.

Sonne, Strand, Meer, Cappuccino, Pizza, Spaghetti, Chianti – das ist italienische Adria pur. Es war ein gelungener Ausflug mit Kaiser Franz, nur die Autotour war anstrengend.

Im Sommer kam Hans Tillhon als Jugendleiter zur SV Donau, der gleich einige Spieler von der Austria mitbrachte. Mit Joch, Burkhardt, Mayerhofer u. a.

hatte SV Donau gute Nachwuchsbetreuer.

Schließlich kehrte ich im Jänner 1976 zu meinem Stammverein KSC zurück und übernahm eine Nachwuchsmannschaft.

MIT 20 ERLERNTE ICH DAS SCHACHSPIEL

Anfang Juni 1973 rückte ich zum österreichischen Bundesheer ein und versah meinen Präsenzdienst in der Flieger-Tel/Abteilung am Flughafen Langenlebarn in Niederösterreich. Zwei Monate Grundausbildung standen vor mir. Es wurden nur zwei Wochen.

Ich und einige Kameraden hatten eine Salmonellenvergiftung. Die Dose Leberaufstrich dürfte nach der Lieferung wohl zu lange in der Sonne gewesen sein.

Nach ein paar Tagen Krankenhausaufenthalt hatte ich Innendienst verordnet bekommen. Als ich mit einem Besen den Eingang unserer Einheit kehrte, stand der „Spieß“ Vizeleutnant Arnberger neben mir. Er fragte mich, was ich beruflich mache. Ich sagte ihm: „Kanzleiangestellter beim Wiener Magistrat.“

Mit dieser Aussage gelang es mir sofort, dass meine Grundausbildung beendet war und ins Büro von „Django“ Leopold Arnberger einzog. Dort war so wenig zu tun, dass Wachtmeister Jörgo meinte: „Bei der Gemeinde hot er obezaht, jetzt kaunn er obezahn perfekt.“

Im Büro ging es mir recht gut. Ich konnte viele private Dinge erledigen. So z. B. verfasste ich in meiner Eigenschaft als Redakteur des Fußballklubs Kaisermühlner Sportklub die vereinseigene Klubzeitung und vervielfältigte diese mit der Spiritusabziehmaschine des Bundesheeres.

Ende September 1973 fuhren wir 1 Woche ins Waldviertel zum Truppenübungsplatz Allentsteig und nächtigten in einem Zeltlager mitten im Wald. Das Wetter spielte hier verrückt.

Mittags schien die Sonne, zwei Stunden später schneite es; dann schien wieder die Sonne bei +10 Grad.

Pointe am Rande: Ich wollte einen Freund namens Seelos anrufen. Im Zeltbüro mitten im Wald betätigte ich das Kurbeltelefon und stellte die Verbindung zum Funkwagen des Bundesheeres her, der ebenfalls irgendwo im Wald stand.

Von dort wurden anfangs Stromleitungen zu einem Mast gelegt und die Verbindung zum Postamt Allentsteig war hergestellt. Dann läutete mein Feldtelefon und ich gab der Postamtsangestellten die Wiener Rufnummer von Seelos durch. Perfekt!

Für den freien Sonntag organisierten wir einen Autobus. Der Supermarkt sperrte um 6,30 Uhr früh kurz auf und wir bekamen Verpflegungssackerln mit auf die Reise:

Zwei Knacker mit Semmeln, Kipferl, Mehlspeise und Kakaomilch. Wir fuhren nach Wien und der Bus holte uns gegen 17,00 Uhr wieder ab.

Tagwache beim Heer war um 5,30 Uhr. Jeweils ein Kamerad holte aus dem Küchengebäude für unser Zimmer mit 10 Personen das Frühstück und Kaffee, dann war um 7,30 Uhr Befehlsausgabe.

Danach trat das Tagesprogramm in Kraft. Samstag war bis 12,00 Uhr Dienst, erst Montag früh begann die Woche von neuem.

Manchmal fuhr ich nach Dienstschluss werktags nach Hause und mit dem letzten Zug vor Mitternacht wieder nach Lale, wie wir Langenlebarn nannten. Natürlich kam ich immer nach 24,00 Uhr in

der Kaserne am Flughafen an und nützte immer ein Schlupfloch im Gitter.

Anfang Dezember fand in unserem Zimmer ein Schachturnier ohne Uhren im Ko.-System statt. Ich hatte keine Ahnung von dem Spiel und man erklärte es mir kurz vor Beginn. Eine Partie gewann ich, dann schied ich aus. Von Dezember 1973 bis März 1975 sah ich kein Schachbrett mehr.

Man hatte die Wahl. Entweder man machte sechs Monate Präsenzdienst und danach alle ein, zwei Jahre Truppenübungen oder absolviert man acht Monate – dann blieben einem die Truppenübungen erspart.

Mir sagte Hauptmann Noss, bei 9 Monaten (fvGwd) braucht man keine Truppenübungen machen. Zusätzlich hätte man zwei Wochen Urlaub. Ich wurde freiwillig verlängerter Grundwehrdiener.

Wochen später erfuhr ich, dass man als fvGwd doch Truppenübungen machen muss. Daraufhin ging ich zu Noss zum Bittrapport.

Er sagte, ich hätte unterschrieben und: „Sie haben zwei Möglichkeiten: Entweder Sie mache die Truppenübungen – oder Sie geben sich die Kugel.“

Ich wählte eine dritte Variante – vorausgreifend – ich ging vor jeder Truppenübung in den Krankenstand und übermittelte immer meine Krankenstandsbestätigung dem Militärkommando.

Nach 13 Jahren hatte das Militär genug und befreite mich für immer von den Truppenübungen.

Im Februar 1974 nahte das Ende meines fvGwf und zuvor fuhr meine Einheit in ein steirisches Alpinlager. Normalerweise müsste ich mitfahren und am vierten Tag von der Steiermark aus abrüsten.

Doch Vizeleutnant Arnberger ließ Gnade walten und mich meine letzten vier Tage Präsenzdienst alleine in meiner leeren Einheit absolvieren. Mein StG 77 gab ich Waffenmeister Go reis ab.

Vier Tage alleine in der leeren Kompanie, schrieb Reiseberichte, ging oft zum Fernseher und hatte irgendwie Urlaub. Am letzten Tag am Flughafen Langenlebarn ließ ich das militärische Gewand und Utensilien im Büro, meldete mich von der Leitung der Kaserne ab und verließ Langenlebarn.

SCHACHINTENSIVIERUNG

Drei Jahre später kam ich wieder mit dem Schach in Berührung. In meiner neuen Dienststelle Bewährungshilfe fragte ich den mir bis dahin unbekannten Arbeitskollegen, den Bewährungshelfer Dozent Bruno Filzmaier, ob er Schachspielen kann.

Er sagte, nicht gut, aber ich soll mit seinem Sohn Peter Filzmaier spielen. Nur muss ich ihm immer die Figuren aufstellen. Er war 7 Jahre alt. Der Knirps besiegte mich dreimal und ich stellte ihm immer brav die Figuren auf. Die Realität: Der Siebenjährige war Wiens bester Schülerspieler und sein Vater spielte in der Wiener Landesliga.

Der damas 7-jährige ist in der jetzigen zeit der bekannte politologe dr. peter filzmaier, der beim orf in allen wahlsendungen mit seinem grossen fachwissen zu sehen ist.

Doz. Bruno Filzmaier und Arbeitskollege Alfred Kada waren meine ersten Schachtrainer. Weiters kaufte ich mir das ca. 700-seitige Schachbuch von DufreseMieses über alle Eröffnungen, Verteidigungen und vielen Endspiele und lernte wie ein Büffel.

Weiters meldete ich mich bei der International Correspondance Chess Federation an und spielte gleichzeitig 114 Partien.

Im September 1975 hatte ich meinen ersten öffentlichen Schachauftritt. Im Rahmen des Volksstimmefestes auf der Jesuitenwiese in Wien war ich einer jener

Dreißig, die gegen den russischen Großmeister Salo Flohr aus der UdSSR antraten.

Der zweite Simultanspieler war der junge Wiener Rene Vokroj. Schon nach wenigen Zügen verlor ich einen Springer nach einem schweren Eröffnungsfehler.

Ich widmete mich den Freuden des Volksstimme-Festes. Vorausschicken möchte ich, dass ich kein Kommunist und kein KPÖ-Mitglied war.

Ich hielt mich gerne bei den Kubanern auf, dort wurden südamerikanische Empanadas serviert. Das sind mit Faschiertem gefüllte Fleischtaschen. Dazu genehmigte ich mir ein paar „Cuba libre“. Im Hintergrund lauschte ich den Klängen der lateinamerikanischen Musik.

Dann wurde ich organisatorisch aktiv.

Die Sektion Jugend- und Breitenschach des damaligen Kaisermühlner SC diente als erweiterte Freizeitbeschäftigung und Überbrückung für jene Nachwuchsmitglieder, die zum Teil nicht im vollen Ausmaß in den Nachwuchsmannschaften des Fußballklubs eingesetzt werden konnten - sei es aus geringerem Können oder Altersüberschreitung aus den verschiedenen Nachwuchsklassen – und ist zusätzlich ein taugliches Bindeglied für nicht unbedingt fußballinteressierte Kinder und Jugendliche bzw. Nachwuchsfußballer anderer Klubs.

Am 01 12 1976 hat sich beim Kaisermühlner SC eine Jugendschachgruppe gebildet und sich als Ziel vorgenommen, an diversen Veranstaltungen (Breitenschachturniere der Gemeinde Wien, Bewerbe im Rahmen des Wiener Schachverbandes, ASKÖ, Volksbildungswerkes etc.) teilzunehmen.

Die Nachwuchsspieler anderer Schachklubs waren unseren Kindern und Jugendlichen in eröffnungstheoretischer Hinsicht meistens überlegen, da diese fast regelmäßig sich stundenlang mit Schach beschäftigten und studierten, sowie auch in Gymnasien zur Schule gingen.

Es war beim KSC kein Leistungsdruck vorhanden, die Freude am Spiel hatte Vorrang. Daher wurden eher nur fallweise Eröffnungstheorie, Mittelspielabwicklungen und Endspiele behandelt, und zwar von mit Turnierspieler und Sektionsleiter der Sektion Jugend- und Breitenschach des KSC.

Als weitere Betreuer der Jugendschachgruppe fungierten die Funktionäre Gustav Täubl und Otto Herzig. Am meisten schachlich gefördert wurden jene Nachwuchsspieler, die besonderes Talent an den Tag legten.

Am 01 12 1976 wurde im Klublokal des KSC im Restaurant Mondschein an der Wagramer Straße 8 der erste Schachkurs abgehalten, um die Kinder und Jugendlichen des KSC auf den bevorstehenden Vergleichskampf „Schachspieler gegen Fußballer“ vorzubereiten.

Am 08 12 1976 gewannen die Floridsdorfer „Jugendschachprofis“ den ersten Teil dieses sonderbaren Vergleichskampfes auf den 64 Felder mit 10:0.

Kurz vor Weihnachten des Jahres gab der Österreich-Schnellcupsieger 1976 und Mitglied des KSC, Doz. Bruno Filzmaier, in unserem Klublokal auf 16 Brettern eine Simultanvorstellung.

Kellner Leo Diez servierte die Getränke und Filzmaier führte die Züge durch. Der Schachprofessor konnte gegen Nachwuchsspieler, deren Eltern und Funktionäre des KSC alle Partien gewinnen.

Die Fortsetzung des Vergleichskampfes „Schachspieler gegen Fußballer“ fand im Jänner des Jahres 1977 in einem zweimal 20 Minuten dauernden Fußballspiel in der Rundturnhalle Steigenteschgasse statt.

Den KSC-Nachwuchsfußballern gelang es nicht, den Rückstand aus dem Schachwettkampf aufzuholen. Mit der 4:9-Niederlage im Fußballspiel sicherte

sich der Schachverein Floridsdorf den Sieg im Vergleichskampf, von dem Kurier, Sportfunk, Sport und Toto, das Bezirksjournal Donaustadt und Schachmedien berichteten.

Unter dem Motto „Schach und Fußball suchen Kontakte“ kamen eine Zeit lang Nachwuchsschachspieler des SK Floridsdorf in Fußballmannschaften des KSC zum Einsatz und umgekehrt.

In der Zeit vom 28 04 1977 bis 08 06 1977 führte der KSC im Klublokal im Restaurant Mondschein die „1. Klubmeisterschaft“ durch.

Erster Klubmeister wurde Ferdinand Machalka vor Karl Kohout, Manfred Eliasch, Franz Cerny und Gerhard Kaspar, gefolgt von Matiegka, Szloboda, Roland Minarowitsch, Gerald Kren, Seelos, Christian Griesbach und Vytlacil.

Am 19 06 1977 war der KSC Teilnehmer beim ASKÖ-Schnellschachturnier im Rahmen der Wiener Festwochen für Nachwuchsspieler im heutigen Dusika-Hallenstadion und eroberte überraschend ungefähr 50 % der maximal möglichen Punkte.

Im Herbst 1977 integrierte sich der KSC mit seinen Nachwuchsakteuren in den Schachverein Floridsdorf und spielte in der Zeit vom Oktober 1977 bis März 1978 im 3. Klasse-Nord-Bewerb des Wiener Schachverbandes gegen Spieler jeden Alters, die jahrzehntelange, aber schachtheoretisch wenig Erfahrung mitbrachten, unseren Kindern und Jugendlichen aber noch weit voraus waren.

Immerhin wurden in den Mannschaftswettkämpfen auf je acht Brettern bei 2 Stunden Bedenkzeit für 50 Züge inklusive Schreibpflicht unter der Bezeichnung „Floridsdorf / KSC“ mehrere Einzelerfolge gefeiert.

Die Heimspiele gelangten im Jugendzentrum Mautner Villa in Wien-Floridsdorf zur Austragung.

Die Konzeption und Moderation erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendreferat der Gemeinde Wien, mit dem Bezirksrat und Gebietsleiter des Vereins „Jugendzentren der Stadt Wien“, Harry Kopietz (SPÖ), und dem schachpädagogischen Konsulenten Doz. Bruno Filzmaier.

Am 20 02 1978 wurde in der dem Verein „zur Verfügung gestellten Wohnung“ des Funktionärs Otto Herzig die 1. Blitzmeisterschaft des KSC bei 13 Teilnehmern durchgeführt, wobei die Bedenkzeit lediglich 5 Minuten je Spieler und Partie betrug.

Es siegte Manfred Eliasch vor seinem Bruder Karl Eliasch, Gerhard Kaspar, Willi Salzmann, Mario Kaspar, Manfred Plachy, Karl Kohout, Helmut Seelos, Alexander Knapp, Reinhard Lehner, Krebs, Vytlacil und Christian Kohout.

Ab diesem Zeitpunkt wurden fast regelmäßig in den Herbst- und Wintermonaten jeweils montags ein regelmäßiger Klubabend in der „Schachhölle Herzig“ mit ca. 10 bis 24 (!) Teilnehmern abgehalten.

In den Neunzigerjahren wurde die „Schachhölle Herzig“ durch Werner Trettler in „Alpenstadion Herzig“ und durch Heinz Adelsberger in „Stadio Comunale Herzig“ umgetauft.

Anfang April 1978 erreichte „Floridsdorf / KSC“ im Wiener Cup gegen Slovan Olympia eine 2:2, schied aber auf Grund der schlechteren Bretterwertung aus. Die Kaisermühlner Nachwuchsspieler Karl Kohout und Gerhard Kaspar schlugen sich ausgezeichnet, Letzterer hielt seine Partie gegen Cechovsky remis.

Am 07 10 1978 um 10,00 Uhr fanden im Festsaal des Wiener Rathauses zwei Vergleichskämpfe gegen eine Wiener Hauptschulauswahl und niederösterreichische Kreisauswahl im Rahmen eines Schachfestivals statt.

Der KSC erreichte gegen die Wiener ein 4:4 und unterlag gegen das NÖ-Team 3:5.

Pikanterie am Rande: Der KSC trat im Rathaus-Festsaal in schwarzroten Fußballdressen an. Gemäß eines Erlasses des Wiener Stadtschulrats erhielten Schüler und Jugendliche an diesem Samstag-Vormittag vom Unterricht frei.

Auch im Herbst 1978 blieb die Integration im Schachklub Floridsdorf aufrecht. Da in der 2. Klasse des Wiener Schachverbandes ein Platz frei wurde, spielte der KSC mit seinen Nachwuchsspielern in der dritthöchsten Leistungsstufe; anfangs verstärkt durch ein paar 1. Klasse-Spieler Floridsdorfs.

Die Gegner waren nun noch stärker. Dennoch wurden von Gerhard Kaspar, Andi Areiter und Mario Kaspar gute Partien geliefert und einige Unentschieden erreicht.

Überraschende Punkteteilungen gelangen Areiter gegen den Breitenseer Kapferer und Gerhard Kaspar gegen den Kaisermühlner Werner Datler.

Am 20 01 1979 startete ein Rechtsstreit im Wiener Schachverband, den Floridsdorf/KSC gegen den SC Donaustadt auf Grund der unklaren TUWO (Turnier- und Wettkampfordnung) nicht verlor. Es wurde Neuaustragung angeordnet.

Bei der entscheidenden Sitzung im Wiener Schachverband war der KSC durch den Floridsdorfer Obmann, Oberlandesgerichtsrat Dr. Herbert Spira, vertreten. Der SC Donaustadt kam mit der Forderung eines 10:0-Schachsieges am „Grünen Tisch“ nicht durch.

In den Wintermonaten 1978/79 wurden im Jugendzentrum Mautner Villa jeweils samstags die beliebten Anker-Mehlspeis-Turniere durchgeführt, welche von den KSC-Nachwuchsspielern regelmäßig besucht wurden.

Am 16 02 1978 gewann Andi Areiter in der Klasse „Kandidaten“ und ich in der Klasse „Vereinsspieler“.

Wieder einmal im Festsaal des Wiener Rathauses unter Beisein von Vizebürgermeister Gertrude Fröhlich-Sandner spielten am 28 06 1979 Nachwuchsspieler des KSC stundenlang in Fußballdressen gegen den simultan spielenden 49-jährigen Internationalen Großmeister Karl Robatsch aus Kärnten.

Im gleichen Rahmen erreichte Mario Kaspar gegen den Finalisten der Jugend-Staatsmeisterschaft, Thomas Hazdra, vom SV BG 16 Wien, immerhin ein sensationelles Unentschieden.

Moderiert wurde das Jugend-Schachfestival im Rathaus von ESV/KSC-Mitglied Prof. Bruno Filzmaier, der seit mehreren Jahren im Auftrag der Gemeinde Wien Veranstaltungen für Schüler und Jugendliche organisiert.

Im Sommer 1979 erfolgte eine Spielgemeinschaft der beiden Fußballklubs ESV Stadlau und Kaisermühlner SC. Der neue Vereinsname lautete ab sofort:

ESV St. Kaisermühlen bzw. in der Kurzfassung ESV/KSC. Ab diesem Zeitpunkt führte auch die Sektion Jugend- und Breitenschach den neuen Vereinsnamen.

Die Nachwuchsspieler des ESV/KSC traten nun aus dem Schachklub Floridsdorf aus und traten dem Schachklub Kaisermühlen bei.

Da der SK Kaisermühlen – ebenso wie der Vorstand des ESV/KSC – seine Heimat in den Räumen des Restaurants Mondschein an der Wagramer Straße hatte, gelangten die Heimspiele im eigenen Klublokal zur Durchführung.

Beim Wiener Schachverband wurde die Nennung von zwei Nachwuchsmannschaften des ESV/KSC in den Erwachsenen-Bewerben der 3. Klasse Nord abgegeben.

Die „Schach-Erste“ spielte in der Wiener Landesliga eine Spitzenrolle mit dem Team FM Dr. Opl, FM Dr. Bukacek, Fasser, Huber, Michl, Kirchthaller, Fischer, Eidenberger und den ehemaligen KSC-Kickern Robert Galbavy und Ernst Huk.

Diesem Team gelang sogar einmal der Meistertitel in der Wiener Landesliga und ein Viererteam bestritt anschließend die Staatsliga-Qualifikation.

Während der Sommermonate des Jahres 1979 veranstaltete ESV/KSC in Gemeindebauten und Parkanlagen in Kaisermühlen Breitenschachveranstaltungen mit reger Beteiligung. Im Gänsehäufel wurden die Nachwuchsspieler des ESV/KSC regelmäßig geschult.

Am 31 08 1979 ergingen an das Wiener Volksbildungswerk, an die Schulleitung der Kaisermühlner Hauptschule und an den Präsidenten des Wiener Schachverbandes, Hofrat Dr. Hermann Schnell, Schreiben bezüglich eines geplanten Schachkurses und eines Demonstrationsbrettes was auf Grund der ablehnenden Haltung des Kaisermühlner Schuldirektors Häfner keinen Erfolg brachte.

Prof. Bruno Filzmaier vom ESV/KSC organisierte die „Station Schach“ im Rahmen des Rudolfsheimer Kulturspektakels und der 15-jährige Egon Brestian (Ranglistenerster war das britische Schachwunderkind Nigel Short aus Manchester), stellte damals als Nachwuchsspieler einen Weltrekord im Simultanschach auf.

Um diesen Rekord zu ermöglichen, wurde die Teilnahmemöglichkeit am Dauersimultanschach außerhalb des Hauses der Begegnung Rudolfsheim bis in die Nachtstunden verlängert und zusätzliche Beleuchtungsmöglichkeiten genützt.

In diesem Rahmen remisierten ESV/KSC Karl Fränzl und ich konnte gegen Brestian ihre Partien gewinnen.

Im Oktober 1979 wurde in den Festsälen des Wiener Rathauses das Schachfestival der österreichischen Schulschachjugend durch den Moderator Prof. Bruno Filzmaier durchgeführt.

In der zweithöchsten Leistungsstufe erreichte Mario Kaspar sensationell den 3. Platz und gegen Turniersieger Detela gelang ihm ein Remis. Weitere Spieler des ESV/KSC wohnten einem Vortrag des russischen Großmeisters Salo Flohr im Steinsaal des Rathauses bei.

Im Herbst 1979 spielte ESV/KSC in den 3. Klasse-Bewerben des Wiener Schachverbandes recht erfolgreich. Auch wurden einige Aktive in das Betriebsteam „BSG Bewährungshelfer“ integriert, das zum Gegensatz der Samstag-Spiele –bei Vereinen immer mittwochs agiert.

Manfred Plachy, der bis Sommer 1979 über keinerlei schachtheoretische Kenntnisse verfügte, lernte rasch und schnitt in der Vereins- und Betriebsmeisterschaft des Wiener Schachverbandes mit ca. 40 % der maximal möglichen Punkte für einen Anfänger hervorragend ab.

Auch Gerhard Kaspar zeigte großes Talent und eroberte mehrere Zähler. Schachlich gesehen ein großes Talent.

Im Dezember des Jahres 1979 verlor ESV/KSC muss Fußball sein Klublokal und mit Schach seine Heimspielstätte, da das Restaurant Mondschein in Ermangelung eines neuen Pächters geschlossen wurde.

Über Vermittlung von Vizebürgermeister Gertrude Fröhlich-Sandner und Kulturstadtrat Prof. Dr. Helmut Zilk erhielten die Nachwuchsspieler des ESV/KSC das Jugendzentrum Mautner Villa an der Floridsdorfer Prager Straße als neue Heimspielstätte zugeteilt.

Dazu gab es kostenlos als Bonus 30 komplette Turniergarnituren mit Uhren.

Ein Kuriosum am 12 01 1980: Drei Jahre lang kassierte Schachseele und Spon-

sor Otto Herzig gegen Schachspieler aller Kategorien regelmäßig Niederlagen. Keine gezielte Vorbereitungsmöglichkeit bzw. Überlastung im Beruf waren hiefür ausschlaggebend.

Doch an diesem Nachmittag nahm der Ottakringer Heger das Remisangebot des ESV/KSC-Mannschaftsführers an und Otto Herzig erreichte somit das vielumjubelte erste Unentschieden in einem offiziellen Verbandsmatch.

In Kaisermühlen wurde eine mehrstündige Feier abgehalten.

Bisher war es so. Otto Herzig erlernte das Schachspiel in der Kriegsgefangenschaft nach dem 2. Weltkrieg. Als er heimkehrte, besiegte er den starken Kaisermühlner Klauda im Jahr 1946.

30 Jahre später spielte er wieder Schach und war sehr zerstreut. Seine erste Partie spielte er gegen Jugendvizestadtmeister Moser. Mit einer Fernschachkarte der Firma Schmaus erlernte Otto die Notation.

Ich konnte ihn beruhigen – die Bretter haben sichtbar die Notation. Als Otto gegen Moser zum 1. Zug ansetzte, erstarrte er. Das Brett hatte keine Notation.

Er eröffnete mit 1.Sa3 und 2.Sh3 und zählte mit seinem Finger die Felder ab. Das unleserliche Gekritzel hätte sowieso keine Dechiffriermaschine des Mossad entschlüsseln können.

Einmal rochierte er mit der Dame, ohne dass sein Gegner in der 3. Klasse es bemerkte. Dann zog er seinen Springer von c3 auf f4.

Als Otto mit seiner weißen Dame auf d8 Matt setzte, übersah er den gegnerischen Turm auf a8. Seine Eröffnungen waren sensationell. Seine ersten drei Züge waren e3, De2 und Dd3. Solche Züge könnten das PC-Schachprogramm Fritz 13 zum Absturz bringen#

KARL ROBATSCH – ESV/KSC

Karl Robatsch war seit 1960 Internationaler Großmeister. Bei der Schach-Olympiade 1960 in der DDR spielte er gegen den damaligen regierenden Weltmeister Michail Tal (UdSSR) unentschieden.

Der Kärntner erzielte auf dem 1. Brett das beste Ergebnis aller teilnehmenden Nationen und erhielt danach den Titel „Internationaler Großmeister“ durch den Weltschachbund FIDE (Federation Internationale des Echecs) verliehen.

Es war eine Zeit, wo der Großmeistertitel noch nicht inflationär war und auf Grund besonderer Leistungen vergeben wurde.

1978 spielte Robatsch im Rahmen der Schach-Olympiade in Buenos Aires gegen Vizeweltmeister Viktor Kortschnoi, der 1976 nach Holland emigrierte, unentschieden und erreichte ein Jahr später beim Großmeisterturnier in München gegen den regierenden Weltmeister Anatoli Karpow ebenfalls ein Remis.

Ebenso musste sich bei diesem Turnier auch Ex-Weltmeister Boris Spassky, der als Russe „offiziell“ nach Frankreich übersiedeln durfte, mit einer Punkteteilung zufrieden geben.

Die in den Jahren 1960 bis 1979 liegenden Turniererfolge von Karl Robatsch würden ein Buch füllen.

Nach der Glanzleistung des Klagenfurters bei der Schach-Olympiade 1960 in Leipzig erzielte Robatsch bei der Olympiade 1978 das 7.-beste Ergebnis, bei der Olympiade 1980 auf Malta das 4.-beste Ergebnis auf dem 1. Brett – noch vor Weltmeister Karpow.

Nun wurde Robatsch für das Großereignis „Tungsram-Großmeisterturnier im kommenden Herbst in Baden nicht nominiert, weil er nicht an der Staatsmeisterschaft teilgenommen hat.

Robatsch in der KTZ (Kärntner Tageszeitung): „Wer im Weltschach mitmischen möchte, kann es sich nicht erlauben, an vergleichsweise unbedeutenden Vereinsrunden teilzunehmen.“

Ein Redakteur der „Kleinen Zeitung“ hiezu: „Auch ein Niki Lauda braucht sich für die Formel 1 nicht bei Go-Kart-Rennen zu qualifizieren.“

Fast keiner der internationalen Spitzenspieler nimmt an deren Landesmeisterschaften teil.

In der Zeit vom 27 10 1980 bis 16 11 1980 soll im niederösterreichischen Baden das Tungsram-Großmeisterturnier mit Weltklassebeteiligung bei einer geplanten FIDE-Kategorie von 13 veranstaltet werden.

Zu diesem damals größten Schachereignis in der Zweiten Republik wurde der eindeutig beste Spieler Österreichs, Karl Robatsch, trotz seiner permanenten Supererfolge im Weltschach nicht nominiert.

Nach Berichten in den Medien (Kurier, Kärntner Tageszeitung, Kleine Zeitung etc.) setzte sich der Millionensponsor Tungsram-Austria für eine Teilnahme von Robatsch in Baden ein, doch der Organisator drohte mit dem Rücktritt von der Veranstaltung.

Anfang Mai 1980 leitete die Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC eine Unterstützungsunterschriftenaktion zwecks gewünschter Einladung des Großmeisters Karl Robatsch zum Badener Turnier ein und erhielt vorerst 55 Autogramme mit Nummern, Namen und Adressen, die Tungsram-Direktor Dr. Bauer überreicht wurden.

Es wurde bei der Besprechung am 07 05 1980 (Dr. Bauer, Kammerer seitens Tungsram Austria AG, Turnierorganisation und Karl Robatsch als Betroffener) in den Räumlichkeiten des Lichtkonzerns in Wien-Floridsdorf mit Großmeister Robatsch eine Vereinbarung getroffen, dass – wenn einer der geplanten Teilnehmer für Baden absagen - würde - der Klagenfurt dann sofort nachnominiert würde.

Im Juni 1980 setzte ESV/KSC mit seiner Sektion Jugend- und Breitenschach daher seine Unterstützungsunterschriftenaktion für Robatsch fort und übermittelte dem Turniersponsor und ausgewählten Medien in Kopieform 471 Unterschriften mit Nummern, Namen und Adressen.

Am 11 06 1980 wurde der Direktor des Großmeisterturniers, DDr. Dorazil, kontaktiert und es stellte sich heraus, dass Robatsch noch immer nicht für Baden namhaft gemacht wurde, sondern die in der österreichischen Rangliste hinter Robatsch (Nr. 1) platzierten Meister Franz Hölzl (Nr. 3) und Karl Janetschek (Nr. 12) sollen für Österreich beim Badener Großmeisterturnier um Punkte kämpfen.

Die Ausrede, dass die FIDE-Kategorie 13 gefährdet sei – sollte Robatsch mitwirken – ist nicht haltbar, denn die logischen Teilnehmer Österreichs müssten Karl Robatsch als Nr. 1 und Dr. Andreas Dückstein als Nr. 2 sein.

Am 13 06 1980 informierte ESV/KSC den Präsidenten des Weltschachbundes FIDE, Fridrik Olafsson aus Island, und das FIDE-Büro in Amsterdam von der Diskriminierung des Großmeisters Robatsch.

Kopien zwecks Information ergingen zum Teil mit Übernahmescheine an die Vizepräsidenten der FIDE, Belkadi (Tunesien) und Campomanes (Philippinen), ORF-Generalintendant Gerd Bacher, bundesweite Presse sowie Tungsram Austria AG.

Karl Robatsch bedankte sich per Karte aus Marokko für den Sympathieeinsatz des ESV/KSC.

Am 16 06 1980 wurden Turniersponsor Tungsram Austria AG und der Presse insgesamt 681 Unterstützungsunterschriften des ESV/KSC für Robatsch übermittelt.

Zwischenzeitlich erfährt die Sachverhaltsdarstellung eine Unterbrechung, da Schach auch gespielt wurde. Für ein paar Tage fuhren Nachwuchsspieler des ESV/KSC auf ein Trainingslager ins italienische Lignano und im Kaisermühlner Kirchenpark wurden wieder Breitenschachveranstaltungen organisiert.

Es folgte die Durchführung und Teilnahme des Erlaaer Kulturspektakels, wobei Mario Kaspar, Willi Cerny und ich gegen Simultanspieler Detela jeweils ein Remis erreichten.

Bei der Generalversammlung 1980 des ESV/KSC wurde die Sektion Jugend- und Breitenschach bestätigt (Sektionsleiter: Fritz Skopetz, Betreuer: Gustav Täubl, Otto Herzig).

Zurück zur Sachverhaltsdarstellung:

Am 10 07 1980 schrieb der Präsident des Weltschachbundes, Fridrik Olafsson, einen Brief an ESV/KSC und bekundete, „....dass es ihm leid getan hat zu vernehmen, dass eine Situation entstanden ist, die schädlich werden könnte für das Schachleben in Österreich.....“ und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Missstände bereinigt werden.“

Fridrik Olafsson erhielt am 16 07 1980 ein weiteres Schreiben des ESV/KSC.

Am 16 07 1980 wurden Tungsram-Austria AG und der Presse drei weitere Unterstützungsunterschriftenlisten (nun insgesamt 722 Autogramme) übermittelt.

Auch 64 Offiziere des Bundesministeriums für Landesverteidigung, unter ihnen auch Gerhard Donat als Oberst des Generalstabes, traten für eine Teilnahme von Robatsch in Baden ein.

Diesbezüglich war der Vater unseres Spielers Gerhard Kaspar, nämlich Vizeleutnant Richard Kaspar, behilflich.

Weiters wurden alle für Baden nominierten Großmeister in Europa und Übersee von der Robatsch-Diskriminierung durch ESV/KSC informiert und es wurde die Bitte ausgesprochen, sich für eine Teilnahme des österreichischen Spitzenspielers einzusetzen.

Kurz darauf wurde das Tungsram-Großmeisterturnier in Baden durchgeführt, das der russische Großmeister Alexander Beljawski für sich entscheiden konnte. Die österreichischen Vertreter belegten unter 16 Teilnehmern den 15. und 16. Rang.

Beim im gleichen Rahmen durchgeführten International Open im Casino Baden ging der Stern des 13-jährigen Bischofhofeners Sepperl Klinger auf, der ein paar Jahre später Großmeister wurde.

Resümee der Causa Robatsch: Telefonbuchdicker Schriftverkehr, ausreichendes Medienecho, kein schachliches Glanzlicht Österreichs beim Großmeisterturnier (allerdings sind Hölzl und Janetschek unschuldig in die Diskussion gekommen).

NACH DER CAUSA ROBATSCH

Im Herbst 1980 veranstaltete ESV/KSC im „Turnierlokal Herzig“ wieder die beliebten Preis-Blitzturniere, wobei jeder Rang einen Preis gewann. Wegen Überfüllung der Wohnung musste das Turnier immer in zwei Gruppen an verschiedenen Tagen durchgeführt werden.

Im Herbst 1981 fand die informelle Spielgemeinschaft zwischen ESV/KSC und „Betriebsschachgruppe Bewährungshelfer“ eine Fortsetzung. Viele Nachwuchsspieler des ESV/KSC befanden sich in den Kadern der drei Mannschaften. Die Zusammenarbeit klappte ausgezeichnet.

Es soll festgehalten werden, dass es sich bei den jugendlichen Schachspielern um keine vorbestraften Personen handelte.

Auch fanden wieder im Turnierlokal Herzig die beliebten Blitzschachturniere an Montagen statt.

Teilnehmer waren: Michael Hofer, Karl Hofer, Renate Hofer, Manuela Stoiser, Martina Streitwieser, Wolfgang Eder, Peter Schöndorfer, Rozhon, Andreas Eigner, Werner Eigner, Reinhard Lehner, Manfred Plachy, Erwin Plachy, Andreas Passini, Roland Minarowitsch, Thomas Stiedl und Damir Canadi (*Anmerkung: Canadi ist seit Sommer 2014 mit Altach in der 1. Fußball-Bundesliga Trainer).*

Im September 1982 startete die Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC neuerlich eine Unterstützungsunterschriftenaktion für Großmeister Karl Robatsch, da dieser nicht nominiert wurde.

Man warf Robatsch vor, an der vergangenen Staatsmeisterschaft nicht teilgenommen zu haben. Aus diesem Grund wurde der Klagenfurter für die Schach-Olympiade im schweizerischen Luzern nicht nominiert.

Pikanterie am Rande: Robatsch hätte an der vergangenen Staatsmeisterschaft nicht teilnehmen können, da er kurz zuvor bei einer Orchideen-Expedition einen Autounfall hatte.

Die ärztlichen Atteste über die Verletzungen nach dem Autounfall wurden nicht anerkannt.

Bis in den Herbst 1982 hinein sammelten Kinder und Jugendliche sowie Funktionäre des ESV/KSC für Großmeister Robatsch sensationelle 2813 Unterstüzzungsunterschriften mit Nummern, Namen und Adressen.

Nach Bekanntgabe der Diskriminierung von Robatsch hatte sich Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger ESV/KSC angeboten, im Streitfall zu vermitteln. Er holte mein Einverständnis ein, da Kirchschläger – wie er schrieb – nicht wie ein Elefant im Porzellanladen auftreten will.

Beim Vermittlungsgespräch des Staatsoberhaupts am 16 10 1982 brachte keinen Erfolg, wie mir Dr. Kirchschläger anschließend mitteilte.

Dr. Kirchschläger teilte weiters mir mit, dass ihm vermittelt habe, dass „....wie das letzte Großmeisterturnier in der UdSSR zeigte, Großmeister Robatsch bereits außer Übung gekommen sei.....“

Weiters verglich man beim Vermittlungsgespräch des Bundespräsidenten die Staatsmeisterschaft der FIDE-Kategorie 2 mit dem russischen Großmeisterturnier der sehr viel höheren FIDE-Kategorie des Großmeísterturniers

Die Kärntner Tageszeitung brachte Tage später einen Bericht über eine ganze Seite von der Ausbootung des Kärntners mit dem Titel „VON KIRCHSCHLÄGER ABWÄRTS – KAMPF BIS ZUM LETZTEN BAUERN“.

Der Landeshauptmann von Kärnten, Leopold Wagner, bedankte sich schriftlich beim ESV/KSC für den enormen Sympathieeinsatz für Robatsch. Sogar der Bundesminister für Unterricht und Kunst, Dr. Fred Sinowatz, intervenierte; leider erfolglos.

Im Februar 1983 brachte ESV/KSC eine dreißigseitige Dokumentation heraus und perfektionierte eine riesige bundesweite Presseaussendung.

In dieser Dokumentation ging es nicht nur um Robatsch, sondern auch um die verhinderte Europacupteilnahme von VOEST-Linz, weiters auch um die benachteiligte Miss Austria Brigitta Cimarolli in Salzburg u. a.

Bis Juni 1983 folgten vier weitere Presseaussendungen des ESV/KSC.

Wegen seiner Diskriminierung ging Robatsch gemeinsam mit ESV/KSC gemeinsam an die Öffentlichkeit und die Presse Österreichs brachte zum Teil große Artikel (vor allem in den Bundesländern). Auch der KURIER brachte bundesweit einen größeren Bericht.

Über Vermittlung des ESV/KSC fand nach längerer Anlaufzeit im November des Jahres 1983 durch Sport-Ombudsman Michael Kuhn von der Kronen-Zeitung ein Versuch statt, die Wogen zu glätten.

Michael Kuhn gelang es, eine allseitige Befriedigung herbeizuführen. Der Schachfriede ist gerettet. Danach brachte die Kronen-Zeitung einen größeren Bildbericht in ihrer Ausgabe.

Wie in den Jahren zuvor fanden jeweils an Montagen die Klubabende im Turnierlokal Herzig statt. Mit dabei fast immer ESV/KSC-Jugendleiter Gustav Täubl und Schachdauerfan Karl Lobner.

Eine gute Idee wurde verwirklicht. Jeweils monatlich wurde zum ESV/KSC-Klubabend immer ein Spieler anderer Klubs eingeladen, unter ihnen unter anderem:

- Großmeister Karl Robatsch, der zu diesem Zeitpunkt an einem Wiener Open teilnahm.
-
- Prof. Dr. Georg Hepperger vom Bundesgymnasium Perchtoldsdorf.
-
- Heinrich Wobornik, Ligaspieler von Margareten.
-
- Willi Cerny vom SK Kaisermühlen
-
- Karl-Anton Hahn, Computerspezialist
-
- Walter Detela jun., Schülermeister von Wien.

FEBRUAR 1985

SCHACH IM REICH CEAUCESCUS

BUDAPEST / CURTICI / ARAD TIMISOARA

Im Februar 1985 fuhr ich bei Eiseskälte zu einem International Open nach Rumänien. Ich wählte den Zug. Vom Wiener Westbahnhof fuhr ich ab und nach drei Stunden kam ich in Budapest an.

Nach kurzem Aufenthalt am Keleti-Palyaudvar erreichte ich nach 2,00 Uhr morgens den rumänischen Grenzbahnhof Curtici.

Dort spürte ich die Strenge des Ostblocks. Ich musste kurz raus aus dem Coupe, da die Zöllner die Sitze öffneten und in jede Ritze guckten. Währenddessen blätterte ein Beamter in meinem Reisepass und machte eine Leibesvisite.

Dabei sagte der Rumäne in gebrochenem Deutsch: „Haben Sie Haschisch, Heroin, Pistola?“ Ich verneinte. Dann wechselte ich im Zug rumänisches Geld.

Nach der kurzen Weiterfahrt kam ich in Arad an, wo ich in die „4. Klasse-Bahn“ nach Timisoara umstieg. Ein Gott, war es kalt. Draußen hatte es minus 32 Grad Celsius frühmorgens.

Am Gang konnte man sich nur auf Glatteis fortbewegen, die WC-Muschel war bis oben mit blankem Eis gefüllt. Dass auf Grund der bekannten Energiesparmassnahmen keine Heizung eingeschaltet war, versteht sich von selbst.

Nach 75 Minuten kam ich endlich in Timisoara an. Was ich nicht wusste und nicht sah: Der Internationale Meister Ungureanu wartete im Zielbahnhof auf mich – mit dem internationalen Merkmal – mit einem Schachbrett unter dem Arm.

Ich fuhr mit der Linie „Rot 1“, laut Beschreibung meines Kontaktmannes IM Ilijin, eine Viertelstunde lang. Aus dem Fenster sah ich nur, als ich die Eisblumenverzierungen mit meinen Schlüssel wegkratzte. Beim Hotel Continental, das wie bei uns das Intercontinental aussah, stieg ich aus.

Vis-a-vis befand sich ein großer Hort mit den Unterkünften. Auf der Straße war fast kein Auto zu entdecken, die Leute konnten sich kein Benzin leisten. Die Schaufenster der Läden waren leer.

Dem Volk ging es unter Diktator Ceausescu extrem schlecht. Aber überall hingen riesige Transparente „Viva Comunist Roman“ „Viva Nicolai Ceausescu“.

Bevor ich ins Quartier ging, suchte ich im Continental den Speisesaal auf und zeigte mich nachhaltig überrascht. Die Gäste saßen an den Tischen mit Wintermäntel und Russenkappen.

Von 9,00 Uhr bis 18,00 Uhr wurde in Rumänien auf lächerliche 12 (!) Grad aufgewärmt und die übrige Zeit blieb die Heizung abgeschaltet. Nachts liegen die Leute voll angekleidet und mit Mäntel im Bett. Tagsüber hatte es minus 17 Grad.

Ich speiste kaltes Fleisch mit lauwarmen Mischgemüse. Danach ging ich im Internat einchecken. Eine halbe später erschien IM Ungureanu mit einer Jugendmeisterin als Dolmetscherin.

Mir wurde eröffnet, dass ich täglich mit einem Auto zum Turniersaal transportiert werde, ebenfalls zu den Mahlzeiteinnahmen. Die Jugendliche spielte bereits bei einem Jugendturnier in Wien und kannte Dr. Inge Kattinger.

Als beide gingen, klopfte es und IM Ilijin – die Kontaktperson von Danner – trat ein. Ich übergab ihm mein Geschenk. Kaffee, Bonbonnieren etc. Er war sehr erfreut. Im Gegensatz zu Ungureanu beherrschte Ilijin die deutsche Sprache perfekt.

Das war kein Turnier für mich. Draußen eiskalt, auf 12 Grad erwärmte Räumlichkeiten, Heizung abends bis zum nächsten Morgen abgeschaltet. Das schaffte ich nicht, ich würde krank werden. Ich beschloss abzureisen.

Abends verließ ich mit Gepäck das Internat und wollte mit der Straßenbahn Schwarz 1 zum Bahnhof fahren. Als ich ins Freie schritt, war es stockfinster. In ganz Rumänien blieb das Straßenlicht abgeschaltet. Wenn der Bahnhof nicht die Endstation wäre, ich hätte nie den Bahnhof gefunden.

Dort ging ich zur Fahrdienstleitung und fragte nach der Bahn nach Arad. Die Leute konnten kein Wort Deutsch, geschweige Englisch, ich nicht Russisch. Also schrieb ich was auf einen Zettel. Dann erhielt ich die gewünschte Auskunft.

Dann kam der Zug nach Arad. Es war stockfinster in der Nacht und auf den anfahrenden Bahnhöfen. Arad war die Endstation.

Schließlich hieß es 7 Stunden warten, ehe der Zug von Bukarest nach Wien eintraf. Ich kaufte mir am Bahnhof Arad fünf kleine Langos und ging in den schwach beheizten Warteraum der 1. Klasse. Ich lehnte mich an die Zentralheizung, die etwas Wärme von sich gab.

Als der Zug kam, musste ich noch bis zur ungarischen Grenze ausharren, danach wurde die Heizung auf ungarischen Gebiet wieder eingeschaltet. Curtici – Budapest – Györ – Wien. Ich war gerettet.

SCHÜLER CHRISTIAN BEYERSDORF

Ebenfalls im Herbst startete die Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC ein Projekt mit dem 13-jährigen Anfänger Christian Beyersdorf von der Fußball-Schülermannschaft.

Im März 1987 war der erste Auftritt von Beyersdorf beim FIDE-Open „Tavaszi Festival“ in der Budapester Sportcsarnok mit etwa 500 Turnierteilnehmern aus aller Welt, unter ihnen über 50 Großmeister.

Vermittelt hat Georg Danner im Austausch mit Oberwart. Wir erhielten 9 Nächte im Viersterne-Hotel Buda Penta mit Frühstücksbuffet, Diäten, Nenngeld etc.

Wir kamen mit dem der Bahn am Deli-Bahnhof an, fuhren zu unseren ungarischen Partnern Laszlo Zsinka und Zsoltan Ambrus ins Hotel Stadion, wo

oft die österreichische Fußball-Nationalelf früher nächtigte, liegt doch nebenan das Nepstadion.

Danach fuhren wir mit der „roten“ U-Bahn zum Buda Penta und trafen nachmittags in der Sportstadthalle ein. Ich unterlag dem Ungar Harmatosi und die sehenswerte Partie wurde in der ungarischen Schachzeitung „Sakkelet“ mit Diagramm veröffentlicht.

Bis 15,00 Uhr hatten wir täglich frei und nützten die Zeit für Schachtraining und Besichtigungstouren zur Fischerbastei, Donauufer im Stadtzentrum, Margareteninsel, Parlament, Moskwa ter, gingen in den Zoo, wo ich lernte, was Wolf auf Ungarisch hieß, nämlich Farkas.

Am Abend nach seiner fünften Partie musste Beyersdorf mit dem Chefs der Fahrschule Stadlau und seiner Mutter nach Wien zurück, da er am nächsten Morgen im Wiener Rathaus die Aufnahmsprüfung zum Bürolehrling wie seinerzeit ich und traf rechtzeitig mit dem Auto wieder in Budapest ein. Eine Odyssee.

Ein der Bahn traten wir nach Turnierschluss die Heimreise an. Beyersdorf zahlte viel Lehrgeld, ich feierte gegen die spätere Junioren-Weltmeisterin Monika Grabics einen vollen Erfolg.

SCHACH-JUGENDGRUPPENARBEIT BEIM ESV/KSC

Im Frühjahr und Sommer des Jahres 1992 zeigten ein paar Nachwuchsfußballer des ESV/KSC im Rahmen ihrer regelmäßigen Besuche beim Miniknaben-Trainer Otto Herzig in Kaisermühlen Interesse am Schachspiel.

Simon Hilaj, Göknen Kaya, Vlaznim und Gzim Qengaj wurden getestet und es kam zu mehreren Übungsterminen.

Als der Sommer zu Ende ging, hatte Otto Herzig die Idee, wieder einmal eine größere Kinderschachgruppe zu bilden. In jener Form wie in den Jahren 1976 bis 1983.

Der Startschuss für die neue Kinderschachgruppe war im September 1992. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Gruppe großteils aus Kosovo-Albanern und zwei Türken, alle aus Fußball-Nachwuchsmannschaften des ESV/KSC:

Prenk Oroshi (11), Gzim Qengaj (10), Arben Balaj (9), Simon Hilaj (14), Robert Hilaj (11), Ymet Domuzeti (15), Vlaznim Qengaj (15), Göknen Kaya (11) und Göker Kaya (12).

Immer montags von 16,00 Uhr bis 19,00 Uhr wurden die Kinder und Jugendlichen in der von Prof. Bruno Filzmaier entwickelten Nutzenstiftungslehre geschult und lernten fleißig spezielle Abwicklungen der Französischen Verteidigung und des Damengambits.

Hiebei wurden die Kinder und Jugendlichen vom ewigen edlen Spender und Gönner Otto Herzig mit Speis und Trank verpflegt. Bei den regelmäßigen Trainingsturnieren im Schnellschach im „Alpenstadion Herzig“ in der Schödlbergergasse wurden immer schöne Sachpreise zur Verfügung gestellt.

Noch im Herbst des Jahres 1992 wurde die Klubmeisterschaft des ESV/KSC durchgeführt. Der Sieg mit 7 aus 7 ging an den 16-jährigen Ymet Domuzeti vor seinem härtesten Verfolger Simon Hilaj, der sich nur Domuzeti geschlagen geben musste.

Weihnachten 1992 nahte und das Programm war vorgegeben. Ich stornierte meine Flugreise nach Las Vegas und das Hotel Fitzgeralds. Ich blieb in Wien.

Regelmäßige Übungstermine jeweils montags und bereits nun auch am Samstag Nachmittag, ab Frühjahr erste Turnierteilnahmen, je nach Fortschritt werden die „Löwen aus dem Käfig gelassen“.

Projekt im Projekt: Prenk Oroshi, kurz zuvor Vorletzter der Klubmeisterschaft, erhielt zusätzliche intensive Trainingstermine.

In nur wenigen Monaten erlangte der Elfjährige bereits die Spielstärke eines 1. Klasse-Spielers, ohne - bis dahin – jemals eine offizielle Turnierpartie ausgetragen zu haben.

Im Februar 1993 stieg der Leistungspegel von Oroshi immer weiter und die Vorbereitungen für sein erstes Schachturnier konnten getroffen werden.

Mit dem niederösterreichischen Verein SV BG Berndorf gibt es eine informelle Spielgemeinschaft, die Anmeldungen zum NÖ-Schachverband wurden erledigt. Daher dürfen alle Spieler des Schachklubs ESV/KSC an den Landesmeisterschaften teilnehmen.

Von den Turnierteilnahmen von Oroshi und Qengaj im Jahr 1993 in den USA wurde bereits berichtet.

Wieder in der Bundeshauptstadt Wien trainierte Prenk Oroshi recht fleißig spezielle Eröffnungsliteratur und erreichte bei der NÖ-Süd-Gebietsmeisterschaft in Erlach mit 3,5 Punkten aus 5 Partien bei seinem ersten Nachwuchsturnier auf österreichischem Gebiet den 4. Platz.

Eine Runde vor Schluss lag Oroshi noch unbesiegt in Führung und musste sich in der Schlussrunde dem talentierten 9-jährigen Rene Szvetits (SPG Triestingtal) geschlagen geben.

Nach Oroshi wurde im Mai 1993 nun mit dem 11-jährigen Gzim Qengaj das nächste Schachtalent des ESV/KSC nach monatelangem Training aus dem Löwenkäfig entlassen.

Beide Schüler nahmen am Schachturnier in St. Pölten mit Erfolg teil und erreichten jeweils beachtenswerte 3 Punkte in 7 Partien. Turniersieger wurde, gefolgt von mehreren Staatsligaspielern, FIDE-Meister Aco Alvir aus Bosnien/Herzegowina.

Regelmäßig ohne Unterbrechung fanden im „Alpenstadion Herzig“ die Trainingsnachmittage der Sektion Jugend- und Breitenschach jeweils Montag und Samstag statt.

Im Mai 1993 besuchte Oroshi exkursionsmäßig das Statisztika-Großmeisterturnier in Budapest und lernte hiebei auch den Präsidenten des Ungarischen Schachverbandes, Zsoltan Ambrus, persönlich kennen.

ESV/KSC-Turniermanager Georg Danner, seines Zeichens Internationaler Meister, nahm am Bewerb in Ungarn teil.

Die zahlreichen schulischen Abwesenheiten von Prenk Oroshi waren nur dadurch möglich, da er ein besonders sehr guter Schüler war.

Wenige Tage nach der Rückkehr aus Ungarn reisten Schüler Prenk Oroshi und ich in die Schweiz. Oroshi war Teilnehmer am International Youth Open in Saanen nahe Gstaad.

Zuvor wurde aber ein dreitägiges Stopover in Interlaken im beeindruckenden Berner Oberland eingeschaltet.

Am Besichtigungsprogramm stand die Seilbahnfahrt auf das „Schilthorn“ in 3000 Meter Höhe. Imposant von oben der Ausblick zu den Viertausendern Eiger, Jungfrau und Mönch.

Beim internationalen Jugendturnier im Rathaus-Festsaal von Gstaad konnte sich Oroshi im vorderen Feld platzieren und erreichte gegen die Kantons-Jugendmeisterin Zoppas eine glückliche, aber beachtliche Punkteteilung.

Im Sommer 1993 gab es beim ESV/KSC weniger Schachaktivitäten, da sich alle

Schüler über längere Zeit in ihrer Heimat befanden.

Mit Schulbeginn im September fanden die Trainingsnachmittage wieder ihre Fortsetzung und der zur Sektion neu dazugekommene Schüler Ismail Sula sowie Prenk Oroshi reisten mit mir als Sektionsleiter zu einem großen internationalen Jugendturnier nach Liechtenstein.

Auf dem Weg mit der Bahn zum internationalen Jugendturnier nach Liechtenstein nächtigten die Turnierspieler Prenk Oroshi (12) und Ismail Sula (12) am Tag zuvor in St. Anton am Arlberg in einem Best Western Sporthotel, wo auch das Abschluss Training in Bezug auf die spezielle Eröffnungsliteratur durchgeführt wurde.

Gleich nach der Ankunft in Feldkirch am darauffolgenden Vormittag erfolgte der Bustransfer zum Hotel in Vaduz und bereits Stunden später wurde die 1. Runde des International Youth Open im Gymnasium der Hauptstadt von Liechtenstein angepfiffen.

Am Start waren junge Turnierspieler aus vielen Staaten Europas und sogar aus Bangla Desh.

Beim zweitägigen Turnier landete Oroshi seinen ersten großen persönlichen Erfolg. Er blieb beim internationalen Jugendbewerb in 7 Runden ungeschlagen und belegte unter etwa 100 Teilnehmern den guten 10. Platz.

Beachtlich schnitt auch Ismail Sula in seinem ersten Turnier ab und konnte sich mit 3 Zählern aus 7 Partien einen ausgezeichneten Mittelfeldplatz sichern.

Eine Woche später hatte ESV/KSC seinen nächsten internationalen Einsatz, nämlich beim Erwachsenenturnier „Metrogas-Open“ im tschechischen Breclav.

Ismail Sula, Prenk Oroshi und erstmals Ferhat Cicek reisten mit den Betreuern Otto Herzig und mir in den tschechischen Grenzort, wo die Veranstaltung im dortigen Grand-Hotel zur Austragung gelangte.

Alle drei Schüler erreichten in Breclav jeweils 3 Zähler aus 9 Partien in diesem schweren Bewerb, an dem etwa 120 Spieler um Schachehre im Erwachsenenturnier kämpften.

In den ersten Monaten des Jahres 1994 gab es veranstaltungsmäßig eine Turnierflaute, dafür wurde in den Reihen des ESV/KSC im „Alpenstadion Herzig“ kräftig trainiert.

Dazu gab es regelmäßig interne Schnellturniere, die verschiedene Sieger in den ersten Monaten des Jahres 1994 sahen: Prenk Oroshi, Gzim Qengaj, Ferhat Cicek und Ismail Sula.

Der erste Schachhöhepunkt fand im Hotel Steinberger in Altlengbach am 01 05 1994 statt.

Beim internationalen Schnellturnier „Wienerwald Open“ waren Ex-WM-Viertelfinalist Alexander Chernin (Russland) und die spätere Weltmeisterin Zsuzsa Polgar (Ungarn) am Start. Auch ihre Schwester, Großmeister Zsofia Polgar, war mit von der Partie.

Prof. Filzmaier konnte in Altlengbach glänzen und eroberte in 7 Partien 5 Punkte im B-Turnier. Während Prenk Oroshi auf 2,5 Zähler kam, machte Ferhat Cicek einen halben Punkt weniger.

Oroshi brachte die Schülerspielerin Jutka Kiss (Ungarn) auf die Verliererstraße, aber der Stadlauer musste sich wegen Zeitüberschreitung noch geschlagen geben.

Im Mai 1994 gab es bei der NÖ-Süd-Gebietsmeisterschaft im Gasthof Baumgartner in Erlach einen Doppelsieg für ESV/KSC im U 14-Bewerb.

Prenk Oroshi und Gzim Qengaj belegten die Plätze 1 und 2. Goran Stefanovic und

Göknen Kaya schnitten zufriedenstellend ab, Arben Balaj erreichte im U 12-Bewerb eine Spitzenplacierung.

Zu Fronleichnam 1994 trat ESV/KSC im Rathaus-Festsaal in Ebensee mit 4 Spielern an. Bruno Filzmaier erzielte ein Score von 4,5 aus 7, und auch Prenk Oroshi gewann noch mit 4 aus 7 einen Geldpreis. 3 Zähler eroberte Gzim Qengaj, Arben Balaj beendete das Turnier am Traunsee mit 2 Punkten.

Bei der NÖ-Landesmeisterschaft 1994 im Schnellschach in Krems erreichte der 12-jährige Gzim Qengaj den hervorragenden 5. Platz unter 49 Teilnehmern mit 5 aus 7, den geteilten 9. Rang belegten Prenk Oroshi (etwas enttäuschend) und Ferhat Cicek mit jeweils 4 Punkten.

Qengaj remisierte in der Kremser Volkshalle mit Schüler-Vizestaatsmeister Rene Szvetits. Der Stockerauer Gymnasiast Gregor Zehetbauer präsentierte sich als neuer Landesmeister.

Prenk Oroshi schnitt im August 1994 beim internationalen Carasaxa Open am Sportplatz OMV Stadlau mit 3,5 Zählern aus 9 Partien etwas mager ab. Das Turnier wurde auch von Heinz Adelsberger und Karl Lobner besucht.

Ende August reiste die Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC zum internationalen Schnellturnier nach Ybbs, wo Ferhat Cicek sein bestes Turnier abspulte. Er feierte über NÖ-Landesligaspieler Semeck und NÖ-Schüler-Landesmeister Wanderer sensationelle Sie-ge.

Der Turniersieg im Hotel Babenberger Hof in Ybbs ging an FIDE-Meister Laszlo Kiss aus Ungarn.

Schachturniere – wie z. B. in Ybbs – ohne vorherige Nächtigung zwingen zum Frühaufstehen: Tagwache um 4,00 Uhr, Treffpunkt um 6,00 Uhr am Westbahnhof, Abfahrt um 6,12 Uhr, Ankunft in Ybbs a. d. Donau um 8,06 Uhr. 54 Minuten später war Turnierbeginn.

Nach der Ankunft um 8,06 Uhr am Bahnhof Ybbs erfuhr die ESV/KSC-Delegation, dass das Turnierlokal Hotel Babenberger Hof noch etwa 4 kam entfernt liegt. Anruf beim einzigen Ybbser Taxidienst – Frau am Telefon: „Mein Mann schläft noch."

Zum Glück gab es noch einen Autobus kurz vor 9,00 Uhr. Der Turnierveranstalter wurde von etwas späterer Ankunft telefonisch in Kenntnis gesetzt, mit der PC-Auslosung wurde zugewartet.

Beim herbstlichen Qualifikationsturnier zur NÖ-Landesmeisterschaft im Café Weninger in Wiener Neustadt konnten sich Prenk Oroshi (Rang 1 unter 30 Teilnehmern), Gzim Qengaj, Arben Balaj und Ismail Sula für das Semifinale qualifizieren.

Am 08 12 1994 beim Semifinale in der Franz Himmer-Sportanlage in Moorbad Harbach sah man einen glanzvollen Prenk Oroshi.

Er konnte das Semifinale mir 5 aus 5 für sich entscheiden und besiegte den späteren Staatsmeister Thomas Wanderer. Sensationell qualifizieren konnten sich für das Landesfinale seitens des ESV/KSC auch Arben Balaj und Ismail Sula.

Leider gescheitert in Moorbad Harbach ist Gzim Qengaj, der ein unglückliches Turnier abspulte und nur 1 Sieg in 5 Partien landete. Die Startniederlage gegen Neunteufel (Bad Großpertholz) war der Anfang vom Ende. Ex-ESV/KSC-Kicker Karl Lobner: „Gegen neun Teufel kann man nicht gewinnen."

Moorbad Harbach war eine Odyssee. Turnierbeginn am 08 12 1994 war um 10,00 Uhr, ist am gleichen Tag von Wien aus nicht zu schaffen.

Abreise vom Franz Josefs-Bahnhof einen Tag zuvor um 8,40 Uhr, nach Umsteigen in Gmünd Ankunft um 11,59 Uhr mit der Schmalspurbahn in Weitra.

Dort über zwei Stunden Wartezeit auf den Linienbus. Um 14,05 Uhr Weiterfahrt mit dem Bus nach Hirschenwies – wenige Kilometer von Harbach entfernt. In Hirschenwies Nächtigung in der Pension Nordwald.

Nach dem Abendessen wurde die TV-Übertragung des Champion League-Spiels zwischen Austria/Salzburg und AC Milan (0:1) konsumiert. Und am nächsten Tag gab es den totalen Triumph. 3 Spieler des ESV/KSC konnten sich die 4 auszuspielenden Finalplätze in Moorbad Harbach sichern.

Am 10 12 1994 wurde in Kaisermühlen das Weihnachts-Schachturnier des ESV/KSC durchgeführt. Der Endstand lautete:

1.	**OROSHI Prenk**	**10,0**
2.	**QENGAJ Gzim**	**8,0**
3.	**CICEK Ferhat**	**7,5**
4.	**BALAJ Arben**	**5,5**
5.	**SULA Ismail**	**4,5**
6.	**STEFANOVIC Goran**	**3,5**
7.	**KAYA Göknen**	**2,0**
8.	**BALAJ Ajet**	**1,0**
9.	**DIEWALD Mario**	**0,0**

Das NÖ-Landesfinale in der Zeit vom 02 01 1995 bis 06 01 1995 in St. Peter/Au wurde zur Enttäuschung aus Sicht des ESV/KSC. Prenk Oroshi konnte im Gasthof Schoissengeyr seiner Favoritenrolle nicht gerecht werden und wurde mit 4 aus 7 nur Vierter.

Die überraschende Startniederlage gegen die Waldviertler Schülermeisterin Daniela Schwarzinger warf Oroshi aus der Bahn.

Arben Balaj und Ismail Sula belegten mit nur 1,5 Punkten den geteilten 6. Rang unter 8 Finalisten. Neuer Landesmeister in St. Peter/Au wurde Thomas Wanderer aus Mauerbach.

Bereits zwei Tage nach der Finalpleite bei der Niederösterreichischen Landesmeisterschaft ging das Schachleben der Sektion Jugend- und Breitenschach weiter. Endlich wieder mit Erfolge.

Beim Schnellturnier im Jänner des Jahres 1995 im Gasthof Tanzler in Grimmenstein erreichten Prenk Oroshi, Gzim Qengaj und Ismail Sula jeweils ausgezeichnete 5 Zähler aus 9 Partien, Arben Balaj kam auf 4 Punkte. Turniersieger wurde FIDE-Meister Laszlo Kiss aus Ungarn.

In diesem Grimmensteiner Turnier gelang Ismail Sula eine Überraschung. Er besiegte vor den Augen des Betreuers Otto Herzig die Schülerspielerin Jutka Kiss aus Ungarn.

In der Jugend-Zusatzwertung konnten sich Oroshi, Qengaj und Sula den geteilten 1. Platz sichern, Kiss wurde vor Balaj nur Vierte!

Im Winter 1995 reiste ESV/KSC zum Europacup im Blitzschach. Austragungsort war das Hotel Europa in Salzburg. Beinahe wäre dem für Mazedonien startenden Ismail Sula eine Riesensensation gelungen.

Großmeister Klaus Bischof aus Deutschland wollte schon einen fehlerhaften Zug durchführen, was Sieg für Sula durch Matt bedeutet hätte, doch der Ulmer sah im letzten Moment die Drohung des Mazedoniers. Bischof wurde Europacupsieger.

Im April 1995 nahm ESV/KSC am Schnellturnier in Ternitz teil. Ich wurde 14., Rang 18 ging an Gzim Qengaj, auf den geteilten 30. Rang platzierten sich Prof. Bruno Filzmaier und Ismail. 48 Turnierspieler aus mehreren Staaten Europas schienen im Teilnehmerfeld auf.

Sensationelle Leistungen vollbrachten Prenk Oroshi und Ismail Sula beim Turnier im Burgenland. Prenk Oroshi besiegte in Nickelsdorf Meisterkandidat Julius Kovacs und remisierte prächtig mit Meisterkandidat Achs.

Auch Ismail Sula gelang gegen Achs ein Remis. Nach 4 Runden war Sula sogar im Spitzenfeld zu finden und fiel erst

nach der Niederlage gegen Laszlo Kriszany zurück. Platzierungen der ESV/KSC-Spieler in der Endtabelle unter 50 Teilnehmern: 14. Oroshi, 20. Sula + Skopetz.

Der mitgereiste Betreuer Otto Herzig verirrte sich bei einem langen Spaziergang ohne Reisepass auf ungarisches Gebiet und musste von den Behörden ins Turnierlokal transferiert werden.

Spitzenplätze für die Sektion Jugend- und Breitenschach gab es beim Schülerturnier im Haus der Begegnung Schwendergasse.

Im über 125-köpfigen Teilnehmerfeld wurde Gzim Qengaj hervorragender Vierter, am geteilten 7. Platz landeten Prenk Oroshi und Ismail Sula. Arben Balaj wurde 17.

Erster großer Triumph für Arben Balaj bei der NÖ-Süd-Gebietsmeisterschaft in der Kategorie U 14 im Gasthof Baumgartner in Erlach:

Der Stadlauer konnte den Bewerb ungeschlagen für sich entscheiden. Gzim Qengaj als Kronprinz, Prenk Oroshi als Dritter und Ismail Sula als Fünfter komplettierten den Riesenerfolg des ESV/KSC.

Weitere vordere Platzierungen für ESV/KSC bei der Mini-Landesmeisterschaft 1995 in Krems. Geteilter Dritter wurden Ismail Sula und Gzim Qengaj, geteilter Neunter Arben Balaj und Prenk Oroshi, der sich mehr erwartet hatte.

In den nächsten Monaten gab es viele Turnierteilnamen mit durchschnittlichen Erfolge.

130 Teilnehmer beim Wiener Sporttage-Turnier im April 1997 im Haus der Begegnung Wien-Rudolfsheim und ESV/KSC schaffte Spitzenplacierung.

Am geteilten 3. Rang landeten Gzim Qengaj und Arben Balaj, hervorragender Fünfter wurde Ismail Sula, Argjent Iseni landete auf Rang 14.

Mit Rang 57 unter exakt 100 Teilnehmern beim stärksten Schnellschachturnier Österreichs im Hotel Steinberger in Altlengbach konnte Gzim Qengaj noch einen Geldpreis gewinnen.

5. Platz für mich beim Schachturnier in Krieglach, Arben Balaj wurde Elfter. Turniersieger wurde der Leobner Benda vor FIDE-Meister Laszlo Kiss aus Ungarn. Arben Balaj erreichte gegen den steirischen Vertreter bei der Jugendstaatsmeisterschaft, Fritz Krumphals, ein sensationelles Unentschieden.

Beim Jugendturnier „Alfred Beni-Memorial 1997“ im Haus der Begegnung Donaustadt wurde Ismail Sula großartiger Zweiter. Den geteilten 3. Rang holten sich Prenk Oroshi und Arben Balaj.

Im gleichen Gebäude wurde im Juni 1997 die Staatsmeisterschaft im Schnellschach an zwei Tagen durchgeführt.

Der Austro-Ägypter Khaled Mahdy gewann vor den Internationalen Meisterkollegen Dr. Walter Wittmann, Dr. Andreas Dückstein und Mag. Gerhard Schroll. Ich belegte unter 44 Teilnehmern den mageren 34. Platz.

Den geteilten 19. Rang erreichten Ismail Sula und ich beim Internationalen Schnellturnier im burgenländischen Wulkaprodersdorf.

Während ich gegen den slowakischen FIDE-Meister Kolesar ein überraschendes Remis erreichte, besiegte Ismail Sula den Kroaten Gajic und Landesligaakteur Mag. Werfring. Gegen Jugendstaatsmeister Daniel Herbst remisierte Sula prächtig.

Wegen Bahnausfall bei der Anreise der ESV/KSC-Turnierspieler begann der Bewerb mit einer 1 Stunde Verspätung sowie wurde die Bedenkzeit verkürzt.

Die Hochform von Ismail Sula hält an. Beim Schnellturnier in Wiener Neustadt ließ der Mazedonier Meisterkandidat Degen, Schülerstaatsmeisterin Kopinits

und Ligaakteur Duske keine Chance. Sula wurde 9. unter 37 Teilnehmern.

Guter 32. Platz bei 144 Teilnehmern für Prof. Bruno Filzmaier beim International Open in Ceska Trebova (Tschechien). Großmeister Pavel Blatny konnte den Turniersieg erringen, Filzmaier beendete das Turnier punktegleich mit Großmeister Ohotnik (Frankreich) und Internationaler Meister Modr (Tschechien).

Den phantastischen 1. Platz erreichte Arben Balaj beim stark besetzten Jugendturnier in Ottakring. Am geteilten 4. Rang landeten Ismail Sula und Prenk Oroshi, Gzim Qengaj wurde Achter.

Balaj besiegte Jugendstaatsmeisterin Margit Schützt und remisierte sensationell mit Jugendvizestaatsmeister Anatol Vitouch.

Im B-Turnier der Ottakringer Veranstaltung wurde Argjent Iseni hervorragender Zweiter.

Im Oktober 1997 fand in Grimmenstein wieder einmal die Qualifikation zur NÖ-Landesmeisterschaft 1998 statt, wo die ESV/KSC-Spieler auf Grund der informellen Spielgemeinschaft mit dem Bundesgymnasium Berndorf teilnahmeberechtigt sind.

Alle ESV/KSC-Akteure (Qengaj, Sula, Oroshi, Balaj und Iseni) konnten sich für das Semifinale qualifizieren.

Beim Semifinale für U 14 in Gmünd schaffte Argjent Iseni trotz Grippekrankheit den Einzug ins Finalturnier. Die restlichen Alterskategorien wurden in Herrnbaumgarten durchgeführt.

Prenk Oroshi, Ismail Sula und Gzim Qengaj stiegen ins Finalturnier U 18 auf, Arben Balaj ins Finalturnier U 16.

Eine Sensation lieferte Prenk Oroshi beim Meister-Blitzturnier im Café Wilhelmshof im November 1997. Er landete überraschend im Mittelfeld und besiegte FIDE-Meister Manfred Schumi.

Beim internationalen Schnellturnier vor Weihnachten 1997 im Franz Novy-Heim belegte Jovica Resavac im A-Turnier den guten 17. Platz unter 36 Teilnehmern. Turniersieger wurde Internationaler Meister Mag. Gerhard Schroll aus Wiener Neustadt.

Im B-Turnier gab es vordere Platzierungen. Unter 38 Teilnehmern wurde Ismail Sula Dritter, Argjent Iseni Zehnter und Gzim Qengaj bzw. ich landeten am geteilten 11. Rang. Auch im B-Turnier siegte ein Wiener Neustädter: Johnny Thiel.

Rang 2 für Gzim Qengaj und Rang 3 für Ismail Sula unter 12 Teilnehmern beim Jugend-Weihnachtsturnier 1997 in Ottakring. Turniersieger wurde Favorit Bernd Wolfram.

Im Jänner 1998 nahm die Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC am internationalen Jugendturnier des Veranstalters Lokomotiva-Brno in Brünn teil, wobei Arben Balaj eine Riesensensation lieferte.

Der Stadlauer konnte das Turnier mit 99 Teilnehmern aus mehreren Staaten Europas für sich entscheiden und eroberte in 7 Partien 6 Zähler. Mit einem Kombinationsfeuerwerk punktete Balaj auch gegen zwei junge internationale Eloisten um 2200.

Beim Finalturnier zur Niederösterreichischen Landesmeisterschaft U 18 im Februar 1998 im Gasthof Schoissengeyr in St. Peter / Au belegte Ismail Sula den großartigen 1. Platz und gewann grandios in der letzten Runde die entscheidende Partie gegen NÖ-Landesligaspieler Matthäus Weiss.

Bei der Siegerehrung bekam der ESV/KSC-Mazedonier einen riesigen Pokal überreicht. Sula konnte auch die Blitz-Landesmeisterschaft von NÖ für sich entscheiden.

Im Hotel Hilton wurde im März 1998 ein internationales Blitzturnier veranstaltet,

bei dem die ESV/KSC-Vertreter im Mittelfeld landeten. Es wurden aber beachtenswerte Erfolge erreicht.

Prof. Bruno Filzmaier besiegte die Landesligaspieler FIDE-Meister Beck, Stanka und Abd El Fatah, ich remisierte mit FIDE-Meister Alois Hellmayr und schlug den Jugoslawen Boban Bozinovic.

Eine sehr starke Leistung vollbrachte der 13-jährige Argjent Iseni beim Vösendorf Open zu Ostern 1998. Er belegte den sehr guten 12. Platz unter 28 Teilnehmern.

Beim Wiener Sporttage-Turnier im Haus der Begegnung Schwendergasse belegten die ESV/KSC-Spieler Ismail Sula, Prenk Oroshi und Gzim Qengaj die Plätze 1, 2 und 3. Sula und Oroshi remisierten überraschend mit Meisterkandidat Manfred Prager.

Rang 4 für Argjent Iseni unter 32 Teilnehmern bei der Mini-Landesmeisterschaft U 14 in Langenlois im Juni des Jahres 1998.

1 Runde vor Schluss lag Iseni noch auf Rang 1, verlor aber die entscheidende Partie in der letzten Runde gegen den Poysdorfer Dominik Wolfram.

Im Juni 1998 wurde in Gmunden am Traunsee ein internationaler Schach-Thriathlon im Gasthof Ramsau durchgeführt. Je 3 Runden betrug die Bedenkzeit 5, 10 und 15 Minuten.

Sieger wurde der israelische Großmeister Valeri Beim. Unter 63 Teilnehmern belegte ich Rang 37, Arben Balaj wurde 47. und Argjent Iseni landete auf dem 52. Platz.

Argjent Iseni und ich reisten per Bahn via Prag nach Pilsen und bezogen Quartier in einem Hotel. Dort entdeckte ich in einer Mini-Bar Pilsner Urquell-Bier. Seit diesem Zeitpunkt trank ich nur mehr diese Sorte, nur ab und zu.

Abends gingen wir ins Continental speisen: Gebackene Hühnerbrust mit Mayonnaisesalat.

Am nächsten Tag fuhren wir mit der Bahn nach Kozolupi zum Turnierlokal mit Gasthof. Dort nächtigte Prof. Filzmaier in einem Zimmer: Wenn man die Hände ausstreckt, berührte man alle vier Wände.

Wir saßen beim Mittagessen, als Filzmaier sich zu uns gesellte. Wir aßen Gulasch mit Serviettenknödeln. Dann meldeten wir uns für das zweitägige Schnellturnier an. Filzmaier, Iseni und ich schnitten durchschnittlich ab.

Bei der Rückfahrt machten wir ein Stopover in Brünn, speisten in einem Restaurant nahe dem Bahnhof, kauften im Supermarkt ein und traten mit dem EuroCity die Heimreise an.

Zwei Tage später beim Schnellturnier in Wien-Simmering verließ wieder Valeri Beim aus Israel die Schachbühne als Sieger – trotz einer Niederlage gegen den Wiener Neustädter Internationalen Meister Fritz Volkmann.

Auch bei dieser Veranstaltung setzten die ESV/KSC-Vertreter keine Glanzlichter. Rang 28 für mich und Rang 34 für Argjent Iseni im 36-köpfigen Teilnehmerfeld.

Besser klappte es beim „Floridsdorf-Turnier“ im Restaurant Kasis in der Kagraner Steigenteschgasse: Im A-Turnier wurde ich Dritter, im B-Turnier Argjent Iseni Fünfter.

Beim abschließenden Blitzturnier mit 13 Teilnehmern eroberte ich Rang 4 und Argjent Iseni erreichte den 7. Platz.

Im Hotel Babenberger Hof beim Internationalen Schnellturnier Ende August 1998 nahmen 68 Spieler teil, wobei seitens des ESV/KSC Ismail Sula (Rang 31) und ich (Rang 40) mitwirkten. Sula holte gegen die NÖ-Landesligaakteure Fasser und Gruszka ausgezeichnete 1,5 Zähler.

Einen ungarischen Triplesieg gab es beim Internationalen Turnier im burgenländischen Sieggraben. Die Internationalen Meister Izsak, Hardicsay und Fancsy belegten in der Sieggrabener Kulturhalle die Plätze 1, 2 und 3.

Prenk Oroshi, der 35. unter 80 Teilnehmern wurde, schlug den starken Albaner Bashota und remisierte sensationell mit Staatsligaspieler Fusi. Weitere Platzierungen der ESV/KSC-Akteure: 25. Qengaj, 35. Filzmaier, Skopetz, 68. Balaj.

Beim Qualifikationsturnier zur NÖ-Landesmeisterschaft 1999 im Gasthof Tanzler in Grimmenstein gab es große Erfolge für

ESV/KSC. Im U 18-Bewerb teilten sich Prenk Oroshi, Ismail Sula und Gzim Qengaj den Turniersieg, im U 16-Turnier siegte Arben Balaj und das U 14-Turnier konnte Argjent Iseni für sich entscheiden.

Iseni remisierte in einer hochdramatischen Zeitnotschlacht mit dem Staatsmeisterschaftsfinalisten Rene Szvetits und verwies ihn auf Rang 2.

Sensationeller Argjent Iseni im 39-köpfigen Teilnehmerfeld des Schnellturniers in Melk. Der Mazedonier blieb ungeschlagen und wurde großartiger Sechster. Fritz Skopetz belegte Rang 10.

Bei der Schnellschach-Staatsmeisterschaft im Festsaal des Wiener Rathauses wurde ich 29. unter 46 Teilnehmern. Der Austro-Ägypter Internationaler Meister Khaled Mahdy verteidigte erfolgreich seinen Titel.

Beim zuvor stattgefundenen 9-tägigen International Open belegte Prof. Bruno Filzmaier im C-Turnier den ausgezeichneten 3. Platz unter 104 Teilnehmern.

Kräftiges Lebenszeichen des 17-jährigen Prenk Oroshi beim Semifinale zur NÖ-Landesmeister-schaft 1999 in St. Pölten.

Oroshi wurde im U 18-Bewerb sensationeller Sieger, remisierte mit dem regierenden Junioren-Staatsmeister Thomas Wanderer, und ließ mit Matthäus Weiss und Stefan Jäger 2 junge NÖ-Landesligaspieler hinter sich.

Im U 16-Turnier belegte Argjent Iseni Rang 3. Prenk Oroshi und Argjent Iseni konnten sich somit für das NÖ-Finalturnier 1999 qualifizieren.

Bei der Blitzschach-Jugendlandesmeisterschaft von Niederösterreich in St. Peter/Au wurde Ismail Sula bei U 18 Kronprinz, Argjent Iseni schaffte den Vizelandesmeister bei U 16.

Austragungsort war der Gasthof Schoissengeyr unter Referee Oberstudienrat Prof. Urban und Turnierleiter Karl Metz.

Sehr schlecht schnitten Iseni und ich beim International Open im deutschen Passau ab. Ich verlor sogar gegen Swoboda (GER) – 1228 Elo.

Mit dabei in der Dreiflüssestadt meine SchachfreundInnen IM Georg Danner, DDr. Michaela Hapala und Werner Schneider-Zinner, der Vater des IM Harald Schneider-Zinner.

Bei den Wiener Sporttagen mit ca. 150 Spielern erreichte Sula den ausgezeichneten 3. Platz, ebenfalls Rang 3 für mich im Erwachsenen-Bewerb in der zugeteilten Gruppe sowie Rang 11 für Qengaj im Haus der Begegnung Schwendergasse.

Wiener Landesmeisterschaft U 16 in Ottakring: 1. Platz für Iseni. Ein großer Erfolg, der mit einem Remis gegen Daniel Koffler versüßt wurde.

Brehovsky krönte sich in St. Peter/Au zum NÖ-Landesmeister im neuen Jahrtausend und qualifizierte sich für die Staatsmeisterschaft

Neujahrs-Schnellturnier 2000 im verschneiten Grimmenstein mit Rang 2 (Brehovsky), Rang 4 (ich), Rang 7 (Iseni) und Rang 12 (Filip) bei 24 Teilnehmern.

International Open in der deutschen Universität Passau mit mattem Abschneiden für Brehovsky, Iseni und von mir. Im nahen Restaurant fabrizierte ein Kaisermühlner Wiener Schmankerln und eine „Kaisermühlen-Suppe“.

Die gibt es in Kaisermühlen gar nicht, aber hier: Rindssuppe mit viel Schnittlauch und einem Debreziner-Würstchen. Kostete DM 5,--.

Bei der Rundenergebnisliste suchte Georg Danner Brehovsky und raunte zu Iseni: „Ich kann den Breschovsky nicht finden.“

Bei den Wiener Sporttagen im 15. Wiener Gemeindebezirk belegte Brehovsky in der Kategorie U 14 den 2. Platz; im geteilten 5. Rang landeten Filip und Iseni unter 38 Teilnehmern. Ich wurde im Erwachsenen-Bewerb Dritter (18 Teilnehmer).

Platzierungen beim Schnellturnier im Rathaus Korneuburg (52 Spieler): Geteilter 4. Platz für Brehovsky und mich, weiters geteilter 32. Prof. Filzmaier, Iseni, Filip.

Anfang Mai 2000 fuhren Iseni, ich und Brehovsky zum „Franz Bauernfeind-Gedenkturnier ins steirische Krieglach, wobei Brehovsky den guten 5. Platz sich erkämpfte.

Das B-Turnier des SK Floridsdorf sah mich als Turniersieger, Iseni schaffte Rang 3.

Bei der Staatsmeisterschaft U 14 im Burgenland belegte Brehovsky den 4. Platz und landete nur einen halben Punkt hinter Turniersieger Diermaier, gegen den Brehovsky remisierte.

Beim First Saturday-Schnellturnier in Budapest mit Teilnehmern aus 4 Kontinenten spielte ich mein bestes Turnier mit folgenden Resultaten:

1-0 IM Khan (Ungarn, 2333), Resika (USA, 2265), FM Goret (Frankreich, 2310), ½ Csaba Balogh, Ungarn, später Großmeister) etc. Organisator Laszlo Nagy war begeistert.

Exakt 7 Tage später spielte ich beim Schnellturnier in Kottingbrunn katastrophal, u. a. Remisen gegen Velek und Helmut Steiner („A bestig´s Endspiel“ war Steiners Kommentar). In Budapest hui, in Kottingbrunn pfui.

Im September 2000 gelang mir der 25. Platz bei 78 Teilnehmern, geteilter 34. Wurden Prof. Filzmaier und Iseni, beim Schnellturnier im burgenländischen Sieggraben.

Am jeweils geteilten 25. Platz bei 64 Teilnehmern beim Internationalen Schnellturnier landeten Brehovsky, Filip und ich, wobei ich FM Peter Roth besiegte, Fast 100 Spieler wirkten mit.

Große Erfolge durch Brehovsky und Iseni beim Semifinale zur NÖ-Jugendlandesmeisterschaft in St. Pölten. Jeweils 1. Platz bei U 16 und U 18.

Finalturnier zur NÖ-Jugendlandesmeisterschaft in Mistelbach: 1. Brehovsky bei U 16.

Im September 2002 wurde durch den Vorarlberger Schachverband die am drei Tagen stattfindende Bundesländer-Jugendmannschaftsmeisterschaft im Schach in Schruns durchgeführt.

In Niederösterreichs Team wirkten Brehovsky und Filip auf den Spitzenbrettern mit.

Ich reiste mit der Bahn an und nächtigte in einem guten Hotel im angrenzenden Tschagguns, Filip und Brehovsky mit der Mannschaft im Sportzentrum Schruns.

Ein teures Pflaster hier, Preise fast wie in der Schweiz. Am nächsten Vormittag gingen unter meinem Balkon etwa 200 Kühe mit Kuhglocken vorbei.

Filip und Brehovsky spielten zufriedenstellend, ebenso das restliche NÖ-Team.

KURZE ÄRA BEI DER VIENNA INTERNATIONAL SCHOOL

Für ein paar Spieltage in 1 ½ Jahren war ich Non Playing-Captain der Vienna International School in der Wiener Schülerliga.

Engagiert hatte mich Marie Pachta, die in früheren Jahren an der Wirtschafts-Universität Prag als Universitäts-Professorin unterrichtete.

Prunkstück waren die Weltmeisterschafts-Vertreter Paul Pach-ta und Katharina Newrkla.

Vor mir waren die Wiener Meisterspieler Mag. Kay Hansen und Gregor Kleiser u. a. als Non Playing-Captain anderer Schulteams präsent.

So Harald Schneider-Zinner, Patrick Reinwald, Dr. Martin Stichlberger, nur um einige zu nennen.

Bei den Veranstaltungen in den Schulen herrschte teilweise Tohuwabohu zwischen den Runden.

Lautstarke Kinder und Jugendliche, brüllende Lehrer und Betreuer, im Winter überhitzte Klassenzimmer.

Im Westen Wiens war es mir einmal zu viel und erlitt einen Kollaps. Ein Schülervater war so freundlich und fuhr mich mit seinem Auto nach Hause, wo ich den Arzt aufsuchte.

Viele bekannte Gesichter waren unter den Schacheleven: Veronika Exler, Peter Sadilek u. a.

Als Internationaler Schiedsrichter fungierte in souveräner Manier Kristof Kaweh, seines Zeichens Vizepräsident des Wiener Schachverbandes.

Große Schachbewegungen für Kinder und Jugendliche gab es schon viel früher.

Am Nationalfeiertag 1975 lockte der Schachpädagoge Prof. Bruno Filzmaier 1000 Schüler in die Wiener Stadthalle, wo der Stern des jungen schwer sehbehinderten Kauzky aufging – mit großem Medienecho im KURIER.

Filzmaier setzte seinen Einsatz für die österreichische Schulschachjugend in Kärnten und Niederösterreich fort. In Hollabrunn waren etwa 2500 Kinder und Jugendliche mit von der Partie.

Der Präsident des Weltschachbundes, Florencio Campomanes von den Philippinen, zeichnete die Veranstaltung in Niederösterreich mit seinem Besuch aus; der Präsident des Österreichischen Schachbundes, Landeshauptmann-Stellvertreter Kurt Jungwirth, nicht.

1988 wurde Prof. Filzmaier von Campomanes zum Kongress der FIDE nach Saloniki eingeladen und über Antrag der UdSSR in die Sub-Kommission „Chess for All“ der School-Commission des Weltschachbundes gewählt. Über Antrag der UdSSR, nicht von Österreich!!

Beim FIDE-Kongress waren durch KACDEC der Internationale Meister Georg Danner und Prof. Filzmaier bei der Trainerausbildung durch die Referenten Awerbach, Gufeld u. a. und wurden mit dem Diplom „Schachtrainer der FIDE“ ausgestattet.

(v. l. n. r. stehend: Katharina Newrkla, Paul Pachta, Fritz Skopetz, Daniel Cotteril
Hockend: Solovjev, Felix Duan, Hurt (Foto: Marie Pachta, Vie)

Berichterstattungen von Marie Pachta auf der Homepage der Vienna International School:

Semifinals of the "Oberstufe" competition.

The semifinals of the chess school league „Oberstufe“ was played on 18 April 2007 in the Gymnasium Maroltingergasse. VIS was represented by (from board one to board six):

Paul Pachta, Katharina Newrkla, Daniel Cotterill, Felix Duan, Alexander Soloviev and Joseph Hurt. There were 8 teams in the tournament and 7 rounds were played (every team against every other team).

Paul has not yet lost any half a point in a School league match and kept the full score also after this tournament. Katharina made 5 points, Felix 4 and Alexander and Joseph 2 each.

In the first round, our team won against Gymnasium Glasergasse 5.5:0.5. In the second round we also achieved a clear victory against GRG 23 Anton Baumgartner Straße 4.5:1.5.

In the next 5 rounds we managed two draws with the teams of GRG 16 Schumeilerplatz and BG 16 Maroltingergasse (B team), and one victory (4:2) against De La Salle Strebersdorf. However, we also lost two games:

2:4 against BRG 21 Franklinstraße and 1:5 against BG 16 Maroltingergasse (A team), the winner of the tournament. After the sixth round, our team was second, but following the loss in the last round we finished fifth.

Only half a point separated us from the fourth place which would enable us to make it to the finals.

The rules of the “Schülerliga” were changed two years ago. Since then, instead of free setting of players on the boards, the so called “fixed list” system was introduced, but with a possibility to replace two players on the list with substitute players.

In the past, not only the playing strength of the team members but also the luck in setting the players on the boards had an impact on the results.

The present system is very disadvantagous for the teams which have no substitute players, which was the case of the VIS this year.

Furthermore under the rules was possible one suprising result, which had a big influence on the final ranking. The team Maroltingergasse A, by far the strongets team in the competition,

lost against the B team of the same school by 1.5:4.5, and this result gave to the B team the necessary points to make it to the finals.

VIS team achieved 22 points if we do not count the result of the match with the MaroltingergA. MaroltingerB team achieved only19,5 points if we do not count the result of their match with the Maroltingerg.A.

For the details click here. These rules give subsequently much less fairness than it was before and it does not correspond also with the goal of the Schülerliga that the four best players from one school from Vienna are representing our land in the “Bundesfinale”.

I hope that the organizers will accept our protest against the present rules and in the future that they change them to be correct like in other chess team competitions.

For the report of the coach Friedrich Skopetz in German click here! Click here for pictures of the playing area!

Marie PACHTA, VIS

Semifinals of the "Unterstufe" competition:

On Monday 26 March 2007 our chess team fought in the semifinals of the Chess school league. Our team was competing in the group with three other schools. Two of them Gymnasium Maroltingergasse and Franklinstraße are the medal holders from last year.

The winners were Franklinstraße followed by Maroltiongergasse. We finished on the third place. Inspite of beating the second placed team 4:2 and drawing with the fourth placed team, our loss in the first round, when we lost against the very strong team of the Franklinstraße 6:0 was not possible to catch up.

Our team was the youngest, composed of students from Grades 5 and 6. All our players may participate in this competition for at least two more years, so that there is a real chance to have again a very strong VIS team in the near future.

From our players: Robert Hurt, Henry Hong, Adnan Krpo, Joshua Wang, John Devenport and Andrea Maggiore the highest number of points achieved Andrea (2 of 3 possible) playing on the sixth board and John (1.5) plaing on the fifth board. Thanks to all players for their very good result!

For the report of the coach Friedrich Skopetz in German click here! Click here for pictures of the playing area!

Marie PACHTA, VIS

First round of the "Oberstufe" competition:

On Thursday 1 February our High School team – "Oberstufe" (Katharina Newrkla, Felix Duan, Daniel Cotterill, Joseph Hurt and Joshua Wang) played in the first round of this competition.

The goal was to be among the best 6 teams out of 14 teams participating to get directly to the semi-finals. It was not an easy task to manage due to the absence of some good chess players having exams during this week.

Furthermore one player did not turn up in the morning because of a sudden illness. This made our team incomplete, which meant that we lost automatically one point in each match.

But in spite of this serious handicap our players managed to finish in the 6th place!

1.BG 16 Maroltingergasse A 23.5 points, 2.BRG 21 Franklinstrasse 19.5, 3.BRG De La Salle Strebersdorf 18.0, 4.GRG 16 Schuhmeierplatz 18.0, 5.BG 16 Maroltingergasse B 17.0, 6.VIS 15.0, 7.GRG 12 Erlgasse 14.5, etc.

As expected, Katharina proved to be the strongest link winning all her games (5 points). Daniel and Felix with 3.5 and 3 points, respectively, were the two other players scoring best for our team.

In both competitions, „Unterstufe" and „Oberstufe", our teams were the youngest among all the participating teams. That is why we can be very proud of their results.

For the report of the coach Friedrich Skopetz in German click here! Click here for pictures of the playing area!

Marie PACHTA, VIS

Krpo, Andrea Maggiore, John Devenport and Jee Hyun Nam) was competing for a place in the semi-finals of this competition. The condition was to finish at least 4th among the 10 participating school teams.

Our players fulfilled their task successfully – the VIS team achieved the 3rd place with 1.5 point more than the next team: I. BRG 9 Glasergasse 15.5 points, 2. Maria Regina 15.0, 3. VIS 14.5, 4. BRG 22 Polgarstrasse 13.0, etc.

The highest number of points (3.5 out of 4 possible) got John playing on the 5th board who did not lose any game, and Robert and Henry playing on the 1st and 2nd boards, with 3 points each. Also the other players gave their best and contributed to the final result of our team.

For the report of the coach Friedrich Skopetz in German click here!
Click here for pictures of the playing area!

Marie PACHTA, VIS

OBERÖSTERREICHISCHES HIGHLIGHT IM SCHACH

Ein fester Bestandteil in der österreichischen Schachszene hatte sich in vielen Jahren nach den Weihnachtsfeiertagen das International Open im oberösterreichischen Aschach entwickelt.

Organisator ist Günter Mitterhuemer, der ein großes Schachereignis jeweils vom 26. – 31.12. auf die Beine stellte. Ganz Aschach war ein Schachbrett. Im Ort war kaum ein Zimmer frei, lediglich im teuren Hotel an der Busendstelle.

Die Anreise war möglich mit dem Auto oder per Bahn z. B. bis Linz mit direktem Anschluss an den Post-Autobus, der vom Linzer Bahnhof mehrmals täglich bis Aschach durchfährt.

Restaurants gibt es genug, die heimische Küche hatte viel zu bieten. Sogar mit einem chinesischen Lokal konnte Aschach aufwarten. Doch dazu später.

Auch zahlreiche ausländische Akteure, vorwiegend aus den ostischen Staaten, waren immer mit von der Partie.

Zwar herrschten im Veranstaltungszentrum oft räumlich beengte Verhältnisse, so groß war die Schachveranstaltung und erfreute sich enormer Beliebtheit.

Im Veranstaltungszentrum wurden Analysemöglichkeiten zur Verfügung gestellt, allerdings war der vordere Bereich nahe der prall gefüllten Garderobe eine wahre „Rauchkuchl“, wo sich viele Spieler und Besucher an ihren Glimmstengeln erfreuten.

Da nützte die offene Eingangstür nicht viel, hatte es in Erwartung des nahen Jahreswechsels nicht selten eisige Temperaturen im Freien.

Im Garderobebereich stellte ein Schachhändler seine Waren aus, seien es Bücher, Zeitschriften, DVD´s, Schachmaterial und vieles andere mehr.

Sogar ein gutes Restaurant standen Spieler, Schachbesucher, Touristen und Durchreisende zur Verfügung.

Mir hat es immer gut geschmeckt – nicht nur mit – aber einmal war der Wiener Senior mit dem Frankfurter Würstel im Gulaschsaft nicht zufrieden.

Gulaschsaft? In Ermangelung des Gulaschsaftes erhielt er „Würstel in Tomatensoße“ serviert. Lehner verschmähte das Abendmahl und kehrte in eine nahe Pizzeria ein, wo er sich eine Pizza al Tonno servieren ließ.

Ich war mehrmals als Betreuer von jungen Schachspielern, als Redakteur des Internet-Organs „Chess Life Husek“ und als Berichterstatter für die NÖN und Badener Zeitung vor Ort.

Zurück nach Aschach. Ich wohnte immer im Gasthof Aschacher Hof und war dort bestens aufgehoben. Ich hatte mal ein Zimmer mit dem U 18-Staatsmeisterschaftsfinalisten Daniel Filip.

Als Daniel Seknicka in Aschach spielte, wohnte mein Schüler im gehobenen Hotel Sonne und erhielt von Filip im Hotel Mathematik-Nachhilfe.

Auch Paul Pachta wirkte im Aschach Open mit und wohnte im Aschacher Hof. Seknicka ebenfalls wirkte ein zweites Mal mit.

In Aschach mit und rang Meisterspieler Dr. Winiwarter ein Remis ab. Später holte er sich bei diversen Turnieren die Skalps vom Dr. Dückstein und Florian Sandhöfner bzw. remisierte in Wien mit Peter Sadilek und Klaus Rogetzer.

Böse Erinnerungen wird der österreichische Ex-Olympionike Fritz Volkmann haben. Nach einer Runde beim Aschach Open kehrte er in ein chinesisches Restaurant ein und bekam danach das Übel zu spüren.

Heftige Magenschmerzen, große Übelkeit, Erbrechen, Bettlägrigkeit. Volkmann war außer Gefecht.

Der Wiener Dr. Helmuth Payrits nützte in Aschach jede freie Minute, sich dem Blitzschach zu widmen. So kam es auch zwischen ihm und mir im Restaurant des Veranstaltungszentrums zu unzähligen Blitzpartien.

Ich hätte besser davon die Finger lassen sollen. Nicht wegen der Partien; ich feierte das Gros an Siegen, aber Payrits war schwer verkühlt, hustete und bellte pausenlos wie ein Hund.

Er versprühte nicht nur das Gros an Siegen an mich, sondern auch die Bazillen. Wieder in Wien flüchtete ich ins Krankenbett wegen eines schweren grippalen Infekts.

Im Aschacher Hof war ich bestens aufgehoben, Zimmer mit Bad/WC, SAT-TV etc. Reichhaltiges Frühstück, Blick auf die blaue schöne Donau, nette Gasthofleitung und gute Küche im Restaurant.

DER ORF IN KAISERMÜHLEN: AUFSTAND UND ANFEINDUNGEN

Walter Pissecker war hauptverantwortlicher Redakteur der ORF-Serie „Panorama“. In seiner Freizeit galt seine Liebe der Ausübung des Tennisspiels. Oft war der ehemalige Sportklub-Stürmer Peter Leitl sein Tennispartner.

Bei einem Tennisspielchen im Frühjahr 1979 hatte Leitl die Idee, dass Pissecker eine Sendung über den Ex-Fußballer Otto Herzig in Kaisermühlen drehen könnte.

Otto war früher Spieler der 2. Mannschaft des Kaisermühlner SC und übte seinen Beruf im Frisiersalon Elfi in der Schiffmühlenstraße aus.

Er war bei allen Nachwuchspartien des KSC als Betreuer und „Mädchen für alles“ regelmäßig dabei und versorgte die Kids und Jugendlichen mit Coca Cola, Wurstsemmeln und Kaugummis.

Jeden Montag Nachmittag ging Otto mit jungen Kickern aufs „Straßl“, einem Be

ton-Fußballplatz unweit der Reichsbrücke. Er schütterte lauter „Zehner“ als Siegesprämien aus.

Die Kicker des Straßl erlangten später Berühmtheit. Willi Kreuz (Admira) und Robert Sara (Austria Wien) kamen der Weltmeisterschaft 1978 in Argentinien sogar ins All-Star-Team – von der Weltpresse gekürt.

Weiters Josef Sara (Austria Wien), Gerhard und Walter Lehner (beide Sportklub), Keeper Walter Dannhauser (Vienna), „Rigo“ Milanovich (VOEST Linz), Hans Samer (Austria Wien) und Walter Wurzer (Vienna).

Ich kam einmal zu Ehren, ein paar Mal mit der Creme de la Creme am Straßl im Tor mitzuspielen.

Später wurde auch an Samstagen gespielt, allerdings ohne die Stars. Diese hatten ihre Verpflichtungen in der Bundesliga, vormals Staatsliga.

Otto lebte in einer bescheidenen Zimmer-Küche-Wohnung in Kaisermühlen, die leicht verwahrlost war.

Er hatte zwei TV-Geräte – je ein Gerät in der Küche und im Wohnzimmer, das ein großer schöner Wandteppich mit einem Hirsch im Wald geschmückt ist.

Weiters in der Wohnung: Ein drittes, aber defektes TV-Gerät, auf dem ein funktionierendes steht. Dampfbügeleisen / zwei Betten mit Stahlgeländer / ein uralter Ofen mit verbogenem Ofenrohr, das sicher nicht TÜV-geprüft wurde (Haha) etc.

Pissecker vom ORF wurde hellhörig und biss an. Er vereinbarte mit Otto ein Kontaktgespräch. Otto räumte drei Tage lang seine Wohnung, machte aus dem Tohuwabohu mit viel Klumpert halbwegs ein Schmuckkasterl – pisseckergerecht.

Der prominente ORF-Moderator erschien in der Kaisermühlner Schödlbergergasse. Alles wurde besprochen. Drei Drehtage im September, der Friseurladen Ottos gesichert.

Anfang September 1979 – der erste Drehtag. Ich unterstützte Pissecker kräftig.

Erste Hauptsequenz am Samstag: Otto rasierte Herrn Matouschek und alle paar Minuten kam je einer meiner Schülerfußballer ins Friseurgeschäft, um Otto zum Kicken am Straßl abzuholen.

Schließlich warteten etliche Kicker vor dem Friseurladen, unter ihnen Walter Koleczek, Manfred Plachy, Reinhard Lehner, „Happy“ Freiberger, Mario Kaspar, Gerhard Kaspar u. a.

Dann brachen alle zum Straßl auf, das später „Stadio Comunale Herzig“ genannt wurde. Ich fuhr im ORF-Wagen mit.

Am Straßl kam es zum Kickerl und Regisseur Pissecker wies die Schüler an, Otto mehr ins Spielgeschehen einzubinden. Als der ORF alles im Kasten hatte, wanderte der Tross zu Ottos Wohnung.

Dort erhielten alle Wurstsemmeln und Cola und der Kameramann drehte emsig das Geschehen.

Der Kameramann bezog sogar auf einem Kasten seinen Posten. Mario Kaspar, Lehner, Koleczek und Freiberger wurden auch interviewt.

Montag Vormittag drehte der ORF ein Kickerl am Straßl mit Otto und den Bundesliga-Stars, die in früheren Jahren immer am Montag-Kickerl mitwirkten.

Der Alte mit den Stars, die allesamt vor dem Spielchen in Ottos Friseurgeschäft interviewt wurden.

Dann war Mittagspause und ich führte den ORF mit seinen 14 Mitarbeitern zum Gasthaus Andi Maier. Ich saß am Tisch mit Pissecker, Otto und Schüler Kowalski.

Der Kellner nahm die Bestellungen auf. Wiener Schnitzel etc. wurden geordert und Otto war bescheiden, er bestellte lediglich Frankfurter Würstel mit Senf.

Pissecker zu Otto: „Herr Otto! Das geht nicht! Sie müssen was Anständiges bestellen. Es zahlt eh der ORF.“ Otto darauf ganz schüchtern zu Pissecker: „Darf´s eine Kalbsbrust auch sein?“

Nach den Drehtagen in Kaisermühlen war Otto vom Drehstress erlöst. Am meisten ging ihm auf die Socken, dass er sich im Friseurgeschäft über zehnmal das Sakko vom Kleiderhaken nahm und es sich anzog. Erst danach machte es Otto Pisseckergerecht. Ja, Filmschauspieler sein ist schwer.

Wochen vergingen, dann kam der Anruf Pisseckers im Friseurgeschäft.

Man müsse noch einen halben Drehtag einschieben. Otto Herz soll Samstag um 14,00 Uhr beim Stadion vor dem B-Sektor sein. Das Taxi bezahlt der ORF.

Gesagt, getan, Otto bei einem Spiel der Austria, wo er als Zuschauer pausenlos gefilmt wurde.

Ende November war es soweit. Freitag im Hauptabendprogramm des Fernsehens: Panorama-Sendung mit zwei halbstündichen Beiträgen.

Ganz Kaisermühlen saß vor den Bildschirmen. Kaum jemand war auf der

Straße. Otto wurde in allen TV-Zeitschriften mit Foto groß angekündigt.

Zuerst kam der Beitrag „Die Blechtrommel“ mit dem kleinen David Bennent zur Ausstrahlung, anschließen „Der Herr Otto“.

Im Friseurgeschäft erlaubten sich Chefin Elfi Albrecht und die weiblichen Angestellten einen Scherz. Das Telefon läutete und es wurde der ewig ledige Otto zu sprechen gewünscht.

Eine Frau war in der Leitung: „Herr Otto, ich habe Ihre Sendung im Fernsehen gesehen. Ich möchte Sie unbedingt kennenlernen. Ich will Sie heiraten und Kinder haben.“

Otto baute eine Mauer auf: „Das geht nicht. Ich habe noch nie eine Frau gehabt und Kinder habe ich genug. Mir bleibt auch keine Zeit.

Montag zum Beispiel bin ich mit den Kindern am Straßl Fußball spielen“ – Sie erwiderte: „Das macht nichts, das trifft sich gut. Ich komme Montag auf das Straßl.“

Otto war die Tage bis Montag hypernervös. Er traf einen Entschluss. Er geht mit den Kindern nicht zum Straßl Fußball spielen, sondern zum „Käfig“ hinter der Hauptschule.

So geschah es auch. Otto war seinem Schicksal entronnen und weiterhin ledig geblieben. Dass seine Anhimmlerin am Straßl war, bezweifelte ich. So war es auch.

Viele Jahre später erschien nochmals der ORF in Kaisermühlen. Elizabeth T. Spira und Kameramann Kasparek drehten wochenlang in der Katestralgemeinde.

„Alltagsgeschichten in Kaisermühlen“ – so der Titel der TV-Sendung.

Spira hatte davon Kenntnis erhalten, dass ich viel über Kaisermühlen weiß.

Sie erschien in der Bewährungshilfe an meinem Arbeitsplatz und ich musste ihr etwa zwei Stunden lang erzählen, Rede und Antwort stehen.

Ein Drehtag ist Otto Herzig gewidmet. „Nicht schon wieder!“ war Ottos Ausruf, als ich mit Spira mittags bei ihm auftauchte. Doch Otto ließ sich erweichen.

Der Drehtag: Etwa 90 (!) Minuten rasierte mich Otto, nachdem er mich eingeschäumt hat, während Kasparek emsig drehte. Otto und ich mussten ständig über Kaisermühlner Geschichten plaudern, bis uns der Stoff ausging.

Spira hockte seitlich vom Friseurstuhl am Boden und stellte leise ab und zu Fragen, die ich Otto stellen sollte.

Doch Otto begriff den Dreh nicht und antwortete immer Spira am Boden und unterbrach stets die Rasur. Gott sei Dank für mich.

Der Ausstrahlungstag. Wieder saß ganz Kaisermühlen vor den Bildschirmen. Aber die Sendung kam nicht gut an. Zuviel Alkoholgeschichten, Debilitäten und nur wenige Glanzlichter hatte die Sendung aufzubieten.

Die Mega-Alkoholgeschichten gibt es in fast allen Bezirksteilen Wiens, war die einhellige Meinung der Kaisermühlner. Die Kronen-Zeitung brachte einen Bericht vom „Aufstand in Kaisermühlen“.

Noch nach Monaten hat sich die Lage in Transdanubien nicht beruhigt. Ob Elizabeth T. Spira jemals wieder Kaisermühlen betreten hat? Sie wurde von vielen zur „Persona non grata“ erklärt. Es hagelte Protestbriefe und –anrufe beim ORF.

In Kaisermühlner Geschäften lagen Protest-Unterschriften-Formulare auf; sogar in der Apotheke zwischen Hustenzukkerln und heilenden Tropfen.

Selbst 2011 waren die Wogen nicht geglättet. Mehrere Kaisermühlner zeigten sich nach sehr vielen Jahren noch immer entrüstet und verärgert. Kaisermühlen kommt einfach nicht zur Ruhe.

Wieso Kaisermühlen? Der ORF drehte auch in anderen Bezirksteilen ähnlich geartete Produktionen der „Alltagsgeschichten“ und mir ist nicht bekannt, dass es ähnliche Widerstände gegen den ORF in diesem Ausmaß gab Dies zur Ehrenrettung.

Die transdanubischen Kaisermühlner dürften viel empfindlicher reagieren. Jenseits der Donau ticken eben die Uhren anders. Man kann der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass im

ALS BEIM SCHACH NOCH RAUCHEN UND ALKOHOL „IN WAREN“ !

Schließlich war es soweit. Ich wurde beim Schachverein Floridsdorf im September 1976 zur Anmeldung gebracht. Filzmaier als Mannschaftsführer und ich waren die einzigen Erwachsenen, der Rest lauter Schüler- und Jugendspieler.

Dabei der 13-jährige Egon Brestian, der später Staatsmeister und Internationaler Meister wurde. Weiters Joachim Wallner, Schülerstadtmeister Peter Filzmaier u. a.

Meine erste Pflichtpartie absolvierte ich gegen Kollmann von Slovan Olympia – ich remisierte bald. Auch durfte ich in der 1. Klasse neben der 2. Klasse spielen und verlor meine erste Partie in dieser Spielklasse gegen Dr. Peter Linnert, beruflich Richter.

In der 1. Klasse verlor ich als Neuling nur zwei Partie, siebenmal schaffte ich ein Remis. Auch in der 2. Klasse erreichte ich ca. 50 %.

Unter dem Motto „Schach und Fußball suchen Kontakte“ kamen eine Zeit lang Nachwuchsschachspieler des SK Floridsdorf in Fußballmannschaften des KSC zum Einsatz und umgekehrt.

So spielte der heutige ORF-Star-Politologe Peter Filzmaier als Tormann in der U 12-Mannschaft des Kaisermühlner SC.

Ein Saison lang gab es eine interessante Schachbeziehung. Der Schachklub Kaisermühlen mit Obmann Hans Fischer ging mit der Sektion Schach des Fußballvereines Kaisermühlen mit Obmann Manfred Svobodnik eine Spielgemeinschaft ein.

Gespielt wurde in der 3. Klasse Nord mit mir am 1. Brett, weiters mit befanden sich im heterogenen Team Andi Areiter, Wolfgang Adamec, Karl Fränzl, Franz Cerny, Manfred und Karl Eliasch.

Danach ging die Spielgemeinschaft friedlich zu Ende und der KSC spiele nun in der 2. Klasse Nord unter Floridsdorf/KSC-Jugend.

Mehrere Nachwuchsspieler von der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC fanden auch in bei den Betrieben bei BSG Bewährungshelfer Verwendung und spielten in der 3. Klasse Nord.

Weiters absolvierte ESV/KSC zahlreiche Freundschaftsspiele, so z. B. beim Blindenverband im alten Lokal am Mariahilfer Gürtel. Gegen KSV Unterricht des Dr. Apflauer gewannen und ich konnte meine Partie gegen Ministerialrat Dr. Burger für mich entscheiden konnte.

Bei einem weiteren freundschaftlichen Wettkampf schaffte ich gegen Gerold Weber eine Punkteteilung.

Beim SK West war ich Mannschaftsführer und schafften den Meistertitel. Dies bedeutete den Aufstieg in die zweithöchste Spielklasse Wiens.

Ich wechselte in der Betriebsmeisterschaft zu Polizei und die Heimspiele gelangten in der Postgasse zur Durchführung.

In den Neuntiger-Jahren spielte ESV/KSC mit den Schülern, Prof. Filzmaier und mir bei den Betrieben, stieg von der 3. Klasse in die 2. Klasse auf.

Das bedeutendste österreichische neuntägige Schachfestival nach dem Zweiten Weltkrieg fand im August 1996 in allen Festsälen des Wiener Rathauses statt.

Veranstaltet wurden verschiedene International Open, ein International Youth Open sowie ein hochkarätiges Großmeisterturnier der FIDE-Kategorie XIX mit FIDE-Weltmeister Anatoly Karpow.

Am Open I nahmen u. a. etwa 60 Großmeister teil, am Open V schien ich im Teilnehmerfeld auf. Sehr ehrenvoll die Teilnahme des jungen ESV/KSC-Turnierspielers Prenk Oroshi am International Youth Open. Der Preisfond der Open betrug fast S 1,200.000,--

Am Abend vor den Turnieren fanden in den Räumlichkeiten des Hauptsponsors Bank Austria die Eröffnungsfeierlichkeiten statt. Zuvor gaben die ungarischen Großmeister Peter Leko, Zsoltan Almasi und Andre Lilienthal auf je 30 Brettern Simultanvorstellungen.

Während Prenk Oroshi seine Partie gegen Lilienthal verlor, konnte ich gegen Lilienthal, der mit dem in Budapest lebenden Ex-Weltmeister „Bobby“ Fischer sehr gut befreundet war, ein Unentschieden erreichen.

Einen geteilten Sieg im Großmeisterturnier feierten der Weißrusse Boris Gelfand, der „russische Spanier“ Alexej Shirov und FIDE-Weltmeister Anatoly Karpow. Die weiteren Teilnehmer am Großmeisterturnier: Viktor Kortschnoi, Peter Leko, Judith Polgar etc.

Im hochdotierten Open V konnte ich seiner Mitfavoritenrolle im Rathaus-Festsaal nicht gerecht werden und landete nur im Mittelfeld.

Prenk Oroshi beim International Youth Open im Feld mit den starken Jugendlichen Lakos, Paehtz, Gara uvam. Im elitären Bewerb erreichte Oroshi den ausgezeichneten 13. Platz unter 25 Teilnehmern.

Viele Jahre blieb ich beim Betriebsschachklub Brauerei Schwechat mit den Spitzenspielern Georg Danner, Adi Herzog und Fritz Volkmann und war in der A-Liga Mannschaftsführer. Schließlich wechselte ich zu meinem letzten Betriebsklub Husek Wien.

Die Betriebe spielten Mittwoch und in Niederösterreich im Industrieviertel wird an Sonntagen gespielt. Ich trat in Niederösterreich 1992 dem SV BG Berndorf bei, wo auch Prof. Filzmaier die Fäden zog.

Mein Debüt feierte ich im Cup in Wiener Neustadt. Filzmaier besiegte Senft und ich remisierte gegen Schenk. Pundy und Paulsen verloren.

BG Berndorf spielte in der 1. Klasse und in Niederösterreich gelang mir das Kunststück, exakt 25 Partien ungeschlagen zu bleiben, was der NÖN einen Bericht wert war. In der 26. Partie stellte ich gegen den Ternitzer Mag. Ungerböck einen Springer ein. Ich war erlöst.

Danach trat ich dem Schachklub Vösendorf bei und schafften 2003 den Aufstieg in die NÖ-Landesliga.

Ich holte Verstärkungen zum Verein und zwar die ehemaligen Olympia-Teamspieler Dr. Dückstein, Franz Stoppel und den Slowaken Jan Plachetka. Im ersten Spieljahr 2004/2005 schafften wir unter zwölf Teams den guten 6. Platz.

Das Fundament in Vösendorf war grandios. Von der Gemeinde erhielt der Schachklub EUR 5.000,-- sowie für die Auswärtsfahrten einen VW-Bus mit Tankkarte und alle Getränke zur Verfügung gestellt.

Die treue Seele war Leopold Brauneder, der mich grandios unterstützte, ebenso Bürgermeister Meinrad Kronister und die Familie Grün.

Ich organisierte die gemeinsame Schlussrunde im Kultursaal Vösendorf und wurde vom Präsidenten des Niederösterreichischen Schachverbandes, Franz Modliba, mit dem Ehrenzeichen im Bronze geehrt.

Dann ging ich 2004 zum Schachklub Baden und brachte einige Spieler mit: Seknicka, Haas, Szvetits und die Gebrüder Zojer, die auch bei SPG Triestingtal agierten. Heute ist es so, dass man bei bis zu drei Vereinen spielen kann.

Mein letzter Verein in Niederösterreich war SPG Bad Vöslau/Kottingbrunn und spielten auch in der Landesliga. Meine Aktivitäten beim SK Husek Wien an anderer Stelle.

Beim Vienna Open 2003 gelang mir erstmals der Einzug in die internationale Rangliste des Weltschachbundes FIDE. Im Festsaal des Wiener Rathauses blieb ich in neun Runden sechsmal ohne Niederlage und besiegte in der Schlussrunde Attila Molnar mit den schwarzen Steinen.

Bei einer verlorenen Partie trat ich mit einer erträglichen Nierenkolik an, war aber nach der ambulanten Infusionsbehandlung im SMZ/Ost wieder fit.

Recht gut startete ich beim Vienna Open 2009 im Rathaus und remisierte in den Runden 1 und 2 gegen NM Zoran Trkulja sowie gegen seinen Bruder Dusko Trkulja.

Am Nebentisch saß der Jugendliche Oberösterreicher Michael Binder, den ich über Vermittlung von Siegmund Baumegger zum SK Husek in die 1. Bundesliga holen konnte und nun auch persönlich kennenlernte.

Drei Monate später hatten wir Huseks Bundesligaauftritt in Jenbach mit einem jungen Team.

Gegen Attila habe ich ein positives Head to head. Durch den Erfolg schnitt ich beim Vienna Open zufriedenstellend ab und verlor in der A-Gruppe nur dreimal in 9 Runden. Eine Partie musste ich wegen einer Nierenkolik im Rathaus w. o. geben. Endlich zog ich nach dem Vienna Open in die internationale Rangliste mit 2015 Elo ein.

Weiß: MOLNAR Attila (HUN) 2195
Schwarz: SKOPETZ Fritz (AUT)
International Vienna Open 2003

1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3 Sf6 4.exd5 exd5 5.Lg5 c6 6.Ld3 Ld6 7.Sge2 Lg4 8.Dd2 0–0 9.0–0 Sbd7 10.h3 Lh5 11.f4 Lxe2 12.Sxe2 Dc7 13.Sg3 Tfe8 14.c4 a6 15.c5 Lf8 16.Tae1 Txe1 17.Txe1 Te8 18.Txe8 Sxe8 19.Sh5 g6 20.De3 Dc8 21.Sg3 Sef6 22.f5 De8 23.Df2 Lg7 24.Kf1 Df8 25.De3 De8 26.Df2 Df8 27.De3 De8 28.Df4 Db8 29.Dh4 De8 30.Df4 Db8 31.Dh4 De8 32.Lh6 Lxh6 33.Dxh6 Sf8 34.Se2 Se4 35.g4 De7 36.Df4 Sf6 37.Sg3 Se8 38.g5 Dc7 39.Df3 Sg7 40.Kg2 Da5 41.h4 Dd2+ 42.Kh3 Dxb2 43.fxg6 hxg6 44.Df6 Sfe6 45.h5 Dxd4 46.Dxd4 Sxd4 47.hxg6 fxg6 48.Lxg6 Sde6 49.Kg4 Sxc5 50.Sf5 Sxf5 51.Kxf5 Se4 52.Lh5 Kg7 53.g6 Sg3+ 0–1

§§§

Deutsche war an diesem schwarzen Tag eine unüberwindbare Hürde für mich. „I shame me!“ Dies vor den Augen von Georg Danner, DDr. Michaela Hapala und Werner Schneider-Zinner.

Weiss: SKOPETZ Fritz (AUT)
Schwarz: SWOBODA S. (DEU) 1222
International Open Passau 2000

1. f4 Nf6 2. Nf3 c5 3. e3 d5 4. d4 e6 5. c3 Bd7 6. Bd3 Bc6 7. O-O Bd6 8. Nbd2 Nbd7 9. Qe1 Qc7 10. Ne5 c4 11. Bc2 Nb6 12. Ndf3 h6 13. Qh4 Be7 14. Qh3 Nfd7 15. f5 exf5 16. Bxf5 Bf6 17. Qh5 Nxe5 18. Nxe5 Bxe5 19. dxe5 Qxe5 20. Bd7+ Nxd7 21. Qxf7+ Kd8 22. Rf5 Qe7 23. Qg6 Rf8 24. e4 Rxf5 25. Qxf5 Qxe4 26. Qf2 Nf6 27. Bf4 Qe6 28. Re1 Qf7 29. Bg3 Be8 30. Rf1 a5 31. Qf4 Qd7 32. Bh4 Ra6 33. Qb8+ Ke7 34. Bf2 Kf7 35. Bd4 Kg8 36. Qg3 Qf7 37. Be3 Qg6 38. Qc7 Re6 39. Bd4 b5 40. Qd8 Kh7 41. Bxf6 Rxf6 42. Re1 0-1

§§§

Weiss: YANAYT E. (USA) 2268
Schwarz: SKOPETZ Fritz (AUT)
National Open Las Vegas 2005

1.d4 e6 2.c4 d5 3.♘c3 ♘f6 4.♗g5 ♘bd7 5.cxd5 exd5 6.e3 ♗e7 7.♗d3 c6 8.♕c2 0−0 9.♘ge2 ♖e8 10.0−0 ♘f8 11.f3 ♗e6 12.e4 dxe4 13.fxe4 ♘g4 14.♗xe7 ♖xe7 15.♕d2 ♖d7 16.♖ac1 ♕h4 17.h3 ♘f6 18.♘f4 ♖ad8 19.♕e3 ♕h6 20.♕f2 ♘h5 21.♘xh5 ♕xh5 22.d5 cxd5 23.exd5 ♗xd5 24.♘xd5 ♖xd5 25.g4 ♖g5 26.♗c4 26...♖xg4+?? 27.hxg4 ♕xg4+ 28.♕g2 ♖d4 29.♗xf7+ 1−0

§§§

Sa6 43.Lxd5 Sc5 44.Lf7 Sxa4 45.Lxg6 Sc5 46.Lf7 a4 47.g3 a3 48.Kc3 Se4+ 49.Kb3 Sd2+ 50.Kxa3 Sf1 51.Lc4 Sxh2 52.Le2 Kd5 53.Kb3 Ke4 54.Kc3 h5 55.Lxh5 Sf1 56.Lg6+ Kf3 57.f5 Se3 58.Kd3 Sxf5 ½–½

&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&

Es war leider meine letzte Schachpartie gegen den sympathischen Polizei-Beamten Alfred Schmaranzer, da er in der Folge einem Herzinfarkt erlag.

Weiss: SCHMARANZER Alfred
Schwarz: SKOPETZ Fritz
Vienna International Open 2003

1.f4 d5 2.b3 Sf6 3.Sf3 c6 4.e3 Lg4 5.Lb2 Sbd7 6.Le2 Lxf3 7.Lxf3 Dc7 8.d4 e6 9.Sd2 Ld6 10.De2 c5 11.c4 cxd4 12.Lxd4 e5 13.fxe5 Sxe5 14.g3 dxc4 15.Sxc4 Lb4+ 16.Kf2 Sed7 17.Tac1 Lc5 18.Thd1 0–0 19.Kg2 Tac8 20.Db2 Db8 21.a4 Lxd4 22.exd4 Tfe8 23.Te1 b6 24.Dd2 Txe1 25.Txe1 Te8 26.Txe8+ Dxe8 27.Sd6 De6 28.Sc4 Sd5 29.Se5 S7f6 30.Dc1 ½–½

&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&

Weiß: KASSEL Walter Dr. 1985
Schwarz: SKOPETZ Fritz
Kavalier Open 2008

1.d4 e5 2.dxe5 Sc6 3.Sf3 De7 4.Sbd2 Sxe5 5.Sxe5 Dxe5 6.Sf3 Dd6 7.Ld2 Sf6 8.e3 Db6 9.Lc4 d5 10.Lb3 Lb4 11.Lxb4 Dxb4+ 12.c3 Dd6 13.Dd3 c6 14.0–0–0 Le6 15.Kb1 0–0–0 16.Sd4 Se4 17.Dc2 Sc5 18.Sxe6 Dxe6 19.Td4 Dg6 20.Dxg6 hxg6 21.Lc2 Tde8 22.Tf4 Te7 23.Td4 Se4 24.f3 Sg3 25.Thd1 Txh2 26.e4 dxe4 27.Td8+ Kc7 28.Ta8 a6 29.a4 exf3 30.gxf3 Tee2 31.Ld3 Txb2+ 32.Kc1 Ta2 33.Tf8 Ta1+ 34.Lb1 Sf5 35.Txf7+ Kb6 36.Tdd7 Se3 37.Txb7+ Kc5 38.Tb2 Th1+ 39.Kd2 Sc2

&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&&

Weiß: SKOPETZ Fritz (AUT)
Schwarz: OPALIC Momcilo (SER) 1963
Drei-Flüsse-Open Passau 1999

1.e3 e5 2.a3 d5 3.d4 e4 4.c4 c6 5.Sc3 Sf6 6.Db3 Le7 7.Sh3 0–0 8.cxd5 Sxd5 9.Sxe4 Lxh3 10.gxh3 Dc7 11.Ld2 Sd7 12.Tc1 S7f6 13.Sxf6+ Sxf6 14.Lg2 Dd7 15.Lb4 Lxb4+ 16.Dxb4 Tfe8 17.0–0 Tad8 18.Dc4 Sd5 19.Dc2 Te6 20.Df5 De7 21.Kh1 Tdd6 22.Tg1 Tf6 23.Dc2 Dd7 24.e4 Sf4 25.e5 Txd4 26.exf6 Td2 27.Tcd1 1–0

§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§

In der letzten Runde der stärksten Turnierkategorie des Grossereignisses im Hotel & Casino Ballys am Las Vegas Boulevard South feierte ich einen vollen Erfolg über den amerikanischen Meisterspieler Zavodnik mit den schwarzen Steinen. Zavodnik musste deutsche Wurzeln haben; er schrieb auf seinem Formular in deutschsprachiger Notation. Der Sieg war Balsam auf meinen Wunden, da ich eine Runde zuvor gegen den 2300er Philips, USA, im Endspiel versehentlich eine glatt gewonnene Partie aufgab und mein Gegner schrie im Pacific Ballroom lautstark: „Why!! Why!!“ und griff sich ständig auf seinen Kopf.

Weiß: NM ZAVODNIK B. (USA) 2224
Schwarz: SKOPETZ F . (AUT)
North American Open Las Vegas 1993

1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3 Sf6 4.e5 Sfd7 5.Sce2 c5 6.c3 Sc6 7.f4 Db6 8.Sf3 cxd4 9.cxd4 Lb4+ 10.Kf2 f6 11.Le3 0–0 12.h3 fxe5 13.dxe5 Lc5 14.Lxc5 Sxc5 15.Kg3 Se4+ 16.Kh2 Sf2 17.Dc2 Sxh1 18.Sg5 g6 19.Kxh1 Ld7 20.h4 Tac8 21.Db1 Df2 22.g3 Sb4 23.De1 Dxe1 24.Txe1 h6 25.Sf3 Tc2 26.Sed4 Txb2 27.Lh3 Kf7 28.f5 gxf5 29.Lxf5 Ke7 30.a3 Sc6 31.g4 Sxd4 32.Sxd4 exf5 33.e6 fxg4 0 - 1

§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§§

Der weltberühmte Manhattan Chess Club in New York veranstaltete neben dem späteren Marshall Chess Club fast täglich verschiedene Schachturniere mit Geldpreise.

Sehr beliebt war die Turnierform eines Schnellbewerbes mit 4 Runden CH-System bei einer Bedenkzeit von 30 Minuten.

Während meiner Ära beim Schachklub Vösendorf habe ich jeden Donnerstag das Turnier nach dem New Yorker Vorbild im Kultursaal Vösendorf veranstaltet.

Der Manhattan Chess Club war viele Jahre in der Carnegie Hall in der Fifth Avenue beheimatet, übersiedelte danach in den Theatre District, wo Argjent Iseni und ich 1999 eine Schachuhr und Spielgarnitur kauften.

Die letzte Station des MCC war das Hotel „The New Yorker" nahe dem Madison Square Garden und dem Broadway. Heute ist der Manhattan Chess Club von der Bildfläche verschwunden und existiert nicht mehr.

Weiss: GM SHAMKOVICH (USA)
Schwarz: SKOPETZ Fritz (AUT)
Thursday Night Action Chess
Manhattan Chess Club / USA 1991

1.e3 e5 2.d4 exd4 3.exd4 d5 4.Ld3 Ld6 5.Se2 Se7 6.Lf4 Lf5 7.0–0 0–0 8.Sbc3 c6 9.Lxf5 Sxf5 10.Dd3 Df6 11.Lxd6 Sxd6 12.Tae1 Sd7 13.g3 Tfe8 14.Kg2 Se4 15.Sf4 Sd6 16.Sfe2 Sf5 17.Sf4 Sd6 18.Sfe2 1/2 - ½

§§§

Davon profitierten durch die Sponsortätigkeiten von 1987 bis zu Robatschs Tod bzw. ab 2000 vom Robatsch-Unterstützungsfonds folgende junge Schachspieler:

Christian Beyersdorf (viermal), Prenk Oroshi (viermal), Gzim Qengaj, Argjent Iseni (dreimal), Bernhard Haas, Daniel Filip, Daniel Seknicka (zweimal), Peter Sadilek, Paul Pachta und Michael Binder.

Dies fiel allen umso leichter, da sämtliche Kosten (Flug, Hotel, Diäten, Nenngeld etc.) vom Robatsch-Unterstützungsfonds in der Gesamthöhe von ATS 600.000,-- aus dem Frühjahr 2000 noch vor seinem Ableben zweckgebunden abgedeckt wurden.

Beachtlich auch die Preise beim North American Open im Dezember in Las Vegas im Hotel & Casino Ballys, vis-a-vis vom Bellagio und nur einen Steinwurf vom Caesars Palace entfernt gelegen.

Hier darf der Sieger des stärksten Open $ 10.000,-- mit nach Hause nehmen. Für die Folgeränge gibt es weitere beträchtliche Summen, weit mehr als eine Handvoll Dollar.

Auch die Turnierkategorien 1900, 1700 Elo und weniger schneiden kräftig mit. Z. B. erhält der Sieger der Kategorie 1500 Elo sensationelle $ 6.000,--.

Dies erweckte in den USA eine neue Sportart. Nun waren viele Schachspieler von Elometastasen befallen. Mit Hilfe des Eloabbaues kämpften auf den 64 Feldern die aktiven Fans des königlichen Spiels bei den Veranstaltungen der United States Chess Federation und der Continental Chess Federation in den niedrigeren Turnierkategorien um Spitzenplacierungen.

Wenn es nicht nach „Wunsch“ läuft, kann ein Chessplayer in den Staaten nach wenigen Runden aus dem Bewerb aussteigen, steigt nochmals ins Open ein und bezahlt noch einmal das Nenngeld.

In einem Schnellturnier mit einer Bedenkzeit von 30 Minuten werden z. B. vier Runden CH-System gespielt und sieht sich wieder im Bewerb mit der aus dem Schnellturnier eroberten Punkteanzahl. Auf geht es in die 5. Runde!

Kuriosum am Rande: Der niederösterreichische Nachwuchsspieler Daniel Seknicke besiegte seinen Gegner in der 4. Runde des World Open in Philadelphia.

Sein Gegner stieg aus dem Open aus, bezahlte nochmals das Entry Fee, spielte vier Runden Rapid Chess und traf in der 5. Runde des Hauptturniers auslosungsbedingt wieder auf Seknicka!

Das Turnier Seknickas wurde nicht nur bei der USCF elogewertet, sondern er hat das Turnier vor Abflug beim zuständigen Österreicher Stubenvoll angemeldet.

In einem FIDE-Open in der 4. und 5, Runde gegen den gleichen Gegner gespielt? Ich verfasste für Seknicka die schriftliche Begründung an Werner Stubenvoll betreffend österreichische Elowertung.

Das Millenniumsturnier 1996 im Festsaal des Wiener Rathauses wurde zum „Klein-USA“. Ein paar Spieler bauten absichtlich ihre kostbaren Elo ab, um in einer niedrigeren Turnierkategorie antreten zu können.

In einer solchen niedrigen Turnierkategorie in Wien kam Tunc Hamarat zum Einsatz. Da er viele Jahre lang an keinen Partien in der Alpenrepublik mitwirkte, fiel er aus der österreichischen Elowertung und durfte am gewünschten Bewerb mitspielen.

Übrigens – Hamarat ist Internationaler Fernschach-Großmeister der International Correspondance Chess Federation.

Dies missfiel Ing. Willi Schmall vom Schachklub Husek Wien und beschwerte sich beim Turnier-Mitverantwortlichen, der Schmall trotz seiner berechtigten Kritik mit dem Turnierausschluss drohte.

Vielleicht war Schmall zu vehement aufgetreten.

Aber in der Sache hatte Schmall recht. Ein ehemals sehr starker Turnierspieler und Fernschach-Großmeister hat in der Kategorie bis 1600 Elo nichts verloren.

Nun verspürte ich Lust nach einer Eloschrumpfung rein als Showcharakter und erlebte hiebei tolle Erlebnisse.

- **Beim Simmering Open im Café Goldengel hatte ich in einer Partie die Wahl. Ich hatte Matt in 1 Zug am Brett, mein Gegner drohte mit Matt in zwei Zügen. Vor einer Menschentraube wehrte ich das drohende Matt in zwei Zügen ab.**
- **Dreimal fand mein Gegenspieler eine Springergabel mit Damengewinn vor, erst beim vierten Anlauf wurde mein Gegner fündig.**
- **In meiner Partie gegen Robert Fritz musste ein Glas mit lautem Geklirre zu Boden fallen und alle Spieler waren abgelenkt. Ich nützte die Gelegenheit und stellte erschrocken meinen Springer ein.**
- **Mein Gegner führte bereits mit Turm, Läufer und zwei Bauern und der 1300-er gab schon zweimal Dauerschach. Als er zum dritten Dauerschach ansetzte, gab ich ihm rasch die Hand zur Aufgabe. Ich trug auf meiner Partiemitschrift eine Null ein, mein Gegner ein Remis auf seinem Formular. Ich korrigierte ihm, dass ich die Partie aufgegeben habe.**
- **Gegen Rebecca Fritz verspürte ich schon nach der Eröffnung großen Hunger, stellte rasch eine Figur ein und kam dadurch bald zu meinen Eiernockerln.**
- **Die letzten drei Bretter im C-Turnier des Währing Open. Neben mir spielte ein slowakischer Schüler gegen einen Elolosen, der nach jedem Zug fragte, was er zuletzt welchen Zug gespielt habe. Dem am Nebenbrett sitzenden Robert Fritz platzte der Kragen. Während auf der anderen Seite neben mir Goran Zikic den Badener Senior DVW Ruzicka besiegte, stellte ich gegen einen 1300-er meine Dame mit lautstarkem Entsetzen ein.**
- **Als ich durch meine lange Rochade einen ungültigen Zug fabrizierte, da ich schon vor mehreren Zügen mit meinem König schritt, musste ich mit meinem Monarchen einen verlustbringenden Zug durchführen.**
- **In der letzten Runde des C-Turniers des Währing Open erschien mein Gegner nicht und ich schien einem Kontumaz-Sieg entgegenzusteuern. Mit dem Schiedsrichter wurde vereinbart, dass die Partie gespielt wurde und ich sie verloren hatte. Nicht Erscheinen und trotzdem gewonnen zu haben, erfahren Schachspieler nicht alle Tage.**

Diese Reihe von amüsanten Erlebnissen ließe sich endlos fortsetzen und nach drei Eloperioden war das Ziel erreicht. Ich hatte ein nationales Rating von nur mehr 1248 Elo, aber international zum damaligen Zeitpunkt deutlich über 1900.

Diese humorvollen Ereignisse fanden auch Kamsky und Nakamura bei meinem Treffen im Mai 2008 in Las Vegas amüsant.

MIT DEM PFEIFERL UM DIE WELT

Das war der Werbeslogan des Wiener Fußballverbandes zum geplanten Gewinn von Fußball-Schiedsrichtern. Mit vielen solchen Schlagzeilen warb der WFV bei allen Wiener Fußballklubs.

Ich absolvierte seit vier Monaten, also seit Juni 1973, meinen Präsenzdienst beim Bundesheer am Flughafen Langenlebarn in Niederösterreich-

Da ich meine Karriere als Tormann nach den Stationen KSC und Austria Wien noch in jungen Jahren beendete, hatte ich abends Zeit, den Kurs zu absolvieren.

Als Gastreferees tauchten auch die FIFA-Schiedsrichter Franz Wöhrer und Paul Schiller im Kurssaal auf.

Der Kurs fand im Haus des Österreichischen Fußballbundes an der Mariahilfer Straße 99 statt – zweimal pro Woche. An einem Samstag Vormittag wurde die Prüfung abgehalten. Ich schaffte sie mit sehr guten Erfolg.

Eine Woche später war die Einkleidung und erhielt die schwarze Schiedsrichterdress, Hose, Stutzen, gelbe, rote und blaue Karten bzw. das Wichtigste: Das Pfeiferl.

In der ersten Zeit leitete ich Unterklassen- und Nachwuchsspiele und stand bei Landesligapartien auf der Linie als „Outwachler“. Manchmal wurde ich von Schiedsrichterbeobachter begutachtet.

Zwei dunkle Schattenseiten hatte das Schiedsrichterdasein. Ich hatte anfangs nicht angegeben, dass ich bei Partien meines Vereins SV Donau nicht eingesetzt werden soll.

Für die Partien „Donaufeld gegen SV Donau“ bei B-Knaben, Schüler und Junioren in der B-Liga wurde ich vom Verband namhaft gemacht.

Die Zuschauern Donaufelds bemerkte meine Vereinszugehörigkeit und brachte das Volk gegen mich. Insgesamt 300 Besucher sahen die Spiele.

Beim Schülerspiel gab ich für SV Donau einen ungerechtfertigten Elfmeter, nachdem ein Gegner gut 1 ½ Meter außerhalb des Strafraumes ein Handspiel beging. Es nützte nichts – Donaufeld siegte 2:1.

Die Junioren (O:O) leitete ich korrekt, jedoch hatten die Fans noch das Schüler-Spiel in Erinnerung.

Nach dem Schlusspfiff sagte ich zum Donaufelder Kapitän: „Herr Senegacnik, sorgen Sie bitte für einen reibungslosen Abgang.“

Das Durchgangsgitter für Spieler und Referee wurde geschlossen und die Menge wartete auf mich. Ich war die Persona non grata, das Donaufelder Feindbild, es tönte „Hängt ihn höher!“

Als ich an der Gitterabsperrung vorbeischreit, wurde ich mit Bier, Wein und Softdrinks angeschüttet. Der Platzmeister rettete mich mit einer „Klampf´n“.

Die Funkstreife kam und die Polizisten führten mich nach Kaisermühlen auf den sicheren Donauplatz. Gerettet!

Brenzliger wurde es am Landhaus-Platz in Floridsdorf. Ich wurde für das Spiel „Landhaus gegen HSV Helios“ als Linienrichter namhaft gemacht.

Bis dahin hatte HSV Helios aus der Brigittenau drei Wettspielabbrüche zu verzeichnen. Zu unserem Spiel erschien kein Referee und so leitete der andere Linienrichter die Partie.

Ich lief mit der Fahne auf meiner Seite ausgerechnet vor den Brigittenauern Fans auf und ab.

Höflich waren sie nicht und beschimpften mich pausenlos: „Blader, wenn´st no an Bledsinn wachelst, steck´ich dir den Schirm in den Orsch und spaunn eam auf!“

Der Schiri hatte bei diesem Volk einen schweren Stand und beendete das Spiel nach 90 Minuten.

Helios verlor 2:5. Die Zuschauer waren aufgebracht und insultierten den Schiedsrichter. Ich schrie nach Polizei und Funkstreife.

Wir sperrten uns in der Kabine ein und warteten auf die Funkstreife. Diese kam und brachte uns aus der Gefahrenzone. Mein Liri-Kollege betonte noch, dass er

beim Verband keine Anzeige gegen HSV Helios erstatten werde. Er hatte Angst.

Ich mutierte zum Mutigen und verständigte am nächsten Tag den Vizepräsidenten Kurt Ehrenberger. Ich erstattete Anzeige und verfasste einen schriftlichen Bericht. Die Spielerpässe hatten wir nach der Partie einbehalten.

Zwischenzeitlich war ich nicht mehr bei SV Donau und nunmehr beim Kaisermühlner SC.

Vier Tage nach dem Skandal spielte der KSC bei Schlusslicht HSV Helios am Semperit-Platz und ein Brigittenauer sagte zu Otto Ochrana: „Wenn wir euren Bladen erwischen, schiaß´n wir ihn nieder.“

Tags darauf bekam ich dies zu Ohren und zog bei Ehrenberger meine Anzeige zurück. Gleichzeitig beendete ich meine Schiedsrichterkarriere und sandte mein Pfeiferl an den Verband zurück.

Mein Leben war mir lieber. Auch ließ ich mich nie wieder auf einem Fußballplatz im 20. Bezirk blicken.

HSV Helios? Es pfiff kein Unparteiischer mehr aus Wien und Niederösterreich und es musste sogar ein Schiri-Team aus der Steiermark anreisen. Nach dem fünften Abbruch wurde HSV Helios aus dem Wiener Fußball-Verband ausgeschlossen. Viel zu spät.

FIFA-Referee Paul Schiller warb auf den-Plakaten für mehr Schiedsrichter in Wien. Nein, danke!

Mein Schiri-Kollege Sedlacek, mit dem ich den Kurs absolvierte, machte Karriere. Er wurde FIFA-Schiedsrichter und danach auch Präsident des Wiener Fußball-Verbandes – mit Sitz und Stimme im Österreichischen Fußball-Bund.

Mein Freund Heinz Prohaska machte Karriere. Er pfiff in der Bundesliga und hatte in Europa internationale Einsätze, z. B. als Linienrichter im Europacup bei Feyenoord-Rotterdam etc.

Prohaska war Postzusteller und „bediente“ auch meine Dienststelle in der Bewährungshilfe. Bei den Kaffeeplauscherln schilderte er oft von seinem Erlebnissen auf den heimischen und europäischen Fußballfeldern.

Seine Fußballerkarriere beendete Prohaska bei meinem Klub Kaisermühlner SC mit dem Meistertitel und Aufstieg in die Unterliga.

MIT 15 AN DER ALTEN DONAU: BEIM SCHWARZFISCHEN ERWISCHT

Meine Eltern verwalteten an der Alten Donau für mehrere Jahre das Strandbad der Allianz Versicherung. Es hatte ein größeres einstöckiges Holzhaus mit großer Veranda, Küche, Umkleidesaal, Liegewieseanlage vor und hinter dem Haupthaus.

Nach Überquerung des öffentlichen Gehweges namens Laberlweg gelangt man in eine mit Gittern gesicherten Liegewiese mit einem Floß sowie Stiegenabgang in die Alte Donau. Geöffnet war das Bad von Mai bis September gegen eine geringe Gebühr.

Im Nachbargarten stand die Villa des österreichischen Eishockey-Präsidenten von Walter Wasservogel, auf der anderen Seite die Anlage mit Haus des Restaurantbesitzers Pepi Maurer, dessen Lokal nur eine Gehminute von uns entfernt stand.
Das Restaurant hatte einen sehr großen Garten mit vielen Tischen und Sesseln, angrenzend die eigene Bootsvermietung. Im Gasthaus Maurer war ich mit der Familie öfter essen.

Gerne wählte ich gebackenen Seefisch und Hecht, gebackene Leber mit Erdäpfelsalat und Wiener Schnitzel.

Zum riesigen Freiluftbad „Gänsehäufel“ schwimmt man nur etwa fünf Minuten. Ein paar Gartenhäuser von unserer Anlage entfernt verwaltet die uns bekannte Familie Stepan ein Versicherungsbad mit ihrem harmlosen lieben Boxerhund Daisy.

Mein Onkel Franz: „Daisy ist der erste Hund, den ein Mensch beißen kann.“

Am Anfang des Laberlweges verwaltet mit „Düsi“ Fritz Lange ein weiterer Bekannter ein weiteres Versicherungsbad.

Ebenfalls in der Nage wohnt ein Ehepaar mit zwei Schäferhunden, die ich durch den gesicherten Zaun oftmals provozierte, was sie mit wütenden Bellen quittierten.

Als ich einmal in der Schüttaustraße ging, traf ich den Besitzer mit den Schäferhunden.

Die Hunde waren rasend, bellten wie verrückt, als sie mich sahn. Zum Glück hatten die Schäferhunde Beißkörbe und das „Herrl“ neben sich.

Als ich im Sommer 1968 bereits 15 Jahre war, betätigte ich mich als Schwarzfischer. Nicht am Tag, sondern nachts. Ich legte von unserem Floß aus die Fischerleine mit einem kleinen Weißfisch an der Angel aus.

Etwa zwanzig Meter draußen war eine sandige Senke umgeben mit Schlingpflanzen in fünf Meter Tiefe. Dreimal biss nachts ein Aal zu.

Ein Bekannter namens Kurzmann kochte den Aal. Einmal auf serbischer Art und zweimal als gebackener Aal.

Als ich an einem Morgen wieder einmal die Leine einholte und sich kein Raubfisch an der Angel befand, näherte sich unserem Floß ein Kontrollorgan und ertappte mich auf frischer Tat beim Schwarzfischen.

Um eine Fischerjahreskarte zu erwerben, musste man in Bezug auf die Alte Donau mit einer Wartezeit von fünf Jahren rechnen. Dazu benötigt man zusätzlich eine Steuerkarte. Die Jahresgebühr für eine Fischerjahreslizenz ist relativ hoch.

Das Kontrollorgan nahm das Corpus Delikti an sich, nahm meine Personalien auf und brachte mich beim Magistratischen Bezirksamt für den 22. Bezirk zur Anzeige.

Ich trat wenige Tage zuvor meine Lehrstelle als Bürolehrling beim Magistrat der Stadt Wien in der Baupolizei in Floridsdorf an, mein Freund Hajek beim Magistratischen Bezirksamt für den 22. Bezirksamt.

Welch ein Zufall. Die Anzeige wegen Schwarzfischerei landete auf Hajeks Bürotisch, der mich telefonisch informierte und die Anzeige auf wundersame Art verschwinden ließ.

Hajek übergab mir als Souvenir das Corpus Delikti. Ich warf die Fischerleine zur Freude der Fische mit einem Stein befestigt auf den Grund der Alten Donau.

Glück gehabt, dass die Anzeige samt Beweismaterial beseitigt wurde und mir eine Verwaltungsstrafe erspart blieb.

Von Oktober bis Mai diente das Allianz-Bad als Umkleidekabine für unsere Fußball-Jugendmannschaft des KSC. Wir liefen jeweils „um die Schware“, die sogenannte Alte Donau.

Zuerst liefen wir zur Kagraner Brücke an der Wagramer Straße, bogen an der unteren Alten Donau ab, gelangten zur Dammstraße und zurück ging es nach Kaisermühlen bis zum Allianz-Bad. Mein Vater war Trainer unserer Jugendmannschaft.

In den Nichtsommermonaten dienten mir die Räumlichkeiten des Allianz-Bades

zum selbständigen Schachtraining und bevorzugte bzw. schätzte die Stille und Ruhe an der Alten Donau.

In den Sommermonaten wurde im Bad fast pausenlos Tischtennis gespielt. Auch war ein unorthodoxer Kämpfertyp, aber technisch eher matt. Die korrekte Durchführung des Service war meine Schwäche.

Onkel Franz servierte oft ins Netz und zeigte geringe Frustrationstoleranz. Onkel Heinz ging auf wie ein riesiger Schmetterling mit seinen Händen und war technisch recht gut.

Badegast Fischer spielte für einen Hobbyspieler stark und sehr druckvoll. Gröpl geriet wegen seiner Korpulenz bei Anstrengungen gehörig ins Schwitzen.

Im Winter kam es in einer Sporthalle zum Freundschaftstreffen gegen die Tischtennisspieler des Vereins Steffl, wo mein Vater im Kaufhaus Steffl als Chauffeur beruflich tätig war.

Wir vom Allianz-Bad hatten einen grandiosen Gast-Ligaspieler in unseren Reihen, der nicht zu besiegen war.

Ich verlor meine Partie und war nur den Tisch unseres Allianz-Bades gewohnt. Fischer trumpfte gehörig auf. Steffl ging beim Wettkampf mit mehreren Spielern als Sieger hervor.

Im Winter zog ich mich in unserem Umkleideraum um und ging oft eislaufen. Dafür hatte ich kein Talent und es war eher ein unorthodoxes Eislaufen von mir. Ein Emmerich Danzer wird keiner mehr aus mir.
Wie bereits in einem anderen Kapitel geschildert, wirkte ich am Eis neben unserem Bad bei einem Eishockey-Spielchen von Walter Wasservogel, dem Präsidenten des Österreichischen Eishockey-Verbandes, mit Nikitin, Morosow, Dr. Marczell ua. als Torhüter mit.

Nach über zehn Jahren wurde die Tätigkeit meiner Eltern als Verwalter des Allianz-Bades für beendet erklärt und die Anlage verkauft. Jetzt steht an dieser Stelle ein Schmuckhäuschen.

Es war eine schöne Zeit, vor allem die Bootausflüge an der Alten Donau rund um das Gänsehäufel, bis zum Kaiserwasser hinter dem Donauplatz, in Sichtweite das Entstehen der UNO-City.

VON DER VOLKSSCHULE BIS ZUR BERUFSSCHULE

Wie weit ein Gedächtnis in die Kindheit zurückgeht, kann jede Person auf Grund eigener Erfahrungen nur selbst beantworten. In mir ist eine unfassbare Erinnerung seit Jahrzehnten wach. Es ist aber die Wahrheit.

Ich habe noch in meinem Gedächtnis, wie ich im Gitterbett stand und mich am Geländer anhielt. Ich kann diese Wahrnehmungsfähigkeit selbst nicht fassen.

Auch habe ich in Erinnerung, als ich am Vormittag des 24 12 1959 mit meinem Vater im Alter von sechs Jahren irgendwo in Wien bei einer alten Frau war und dort ein Micky Maus-Heft erhielt.

Ich hatte ein paar Monate zuvor meinen ersten Schultag in der Kaisermühlner Volksschule an der Schüttaustraße beim Kirchenpark. Vier Jahre lang hatte ich die gleiche Lehrerin und zwar Anna Glachs.
Meine Volksschulzeit war unaufregend. Im Abschlusszeugnis der Volksschule hatte ich kein „genügend“, aber viele „befriedigend“.

Das magere Zeugnis reichte gerade dafür aus, dass ich in der Hauptschule die Berechtigung erhielt, in den 1. Klassenzug einzutreten. Die Hauptschule war in der Schüttaustraße 42.

Im September war Schulantritt in der 1. Klasse Hauptschule; mein Klassenvorstand Megery. Ihn hatte ich in Mathematik.

Einen traurigen Tag gab es im November 1963, als bekannt wurde, dass der amerikanische Präsident John F. Kennedy in Dallas ermordet wurde.

Im Winter 1964 wurde in Innsbruck die Olympiade durchgeführt und wenn Skirennen am Programm standen, begaben sich alle Schüler in den Turnsaal, wo ein Fernseher aufgestellt wurde und alle konnten die sportlichen Ereignisse verfolgen.

Im Juni kam in der Volksschule die Ernüchterung. Ins Zeugnis wurden zwei „nicht genügend“ geschrieben, eines davon in Mathematik.

Daher wechselte ich in der 2. Klasse in den zweiten Klassenzug und tat mir in der Schule nun erheblich leichter.

Ging es im 1. Klassenzug unter den Schülern diszipliniert zu, war im zweiten Klassenzug vieles anders. Mangelnde Disziplin stand im Vordergrund.

Toll war die 4. Klasse im 3. Stock. Es gab besonders viel Spaß. Ein wilder Haufen, vergleichbar mit dem Film „Das dreckige Dutzend“.

- **KLAUDA Ernst – wird einmal ein schwieriger Junge werden. Sieht wie ein 19-hähriger aus. Mir hat er mal meine Schultasche aus dem 3. Stock geworfen. Habe gehört, dass er bereits verstorben sein soll.**
- **BRECKA Leopold – ein aufgewecktes Bürschchen, immer zu Späßen aufgelegt. Spielte Fußball früher beim KSC und wechselte zur SV Donau.**
- **KREUZ Fritz – mit Spitznamen „Gogi“. Bruder des Weltklasse-Kickers Willi Kreuz. Ich spielte mit „Gogi“ in der Schülermannschaft von Austria Wien. Als er wieder einmal nicht zum Training in den Prater erschien, suchte ihn Austrias Jugendleiter „Tschary“ Vogel im Kaisermühlner Goethehof, wo er Kreuz rauchend antraf. Obwohl er mehr Talent als sein Bruder Willi hatte, wurde „Gogi“ auf Grund seines unsportlichen Verhaltens bald zur SV Donau abgeschoben.**
- **SCHNEIDER und KUGLER – unzertrennliche Freunde! Sassen in der Schule nebeneinander, zogen immer gemeinsam in der Gegend herum, waren oft gleich bekleidet etc. Ich habe Kugler 2004 – also nach exakt 37 Jahren wieder, als ich einen Vorsprachetermin in der Pensionsversicherungsanstalt für Angestellte hatte.**
- **GRUBER – „langer Hund“, traf ihn oft zufällig in Kaisermühlen, das letzte Mal vor zwei Jahren – 2012.**
- **BURGSCHAUER Sidonie – unattraktives Mädchen, war ziemlich schweigsam. Sah sie zuletzt 2012 in Kaisermühlen.**
- **BLATA Hilde – Tochter vom SV Donau-Obmann Toni Blata. War später ständig am Sportplatz anzutreffen, wo sie oft Karten spielte. Heiratete Toni Unger, der am Flughafen Wien-Schwechat beruflich beschäftigt war.**
- **SCHERR Helmuth – spielte mit mir beim KSC-Nachwuchs als rechter Flügelstürmer:**

Im September 1966 stießen einige neue Fachlehrer in unsere Klasse:

- **KERSCHBAUMER – die Oberösterreicherin hatte ich in Deutsch und Stenografie. Apropos Steno. Der Gegenstand erweckte großes Interesse in mir. Noch im September hatte ich den Lehrplan für das ganze Schuljahr durch und schob danach eine „ruhige Kugel“. Im**

Frühjahr gab ich eine Exhibition und Kerschbaumer diktierte einen Text und ich schaffte 200 Silben in der Minute. Noch heute kann ich Steno und war mir sehr dienlich bei meinen administrativen Tätigkeiten bei den Sportvereinen ESV/KSC, SV Donau, Brau AG WAT Stadlau und Husek Wien.

- **SCHIMEK – hatte ihn in Englisch. Er war sehr freundlich.**
- **SCHÄFER – hatte ihn im Turnen, wo wir oft Fußball und Völkerball spielten. Sehr freundlicher Typ. Er war auch Betreuer unserer Schülerliga-Mannschaft mit den späteren Austrianern Josef Sara und Hans Samer. Wir verloren das Donaustädter Finale gegen Aspern in der Verlängerung 2:4. Ich hatte eine große Wut auf den dreifachen Torschützen Kosch von meinem Verein Austria Wien und bei einer Cornerflanke schlug ich ihm meine Faust auf das Auge und verfehlte den Ball. Ihm rann die „Soße“ aus seinem linken Auge. Dies war meine einzige Unsportlichkeit im Fußballsport.**
- **LANGENECKER – war mein Lehrer in Mathematik.**

Nachfolgend meine Lehrer in den Klassen 2 bis 4:

- **HORVATH – der Methusalem an unserer Schule, den ich in Geometrisches Zeichnen und in Bildnerische Erziehung hatte.**
- **DONNINGER – mein Pädagoge in Handarbeiten. Er hatte einen großen Schlüsselbund, den er ärgernde Schüler nachwarf.**
- **SCHANOVSKY – das weibliche Urgestein. Hatte sie in Naturgemüse, wie wir Naturgeschichte nannten, und in Musik.**

Im Mai 1967 fuhr unsere Klasse auf Schullandwoche nach Mariazell in die „Grüne Steiermark“. Wir tuckerten per Sessellift auf die Bürgeralm und besuchten den Erlaufsee. Diese Woche hat uns gut gefallen.

Einen Scherz erlaubten wir uns an einem Samstag um 12,00 Uhr. Am Gang standen viele leere Kästen und alle Schüler versteckten sich in den Möbeln.

Als der Pfarrer in die leere Klasse ging und sich wunderte, stürmten wir aus den Kästen die Stiegen hinab ins Freie und machten uns auf den Heimweg.

Montag wurden wir vom Klassenvorstand zu einer schriftlichen Strafarbeit verdonnert. Das war uns die Sache wert.

An einem Samstag erhielten wir Sammelbüchsen, um in Kaisermühlen Spenden für das Rote Kreuz zu sammeln.

Ende Juni war Zeugnisverteilung und in über zwei Monaten startete erstmals das verpflichtende 9. Schuljahr, sofern man nicht in ein Gymnasium wechselte.

Im September ging es los. Unser Polytechnischer Lehrgang befand sich in der Brigittenau in der Vorgartenstraße. Klassenvorstand war Langenecker, den wir in Kaisermühlen schon als Lehrer hatten und nun in den 20. Bezirk wechselte.

In Deutsch hatten wir Dr. Müller, in Turnen den Turnierringer Friedrichkeit. Das 9. Schuljahr war ein verlorenes Jahr.

Im Frühjahr 1967 hatte ich im Rathaus die vierstündige Aufnahmsprüfung als Bürolehrling bei der Gemeinde Wien und wurde von Manfred Svobodnik vom KSC vermittelt. Eine Woche später hatte ich Gewissheit: Aufnahmsprüfung bestanden.

Im Personalamt des Rathauses hatte ich einen Termin bei Amtsrat Gruber. Mein Arbeitsantritt als Bürolehrling ist am 21 08 1968. Ich musste die Kaufmännische Berufsschule in Wien-Margareten in der Castelligasse besuchen.

Im September war der Startschuss. Kein einziges bekanntes Gesicht in meiner Klasse. Den Einzigen, den ich vom Sehen kannte, war Eishockey-Teamspieler Hans Schuller vom Bundesligisten WEV,

der als Reisebüro-Lehrling im dritten Lehrjahr sich befand.

Ich saß neben dem Schwechater Walter Soural. Klassenvorstand war die Lehrerin Bambas (Mathematik, Englisch). Deutsch-Lehrerin war Sichelstiel.

Eine fast 60-jährige Fachlehrerin hatten wir auch. Unser Religionslehrer hieß Eckner.

Dienstag und Freitag am Vormittag hatten wir Berufsschule mit den Gegenständen Deutsch, Kaufmännisches Rechnen (Gott sei Dank keine Gleichungen mehr!), Lebenskunde, weiters Betriebswirtschaftslehre, Staatsbürgerkunde, Religion, Buchhaltung etc. Unser Direktor hieß Ulzner.

Vis-a-vis befand sich ein kleines Restaurant namens Castelli-Stüberl, wo auch Burenwurst mit Senf und Gebäck serviert wurde. Die Kellnerin beherrschte nicht die deutsche Sprach, sondern verstand nur Englisch. So bestellten wir die Burenwurst mittels „Burn-Steak“.

Die dreijährige Berufsschule war eine schöne Zeit. Manchmal verbrachten Soural und ich die Mittagspause am Naschmarkt mit einer „Heißen“, Schnitzelsemmel oder mit gebackenen Kabeljau mit Mayonnaisesalat. Nachher fuhren wir ins in unsere Dienststelle.

An einem ganzen Tag nahmen wir am Lehrlingswettkampf in der Südstadt, der Heimat von Admira/Wacker, teil. Im Weitsprung ging es mir gut, beim Kugelstoßen gingen, als ich dran war, alle in Deckung.

Ein Erlebnis war der 100 Meter-Lauf. Als der Startschuss ertönte, rannte ich um mein Leben. Doch ich lief hinterher und war schon nach etwa 30 Metern Letzter.

Ich sah keine Chance mehr und ging die letzten 70 Meter ins Ziel. Mit einer Zeit von 1 Minute und 48 Sekunden bei diesem 100 Meter-Lauf! Lehrlingsbetreuer Amtsrat Gruber applaudierte mir von den Zu-schauerrängen des Südstadt-Stadion.

An einem heißen Werktag fuhren wir mit unserer Klasse mit dem DDSG-Schiff „Theodor Körner“ nach Dürnstein. Als das Schiff bei brütender Hitze Richtung Dürnstein tuckerte, verstand ich nicht, wie man seekrank werden konnte. Im Ernst.

Als ich Jahre später von Las Palmas nach Barcelona fuhr, war mir speiübel. Damals erinnerte ich mich an die Donau-Fahrt.

Im Juni 1971 war Zeugnisverteilung und ich schnitt ohne Mühe positiv ab. Ich blieb beim Magistrat und Soural kündigte, wurde Autoverkäufer im 1. Bezirk, wo wir uns noch oft trafen.

Als ich später beruflich zur Bewährungshilfe alias Neustart wechselte, befindet sich nahe meiner Kaufmännischen Berufsschule das große moderne Bürohaus in der Castelligasse.

Ich war oftmals in meiner Dienststelle die ausgegebenen Spesen in monatlichen Abständen abrechnen und musste immer an der Kaufmännischen Berufsschule vorbeiwandern.

Die Schule gibt es noch immer und nach Jahrzehnten werden Erinnerungen wach. An meinen Klassenkameraden Walter Soural, an die alte Lehrerin mit dem Spitznamen „Unknerin“, an den lässigen Religionslehrer Eckner.

Weiters an das „Burn-Steak“ im Castelli-Stüberl, an das amerikanische Spezialitäten-Restaurant „Kentucky Fried Chicken am Margaretenplatz, an das Kino am Margaretenplatz, wo der Streifen „Planet der Affen“ mit Charlton Heston als Erstaufführung gezeigt wurde.

An den nahen Bacherplatz, wo wir oft zu Mittag anzutreffen waren. An den regelmäßigen Marsch zur Stadtbahn-Haltestelle Pilgramgasse, an die Mittagspausen am Naschmarkt, an die Busfahrten

der Margaretenstraße entlang bis zum Reisebüro Transaustria.

An den Lehrlingswettkampf im Südstadt-Stadion, an den Schiffsausflug mit der „Theodor Körner“ in die schöne Wachau, an die Afrika-Pläne mit meinem Berufsschul-Klassenkameraden Soural.

Jedenfalls waren es drei erfolgreiche Jahre in der Kaufmännischen Berufsschule Castelligasse.

2014 versuchte ich, Walter Soural ausfindig zu machen. Leider ohne Erfolg.

Noch nachzutragen wäre: Als ich das 9. Schuljahr im Polytechnischen Lehrgang in der Brigittenauer Vorgartenstraße absolvierte, meldeten mich meine Eltern für einen einjährigen Französisch-Kurs im Volksheim Kaisermühlen an.

Allerdings mit dem Hintergedanken, dass ich Kochlehrling werden sollte. Meine Eltern hatten sich für ein Hotel oder Ferienhaus mit Beginn Winter in Saalfelden beworben, wo mir die französische Sprache dienlich wäre. Begeistert war ich nicht über die geplante Lehrausbildung.

Ein paar Monate besuchte ich mit Interesse den Französisch-Kurs und als meine Eltern den Job in Saalfelden nicht bekamen, „stangelte“ ich den Fremdsprachenkurs.

Doch ich besann mich eines Besseren und machte den Kurs fertig und verabschiedete mich von meinen Kurskolleginnen und –Kollegen vom Volksheim an der Schüttaustraße. Au revoir.

VON 1984 HINEIN BIS INS 21. JAHRHUNDERT „STATION SCHACH“ BEIM DONAUINSELFEST

Die Sozialistische Partei Österreichs führt jährlich das traditionelle Donauinselfest durch.

Anfangs im kleineren Rahmen, jetzt ist das Donauinselfest eine der größten Veranstaltungen der Welt. Mit dabei auf der Arbeitsweltinsel viele Jahre lang ESV/KSC-Mitglied Prof. Bruno Filzmaier in Zusammenarbeit mit dem „Mr, Donauinselfest“ Harry Kopietz.

Als sich später Filzmaier zurückzog, hatte er mir für viele Jahre die Organisation übertragen.

1984 war der Startschuss für Prof. Filzmaier beim Donauinselfest. Er und Großmeister Karl Robatsch gaben von früh bis abends Dauersimultanvorstellungen.

Als es ein Jahr später tagelang regnete, wurde die „Station Schach“ zur Reichsbrücke beim überdachten Schuh-Ski, Pizzarestaurant etc. verlegt, die Zusammenarbeit Filzmaiers erfolgte mit dem Schachklub SV BG 16 Wien und seinen ehemaligen Schülern Dr. Martin Stichlberger, Mag. Walfried Zeilinger u. a.

1986 erlitten Prof. Bruno Filzmaier und seine Gattin Mag. Veronika Filzmaier-Stasek in Jugoslawien einen fürchterlichen Autounfall und lagen monatelang im Lorenz Böhler-Unfallkrankenhaus in Wien.

Da das Donauinselfest anstand, organisierten mein Arbeitskollege Alfred Kada und ich die „Station Schach“ und diesmal musste ich als Dauersimultanspieler einspringen, gemeinsam mit den ungarischen Spielern Großmeister Levente Lengyel und FIDE-Meister Laszlo Szell.

Nach zwei Tagen war ich „geschlaucht“ vom Einsatz in der brütenden Hitze brachte über mich einen Bildbericht.

Monate später gab es beim International Open in Budapest eine Pointe. Ich traf Szell und Lengyal. Während sich Szell an mich beim Donauinselfest erinnern konnte, tat sich Levente schwer. „Skopetz? Are web by the Open in Tokio?“ Szell hellte auf.

Am darauffolgenden Montag fuhr ich zu Prof. Filzmaier und erstattete Bericht über die Station Schach und brachte ihm die Arbeiter-Zeitung mit.

Ab 1987 wirkte für mehrere Jahre auch Christian Beyersdorf als Mitarbeiter beim Donauinselfest mit.

Als sich nach langer Zeit Prof. Filzmaier vom Donauinselfest nach vielen erfolgreichen Jahren zurückzog, hat er mir die organisatorische Leitung übertragen. Dies lief wie folgt ab:

Im Winter stellte ESV/KSC als Mitglied des ASKÖ dem Arbeitsweltinsel-Leiter Harald Reisenberger von der Fraktion Sozialdemokratischer Gewerkschafter ein Angebot. Aufwandsentschädigung für meine Mitarbeiter ca. EUR 3.500,-- mit einer Auflistung der Aktivitäten.

Dauersimultanvorstellungen, Blindspiel-Exhibition, Familienschach, Aufstellen und Abräumen der Tische und Bänke, Stationsadministration, Namen der Mitwirkenden und Aufgabengebiete, Texterfassung für die Donauinselfest-Programmprospekte etc.

Tische, Stühle, Sonnenschirme, großes Zelt, Transporte, Urkunden stellte die FSG durch Landessekretär Harald Reisenberger zur Verfügung.

Ein paar Wochen vor Beginn fand die „Begehung“ aller Arbeitsweltinsel-Organisatoren – also mit mir – statt. An allen Donauinselfestsagen finden die Aktivitäten der Station Schach in der Zeit von 10,00 Uhr bis 18,00 Uhr statt.

Alle Gäste erhielten für ihre Teilnahme am Schachspiel eine Urkunde. Auch wurden Listen der mitwirkenden Gäste mit Namen, Adressen, Nummer, Geburtsjahrgang und Ergebnis von Beyersdorf und mir geführt.

Am Vormittag des Schlusstages wurden von der FSG-Leitung die vereinbarten Aufwandsentschädigungen abgeholt und noch vor Ort zur Auszahlung gebracht.

Weitere Mitarbeiter von mir waren die Jungmeister Paul Brehovsky, Daniel Filip, Ismail Sula, Prenk Oroshi, Gzim Qengaj, Arben Balaj, Argjent Iseni, der Erwachsene Richard Wald und andere u. a.

Bei manchen Donauinselfesten zeigten neben der Station Schach türkische Kurden mit lauter Musik ihre Volkstänze.

Viele prominente Personen kamen vorbei bzw. besuchten die Station Schach, so Werner Faymann, Alfred Gusenbauer, Ex-Rapid-Trainer Ernst Dokupil, der damals 10-jährige Paul Pachta (wurde später mehrfacher Schülerstaatsmeister im Schach) Bürgermeister Dr. Michael Häupl uvam.

Bei Regenwetter wurde im großen Schachzelt Schach gespielt. Als es nachher orkanmässig stürmte, fanden wir nahe der Reichsbrücke unser Schachzelt nicht mehr.

Der Storm blies es zur Floridsdorfer Brücke und musste von der Donauinselfestleitung wieder zu uns gebracht werden.

In den Achtzigerjahren gelangte sogar die Staatsmeisterschaft im Schnellschach zur Austragung – in einem riesigen Schachzelt.

Organisator war Prof. Filzmaier, Schiedsrichter Dr. Sommerbauer aus Oberösterreich, der Vater des Internationalen Meisters Norbert Sommerbauer.

Sieger wurde der Niederösterreicher Bechmann, auch der blutjunge Rene Wukits im Schüleralter war mit von der Partie. In Medien in Österreich und Deutschland wurde berichtet.

Aber der Österreichische Schachbund anerkannte diesen Bewerb nicht, hat aber in diesem Jahr keine Schnellschach-Staatsmeisterschaft selbst ausgetragen.

Attraktiv und großes Zuschauerinteresse lag vor, wenn in den vielen Auftritten beim Donauinselfest Prof. Filzmaier und später Sula und ich Blindspielvorstellungen gaben, wobei die „Blindspieler“ verkehrt zum Demonstrationsbrett saßen und die Züge angesagt wurden.

2005 konnte ich nicht mehr die Station Schach organisieren, da ich mich außer ein paar Tage von Ende Mai bis nach Mitte Juli in Las Vegas, im Tropenparadies Hawaii, in Philadelphia, New York und Miami Beach aufhielt.

Zwei Jahrzehnte lang wurde die „Station Schach“ bei den jährlichen Donauinselfesten durchgeführt, den Löwenanteil in den Belangen wie Ausrichtung, Organisation, Moderation und Durchführung hatte das unterstützende Mitglied des ESV/KSC, Prof. Bruno Filzmaier, zu verbuchen.

Unvergesslich seine ununterbrochen acht Stunden Simultaneinsatz bei brütender Hitze bei unebenen Bodenverhältnissen über herausragenden Baumwurzeln.

Dank auch an die Schachvereine SV BG 16 Wien, SV BG Berndorf und der Sektion Jugend- und Breitenschach des ASKÖ-Mitglieds ESV Stadlau/Kaisermühlner Sportclubs mit seinem Obmann Manfred Svobodnik für die Mitarbeit an der Station Schach.

Dank auch die Fraktion Sozialdemokratische Gewerkschafter für die Ermöglichung des Engagements auf der „Arbeitsweltinsel“, im besonderen an Harald Reisenberger und „Mr. Donauinselfest“ Harry Kopietz von der SPÖ.

Dank an alle Mitarbeiter der FSG für ihre unterstützende Tätigkeiten in Bezug auf den Transport der Tische, Stühle, Bänke, Schachgarnituren und vieles andere mehr.

Dank an den bereits verstorbenen Internationalen Großmeister Karl Robatsch aus Klagenfurt für sein Engagement als Stargast und Dauersimultanspieler.

Das Donauinselfest der SPÖ sah mich nie wieder. Zu viele Menschenmassen, Hektik und Lärm im größten Freiluftspektakel der Welt.

Aber mir geht viel ab. Die Mitarbeiter der „Arbeitsweltinsel“, die Station Schach von Prof. Filzmaier und in der Folge des ESV/KSC, die kulinarischen Genüsse, die kurdischen Tanzvorführungen und vieles andere mehr.

VON WILLI SCHMALL BIS HIKARU NAKAMURA

Ein warmer Frühlingstag in den ersten Mai-Tagen 2003. In einem Lokal im 16. Wiener Gemeindebezirk. Anwesende Personen: Alfred Husek – Vereinsgründer und Sponsor des gleichnamigen Schachklubs, Daniel Filip – 15-jähriger Schachspieler und Berndorfer Gymnasiast, und ich.

Der Schachklub ist in Not und von der Existenz bedroht. Etliche Spieler haben wegen Uneinigkeiten den Verein verlassen und hatte nur mehr 12 Spieler für die kommende Meisterschaft der B-Liga-Nord des Wiener Schachverbandes zur Verfügung.

Es geht bei den Gesprächen um den Erwerb neuer Spieler. Filip, der 19-jährige

Iseni, Seknicka (13) und ich traten Husek Wien bei.

Zusätzlich übernahm ich auch die Funktion des Mannschaftsführers. Mit unseren slowakischen Schachfreunden Cibulka, Maros, Mokos, Pinter, Siroky und Kalisky hatten wir starke Kaderspieler. Ziel war der Meistertitel und Aufstieg in die A-Liga, nach der Landesliga die zweitstärkste Spielklasse Wiens.

In der 1. Runde hatte Husek nur neun Spieler zur Verfügung. Da kam die Rettung. Der Gegenspieler suchte einen Remispartner, den ich ihm prompt beschaffte.

Melzer war froh darüber und verließ das Spiellokal. Allerdings trug ich als seinen Gegner unseren Argjent Iseni ein, der sich gerade im Colosseum in Rom befand. Iseni in Rom ½ Melzer.

Nach gutem Beginn gab es nach wenigen Runden einen Rückschlag. Gegen Breitensee fehlten wegen Verpflichtung in der Slowakei unsere „Legionäre“. Rasch wurden Reiter noch Junior Haas zur Anmeldung gebracht. Das Team verlor glatt.

Husek startete eine Aufholjagd und in der letzten Runde gegen Austria Wien sollten Meistertitel und Aufstieg fixiert werden. Doch es lief so manches schief, aber nach einem glücklichen 5:5 konnte Platz 1 fixiert werden.

Ausgerechnet der 13-jährige Daniel Seknicka sicherte mit seinem Remis gegen Gabriela Vokroj in einer Nervenschlacht den Aufstieg in die A-Liga. Die erste Hürde war geschafft und Seknicka avancierte zum Helden.

Noch im Frühjahr 2004 gab Alfred Husek die Devise aus: „Jetzt will ich in den Europacup!“ Ein dorniger Weg mit großen finanziellen Opfern. Der Schachbegeisterte war früher erfolgreicher Geschäftsmann und hatte vier Firmen.

Die erste Verpflichtung war der Internationale Meister Mag. Günter Miniböck, der nahe dem Casino an der Kärntner Straße auf mich wartete. Weiters wurden Lew Kwatschewsky, Adam Steiner etc. Zum Verein als Verstärkung geholt.

Leider erkrankte Alfred Husek sehr schwer an Krebs und erlag seinem Leiden. Ein schwerer Verlust für seine Lebensgefährtin Elisabeth Dold.

Dold führte Alfred Huseks Weg beim Schachklub weiter und trat als – die späteren Jahre mitgerechnet – größter Sponsor Österreichs im Schach in Erscheinung.

Im Frühjahr 2005 war mit dem Meistertitel der zweite Streich perfekt. Landesliga, wir kommen.

Die beiden ungarischen Großmeister Jozsef und Csaba Horvath wurden von der Betriebsmannschaft abgezogen und in das Vereinsteam in der Landesliga integriert.

Auch wurde das Versprechen von Alfred Husek eingehalten, dass die slowakischen Spieler in der Landesliga Verwendung finden. Der Titel wurde knapp verfehlt, das Team wurde Zweiter.

In der Saison 2006/2007 verstärkte sich Husek Wien enorm und mit Olympia-Teamspielern, Meistern etc. wurde das Team gewaltig verstärkt.

In der letzten Runde war der Internationale Meister Miniböck nur Ersatzmann und Husek Wien gelangen Titel und Aufstieg in die 2. Bundesliga Ost.

Weitere Verstärkungen wurden geholt: die Großmeister Alexander Chernin, Attila Groszpeter (beide Ungarn), die Nr. 36 der Welt – der Bulgare Kiril Georgiev, Großmeister Valeri Beim und Großmeister Kovalev aus Weißrussland. Alles für die 2. Liga Österreichs.

Aufsehen erregte Husek Wien mit dem Auftritt der Nr. 36 der Welt, Kiril Georgiev aus Bulgarien. Und das in der 2. Liga Österreichs. Ich traf Samstag mittags im Hotel am Stephansplatz ein und begrüßte

Georgiev. Elisabeth Dold war bereits hier.

Gespielt wurde in der Technischen Universität Wien am Karlsplatz. Der Badener Stefan Löffler war der erste Gegner des Bulgaren. Georgiev gewann und Husek ebenfalls – mit 4,5:1,5 über Advisory Invest Baden.

Am zweiten Spieltag verabreichte Husek Wien die Höchststrafe. Stockerau wurde mit 6:0 von den Schachtischen gefegt.

Hart war nur die Begegnung gegen eine burgenländische Mannschaft, als Junior Haas mit seinem überraschenden Remis gegen Kosicsek trotz Einsatzes von vier Husek-Großmeistern ein 3:3 rettete. In der Schlussrunde punktete sogar Schüler Seknicka in der 2. Bundesliga voll.

Nun liefen die Vorbereitungen für Österreich 1. Bundesliga. Als Erster wurde Top-Spieler Sergei Movsesian geholt, weiters der Russe Evgenye Najer – beide über Vermittlung von Referee Otto Gutdeutsch. Vom SK Baden wurde der Tscheche Viktor Laznicka geholt. Meine Transfergespräche waren erfolgreich.

Dann gelang mir der große Wurf: Hikaru Nakamura aus den USA unterschrieb für Husek Wien. Wir waren uns sofort einig. Der junge US-Boy ist einer der schnellsten Akteure der Welt und eine Attraktion.

Dann war Ex-Vizeweltmeister Gata Kamsky an der Reihe. Ich flog zu ihm im Mai 2008 nach Las Vegas und verabredeten uns im Restaurant Garden Grill im Hotel & Casino Circus Circus am Las Vegas Boulevard South.

Mit dabei war Nakamura. Kamsky und ich wurden uns noch nicht einig und wir vereinbarten uns, dass wir es von Österreich aus mit E-Mails weiter versuchen werden und eine allseitige Befriedigung zu erreichen.

Zwei Amerikaner erkannten beim Essen im Circus Circus Kamsky und Nakamura (Nr. 1 und 2 in den USA) und holten Autogramme.

Da sie mich nicht kannten, haben sie auch von mir ein Autogramm geholt. Ich schrieb: Fritz Skopetz, Austria. Nachdem sie weggingen, klärte Nakamura den Kamsky auf und alle bogen sich vor Lachen.

In den USA gehen die Elozahlen sogar bis 600 hinunter. Da bin ich mit 1248 ein wahrer Held und ein schweres Kaliber.

Eine harte Nuss war der israelische Großmeister und Ex-Europameister Emil Sutovsky, seines Zeichens Baritonsänger in Opernhäusern. Er hatte sich bei mir persönlich angetragen. Letztendlich konnten wir uns einigen – nach neun Tagen täglichem Mailverkehr.

Sutovsky ist gleichzeitig der Manager von Gata Kamsky und zu Nennschluss der Kaderlisten der Bundesliga gab es mit Sutovsky noch keine Einigung in Sachen Kamsky.

Daher vereinbarten wir, Kamsky in die Kaderliste von Husek Wien aufzunehmen, egal, ob Einigung oder nicht. Zwei Tage nach Entschluss der Kaderliste kam das Okay. Kamsky ist Husek-Spieler.

Auch das 16-jährige Welt-Talent Fabiano Caruana konnte über Vermittlung seines Trainers Alexander Chernin von mir angemeldet werden. Caruana lebte in den USA, zog dann nach Budapest zu seinem Coach Chernin.

Chernin: „Es ist das erste Mal, dass ich mit meinem „Schüler“ in einem Team spielen werde.“ Auch Vater Lou Caruana wurde eingeladen. Aus der 2. Bundesliga wurde noch Kiril Georgiev übernommen.

Es wurde mit weiteren namhaften Spielern verhandelt. Keine Einigung gab es mit dem 17-jährigen Magnus Carlsen bei den Verhandlungen mit seiner Mutter, auch nicht mit Ex-Weltmeister Ponomariov und Judit Polgar. Jedenfalls stellte

Husek Wien ein sensationell starkes Team.

Die Runden 1 bis 3 wurden in St. Veit/Glan absolviert. Erster Gegner war Ansfelden. Husek spielte mit Movsesian, Nakamura, Sutovsky, Laznicka, Chernin und als Österreich-Beitrag Kummer.

Erstmals Shooting-Star Nakamura in Österreich. Vor Spielbeginn eine Menschentraube um sein Brett. Ein Kamerateam des Fernsehens durfte nicht fehlen. Bei Nakamura interessierte das Schachvolk nicht die Partie, sondern seine Gesten, wie er schreibt, was trinkt er…….

Husek Wien siegte 5:1. Hiebei musste sich Kummer „Fezzi“ Felsberger geschlagen geben. Am nächsten Tag wurde Meister Holz Dohr 4:2 besiegt. Movsesian schlug Beljavsky, Nakamura remisierte mit Baklan nach 122 Zügen und war frustriert.

Die Topsensation gab es in der dritten Runde. Ragger fegte mit Movsesian die Nr. 10 von den 64 Feldern und Nakamura wollte gegen Pavasovic kein Remis, überzog und verlor. Nachdem alle anderen remisierten, setzte es eine sensationelle klare 2:4-Schlappe gegen Maria Saal.

Die „Vierer-Session fand im Jänner 2009 in Graz statt. Dold, ich und die organisatorischen Mitarbeiter Haas, Thomas und Stefan Zojer stimmten einstimmig ab, Kummer schweren Herzens aus der Mannschaft zu nehmen und den Weißrussen Kovalev auf dem letzten Brett zum Einsatz zu bringen.

Gegen das starke Advisory Invest Baden gab es zum steirischen Auftakt nur ein 3:3. Mit Nakamura gegen Gelfand gab es die stärkste Bundesliga-Partie aller Zeiten und der Amerikaner musste die Segel streichen.

Die weiteren drei Begegnungen konnten gewonnen werden. Vor dem dritten verlängerten Wochenende strahlt Husek Wien mit knappen Vorsprung von der Tabellenspitze.

Kamsky, der bereits für die letzten vier Runden in Ansfelden zusagte, musste zwei Wochen vor Beginn leider absagen, da er ein lukratives Turnier in Monaco erhielt. Caruana konnte drei der vier Runden in Oberösterreich spielen.

Ein Krimi! Vor dem letzten Spieltag lag Baden sensationell mit einem halben Punkt in Führung. Dold: „Jetzt will ich das Sahnehäubchen.“ Und meinte den Meistertitel.

Husek Wien trat in der letzten Runde mit folgendem Team an: Nakamura, Georgiev, Sutovsky, Najer, Caruana, Chernin.

Schon nach wenigen Zügen willigte der Badener Gelfand in ein Remis ein und ließ nach seinen bisherigen Spitzenergebnissen jeglichen Kampfgeist vermissen. Husek Wien sicherte sich mit zwei Punkten Vorsprung noch den Meistertitel.

Nakamura enttäuschte schwer und wurde seinen Erwartungen nicht gerecht. Fünf Siege und 1 Remis in elf Runden waren seine magere Ausbeute.

Ich als Organisator habe einen taktischen Fehler begangen. Nakamura hatte nach seinen Transatlantikflügen schwer mit dem Jetlag zu Kämpfen.

Es wäre zielführender gewesen, Nakamura jeweils zwei Tage früher einfliegen zu lassen. Nakamura ist in der 4. Runde in Graz an Gelfand zerbrochen.

Non Playing Captain Patrick Reinwald nahm den Israeli dann von Graz mit seinem Auto nach Wien mit. Er hätte meinen Plan befolgen sollen:

„Bring den Gelfand in die Stopfenreuther Au und versenke ihn in den Sümpfen.“ Dann hätte Husek Wien in Ansfelden leichtes Spiel gehabt.

Nakamura war seit seiner Husek-Misere nicht wieder zu erkennen. Er gewann das

Großmeisterturnier im spanischen San Sebastian, weiters das World Open in Philadelphia, besiegte Magnus Carlsen in vier Schnellpartien 3:1 und wurde Jahre später die Nummer 4 der Welt.

Nach dem Titel in Ansfelden fuhr Obfrau Elisabeth Dold mit ihrem Wagen Nakamura, Sutovsky und mich nach Wien. Dold sang mit Baritonsänger Sutovsky mehrere Opernarien und Nakamura in den Schlaf.

Als wir durch Judenburg fuhren und Sutovsky das Ortsschild sah, wurde er nachdenklich und sagte zu sich selbst: „Judenburg. Interessant."

Ich blieb mit Nakamura noch am Flughafen Wien-Schwechat. Er checkte im Airport-Hotel ein, trug sein Gepäck auf sein Zimmer und kam wieder zu mir herunter in die Lobby.

Wir gingen ins Airest-Restaurant speisen. Dabei offerierte er mir, dass es besser und zielführender gewesen wäre, wenn er wegen des Jetlags noch einen Tag früher nach Österreich gekommen wäre.

Wir gingen noch auf sein Zimmer und ich wagte es, mehrere Blitzpartien gegen einen der besten Blitzer der Welt zu spielen. „Hikaru zog schneller als sein Schatten." – schilderte ich Franz Cerny in Kaisermühlen. Ich als Opferlamm.

Am nächsten Tag flog Nakamura nach Vancouver.

Besonders erfreulich, dass Chernin in der 2. und 1. Bundesliga ungeschlagen und Jungstar Caruana in den drei Runden siegreich blieb.

Nun konnten die Vorbereitungen für den Europacup im Herbst 2009 genommen werden. Allerdings gab es Aufstellungsprobleme, da Laznicka, Sutovsky, Movsesian und Kamsky bei anderen Teams im mazedonischen Ohrid zum Einsatz vorgesehen sind.

Während ich mit Elisabeth Dold in Las Vegas beim National Open im Hotel South Point nahe Las Vegas weilte, erhielt ich per Mail eine Aufwandsentschädigungsforderung von Nakamura, die wir mangels Spitzenspieler annehmen mussten.

Für Ohrid wurde folgende Mannschaft nominiert: Nakamura, Georgiev, Chernin, Kovalev, Maos und Cibulka. Junior Haas war für zwei Partien vorgesehen.

Nakamura in Kaisermühlen! Am Tag vor dem Abflug von Wien nach Skopje fand für zwei Teams von Husek Wien die Meisterschaftsfeier in einem Fischrestaurant in Kaisermühlen statt. Die Landesligaspieler Sadilek, Dittel & Co. an einem langen Tisch mit Nakamura und Georgiev!

Dabei hatte es Schwierigkeiten mit dem Visum des Weißrussen Kovalev gegeben, der zur Zeit beruflich als Schachtrainer im Iran tätig war. Letztendlich klappte es, der Abflug erfolgte.

Ich konnte nur drei Tage in Mazedonien weilen, da ich in Wien unabkömmlich war. Ich flog mit der AUA nach Skopje, wo ich vom Europacup-Chauffeur mit dem Wagen abgeholt wurde. Nach über zwei Stunden Autofahrt in Mazedonien kamen wir in Ohrid an.

Am nächsten Tag kam ich im Turniersaal an und wurde von „Freund und Feind" freudig begrüßt: Kamsky, Nakamura, Gelfand, Movsesian, Laznicka etc.

Husek Wien hatte das Pech, auslosungsbedingt gegen zwei russische Weltklassemannschaften antreten zu müssen. Nakamura spielte sehr stark, Chernin blieb ungeschlagen und Husek Wien rangierte im elitären Feld in den Top 20.

Die Retourfahrt nach Skopje fand in einem uralten klapprigen Bus statt, u. a. mit Aronian, Dr. Hübner. Ich sagte zu Nakamura: „Hikaru, this bus drive to Vienna." Nakamura schauderte.

Nach der Ankunft in Wien gingen Dold, Haas, Sutovsky und ich zu einer Führung in die Oper, wo sich Baritonsänger Sutovsky recht wohl fühlte.

Nachher fand der Autotransfer zum Flughafen statt, wobei Sutovsky und Dold Arien aus Porgy & Bess von sich gaben.

Elisabeth Dold hat mit enormen Mitteln den grandiosen Erfolgslauf von Husek Wien möglich gemacht. Der Dank kann nicht groß genug sein.

Meister in der Wiener B-Liga Nord, überlegener Meister in der A-Liga, im zweiten Anlauf Meister in der Wiener Landesliga mit dem stärksten Team aller Zeiten in der Bundeshauptstadt, Meister in der 2. Bundesliga Ost mit Rekordvorsprung, nach hartem Kampf Meister mit Welt- und Europa-Klassespielern in der 1. Bundesliga mit Europacup-Qualifikation für Mazedonien.

Obwohl das Ziel und der Wunsch des Vereinsgründers Alfred Husek durch Obfrau Dold perfektioniert wurde, gab Husek Wien für die Saison 2009/2010 wieder die Nennung für die 1. Bundesliga ab. Mit einem jungen Team.

Der Abstieg war vorprogrammiert, aber wir wollten jungen Spielern die Chance geben, gegen starke Akteure internationale Erfahrungen zu sammeln.

Start war gegen Maria Saal im Hotel Jenbacher Hof in Tirol. Husek Wien hatte in der Kaderliste Nakamura, Caruana und Najer genannt. Allerdings ein Bluff. Die Tiroler Tageszeitungen hatte Huseks Stars groß angekündigt, waren aber nicht in Tirol.

Das Team unterlag knapp und ehrenvoll Maria Saal 2,5:3,5. Denes Boros und Oliver Mihok holten gegen die Großmeister Ragger und Pavasovic sensationelle 1,5 Punkte; im Vorjahr gingen gegen die gleichen Gegner die Weltstars Movsesian und Nakamura leer aus.

Und U 18-Staatsmeister Michael Binder gab gegen Großmeister Buhmann seine remisliche Partie irrtümlich auf.

Weitere Spielorte waren Graz und Baden. Husek Wien wurde wie erwartet Letzter. Gegen Advisory Invest Baden feierte der junge Haas einen überraschenden Sieg über Ex-Staatsmeister Baumegger.

Husek Wien kam nach zwei Saisonen eine Klasse tiefer wieder in die 1. Bundesliga zurück, schaffte den Klassenerhalt, zog aber die Nennung für die nächste Saison zurück. Das primäre Ziel wurde ja 2009 erreicht.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE VON „CHESS LIFE HUSEK“

Die erste Schachzeitung, die ich in meinen Händen hielt, war das deutsche Schach-Echo, gefolgt vom DDR-Organ „Schach“. Daraufhin abonnierte ich im Jahr 1976 die beiden Schach-Magazine.

Ein paar Jahre später fand ich an der Schweizer „Schachwoche“ Gefallen. Dieses Exemplar fand vor allem europaweit reges Interesse.

Es erschien wöchentlich mit den Berichterstattungen der wichtigsten Ereignisse, kategorisiert nach Nationen; mit Partiematerial und Turnierkalender.

Großer Werbeträger für die „Schachwoche“ im gesamtösterreichischen Bundesgebiet war der Steirer Georg Danner, ein sehr guter Freund des Herausgebers Heinz Wirthenson, seines Zeichens Internationaler Meister aus der Schweiz, den ich in den Achtziger-Jahren sehr gut kannte.

Danner nahm Jahres-Abo-Bestellungen entgegen. Der Vorteil lag darin, dass die ersten sieben Ausgaben der „Schachwoche“ gratis waren. Schon vor 20 Jahren galt Danner als der günstigste „Händler“ jenseits des Balkan.

Schließlich lernte ich Anfang der Neunziger-Jahre die monatlich erscheinende amerikanische Schachzeitung „Chess Life“ kennen.

Mit vielen Turnierberichten, regelmäßigen Kolumnen und Beiträge namhafter Schachpersönlichkeiten, mit einem ausgezeichneten Veranstaltungskalender und vieles andere mehr.

Der Marshall Chess Club und Manhattan Chess Club waren im Veranstaltungskalender am meisten präsent, fanden doch regelmäßig Turniere, seien es kleinere Open, Blitz- und Schnellturniere, statt.

Am beliebtesten war die Veranstaltung „Thursday Night Action Chess“ mit 4 Runden CH-System bei einer Bedenkzeit von 30 Minuten ja Spieler und Partie. Ausgeschüttet wurden bei allen Turnieren ausnahmslos harte Dollars.

Herbert Dittel von den Vereinen SK Husek Wien und SPG Bad Vöslau-Kottingbrunn trat im November 2011 während eines New York-Besuches am vierrundigen Schnellturnier im Marshall Chess Club in der Nähe des Washington Square an, landete in den Geldpreisrängen und hielt die niederösterreichische Fahne hoch.

Er schlief danach in seinem Hotel Pennsylvania zufrieden ein. Ein Großmeister ging als Sieger hervor.

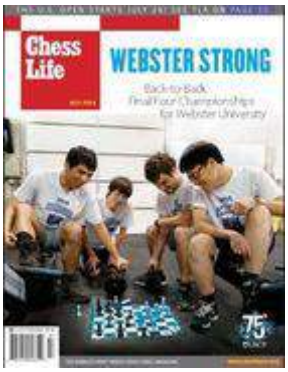
Als vor mehreren Jahren Ex-Schülerstaatsmeister Paul Pachta mit seinen Eltern Marie und Pavel Pachta nach New York flog, wurde im Marshall Chess Club ein Besuch abgestattet.

Während meiner Zeit beim SK Vösendorf führte ich bei den Donnerstag-Klubabenden den Bewerb „Thursday Night Action Chess“ ein, das Turnier erfreute sich großer Beliebtheit.

Wenn man an einem Open in den USA teilnimmt, ist die Mitgliedschaft bei der United States Chess Federation erforderlich. Der Beitrag betrug seinerzeit $ 45,-- und beinhaltet ein Jahres-Abonnement der Zeitschrift Chess Life.

Als Europäer musste man einen Übersee-Postzuschlag in der Höhe von $ 15,-- jährlich zahlen.

Der einzige Nachteil von Chess Life war, dass die Turnierberichte in den monatlich erscheinenden Ausgaben mit einer Verspätung von etwa zwei Monaten an den Mann gebracht werde.



Als mein Abo mal ablief, fand ich Chess Life in keinem Zeitschriftenladen auf US-amerikanischen Boden während meiner Aufenthalte bei Uncle Sam.

Als mein Freund Karl Fürst in den Achtziger-Jahren in Atlanta weilte, bat ich ihn, Chess Life ausfindig zu machen. Er hatte Erfolg.

„Es war sehr schwierig und mühsam, Chess Life zu ergattern.“ – so Fürst. Goldsuche in Klondyke wäre einfacher.

Mit den Bestellformalitäten im Chess Life orderte ich das Magazin für 1 Jahr und überwies den Betrag mittels meiner American Express-Kreditkarte.

Wenn ich in den Jahren danach an Open mitwirkte oder als Betreuer mit Talenten bzw. den beiden österreichischen Jugendstaatsmeistern Binder und Pachta dank des privaten Robatsch-Unter-

stützungsfonds im Einsatz war, bestellte ich Chess Life bei den Desks der United States Chess Federation oder bei der Continental Chess Federation.

Es folgte ein Wunder – viele Jahre später. Ich schmökerte in der Wiener Innenstadt im großen Laden des Morawa-Verlages und traute meinen Augen nicht. Steckte hier glatt Chess Life!

Und auch in den Morawa-Verlagsläden am Wiener Süd- und Westbahnhof.

Anschließend ließ ich mir Chess Life in meiner Kaisermühlner Trafik Gerda Prumüller nach Vorbestellung bei Morawa monatlich reservieren.

Chess Life in Kaisermühlen erhältlich, wahrlich eine Sensation. Ob es heute noch Chess Life bei Morawa gibt, ist mir nicht bekannt.

Schließlich hatte ich die Idee, bei meinem Verein Vösendorf eine vereinseigene Klubzeitung zu gestalten. Titel: Chess Life Vösendorf.

Sie war nur für die Klubmitglieder und einigen Schachfreunden gedacht. Das Magazin erschien in monatlichen Abständen unter der Obmannschaft von Peter Grün.

Im Frühjahr wechselte ich zum SK Baden. Folge: Auch dort gab ich eine Vereinszeitung heraus und zwar Chess Life Baden.

Später fand der Herndlbauer-Klub einen Sponsor und der neue Klubname lautete Advisory Invest Baden. Die Kurstädter holten Weltstar Boris Gelfand und zwei Meistertitel in der österreichischen Bundesliga.

Gleichzeitig unterstützte ich auch den Verein SPG Bad Vöslau-Kottingbrunn moralisch, waren doch bei den Bad Vöslauern meine Schachschüler oder –gefährten Daniel Seknicke, Bernhard Haas, Daniel Filip, Argjent Iseni, Daniel Lechner, Thomas und Stefan Zojer im Kampf auf den 64 Feldern präsent.

1 Jahr zuvor ermöglichte ich beim SK Vösendorf den Einsatz von Jan Plachetka, Dr. Andreas Dückstein, Franz Stoppel und Marius Lucaci, zwei Jahre später bei SPG Bad Vöslau-Kottingbrunn die Mitwirkung von Jan Plachetka und Zsuzsanna Borosowa.

Nach Beendigung meiner Tätigkeit als Pressereferent und Spieler in Baden wechselte ich zur Spielgemeinschaft Bad Vöslau-Kottingbrunn. In Wien war ich beim SK Husek gemeldet.

Alfred Husek hatte große Ziele und wollte als Vereinsgründer seinen Klub in der Bundesliga und im Europacup wissen.

Leider verstarb Alfred Husek im Spätherbst 2004 und seine Lebensgefährtin Elisabeth Dold führte die Geschicke des Klubs weiter.

Dold wurde zum größten (Privat)Sponsor Österreichs und ich hatte die organisatorischen Belange der 1. Mannschaft.

SK Husek Wien holte in der Wiener B-Liga, A-Liga, Landesliga, 2. Bundesliga und in der 1. Bundesliga alle Meistertitel und versüßte seinen Erfolg mit der Teilnahme am Europacup in Mazedonien, wo man in 7 Runden gegen zwei russische Mannschaften antreten musste.

Natürlich wurde auch beim SK Husek eine Vereinszeitung mit einem vierstelligen (!) Versandverteiler im Internet ins Leben gerufen.

Sie hieß – wie konnte es anders sein – Chess Life Husek. Ganz im Stil der alten Schweizer „Schachwoche“.

Mit großem Bild auf der Titelseite, es folgten Berichterstattungen über die Vereinsergebnisse und nationale Bewerbe mit Fotos; natürlich durften auch internationale Reportagen nicht fehlen.

Abschließend kamen Turnierkalender und Ausschreibungen von Turnieren zur Publikation.

Der endgültige Durchbruch von Chess Life Husek erfolgte im Jänner 2010, als das Magazin – ganz die schweizerische „Schachwoche“ – in monatlichen Abständen an den Mann gebracht wurde.

Von den Homepages der Schachverbände Wien und Niederösterreich konnte Chess Life Husek gedownloadet werden – mit einer unschätzbaren Reichweite.

Ich möchte mich auch an dieser Stelle für diese Möglichkeit bei den Herren Präsidenten Christian Hursky und Franz Modliba bedanken.

Jetzt steckte viel Arbeit dahinter und der Zeitdruck wurde durch die monatliche Veröffentlichung enorm. Große redaktionelle Unterstützung und Mitarbeit hatte ich von mehreren Schachfreunden.

Peter Sadilek war ein wichtiger Wegbegleiter von Chess Life Baden und Chess Life Husek, indem er seine großartige interessante Kolumne „Sadilek on Chess“ gestaltete und mir bei diversen administrativen Tätigkeiten hilfreich zur Seite stand.

Sogar während meines dreiwöchigen Aufenthalts in den USA hatte ich in Las Vegas und in Los Angeles zwei Ausgaben von Chess Life Husek und zum Versand gebracht.

Zwischenzeitlich verfasste ich Berichterstattungen auch für das österreichische Magazin Schach-Aktiv, die Beiträge wurden jahrelang an meinen Schachfreund Hubert Ebner übermittelt.

Auch der NÖN, Badener Rundschau und Badener Zeitung kam ich regelmäßig meiner Berichterstattungspflicht für Advisory Invest Baden und SK Vösendorf nach.

Nach meinem Schlaganfall und Einlieferung auf die Intensivstation des Krankenhauses Rosenhügel in den letzten Tagen des Jänner 2011 war das Schicksal von Chess Life Husek besiegelt.

Ich arbeitete mit Zukunftsplänen daran, Chess Life Husek nach ein paar Monaten wieder aufleben zu lassen, doch die handmotorische Fähigkeit wurde so schlecht, dass ich nur mehr mit 1 Finger den Laptop bedienen konnte.

Da ich anfangs kaum lesen konnte, erhielt ich Unterstützung von meiner Logopädin und dem PC-Vorleseprogramm.

An ein Wiederaufleben von Chess Life Husek war unter den Umständen nicht mehr zu rechnen.

Im Dezember 2011 wollte ich trotz meiner Behinderung zum North American Open nach Las Vegas fliegen mit einem Stopover zu Paul Pachta nach London, wo dieser studierte, doch ein bösartiger Keim setzte mich außer Gefecht, der nach neun Tagen Infusionen im SMZ-Ost bereinigt werden konnte.

Ich schrieb vor etwa 1 ½ Jahren an alle Abonnenten von Chess Life Husek mit der Erklärung, warum das Magazin Ende Jänner 2011 abrupt zu Ende ging.

Tausende Abonnenten im In- und Ausland hatten keine Kenntnis von der Ursache der Einstellung. Es war eine Art Verabschiedung und Danksagung.

Berührende Antwortmails langten von ÖSB-Vizepräsident Zsifkovits, von den Präsidenten Hursky und Modliba bzw. von Hunderten Schachfreunden und von mir persönlich nicht bekannten Abonnenten ein.

Ich war über das Votum der Anerkennung und Genesungswünschen – auch von Übersee – völlig überrascht.

Schon im Alter von 19 Jahren unterstützte ich Willi Trappl bei der Erstellung der Klubzeitung „Tor“ des Fußballklubs ESV/KSC und endend mit Chess Life Husek – nach 42 Jahren im Dienste von Klubzeitungen.

CHESS LIFE HUSEK

SCHACHWOCHE

NACHRICHTENBLATT SCHACHKLUB HUSEK WIEN

Eigentlich waren Gata Kamsky und Sergei Movsesian für das Spitzenbrett von Husek Wien in der höchsten Spielklasse Österreichs vorgesehen gewesen.

Movsesian agierte in den Runden 1 bis 3 in Kärnten zwar auf dem 1. Brett, doch waren Movsesian und Kamsky wegen des Turniers in Wijk aan Zee an der Bundesliga-Teilnahme in Graz verhindert.

Beide konnten auch in Ansfelden leider nicht mitwirken, da Movsesian im Komitee der Damen-EM in St. Petersburg und Kamsky am hochkarätigen Amber-Turnier an der Cote d´Azur im Einsatz waren. So musste der junge Amerikaner Hikaru Nakamura den SK Husek Wien in Graz und Ansfelden am Spitzenbrett vertreten.

„Unglücklicherweise konnte ich während der Austrian Premier League nie besonders Fuß fassen. Ich denke, die Ursache lag zum großen Teil im Mangel an Erholung nach dem jeweiligen Transatlantikflug mit dem verbundenen Eastbound-Jetlag.“ – so Nakamura

„An manchen Tagen schlief ich etwa 1 Stunde vor dem Spiel ein und dies hatte eine ungünstige Auswirkung an den jeweils ersten beiden Spieltagen auf mich.“

Diesmal in Ansfelden begann „Starwars“ Nakamura mit einem netten Gewinn über Gyimesi recht gut. Im zweiten Spiel gegen Miroshnichenko aus der Ukraine nahm Nakamura zuerst eine Gewinnposition ein, war dann wieder verlustig, wobei wieder eine Gewinnstellung folgte.

„Wie auch immer, dank einer sehr schlimmen Zeitnot verpasste ich einen Gewinn und verlor. Ich übertreibe nicht, wie sehr mich dieses Spiel am folgenden Tag belastete, als ich mich gegen Gustafsson vorbereitete.“

Es war mit Weiß spielend einfach nach 15 Zügen verloren! Nakamura weiter: „Das war einfach ein Desaster epischen Ausmaßes, das ich nicht zu wiederholen hoffe.“

In der letzten Runde führte der Amerikaner gegen den ungarischen Großmeister Ruck die schwarzen Steine und es gab wirklich nicht viele Bemerkungen, die er zur Beschreibung des Spiels machen konnte.

Außer, dass es ein Spiel war mit nicht sehr sinnvollen Zügen. Es sei denn, man hatte das Spiel von Suttler studiert. Am Ende fand Nakamura einen zermalmenden Weg, um so das Endspiel irgendwie zu retten.

Nakamura: „Mein Endergebnis waren 5 Gewinne und 5 Niederlagen bei einer Punkteteilung. Ich ließ einige Punkte auf diesem Weg liegen, aber so ist das Leben leider.

Der einzige Lichtblick war, dass mein Team Husek Vienna am Ende die Liga insgesamt gewann, dank einem massiven 5,5:0,5-Ergebnis im letzten Spiel.“

Hikaru abschließend: „Alles in allem war mein Spiel ziemlich mittelmäßig, aber ich denke, dass mein schlechtes Spiel vor allem auf die Strapazen der Reise und die geringe Zeit zur Erholung auch ihren Anteil hatten.“

Mit Hikaru Nakamura wird es ein Wiedersehen geben, da er in Ansfelden für den Europacup in Mazedonien (03 10 2009 – 11 10 2009) bereits fix zugesagt hat.

Am Tag vor dem Abflug nach Skopje wird im Raum Wien-Umgebung die gemeinsame Meisterschaftsfeier des SK Husek Wien mit unseren Mannschaften der 1. Bundesliga und Wiener A-Liga abgehalten.

11. SPIELTAG

Der Tag der Wahrheit. Heute soll die Entscheidung um den Meistertitel in der 1. Bundesliga fallen. Die Partien wurden im Internet weltweit live übertragen. Glück für Husek Wien schon im vornherein. Markos und Cvek traten gegen Husek Wien nicht an und zogen ihre Teilnahme an der tschechischen Extra-Liga vor. Dafür reiste Manik für Pamhagen an.

Die Husek-Akteure waren voll kampfbereit und ein paar Spieler sind auch darauf eingestellt, remisliche Stellungen bis „König gegen König“ auszuspielen. Und los ging es.

Aber schon nach kaum drei Stunden standen die Zeichen auf Meistertitel für Husek Wien. So hyperstark Boris Gelfand für die Badener spielte und kräftig punktete, so darf man in einer meisterschaftsentscheidenden Partie in der letzten Runde eine Partie niemals nach nur 10 Zügen remis geben.

Bald darauf meldete auch Csaba Balogh eine Punkteteilung. In so einer Meisterschaftsphase müsste stellungsmäßig mehr verkompliziert werden. Der nächste Remisspieler im Bunde war Igor Rausis. Somit verbesserte sich die Lage für Husek Wien.

Noch dazu geriet Siegfried Baumegger auf die Verliererstraße. Es hätte aber sein großer Tag werden können. Gegen Großmeister Bezold spielend hätte Baumegger bei einem Erfolg die Großmeisternorm, andererseits hätte Badens Titelchance noch gelebt.

Doch vor allem schade für Baumegger, dass er die Großmeisternorm nicht einheimsen konnte. Ein Spieler seines Formats hätte sich diese verdient.

Bartosz Socko spielte in der Eröffnung etwas ungenau, kam anschließend dennoch wieder besser ins Spiel, hatte aber im Endspiel K + L + 2 Bauern gegen K + 5 Bauern letztendlich nur ein Remis am Brett. Den einzigen Badener Brettsieg

holte Dr. Igor Stohl über Valery Atlas heraus.

Emil Sutovsky, Fabiano Caruana und Evgeniy Najer brachten Husek Wien gegen Pamhagen mit 2,5:0,5 in Front und damit war der Kuchen auf Grund der Badener Situation praktisch schon gegessen.

Alexander Chernin hatte die Ehre, gegen den Slowaken Lipka den Bundesliga-Meisterpunkt zu fixieren. Elisabeth Dold war sehr erleichtert.

Bald folgte Nakamura mit einem vollen Erfolg. Die längste Partie in der Begegnung zwischen Husek Wien und Pamhagen spulte der Bulgare Kiril Georgiev ab, der einen sehenswerten Sieg über Ftacnik landete.

Siegerehrung durch Bundesspielleiter Werner Stubenvoll und Generalsekretär Walter Kastner. Hikaru Nakamura hatte die Ehre, den riesigen Meisterpokal in Empfang zu nehmen.

Im Rahmen dieser Siegerehrung meldete sich ÖSB-Präsident Prof. Kurt Jungwirth telefonisch beim Husek-Mannschaftsführer Patrick Reinwald und überbrachte ihm die Glückwünsche von ihm und des Österreichischen Schachbundes zum Titelgewinn.

Alle Spieler und Mitarbeiter von Husek Wien bekamen die vom Bundeskanzler zur Verfügung gestellten Meisterschaftsmedaillen verliehen, danach gab es den Fototermin.

Anschließend verteilten sich die Spieler in alle Winde. Chernin, Caruana und dessen Vater Louis flogen vom Airport Linz nach Budapest, Georgiev reiste per Bahn nach Sofia.

Die Gebrüder Zojer brachten Sutovsky zum Flughafen Wien-Schwechat zu seinem Tel Aviv-Flug. Diesmal ohne Opernarien im Auto, die Emil mit seiner gottbegnadeten Stimme so herrlich zu singen vermag.

Obfrau Elisabeth Dold brachte Nakamura, Najer und Skopetz nach Wien, wo der Amerikaner und der Russe noch in Wien verblieben. Najer flog montags nach Russland, Nakamura erst am Dienstag in die Vereinigten Staaten von Amerika.

Das Projekt von Alfred Husek, das von Elisabeth Dold erfolgreich durchgeführt wurde, ist mit der Teilnahme von Husek Wien am Europacup in Mazedonien beendet.

Die Wiener werden auch im Spieljahr 2009/2010 in der 1. Bundesliga vertreten sein, jedoch mit einem stark verjüngten Team, wobei keiner der Spieler älter als 22 Jahre sein wird.

Mit dem 20-jährigen Internationalen Meister Denes Boros und dem 15-jährigen FIDE-Meister Oliver Mihok aus Budapest, ergänzt mit mehreren jungen niederösterreichischen und Wiener Spielern.

Damit will Husek Wien jungen Akteuren die Möglichkeit geben, in der 1. Bundesliga gegen Großmeister und Internationale Meister anzutreten und Erfahrungen zu sammeln.

Interessierte talentierte Schüler und Jugendliche können sich bei Fritz Skopetz unter der Mailadresse skopetz-fritz@yahoo.de melden.

„WIEN – MONTENEGRO – ANSFELDEN“: COOKIES A LA KIRIL

(von Patrick Reinwald)

Es wird eng. Die Zeit wird knapp. GM Kiril Georgiev spielt die Europameisterschaft in Budva in Montenegro. Er ist mit dabei, im Kampf um die World-Cup-Plätze. Das

Tie-Break ist für Mittwoch angesetzt, doch bereits am Donnerstag muss Kiril in der Österreichischen Bundesliga für Husek Wien um die Meisterschaft kämpfen.

Es ist allerdings kein Flug, keine Bahnverbindung, oder ähnliche Reisemöglichkeiten für ihn zu finden, damit er rechtzeitig zur Donnerstag Runde in Ansfelden erscheint.

Und wieder einmal starten die mittlerweile „Weinviertler Zwillinge“ eine denkwürdige Aktion. Mit dem Auto sollen sie Kiril aus Budva abholen und ihn rechtzeitig nach Ansfelden bringen.

Der erste Schock jedoch schon vor der Abreise. Patricks Auto verliert Öl und bleibt schlussendlich mit Motorschaden liegen. Kein Auto! Kein Georgiev? Gregor Neff rettete den Tag. Er borgte Patrick seinen 20 Jahre alten Audi und die Rückholaktion konnte starten.

Eine Wahnsinnsfahrt beginnt! 15 Stunden hin, 15 zurück. So zumindest der Plan. Da Patrick keinen Beifahrer mit Führerschein finden konnte, fährt Peter Sadilek nach Montenegro mit, welcher ihm zumindest psychologisch zur Seite stehen kann.

Nach dem wöchentlichen Pizza-Essen nach dem Klubabend von De la Salle Strebersdorf beginnt die Reise. Patrick und Gregor tauschen Autos und es beginnt eine denkwürdige Reise.

Bereits nach wenigen Stunden Fahrtzeit eine (Beinahe-)Katastrophe! Ein Unfall in Slowenien auf der Gegenfahrbahn.

Die Polizei ist schon da, ein LKW steht auf der anderen Seite. Über irgendetwas sind wir drübergefahren. „Egal“ denken sie und fahren weiter.

Langsam verstreicht die Zeit und es wird Morgen. Seit der Abfahrt am Montag um 23:30 Uhr sind schon viele Stunden vergangen und es ist Dienstag Vormittag.

Nach einigen kritischen Situationen bezüglich Sekundenschlaf ist nun Stestanovac am Ende der kroatischen Autobahn erreicht.

Slowenien ist bereits durchfahren, Zagreb passiert, auch die 450 km lange Autobahn liegt hinter den einsamen Vorkämpfern des SK Husek. Im kleinen Dorf Sestanovac ist nun jedoch nicht klar, welcher Weg eingeschlagen werden soll. Viele Straßen, wenig Beschilderung, wohin des Weges?

Nach einigen missglückten Versuchen errieten Patrick und Peter nun den richtigen Weg und der erste Ort direkt an der Küste wird erreicht. Sein Name ist Brela. Ja, dieser Ort kommt wirklich sehr oft vor!!

Makarska wird ebenfalls passiert und nach der langen Fahrt direkt neben dem Meer erreichen Patrick und Peter nun Dubrovnik.

Nun ist es nicht mehr weit. Bosnien-Herzegowina wird durchfahren und Kroatien erneut erreicht. Nach weiteren 20 Minuten und einigen Telefonaten bezüglich Routenplanung erreichen die beiden nun die Grenze von Montenegro.

Die Stadt Herzig Novi erscheint etwas verwirrend und der richtige Weg ist kaum zu finden. Teilweise haarige Situationen mit anderen Verkehrsteilnehmern werden glücklich, aber dennoch souverän gemeistert und nach langer Hotelsuche erreichen Patrick und Peter nach 15 Stunden und 30 Minuten pausenloser Fahrt das Hotel Splendid in Becici in Budva/Montenegro.

Dort müssen sie nicht lange warten, denn kurz nach der Ankunft im Hotel erscheint auch Kiril Georgiev, welcher zur letzten Runde schreitet. Er spielt um den Einzug ins Tie-Break gegen GM Jobava.

Ein kurzes Gespräch, dann beginnt die Partie. Kiril verliert und ist zur Abfahrt bereit. Ein Treffpunkt für den nächsten Tag

wird vereinbart und Boban Bozinovic, unser aller Freund aus Wien taucht auf.

Gott sei Dank! Endlich jemand, der helfen kann. Er besorgt Peter und Patrick ein Hotelzimmer und am darauffolgenden Morgen eine Werkstatt. Dieser Besuch bei der besagten Werkstatt war dringend von Nöten, denn der Auspuff wurde beim erwähnten Vorfall in Slowenien kaputt.

„Professionell“, wie es nur zu erwarten ist, wird der Auspuff repariert und es folgt ein kurzer letzter Besuch am Strand von Budva gemeinsam mit Bozinovic.

Schon geht es wieder zurück zum Hotel, zum Auto und anschließend zum Hotel Anita, wo Kiril wohnt. Kiril bezieht sein neues Wohnzimmer (die Rückbank), der letzte Besuch beim „Supermarkt“ folgte und die Rückfahrt beginnt. Eine Fahrt wie sie der Irrsinn persönlich nur selbst erfunden haben kann.

Kiril singt! Ständig! Doch zumindest können die nun drei Helden bei der Rückfahrt die Fähre von Kotor nach Kamenari/Hercig Novi nehmen und auf diese Art und Weise zwei Stunden einsparen.

Die Freude über die eingesparte Zeit wird jedoch dadurch getrübt, dass an der Grenze von Montenegro zu Kroatien eine dreiviertel Stunde verloren geht.

Kiril muss seine Schachfiguren und sein Brett zeigen, alle Koffer werden kontrolliert und der Kofferraum durchsucht. Die Grenzbeamten suchen nach zollpflichtigen Waren, wie zum Beispiel Zigaretten.

Die Fahrt kann jedoch problemlos fortgesetzt werden und die Zigaretten, die mitten auf der Rückbank lagen, wurden nicht entdeckt....Gesang, Gesang und immer noch Gesang von Kiril... Das Lachen können sich Patrick und Peter nun nicht mehr verkneifen, doch dies stört den Großmeister gar nicht.

Er lässt sich durch nichts in seiner Muse stören. Erst bei einer Klopause in Slowenien nach mehr als 10 Stunden Fahrtzeit, endet das Martyrium für kurze Zeit.

Kiril geht aufs Klo und Peter sucht zum wiederholten Mal nach zuvor verloren gegangenen Keksen... Und da macht er eine schreckliche Entdeckung! Kiril ist darauf gesessen!

800 km lang!! Er kommt vom Klo zurück und Patrick und Peter präsentieren ihm die zerquetschen Kekse... Er mein dazu jedoch nur: „Ah ... Cookies á la Kiril!“

Gelächter ist die Folge, welches bis zur österreichischen Grenze nicht verstummen will. Nach langer Fahrt kommen die Drei nun in Putzing am See im Weinviertel an.

Die erste Pause seit Budva! Endlich ein Kaffee. Peter darf nun sogar eine Blitzpartie mit Kiril spielen und wird danach nach Hause gebracht.

Die Höllenfahrt endet und auch Patrick und Kiril kommen nach mehr als 17 Stunden Fahrtzeit in Ansfelden an.

Die Reise ist zu Ende, doch die Bundesliga beginnt erst. Der spannende Kampf zwischen Husek Wien und Advisory Invest Baden nähert sich seinem Höhepunkt.

Das ist jedoch eine andere Geschichte...

GRATULATIONEN ZUM TITELGEWINN

Dear Fritz!
Firstly I would like to congratulate to the whole team for winning the Championsips!I was following today's round online and was very happy to see the triumph of our team!I am sorry,that I couldn't be more helpful....In any case it was a pleasure to be a part of such a nice team!
GM Sergei MOVSESIAN (Slowakei)

Ich möchte allen Spielern und Funktionären des Schachklubs Husek Wien zum Meistertitel in der 1.. Bundesliga
Bundesliga herzlich gratulieren!
ÖSB-Präsident Prof. Kurt JUNGWIRTH (Graz)

Herzliche Gratulation zum 1.Platz und Meistertitel fur SK Husek in der Bundesliga! Letzte Runde war sehr dramatisch. Sk Husek war am zweiten Platz. Ich habe heute alles online gesehen, es war sehr dramatisch, und es freut mich sehr!
FM Milan MAROS (Slowakei)

Lieber Fritz!
Gratuliere herzlichst zum Titel! Du hast da wirklich großen Anteil daran. Das darf ruhig mal gesagt werden.
GM Sebastian SIEBRECHT (Deutschland)

Liebe Elisabeth, lieber Fritz!
Mit Eurem Engagement für das Wiener Schach habt ihr den Wiener Schachfreunden eine sehr große Freude bereitet. Ich hoffe, dass der Wiener Verband dies beim kommenden Verbandstag zu würdigen weiß. Herzliche Gratulation und für den anstehenden Europacup alles Gute! Leo SMOUNIG (BBSV)

Dear Ms. Dold, dear Mr. Skopetz, I send you my sincere congratulations. It is very nice to see Husek Vienna on the top of the table. It was unexpectedly a little bit tough to win the championship, but, fortunately, it has turned out well finally. GM Viktor LAZNICKA (Tschechien)

Herzliche Gratulation zum verdienten Meistertitel des SK Husek! Baden war ein harter Konkurrent. Aber es war beeindruckend, wir professionell die Husek-Spieler vor allem in der entscheidenden Runde ihre Klasse ausspielten. Alfred Husek hätte sich sicher gefreut über seine Mannschaft! Das sind alles Weltklassespieler, aber mit je eigenem Stil, als Team eine tolle Mischung. Nakamura ist ein phantastischer und kreativer Kämpfer und war zweifellos eine Attraktion der Bundesliga. Die Strategieriesen Chernin und Georgiev und Caruana als aufblühender Star waren eine gute Wahl. Mir persönlich gefällt am meisten Sutovsky mit seiner sprudeldenden Kreativität und Begeisterung am Spiel. Dass die Leistung Badens noch stärker war als in der vorigen Saison, das glaube ich ebenfalls.
FM Hubert EBNER (Schach-Aktiv)

ÖSTERREICHER IN SÜDAMERIKA MIT STARKEM START UND FINISH

In den Weihnachtsferien wurden auf unserem Cali ist die Hauptstadt des Departamento Valle del Cauca und die drittgrößte Stadt in Kolumbien, wenn man die Einwohnerzahl berücksichtig

Auch ist Cali eine der ältesten Städte des Kontinents Amerika und wird auch die „Hauptstadt des Salsa“ genannt, die in etwa 1000 Metern Meereshöhe im Westen des südamerikanischen Landes liegt. Die im Zusammenhang mit Drogen stehende Gewaltkriminalität spielt trotz des Zerfalls des Cali-Kartells in der Stadt noch immer eine große Rolle.

Unter der Leitung des Internationalen Schiedsrichters Jose Jesus Calle fand in der letzten Dezember-Woche des Jahres 2008 ein International Open statt, das der kubanische Großmeister Delgado Ramirez Neuris vor seinem venezolanischen Titelträgerkollegen Iturrizaga Eduardo für sich entscheiden konnte.

Im 45-köpfigen Teilnehmerfeld wirkte auch ein Wiener mit. Der Turnierspieler Werner Schneider-Zinner – nämlich der Vater von FM Harald Schneider-Zinner vom Zweitbundesligisten Raiffeisen Währing – hat seit mehreren Jahren seinen Lebensmittelpunkt nach Kolumbien verlegt und nahm am FIDE-Open in Cali teil.

Der Ex-Nickelsdorfer – ausgestattet mit einem FIDE-Rating von 2043 – startete in Cali hervorragend, besiegte zum Turnierauftakt den Kolumbianer Victor Ramon Polo (2216) und besiegte mit den schwarzen Steinen dessen Landsmann FM Carlo Vittorino (2343). In der dritten Runde kam es, wozu es kommen musste. Schneider-Zinner traf auf Großmeister Mateos Juan Borges von der Karibik-Insel Kuba und musste sich geschlagen geben. „Nach dem tollen Start hatte mein Vater auch gute Chancen gegen den kubanischen Großmeister, brach aber leider im Springerendspiel ein. Zwei Runden an einem Tag waren recht anstrengend. Aber ein gutes Open-Finale ergab insgesamt gesehen eine starke Leistung.“ – so sein Sohn Harald Schneider-Zinner.

In der Tat. Zwar gingen nach der Niederlage gegen den Großmeister in der dritten Runde auch die Partien in den Runden 4, 5 und 6 verloren, doch ein Score von 3 aus 3 in der letzten Turnierphase ergab für den als Startplatz 38 gesetzten Werner Schneider-Zinner den beachtlichen 20. Platz – punktegleich mit dem Fünftzehnten.

Lieber Werner! Adelante und Vamos in Deinen nächsten Partien in Kolumbien!

ALFRED HUSEK GEDENKTURNIER

Am 9. September 2006 gelangte im Wiener Cafe-Restaurant Goldengel der internationale Schnellschachbewerb „Alfred Husek-Gedenkturnier“ unter der souveränen Leitung der Internationalen Schiedsrichterin Margit Almert zur Durchführung. 42 Spieler zeichneten das Schnellschachturnier des Wiener Veranstalters SK Husek durch ihre Teilnahme aus, unter ihnen zahlreiche Schachfreunde, mit denen Alfred Husek in großer Schachfreundschaft sehr verbunden war.

In seiner Eröffnungsrede ging Argjent Iseni auf das Wirken und schachliche Engagement des Vereinsgründers Alfred Husek näher ein und dankte der Obfrau und Sponsor des SK Husek, Frau Elisabeth Dold, für die Ermöglichung dieser Veranstaltung.

Der Dank des SK Husek gilt vor allem dem Inhaber des Cafe-Restaurants Goldengel, Manfred Gold, für die Ermöglichung der vortägigen Vorbereitungsarbeiten, die Zurverfügungstellung des Turniersaals und die hervorragende und rasche Bewirtung in der zeitlich ausreichenden Mittagszeit.

Der in Wien lebende Großmeister Valeri Beim konnte das Gedenkturnier klar für sich entscheiden und gab nur ein Remis durch die Punkteteilung mit dem tschechischen IM Josef Pribyl in der letzten Runde ab. Zweiter wurde der Wiener Stadtmeister des Jahres 2004, FM Georg Kilgus, während Großmeister Tomas Likavsky (Slowakei) durch seinen dritten Platz noch einen Stockerlplatz eroberte.

Auf den Rängen 6 bis 9 placierte sich mit FM Vladimir Cibulka, FM Milan Maros, Jan Siroky und FM Erik Pinter ein slowakisches „Schach-Paket“, der frisch gebackene Senioren-Staatsmeister Schorsch Danner aus der Steiermark konnte gerade noch Aufnahme in den Top Ten finden.

Eine große Überraschung lieferte der „vereinseigene“ 16-jährige Jugendspieler Daniel Seknicka mit seinem Sieg über den mehrfachen Staatsmeister und Internationalen Meister Dr. Andreas Dückstein und remisierte mit FIDE-Meister Helmut Kummer.

Zu Beginn der 7. und letzten Runde war der Nachwuchsspieler sogar mit GM Likavsky, IM Pribyl und FM Pinter punktegleich und vor IM Danner und FM Kummer platziert.

Seknicka avancierte durch zwei Kategorie-Siege („Bester Spieler unter 1800 Elo“ - eigentlich sogar „Bester Spieler unter 2000 Elo“ - und „Bester Jugendspieler“) und einem Ranglistenpreis sogar zum dreifachen Preisträger.

Übrigens, Daniel Seknicka ist jener Spieler, der im Frühjahr 2004 im Alter von 13 Jahren durch sein Remis in der letzten Runde den Aufstieg des SK Husek von der B-Liga in die A-Liga perfektionierte und den Durchmarsch bis in die Wiener Landesliga ermöglichte.

Die vorderen Platzierten konnten sich über die Preisgeldkuverts freuen, auch gelangten viele Pokale und Sachpreise zur Vergabe durch die Internationale Schiedsrichterin Margit Almert und Obfrau Elisabeth Dold.

Vereinssprecher Argjent Iseni dankte allen Schachfreunden und der Schiedsrichterin für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung und kündigte an, dass es auch im nächsten Jahr ein Alfred Husek-Gedenkturnier geben wird.

Unser Dank gilt auch den Schachklubs Austria-Wien (Herbert Titz) und SPG Bad Vöslau-Kottingbrunn (Helmut Steiner und Rudi Beck) für die leihweise Bereitstellung von Brettern, Figurensätze und Schachuhren.

ENDSTAND:

1	GM	BEIM Valeri	AUT	2514	Tschaturanga	6,5	31,0
2	FM	KILGUS Georg	AUT	2335	Fürstenfeld	5,5	28,5
3	GM	LIKAVSKY Tomas, Ing.	SVK	2475	Wulkaprodersdorf	5,0	34,5

4	IM	ALVIR Aco	AUT	2335	Währing	5,0	33,5
5	IM	PRIBYL Josef	CZE	2432	Währing	5,0	28,5
6	FM	CIBULKA Vladimir, DI	SVK	2305	Husek	5,0	25,0
7	FM	MAROS Milan, Mag.	SVK	2298	Husek	5,0	22,5
8		SIROKY Jan, Mag.	SVK	2252	Husek	4,5	29,5
9	FM	PINTER Erik, Mag.	SVK	2396	Husek	4,5	29,5
10	IM	DANNER Georg	AUT	2411	Husek	4,5	28,0
11	ÖM	STRAUSS Anton, Prof.	AUT	2149	Währing	4,5	27,5
12		MOKOS Jozef, DI	SVK	2306	Husek	4,5	26,5
13		KUCIEL Wladyslaw	POL	2181	Vösendorf	4,0	29,5
14	MK	TODOR Razvan	AUT	2152	Wiener Neustadt	4,0	28,5
15		SEKNICKA Daniel	AUT	1606	Husek	4,0	27,0
16		PANTELIC Slobodan	AUT	1596	WSV Laudon	4,0	26,5
17	IM	DÜCKSTEIN Andreas, Dr.	AUT	2250	Währing	4,0	26,5
18		CSOERGEOE Adalbert, Dr.	AUT	1982	Favoriten / Wiener Linien	4,0	25,5
19		MULZET Johann	AUT	1822	Kaisermühlen-Sandleiten	4,0	20,5
20	FM	KUMMER Helmut	AUT	2341	Bad Vöslau-Kottingbrunn	3,5	31,0
21		NEFF Gregor, Ing.	AUT	2121	Tschaturanga	3,5	26,5
22		REISINGER Heinz, DI	AUT	1871	BG 16 Wien	3,5	25,5
23		PEICHEL Roland	AUT	1774	Hernals	3,5	24,5
24		GRUBER Karl	AUT	1814	Kaisermühlen-Sandleiten	3,5	22,0
25		MENEZES Christoph	AUT	1459	Donaustadt	3,5	20,5
26		PRÜLL Lukas	AUT	1740	ASK Salzburg	3,0	22,5
27		ISENI Argjent	AUT	1798	Husek	3,0	22,0
28		KÖHLER Hermann	AUT	1661	Hernals	3,0	21,0
29		BRÜLL Georg, Mag.	AUT	1927	Sc Donaustadt Wien	3,0	21,0
30		PAYRITS Helmut, Dr.	AUT	1721	Dat. Eichgraben-Preßbaum	3,0	18,0
31		SCHMIED Kurt	AUT	1675	Vösendorf	3,0	17,5
32		RIEGLER Andreas	AUT	1900	Aljechin/Wieden	2,5	25,5
33		ROUS Daniel	CZE	1416		2,5	21,0
34		SCHMIED Josef	AUT	1533	Vösendorf	2,5	21,0
35		HABART Simon	CZE	1350		2,5	18,0
36		MIK Heinz	AUT	1780	Husek	2,0	26,5
37		SALZER Tobias	AUT	1200		2,0	23,5
38		TODOR Joan-Cornel Dr. DI	AUT	1519	Währing	2,0	22,5
39		HOFMANN Herbert	AUT	1509	Hernals	2,0	17,0
40		WUKETICH Stefan	AUT	1200	Austria Wien	1,0	20,5
41		MALINOWSKI Dominik	AUT	1200		1,0	17,5
42		MENEZES Milton	AUT	1200		1,0	17,0

CHESS LIFE VÖSENDORF

JÄNNER 2004

OBMANN: PETER GRÜN

==========

ÜBER 220 TEILNEHMER BEIM INTERNATIONAL OPEN IN ASCHACH

A-TURNIER: GROSSMEISTER NIKI STANEC STRAHLENDER SIEGER

DANIEL SEKNICKA BESIEGTE DEN STEIRER DR. JOSEF KAINZ (2113)

GUTE VORSTELLUNG VON DANIEL FILIP MIT GETEILTEM 25. RANG !

ERICH LEHNER SPIELTE SICH IM B-TURNIER (U 2000) IN DIE TOP TEN

Aschach, an der Donau nördlich von Linz gelegen, ist ein kleiner Ort in Oberösterreich, der im Sommer von Radfahrern überlaufen ist, die hier ihre erste Nacht auf dem Weg von Passau nach Wien verbringen. Sonst geht es recht beschaulich zu. Die Winterruhe wird nur in der Zeit vom 26. bis 31. Dezember gestört.

Da füllen sich die Gasthöfe und Pensionen mit Sportlern ganz anderer Art – den Schachspielern, die sich zum traditionellen Weihnachtsturnier treffen. In drei Gruppen waren diesmal über 220 Spieler in Aschach mit dabei.

Auch eine kleine Delegation des SK Vösendorf war bei diesem Schachfestival vertreten. Die Schüler Daniel Filip (16) und Daniel Seknicka (13) wirkten im A-Turnier des International Open mit, und der ewig jung gebliebene Erich Lehner versuchte sein schachliches Glück im B-Turnier.

Austragungungsort des A-, B- und C-Turniers war das Veranstaltungszentrum Aschach. Allerdings platzte der Turniersaal auf Grund der hohen Teilnehmeranzahl aus allen Nähten, die Akteure waren wie Sardinen in den relativ kleinen Turniersaal gepfercht.

Anfangs wurden drei Bretter des C-Turniers auch im Restaurant-Bereich gespielt, was jedoch keine ideale Lösung war, wie das lautstarke Organ von Dr. Helmut Payrits oftmals bewies.

Der Turniersaal war eine Brutstätte von Bakterien und so gab es sehr viele Rücktritte während der laufenden Bewerbe wegen einer Virusgrippe. Der Prominenteste der betroffenen Zurückgetretenen war Großmeister Gerald Hertneck.

Ausgerechnet das Restaurant des Veranstaltungszentrums konnte den 220 Turnierteilnehmern nur ein sehr geringes Speisenangebot unterbreiten

und manchmal gab es als einzige Hauptmahlzeit nur ein Wiener Schnitzel (einige Male rückseitig zum Brikett verkohlt).

Die große Speisekarte mit all den kulinarischen Köstlichkeiten vor dem Restauranteingang konnte man nur mit den Augen, aber nicht mit dem Mund in die Tat umsetzen. So hatte die oberösterreichische Küche auch Sensationen zu bieten.

„Würstel mit Gulaschsaft“ wurden überraschenderweise mit Tomatensauce serviert, wie der Vösendorfer Erich Lehner berichtete. Anscheinend werden dort „Gefüllte Paprika“ im Gulaschsaft an den Mann gebracht.

Analysen der gespielten Partien konnten nur in der “Raucherhölle” oder im Restaurant an den wenigen Tischen durchgeführt werden. Der Analyseraum im Garderobebereich war stundenlang voller Rauchschwaden.

Und wenn man versuchte, diese Belästigung durch Öffnung des Haupteinganges zu beseitigen, konnte man nur in Wintermäntel polare Analysen durchführen.

Nach Nennschluss, Eröffnungsfeierlichkeiten und Start zur 1. Runde im Restaurant des Aschacher Veranstaltungszentrums die üblichen persönlichen Begrüßungszeremonien unter den Spielern und Besuchern.

So wartete die Vösendorfer Mini-Delegation mit Daniel Seknicka, Daniel Filip und Betreuer Fritz Skopetz auf das Eintreffen von Erich Lehner im Restaurant. Die Großmeister Gerald Hertneck und Eva Moser begrüßten den Vösendorfer Stammtisch und eine halbe Stunde später gesellte sich der Vösendorfer „Strahlemann“ Erich Lehner zu seinen Klubkollegen und konsumierte den üblichen Melange.

Der Deutsche Henrik Teske und der in Budapest lebende Russe Yuri Zimmerman nahmen nicht nur am Open teil, sondern betrieben im verrauchten Analysesaal auch ihren Verkaufsstand von Schachutensilien.

Der deutsche Großmeister dürfte allerdings Schwierigkeiten in der Euro-Umrechnung besitzen. Das Schachbuch „The Fighting French“, mit einem Preis von ATS 189,-- beschildert, wurde von Teske mit einem Preis von € 16,-- umgerechnet.

Das A-Turnier sah einen besonders engagierten österreichischen Großmeister Niki Stanec, der den Bewerb mit einem halben Punkt Vorsprung für sich entscheiden konnte.

Im geteilten zweiten Rang Großmeisterin Eva Moser, die großartige 5,5 Zähler für sich verbuchen konnte und dem deutschen Großmeister Henrik Teske, der das Turnier nur auf Rang 7 beendete, ein Remis abrang.

Der 16-jährige Vösendorfer Daniel Filip lieferte eine gelungene Talentprobe und platzierte sich im 103-köpfigen Teilnehmerfeld des A-Turniers im geteilten 25. Rang bei einem Score von 4 aus 7. Damit war Filip hinter ÖM Markus Ragger zweitbester österreichischer Jugendlicher (nur ½ Punkt Rückstand) und ließ den regierenden U 18-Staatsmeister Maximilian Sadilek einen ganzen Zähler hinter sich.

Die gleiche Punkteanzahl wie der Vösendorfer erreichten der russische IM Yuri Zimmerman, FM Mag. Alois Hellmayr, FM Klaus Neumeier und ÖM Hans Krebs. Weiters ließ Filip die beiden FIDE-Meister Werner Posch und Dietmar Hiermann punktemäßig hinter sich.

Daniel Filip besiegte FM Holzmann (2137), Stadler W. (2188) und Blasl (2109) bzw. remisierte prächtig mit Praxmarer (2123) und mit dem 17-jährigen Tschechen Ivo Priborsky (2175). Seine einzigen Niederlagen bezog der Vösendorfer gegen das 16-jährige deutsche Talent Eisenbeiser (2224) und FM Mag. Hellmayr (2256). Mit diesem Abschneiden gibt es für den Jugendlichen national und international kräftigen Elozuwachs.

Der 13-jährige Vösendorfer Daniel Seknicka spulte sein bisher schwerstes Turnier ab und alle seine Gegner wiesen eine Elozahl ab 2000 auf. Seknicka steigerte sich schachlich während des Turniers und holte sich sensationell den Skalp des Grazers Dr. Kainz (2113) bei einer eigenen Elozahl von 1353.

Damit erfüllte Seknicka seine erste FIDE-Elo-Norm. Schon eine Runde zuvor brachte Seknicka den Oberösterreicher Ing. Gruber (2108) an den Rand einer Niederlage, erarbeitete sich eine sehr vorteilhafte Stellung – verbunden mit vielen schachlichen Schmerzen für den Oberösterreicher - jedoch verhinderte eine Ungenauigkeit weiteren Punktezuwachs nach dem Motto: Seknicka hat verloren – jedoch sein Gegner liegt in der Nervenklinik.

Erich Lehner vom SK Vösendorf erzielte im B-Turnier (unter 2000 Elo) ein beachtenswertes Score von 5 aus 7 und kann mit diesem Abschneiden letztendlich sehr zufrieden sein. Herzliche Gratulation!

Damit platzierte sich Lehner im fast 100-köpfigen Teilnehmerfeld im geteilten 6. Rang. Leider verlor er seine Partie gegen seinen Betriebsschachkollegen vom SK Sozialministerium, Franz Kerschenbauer. Ein voller Erfolg hätte Lehner sogar den geteilten 1. Platz gebracht. Aber wenn man am Abend zuvor Würstel mit Tomatensauce verspeist, kann dies eben mal passieren.

Die Würstel mit Tomatensauce erzeugten bei Erich Lehner einen Hungertrieb. Gleich danach suchte er mit Kerschenbauer eine Pizzeria auf und verzehrte dort noch Makkaroni Bolognaise. Auch dies dürfte dem Vösendorfer Oldboy zu wenig gewesen sein und er verzehrte noch fast die halbe Pizza seines Schachfreundes vom Sozialministerium.

A – TURNIER

1	1	GM	Stanec Nikolaus	2557	AUT	Ansfelden	6	25,5	2675
2	4	IM	Krivoshey Sergey	2495	UKR	Inter Salzburg	5½	24,0	2577
	11	IM	Ardeleanu Alin	2377	ROM		5½	22,5	2482
	17	GM	Moser Eva	2339	AUT	Styria Graz	5½	22,0	2502
	7	IM	Mazi Leon	2422	SLO	St.Veit / Glan	5½	21,0	2407
	22		Studnicka Tomas	2320	CZE		5½	20,0	2460
7	3	GM	Teske Henrik	2518	GER	Rochade Innsbruck	5	23,0	2523
	32	MK	Sandhoefner Florian	2233	AUT	St. Valentin	5	23,0	2515
	5	IM	Tratar Marko	2452	SLO	Maria Saal	5	22,0	2457
	19	IM	Jurek Josef	2335	CZE		5	21,0	2387
	15	FM	Wegener Dirk	2358	GER	VOEST Linz	5	20,5	2393
	16	FM	Schneider-Zinner Harald	2347	AUT	Donaustadt	5	20,0	2401
	6	IM	Sebenik Matej	2430	SLO	Feffernitz	5	19,5	2395
	21	IM	Meszaros Andras	2325	HUN		5	18,5	2378
	10	IM	Butunoi Alexandru	2380	ROM	Strassenbahn Graz	5	17,0	2315

16	20	ÖM	Ragger Markus	2334	AUT	Maria Saal	4½	22,0	2429
	8	IM	Mahdy Khaled	2418	AUT	Tschaturanga	4½	21,5	2386
	27		Cifka Stanislav	2266	CZE		4½	20,5	2383
	50		Testor Sebastian	2156	AUT	Sauwald	4½	20,0	2358
	13	FM	Knoll Hermann	2364	AUT	Ansfelden	4½	19,5	2362
	12	FM	Orel Oskar	2367	SLO		4½	18,5	2348
	30	MK	Aschenbrenner Robert	2243	AUT	Trofaiach-Niklasdorf	4½	18,5	2279
	18		Seifert Volker	2337	GER	VOEST Linz	4½	18,0	2253
	40		Schnider Gert	2213	AUT	Strassenbahn Graz	4½	17,5	2352
25	26	ÖM	Krebs Johann	2276	AUT	Strassenbahn Graz	4	19,0	2279
	28		Fauland Peter	2262	AUT	Frauental	4	18,0	2232
	29	FM	Hellmayr Alois Mag.	2256	AUT	Sauwald	4	18,0	2191
	54		Schoepf Andreas	2138	AUT	Wartberg/Aist	4	17,0	2304
	25	FM	Neumeier Klaus Mag.	2280	AUT	Eichgraben-Pressb.	4	17,0	2246
	43		Lautner Josef Mag.	2197	AUT	Sauwald	4	17,0	2228
	14	IM	Zimmerman Yuri	2362	RUS		4	17,0	2207
	39		Knechtel Roland	2214	GER	Ranshofen	4	16,5	2272
	35		Eisenbeiser Amadeus	2224	GER	Goetzis	4	16,5	2264
	23		Jurkovic Ante	2317	CRO		4	16,0	2227
	44		Biedekoepper Robert	2194	GER		4	16,0	2192
	86		FILIP Daniel	2006	AUT	Vösendorf	4	14,5	2225
	55	FM	Holzmann Herbert	2137	AUT	Steyregg	4	12,5	2171
	59		Praxmarer Christian	2123	AUT	Innsbruck-Pradl	4	12,0	2159
39	37		Priborsky Jan	2220	CZE		3½	17,0	2284
	34		Hoffmann Paul	2226	GER	VOEST Linz	3½	16,5	2221
	45	MK	Zwettler Martin	2193	AUT	Zwettl	3½	16,5	2205
	41		Erlacher Michael Mag.	2212	AUT	Innsbruck-Pradl	3½	15,5	2154

	33	FM	Posch Werner	2226	AUT	Wiener Neustadt	3½	15,5	2118
	49		Priborsky Ivo	2175	CZE		3½	15,0	2112
	46		Mayerhofer Peter	2191	AUT	Freistadt	3½	15,0	2055
	24	FM	Hiermann Dietmar	2286	AUT	Sauwald	3½	14,5	2139
	42		Konrad Edmund	2209	AUT	Hartkirchen	3½	14,5	2059
	31		Sprotte Norbert	2235	GER	Kreuzberg	3½	14,0	2204
	89		Schoergendorfer Harry	1997	AUT	Urfahr	3½	14,0	2196
	73		Hoebarth Guenter Ing.	2087	AUT	Hörsching	3½	13,5	2189
	99		Lehner Johannes	1813	AUT	Ottensheim	3½	12,5	2187
	65		Mueller Roland	2113	AUT	Hietzing	3½	12,5	2174
	80		Niedermair Hannes	2069	AUT	Innsbruck-Pradl	3½	12,5	2121
	47		Stadler Walter	2188	AUT	Ottensheim	3½	12,5	2008
55	84		Birklbauer Toni	2051	AUT	Freistadt	3½	12,0	2162
56	77		Steiner Stefan	2077	AUT	Spittal / Drau	3½	11,5	2027
57	75		Wimmer Johann	2079	AUT	Frankenburg	3½	8,5	2116
58	2	GM	Hertneck Gerald	2524	GER	Schwarzach	3	17,5	2536
	9	IM	Weiss Christian	2402	AUT	Ansfelden	3	16,0	2262
	94		Aigner Michael	1916	AUT	Ansfelden	3	14,5	2150
	97		Sadilek Peter	1864	AUT	Wolkersdorf	3	14,5	2144
	66		Havlik Jan	2109	CZE		3	13,0	2166
	85	MK	Sadilek Maximilian	2017	AUT	Stockerau	3	13,0	2142
	82		Einfalt Peter	2066	AUT	Hartkirchen	3	12,0	2174
	79		Wegerer Josef Mag.	2072	AUT	Steyregg	3	12,0	2131
	76		Hodova Lucie	2078	CZE		3	11,5	2138
	51	MK	Loidl Florian	2151	AUT	Vöcklabruck	3	11,0	2107
	83		Zoister Franz	2056	AUT	Frankenburg	3	11,0	2094
	92		Meisinger Thomas	1952	AUT	Mühltal	3	11,0	2083
	62		Kropik Martin	2117	AUT	Waidhofen / Thaya	3	11,0	2080

	70		Priborsky Marek	2093	CZE		3	10,5	2010
	58		Orel Simona	2123	SLO		3	9,5	2057
	38	MK	Obermayr Hermann	2215	AUT	Grieskirchen	3	9,5	1993
	96		Tomini Marco	1873	ITA		3	8,5	2110
	90		Lang Josef Jun.	1992	AUT	Sauwald	3	8,0	2062
	63		Schwabeneder Alois	2114	AUT	Grieskirchen	3	8,0	1902
77	36		Wuerdinger Alexander	2223	GER	MSC Zugzwang	2½	13,0	2033
	78		Ebner Josef	2074	AUT	Sauwald	2½	12,5	2084
	68		Hainzinger Johann	2106	AUT	Grieskirchen	2½	11,5	2001
	61		Blasl Dietmar	2119	AUT	Stein/Steyr	2½	10,0	2020
	72		Eisenbeiser Karlheinz	2090	GER	BG Buchen	2½	9,5	2115
	103		Riegler Andreas	-	AUT	Aljechin-Wieden	2½	9,5	1994
	74		Posch Roland	2087	AUT	Ansfelden	2½	9,5	1964
	71		Mayer Martin	2092	AUT	Waidhofen/Thaya	2½	9,5	1957
	67		Gruber Gernot Ing.	2108	AUT	Vöcklabruck	2½	8,5	1963
	98		Martin Johann	1846	GER	Sauwald	2½	7,5	1946
	95		Staudte Rainer	1890	GER	Muldental	2½	6,0	1999
88	48		Evers Udo	2187	GER	Dresdner SC 1898	2	12,0	1988
	88		Huber Guenther	1998	AUT	St. Georgen / Gusen	2	9,0	1955
	69		Lipok Erik	2100	GER	Sauwald	2	8,5	1960
	81		Hahn Winfried Prof. Dr.	2067	GER	Passau 1869	2	7,0	2010
	56		Jeraj Zlatko	2127	SLO	Liezen-Admont	2	7,0	1916
	53		Seifert Dierk Dr.	2139	GER	VOEST Linz	2	6,5	1941
	87		Grafenhofer Harald	2006	AUT	VOEST Linz	2	6,0	1861
	102		SEKNICKA Daniel	1353	AUT	Vösendorf	2	6,0	1430
	93		Spitzl Robert	1948	AUT	*Ottensheim*	2	4,0	1758
97	57		Lang Christian	2124	AUT	Mühltal	1½	9,5	2351

	60		Leichtfried Hans-Martin	2121	AUT	Steyregg	1½	8,0	2110
	52		Androsch Guenther Di.	2151	AUT	Ottensheim	1½	7,0	1794
	91		Kuttnig Roland	1988	AUT	Leonding	1½	3,5	1630
101	100		Heinrichsen Peter	1644	GER	Starnberg	1	6,0	1721
	64		Kainz Josef Dr.	2113	AUT	Strassenbahn Graz	1	6,0	1703
	101		Baumgartner Gustav	1609	AUT	Ansfelden	1	5,0	1648

WIENER NEUSTADT NEUER CUPSIEGER IM INDUSTRIEVIERTEL

Dank eines klaren 3:1-Sieges über die Spielgemeinschaft Ternitz-Gloggnitz konnte Wiener Neustadt den Pokal für den Sieg im Cupfinale der Region NÖ-Süd in Empfang nehmen. Der Favorit trat auf den vier Brettern mit drei Spielern (IM Mag. Schroll, FM Posch W., MK Wiedner) aus der Bundesliga-A, sowie mit Talent Adam Steiner an. In der ersten Jahreshälfte 2004 wird in einem Finalturnier aller vier Vierteln Niederösterreichs der Gesamt-Cupsieger ermittelt.

WEIHNACHTS-BLITZTURNIER IM KULTURSAAL-CLUBRAUM

Am letzten Donnerstag vor dem Heiligen Abend fand im Kultursaal Vösendorf die traditionelle Zusammenkunft mit einem anschließenden Blitzturnier statt. Obmann Peter Grün referierte im Beisein von Dr. Dückstein & Co. über die derzeitige Situation des SK Vösendorf und Vizebürgermeister Ernst Hofmann überbrachte die Grüße des Bürgermeisters Meinhard Kronister.

WIENER NEUSTADT		-	SPG TERNITZ / GLOGGNITZ		3 : 1
IM Mag. SCHROLL Gerhard	2381	-	FM WUKITS Rene	2263	1
FM POSCH Werner	2224	-	DEGEN Gerhard	2087	½
MK WIEDNER Robert	2166	-	BRAUN Karl-Heinz	2073	1
STEINER Adam	1766	-	MK SCHANDL Johann	2013	½

WEIHNACHTS-BLITZTURNIER IM KULTURSAAL-CLUBRAUM

Am letzten Donnerstag vor dem Heiligen Abend fand im Kultursaal Vösendorf die traditionelle Zusammenkunft mit einem anschließenden Blitzturnier statt. Obmann Peter Grün referierte im Beisein von Dr. Dückstein & Co. über die derzeitige Situation des SK Vösendorf und Vizebürgermeister Ernst Hofmann überbrachte die Grüße des Bürgermeisters Meinhard Kronister.

1	SKOPETZ Fritz	2015	7,0	27,25
	KUCIEL Wladyslaw	2170	7,0	26,50
	HUTZHEIMER Alfred	2146	7,0	25,25
4	GRÜN Thomas	1790	5,0	17,00

	GRABNER Johann	2013	5,0	14,25
	FILIP Daniel	2006	5,0	14,00
7	REITER Heinrich	1864	3,5	
8	GRÜN Peter	1674	3,0	
9	JIRKU Erich	1652	1,5	
10	HAUBNER Alexander	0000	0,0	

Das Blitzturnier sah mit Fritz Skopetz, Wlady Kuciel und Thailand-Heimkehrer Fredl Hutzheimer gleich drei Spieler am geteilten ersten Platz. Ebenfalls drei punktegleiche Akteure gab es am geteilten vierten Platz: Tommy Grün, Hans Grabner und Daniel Filip. Trotz magerer Punkteausbeute mutierte Heini Reiter zum „Riesentöter“: Er remisierte mit dem Turniersieger und gewann gegen den Zweiten.

K L I N G E L I N G

Beim Landesliga-Spiel zwischen Baden und SPG Ternitz-Gloggnitz in der 8. Runde ereignete sich ein unliebsamer Zwischenfall.

Der Badener Christian Hardt eilte etwas verspätet in den Turniersaal, spielte seinen ersten Zug, nahm sein Handy in die Hand (das nicht geläutet hat), schaltete es aus und steckte das Handy wieder ein.

Daraufhin reklamierte sein Gegenspieler Franz Wild in einer Überreaktion sofort Partieverlust des Badeners, obwohl es in der NÖ-Landesliga, in den unteren Spielklassen und in allen anderen Bundesländern ab der Landesliga keine diesbezügliche Bestimmung in Mannschaftswettkämpfen bis zum Tag dieses Ereignisses gab. Nur in der Bundesliga-A und Bundesliga-B.

Es ereigneten sich tumultartige Szenen und die Partie zwischen Hardt und Wild wurde unter Protest weitergespielt. Stunden später hatte Hardt in glatter Verluststellung seine Partie nicht aufgegeben und fuhr einfach mit seinem Rad nach Hause.

Was nun folgte: Vergiftetes Klima zwischen den Klubs Baden und SPG Ternitz-Gloggnitz, Diskussion im Internet unter mehreren Mannschaftsführern, eine weitere Diskussion auf der ÖSB-Homepage in dessem Forum unter dem Titel „Klingeling“, sowie eine 27-seitige Stellungnahme des Badener Mannschaftsführers Michael Sulyok an den Geschäftsführenden Präsidenten des Niederösterreichischen Schachverbandes, Franz Modliba, an Landesspielleiter Klaus Winkler und an alle Mannschaftsführer der NÖ-Landesliga.

Daraufhin gab am 09 02 2004 der Bundesspielleiter des Österreichischen Schachbundes, Werner Stubenvoll, ein Rundschreiben an alle 9 Landesspielleiter mit Vorschlägen und Empfehlungen heraus:

„Rundschreiben an alle Landesspielleiter:

Handyverbot

Beim letzten FIDE Kongress in Kallithea, Griechenland, wurde folgende

Regelauslegung beschlossen:

Handys und andere elektronische Kommunikationsmittel dürfen nicht in den Turniersaal mitgenommen werden. Jede Verletzung dieser Regel ist sofort mit Partieverlust zu bestrafen. Der Schiedsrichter ist jedoch verpflichtet, am Beginn eines Turniers und am Beginn einer Runde darauf hinzuweisen.

Die Bestrafung erfolgt gemäß Artikel 12.2 (Verwendung von Informationsquellen) und Art. 12.5 (Störung des Gegners oder anderer Spieler).

Art. 12.2 ist durch das Vorhandensein eines Handys verletzt, da es möglich ist, damit Informationen zur laufenden Partie zu erhalten.

Art. 12.5 ist verletzt, wenn das Handy im Turniersaal läutet oder verwendet wird.

Soweit die offizielle Regelauslegung der FIDE. Sie wird bei allen hochrangigen Turnieren der FIDE und der ECU sehr streng angewendet. In Österreich ist diese Regel mit gleicher Strenge bei allen Bundesliga-Bewerben und bei den Staatsmeisterschaften anzuwenden sein.

Bei all diesen Bewerben ist ein neutraler Schiedsrichter anwesend und kann daher, nachdem er am Rundenbeginn darauf hingewiesen hat, wenn er danach eine Verletzung der Regel feststellt mit der vorgesehenen Bestrafung reagieren.

Wenn bei einem Mannschafts-Wettkampf kein Schiedsrichter vorhanden ist, dann gibt es vermutlich auch keine Warnung an die Spieler und mit Sicherheit keine neutrale Person, welche die Regelverletzung feststellt und bestraft. In den unteren Spielklassen muss sehr oft erst bewusst gemacht werden, dass Handys verboten sind und dass bei einem Verstoß eine strenge Bestrafung folgt.

Ich empfehle daher, dass derzeit Handys betreffend mehr Aufklärungsarbeit geleistet wird und dass die Bestrafung mit Partieverlust vorläufig ohne Anwesenheit eines Schiedsrichters nicht verwendet wird. Innerhalb des nächsten Jahres sollte es uns gelingen, diese Regel für alle Schachpartien umzusetzen ohne dass es zu den derzeit auftretenden Streitfällen kommt.

Werner STUBENVOLL
Internationaler Schiedsrichter
Bundesspielleiter des Österreichischen Schachbundes“

In der Folge trat ab der Runde vom 22 02 2004 für NÖ-Landesliga, 1. Klasse NÖ-Süd, 2. Klasse NÖ-Süd und 3. Klasse-NÖ-Süd nachfolgende Regelung des Landesspielleiters des Niederösterreichischen Schachverbandes, Klaus Winkler, offiziell in Kraft:

„Liebe Mannschaftsführer !

<u>Aus gegebenem Anlass eine kleine Regelkunde:</u>

Die Regelkommission der FIDE hat bei ihrem letzten Kongress in Kallithea (Griechenland) folgende Zusatzregel erlassen:

Handys und andere technische Kommunikationsmittel (Kleincomputer) sind im Turniersaal verboten. Vor Beginn eines Turniers und vor Start

einer Runde muss der Schiedsrichter darauf hinweisen. Jede Verletzung dieser Bestimmung durch einen Spieler ist mit Partieverlust zu bestrafen.

Soweit die offizielle Regel. Was bedeutet das für die Mannschaftsmeisterschaft in Niederösterreich, wo kein Schiedsrichter anwesend ist ?

Vor Beginn eines Mannschaftskampfes ersucht der Mannschaftsführer der Heimmannschaft alle Spieler, ihre Handys auszuschalten, (sollte dieser vergessen, so kann und soll auch der Gastmannschaftsführer darauf hinweisen) und verweist auf die FIDE-Regeln. Damit sollte das Problem erledigt sein.

Sollte trotzdem während des Mannschaftskampfes ein Handy im Turniersaal läuten, so kann der Spieler einen Protest einlegen, die Partie wird vom Landesspielleiter kontumaziert (gilt ab sofort im gesamten Bundesgebiet !!).

Wird bemerkt dass ein Handy während einer Partie im Turniersaal eingeschaltet ist, so verständigt der Spieler, der dies wahrnimmt, seinen Mannschaftsführer. Der Mannschaftsführer teilt dem gegnerischen Mannschaftsführer mit, dass einer seiner Spieler ein Handy eingeschaltet hat.

Der Mannschaftsführer hat seinen Spieler anzuweisen, das Handy unverzüglich auszuschalten. Weigert sich der Spieler, die Regeln einzuhalten, folgt ein Protest, so wie bei jedem anderen Regelverstoß auch. Schaltet der Spieler das Handy aus, ist der Fall erledigt und es wird normal weitergespielt.

Sollte es (und das wird es) zu Diskussionen kommen, so möge auf dem Spielbericht ein Protest vermerkt werden, der Landesspielleiter entscheidet nach Anhörung beider Parteien.

Da es sich bei dieser Bestimmung um eine FIDE-Regel handelt, hat diese im gesamten Bundesgebiet, bis hinunter in die 3.Klasse zu gelten.

(Mit den Handys ist es so wie mit dem Rauchverbot, hier gab es anfänglich auch die größten Schwierigkeiten, die Raucher aus dem Spielsaal zu bekommen, heute ist es selbstverständlich).

Einige meinen, man sollte in den unteren Klassen die Regeln nicht so streng auslegen wie bei den Profis.

<u>Dazu meine Meinung:</u>

Zuerst eine Frage: Gelten im Fußball in der 3. Klasse West andere Regeln als in der Champions-League ? Wohl kaum. Wenn das lästige Handyläuten in den unteren Klassen erlaubt wird, werden im Turniersaal zweitklassige Spielbedingungen geschaffen. Dies ist auf jeden Fall zu vermeiden.

Das Argument : „Ich muss für meine Familie jederzeit erreichbar sein“, lasse ich nicht gelten. Denn das würde bedeuten, dass, wenn ein Anruf kommt, der Spieler womöglich die Partie aufgibt und nach Hause eilt. (unsportlich) Da stellt sich mir dann schon die Frage, ob der Spieler diesen Spieltermin, an dem er voraussichtlich nicht die gesamte Spielzeit

zur Verfügung hat, lieber auslässt und nächste Runde wieder mitspielt, wo er nicht unbedingt erreichbar sein muss.

Es besteht auch die Möglichkeit, zu Hause die Telefonnummer des Spiellokales zu hinterlassen, so wie das früher auch üblich war. Damit ist man auch erreichbar, ohne ein Handy benutzen zu müssen.

Im Schachsport wird, wie auch in allen anderen Sportarten auch, nicht zwischen Profis, Amateuren und Freizeitspielern unterschieden (und das ist auch gut so.).

Warum wird von der FIDE hier so streng gleich mit Partieverlust vorgegangen ?

Es ist ja wirklich lästig, wenn während eines Turniers oder Mannschaftswettkampfes ständig irgendwo ein Handy läutet.

Von einem eingeschalteten Handy kann eine SMS empfangen werden. Vermutlich wurde damit auch schon in einer Partie geschwindelt, sonst wäre die FIDE hier nicht so streng. Es geht in erster Linie darum, alle elektronischen Hilfsmittel aus dem Turniersaal zu bekommen.

Weltmeister GM Ponomariov hat bereits eine Partie wegen eines läutenden Handys verloren (soweit mir bekannt, passierte dieses Missgeschick auch einem prominenten IM aus Oberösterreich).

Klaus WINKLER
Internationaler Schiedsrichter
Landesspielleiter des Niederösterreichischen Schachverbandes“

PHILIPPINISCHER GROSSMEISTER GEWINNT PATTAYA OPEN
ALFRED HUTZHEIMER ERFÜLLTE LETZTE FIDE-ELO-NORM

80 Spieler aus aller Welt gaben sich beim International Open in Thailand ein Stelldichein. Veranstalter war der Bangkok Chess Club, Austragungsort ein First Class-Hotel im Badeort Pattaya.

Wie im Vorjahr war auch der Vösendorfer Schachfreund Fredl Hutzheimer mit von der Partie. In Thailand hat „Hutzi“ sein Ziel erreicht.

Er erfüllte die zweite und letzte Halbnorm zur internationalen Elozahl, nachdem er beim gleichen Turnier im Vorjahr seine 1. Halbnorm schaffte.

Der Weltschachbund FIDE hat in der Jänner-Wertung seine Zahl mit 2146 beziffert. Ausschlaggebend für die erfolgreiche Erfüllung waren zwei Siege Hutzheimers in den letzten beiden Runden.

Der burmesische FIDE-Meister Maung Maung konnte in Pattaya diesmal nicht gesichtet werden. Wahrscheinlich hatte Maung Maung aus Myanamar seine überraschende Niederlage gegen Fredl Hutzheimer im Oktober 2002 bis heute nicht verdaut.

Der philippinische Großmeister Antonio Rogelio konnte das International Open vor seinen Titelträgerkollegen Alexei Barsov (Uzbekistan) und Ruslan Pogorelov aus der Ukraine für sich entscheiden.

1	GM ROGELIO Antonio	2522	PHILIPPINEN	7.5
2	GM BARSOV Alexei	2525	UZBEKISTAN	6.5
3	GM POGORELOV Ruslan	2475	UKRAINE	6.5
4	IM MYO Naing	2394	MYANAMAR	6.5
5	WYNN Zaw Htun	2400	MYANAMAR	6.5
6	IM ROMANOV Alexei	2431	RUSSLAND	6.5
7	NEGI V.S.	2202	INDIEN	6.5
8	ROY Chowdhury Saptarshi	2421	INDIEN	6
9	IM SHETTY Rahul	2377	INDIEN	6
10	FM KEKKI Petri	2343	FINNLAND	6
11	IM MARIANO Nelson	2420	PHILIPPINEN	6
12	FM SUNTHORNPONGSATHOM	2340	THAILAND	6
13	ZAW Oo	2452	MYANAMAR	6
14	GM VILLAMAJOR Buenaventura	2484	PHILIPPINEN	6
15	GM ZAW Win Lay	2497	MYANAMAR	6
16	THEERAPABPAISIT Wisuwat	2260	THAILAND	5.5
17	THAMTAYATYORN Taweechai	2231	THAILAND	5.5
18	ARMSTRONG Malcolm	2111	ENGLAND	5.5
19	JOHNSEN Sverre	2153	NORWEGEN	5.5
20	MICHALET Guy	2211	FRANKREICH	5.5
21	SITI Zulaikha	2134	MALAYSIA	5.5
22	IM MARIANO Christine-Rose	2091	PHILIPPINEN	5.5
23	CHONG Chor Yuen	2158	HONGKONG	5.5
24	SOLLID Stein	2089	NORWEGEN	5.5
25	SCHÜLER Arthur	2072	Jenbach	5.5
26	ROGALSKI Timothy	2100	USA	5.5

27	IM LAHIRI Atanu	2317	INDIEN	5
28	IM NAY Oo Kyaw Tun	2459	MYANAMAR	5
29	KNORS Rudy	2056	BELGIEN	5
30	LIM Kian Hwa	2100	MALAYSIA	5
31	FOUDZI Johan Iskandar	2046	MALAYSIA	5
32	PG Mohd Omar Ak Hirawan	2200	BRUNEI	4.5
33	SRIVACHIRAWAT Kannapon	2169	THAILAND	4.5
34	RINQUEST Ted	2053	USA	4.5
35	CHUACHAVALIT Surasak	2188	THAILAND	4.5
36	RUANGYORARATSIRI Opas	1934	THAILAND	4.5
37	FM LOMIBAO Sheerie Joy	2082	PHILIPPINEN	4.5
38	BAUMGARTNER Martin	2125	Kirchdorf / Krems	4.5
39	PG Mohd Omar Ak Hira	2140	BRUNEI	4.5
40	MEPHUCH Yolyonk	2115	THAILAND	4.5
41	UMSOMSRI Thongchai	2051	THAILAND	4.5
42	FOUDZI Kamal Firdaus	1543	MALAYSIA	4.5
43	PENGIRAN Abdul Rahman Yussof	1750	BRUNEI	4.5
44	CAMACHO Chardine	1996	PHILIPPINEN	4.5
45	MUHAMMAD Faisal Kz	2005	MALAYSIA	4.5
46	HUTZHEIMER Alfred	2104	*ÖSTERREICH*	4.5
47	LIBATO Wilster	1579	PHILIPPINEN	4.5
48	TUORILA Kai	2086	THAILAND	4
49	FM JONES Lee	2198	AUSTRALIEN	4
50	MUHAMMAD Isa Mohd Azmi	1378	MALAYSIA	4
51	NAKYANICH Sahapol	1827	THAILAND	4
52	PONGKIATTISAK Sant	1909	THAILAND	4
53	AHMAD Nurdin Mohd Azmi	1443	MALAYSIA	4

54	CRICHTON Martin	1995	IRLAND	4
55	SIVARA Poompat	1974	THAILAND	4
56	BERG-JENSEN Per Martin	1616	NORWEGEN	4
57	MICHELET Paul	1750	NORWEGEN	4
58	RITTIPHUNYAWONG Anothai	2240	THAILAND	3.5
59	HUTTER Otto	2143	DEUTSCHLAND	3.5
60	JARNSTROM Henrik	1984	FINNLAND	3.5
61	NUR Ahmad Faiz Mohd Azmi	1443	MALAYSIA	3.5
62	HOFF Terje	2029	NORWEGEN	3.5
63	MOHAMED Jamil Yamaya	2016	MALAYSIA	3.5
64	YAP Choow Tun	2104	BRUNEI	3.5
65	MOEN Roger	1750	NORWEGEN	3.5
66	AHMAD Muhmad Foudzi	1750	MALAYSIA	3
67	RITTILERT Raweewish	1596	THAILAND	3
68	DHANAMITT t Jerdsak	1674	THAILAND	3
69	KZ Abdullah Khairi	1608	MALAYSIA	3
70	BEYER Robert	1750	BELGIEN	3
71	BRUNET Patrick	1642	FRANKREICH	3
72	NYANRA Piroj	1785	THAILAND	3
73	MOTTANG Harald	1330	NORWEGEN	3
74	KEKKI Kristina	1350	FINNLAND	2.5
75	KOOMVILAJ Kannika	1500	THAILAND	2.5
76	MUHAMMAD Abbas Shaidin	1179	MALAYSIA	2.5
77	RUTAIWANICHUL Tanapon	1500	THAILAND	2
78	BARCY John	1750	HONGKONG	2
79	CAMHI David	1570	FRANKREICH	2
80	PATTANACHAROEN Suchao	1910	THAILAND	1.5

WIEN: SENIORENTURNIER MIT PROF. ANTON STRAUSS ALS SIEGER FIDE-MEISTER DR. KLAUS OPL GEWANN NUR „BRONZEMEDAILLE“

Nach längerer Zeit wurde im Wiener Cafe Wilhelmshof wieder ein Schnellturnier für Senioren durchgeführt, das von Alfred Husek tatkräftig gesponsert wurde.

Leider konnte Turnierleiter Herbert Titz trotz Ankündigung im Magazin „Wiener Schachnachrichten“ und im Internet-Turnierkalender nur 22 Teilnehmer begrüßen, unter ihnen mit Erich Lehner und Josef Schmied zwei Spieler des SK Vösendorf.

Der Siegerehrung wohnte auch der Internationale Meister Georg Danner aus der Steiermark bei.

Der Währinger Prof. Anton Straußspielte ein glänzendes Turnier, gewann den Bewerb vor dem Kaisermühlner Adolf Huber und mit einem ganzen Zähler Vorsprung auf den Bundesliga-Spieler Dr. Klaus Opl, der vor wenigen Wochen bei der Senioren-Weltmeisterschaft in Deutschland teilnahm.

Die beiden Vösendorfer Erich Lehner und Josef Schmied beendeten das Schnellturnier mit dem zufriedenstellenden Score von jeweils 4 aus 9.

In der Schlussrunde blieb im Vösendorfer Derby Josef Schmied siegreich, da es ihm im Mittelspiel gelang, die ungedeckte Dame aus Lehners Harem zu entführen.

1	ÖM STRAUSS Anton, Prof.	2090	Währing	7,5	49,0
2	HUBER Adolf	2082	Kaisermühlen-Sandleiten	7,0	50,5
3	FM OPL Klaus, Dr.	2238	Mozart-Salzburg	6,5	46,0
4	KUNSCHEK Horst	1819	Handelsministerium	6,0	48,0
5	MK HAVLICEK Josef	2088	Carasaxa-Breitensee	5,5	47,5
6	STANLEY Mario	1937	WSV Laudon	5,5	47,5
7	PROKSCH Gerhard, Mag.	1997	Währing	5,5	43,5
8	STEINER Willibald	1691	Carasaxa-Breitensee	5,0	42,5
9	LACHMAIER Franz	1641	Westbahn-Linz	5,0	32,5
10	ZELENKA Helmut	1826	OMV	4,5	46,0
11	MULZET Johann	1923	Kaisermühlen-Sandleiten	4,5	41,0
12	GRUBER Karl	1863	Kaisermühlen-Sandleiten	4,5	37.5
13	FM NOWOTNY Heinz	1741	Mödling	4,5	37,0

14	LEHNER Erich	1776	Vösendorf	4,0	39,5
15	MUHR Josef	1840	WGKK	4,0	38,5
16	SCHMIED Josef	1724	Vösendorf	4,0	34,5
17	NÄRR Helmut, Dr.	1739	Hietzing-Fischer	3,5	42,5
18	KOHMAIER Franz, Dr.	1652	Carasaxa-Breitensee	3,0	33,5
19	ENGELS Jörg	1584	ESV Südbahn	3,0	33,5
20	PAYRITS Helmut, Dr.	1750	Hohenems	2,5	32,5
21	ADAM	0000	Wien	2,0	33,0
22	SCHMALL Wilhelm, Ing.	1702	Husek	1,5	35,0

Weiß: Dr. KAINZ 2113
Schwarz: SEKNICKA 1353
International Open Aschach / A-Turnier

1.d4 *D40: Damengambit (Verbesserte Tarrasch−Verteidigung)* **1...e6 2.c4 d5 3.Sc3 Sf6 4.Sf3 Le7 5.e3 0-0 6.Ld3 dxc4 7.Lxc4 c5 8.0-0 Sc6 9.a3 cxd4 10.exd4 Db6N** *[10...b6 11.d5 ½-½ Ivkov,B−Ribli,Z/Baden−Baden 1981/MCD (11)(11.Te1 Lb7 12.La2 (12.Dd3 Sa5 13.La2 Lxf3 14.gxf3 Tc8 15.Lf4 Dd7 16.Tad1 Tfd8 17.Le5 Dc6 18.Tc1 Db7 ½-½ Palkovi,J−Finegold,B/Oakham 1986/MCL (18)) 12...Dd6 13.Sb5 Dd7 14.Lf4 Tad8 15.Lc7 Tc8 16.Lg3 h6 17.Sc3 Tfd8 18.De2 De8 19.Tad1 Td7 ½-½ Scheff−knecht,P−Pilaj,H/Oberpullendorf 2002/CBM 89 ext (19)) ; 10...b6]* **11.Lf4** *[11.Le3 Td8= (11...Dxb2 ein in allen Varianten unver−wundbarer Bauer 12.Sa4 Dxa1 13.Dxa1+−)]* **11...a6** *Befestigt b5 [11...Td8 12.Sb5 Sd5 13.Lxd5 Dxb5 14.Lxc6 Dxc6 15.Tc1=]* **12.h3** *Deckt g4 [12.b4!?= sieht gut aus]* **12...Td8** *Der isolierte Bauer d4 wird weiter angegrif−fen. Schwarz ergreift die Initiative [12...Dxb2?? der Bauer ist nicht zu nehmen 13.Sa4 Dxa1 14.Dxa1+−]* **13.Sa4** *[13.Le3 Dc7∓ (13...Dxb2? ist falsch 14.Sa4 Dxa1 15.Dxa1+−)]* **13...Da7∓ 14.Lc7** *[14.Sc3 b5 15.Ld3 Sxd4 16.Sxd4 Dxd4∓ (≤16...Txd4 17.Le3 e5 18.Lxd4 Dxd4 19.Df3±)]* **14...b5 15.Lxd8 Sxd8** *[15...bxc4? ist verführerisch, aber 16.Lxe7 Sxe7 17.Tc1+−]* **16.Ld3** *[16.Lxb5!? axb5 17.Sc5∓]* **16...bxa4-+ 17.Dxa4 Lb7 18.Se5 Ld5 19.Tfb1** *[19.Le2 Db7-+]* **19...Db7** *[19...Db6 20.b3-+]* **20.f3 Sc6 21.Tc1 Sxe5 22.dxe5 Sd7 23.Dc2 Sc5 24.Lxh7+ Kh8** *[24...Kf8 25.Tf1 Sb3 26.Tad1-+]* **25.b4** *[25.Ld3-+]* **25...Sb3 26.Le4** *[26.Ld3 a5 (≤26...Sxc1 27.Txc1 Lg5 28.Te1-+) 27.bxa5 Sxc1 28.Txc1 Lxa3-+]* **26...Sxa1** *[⌓26...Lg5 27.Tcb1 Le3+ 28.Kh1 Sxa1 29.Txa1 Ld4-+]* **27.Lxd5?** *[27.Txa1 a5 28.Lxd5 Dxd5-+]* **27...exd5** *[⌓27...Dxd5 si−chert den Gewinn 28.De4 Dxe4 29.fxe4 a5-+]* **28.Txa1 Dd7** *[28...a5!? 29.bxa5 Txa5 30.Kh1-+]* **29.Tc1** *[29.Dd3 a5 30.b5 De6-+]* **29...Lg5** *[29...Lg5 30.Te1 Lf4-+]* **0–1**

Weiß: STADLER W. 2188
Schwarz: FILIP Daniel 2006
International Open Aschach / A-Turnier

1.d4 e6 2.c4 d5 3.Sc3 Sf6 4.g3 c6 5.Lg2 Ld6 6.Sf3 Sbd7 7.Db3 0–0 8.0–0 dxc4 9.Dxc4 e5 10.Td1 De7 11.e4 Sb6 12.Dd3 Lg4 13.Te1 Lxf3 14.dxe5 Lxe5 15.Dxf3 Sc4 16.Lf1 Db4 17.a3 Db3 18.Dd1 Sa5 19.Dxb3 Sxb3 20.Tb1 Tad8 21.Lf4 Lxf4 22.gxf4 Sd2 23.Le2 Sxb1 24.Txb1 Td4 25.Lf3 Sd7 26.Kg2 f6 27.b4 Sb6 28.Tc1 Tfd8 29.Kg3 Td2 30.Le2 Kf8 31.Kf3 Tb2 32.e5 f5 33.b5 Tb3 34.Kg2 Txa3 35.bxc6 bxc6 36.Sb1 Ta1 0–1

Weiß: RUMPL 2254
Schwarz: IM Dr. DÜCKSTEIN 2325
Vösendorf – Amstetten

1.g3 *A29: Englische Eröffnung (Vierspringer−Variante)* **1...e5 2.c4 Sf6 3.Lg2 d5 4.cxd5 Sxd5 5.Sc3 Le6 6.Sf3 Sc6 7.0-0 Le7 8.d4 exd4 9.Sxd4 Sxc3 10.bxc3 Sxd4 11.cxd4 c6 12.e4N** *[12.Lb2 Dd7 13.e4 0-0-0 14.Dc2 Lh3 15.Tab1 Lxg2 16.Kxg2 Kb8 17.Lc3 h5 18.h3 Tc8 19.Tb2 Tc7 20.Tfb1 Kc8 21.Da4 b5 22.Da6+ Tb7 23.a4 Kd8 24.axb5 cxb5 25.Txb5 Txb5 26.Txb5 Ld6 27.Td5 Th6 28.e5 Lc7 1-0 Caoili,A−Kagramanov,D/Paris 1998/EXT 2000 (28)]* **12...0-0 13.d5 cxd5 14.exd5 Lf5 15.Le3** *[15.Lf4 Ld6 16.Df3 Lg6=]* **15...Dd7 16.Db3** *[16.Ld4 Tfe8=]* **16...Ld6** *[16...b6 17.d6 Dxd6 18.Lxa8 Txa8 19.Lg5 Lxg5 20.Df3±]* **17.Tac1** *[17.Ld4 b6=]* **17...Tfe8 18.Tc4** *[18.Ld4 b6=]* **18...a6** *[18...Te7 19.Lg5 Te2 20.Lf3=]* **19.Tfc1 Tac8** *[19...b5 20.Tc6=]* **20.Txc8± Txc8 21.Txc8+ Dxc8 22.Db6 Dc7 23.Dxc7 Lxc7 24.d6** *[24.Lc5 b6 25.Le7 Le5±]* **24...Lxd6= 25.Lxb7 ½-½**

Weiß: FM STOPPEL 2175
Schwarz: ÖM WADSACK W. 2176
Vösendorf - Amstetten

1.d4 d5 2.Sf3 Sf6 3.Lf4 c5 4.c3 Db6 5.Db3 Sc6 6.e3 Dxb3 7.axb3 cxd4 8.exd4 Lf5 9.Sbd2 e6 10.h3 h5 11.b4 Sd7 12.Sb3 f6 13.b5 Sd8 14.Sa5 Tc8 15.Sb3 Ta8 16.Lc7 Sf7 17.b6 Lc2 18.Txa7 Sxb6 19.Lb5+ Ke7 20.Txb7 Sd8 21.Lxd8+ Kxd8 22.Txb6 Lxb3 23.0–0 Ta2 24.Te1 Kc7 25.Texe6 Txb2 26.Tec6+ Kd8 27.Tb8+ Ke7 28.Tb7+ Kd8 29.Te6 Kc8 30.Tf7 La3 31.Ta6 Tb1+ 32.Kh2 1–0

Weiß: ZOJER Stefan 2134
Schwarz: WADSACK Wi. 2146
Vösendorf - Amstetten

1.d4 d5 2.c4 dxc4 3.Sf3 Sf6 4.Sc3 c6 5.a4 Lf5 6.e3 e6 7.Lxc4 Sbd7 8.0–0 Ld6 9.h3 0–0 10.b3 Se4 11.Lb2 Df6 12.De2 Lc7 13.Tfd1 Tfd8 14.Tac1 Dh6 15.Ld3 Sdf6 16.b4 Tac8 17.Sxe4 Lxe4 18.Lxe4 Sxe4 19.Tc2 Ld6 20.b5 cxb5 21.axb5 Dh5 22.Tdc1 Txc2 23.Txc2 Sg5 24.Sxg5 Dxg5 25.Dc4 Dd5 26.Dd3 f5 27.f3 Lc5 28.Kh1 Dd6 29.Td2 Lb6 30.e4 fxe4 31.Dxe4 Dd5 32.Dd3 e5 33.Df5 exd4 34.Dd3 De5 35.Te2 Dd5 36.Td2 g6 37.Td1 Te8 38.Lc1 Da2 39.Ld2 Da4 40.Tc1 a6 41.bxa6 Dxa6 42.Db3+ Kh8 43.Df7 Db5 44.Lh6 De5 45.Lg7+ Dxg7 46.Dxe8+ Dg8 47.De5+ 1–0

Weiß: FM WALLER 2111
Schwarz: ZOJER Thomas 1938
Vösendorf - Amstetten

1.d4 d5 2.Sf3 Sf6 3.c4 c6 4.cxd5 cxd5 5.Sc3 Lf5 6.Db3 Lc8 7.Lf4 a6 8.e3 Sc6 9.Ld3 e6 10.Tc1 Le7 11.0–0 0–0 12.Sa4 Ld6 13.Sb6 Sa5 14.Dc3 Dxb6 15.Lxd6 Dxd6 16.Dxa5 b6 17.Dc3 Ld7 18.Se5 Tfc8 19.Dd2 a5 20.Txc8+ Txc8 21.Tc1 Se4 22.Txc8+ Lxc8 23.Dc2 Lb7 24.f3 Sf6 25.a3 h6 26.Lb5 De7 27.Dc3 Dd6 28.Ld3 Sd7 29.Sg4 Sb8 30.g3 Sc6 31.f4 Se7 32.Se5 Sc6 33.Sf3 Kf8 34.Kf2 Ke7 35.Dc2 Kf8 36.Lb5 Sa7 37.Le2 Kg8 38.Se5 Sc6 39.Lb5 Sxe5 40.fxe5 Dd8 41.h4 f6 42.Dg6 De7 43.Ld3 fxe5 44.Dh7+ Kf8 45.Dh8+ Kf7 46.dxe5 Df8 47.Dh7 Ke7+ 48.Ke2 Df7 49.Dh8 Dh5+ 50.Kd2 Dxe5 51.Lg6 Dxb2+ 52.Kd1 Da1+ 53.Kd2 Da2+ 54.Kd1 Db3+ 55.Kd2 Kf6 56.h5 Dxa3 57.Db8 Db4+ 58.Kd1 Lc6 59.Dd8+ De7 60.Dxb6 La4+ 61.Ke2 Le8 62.Dd4+ e5 63.Dxd5 Lxg6 64.hxg6 De6 65.Dxa5 Kxg6 66.Da4 Df5 67.De8+ Kg5 68.De7+ Df6 69.Dd7 Da6+ 70.Kf2 Da2+ 71.Kf3 Da8+ 72.e4 Da3+ 73.Kg2 Db2+ 74.Kh3 Kf6 ½–½

Weiß: THIERJUNG 2052
Schwarz: FILIP Daniel 2006
Vösendorf – Amstetten

1.d4 *D02: Damenbauernspiele* **1...e6 2.Sf3 d5 3.g3 Sf6 4.Lg2 c6 5.0-0 Ld6 6.b3 Sbd7 7.Lb2** *[7.c4 0-0 8.Lb2 b6 9.Sbd2 Lb7 ½-½ Pigusov,E−Landa,K/Beijing 1996/CBM 54 ext (9)]* **7...De7N** *[7...0-0 8.Sbd2 Dc7 (8...De7 9.Se5 La3 10.Dc1 Lxb2 11.Dxb2 a5 12.c4 a4 13.b4 a3 14.Dc3 dxc4 15.e4 b5 16.Sxc6 De8 17.d5 Ta6 18.Tfe1 Lb7 19.Sd4*

Sb6 20.dxe6 fxe6 21.Lh3 Lc8 22.e5 Sfd5 23.Dc1 Rubingh,O−Van der Werf,M/Hoogeveen 2003/Leguan Base/0-1 (40)) 9.c4 b6 10.Tc1 Lb7 11.Dc2 Tfe8 12.Tfd1 Tac8 13.e4 dxe4 14.Sg5 c5 15.Sdxe4 Sxe4 16.Sxe4 Le7 17.d5 exd5 18.cxd5 Ld6 19.f4 Te7 20.Lh3 Tce8 21.Dc3 f6 22.Le6+ Kf8 23.Dd3 h6 24.Td2 La8 25.Tcd1 Sb8 26.Sxd6 Dxd6 27.Le5 Dd8 28.Dh7 1-0 Biro,D−Szabo,L/Budapest 2003/Leguan Base (28); 7...Se4 8.Sfd2=] **8.c4 0-0 9.a4** *[9.Sbd2 e5 10.cxd5 e4=]* **9...e5 10.dxe5 Sxe5 11.Sbd2 Lf5 12.cxd5 cxd5** *[Schlechter scheint 12...Sxd5 13.e4 Sd3 14.exf5 Sxb2 15.Dc2+−]* **13.Sd4** *Dort fühlt sich der weiße Springer wohl* **13...Ld7** *[13...Lg6 14.a5=]* **14.S2f3 Tac8 15.Sh4 g6** *Befestigt f5* **16.Shf3** *[16.a5=]* **16...Se4** *[16...Tfe8 17.Tc1=]* **17.Sxe5** *[17.Sb5!? Lxb5 18.axb5±]* **17...Lxe5 18.e3** *Überdeckt d4+f4* **18...Tfd8** *[18...Tfe8 19.a5=]* **19.De1** *[19.Dd3 Sc5 20.Dd2 Se4=]* **19...b6** *[19...h6 20.Da5=]* **20.f4** *[20.De2 Db4=]* **20...Ld6** *[20...Lg7 21.f5∓]* **21.De2= Lb4** *Nicht von der Hand zu weisen* **22.Tac1 a5 23.Dd3 Sc5 24.De2 Se4 25.Dd3 Txc1 26.Txc1 Sc5 27.De2 Lg4** *[27...Se4 28.Tc7 Dd6 29.Tc1=]* **28.Sc6 Dd7** *[Dagegen 28...Lxe2 29.Sxe7+ Kf8 30.Sxd5 Sxb3 31.Lf6±]* **29.Db5 Te8** *[29...Ld2 30.Sxd8 Dxd8 31.Tf1 Lxe3+ 32.Kh1=]* **30.Sxb4± Dxb5 31.axb5 axb4 32.Lxd5 Sd3 33.Tc2** *[33.Tc7 Txe3 34.Lxf7+ Kf8 35.Lg7+ Kxg7 36.Le6+ Kf8 37.Lxg4 h5±]* **33...Sxb2 34.Txb2 Txe3 ½–½**

Weiß: FILIP Daniel 2006
Schwarz: FM HOLZMANN 2137
International Open Aschach / A-Turnier

1.d4 Sf6 2.Sf3 e6 3.e3 c5 4.a3 d5 5.Le2 Sbd7 6.Sbd2 Ld6 7.c4 cxd4 8.Sxd4 0–0 9.b4 b6 10.Lb2 Lb7 11.0–0 Tc8 12.Tc1 Lb8 13.Db3 dxc4 14.Txc4 Txc4 15.Dxc4 Se5 16.Dc2 Dd5 17.S4f3 Sfg4 18.h3 Tc8 19.Db1 Sh2 20.Td1 Sexf3+ 21.Sxf3 Dh5 22.Dd3 Dd5 23.Dxd5 exd5 24.Sd4 g6 25.g3 h5 26.Kxh2 h4 27.Kg2 hxg3 28.fxg3 Te8 29.Kf2 Le5 30.Td2 Lg7 31.Sb5 Lh6 32.Ld4 Te7 33.Sxa7 La8 34.Sc8 Te6 35.Sxb6 Lb7 36.a4 Lg5 37.Lf3 Ld8 38.Sxd5 g5 39.Sf6+ Lxf6 40.Lxb7 Le7 41.Lc5 Lf6 42.a5 1–0

Weiß: FILIP Daniel 2006
Schwarz: PRAXMARER 2123
International Open Aschach / A-Turnier

1.d4 Sf6 2.Sf3 e6 3.e3 Le7 4.a3 a5 5.c4 b6 6.Sbd2 Lb7 7.Dc2 d5 8.b3 Sbd7 9.Le2 c6 10.Lb2 0–0 11.0–0 Tc8 12.Lc3 La6 13.Ld3 c5 14.Tfe1 Dc7 15.a4 Ld6 16.Lb2 h6 17.Tac1 Db8 18.Db1 Tfd8 19.Da1 Sh5 20.Se5 dxc4 21.Lxc4 Lb7 22.Le2 Shf6 23.Sdf3 Lxe5 24.dxe5 Se4 25.Ted1 Sf8 26.Ld3 Sg6 27.Db1 Da8 28.h4 Se7 29.Tc4 f5 30.exf6 Sxf6 31.Lxf6 gxf6 32.Tg4+ Kh8 33.Le2 Txd1+ 34.Dxd1 Td8 35.Da1 Tf8 36.Se5 Dd8 37.Ld3 Dd5 ½–½

Weiß: SEKNICKA D. 1353
Schwarz: GRUBER 2108
International Open Aschach / A-Turnier

1.e3 *A48: Königsindisch (ohne c2−c4)* **1...g6 2.d4 Lg7 3.Sf3 Sf6 4.b4 d5 5.Lb2** *[5.c4 0-0 6.Sbd2 a5 7.b5 c5 8.bxc6 Sxc6 9.Lb2 Lf5 10.Le2 Sb4 11.0-0 Tc8 12.Db3 Lc2 13.Da3 Se4 14.Tac1 Te8 15.Sxe4 Lxe4 16.Db3 dxc4 17.Lxc4 Ld5 18.Lxd5 Dxd5 19.La3 Dxb3 Kovacevic,V−Smirin,I/Solin 1999/CBM 75/½-½ (63)]* **5...0-0 6.a3N** *[6.Sbd2 b6 7.c4 c5 8.dxc5 bxc5 9.b5 Lb7 (9...Sbd7 10.Le2 a6 11.a4 dxc4 12.Lxc4 Sb6 13.Le2 axb5 14.axb5 Le6 15.0-0 Dd7 16.Dc2 c4 17.Sd4 Ld5 18.Lf3 Tfc8 19.Lxd5 Sfxd5 20.Sc6 c3 21.e4 Sf4 0-1 Skopetz−Düsterwald/Vienna Open / A 2003/[Fritz 8 (12s)] (21)) 10.Le2 Sbd7 11.a4 Dc7 12.a5 Tad8 13.a6 La8 14.Dc2 e5 15.cxd5 Sxd5 16.0-0 Tfe8 17.Tfc1 Tc8 18.Lc4 S7b6 19.Sb3 Sxc4 20.Dxc4 e4 21.Lxg7 exf3 22.Lb2 Dd7 23.Td1 Df5 24.Sxc5 Txc5 25.Dxc5 Dg4 0-1 Filip−Hirsch,A/Austria Open 2002/[Fritz 6 (12s)] (25); 6.c4 Sbd7 7.Sbd2 c6 8.a4 dxc4 9.Lxc4 Sd5 10.b5 S7b6 11.Le2 cxb5 12.axb5 Ld7 13.0-0 Sc7 14.Db3 De8 15.Ta5 Sc8 16.Se5 Lxe5 17.dxe5 b6 18.Taa1 Lxb5 19.Sc4 Se6 20.Tfc1 Tb8 Kaenel,H−Fauland,A/SUI 1992/CBM 31/½-½ (76)]* **6...Te8 7.c4 c6 8.Ld3 dxc4 9.Lxc4 Lg4** *[9...Sbd7 10.Sbd2=]* **10.Db3** *[10.Lxf7+ Kxf7 11.Se5+ Kg8 12.Sxg4 Sbd7±]* **10...e6** *Sichert d5 [10...Sd5 11.Sbd2±]* **11.Sbd2** *[11.Se5 Lf5±]* **11...Sbd7 12.0-0 Sb6** *[12...h6 13.b5±]* **13.Se5** *[13.Ld3*

Sfd5±] **13...Sxc4 14.Sdxc4 Le2 15.Tfe1 Lxc4 16.Dxc4 Tc8** *[16...Se4 17.Dc2 Sd6 18.Sf3=]* **17.Tac1** *[17.Tad1 Se4 18.Dc2 Sd6±]* **17...Sd5 18.Ted1** *[18.De2 Dg5±]* **18...a5** *[18...Dh4 19.De2=]* **19.b5** *[19.bxa5 Dxa5 20.Db3 Db6±]* **19...Db6 20.a4 Lxe5** *[20...h6!?= ist zu erwägen]* **21.dxe5± c5** *[21...cxb5 22.Dxc8 Txc8 23.Txc8+ Kg7 24.Txd5 bxa4= (24...exd5?? 25.e6+ f6 26.e7+−)]* **22.e4+− Sb4 23.Td6 Dc7 24.b6** *[24.Tcd1 Ted8±]* **24...De7± 25.Db5** *[25.Tcd1 Ted8±]* **25...Sc6** *[25...Dh4 26.De2± (26.Dxa5?! Dxe4 27.Db5 Ted8=)]* **26.Txc5** *[26.Dxc5 Dg5 27.Td7 Te7±]* **26...Ted8 27.Txd8+** *[27.Dd3!±]* **27...Dxd8 28.Tc1 Dd2 29.h3** *[29.Tf1 Td8±]* **29...Td8=** *Mit der Idee ♘d4* **30.Tb1** *[30.Tf1 Dc2=]* **30...Sb4** *Der Springer ist hier stark postiert [30...Dc2 31.Tc1 Dxe4 32.Dc4=]* **31.Df1** *[31.Dc4 Sc6±]* **31...Dc2= 32.f3** *[32.La3 Dxe4 33.Lxb4 axb4=]* **32...Td2 33.g4??** *[⌓33.Kh2∓ war der einzige Versuch]* **33...Sd3-+** *[33...Dxa4?! kommt nicht in Frage 34.Lc3 Ta2 35.Dd1 Dxd1+ 36.Txd1∓]* **34.La3** *[34.Ld4 ist noch eine Idee 34...Sf4 35.Tb2 Sxh3+ 36.Dxh3 Td1+ 37.Df1 Dxa4 38.Td2 Txd2 39.Lc3-+]* **34...Tf2** *[34...Tf2 35.f4 Dd2-+]* **0-1**

CHESS LIFE BADEN

NACHRICHTENBLATT

SCHACHKLUB

ADVISORY INVEST BADEN

MÄRZ 2008

MEISTER !

Es ist vollbracht! Advisory Invest Baden ist am Ziel seiner Träume angekommen. Die steirische Festung Holz Dohr konnte ausgerechnet in der Steiermark eingenommen und die Meisterkrone in der 1. Bundesliga in die Kurstadt geholt werden.

Herzinfarktfinish in Graz! Das Drehbuch könnte von Alfred Hitchcock geschrieben haben. Im Rahmen der viertägigen

1. Bundesliga im Grazer Hotel Nova Park kürte sich Advisory Invest Baden zum Champion in der höchsten Spielklasse Österreichs.

Punktegleich mit Holz Dohr, punktegleich auch nach Mannschaftspunkten und somit musste die Drittwertung den Ausschlag geben.

Das direkte Duell mit dem mit sechs Großmeistern angetretenen steirischen Verein Holz Dohr konnten die Niederösterreicher am vergangenen Samstag aber mit 3,5:2,5 für sich entscheiden.

Auf dem Spitzenbrett blieb Badens polnischer Legionär Bartosz Socko mit den schwarzen Steinen über den weltbekannten Alexander Beljawsky siegreich, auch Csaba Balogh brillierte am Folgebrett mit einem Sieg über einen 2600er.

Vor der 11. und letzten Runde lag Holz Dohr noch mit einem Zähler Vorsprung in Front, kam aber gegen das Kärntner Team Maria Saal nur zu einer mageren 3,5:2,5-Ausbeute.

Aber die Mannschaft von Obmann Martin Herndlbauer taktierte gegen Styria-Graz, machte zwei baldige Schwarz-Remisen (Siebrecht vs. Luther und Balogh vs. Ribli) und von den laufenden vier Partien hatte Advisory Invest Baden dreimal Weiß.

Unsere Vereinskollegen gewannen gegen die Grazer deutlich 4,5:1,5 und wir hatten unsere Arbeit getan. Zwar war Advisory Invest Baden nun mit Holz Dohr punktegleich, was den Meistertitel bedeuten würde, aber es lief noch eine Partie – und ausgerechnet eine von Holz Dohr.

Ein Remis in dieser Partie würde Holz Dohr zum Titelgewinn reichen, doch Old Boy Krunoslav Hulak stand gegen seinen deutschen Titelträgerkollegen auf verlorenem Posten und mußte die Segel streichen.

Der Badener Titel ist perfekt. Auch qualifizierte sich Advisory Invest Baden für den Europacup; die ersten Drei sind nämlich für den Weltklassebewerb teilnahmeberechtigt.

Martin Herndlbauer: „Nachdem es bis dato für unser Spitzenbrett Bartosz Socko nicht ideal lief, er durch viele Punkteteilungen noch keine Partie gewann und auch in Graz verlor, zog sich der Pole glänzend aus der Affäre, lief zu einer sensationellen Hochform auf, besiegte Beljawsky in einer Riesenpartie und fügte David Shengelia in der letzten Runde dessen erste Niederlage zu.“ Herndlbauer weiter:

„Nach dem Samstag-Sieg über Holz Dohr, dem hohen Elofavoriten der 1. Bundesliga, ging ein Ruck durch die Mannschaft.

Jeder Einzelne war auf den Titel heiß und die Mannschaft wurde für ihre großartige Einsatzbereitschaft letztendlich belohnt.“

Seitens des SK Advisory Invest Baden befanden sich auch Bernhard Spalt, Klaus Fritsch und seine Gattin in Graz.

	ADVISORY INVEST BADEN		---		STYRIA GRAZ		4,5:1,5
GM	Socko Bartosz	2635		GM	Shengelia Davit	2568	1 - 0
GM	Balogh Csaba	2575		GM	Ribli Zoltan	2577	½ - ½
GM	Rausis Igor	2520		IM	Nanu Ciprian-Costica	2527	½ - ½
IM	Siebrecht Sebastian	2487		GM	Luther Thomas	2526	½ - ½
IM	Baumegger Siegfried	2440		IM	Moser Eva	2402	1 - 0
IM	Lendwai Reinhard	2423			Hatzl Stefan	2149	1 - 0

	HOLZ DOHR		---		ADVISORY INVEST BADEN		2,5:3,5
GM	Beliavsky Alexander	2638		GM	Socko Bartosz	2635	0 - 1
GM	Baklan Vladimir	2647		GM	Balogh Csaba	2575	0 - 1
GM	Hulak Krunoslav	2552		GM	Rausis Igor	2520	1 - 0
GM	Korneev Oleg	2645		IM	Siebrecht Sebastian	2487	½ - ½
GM	Kosten Anthony C.	2511		IM	Baumegger Siegfried	2440	½ - ½
GM	Kunin Vitaly	2538		GM	Stohl Igor	2543	½ - ½

	ADVISORY INVEST BADEN		---		ANSFELDEN	Elo	2,5:3,5
GM	Socko Bartosz	2635		GM	Ftacnik Lubomir	2542	0 - 1
GM	Balogh Csaba	2575		GM	Babula Vlastimil	2594	½ - ½
GM	Rausis Igor	2520		IM	Weiss Christian	2449	1 - 0
IM	Siebrecht Sebastian	2487		GM	Haba Petr	2536	½ - ½
IM	Baumegger Siegfried	2440		IM	Knoll Hermann	2386	½ - ½
GM	Stohl Igor	2543		FM	Hellmayr Alois	2320	0 - 1

	MAYRHOFEN / ZILLERTAL		---		ADVISORY INVEST BADEN	Elo	2 : 4
GM	Lanka Zigurds	2475	-	GM	Socko Bartosz	2635	½ - ½
IM	Gross David	2491	-	GM	Balogh Csaba	2575	0 - 1
GM	Maiwald Jens-Uwe	2484	-	GM	Rausis Igor	2520	1 - 0
IM	Hausner Ivan	2394	-	IM	Siebrecht Sebastian	2487	½ - ½
FM	Tabernig Bernhard	2323	-	IM	Lendwai Reinhard	2423	0 - 1
	Schiestl Josef	2138	-	IM	Löffler Stefan	2409	0 - 1

		Wtg1	Wtg2	Wtg3
1	ADVISORY INVEST BADEN	40,5	28	2
2	HOLZ DOHR	40,5	28	0
3	HOHENEMS	38,0	19	0
4	MARIA SAAL	36,0	16	0
5	ASVÖ WULKAPRODERSDORF	34,5	14	0
6	UNION ANSFELDEN	33,5	18	0
7	STYRIA GRAZ	33,0	18	0
8	ASVÖ PAMHAGEN	30,5	13	0
9	ABSAM	30,5	10	0

10	KLAGENFURT	30,0	11	0
11	MAYRHOFEN / ZILLERTAL	29,0	8	0
12	GLEISDORF	20,0	1	0

ERGEBNISSE DER LETZTEN RUNDE :

	ABSAM		---		GLEISDORF		4,5 : 1,5
GM	Dizdar Goran	2564		FM	Sandhu Mario	2308	1 - 0
GM	Rotstein Arkadij	2548		MK	Frosch Ronald	2229	1 - 0
FM	Wegerle Joerg	2415			Wanderer Thomas	2226	½ - ½
GM	Schmittdiel Eckhard	2417		MK	Perhinig Robert	2272	½ - ½
FM	Duer Werner	2272			Walzl Martin	2153	1 - 0
MK	Gerhold Michael	2219			Knoll Martin	2005	½ - ½
	WULKAPRODERSDORF				PAMHAGEN		3 : 3
GM	Miroshnichenko Evgenij	2647		GM	Markos Jan	2565	½ - ½
GM	Polzin Rainer	2504		GM	Cvek Robert	2532	½ - ½
GM	Likavsky Tomas	2494		IM	Antoniewski Rafal	2510	½ - ½
IM	Krämer Martin	2436		GM	Manik Mikulas	2433	½ - ½
IM	Volkmann Friedrich	2434		IM	Alvir Aco	2362	½ - ½
FM	Schweda Roland	2418		IM	Lipka Juraj	2438	½ - ½
	MARIA SAAL				HOLZ DOHR		2,5 : 3,5
IM	Ragger Markus	2530		GM	Beljavsky Alexander	2638	0 - 1
GM	Pavasovic Dusko	2601		GM	Baklan Vladimir	2647	½ - ½
GM	Buhmann Rainer	2570		GM	Hulak Krunoslav	2552	1 - 0
GM	Bunzmann Dimitrij	2518		GM	Korneev Oleg	2645	½ - ½
GM	Tratar Marko	2507		GM	Kosten Anthony	2511	0 - 1
FM	Kreisl Robert	2322		IM	Freitag Manfred	2407	½ - ½
	HOHENEMS				ANSFELDEN	Elo	2,5 : 3,5
GM	Gustafsson Jan	2607		GM	Ftacnik Lubomir	2542	½ - ½
GM	Rozentalis Eduardas	2567		GM	Babula Vlastimil	2594	½ - ½
GM	Baramidze David	2582		IM	Weiss Christian	2449	½ - ½
IM	Atlas Valery	2473		GM	Haba Petr	2536	0 - 1
IM	Braun Arik	2536		IM	Knoll Hermann	2386	½ - ½
IM	Novkovic Milan	2413		FM	Hellmayr Alois	2320	½ - ½

	KLAGENFURT				MAYRHOFEN		4 : 2
GM	Bischoff Klaus	2537		GM	Lanka Zigurds	2475	1 - 0
GM	Horvath Csaba	2530		IM	Gross David	2491	½ - ½
GM	Horvath Jozsef	2519		GM	Maiwald Jens-Uwe	2484	½ - ½
IM	Pilaj Herwig	2374		IM	Hausner Ivan	2394	½ - ½
FM	Genser Harald	2351		FM	Tabernig Bernhard	2323	1 - 0
FM	Moser Günter	2354			Schiestl Josef	2138	½ - ½

Anlässlich des Meistertitels wird in nächster Zeit eine Sonderausgabe unserer Vereinszeitung herausgegeben.

2. BUNDESLIGA / OST: ADVISORY INVEST BADEN GERETTET

Auch in der zweithöchsten Spielklasse hat Advisory Invest Baden das gesteckte Ziel erreicht. Die Klassenzugehörigkeit in der 2. Bundesliga/Ost konnte gesichert werden.

Da Pamhagen in der 1. Bundesliga verbleibt, steigen diesmal nur zwei Vereine ab. Mattersburg erwischte es durch ein 1:5 gegen Meister Husek sowie auch Aljechin-Wieden durch unkluges Taktieren. Sechs rasche Punkteteilungen gegen Advisory Invest Baden halfen vor allem uns.

Aljechin-Wieden hoffte nämlich darauf, dass Zwettl höchstens 2 Punkte gegen Lackenbach schaffen würde. Es wurden zweieinhalb. Also müssen Mattersburg und Aljechin-Wieden den Gang in den Keller antreten.

Die Wiener hofften darauf, dass Lackenbach, das um den Vizemeistertitel kämpfte, dem Abstiegskonkurrenten Zwettl nicht mehr als zwei Zähler übrig ließen. Es wurden zweieinhalb und Aljechin-Wieden muß neben Schlusslicht Mattersburg in den Keller.

Da Lackenbach eben nur 3,5:2,5 über Zwettl siegreich blieb, heißt der neue Vizemeister SPG Data Technology Eichgraben-Preßbaum. Allerdings mit einem bitteren Beigeschmack.

Zugpferd Sandor Videki befand sich nach bisherigem tollen Abschneiden (Siege über GM Timoshenko und IM Papp, jeweils Remis gegen GM Chernin und GM Varga, mit Eloleistung 2656 nach 9 Runden) auf Großmeisternormkurs, wurde aber in der vorletzten Runde abrupt aus seinen Träumen gerissen, hieß der Gegner Dr. Petrouseks Aljechin-Wieden mit einem wiederholten Kontumaz auf dem Spitzenbrett.

Überlegener Meister mit einem Vorsprung von 14,5 Punkten wurde Husek-Wien. Dabei wären die Schachspieler aus der Bundeshauptstadt in der vorletzten Runde gegen Lackenbach beinahe gestrauchelt, obwohl Husek mit vier Großmeistern (Kiril Georgiev, Alexander Chernin, Attila Groszpeter, Valeri Beim) antrat.

Doch Bernhard Haas verhinderte mit seinem Remis gegen den mit 2240 Elo dotierten, aggressiv agierenden Marcus Koscisek die erste Husek-Niederlage.

Endstand 3:3. Ebenfalls ein gelungenes Debüt feierte der Badener Jugendspieler Daniel Seknicka in den

Reihen von Meister Husek durch einen vollen Erfolg.

Austragungsort der letzten beiden Runden war das Norbertinum in Tullnerbach. Hiebei handelt es sich keineswegs um das Schachmuseum von DI. Norbert Sommerbauer, sondern um eine landwirtschaftliche Fachschule inmitten des Wienerwaldes.

	ADVISORY INVEST BADEN		---		ALJECHIN / WIEDEN		3 : 3
IM	Löffler Stefan	2409		FM	Pachta Paul	2288	½ - ½
NM	Sulyok Michael Dr. DI.	2255			Hodysh Juri	2357	½ - ½
IM	Miniböck Günter Mag.	2355		FM	Wirius Stefan	2281	½ - ½
FM	Brandner Stefan	2318			Vitouch Anatol	2211	½ - ½
	Geismann Bernhard	2099		FM	Wirius Johannes	2181	½ - ½
	Stangler Peter Mag.	1936			Riegler Andreas	2012	½ - ½

	ZWETTL		---		ADVISORY INVEST BADEN		2,5:3,5
FM	Vyskocil Neklan	2308	-	IM	Löffler Stefan	2409	1 - 0
	Mlynek Petr	2210	-	NM	Sulyok Michael Dr. DI.	2255	½ - ½
	Wagner Stefan	2103	-	IM	Miniböck Günter Mag.	2355	0 - 1
	Vykydal Frantisek	2238	-	FM	Schneider-Zinner Harald	2330	0 - 1
FM	Janetschek Karl	2256	-	FM	Brandner Stefan	2318	1 - 0
	Lipp Alfred	2144	-		Geismann Bernhard	2099	0 - 1

1	HUSEK WIEN	53,0
2	SPG DATA TECHNOLOGY EICHGRABEN / PRESSBAUM	38,5
3	ASVÖ LACKENBACH	37,5
4	AUSTRIA WIEN	36,0
5	STOCKERAU	33,0
6	TSCHATURANGA / NEUBAU	32,0
7	WIENER NEUSTADT	30,5
8	NICKELSDORF	30,0
9	ADVISORY INVEST BADEN	27,5
10	ZWETTL	27,0
11	ALJECHIN / WIEDEN	26,5
12	ASVÖ MATTERSBURG	24,5

OBERES PLAY-OFF IM INDUSTRIEVIERTEL GESTARTET LICHT UND SCHATTEN FÜR ADVISORY INVEST BADEN

Der Start im Oberen Play Off war für Advisory Invest Baden keineswegs verheißungsvoll, ging das Lokalderby gegen SPG Bad Vöslau-Kottingbrunn klar 2:4 verloren. Besser lief es zuletzt gegen Sollenau, das mit 4,5:1,5 von den Schachtischen gefegt werden konnte.

In der Tabelle rangiert Advisory Invest Baden am maßgeschneiderten dritten Platz, der zum Aufstieg in die NÖ-Landesliga berechtigen würde, da Spitzenreiter SPG Bad Vöslau-Kottingbrunn und Verfolger Wiener Neustadt bereits fester Bestandteil der höchsten Spielklasse des Bundeslandes Niederösterreich sind.

Wäre das optisch nicht toll? 1. Bundesliga, 2. Bundesliga und NÖ-Landesliga? Obmann, bitte schwer durchatmen!

ADVISORY INVEST BADEN		-	SOLLENAU		4,5:1,5
Cika Agron	1946		Hoffmann Gerald	2069	1 - 0
Eidenberger Otto	2044		Karner Alois	1744	1 - 0
Binder Karl	1879		Haindl Josef	1739	½ - ½
Demel Michael Ing.	1783		Haas Stefan	1731	1 - 0
Myslivec Otto	1834		Thiel Johann	1787	½ - ½
Jereb Jürgen	1569		Wurzer Reinhold	1477	½ - ½
BAD VÖSLAU - KOTTINGBRUNN			ADVISORY INV. BADEN		4 : 2
Lampl Gerald	2118		Perndl Johann	1975	1 - 0
Somasundram Jayakumar Ing.	1962		Cika Agron	1946	1 - 0
Haas Bernhard	1844		Nemec Johannes	1925	0 - 1
Beck Rudolf	1738		Demel Michael Ing.	1783	0 - 1
Karl Leo	1690		Holzer Jan	1686	1 - 0
Lechner Daniel	1400		Jereb Juergen	1569	1 - 0

LITERARISCHE AKTIVITÄT – ICH SCHRIEB EINEN SKETCH

WER WIRD MILLIONÄR ?

ASSINGER: Wos moch´ ma jetzt, Herr Skopetz?

SKOPETZ: Ich weiß nicht. Ich hab´ mit so einer schweren Frage nicht gerechnet.

ASSINGER: Sie miass´n oba jetzt irgendeine Entscheidung treffen. Jetzt denken Sie scho siebzehn Minuten nach, grübeln vur sich hin und wir hoben zusätzlich schon an Werbeblock eing´schaltet. Die anderen Kandidaten wollen auch noch drankommen, die stampfen schon mit den Hufen. Des holt ja bei RTL auch der Jauch net aus.

SKOPETZ: Ich weiß, aber es geht für mich jetzt um viel Geld.

ASSINGER: Na guat, geben Sie sich an Ruck, moch ma hopp oder dropp. Wir können die Sendung net wie beim Gottschalk in „Wetten, dass“ vierzig Minuten überziah´n. In die Richtung rennt des ja schon.

SKOPETZ: Okay, ich habe eine Entscheidung getroffen. *(im Hintergrund: Im Publikum gibt es plötzlich Standing 0vations*)

Ich zieh jetzt den Telefon-Joker. ..... Aber wen? Bei dieser Frage?

ASSINGER: Wen könnten Sie denn anrufen?

SKOPETZ: Den Pensionisten Andreas Dückstein ..... na, der waß des net. Vielleicht waß die Antwort die Frau Krautwurst.

ASSINGER: Was ist de Frau Krautwurst von Beruf?

SKOPETZ: Köchin im Kindergarten.

ASSINGER: Die miaßt die Frog´ eigentlich wissen.

SKOPETZ: I waß net. Na, ich will, dass Sie den Herrn Schmied anrufen. Vielleicht ist Kochen eines seiner Spezialgebiete.

ASSINGER: Na guat, ruaf ma den Herrn Schmied an. (tüt....tüt....tüt....)

SCHMALL: Ing. Schmall, guten Tag !

ASSINGER: Hier Assinger. Halt! Mit wem sprech ich? San Sie net der Herr Schmied?

SCHMALL: Nein, hier spricht Willi Schmall aus Stadlau.

ASSINGER: Ah, da muss sich die Regie beim Telefonieren verwählt hoben.

Sie san der falsche Telefonkandidat.

SKOPETZ: Herr Assinger! Entschuldigung, wenn ich Sie beim Telefonieren störe. Aber ich glaube was anderes. Ich dürfte der Regie irrtümlich eine falsche Nummer von meiner Schachdatenbank gegeben haben. Hier haben Sie die richtige Telefonnummer.

ASSINGER: **Herr Schmall, nichts für unguat. Do liegt ein Missverständnis vur. Leider kaunn ich Sie als vierten Telefonkandidaten net nehmen. Hauptsoche, Sie worn jetzt im Fernsehen, zumindest Ihre Stimme. Auf Wiedersehen.**

SCHMALL: **Auf Wiedersehen! Und dem Herrn Skopetz wünsche ich noch viel Erfolg!**

SKOPETZ: **Danke, Willi! Herr Assinger, des ist mir jetzt peinlich, dass ich der Regie eine falsche Telefonnummer gegeben hob. (im Hintergrund: tüt.....tüt.....tüt....)**

SCHMIED: **Schmied !**

ASSINGER: **Guten Abend, Assinger spricht hier von der Millionenshow. Spreche ich jetzt mit Herrn Kurt Schmied?**

SCHMIED: **Ja.**

ASSINGER: **Endlich! Wissen Sie, wer vur mir sitzt? Der Herr Skopetz! Wir san jetzt bei der Hundert-Euro-Frage angelangt und Sie san schon der zweite Joker.**

SCHMIED: **So weit ist er schon? Wirklich bei hundert Euro? Fehlen da nicht noch zwei oder drei Nullen?**

ASSINGER: **Na, Sie hob´n schon richtig g´hört. Hundert Euro. Und den Publikums-Joker hot der Herr Skopetz auch schon verbraucht. Des Votum von 99 % war ihm zu unsicher. Aufgepaßt! Der Herr Skopetz stellt Ihnen jetzt die Frog und Sie hob´n dreißig Sekunden Zeit zum Antworten. Ab jetzt.**

SKOPETZ: **Servus Kurt. Bei dieser Gelegenheit: Kannst Du mir am Samstag die Megabase zum Spiel nach Klosterneuburg mitbringen?**

SCHMIED: **Selbstverständlich. Wie lautet jetzt die Frage?**

SKOPETZ: **Ach ja, um des geht es ja. Die Frage heißt:**

Wie lautet die Fortsetzung des Reims?

„Backe, backe, Kuchen....."

..... der Koch hat´s versalzen.

a.) ..... der Bäcker hat gerufen.
b.) ..... der Konditor wird's versuchen.
c.) ..... wir werden es verbuchen.

SCHMIED: **Fritz, des ist jo ganz einfach. Natürlich heißt die Antwort: der ..... (tüt .. tüt .. tüt)**

ASSINGER: **Herr Skopetz, die dreißig Sekunden san um. Jetzt miass´n Sie des oba wissen. Der Herr Schmied hot eh schon g´sagt, dass die Antwort einfach ist. Die Antwort ist ja einfacher als die Frog.**

SKOPETZ: **Wegen der CD-ROM hätte ich ihn auch später fragen können.**

ASSINGER: **Na, wo moch ja jetzt?**

SKOPETZ: **Ich nehm noch den Fifty-Fifty-Joker.**

ASSINGER: Na guat. Oba des hot es noch nie geb´n, dass für die erste Frog gleich drei Joker verbraucht werden. Achtung, Regie: Wir nehmen jetzt zwei falsche Antworten weg. *(im Hintergrund: tschack!)*

ASSINGER: Regie! Regie! Do is wos passiert! Es san drei falsche Antworten weg! Da steht ja nur mehr: b.) ... der Bäcker hat gerufen. Kommando retour! Schnell!

ASSINGER: Regie! Wos is jetzt??? Bringen wir net ex nunc nur zwei falsche Antworten weg? Ah! Jetzt kloppts. Na, Herr Skopetz, entschuldigen Sie bitte den Fehler in der Regie. Sowas is net einmal dem Jauch passiert. So, Herr Skopetz! Jetzt hob´n Sie net drei, sondern nur zwei falsche Antworten weg. Jetzt bleiben Ihnen b.)... der Bäcker hat gerufen, und c.) ... der Konditor wird's versuchen, zur Auswahl.

SKOPETZ: Das hilft mir nicht richtig weiter.....Verdammt..... Was würde der Bäcker rufen, wenn der Kuchen gebacken wird? Der Kuchen ist angebrannt? Was ruft der Bäcker? ..... Oder, was würde aber der Konditor versuchen, wenn der Kuchen gebacken wird? Außer nachher den Kuchen aufessen? .....

ASSINGER: Herr Skopetz, Sie miass´n jetzt eine Entscheidung treffen. Wir tan bei derer Frog schon zwaradreißg Minuten herum. I geb´ Ihna jetzt noch dreißig Sekunden ab jetzt. Sonst wär´n Sie der erste Kandidat, den ich disqualifizieren muaß. So leid mir des tuat. Und ich hob schon an Gusto auf Kaffee und Kuchen.

SKOPETZ: Nachdem ich nicht weiß, wen der Bäcker rufen wird, wenn der Kuchen im Backrohr ist..... Vielleicht ruft er seinen Lehrling?.....Also, ich nehme jetzt endgültig Punkt c.) der Konditor wird's versuchen, weil er während des Backvorganges vielleicht nachwürzen wird. Also Punkt c.)

ASSINGER: Soll ich es jetzt einloggen?

SKOPETZ: Punkt c.)

ASSINGER: Na guat, Punkt c.)

ASSINGER: Die Antwort ist …… leider falsch! Richtig ist: Backe, backe, Kuchen, der Bäcker hat gerufen!!!! Tut mir leid, oba Sie wor´n ein toller Kandidat!

SKOPETZ: Herr Assinger, es war auch toll mit Ihnen. Aber können Sie mir aus dem Stuhl runterhelfen, ich habe nämlich im linken Knie eine Arthrose.

FAST 30 JAHRE KAISERMÜHLNER BAUERNSCHNAPSER-RUNDE

Anfang der Siebziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde in Kaisermühlen die Bauernschnapser-Runde eines vierblättrigen Kleeblatts gegründet. Austragungsort war die Wohnung des Nachwuchsfußballbetreuers des KSC, Otto Herzig, von Beruf Friseur.

Weiters war auch sein Bruder Eduard Herzig, der mit seiner Gattin in Stadlau wohnhaft war, mit von der Partie. Dazu gesellten sich: Karl Lobner, Reservekicker des KSC, und Nikolei Krebs, enger Freund der drei Musketiere.

Pflichttermin war jeden Dienstag von etwa 20,00 Uhr bis 22,00 Uhr. Gastgeber

Otto tischte Wurstsemmeln, Bier, Coca Cola u. a. als Verpflegung auf.

Ein schwarzer Stahlofen aus Zeiten vor dem Zweiten Weltkrieg mit einem schiefen rotglühenden – nicht TÜV-geprüften – Ofenrohr sorgte an den kälteren Tagen für Sahara-Hitze.

In späteren Jahren entpuppte sich Otto als wahrer Vogelfreund und streute häufchenweise körniges Vogelfutter auf das Fensterbrett. Wahrlich bis zu 15 Tauben stillten währen des Bauernschnapsens ihren Hunger. Kein Problem für das Federview war es, wenn Körner auf den Boden ins Zimmer fielen.

Dann tummelten sich ein paar Taube am Zimmerboden und ersparten Otto das Kehren mit dem Besen. Gar die Fortsetzung von Alfred Hitchcocks „Die Vögel"?

In den folgenden Jahren gesellten sich der alte Jugendleiter des KSC, Gusti Täubl, weiters Schach-Jugendspieler Manfred Eliasch und meine Wenigkeit zur Bauernschnapser-Runde und sprangen fallweise von der Ersatzbank ein.

Natürlich wurde die Bewirtung intensiver. Niki Krebs brachte grandiose „Meter-Burenwurst" in den 1. Stock mit, fallweise auch „Charly" Lobner zeichnete sich mit noch schmackhaftere „Burnhax´n" aus.

Ich verzehrte immer 2 ½ „Heiße" mit Senf und Salzstangerln, ein paar Salamisemmeln und Sonstiges. Mein Gewicht pendelte in fast zwei Jahrzehnten zwischen 95 und 120 kg. „Skelett" und „Dürrer" waren meine Spitznamen

Auch an den Samstag Spätnachmittagen und Abenden gab es kulinarische Genüsse zwischen ca. 17,00 Uhr und 24,00 Uhr: Wurstsemmeln, Schnitten, Schokolade, weiters die Dose Salongulasch mit gänzlich fettfreiem Fleisch und mehreren Salzstangerln.

Leider trank ich zu viel Cola. Als Schnapserfreund Niki mir beim Otto einen Literkrug vom Münchner Oktoberfest mitbrachte und ihn mir schenkte, war Otto keineswegs erfreut, wenn ich mir 1 Liter Cola einschenkte, „Ist ja nur ein Stamperl Cola." – versuchte ich Otto zu beruhigen.

Niki und Otto schwindelten beim Bauernschnapsen. Im Wilden Westen wären sie – falls entlarvt – standrechtlich erschossen oder aufgehängt worden.

Die beiden wussten immer, welches Ass oder Asse sein Partner hatte, indem die jeweilige Karte um eine Nuance höher in den Händen gehalten wurde.

Ganz links etwas höher gehaltene Karte war das Treff Ass, die nächste das Pik-Ass, Karte Nr. 3 war das Karo-Ass und die vierte Karte signalisierte das Karo-Ass.

So konnte man bombensichere Gänge oder Bauernschnapser spielen. Zupft man die betreffende Karte, muss der Partner eben diese Farbe ausspielen. etc., etc., etc.

Ottos und Nikis – später meine – Erfolge trieben unsere Gegner an den Rande des Wahnsinns. Karl explodierte mehrmals wegen unseren „Spielglücks", Edi fraß seinen Frust in sich hinein. Die wenigsten Bummerln bekamen Karl & Co., wenn ich in den USA weilte.

Als ich zum ersten Mal für Otto einspringen musste, da Otto zu einem Bekannten abends Haare schneiden ging, spielte ich mit Niki als Partner. Als ich mit der Schwindelmethode aufwartete, traute Niki nicht seinen Augen. Otto muss ein guter Lehrer gewesen sein.

Pro Bummerln wurden ATS 2,-- in die Kassa eingezahlt, später gab es eine indexmäßige Steigerung auf ATS 5,--. Wenn ca. ATS 2.500,-- das Sparschwein füllte, war ein Festessen die Belohnung.

Ein paar Mal wurde Gerhard Boceks Marchfelderhof aufgesucht, dann das amerikanische Spezialitäten-Restaurant „Oxen Steak", das „Wienerwald", das ungarische Lokal „Mattias-Keller" mit dem

Pörkölt und Nockerln, sowie Somloi Galuska.

Ein anderes Mal das Restaurant Isola beim Donauturm, wo man aus dem reichhaltigen Buffet Bohnengulasch, Fleischlaibchen mit Erdäpfelsalat, Krautfleckerl etc. wählen konnte.

Immer wenn ein neuer James Bond-Film herauskam, gingen wir vor dem Gala-Essen ins Kino. Erstmals bei „Der Spion, der mich liebte““ im Jahr 1978, endend mit „Lizenz zum Töten“ 1989. Otto schlief immer im Kino ein, nur nicht beim Streifen „Octopussy“ im Panorama-Kino bei der U-Bahnstation Praterstern.

Als Gusti Täubl zur Schnapserrunde stieß, ging er über Leichen. Waren er und sein Partner Edi Herzig auf einem 5er und der Gegner hatte noch nicht angeschrieben, spielte Gusti einen riskanten Gang, wurde mit einem Kontra bestraft, verlor 18 Punkte und verloren schließlich das Bummerl.

Einmal musste ich einige Zeit passen, da ich wegen meiner Adipositas in der Verhaltenstherapeutischen Station des AKH aufgenommen wurde. „Wir setzen Sie auf 200 Kalorien täglich.“ – sagte mir fassungslosen Patienten ein gewisser Dr. Nutzinger.

Ich bekam täglich Hühnerfleisch und Mischgemüse, Fleisch mit Gemüse, alles im Wasser gekocht. Neben mir saßen auch Patienten, die zunehmen mussten und erhielten Wiener Schnitzel, Bauernschmaus und Faschierten Braten serviert.

Das soll ich immer ansehen? Daher erhielt ich die Genehmigung, meine Mahlzeiten im Einzelzimmer einnehmen zu dürfen.

Zweimal die Woche bekam ich abends Ausgang. Ich brach am zweiten Abend aus dem „Gefängnis“ aus und verzehrte beim Würstelstand sieben Liptauerbrote. Am zweiten Ausgangstag mussten vier Leberkäsesemmeln rettend in die Bresche springen.

In der Station waren auch Patienten mit Krankheiten wie Depressionen und schweren Verhaltensstörungen. Das war mir zuviel und ging nach acht Tagen auf Revers heim.

Ergebnis: Trotz zweimaligem „Sünden“ in acht Tagen 5,5 kg an Gewicht verloren. Ich kehrte maßgeschneidert an einem Dienstag zur Kartenrunde zurück.

Niki: „Ich wüsste die geeignete Maßnahme für Fritz. Auf einen Maibaum ganz oben die leckersten Speisen befestigen und den Maibaum mit Schmieröl einfetten.“ Spruch und holte mir ein Stamperl Cola aus dem Eiskasten.

Schließlich hatte Otto den zündenden Gedanken. Er gehörte an Donnerstagen einer anderen Kartenrunde an, er spielte mit seinem klar älteren Partner Pepi Riegler in dessen Wohnung im Goethehof gegen das unbesiegbare Schwindler-Duo Rainer Riegler und Ing. Kurt Spulak, die bei den Fußballklubs SV Donau und KSC.

Es kam an einem kalten Februar-Abend zum Giganten-Duell! The greatest fight of the Century! Zur Kartenmutter aller Schlachten! Otto & Ich vs, „Riegler & Spulak! Alles war angerichtet.

Auf der Zuschauertribüne (Ottos Bett) haben die Schlachtenbummler Karli Lobner und Pepi Riegler Platz genommen.

Wir hatten Heimvorteil und Otto wusste ihn zu nutzen. Er heizte gehörig ein, das Nicht-TÜV-geprüfte Ofenrohr“ glühte zwei Stunden lang. Riegler und Spulak wähnten sich bei einem Duell in Dubai oder am Amazonas.

Der Schweiß floss in Strömen. Otto und mir machte die Wüstenhitze nichts aus. Otto ist ein Sonnenfreund und ich war drei Jahre zuvor auf einer Amazonas-Expedition.

Mit diesem psychologischen Vorteil und den anscheinend besseren Schwindlermethoden gewannen Otto und ich glatt

8:4. Dieser Triumph war Anlass für die jeden Dienstag erscheinende vier- bis achtseitige humorvolle Bauernschnapser-Zeitung „Treff“.

Manchmal kamen auch vereinzelt Zuschauer zu den Dienstag-Abenden. So der ins Alter gekommene Jugendfreund Prokesch, der mangels einer Bleibe in einem Gemeindebau in luftiger Höhe in einem Aufzugsschacht nächtigte.

Oder Schach-Jugendspieler Christian Beyersdorf, den eigentlich das Zuschauen bei den Kartenduellen nicht interessierte und sich für über eine Stunde auf das Bett setzte und fünf Salamisemmeln verzehrte, die Micky Maus anschaute, ehe ihn seine Mutter Maria mit ihrem Auto abholte.

Heinz Neugebauer belustigte die Runde mit seinen Sprüchen, Robert Martinec machte trotz intensiven Zuschauens keine Lernfortschritte und wird das Bauernschnapsen wohl mit Schwarzer Peter-Methoden vergleichen.

Als Otto kränklicher und verwirrter wurde, war das Schicksal der Kaisermühlner Kartenrunde besiegelt. Der Senior kam ins Altersheim Lainz und verstarb 1 Jahr später an einem Herzinfarkt, nachdem er zuvor in einem Park vor seinem Haus im Altersheim bei 37 Grad Celsius der prallen Sonne ausgesetzt war.

Schließlich rief Niki die Kartenrunde an Dienstagen wieder ins Leben, der ich zeitweise angehörte. Nikis Wohnung war an der Wagramer Straße und der Kartenrunde gehörte auch Ernstl Ondra und Nikis Gattin Brigitte an. Vor dem Spiel wurde aufgekocht und vorzüglich gespeist.

Auch diese Kartenrunde beendete ihr Dasein und Nikis Gattin Brigitte starb nach langem schweren Leiden. Ein schwerer Schlag.

NAMENSREGISTER INVOLVIERTER MIT BESCHREIBUNG

ARNBERGER Leopold	**Der Vizeleutnant war Leiter der Flieger/Tel/Abt am Militärflughafen Langenlebarn 1973, dem sogenannten Fliegerhorst Brumowski, und 1974 und mein Vorgesetzter während meines Präsenzdienstes beim Bundesheer. Er war oft humorvoll. Als einmal am TÜPl Allentsteig acht Mann eine Gulaschkanone aus dem Lastwagen hob und brachte, schrie Arnberger: „ Gemma, gemma! Sonst zeig ich Euch, wie man es alleine macht.“ Arnberger hatte ich es zu verdanken, dass ich fünf Tage allein in der FuKp/FlTelAbt bleiben durfte, während alle anderen auf Alpinlager in der Steiermark waren und ich am fünften Tag allein abrüstete. Nach exakt 40 Jahren habe ich mit Arnberger, der in Höflein an der Donau wohnhaft ist, einleitend schriftlich Kontakt aufgenommen.**

BALAJ Arben	**Mein Schachschüler mit Turnierteilnahmen und -reisenin Tschechien, Deutschland, Italien, Frankreich, Monaco. Kosovo-Albaner 1. Platz beim Internationalen Jugendturnier des "Lokomotiva Brno" 1997 in Brünn (Tschechien) bei 99 Teilnehmern.** **Arben war mit mir 1998 auf Schachreise in Ventimiglia (Italien) und besuchte auch Frankreich und Monaco. Er ist im Büro einer sozialen Einrichtung beschäftigt.**
BALATKA Edda	**War 37 Jahre lang Arbeitskollegin von mir bei der Bewährungshilfe/Neustart in den Außenstellen in Kaisermühlen und Kagran, Amtsdirektorin im Stand des Bundesministerium für Justiz. War für mich Anfang 2014 beim Zentralregisteramt wegen der Adressausforschung bezüglich meines Sohnes Raimund Eder.** **Nach meinem Schlaganfall war mir sein Geburtsdatum aus meinem Gedächtnis verschwunden und wusste nur August 1985. Daher ging die amtliche Recherche ins Leere. Zwischenzeitlich hat mir Raimund das Geburtsdatum übermittelt.**
BECHER Ruth **Abg. zum Nationalrat** **(geb. Mattes)**	**Die SPÖ-Parlamentarin war, als ich 1968 gerade 15 Jahre alt war, meine erste Freundin. Ihre Eltern leiteten das Bad der Allianz Versicherung an der Alten Donau, deren Agenden meine Eltern übernahmen. So lernte ich Ruth kennen. Sie war für ihr Schüleralter sehr gut entwickelt, war immer sehr nett und freundlich.** **Wir verbrachten unsere Freizeit großteils in Kaisermühlen und ich hielt mich oft in der Wohnung ihrer Eltern auf. Die Beziehung mit der ehemaligen Gymnasiastin hielt sechs Monate.** **Ruth ist derzeit im Parlament Abgeordnete zum Nationalrat in der SPÖ Wien. Das letzte Mal traf ich Ruth bei einer Wahlveranstaltung in der Kaisermühlner Schüttaustraße vor meinem Schlaganfall.**
BEYERSDORF Christian	**Mein Schachschüler bzw. Turnierteilnahmen und Reisegefährte in den USA (New York, Las Vegas, Los Angeles, San Francisco, Washington, Savannah, Orlando, Miami Beach, Key Biscayne, Tucson, San Diego), Mexiko, Bahamas, Marokko, Deutschland, Schweiz, Ungarn, Italien, Frankreich, Monaco, Spanien, Luxemburg, Island.** **Er ist beruflich seit Beendigung seiner Lehre bei Herlango in der Wiedner Hauptstraße und Ableistung des Präsenzdienstes beim Bundesheer geblieben und zwar bei der Militärstreife.**

BINDER Michael	**Schach-Gefährte von mir mit Turnierteilnahmen und Reise in die USA (Las Vegas, Los Angeles und San Francisco), österreichische Bundesliga (Husek Wien), Jugend-Staatsmeister von Österreich, Weltmeisterschaftsteilnehmer in Vietnam, Student "Jus" an der Universität Wien, wird voraussichtlich im Juni 2015 mit dem Studium fertig sein, wird noch zwei Jahre anhängen und den Doktor machen. Hat hervorragende Prüfungsnoten bis Juni 2014. Hat bis dato hervorragende Prüfungsnoten Michael ist einer meiner juristischer Berater und voll in Kenntnis in allen Sache Raimund Eder und in die Ereignisse um Familie Eder ab 1980 voll eingeweiht und über sämtliche Ereignisse abrufbar. Er hat ein phänomenales Gedächtnis.**
BIRGMAYER Franz	**Bewährungshelfer in der Außenstelle Goethehof und er war bei meinem Dienstantritt am 10 03 1975 anwesend. Birgmayer war begeisterter Hobbyfischer und Schachspieler. Hat fast immer mit mir nach Dienstschluss in der Außenstelle Schach, Tischtennis und Karten gespielt. Birgmayer rauchte täglich zwei Schachteln Falk und stieg dann auf Camel ohne Filter um. Kaum ein Jahr später erkrankte Birgmayer an Lungenkrebs. Sein Leben war nicht mehr zu retten.**
BLATA Anton	**Obmann der Sportvereinigung Donau, dem Kaisermühlner Fußballverein. Ich war in seinem Betreuungsstab als Schriftführer der SV Donau. Blata war von Beruf Feuerwehr-Oberbrandrat. Bin mit seiner Tochter Hilde Blata vier Jahre lang in die Kaisermühlner Volksschule am Schüttauplatz gegangen. Als Kassier Ossi Pavelec den Safe-Kassaschlüssel Anfang Jänner 1975 im Sekretariat der SV Donau stecken ließ, bemerkte ich dies und überbrachte Blata in dessen Wohnung am Kaisermühlendamm die Brieftasche mit ATS 60.000,--.**
BOERI Jean	**Steinreicher Präsident des AS Monaco in den Achtziger-Jahren und Besitzer des französischen Schuhkonzern Bally. Zusammenkunft mit mir im April 1985, als mich der Vizepräsident des AS Monaco – Maurice Testa – Boeri im VIP-Bereich vorstellte. Die Kommunikation mit Boeri erfolgte auf Englisch.**
BOCEK Gerhard	**Geschäftsführer im gehobenen Spezialitäten-Restaurant Marchfelderhof in Deutsch-Wagram. War früher oft mit den kosovo-albanischen Schachschülern dort, wenn**

	einer von ihnen Geburtstag hatte. Dann wurden sie von Gerhard Bocek eingeladen. **Er und Küchenchef Gross waren besonders interessante Verfolger der Schacherfolge meiner Schacheleven des ESV/KSC. Oftmals Besuch bei Bocek & Co. in seinem Lokal mit Annemarie, der Kaisermühlner Bauernschnapsrunde und sogar einmal mit meiner Ex-Freundin Natasha Wolff aus Jamaica.** **Seit meinem Schlaganfall im Jänner 2011 war ich nicht mehr im Marchfelderhof, aber bei einem dortigen Besuch eines Freundes hat Bocek mich besonders grüßen lassen. Bocek ist öfter auf der Klatschseite der Kronen-Zeitung abgebildet und gilt als grandioser Paradiesvogel.**
BORTOLOTTI Michele	**Besitzer des Kaisermühlner Eissalon Trento. Ich war Stammgast im Lokal. Michele hat den Eissalon von seinem Bruder Andrea übernommen, der mit seiner Familie in Riva del Garda in Italien wohnhaft ist. Die Familie besitzt drei weitere Eissalons in der Mariahilfer Straße. Ein junger Verwandter ist Formel II-Rennfahrer.**
BREHOVSKY Paul	**Schach-Gefährte von mir mit Turnierteilnahmen und Reisen nach Tschechien, Slowakei, Ungarn, Deutschland, Italien, Frankreich, Monaco und Österreich.** **Brehovsky war mit mir nach der Jugendstaatsmeisterschaft 2001 in an der Cote d´Azur beim Fußball-Meisterschaftsspiel des AS Monaco gegen St. Etienne. Spielte mit mir beim SK Floridsdorf und Vösendorf sowie in unzähligen gemeinsamen Turnieren. Wurde auch Nachwuchs-Landesmeister von Niederösterreich.** **Maturant am GB/BRG Berndorf, Studium an der Wirtschaftsuniversität in Wien erfolgreich abgeschlossen. Brehovsky schloss 2014 den Bund der Ehe.**
BRAUNEDER Leopold	**Funktionär des Schachklubs Vösendorf in der NÖ-Landesliga. Großartige Unterstützung erhielt ich als Mannschaftsführer des Landesliga-Teams von ihm. Über seine Vermittlung erhielt der Verein einen VW-Bus samt Benzinkarte, EUR 5.000,-- von der Marktgemeinde etc. zur Verfügung gestellt.** **Organisierte mit mir im Kultursaal Vösendorf die Volkshochschul-Landesmeisterschaft von Niederösterreich sowie die gemeinsame Schlussrunde der NÖ-Landesliga im Kultursaal Vösendorf. Brauneder ist bereits leider verstorben.**

BRÖDERER Monika	**Als die Bedienerin Jelena Hofbauer in der Außenstelle der Bewährungshilfe im Donaupark in Karenz ging, übernahm ihre Schwägerin Monika Bröderer ihre Tätigkeit. Monika führte ein, dass alle Kollegen Dienstag nach dem Team gemeinsam zu Mittag speisten, nachdem sie aufgekocht hatte.** **Ich aß einmal vier Teller Schweinsbraten mit Knödel, Saft und Chinakohlsalat, bekam nachts Herzbeschwerden und musste das Spital aufsuchen, wo ich zur Beobachtung eine Nacht blieb. Ihre drei Kinder spielten bei meinem ESV/KSC im Fußballnachwuchs am Sportplatz ESV Stadlau.**
BUFFI, DI. Senatsrat	**Während meiner beruflichen Tätigkeit beim Magistrat der Stadt Wien in der MA 34 in den Jahren 1971 – 1975 war Senatsrat DI. Buffi Leiter. Er zeigte sich als Chef sehr selten und „verschanzte“ sich meistens in seinem Büro vor seiner Vorzimmerdame Schertler. Die MA 34 übersiedelte später in den 7. Bezirk.**
CAMPBELL Doris **(verehelichte Schröder)**	**Freundin (16) von mir (21) im Zeitraum September 1974 – Jänner 1975), abruptes Ende nach meiner Abreise nach Marrakech. Campbell war von 1973 bis 1976 die beste Freundin von Manod Decrinis, war ebenfalls Bürolehrling bei der Gemeinde Wien und ging mit Decrinis in die Berufsschule in der Castelligasse.** **Doris, Manod, Peter Horvath und ich waren monatelang sehr gute Freunde und nützten zahlreiche Freizeitaktivitäten in Wien.** **Nach 1976 verloren sich Decrinis und Campbell aus den Augen. Wiedersehen mit mir nach fast 39 Jahren nach einer unglaublichen Suche. Verheiratet mit dem Geschäftsmann Erich Schröder. Doris Schröder hat zwei erwachsene Kinder.** **Doris hat einige schwere Schicksalsschläge hinter sich. Nach der Geburt ihres zweiten Kindes erblindete sie an einem Auge und ist am zweiten Auge sehr schwer sehbehindert. Zudem erlitt einer ihrer Söhne in Tunesien einen schweren Unfall, als ein Pferd nach ihm tritt. Der Sohn erblindete an einem Auge.** **Zu letzter schlecht ist ihre Mutter Dorothea an beiden Augen blind und leidet wie Doris an Grünem Star. Unfassbare Pechserie mit schlimmsten Ausgang aller drei Personen. Nach 39 Jahren gab es von Doris und mir ein dramatisches Wiedersehen im Pflegewohnheim Breitenlee.** **Doris gehört einer Zumba-Tanzgruppe in Wien an, was ihr große Freude bereitet, obwohl ihre fürchterliche Seh-**

	schwäche in allen Belangen ein großes Hindernis darstellt. Die Tanzgruppe erhält vielleicht demnächst eine Einladung in die USA. **Die erfolgreiche Suche nach Doris Campbell alias Schröder, meinem Sohn Raimund Eder und Wolfgang Eder alias Toth waren meine größten Herausforderungen und von Erfolg beschieden.**
CANADI Damir	**Trainer in der Fußball-Bundesliga bei Altach. Spielte zuvor in der österreichischen U 21-Nationalmannschaft. War in seiner Trainerkarriere auch in Russland im Einsatz und ist nun am Ziel seiner Träume als relativ junger Trainer angekommen:** **Coach in der höchsten Spielklasse Österreichs. Mein Bezug zu Canadi? Er war Anfang der Achtziger-Jahre Schach-Nachwuchsspieler des ESV/KSC und gehörte der Sektion Jugend- und Breitenschach an.** **Er war oft bei Otto Herzig und mir und seinen Freunden in Kaisermühlen bei den Schachterminen und Kartenspielrunden. Wahrscheinlich der einzige Fußball-Trainer in der Bundesliga, der seinerzeit als Jugendlicher Meisterschaftsspiele im Wiener Schachverband bestritt.**
CARUANA Fabiano	**Jugendlicher Schach-Großmeister bei Husek Wien und wurde mit den Wienern Bundesliga-Meister. Hatte bereits über Elo 2800. Caruana zählt zu den besten Spielern der Welt.** **Fabiano wurde zu den Husek-Partien von seinem Vater Lou Caruana begleitet. lebte mit Eltern in den USA, Italien und Ungarn. Obwohl italienischer Abstammung, bevorzugt er bei Gesprächen die englische Sprache und meidet Italienisch. Wird der ehemalige Akteur des SK Husek Wien gar einmal Schach-Weltmeister?**
CERNY Franz	**Der 53-jährige Schachspieler agierte bei den Klubs Kaisermühlen, Husek Wien, ESV/KSC etc. und war oftmaliger Teilnehmer in Turnieren verschiedener Schach-Disziplinen.** **Erfinder des scherzhaften Mignon-Gambits. Trat im Hotel Marriott in Wien gegen die Weltmeisterin Susan Polgar an und verlor. War mit mir bei dieser Partie im ORF zu sehen. Kam auch bei Husek Wien in der Wiener Landesliga zum Einsatz.**

CHERNIN Alexander	**Schach-Großmeister aus Ungarn (gebürtiger Russe) bei Husek Wien, Meister in der 1. und 2. Bundesliga Österreichs. Seine Stationen u. a.: Schachtrainer in Dubai, San Francisco etc. Wirkte in manchen Turnieren mit mir und Argjent Iseni mit (Las Vegas, Österreich, Ungarn etc.)**
CICEK Ferhat	**Mein Schachschüler beim ESV/KSC mit Turnierteilnahmen in Wien und Niederösterreich.**
COTTERIL Daniel	**Schüler der von mir viermal betreuten Schülerliga-Mannschaft der Vienna International School im Auftrag von Marie Pachta. Der britische Staatsbürger spielt auch beim Schachklub Donaustadt von Mag. Rene Schwab.**
DANNER Georg	**Sehr guter Freund aus Hartberg/Steiermark seit dem Nova Park Open in Zürich 1984. Großer Förderer bei Schachturnieren von mir als Vermittler, Trainingsgenosse (oft auch telefonisch), Reisegefährte zu vielen Turnieren in Österreich, Deutschland, Schweiz und Ungarn. Mit ihm unglaublich viel telefoniert, so z. B. täglich in Dubai 11 Tage lang während der Schach-Olympiade . Spielte gleichzeitig bei Bohemians Prag, Statisztika Budapest, Plettenberg/Deutschland sowie in der Schweiz und Österreich. Wurde von mir bei Turnieren in Ungarn, Slowenien und Deutschland besucht. Die Liste ähnlicher Natur lässt sich endlos fortsetzen.**
DECKER Karl	**Mit dem Architekten hatte ich zwischen 1971 und 1975 in der MA 34 beruflich zu tun und er blieb oft auf einen Kaffee bei mir, wir plauderten viel über seine Trainertätigkeit und wie er Teamchef war. Als ich 12 war und mein Vater in Obertraun die Ausbildung zum Trainer absolvierte, war ich ebenfalls in der Bundessportschule bei Karl Decker. Decker war 1965 auch bei der Weihnachtsfeier des Kaisermühlner SC der Knaben-Elf als Ehrengast anwesend .**
DOLD Elisabeth	**Obfrau und Österreichs größter Sponsor bei Husek Wien, gegründet von ihrem 2004 verstorbenen Lebensgefährten Alfred Husek, mit Schach-Durchmarsch B-Liga, A-Liga, Landesliga, 2. Bundesliga, 1. Bundesliga, Champions-League in Mazedonien. Einmaliger Durchmarsch! Ich war Organisator, sie die Ermöglicherin des Schachmärchens Husek Wien. Dold reiste mit mir 2009 in die USA nach Las Vegas und San Francisco. Sie besuchte das National Open im Hotel & Casino South Point in der wüstenhaften Gegend Nevadas outside von Las Vegas.**

	Dold ermöglichte durch ihre grandiosen Finanzspritzen das riesige „Husek Vienna Open“ in der Wiener Krieau mit Teilnehmern aus aller Welt. Führt jährlich die „Alfred Huse Schnellschachserie“ durch. Dold verbringt jährlich ab Jänner ihren Urlaub in Teneriffa für etwa sieben Wochen.
DUAN Felix	**Schüler der von mir viermal betreuten Schülerliga-Mannschaft der Vienna International School im Auftrag von Marie Pachta. Der Taiwan-Chinese ist nachher mit seinen Eltern in die USA nach San Diego ausgewandert und lebt zur Zeit in Los Angeles, wo er an der Universität ein Studium absolviert.** **Er hatte auch die Wahl, in New York zu studieren, entschied sich aber letztendlich für Kalifornien. Ich bin seit langem noch in regelmäßigen Kontakt mit Felix.**
DÜRINGER Alfred	**Filmschauspieler der ORF-Serie „Kaisermühlen-Blues“, die viele Jahre in meinem Gemeindebau gedreht wurde. Ich wohnte auf Stiege 10, vieles drehte sich um Stiege 12. Ich kommunizierte jahrelang mit der Person. Berühmtheit in Österreich erlangte Düringer auch durch die TV-Serie „MA 2412“ in der Person des Ing. Breitfuß Toller Kabarettist.**
EDER Annemarie	**Meine Lebensgefährtin von Anfang September 1981 bis Februar 1990 und seit 22 08 1985 Mutter unseres gemeinsamen Sohnes Raimund Eder. Sie war mit Karl Eder verheiratet und konnte ihm die Vaterschaft von Raimund glaubhaft machen. Annemarie und Karl haben zwei Kinder: Wolfgang, geb. 1966, und Karin, geb. 1969. Ich verbrachte mit ihr viele Jahre eine schöne Zeit. Unser Stützpunkt bei den heimlichen Treffs war der Resselpark, von wo wir unsere abendlichen Freizeitaktivitäten wie Kino-, Lokal-besuche etc. in Angriff nahmen. Leider kam es im Februar 1990 zur schmerzhaften Trennung.** **Annemarie Eder verstarb leider am 03 07 2008. Sie hat den Zeitpunkt verpasst, unseren Sohn Raimund in Kenntnis zu setzen, dass ich sein Vater bin. Aus im Buch angeführten Gründen konnte ich dies nicht tun. Annemarie hat die Tatsache, Raimund uninformiert zu lassen, mit ins Grab genommen.**

EDER Karin **verehel. WACHTER Karin**	**Halbschwester von Raimund Eder. Wußte von meiner Vaterschaft betreffend Raimund. Hat später Hans Wachter geheiratet und heißt nun Karin Wachter. Sie hatte Streit mit ihrer Mutter Annemarie Eder und hatte daraufhin den Kontakt zur Mutter und Raimund abgebrochen. Auf Briefe von mir hat Karin nicht reagiert, auch blieb ein Telefongespräch von Michael Binder mit Karin im Dezember 2013 ergebnislos.**
EDER Karl	**Ehemann von Annemarie Edern und Vater seiner Kinder Karin bzw. Wolfgang. Er hat mangels Unkenntnis die Vaterschaft für Raimund Eder angenommen, nachdem ihm Annemarie auf Grund des sehr starken Alkoholkonsums glaubhaft versichern konnte, dass er der Vater von Raimund sei. In der Realität gab es seit sehr vielen Jahren zwischen Karl und Annemarie keine sexuelle Beziehung.** **War beruflich im Straßenbau beschäftigt. Er verstarb 2011 und wurde am Wiener Zentralfriedhof bestattet.**
EDER Raimund	**Gemeinsamer Sohn von Annemarie Eder und mir. Dass ich sein leiblicher und biologischer Vater bin, wussten nur Annemarie, Wolfgang, Karin, Michael Binder, Argjent Iseni (seit 1998), Prenk Oroshi (seit 1993) und ich. Zwischenzeitlich sind Annemarie und Karl Eder leider verstorben.** **Am 06 01 2014 brach ich mein Schweigen und informierte Raimund mit einer schriftlichen Sachverhaltsdarstellung, dass ich - und nicht Karl Eder - sein Vater bin. Raimund, der dies erst im Alter von 28 Jahren erfuhr, zeigte aber auch etwas Verständnis für die Geheimhaltung, ist aber darüber frustriert.** **Er hat eine fürchterlich sehr schwere Zeit hinter sich. Musste sich um seine schwer kranken Eltern kümmern, Bruder Wolfgang lebte bald außer Haus. Seine Schwester Karin lebte ihr eigenes Leben und kehrte der Familie nach einem Streit mit ihrer Mutter den Rücken. Von einem intakten Familienleben konnte keine Rede sein.** **Nach dem Tod seiner Eltern machte Raimund seine schwierigsten Phasen durch. Das Mitansehenmüssen, wie es mit Annemarie und Karl nach dem großen Leidensweg zu Ende ging, der Verlust der Wohnung in Kaisermühlen und das Leben auf der Straße und der Absturz in die Alkoholphase auf Grund der äußerst schwierigen Situation, das war brutal. Als dies mir Raimund im Jänner 2014 schrieb, war dies zuviel für mich. Ich war über seine Zeilen schwer bedrückt und niedergeschlagen.** **Schließlich gelang es Raimund, aus díesem Teufelskreis auszubrechen, sich zu konsolidieren, seit einigen Jahren bei seiner Freundin zu leben und eine Ausbildung zum IT-**

	Techniker positiv abzuschließen. Jetzt überwiegt die Freude, dass Raimund sich mit Willenskraft und Durchhaltevermögen selbst aus diesem Sumpf befreien hat können. Gott sei Dank! **Zurück zur Gegenwart. Bei Problemen mit meinem Computer war mir Raimund mit seinem Fachwissen dankenswerterweise sehr hilfsbereit und hilfreich. In der kurzen Zeit habe ich am PC-Sektor viel gelernt und von seinem Wissen profitiert. Die elektronische Welt ist unerschöpflich.** **Mir als Vater bedeutet es immens viel, dass es mir gelungen ist, Raimund ausfindig zu machen (was täte ich ohne Facebook?), mit ihm Kontakt aufzunehmen und ihm eine Sachverhaltsdarstellung zukommen zu lassen. Raimund war von unserer Ähnlichkeit so überzeugt, dass er mir schrieb: „Das sieht ja ein Blinder!“**
EDER Wolfgang **verehel. TOTH Wolfgang**	**Halbbruder von Raimund Eder. Reisen bzw. Schachtouren mit nach USA, Bermudas, Holland, Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, Monaco, San Marino und in Österreich. War früher mit Karin Neugebauer und Michaela Hodosi liiert. Als Annemarie ihrem Sohn Wolfgang im September 1981 offerierte, dass sie mit mir ein Verhältnis hat, „packte“ er die neue Situation nicht: „Ich schnall´ ab!“ Aber Wolfgang akzeptierte mein Verhältnis mit seiner Mutter – ebenso wie Karin.** **Traf Wolfgang nach über 16 Jahren Ende Dezember 2007 in der U-Bahnstation Kaisermühlen, danach 7 Jahre nicht mehr. Ich erhielt von meinem Sohn Raimund den entscheidenden Hinweis. Er hat nunmehr Wolfgang Toth, da er den Namen von Brigitte Toth, mit der er zwei Töchter hat, angenommen. Tochter Carmela stellte den Kontakt her und im August 2014 kam es zum Wiedersehen mit Wolfgang im Pflegeheim Breitenlee. Er hat sich 2005 von Brigitte Toth getrennt, hält aber sehr guten Kontakt zu ihr und seinen Töchtern Carmela und Janina. Erzählungen von Wolfgang zufolge haben viele „weisse Flächen“ auf der Eder-Landkarte zwischen 1990 und 2014 bunt gefleckt.**
ELIASCH Manfred	**Freund und viele Jahre Mitglied der jahrzehntelangen Bauernschnapsrunde im Hause Otto Herzig in Kaisermühlen. Fußballer und Schachspieler beim ESV/KSC. Mit mir als Trainer der U 12-Mannschaft wurde Eliasch Meister der Gebietsgruppe. Kannte Wolfgang Eder. Er war von Beruf Büromaschinenmechaniker und fuhr gerne mit schicken Autos. War erfinderisch wie Mc Gyver.**

FERGUSON Bernadette	**Bahamesische Urlaubsbekanntschaft von mir während meines Aufenthalts in Nassau im April 1974. Sie war Hotelfachschülerin in Nassau für zwei Jahre und hatte ihren elterlichen Wohnsitz in Freeport auf Grand Bahama.** **Als ich 1989 wieder in Nassau weilte, war sie in der Cottage nicht mehr wohnhaft. Die Besitzer konnten nur sehr vage an Bernadette erinnern. Sie wussten nicht, wohin Bernadette übersiedelte. Grand Bahama, New Providence, Paradise Island oder Out Islands. Wie sagt man im Lotto? Alles ist möglich. Aber wer weiß, ob sie mich nach 15 Jahren noch ge- und erkannt hätte. Wollte mit Bernadette auf einen Kaffee gehen.**
FILIP Daniel	**Mein Schachschüler, der mir schachlich „über den Kopf gewachsen ist“, mit Turnierteilnahmen und Reisen in den USA (Philadelphia, New York, Miami Beach), Slowakei, Deutschland, Tschechien, Ungarn und Österreich. Filip studierte an der Wiener Wirtschafts-Universität, brach aber das Studium ab. Heute ist Filip sehr wohlhabend und es geht ihm bestens. Ließ Peter Sadilek jahrelang in seiner Genossenschaftswohnung wohnen.**
FILZMAIER Bruno Prof.	**Filzmaier war Professor am BG/BRG Berndorf. Österreichs größter Kinder- und Jugendschachveranstalter mit bis zu 2500 Talenten. War seit Funktionär im Weltschachbund FIDE (Federation International des Echecs) in der School-Comission im Referat „Chess for All“ auf Antrag der UdSSR.** **Im Rahmen eines Schulschachfestivals in Hollabrunn erschien der eingeladene Präsident des Weltschachbundes, Florencio Campomanes von den Philippinen und zeichnete Filzmaiers Veranstaltung durch seinen Besuch aus. Hauptberuflich war Prof. Filzmaier Beamter des Bundesministeriums für Justiz und der Bewährungshilfe / NEUSTART dienstzugeteilt. Er war auch Vertragslehrer beim Landesschulrat für Niederösterreich.** **Filzmaier leitete viele Jahre beim Donauinselfest auf der „Arbeitsweltinsel“ die Station Schach und übergab danach an mich als Sektionsleiter der Sektion Jugend- und Breitenschach des ESV/KSC. Ich war mit Prof. Filzmaier bei Schachturnieren als Spieler und Nachwuchsbetreuer bei Pilsen, Brünn, Rahrad, Breclav (Tschechien), Budapest und Österreich.**
FRÖHLICH Peter	**Filmschauspieler der ORF-Serie „Kaisermühlen-Blues“, die viele Jahre in meinem Gemeindebau gedreht wurde. Ich wohnte auf Stiege 10, vieles drehte sich um Stiege 12. Ich kommunizierte jahrelang mit der Person.**

FÜRST Karl sen.	**Geschäftsführer Reisebüro Transaustria; sehr viele Reisen wurden über Karl sen., Karl jun. Und Helga Fürst abgewickelt von 1972 bis 2010 exklusive die Amazonas-Tour 1976, Französisch-Guyana und Tahiti (beide 2005). Wir spielten Fußball beim Kaisermühlner SC und waren zwei Jahre gemeinsam bei SV Donau – Fürst als Spieler, ich als Schriftführer.**
GADDAFI Muamar	**Bekanntgemacht wurde dieses Ereignis kaum zwei Tage vor seinem Eintreffen in der österreichischen Hauptstadt. Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky lud Gaddafi zu einem Staatsbesuch nach Österreich ein. Sehr zum Missfallen der israelischen Regierung.** **Ich speiste mit Wolfgang Eder im Imperial Kartoffelsuppe und dann traf Gaddafi zur Pressekonferenz im Imperial ein, schritt 3 Meter an uns vorbei.**
GALBAVY Robert	**Jugendfreund in Kaisermühlen im Jahr 1970. Wohnte mit Mutter, Stiefvater und Schwester Lizzy in einer Gemeindewohnung an der Schüttaustraße im 4. Stock und besuchte das Gymnasium in der Wiener Zirkusgasse. Spielte Fußball in einer Nachwuchsmannschaft beim Kaisermühlner SC.** **War auch im Schachklub Kaisermühlen bei Obmanns Johann Fischer als talentierter junger Spieler integriert. Schwärmte als Schüler davon, einmal nach Kanada auswandern zu wollen.**
GEORGIEV Kiril	**Schach-Großmeister aus Bulgarien bei Husek Wien und wurde Meister in der 1. Und 2. Bundesliga und agierte im Husek-Team im Europacup in Mazedonien auf Brett 2.** **Seine Leibspeise in Österreich: Wiener Schnitzel. Georgiev war 2009 mit Elisabeth Dold und mir im hervorragenden Restaurant „Schnitzelwirt“ in Wien-Neubau und verzehrte zwei laptopgroße Schnitzel mit Salat. Um in der 8. Runde der 1. Bundesliga für Husek Wien spielen zu können, wurde der Bulgare von Patrick Reinwald und Peter Sadilek mit dem Auto von Montenegro abgeholt und nach Oberösterreich transferiert.** **Bis dato besteht guter Kontakt von mir zum Turnierspieler aus Bulgarien.**
GRANT Steve	**US-Amerikaner, der mit mir interessante Tage auf den Bahamas verbrachte. Höhepunkt war die Fahrt mit der kleineren Yacht seines Vaters in die See mit dem Tauchgang mit Pressluftflasche in die fantastische Unterwasserwelt.**

GRIESSLER Walter	**Ehemaliger Außenstellensprecher in meiner Dienststelle „Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit“ in der Außenstelle Wagramer Straße 55-61. Er trat in meiner Affäre mit Gerda Taucher (Name aus Amtsverschwiegenheitsgründen geändert) in Erscheinung und telefonierte mit ihm vor meinem geplanten Flug von Athen nach Thailand via Bagdad, wobei ich kurzfristig fluguntauglich war.** **Er offerierte mir bei meinem Anruf von Athen, dass ich nicht gekündigt werde, sollte ich nach 1 Woche wieder meinen Dienst antreten. Was ich auch tat.** **Leitete in der Bewährungshilfe den Arbeitskreis für Öffentlichkeitsarbeit. Er musste krankheitshalber früher in die Pension gehen. Seit 1975 besteht bis dato regelmäßiger Kontakt zu Griessler.**
GRÜNWALD Gustav	**Bei meinem Dienstantritt bei der Bewährungshilfe in der Außenstelle Wagramer Straße am 10 03 1975 hat er mich empfangen und war Außenstellensprecher. Leitete mich als Sekretär an.**
GROSTPETER Attila	**Ungarischer Schach-Großmeister bei Husek Wien in der 2. Bundesliga und kam zu einem Einsatz in der 1. Bundesliga beim Meister. Groszpeter war am Anfang des Polgar-Schachwunders der Trainer von Sofia Polgar. Sie wurde mit Susan und Judith Polgar sogar Olympia-Sieger mit Ungarn; das Team wurde scherzhaft Polgaria genannt.**
HAAS Bernhard Mag.	**Schach-Gefährte und Reisen mit mir in die USA (Philadelphia, New York, Miami Beach), Marokko (Marrakech), Tschechien, Ungarn und Österreich.** **Wurde von mir als Schachorganisator besonders gefördert und in der 1. Bundesliga und im Europacup in Mazedonien aufgestellt – mit enormer Unterstützung von Obfrau und Sponsor Elisabeth Dold. Besuchte die Wirtschafts-Universität in Wien, schloss sein Studium erfolgreich ab und trägt den Titel Magister in einem Finanzunternehmen.**
HAPALA Michaela DDr.	**Mir gut bekannte Damen-Schachspielerin, war oftmals seit der Schnellschach-Staatsmeisterschaft Anfang der Neunziger-Jahre in Krieglach oft in gleichen Turnieren wie ich.** **Auch beim International Open in Passau etc. Sie ist eine Bekannte meines ehemaligen Arbeitskollegen Gottfried Ferner.** **Hapala war Anstalts-Psychiaterin des Mörders Jack Unterweger (*meine Amtsverschwiegenheit trifft nicht, da***

	der Fall Unterweger mit Hapala in den Medien namentlich und voll abgebildet präsent war). **Ihre Tochter Lisa ist Nationalspielerin Österreichs, z. B. bei der Schach-Olympiade 2014 in Norwegen.**
HAPPEL Ernst	**Weltklasse-Fußballcoach, war mit Holland 1978 Vizeweltmeister und mit HSV und Feijenoord-Rotterdam Europacupsieger; mit den Holländern gewann er weiters den Weltcup. Wurde als Trainer mit Holland 1978 in Buenos Aires Vizeweltmeister. Zwei Erlebnisse mit Happel meine Person betreffend – nachlesbar im Kapitel „Becker, Happel und die Queen“.**
HÄUPL Michael Dr.	**Bürgermeister der Stadt Wien, involviert bei der Suche nach Doris Campbell, Manod Decrinis und Peter Horvat. Sachverhaltsdarstellung 1974 + 1975 im Jahr 2013 an Häupl gesendet.**
HERNDLBAUER Martin	**Obmann des Schachklubs Advisory Invest Baden mit großen Ambitionen. Härtester Konkurrent von Husek Wien in der 1. Bundesliga. Herndlbauer wurde mit den Kurstädtern zweimal österreichischer Meister. Ich war ein paar Jahre unter ihm Pressereferent.**
HERZIG Eduard	**Freund und Mitglied der jahrzehntelangen Bauernschnapsrund im Hause Otto Herzig in Kaisermühlen, dessen Bruder er war. Edi ist bereits einem Krebsleiden erlegen.**
HERZIG Otto	**Jahrzehntelanger Betreuer der Fußball-Nachwuchsmannschaften und Schach-Schülerteams des KSC bzw. ESV/KSC. Großartiger Sponsor der Fußball- und Schacheleven.** **Hausherr und Gastgeber der traditionellen „Kaisermühlner Bauernschnapserrunde“. Der ORF drehte 1979 eine TV-Sendung über sein Leben und Wirken. Kickte jeweils montags mit Willi Kreuz, „Rigo“ Milanovich, Robert Sara etc. am „Straßl“. Erlag im Sommer 2000 an einem Herzinfarkt.**
HODOSI Michaela	**Ex-Freundin von Wolfgang Eder.**
HOFMANN Franz	**Mein Onkel, einmal (1981) Vorsprache bei Annemarie Eder, wo ich mich gerade im Ausland befinde. Fußballer und Nachwuchsbetreuer beim KSC. Verstarb leider 1984 an den Folgen eines Melanoms.**

HORVAT Peter	**Arbeitskollege in der Magistratsabteilung 34 und sehr guter Freund von mir in den Siebziger-Jahren. Von September 1974 bis Jänner 1975 mit Doris Campbell, Manod Decrinis und mir regelmäßige Freizeitgestaltung. Daraus entstand zu Decrinis eine feste Beziehung und beide zogen in den 22. Bezirk. Horvat ist asthmakrank. Wuchs im 9. Wiener Gemeindebezirk auf.**
HUK Ernst	**Jugendfreund in Kaisermühlen in den Jahren 1970 bis 1972. Seine Mutter verstarb nach einem Autounfall, lebte bei seinem Vater und dem behinderten älteren Bruder im Kaisermühlner Goethehof.** **Spielte mit seinem Freund Robert Galbavy in der Nachwuchsmannschaft des Fußballklubs Kaisermühlner SC und beim Schachklub Kaisermühlen, deren Heimspiellokal das Restaurant „Zum Mondschein“ war – gemeinsam mit Robert Galbavy, mit dem er auch das Gymnasium in der Wiener Zirkusgasse besuchte.**
ISENI Argjent Mag.	**Mein Schachschüler mit Turnierteilnahmen (+ Reisen in der Folge) in den USA (Las Vegas, Los Angeles, San Francisco, New York), Tschechien, Italien, Frankreich, Monaco und Österreich. Er gab bei den Donauinselfesten auf der „Arbeitsweltinsel“ Dauersimultanvorstellungen im Schach.** **Iseni, geb. 1984, kaufte zuletzt eine Firma in Wiener Neustadt. In Wiener Neustadt hat er schon über 100 Mitarbeiter und ist beruflich immens viel auf mehreren Kontinenten unterwegs. Sein jüngerer Bruder Visar Iseni ist Funktionär bei der SPÖ.**
JEDLICKA-NIKLAS Astrid Dr.	**Dr. Jedlicka-Niklas ist Juristin bei NEUSTART und war auch längere Zeit in der Außenstelle Goethehof in Rechtsangelegenheiten präsent. Mit großem Interesse erledigte ich ihre administrativen Tätigkeiten, z. B. Gnadengesuche an das Bundesministerium für Justiz wegen jeweils einmaliger beschränkter Auskunft etc.** **Schon in den Achtziger-Jahren zeigte ich an juristischen Themenbereiche großes Interesse und dachte seinerzeit ernsthaft darüber nach, als Sekretär bei einem Rechtsanwalt tätig zu sein.** **Astrid hat mich im September 2014 im Pflegewohnheim besucht.**

KAMSKY Gata	**Weltklasse-Schachgroßmeister und Vize-Weltmeister der USA, gemeldet bei Husek Wien, / Treffen von mir gemeinsam mit Nakamura im Mai 2008 in Las Vegas im Restaurant Garden Grill im Circus Circus wegen Anmeldung bei Husek Wien.** **Wiedersehen mit Kamsky beim Europacup 2009 in Mazedonien. Mit Kamskys Manager Emil Sutovsky gab es harte Verhandlungen über Gatas Beitritt zu Husek Wien. In den Runden 8 – 11 sollte Gata in Ansfelden antreten, jedoch erhielt er ein lukratives Angebot für eine Teilnahme an der Französischen Riviera.** **Bei seinem Vater Rustam Kamsky hatte Gata keinen leichten Stand, wie sich bei einem Open in New York zeigte. Erstmals sah ich gemeinsam mit Schachschüler Prenk Oroshi Vize-Weltmeister Kamsky persönlich vor dem National Open 1993 im Hotel Riviera in Las Vegas. Neugierig begutachteten Schachakteure die aufgehängte Teilnehmerliste und ein US-Boy raunte: „Oh, Kamsky is here!“** **Kamsky zählt seit vielen Jahren gemeinsam mit Hikaru Nakamura zu den besten Schachspielern der Vereinigten Staaten von Amerika.**
KASTENHOFER Ingrid **geb. Skopetz**	**Meine Schwester erlernte von mir mit drei Jahren das Schreiben in Blockbuchstaben und Lesen. Sie hatte in der Schule leichtes Spiel. Ingrid besuchte die Handelsschule und ging in den zweijährigen Aufbaulehrgang zur Handelsakademie. Sie maturierte sehr erfolgreich.** **1987 heiratete sie Hans Kastenhofer, ich war ihr Trauzeuge. Die Tafel fand im Hotel Sacher statt (Hauptspeise des vielfachen Menü: Saltimbocca a´ la Romana). Die Hochzeitsreise führte meine Schwester und Hans über den „Großen Teich“ in die USA. Ingrid ist die Mutter zweier – heute erwachsenen – Töchter namens Julia und Marion.** **Mit ihrem Ehegatten Hans reiste sie mit einem russischen Eisbrecher Richtung Nordpol und beide waren „Ehrengäste“ beim Dinner mit den Leinwandstars im Rahmen der Filmfestspiele im südfranzösischen Cannes.**
KAUFMANN Götz	**Filmschauspieler der ORF-Serie „Kaisermühlen-Blues“, die viele Jahre in meinem Gemeindebau gedreht wurde. Ich wohnte auf Stiege 10, vieles drehte sich um Stiege 12. Ich kommunizierte jahrelang mit der heiteren Person.**
KAYA Göker	**Mein Schachschüler mit Turnierteilnahmen in Wien und Niederösterreich. Göker hat zwei Brüder: Göknen und Gökmen.**

KAYA Göknen	**Mein Schachschüler mit Turnierteilnahmen in Wien und Niederösterreich. Er ist bei der Firma Ströck in Wien-Stadlau beruflich tätig.**
KIRCHSCHLÄGER Rudolf Dr.	**In den Achtziger-Jahren Visite mit Annemarie Ederbeim ehemaligen Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger in seiner Präsidenten-Villa auf der Hohen Warte 36 in der Angelegenheit Karl Robatsch. Vorher und nachher oftmaliger gegenseitiger Schriftverkehr mit dem Staatsoberhaupt.** **In der Presse erschien ein großer Bildbericht mit dem Titel „Von Kirchschläger abwärts – Kampf bis zum letzten Bauern“.**
KOVALEV Andrei	**Schach-Großmeister aus Weißrussland bei Husek Wien. Wurde mit Husek Wien Meister in der 1. Und 2. Bundesliga bzw. war Kovalev mit SK Husek in Mazedonien im Europacup-Einsatz. Der Großmeister besuchte mich 2014 im Pflegewohnheim Breitenlee während eines Turniers in Wien. Vor ein paar Jahren war er Schachtrainer im Iran, 2014 ist er in Indonesien 1 Jahr lang unter Vertrag.**
KREBS Nikolei	**Freund und Mitglied der jahrzehntelangen Bauernschnapsrund im Hause Otto Herzig in Kaisermühlen. Beim Kartenspiel Partner von Otto. Verdiente in den letzten 20 Jahren seinen Lebensunterhalt durch Einnahmen am Flohmarkt und Wohnungsräumungen. Seine Gattin Brigitte ist nach mehreren schweren Krankheiten 2013 leider verstorben.**
KREMNITZER Walter	**In der Blütezeit des Eishockey-Klubs Brau AG WAT Stadlau Obmann des Bundesliga-Dritten mit großen Beziehungen. Da Kremnitzer bei der Gemeinde Wien in der Kollaudierung tätig war, hatte ich in der MA34 mit ihm beruflich zu tun.** **Zuerst holte er die Sowjets Juri Mosow und Valerian Nikitin, später holte er die die ins Alter gekommenen tschechischen Weltstars Waclav Nedomansky und Jan Suchy zu den Stadlauern sowie als Sponsor den Textil-Milliardär Böhm von der Firma Schöps zu WAT Stadlau. Böhms Gattin wurde von Anarchisten entführt und um Millionen Schilling freigelassen.**
KREUZ Fritz	**Schulkamerad in der 4. Klasse Hauptschule in Kaisermühlen, der neben mir saß. Ich spielte mit ihm in der Schülermannschaft von Austria Wien. Bruder des Teamspielers Willi Kreuz. „Gogi“ ist bereits verstorben.**

LAZNICKA Viktor	**Tschechischer Schach-Großmeister beim Schachklub Husek Wien, wurde Meister in der 1. Bundesliga und blieb ungeschlagen. Gewann sogar vor ein paar Jahren das World Open in Philadelphia. Bin heute noch in Kontakt mit Viktor, der an der Prager Wirtschafts-Universität studierte.**
LEHNER Reinhard	**Mitreisender zum Schachturnier 1982 nach Zürich im Hotel Nova Park. Spielte bei ESV/KSC und SV Donau Fußball. Reinhard ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter. War im ORF-Beitrag „Der Herr Otto“ von Redakteur Walter Pissecker in der Panorama-Sendung als junger Fußballer und Interviewter 1979 zu sehen.**
LENGYEL Levente	**Ungarischer Schachgroßmeister, trat beim Donauinselfest 1986 gemeinsam mit Laszlo Szell und mir als Simultanspieler auf. Wiedersehen beim Budapest Open 1987. Er konnte sich zwar an mich erinnern, aber er vermutete, dass wir in Tokio 1986 gegeneinander gespielt hätten. Mein Freund Lajos Szell half mir bei der Aufhellung in der Sportcsarnok.**
LOBNER Karl	**Freund und Mitglied der jahrzehntelangen Bauernschnapsrund im Hause Otto Herzig in Kaisermühlen. Legendär sein Ausspruch 1994 nach der Schach-Semifinalniederlage von Gzim Qengaj gegen den Waldviertler Schüler Neunteufel: „Gegen neun Teufel kann man nicht gewinnen.“ Zitat des Jahrzehnts! Spielte früher bei SV Donau und KSC Fußball. War jahrzehntelang in der Allianz-Versicherung beruflich tätig. Begeisterter Fußball-Fan, Toto- und Tipp 3-Spieler, aber der große Wurf blieb ihm versagt.**
MEFFERT Astrid	**Schach-Organisatorin und Turnierdirektorin des jährlichen Vösendorf Open im Schloss und Kultursaal Vösendorf. Sie ist mit Peter Meffert verheiratet und lebt mit ihm in Deutschland.**
MARTINEC Robert	**Freund und Mitglied der jahrzehntelangen Bauernschnapsrunde im Hause Otto Herzig in Kaisermühlen. Nachwuchsbetreuer beim Fußballklub ESV/KSC und war Mitglied der Reisedelegation des ESV/KSC zu Pfingsten 1985 an die Cote d´Azur. Nach meinem Schreiben an Bundespräsident Dr. Kirchschläger hat Martinec eine Gemeindewohnung nach nur 13 Tagen erhalten. Rekord!**
MARCZELL Arthur	**Freund und Eishockey-Teamspieler von Brau AG WAT Stadlau mit den beiden Russen Morosow und Nikitin. Spielte beim Bundesliga-Dritten im Paradesturm „Artner**

	– Dr. Marczell – Mühr“. War hauptberuflich als Arzt in einem Wiener Krankenhaus engagiert.
MENDT Marianne	Filmschauspieler der ORF-Serie „Kaisermühlen-Blues“, die viele Jahre in meinem Gemeindebau gedreht wurde. Ich wohnte auf Stiege 10, vieles drehte sich um Stiege 12. Ich kommunizierte jahrelang mit der Person. Lockere Person – eine echte Film-Profi. Wurde in den Siebziger-Jahren mit ihrem Song „A Glock´n, die 24 Stunden läut“-
MICHELFEIT Helga	Beamtin bei der Wiener Bewährungshilfe und Arbeitskollegin von mir in der Außenstelle Wagramer Straße. War bei meinem Dienstantritt am 10 03 1975 anwesend und erhielt von ihr meinen ersten Arbeitsauftrag. Wenn Michelfeit beim Diktieren der Tagesberichte (Gelbe Blätter) von traurigen Ereignissen schilderte, sah sie sehr verbittert drein, bei positiven Erlebnissen ihrer Probandinnen strahlte sie über ihr ganzes Gesicht wie die Sonne..
MOROSOW Juri	Mein Freund war der erste sowjetische Eishockey-Legionär der Welt und der B-Teamspieler verstärkte in der 2. Division Brau AG WAT Stadlau und wurde Meister. Einige Ergebnisse in der Saison 1970/1971: Gegen Villach 17:0, Kapfenberg 16:0 und ASKÖ WAT Favoriten 13:2. In der Bundesliga hieß das Stürmerduo „Nikitin – Morosow“. Wohnte mit Nikitin im Süden Kaisermühlens.
MOVSESIAN Sergei	Weltklasse-Großmeister bei Husek Wien im Schach und wurde Meister in der 1. Bundesliga. Haben heute noch Mail-Kontakt. Sergei wurde seinerzeit von meinem Freund Otto Gutdeutsch vermittelt.
MYSLIVEC Otto	Schriftführer beim Schachklub Advisory Invest Baden. War beruflich bei Semperit bzw. Conti beschäftigt. Er ist Mahjongg-Weltklassespieler und ist in mehreren Staaten bei Turnieren anzutreffen. Myslivec spielte vor ein paar Jahren bei der Mahjongg-Weltmeisterschaft in China.
NAJER Evgenij	Russischer Großmeister bei Husek Wien und wurde Meister in der 1. Bundesliga. Mein bereits verstorbener Freund Otto Gutdeutsch vermittelte Husek Wien Najer.
NAKAMURA Hikaru	Absoluter Weltspitzenspieler aus den USA, den ich zu Husek Wien bringen konnte. Massenweiser Schriftverkehr zwischen Hikaru und mir. Bei Husek Wien agierte Nakamura glanzlos und erzielte nur 50 % der maximal möglichen Punkte.

	Er hatte riesige Jetlag-Probleme und ich beging den Fehler, Hikaru nicht zwei Tage vor dem jeweiligen Erstspiel einfliegen zu lassen. Nach der Husek-Misere ging der Stern Nakamuras auf: Sieg beim World Open in Philadelphia, Sieg beim GM-Turnier in Spanien, 3:1-Sieger bei einer Exhibition gegen Magnus Carlsen in Norwegen und 4:0-Sieger über mich beim Blitzschach im Schwechater Airport-Hotel. Spaß beiseite, es waren vier lockere Blitzpartien, wobei sich Hikaru nur 1 Minute Bedenkzeit brauchte. **Er zog schneller als sein Schatten! Nakamura ist zur Zeit Top Ten-Spieler der Welt und war zeitweise auf Rang 5 in der Weltrangliste zu finden. Nakamura vertrat Husek Wien auch beim Europacup in Mazedonien und danach war er Stargast bei einer großen Veranstaltung meines slowakischen Schachfreundes Mag. Milan Maros. Elisabeth Dold transferierte Nakamura vom Airport Wien nach Banska Stiavnica und retour.** **.**
NEUGEBAUER Karin	**Freundin von Wolfgang Eder Anfang der Achtziger-Jahre und seine erste große Liebe im Jugendalter. Ich hatte zu dieser Zeit viel Kontakt zu Karin und ihrer Schwester Christl. Ich kannte Karins Vater sehr gut, der oft bei der Kaisermühlner Bauernschnapserrunde anzutreffen war.**
NEWRKLA Katharina	**Brett 2 der viermal von mir betreuten Schach-Schülerliga-Mannschaft der Vienna International School im Auftrag von Marie Pachta. Österreichische Olympia-Teamspielerin, die in Wien studiert. Ich spielte in Turnieren mehrmals gegen ihren Vater Alexander bzw. mit ihm in der Betriebsmannschaft Husek Wien.**
NIKITIN Valerian	**Mein Freund und Eishockey-Weltmeister mit der UdSSR spielte in Österreich von Traktor-Tscheljabinsk kommend bei Brau AG WAT Stadlau und galt als schnellster und bester Ausländer aller Zeiten in Österreich.** **Wohnte mit Juri Morosow in Kaisermühlen. Stadlau besiegte 1971 Meister und Europacup-Finalist KAC 10:2 und holte gegen den WEV folgende Resultate heraus: Sieg – Sieg – Sieg – Remis.** **Stadlau gewann in der Folgesaison auch das erste Spiel gegen den WEV. In der Bundesliga waren die Schlagzeile: „Ein Weltmeister lehrt Eislaufen“ nach dem 3:1 gegen den IEV. „Nikitin macht auch Feldkirch kaputt“ nach dem 5:3 bei VEU Feldkirch.** **Bei einem Trainingsspielchen auf dem Eis der Alten Donau vor dem Gartenhaus des Präsidenten Walter Wasservogel spielte ich u. a. gegen Nikitin und Morosow im**

	Tor. Pech hatte Valerian im zweiten Spieljahr von Brau AG WAT Stadlau. **Er erlitt beim Sieg über den Rivalen WEV einen Schlüsselbeinbruch und musste monatelang die Segel streichen. WAT Stadlau kam über den 5. Rang nicht hinaus.**
OROSHI Prenk	**Mein Schachschüler mit Reisen und Turnierteilnahmen in den USA (Concord / Bay Area San Francisco, Los Angeles, Las Vegas, Atlantic City, New York), Tschechien (Breclav), Ungarn (Budapest), Liechtenstein (Vaduz), Italien (Venedig, Ventimiglia), Frankreich (Nizza), Monaco, Deutschland (Passau) und Österreich.** **1993 erschien KURIER-Redakteur Ernst Bieber mit einem Fotografen in Kaisermühlen und brachte in der österreichischen Tageszeitung eine Reportage über Oroshi anlässlich seiner Turnierteilnahme am „Western Class Championship“ in Concord in der Bay Area von San Francisco. Wurde U 18-Vizejugendlandesmeister von Niederösterreich. Gab bei den Donauinselfesten auf der „Arbeitsweltinsel“ Dauersimultanvorstellungen.** **Oroshi ist geschieden und hat zwei Söhne, die sein ganzer Stolz sind. Er trennte sich von der Mutter beider Söhne und zog ins Haus seines Bruders Leo, wo auch seine Eltern wohnhaft sind. Er besuchte mich im Pflegewohnheim Breitenlee.**
PACHTA Marie	**Ehemalige Professorin der Wirtschafts-Universität in Prag und ist mit dem pensionierten UNO-Beamten Pavel Pachta verheiratet, den sie an der Universität in Prag kennenlernte. Mutter des Nachwuchs-Staatsmeister im Schach, Paul Pachta.** **Sie engagierte mich viermal als Coach der Schülerliga-Schachmannschaft der Vienna International School, wo sie die Schach-Eleven als Organisatorin betreute.**
PACHTA Paul	**Schach-Gefährte mit Turnierteilnahmen in den USA (Las Vegas), Tschechien (Breclav, Rahjrad) und Österreich, mehrfacher österreichischer Jugend-Staatsmeister und Weltmeisterschaftsteilnehmer, Besucher der Vienna International School, erfolgreich studiert in England (Nottingham und London). Ich war mit Pachta und Seknicke im Dezember 2005 beim North American Open in Las Vegas, wo Pachta durchschnittlich abschnitt.**

PETIT Emmanuel	**Freund in den jungen Jahren und ehemaliger Fußballer bei AS Monaco, Arsenal und Barcelona, wurde mit Frankreich 1998 Weltmeister. Lernte ihn als jungen Kicker bei meinen unzähligen Aufenthalten in Monaco über Maurice Testa kennen. Bin seinerzeit beim AS Monaco aus- und eingegangen (siehe Kapitel „Becker, Happel und die Queen“).** **Ich war von 1985 – 1998 vier- bis fünfmal jährlich für je ein paar Tage in Ventimiglia (italienische Grenzstadt) und Monaco, war oft bei den Trainings und Spielen des AS Monaco anwesend. Als Mano zu Arsenal ging, verloren wir uns aus den Augen.**
PICHOWETZ Gerald	**Filmschauspieler der ORF-Serie „Kaisermühlen-Blues“, die viele Jahre in meinem Gemeindebau gedreht wurde. Ich wohnte auf Stiege 10, vieles drehte sich um Stiege 12. Pichowetz spielte einen geistig behinderten Kaisermühlner, den es in Anlehnung an den von Pichowetz gespielten Kaisermühlner wirklich gab.** **Dieser Kaisermühlner ließ alle wissen, dass er bei Austria Wien in der Bundesliga spielte. Auch dann, als er schon über 50 war. Ich hätte einen heiteren Dialog mit ihm. Nennen wir diesen Kaisermühlner einfach ABC.** **SKOPETZ:** **Der Kaisermühlner SC will Dich kaufen.** **ABC:** **Nein, ich bleibe bei der Austria.** **SKOPETZ:** **Unser Obmann Svobodnik hat mit Eurem Chef Joschi Walter bereits gesprochen. Er ist mit ihm einig. Kaisermühlner SC kauft Dich um 1,2 Millionen Schilling.** **ABC wurde nervös und stammelte: Nein, nein, niemals!** **SKOPETZ: Joschi Walter hat die Anmeldung für den Kaisermühlner SC und die Freigabebestätigung Herrn Svobodnik bereits übergeben.** **ABC schrie lauthals heraus: Ich war Freitag beim Herrn Walter und der hat gesagt – „Nein, den ABC geben wir nicht her !!“**
PISSECKER Walter	**Moderator des ORF bei den Dreharbeiten für seine Sendung „Panorama“. Drehte 1979 in Kaisermühlen die Sendung „Der Herr Otto“ und ich unterstützte Pissecker in Kaisermühlner Belangen (Fußballnachwuchs ESV/KSC, regelmäßig Restaurantbesuche etc.) während der Drehtage.**

	Diese Panorama-Ausstrahlung war deshalb berühmt, da im ersten Beitrag die Dokumentation dem kleinwüchsigen David Bennent aus „Die Blechtrommel“ ausgestrahlt wurde. **Der ORF-Moderator war Tennispartner des Donau-Kickers Peter Leitl.**
QENGAJ Gzim	**Mein Schachschüler mit Turnierteilnahmen und Reisen in den USA (Las Vegas, New York), Tschechien (Breclav), Italien (Ventimiglia) und Österreich. Er ist Kosovo-Albaner. War Finalist bei der Jugend-Landesmeisterschaft in St. Peter/Au.** **Spielte noch vor ein paar Jahren bei Husek Wien teilweise in der höchsten Spielklasse Wiens. Ist Musiker und ist Student im Musikbereich. Er besucht mich auch im Pflegewohnheim Breitenlee.**
QENGAJ Myvedete	**Schwester der beiden Qengaj-Brüder. Sie besuchte die Handelsschule und ich war ihr im Gegenstand „Deutsch“ sehr hilfreich. Manchmal musste sie Buchbesprechungen in der Handelsschule machen. Da müsste Myvedete das komplette Buch lesen, eine 2- bis 3-seitige Zusammenfassung schreiben und danach einen Vortrag halten. Literarische Lektüren waren mir immer uninteressant und zum Gähnen.** **Myvedete bat mich um Hilfe und ich sagte zu. Ich las die kompletten Bücher, z. B. „Tristan und Isojde“, eine Lektüre über den Schweizer Detektiv Glauser etc. Das war für mich Fadesse pur.** **Ich gab ihr meine Werke über Bruder Gzim und sie referierte über die Bücher. Bei ihrer Buchbesprechung über „Tristan und Isolde“ bekam sie dann ein „gut“. Dann war ich darüber stolz und ich verlautete überall: „Ich habe einen Zweier bekommen!“**
QENGAJ Vlaznim	**Ältester Bruder der Qengajs. Er war 1992 kurze Zeit mein Schachschüler im „Alpenstadion Herzig“. Bald gab Vlaznim das Schachspiel auf. Er wurde später Gas-Wasser-Installateur-Lehrling.**
RAB Walter	**Jugendfreund von Wolfgang Eder und mein Schachschüler mit Turnierteilnahmen in Wien und Niederösterreich. War mit Wolfgang Eder und mir in Italien (Lignano, Venedig, Rimini) und San Marino, aber auch in Bratislava mit dem Tragflügelboot „Raketa“. Zwei Tage nach der Rückkehr aus der ehemaligen CSSR gingen Annemarie Eder und ich eine Beziehung ein.**

RESETARITS Lukas	**Filmschauspieler der ORF-Serie „Kaisermühlen-Blues“, die viele Jahre in meinem Gemeindebau gedreht wurde. Ich wohnte auf Stiege 10, vieles drehte sich um Stiege 12. Ich kommunizierte jahrelang mit der Person. Lukas ist ein sehr lustiger Typ und plauderten viel über Fußball. Er ist im Norden Hobby-Fußballer.**
ROBATSCH Karl	**Internationaler Großmeister aus Kärnten, für den ich mich ungeheuren Ausmaßes bei seinen Benachteiligungen eingesetzt habe. In den Jahren 1979 – 1982 remisierte er prächtig mit Weitmeister Anatoly Karpow, Vizeweltmeister Viktor Kortschnoi, Weltmeister Boris Spassky, Weltmeister Bobby Fischer u. a. Robatsch war bei den Österreichischen Draukraftwerken beschäftigt, wo er auch Mitaktionär war. Er war auch Orchideenforscher von Weltruf und bei Expeditionen in Südamerika, Marokko etc. anzutreffen. Großmeister Karl Robatsch, dem ich in den Jahren 1980 – 1984 ungeheuren Ausmaßes in seinen Angelegenheiten Unterstützung zukommen ließ, sponserte meine Schachnachwuchsspieler und hinterließ mir nach seinem Tod einen großzügigen namhaften Betrag, den ich privaten „Robatsch-Unterstützungsfonds“ nannte. Diese Zuwendungen wurden großteils ausnahmslos für Turniere hauptsächlich in den USA verwendet. Insgesamt profitierten davon Prenk Oroshi (National Open und North American Open Las Vegas, Western Class Championship Concord in der Bay Area San Francisco), Gzim Qengaj (North American Open Las Vegas), Argjent Iseni (North American Open Las Vegas), Bernhard Haas (World Open Philadelphia), Daniel Filip (World Open Philadelphia), Daniel Seknicka (World Open Philadelphia, North American Open Las Vegas), Peter Sadilek (World Open Philadelphia), Paul Pachta (North American Open Las Vegas) und Michael Binder (National Open Nevada Desert nahe Las Vegas).**
SADILEK Peter	**Schach-Reisegefährte und Turnierteilnahmen in den USA (Philadelphia, New York, Miami Beach), Ungarn (Budapest) und Österreich. Vor allem in Österreich gab es unzählige Turnierteilnahmen. Besuchte das Gymnasium Ödenburger Straße in Wien-Floridsdorf. Als ich bei den niederösterreichischen Nachwuchsspielern bei der Bundesländer-Mannschaftsmeisterschaft in Vorarlberg weilte, war auch Sadilek zugegen.**
SARA Josef	**Ich spielte mit ihm in der Schülermannschaft von Austria Wien. War viele Jahre bei den Violetten in der Bundesliga tätig und stand 1978 im Europacup-Finale in Paris beim 0:4**

	gegen Anderlecht, wo ich ihn am Pariser Flughafen mit seinen Austrianern am Gate traf. Meine erste Freundin Ruth Mattes (spätere Parlaments-Abgeordnete Mag. Ruth Becher von der SPÖ) hatte zwei Freundinnen namens Linda Steinschauer und Marina Frauendorfer. Marina heiratete Jahre später Sepperl Sara
SCHAENDLINGER Olga Dr..	Leiterin der Bewährungshilfe und Teamleiterin in der Außenstelle Wagramer Straße 55-61 und nach der Übersiedlung auch Wagramer Straße 1.
SCHMITT Dieter	Jugendtrainer mit mir beim Fußballklub ESV St. Kaisermühlen. Hat die Schwester von Gerda Taucher geheiratet und bezog eine Mietwohnung in der Kaisermühlner Bellegardegasse. Dieter ist der Sohn von Nachwuchstrainer Engelbert Schmitt beim KSC.
SCHNEIDER Fritz	Mein gleichaltriger Arbeitskollege in den Siebzigerjahren in der MA 34. Vorerst in der Schreibabteilung, dann im Buchhaltungszimmer bei der „Kredithexe“ Bauer und ihrer Amtsgehilfin Nemec. Lebte bei seiner Mutter im 19. Bezirk – Vater bereits gestorben. Hat einen Verleger gefunden und ein Buch über seine junge traurige Lebensgeschichte geschrieben. Fuhr manchmal mit seinem Auto und mir abends ins Autokino nach Großenzersdorf. Konnte zuletzt Fritz nicht ausfindig machen. Auf der Homepage der Wiener Friedhöfe Eintragung gefunden, dass ein „Friedrich Schneider“ aus Wien 19 bereits verstorben ist. Hoffentlich nicht der Gesuchte.
SCHNEIDER-ZINNER Werner	Vater des Internationalen Meisters Harald Schneider-Zinner. Guter Bekannter und spielte öfters in Turnieren wie ich, so u. a. beim International Open 2000 in Passau. Lebt seit vielen Jahren in Kolumbien und ist dort als Schachspieler im Einsatz. Ich verfasste noch vor meinem Schlaganfall einen Artikel über Werner im Rahmen eines International Open im kolumbianischen Medellin in der Internet-Schachzeitung Chess Life Husek.
SCHRÖDER Doris Vormals Campbell Doris	Freundin (16) von mir (21) im Zeitraum September 1974 – Jänner 1975), abruptes Ende nach meiner Abreise nach Marrakech. Campbell war von 1973 bis 1976 die beste Freundin von Manod Decrinis, war ebenfalls Bürolehrling bei der Gemeinde Wien und ging mit Decrinis in der Berufsschule in der Castelligasse. Doris, Manod, Peter Horvath und ich waren monatelang sehr gute Freunde und nützten zahlreiche Freizeitaktivitäten in Wien. Nach 1976 verloren sich Decrinis und

	Campbell aus den Augen. Wiedersehen mit mir nach fast 39 Jahren nach einer unglaublichen Suche. **Verheiratet mit dem Geschäftsmann Erich Schröder. Doris Schröder hat zwei erwachsene Kinder. Doris hat einige schwere Schicksalsschläge hinter sich.** **Nach der Geburt ihres zweiten Kindes erblindete sie an einem Auge und ist am zweiten Auge sehr schwer sehbehindert. Zudem erlitt einer ihrer Söhne in Tunesien einen schweren Unfall, als ein Pferd nach ihm tritt. Der Sohn erblindete an einem Auge.** **Zu letzter schlecht ist ihre Mutter Dorothea an beiden Augen blind und leidet wie Doris an Grünem Star. Unfassbare Pechserie mit schlimmsten Ausgang aller drei Personen. Nach 39 Jahren gab es von Doris und mir ein dramatisches Wiedersehen im Pflegewohnheim Breitenlee**
SCHRÖDER Erich	**Ehemann von meiner ehemaligen Freundin Doris Campbell (1974 + 1975) und wieder gefunden als Doris Schröder (2013). Erich ist Geschäftsmann (Trafikant) in Wien 23 und brachte seine Gattin Doris Schröder zu mir ins Pflegeheim zu Besuch.**
SEDLACEK Robert	**Machte gemeinsam mit mir im ÖFB-Haus an der Mariahilfer Straße im Herbst 1973 den Schiedsrichterkurs und schnitten mit sehr guten Erfolg ab. Während ich nach einer Brigittenauer Morddrohung meine Schiedsrichterkarriere früh beendete, brachte es Sedlacek zum Bundesliga- und FIFA-Referee und am Gipfel seiner Macht zum Präsidenten des Wiener Fußball-Verbandes.**
SEKNICKA Daniel	**Mein Schachschüler mit Turnierteilnahmen und Reisen in den USA (Philadelphia, Miami Beach und Las Vegas), Spanien (Costa del Sol), Gibraltar, Tschechien (Rahjrad) und Österreich. Er holte sich in verschiedenen Turnierformen die Skalps vom Internationen Meister Dr. Dückstein, Sandhöfner, Dr. Kainz und remisierte prächtig mit NM Dr. Winiwarter, Peter Sadilek und Rogetzer.** **War bereits mit seiner Schule (BG/BRG Berndorf) in Japan und wohnte bei einer japanischen Gastfamilie. Er bestand die Matura in Berndorf. Seknicka hat es als gehandikapter Schüler geschafft, die Matura erfolgreich zu gestalten.**

SERLOTH Monika ***(Name auf Grund meiner Amtsverschwiegenheit geändert)***	**Sie war Bewährungshelferin in Wiener Außenstellen, in denen über sehr viele Jahre tätig war. Ich hatte ein Verhältnis mit ihrer Probandin Gerda Taucher (Name aus Amtsverschwiegenheitsgründen geändert), mit der ich auf Kurzurlaub in Venedig war.** **Es wird festgehalten, dass ich Gerda Taucher vorher schon seit Jahren in Donaustadt kannte, schon lange, bevor sie Bewährungshilfe verordnet bekam (ihre Schwester war mit meinem Freund Dieter Schmitt verheiratet). Die Beziehung wurde von Gerda und von mir verschwiegen und ich gab diese erst nach der Venedig-Rückkehr bekannt.** **In der darauffolgenden Besprechung in der Außenstelle wurde festgestellt, dass einem Bewährungshelfer eine solche Aktion mit einer Probandin nicht erlaubt ist, wohl eher bei mir als Sekretär, obwohl die Optik schief ist.** **Obwohl wir eine Beziehung hatten, hat Gerda mit mir nie über ihre Belange der Bewährungshilfe gesprochen und ich hielt meine Amtsverschwiegenheit selbstverständlich ordnungsgemäß ein.** **Erst ich, dann Gerda, informierten an einem Montag die Bewährungshelferin Serloth von der Reise zu den schweigenden Kanälen der Lagunenstadt. Ich habe Serloths Probandin erst Monate später, einen Tag vor meiner Beziehung mit Annemarie Eder wieder zufällig getroffen und sie nie mehr gesehen.**
SILBERBAUER Heinz	**Der Beamte der Wiener Bewährungshilfe war bei meinem Dienstantritt am 10 03 1975 im der Außenstelle Wagramer Straße anwesend. Ich kannte Silberbauer schon vorher, da ich ihn regelmäßig in der Schüttaustraße sah. Er wohnte wie ich in Kaisermühlen, und zwar in der Schiffmühlenstraße. Sein Markenzeichen bei den Gerichtsberichten war: „Zum Termin wird berichtet, dass ……“. Silberbauer ist bereits verstorben.**
SKOFF Horst	**Kennengelernt habe ich Horst Anfang der Neunziger-Jahre beim ATP-Turnier in Nizza bei seinen Trainingseinheiten mit dem Haitianer Ronald Agenor am Nebenschauplatz in Form eines Trainingsplatzes.** **Ich schaute länger zu und Horst kommentierte meist frustriert die geschlagenen Bälle. „Ein Wahnsinn! Für die Verwertung des Punktes brauche ich drei Bälle!“ Ich gab auch meinen Senf dazu und letztendlich blödelten wir nach seinen Schlägen.** **Dann lud mich Horst in die Players Lounge zum Essen ein. Mit dabei auch sein Trainer in Nizza – Jan Koukal. Da ich jährlich drei- bis fünfmal z. T. auf Kurzurlaub in Ventimiglia**

	weilte und Horst ab und zu während einer Turnierpause in seinem Appartement in Monaco aufhielt, trafen wir uns in Monaco ab und zu. Über seine Hasstiraden und Konflikte mir seinem Rivalen Thomas Muster verloren wir nie ein Wort. Wenn Horst irgendwo in Europa spielte und er feierte einen Sieg, rief ich ihn von der Telefonzelle aus auf seinem Handy a. Bei den drei Anrufen erreichte ich Horst nur einmal abends, zweimal sprach meine Gratulation auf seine Box. Wir sahen uns mal zufällig im Foyer der Wiener Stadthalle. Schließlich verloren wir uns aus den Augen. Koukal sah ich nur beim ATP-Turnier in Nizza und einmal beim Lunch im Strand-Restaurant nahe seinem Appartementhaus in Monaco. Zeitungsberichten infolge verstarb Horst auf offener Straße.
SKOPEC Dr.	Mein Prüfer bei der „erfolgreichen“ Rathaus-Prüfung am Freitag, den 13. April 1973, auf dem Weg zur prov. Pragmatisierung. Später sollte die Definitive folgen, doch dazu kam es beim Magistrat der Stadt Wien nicht mehr wegen meiner Dienstentsagung.
SKOPETZ Fritz jun.	Ich bin Autor meines Werkes „Return to the Past“, das auf Grund der enormen Reichweite und des „Kundenstockes“ im pdf-Format erschienen ist. Es gibt auch eine eigene Buch-Homepage. War beruflich vom 21 08 1968 bis 31 01 1975 beim Magistrat der Stadt Wien und vom 10 03 1975 bis 27 12 2004 bei der Bewährungshilfe (NEUSTART) als Bürokaufmann tätig. Von September 1974 bis Jänner 1975 hatte ich Doris Campbell zur Freundin. Nach fast 39 Jahren gab es mit Doris ein dramatisches Wiedersehen Ende 2013. Von 1981 bis 1990 Beziehung mit Annemarie Eder. Sie brachte am 22 08 1985 unseren Sohn Raimund auf die Welt. 2003 – 2004 hatte ich elf Monate lang eine Beziehung mit der 32-jährigen Natasha Wolff aus Montago Bay, die in der UNO in Kaisermühlen ihren Dienst verrichtete. Ich nahm oft als Schachspieler an International Open in Europa und in den USA teil. Großmeister Karl Robatsch, dem ich in den Jahren 1980 – 1984 ungeheuren Ausmaßes in seinen Angelegenheiten Unterstützung zukommen ließ, sponserte meine Schachnachwuchsspieler und hinterließ mir nach seinem Tod einen großzügigen namhaften Betrag, den ich privaten „Robatsch-Unterstützungsfonds“ nannte. Diese Zuwendungen wurden großteils ausnahmslos für Turniere hauptsächlich in den USA verwendet.

	Insgesamt profitierten davon Prenk Oroshi (National Open und North American Open Las Vegas, Western Class Championship Concord in der Bay Area San Francisco), Gzim Qengaj (North American Open Las Vegas), Argjent Iseni (North American Open Las Vegas), Bernhard Haas (World Open Philadelphia), Daniel Filip (World Open Philadelphia), Daniel Seknicka (World Open Philadelphia, North American Open Las Vegas), Peter Sadilek (World Open Philadelphia), Paul Pachta (North American Open Las Vegas) und Michael Binder (National Open Nevada Desert nahe Las Vegas). **Fußball spielte ich im Schüler/Jugend-Bereich bei Austria Wien, Kaisermühlner SC und SV Donau. Mit 21 beendete ich meine „Karriere“ und wurde Nachwuchsbetreuer beim Kaisermühlner SC und SV Donau, ehe ich mich dem Schach widmete.**
SKOPETZ Fritz sen.	**Mein Vater, wohnhaft in Kaisermühlen. War in den letzten Jahrzehnten vor der Pensionierung als Chauffeur bei Warenhaus Steffl und beim Gaswerk beschäftigt.** **Er ist staatlich geprüfter Fußball-Trainer des Österreichischen Fußballbundes und absolvierte die staatlichen Lehrgänge gemeinsam mit Alfred Körner, Ernst Galli, Erich Strobl u. a. Kursleiter waren u. a. die bereits verstorbenen Teamchefs Karl Decker, Edi Frühwirth, „Doping-Papst“ Ludwig Prokop. Zum damaligen Zeitpunkt hätte mein Vater die Berechtigung, einen Staatsliga-Verein zu trainieren.** **Mein Vater war bei SV Donau Jugendleiter und beim KSC Trainer. Zuvor wurde er mit der Jugend- und Juniorenelf des KSC überlegener Meister. Die früher von meinem Vater trainierte Knaben-Elf des KSC erreichte folgende Resultate – 2:1 in Hütteldorf gegen Rapid, 1:0 auf der Hohen Warte gegen die Vienna, 3:1 bei Wacker Wien, 1:0 beim WAC. Nur gegen das damalige „Wunderteam der Knirpse“ von Austria Wien unterlag der KSC 0:2.**
SKOPETZ Ingeborg	**Meine Mutter, wohnhaft in Kaisermühlen. Vor ihrer Pensionierung bei der Gewerkschaft für Privatangestellte beschäftigt gewesen. Mir tut es sehr leid, dass ich meiner Mutter und meinem Vater auf Grund meiner Lebensgeschichte große Sorgen bereitet habe.**
SOURAL Walter	**Freund, Klassenkamerad und Sitznachbar in der Berufsschule Castelligasse. Schmiedeten 1971 große Afrika-Reisepläne, was illusorisch und undurchführbar war. Mit dem Auto Sourals via Italien, Frankreich und Spanien per Überschiffung nach Marokko, weiter nach Spanisch-Sahara, Mauretanien, Westafrika, Zentralafrika, Uganda, Kenia, Sudan, Ägypten, Überschiffung nach Griechenland mit Fahrt**

	nach Österreich. Dies binnen fünf Wochen!!?? Eine Wahnsinnsidee – fernab von jeder Realität. Dass von diesem irrsinnigen Plan Abstand genommen wurde, war eh klar. **Soural kündigte in der Folge bei der Gemeinde Wien und wechselte beruflich in ein Autohaus beim Schwarzenbergplatz. Wir verloren uns aus den Augen.**
SPIRA Elizabeth T.	**ORF-Moderatorin der TV-Serie „Alltagsgeschichten“ und drehte für eine Ausstrahlung in Kaisermühlen. Spira war bei mir in Kaisermühlen in der NEUSTART-Außenstelle Goethehof und holte von mir wissenswerte Informationen über Kaisermühlner Ereignisse ein. Sie drehte auch drei Stunden über mich und Otto Herzig, jedoch kam dieser Abschnitt nicht zur Ausstrahlung.** **Nach der Ausstrahlung im ORF kam es zum Aufruhr in Kaisermühlen, da Alkoholgeschichten und verschiedene Debilitäten im Vordergrund standen. Unterschriftenaktionen wurden in den Geschäften Kaisermühlen als Protestnote durchgeführt. Die Volksseele kochte,**
STEFANOVIC Goran	**Mein Schachschüler mit Turnieren in Wien und Niederösterreich. Besaß die serbische Staatsbürgerschaft. Traf ihn wieder im Herbst 2007 beim Kaisermühlner Ströck, als er gerade 27 Jahre alt war. Ich hätte ihn nicht wiedererkannt, er mich schon.**
STEINSCHAUER Robert	**Jugendfreund von Robert Galbavy und Werner Huk. Er spielte mit beiden in der Nachwuchsmannschaft des Fußballklubs Kaisermühlner SC. Er hat eine Schwester (Linda), sein Bruder ist Bezirksrat bei der SPÖ.**
SULA Ismail	**Mein Schachschüler aus Mazedonien mit Turnieren in Liechtenstein, Tschechien und Österreich. Vater war Eisenbahner und Ismail war daher Freifahrer bei den ÖBB und ja einmal jährlich pro Nation im Ausland. Hat einen Bruder und eine Schwester. Wurde auch bei U 18 Niederösterreichischer Jugendlandesmeister 1998 im Schach, durfte aber bei der Staatsmeisterschaft Niederösterreich nicht vertreten, da er mazedonischer Staatsbürger ist.** **Sula beherrschte auch das Blindspiel in diesem Denksport. Gab in Wien mehrere Dauersimultanvorführungen beim Donauinselfest auf der „Station Schach“ auf der „Arbeitsweltinsel“. Zog Jahre später nach Gostivar/Mazedonien zu seinen Verwandten.** **2012 befand Sula sich ein paar Monate wieder in Wien und spielte bei einem Schnellturnier des SK Husek Wien im Cafe Goldengel mit. Im August 2014 versuchte ich, mit Sula Kontakt aufzunehmen per Mail.**

SUTOVSKI Emil	**Ex-Europameister im Schach und Spieler von Husek Wien, Baritonsänger in israelischen Opernhäuser. Wurde mit SK Husek Meister in der Bundesliga und kam in allen 11 Runden zum Einsatz. War (oder ist noch?) Manager von Ex-Vizeweltmeister Gata Kamsky (USA). Heute noch regelmäßiger Kontakt von mir zum Ex-Europameister.**
SZELL Laszlo	**Ungarischer Schachfreund, trat 1986 mit Großmeister Lengyal und mir beim Donauinselfest auf. Wiedersehen mit Szell bei mehreren Schachvisiten in der ungarischen Hauptstadt Budapest. Szell ist in Ungarn schon verstorben.**
SVOBODNIK Manfred	**War jahrzehntelanger Obmann beim Fußballklub KSC bzw. ESV/KSC. Leitete die Geschicke des Vereins. Svobodnik war beim Wiener Fußball-Verband Vizepräsident. Er brachte mich 1968 als Bürolehrling bei der Gemeinde Wien unter. Svobodnik verstarb 2014.**
TAUCHER Gerda ***(Name geändert wegen Amtsverschwiegenheit)***	**Probandin der Bewährungshilfe in den frühen Achtzigerjahren. Ich kannte sie schon ein paar Jahre, ehe sie unter Bewährungshilfe stand. Hatte kurze Zeit eine feste Beziehung zu Gerda, war die Schwester der Freundin von Dieter Schmitt.** **Ich verbrachte mit Gerda einen Kurzurlaub in Venedig mit einem bitteren Ende der Beziehung. Wiedersehen mit Gerda einen Tag vor der Bindung an Annemarie Eder Anfang September 1981. Danach habe ich Gerda nie wieder gesehen.**
TÄUBL Gustav	**Freund und Mitglied der jahrzehntelangen Bauernschnapserrunde im Hause Otto Herzig in Kaisermühlen. War viele Jahre Jugendleiter des Fußballklubs ESV/KSC und gab die Agenden an mich ab. Täubl war mit mir im Oktober 1977 auf Urlaub im tunesischen Monastir. Beruflich war „Gustavo“ in der Firma Simmering-Graz-Pauker an der Mariahilfer Straße in der Druckerei beschäftigt.** **Als ich bei SV Donau die „Buchungsstelle für Reisen“ 1974 ins Leben rief, druckte er mir 1000 Reisekataloge. Täubl ist im Februar 1984 verstorben.**
TESTA Maurice	**Mein Freund und ehemaliger Vizepräsident des Fußballklubs AS Monaco ab 1985. Besitzer der Imprimerie Testa am Yachthafen von Monaco. Drei gemeinsame Spielbesuche beim AS Monaco im VIP-Club. Insgesamt 26 Partien im Stade Louis II. gesehen.** **Einladung an mich als Jugendleiter des Kaisermühlner SC zum Weihnachtsturnier „Prince Albert“ mit AS Monaco, Inter-Mailand, Espanol Barcelona, AS Cannes etc. mit Hotel Mediterranee in Cap d´Ail und Vollpension für 20 Personen.**

	Nach Stichtagänderung der Schülerelf hätte ESV/KSC nur eine Mannschaft stellen können, die von den internationalen Klasseteams nur Debakeln hinnehmen hätten müssen. Daher mussten wir die Nennung zurückziehen müssen. **Noch jahrelang bestand zwischen Maurice und mir schriftlicher und persönlicher Kontakt bei meinen Aufenthalten in Ventimiglia und Monaco.**
TOTH Brigitte	**Wolfgang hat den Familiennamen von Brigitte Toth angenommen und hat mit ihr zwei Töchter Carmela und Janina Toth. Ich hatte ihr für Wolfgang eine Nachricht auf Facebook hinterlassen und sie hat die Info noch nicht entdeckt. Zwischenzeitlich hat sich Tochter Carmela Toth bei mir gemeldet und den Kontakt mit Wolfgang hergestellt.** **Vor neun Jahren erfolgte die Trennung von Brigitte und Wolfgang. Jedoch hat Wolfgang Toth zu Brigitte und seinen beiden Töchter einen hervorragenden Kontakt.**
TOTH Carmela	**Wolfgangs Tochter Carmela Toth entdeckte auf Facebook meine Nachricht und das Schreiben an ihren Vater Wolfgang Toth. Carmela stellte die Verbindung zu ihrem Vater und mir her. Reger Schriftverkehr von mir mit Carmela auf Facebook.** **Ohne Carmela wäre meine Kontaktnahme mit Wolfgang wahrscheinlich nicht zustande gekommen und vergeblich gewesen**
TOTH Janina	**Die Tochter von Wolfgang Toth entdeckte die Info auf Facebook leider nicht und ihre Schwester Carmela „sprang in die Bresche“.** **Sie wuchs mit ihrer Mutter Brigitte, Ihrem Vater Wolfgang und ihrer Schwester Carmela Toth im 22. Wiener Gemeindebezirk auf.**
TOTH Wolfgang **ehem. Eder Wolfgang**	**Halbbruder von Raimund Eder. Reisen bzw. Schachtouren mit nach USA, Bermudas, Holland, Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, Monaco, San Marino und in Österreich. War früher mit Karin Neugebauer und Michaela Hodosi liiert.** **Als Annemarie ihrem Sohn Wolfgang im September 1981 offerierte, dass sie mit mir ein Verhältnis hat, „packte“ er die neue Situation nicht: „Ich schnall´ ab!“ Aber Wolfgang akzeptierte mein Verhältnis mit seiner Mutter – ebenso wie Karin.**

	Traf Wolfgang nach über 16 Jahren Ende Dezember 2007 in der U-Bahnstation Kaisermühlen, danach 7 Jahre nicht mehr. Ich erhielt von meinem Sohn Raimund den entscheidenden Hinweis. **Er hat nunmehr Wolfgang Toth, da er den Namen von Brigitte Toth, mit der er zwei Töchter hat, angenommen. Tochter Carmela stellte den Kontakt her und im August 2014 kam es zum Wiedersehen mit Wolfgang im Pflegeheim Breitenlee.** **Er hat sich 2005 von Brigitte Toth getrennt, hält aber sehr guten Kontakt zu ihr und seinen Töchtern Carmela und Janina. Erzählungen von Wolfgang zufolge haben viele „weisse Flächen“ auf der Eder-Landkarte zwischen 1990 und 2014 bunt gefleckt.**
WACHTER Johann	**Langjähriger Bekannter in Kaisermühlen und später Ehemann von Karin Eder. Ich war mit ihm im Wiener Hilton bei einem orientalischen Abend mit Bauchtanzvorführung. Spielte Fußball bei SV Donau und hatte mit „Hexi“ und Peter zwei Brüder.**
WACHTER Karin **geb. EDER Karin**	**Halbschwester von Raimund Eder. Wußte von meiner Vaterschaft betreffend Raimund. Hat später Hans Wachter geheiratet und heißt nun Karin Wachter. Sie hatte Streit mit ihrer Mutter Annemarie Eder und hatte daraufhin den Kontakt zur Mutter und Raimund abgebrochen.** **Auf Briefe von mir hat Karin nicht reagiert, auch blieb ein Telefongespräch von Michael Binder mit Karin im Dezember 2013 ergebnislos.**
WAGNER Gottfried	**Der Beamte der Wiener Bewährungshilfe war bei meinem Dienstantritt am 10 03 1975 anwesend und der Jüngste meiner Arbeitskollegen. Nach monatelanger Vorbereitungszeit und Training mit dem ehemaligen Bewährungshelfer Mag. Johann Reiter nahm Wagner gemeinsam mit Reiter am Wiener Marathonlauf teil und schaffte die Strecke.**
WASSERVOGEL Walter	**Langjähriger Präsident des Österreichischen Eishockey-Verbandes und Gartennachbar von meiner Familie in Kaisermühlen.**

WINTER Adolf Dr.	**Leiter der Gruppe „Spitalsbauten“ in der ehemaligen MA 34 und „Vater“ des AKH-Skandals. Er wurde zu einer hohen unbedingten Haftstrafe verurteilt. Die gesamtösterreichische und Weltpresse berichteten pausenlos.** **Wie ich glaube, dass sich die Affäre teilweise abgespielt haben muss, ist auf den ersten Seiten des Buches nachlesbar.**
WOLFF Natasha	**Meine Freundin in den Jahren 2003 und 2004 aus Montago Bay auf Jamaica. Die "Schwarze Perle" (ich nannte sie oft „Black Pearl") hat einen 12 Monats-Vertrag bei der UNO, versah ihren Dienst in der Kaisermühlner UNO-City und bezog ihr Gehalt aus New York.** **Ich nahm „My black Pearl“ sogar zum Internationalen Schnellturnier nach Feldkirch mit, aber fast nie in Wien. Für ein paar Tage flogen wir nach Can Pastilla auf Mallorca und statteten auch dem Marchfelderhof einige Besuche ab, wobei sich Natasha glänzend mit Bocek auf Englisch unterhielt.** **Ihr Vater ist in Mo/Bay Bankdirektor. Nach dem schmerzhaften Abschied 2004, als Natasha Wien den Rücken kehrte, flog ich später für eine Woche mit British Airways nach Montago Bay, aber sie war schon mit Joshua zusammen. Es war trotzdem eine schöne Woche auf Jamaica.**
ZAGLER Ernst	**Bewährungshelfer der Außenstelle Wagramer Straße; später in der Außenstelle Novaragasse. Er war am 10 03 1975 bei meinem Dienstantritt in der Außenstelle anwesend. Zagler war Landesliga-Tischtennisspieler und mir gelang es erst nach exakt einem Vierteljahrhundert, Zagler im Herbst 2000 bei seinem Besuch in der Außenstelle Goethehof im 3. Satz im Tischtennis zu besiegen 21:18, 14:21, 21:18). Meinen erlösenden Jubelschrei muss man bis zur Reichsbrücke gehört haben.** **Er war fanatischer Fußballer und Sportler. So ging er noch einen Tag vor seiner Hüft-operation Tennis spielen.**
ZNENAHLIK Walter	**Eishockey-Teamspieler, Spielertrainer und Kapitän des Bundesliga-Dritten Brau AG WAT Stadlau. Die Ikone war Funktionärskollege von mir bei den Stadlauern, wo ich im administrativen Bereich am Nachwuchssektor tätig war. Znenahlik führte an der Erzherzog Karl-Straße ein Sportgeschäft, das er später mit dem Kanadier Rick Cunningham betrieb.** **Unter Znenahlik spielte erstmals im Westen ein sowjetischer Akteur (Juri Morosow), später folgten Valerian Nikitin (Brau AG WAT Stadlau), Viktor Zyplakov (KAC) und Alexander Jakuschew (Kapfenberg).**

BILDERGALERIE SKOPETZ

Exotischer Park im italienischen Ventimiglia

Landrover-Tour in der algerischen Sahara

National Open im Hotel Riviera in Las Vegas

Schach-Bundesliga in Baden bei Wien
GM Anthony Kosten (GB) vs. Daniel Seknicka

Cable Car in San Francisco - Station Powell

Reise nach Ägypten – in Luxor stationiert:
Hotel aus Agathe Christies „Tod am Nil“

Am Rockefella Plaza in New Yorks Manhattan
B. Haas – P. Sadilek – D. Seknicka – D. Filip

Honolulu auf Hawaii mit den Diamond Hills

GM Fridman vs. M. Binder in Las Vegas

Am Pazifik-Strand in Los Angeles

Schach-Europacup in Ohrid (Mazedonien)

Place Massena in Nizza an der Cote d´Azur

Früher Hotel Son Ventura Snipe auf Mallorca

Am Ende von Europa: Visite in Gibraltar